



Des
Vice-Lavmands Eggert Olafsens
und des
Landphysici Biarne Povelsens

Reise durch Island,

veranstaltet
von der Königlichen Societät der Wissenschaften
in Kopenhagen
und beschrieben
von bemeldtem Eggert Olafsen.

Aus dem Dänischen übersetzt.

Mit 25 Kupfertafeln versehen.



Zweyter Theil.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Heinecke und Faber.
1775.





Vorbericht.

Das Werk, das mit diesem zweyten Bande dem deutschen Leser vollständig übergeben wird, hat im Dänischen folgenden Titel: Vice-Lavmand Eggert Olafsens og Land-Physici Biarne Povelsens Reise igiennem Island, foranstaltet af Videnskabernes Sälskab i Kiöbenhavn, og beskreven af forbemeldte Eggert Olafsen, med dertil hörende 51 Kobberstökker og et nyt forfärdiget Kart over Island. Es erschien 1772 in zweyen Quartbänden, die ohne Vorrede,

Register und Anhang 1042 Seiten betragen, zu Sorøe, wo es unter der Aufsicht der Herausgeber, des Herrn Etatsrath Erichsen und des Herrn Justitzrath Schiönnings, in der Buchdruckerey der dasigen Ritterakademie gedruckt war. Das Titelblatt und die Vorrede des Herrn Justitzrath Schiönnings geben zwar hinlängliche Nachricht von der Entstehung desselben. Allein so unentbehrlich selbige auch sind, um es aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen und zu beurtheilen, so finde ich doch, daß einige sich ganz unrichtige Begriffe davon gemacht und andern mitgetheilt haben. Ich will um deswillen hier kürzlich nochmals anzeigen, daß der Vice-Lavmand Olafsen diese Reise- und Landesbeschreibung aus seinen und seines Reisegefährten Tagebüchern selbst ausgearbeitet habe, daß verschiedene Mitglieder der königlichen Societät die Handschrift durchgesehen und in etwas verbeßert haben, und daß die zuvor erwähnten beyden Herausgeber ihr eigentlich diejenige Gestalt gegeben, worin sie endlich gedruckt erschienen ist. Die Ausbeßerungen der Knophisch-Horrebowschen Charte von Island rühren ebenermaaßen von den Herausgebern her, und die Auswahl der Zeichnungen, die unter den vielen vorhandenen gestochen zu werden verdienten, hat man dem Herrn Prof. Brünnich zu danken.

Da das Publikum sich also, zufrieden oder unzufrieden mit dieser physisch-ökonomischen Beschreibung von Island, immer an die Urheber derselben, Olafsen und Povelsen, und insbesondere an ersteren zu halten hat, so ist es billig, daß es mit denselben etwas näher bekannt werde. Ich hoffe also, daß man die Nachrichten, die der Herr Prof. Worm in seinem dänischen Gelehrten-Lexicon von denselben bekannt gemacht hat, hier mit Vergnügen lesen wird. Eggert Olafsen, oder wie er sich in seinen lateinischen Schriften nannte, Egerhardus Olavius, war 1726 in Island gebohren. Er legte den Grund zu seinen Wissenschaften in seinem Vaterlande unter der Aufsicht seiner

Mut-

Mutter Bruder, des Syſſelmanns Gudmund Sivertſen, und beſuchte in ſeinem 19ten Jahre die Kopenhagener Univerſität. Hier ſetzte er nicht nur diejenigen Wiſſenſchaften fort, wozu er in ſeinem Vaterlande den Grund gelegt hatte, nämlich die nordiſchen Antiquitäten und die nordiſche Geſchichte, die, wenn ich ſo reden darf, mit ihm in Island zu Hauſe gehören, ſondern legte ſich insbeſondere auch auf Mathematik, Phyſik und Oekonomie. Seine Schrift, Enarrationes hiſtoricae de Islandiae natura et conſtitutione. Hafniae 1749. 8. und ſeine beyden Diſputationen, de ortu et progreſſu ſuperſtitionis circa ignem Islandiae ſubterraneum. Hafniae 1749. 4. zeigten hinlänglich, wie glücklich er dieſe Wiſſenſchaften, die ſonſt faſt für einander entgegen geſetzt gehalten werden, mit einander verbunden hatte, und machten, daß die Wahl der königlichen Societät zu der isländiſchen Reiſe vorzüglich auf ihn fiel. Er verrichtete dieſelbe auch in Begleitung des noch itztlebenden Land-Phyſici in Island, Biarno Pauli, der ſich durch Obſervationes de Alga ſaccharifera maris Island. Hafniae 1749. 4. bekannt gemacht hatte, nach Wunſch, und arbeitete nach Vollendung derſelben 1757 das gegenwärtige Werk aus. Im Jahr 1767 wurde er zum Vice-Lavmand in Island beſtellt, hatte aber in dem folgenden Jahre 1768 den 30ſten May das traurige Schickſal mit einem Bote, worauf er über den Breyde-Fiordur nach demjenigen Ort reiſen wollte, den er ſich zu ſeinem Aufenthalte erwählt hatte, zu verunglücken, wobey er nebſt ſeiner Frau das Leben und die gelehrte Welt die Hofnung verlohr, von ſeiner koſtbaren Sammlung zur alten nordiſchen Litteratur gehöriger Handſchriften und von ſeinen noch übrigen Abhandlungen über die isländiſche Naturhiſtorie jemals etwas zu ſehen, indem ſie mit ihm zugleich ein Raub der Wellen wurden. Wir müſſen alſo ietzo nicht allein ſeine vollſtändige Geſchichte aller Ausbrüche der feuerſpeyenden Berge in Island, die von ihm geſammelten meteorologiſchen Beobachtungen, und ſeine isländiſche Entomologie entbehren, ſondern

dern auch überdem noch sehen, daß einige dieser Materien in dem gegenwärtigen Werke von ihm fast zu kurz behandelt sind, wie solches insbesondere in den von den meteorologischen Beobachtungen handelnden Paragraphen auffallend ist; indem er diese Kürze durch besondere Abhandlungen zu ersetzen willens war.

Mit einer tiefen Kenntniß in den Alterthümern, vergesellschaftet sich oft unvermerkt eine vorzügliche Liebe für alles, was alt ist, und hieraus folgt weiter nur gar zu leicht eine Geringschätzung desjenigen, worin ein neueres Zeitalter von den älteren abweicht. Daß dieß auch unserm Olafsen wiederfahren sey, sieht man aus vielen Stellen seines Werks sehr deutlich. Der Tadel, womit er verschiedene neuere Gebräuche belegt, scheint würklich nicht so gegründet zu seyn, als er wohl dafür gehalten. Inzwischen wird man diesen kleinen Fehler leicht übersehen, wenn man erwägt, daß eben die Stärke in den Alterthümern den Verfaßer zugleich in den Stand gesetzt hat, seine Landsleute auf verschiedene in neuern Zeiten vernachläßigte Nahrungswege, durch einen Wink aufmerksam zu machen, und seine Leser durch eingestreute Anecdoten aus den alten isländischen Annalen angenehm zu unterhalten. Man findet die wichtigsten und bekanntesten dieser Annalen (Saga) fast auf iedem Blatt angezogen, und es steht zu vermuthen, daß dieser Gebrauch, den Olaffen von denselben gemacht hat, nach den Quellen selbst Verlangen erregen werde. Ich freue mich nicht wenig darüber, hinzufügen zu können, daß dieses Verlangen zum Theil schon itzt, und ehestens völlig befriediget werden kann; indem seit wenigen Jahren verschiedene derselben mit lateinischen Uebersetzungen herausgekommen sind, und jährlich damit fortgefahren wird. Bey so bewandten Umständen wird es denn also bey den Lesern selbst stehen, ob sie sich nach Veranlassung des gegenwärtigen Werks selbst mit den isländi-

schen

schen historischen Schätzen bekannt machen, oder dem Beyspiele des Mannes folgen wollen, der voll Weißheit rußischer Annalen auf isländische mit Naserümpfen herabsieht.

Ueberhaupt halte ich zwar dafür, daß Ausländer aus der gegenwärtigen Reisebeschreibung das wichtigste lernen können, was man von einem entfernten Lande zu wissen wünscht: die natürliche Beschaffenheit des Landes, die Lebensart, Sitten und Gebräuche der Einwohner. Die dänische Litteratur enthält zwar noch vieles von eben diesen Materien, das Ausländer intereßiren könnte; der größte Theil davon aber ist in lateinischer Sprache geschrieben, und bedarf also keiner weiteren Bekanntmachung. Ueber die politische Verfassung des Landes hat sie eigentlich nichts Vollständiges; inzwischen geben doch, außer mehrern kleineren Schriften, des Herrn Justitzrath Martfelds Philo-Cosmus und des Herrn Etatsrath Erichsens Udtog af Lavmand Vidalins Afhandling am Islands Opkomst, sehr wichtige Beyträge dazu ab.

Endlich ist es zum Verständniß verschiedener Stellen dieses Werks nöthig, von den isländischen Maaßen, Gewicht und Münzen Nachricht zu haben, die ich also hier beyfügen und mit dem Dänischen vergleichen will. Das Längenmaaß der Isländer im Großen ist zu Lande ein Tingmannaleid oder eine Tagreise, welche nach Beschaffenheit der Gegend verschieden ist, und gewöhnlich für 5 dänische Meilen (1 Meile – 24000 rheinländische Fuß) gerechnet wird, und zu Waßer brauchen sie Seemeilen, deren drey auf ein Tingmannaleid gehen. Die isländische Elle hält nur $21\frac{9}{11}$ rheinländische Zolle, und ist also $2\frac{2}{11}$ Zoll kleiner als die dänische, die gerade 2 rh. Fuß hält. Zum Maaße flüßiger Dinge braucht man ein Kutting, welches 5 dänische Potte hält. Beym Zählen der Fische ist 1 Fisk und beym Wägen der Butter 1 Mark – 2 Pfund dänisch; 20 Marke machen ein Fierding, und 8 Fierdinge

dinge Butter ein Vått. Vierzig Fisk machen gleichfalls ein Vått. Eben diese Art zu zählen ist auch beym Aufzählen der Ellen im Gebrauch. In Absicht auf die Art der Isländer, die Preiße der Waaren zu bestimmen, ist zu merken, daß ein Alen (Elle) = 2 Fisk sey, und daß diese im Lande nach dänischer Münze 4 Skilling Species, oder $4\frac{1}{4}$ in Kronen oder $4\frac{1}{2}$ im Courantem Gelde betrage, im Handel aber nur für die Hälfte der vorigen Bestimmung gerechnet werde. Kopenhagen den 30 März 1775.



In=

Inhalt.

Beschreibung des Kiosar-Syssels.

§. 1 — 115.

wird vorausgeschickt, um den Leser vorläufig mit Island bekannt zu machen.

Die

Die

Erklärung der Kupfertafeln.

Die Charte von Island, welche mit diesem Werk ausgegeben wird, verdient allerdings den Namen einer neuen Charte, ob gleich nicht in dem Verstande, wie dieß Wort bey Charten genommen werden muß, da es nämlich neue Aufmessungen der darin begriffenen Gegend und richtigere Bestimmungen der geographischen Lage des ganzen Landes voraussetzt. Vielleicht hätten die Urheber dieser Reise- und Landesbeschreibung auch in einem oder dem andern Stücke etwas thun können, wenn nicht so viele andere, größtentheils nicht richtig und nicht genug bekannte Gegenstände, ihre ganze Aufmerksamkeit erfordert hätten; allein von den gelehrten Herausgebern dieser Reise, denen man diese verbesserte Charte zu verdanken hat, war nichts weiter zu verlangen, als das, was sie nach einmüthiger Aussage aller, die das Land kennen, in vollem Maaße geleistet haben. Die Gestalt und Größe der Insel ist also so geblieben, wie sie der Ingenieur-Kapitain Knoph, in den, auf Königlichem Befehl und Kosten, im Lande angestellten Aufmessungen, womit er 1734 fertig geworden, befunden hat, und die geographische Lage derselben, so, wie sie aus der vom Assessor N. Horrebow bestimmten Länge und Breite von Bessastadr folgt. Was das erstere anlangt, so kann man deswegen die 1761 zu Nürnberg im Homannischen Verlage herausgekommene Copie der Knophischen Charte nachsehen, und das zweyte findet sich sowohl in den Horrebowschen Nachrichten von Island, als in mehr andern geographischen Büchern. Die Lage von Bessastadr wurde nämlich durch seine Beobachtungen so bestimmt, daß es auf 67°6 nordlicher Breite liege, und daß es in der Länge 25° westlich vom Londner Meridian entfernt sey. Legt man nun, um die Länge dieses Orts, von dem in Landcharten gebräuchlichen ersten Meridian der Insel Ferro angerechnet, zu wissen, die Differenz des Londner und Pariser Meridians, die nach den französischen Astronomen 2°25′, nach den englischen aber 2°20′ beträgt, dazu, so erhält man Bessastadrs westliche Länge von Paris 27°25′ oder 27°20, und zieht man hiervon 20° ab, als um so viel der erste Meridian der Insel Ferro von Paris entfernt angenommen wird, so hat man die westliche Länge dieses Orts vom Ferroischen Meridian 7°25′ oder 7°20′; oder, indem man die Grade gegen Osten durch den ganzen Cirkel herum zählt 352°35′ oder 352°40′, welche letztere Bestimmung in der Charte gebraucht ist. Legt man nach dieser Bestimmung den Knophischen Grundriß der Insel, wann ich so reden darf, so erhellet, daß selbige sich von Osten zu Westen 14° und von Süden zu Norden 4° erstrecke, woraus man denn also zugleich die Längen und Breiten der übrigen merkwürdigen Oerter abnehmen, und insbesondere den Punct bestimmen kann, wo der Ferroische Meridian die Insel durchschneidet. So gut die Horrebowsche und Knophische Charten auch in Absicht auf die mathematische Geographie und Geodesie waren, so unvollkommen waren sie, in Absicht auf die politische Geographie; und diese Mängel sind von dem Herrn Etatsrath Erichsen und dem Herrn Justitz-

 rath

rath Schiönning so sehr gebessert, als man es von so großen Kennern der vaterländischen Geographie und Geschichte erwarten konnte, und so weit es in Entfernung vom Lande selbst möglich war.

Tab. I. Hage-Tavle, ein Vorgebirge im Bardestrands-Syssel, welches oberhalb dem Breyde-Fiorder liegt, und auf der Charte Hagi heißt, im Prospect vorgestellt.
Tab. II. Prospect der zu einem mittelmäßigen Hofe gehörigen Gebäude, §. 36 und 495, wo zugleich ein richtiger Grundriß der 5 Hauptgebäude eines Hofes angegeben ist. Bey kleineren Höfen fehlen die beyden Gebäude b.
Tab. III. Ein altvätrisch gekleideter isländischer Bauer.
Tab. IV. Eine isländische Bauerfrau, in der itzt gewöhnlichen Kleidung des Mittelstandes.
Tab. V. Eine Jangfer, in hochzeitlichen Kleidern.
Tab. VI. Eine isländische Frau vom Stande.
Tab. VII. Eine Jungfer von Stande.
Tab. VIII. Landwirthschafts-Geräth der Isländer §. 53. 1 Heusense, 3 und 4 Werkzeuge, womit die zum isländischen Hausbau erforderlichen Rasen geschnitten werden, 2 und 5 die zum Transsport derselben erforderlichen Packsattel.
Tab. IX. Ein Queersattel für Frauenspersonen.
Tab. X. 1. Murex, Haf-Kongur (§. 901. III. 13) 2. Nerita, Mayar-Patta (§. 901. III. F.) 3. Turbo Neritoides. Raudr Fiöru-Kongr (§. 901. III. E. 2). 4. Buccinum, Eggia-Kongr. (§. 901. III. A.) 5. Ostrea, Harpudiskr (§. 901. II. C. 2). 6. 10. Iulus, Blódru-Skere (§. 899. K.). 7. Scolopendra, Skere (§. 899. I.) 8. Lumbricus, Fiöru-Madkur. 9. Hirudo. Madkumoder (§. 689. §. 900. A.). 11 Marthvare. (§. 688. VI. E. c. und §. 899. D.). 12. 13. Blennius, Skerja-Steinbitur (§. 679. c.). 14. 15. Clupea, Traunu-Sile (§. 679. b.).
Tab. XI. 1. 2. Cancer Diogenes, Hafkongs-Krabbe, (§. 687. V. E. b. §. 899. B.) 4. 5. 6. Pholax, Bergbun (§. 901. II. A.). 7. Mya, Smyrlingur (§. 99. §. 901. II. B. 1.). 8. Cardia, Kuskel (§. 901. II. F. 2.) 9. Hrudurkall. (§. 901. I. B.) 10. Sogskel (§. 901. II. B. 2.). 11. Patella. Olnbogaskel (§. 901. III. G.). 12. Kráklingur Mytulus (§. 901. II. E. 1.). 13. Haf-Hrudurkall (§. 901. I. B. a). Man sehe die verschiedenen von Insecten handelnden §. §. und insbesondere §. 901 wegen der Conchilien.
Tab. XII. Lava, isl. Hraun. §. 211.
Tab. XIII. Larus, Svartbakur §. 337.
Tab. XIV. Larus junior, Svartbakurs-nuge.
Tab. XV. Surthellir. Man sehe die Beschreibung dieser Höhle §. 349 — 375. 1. Der eingefallne Theil der Höhle am Eingange. 2. Der Eingang. 3. Die erste Oefnung. 4. Die Schanzhöhle. 5. Eine Scheidewand in

in dem Eingange derselben. 6. Der schmale Gang in derselben. 7. Ein frischer See. 8. Ein Nebenarm der Höhle. 9. Die Oefnung in der Scheidewand. 10. Die dritte Nebenhöhle. 11. Die zweyte Oefnung. 12. Scheidewand. 13. Dritte Oefnung. 14. Der eine Arm von Surthellir. 15. Ein frischer See. 16. Die vierte Oefnung. 17. Der dunkle und kalte Ort in der Höhle. 18. Der Steinhaufen, der ehemals von denen, die sie besucht, darin aufgeführt. 19. Die letzte Kammer der Höhle. Es ist zu merken, daß der Theil von 13 bis zu Ende $\frac{3}{4}$ der ganzen Höhle ausmacht, und also kleiner als das erstere abgebildet ist.

Tab. XVI. Tropfstein von Surthellir. §. 356 — 359.

Tab. XVII. Alte Inscriptionen. a. Kiartan Olassons Leichstein §. 379. b. Eines gewissen Sämunds Leichenstein §. 380. c. Inschrift in Biarnarhellir §. 381. d. Eine Platte an der Kirchthüre zu Trolletunge §. 626. e. Inschrift auf dem Becken des Taufsteins zu Vadle. §. 758. d.)

Tab. XVIII. Prospect des West- oder Sneefiälds-Jökuls. Man sehe die Reise nach demselben §. 406 — 452.

Tab. XIX. Petrefacta §. 577.

Tab. XX. Zubereitung des Leders, woraus Seekleider verfertiget werden §. 509.

Tab. XXI. Langevige. Alca rostro acuminato non sulcato §. 526. 6.

Tab. XXII. Stuttnesia, Alca rostro acuminato non sulcato breviori §. 526. 7.

Tab. XXIII. Rytsa, Alca. §. 526. 9. §. 674. d. §. 744. und §. 896. D.

Tab. XXIV. Ein junger Rytse. Larus junior §. 674. d.

Tab. XXV. Upse. Gadus §. 527. 3.

Tab. XXVI. Isa, Gadus §. 527. 4.

Tab. XXVII. Langa, Gadus §. 527. 5.
Keila, Gadus §. 527. 6.

Tab. XXVIII. Lodna, Clupea §. 527. 8.

Tab. XXIX. Karfe, Sparus §. 527. 13.

Tab. XXX.a) a und b. Zeoliten §. 567. m.
c und d. Crystalle §. 567. b.

Tab. XXX.b) a Gypsum, Naama Limssteen. §. 567. n.
b Ein Zeolit c Filegranssteen.

Tab. XXXI. Prospect des Gebirges Drangar, von Engnes aus §. 630.

Tab. XXXII. 1 Landselr. Phoca §. 83. 329. 526. 623. und 651. 2 Kopur, Phoca junior.

Tab. XXXIII. Helsing Anas §. 88. d.)

Tab. XXXIV. Brimönd. Anas; mas. §. 667. d.

Tab. XXXV. Havtirdill. Alca §. 896. E.

Tab. XXXVI. Haavella, Anas, mas et foemina. §. 667. c.

Tab. XXXVII. Top-Oend. Mergus, mas et foemina §. 667. f.

Tab. XXXVIII. Sef Oend. Anas vel Colymbus. §. 667. h und §. 895. K.

Tab. XXXIX. Topskarfr. Pelecanus ater, capite cristato §. 89. und §. 669. a).

Tab. XL. Himbryne, Colymbus maximus. §. 670. a).

Tab. XLI. Loar-Thräll, Tringa alpina §. 667. g).

Tab.



Reise durch Island.

Nordlendinga-Fiordung, oder Nord-Island.

Hunevatns-Hegrenås-Vadle- und Thingöe-Syssele.

§. 696.

Einleitung.

Ich habe in den vorhergehenden Hauptstücken und insbesondere dem letzten von den Westfiorden das Vornehmste, was zu einer Beschreibung von Island gehört, und was sich größtentheils auch auf die übrigen Provinzen passet, bereits erwehnet und beschrieben, und werde also in den Nachrichten von den dreyen übrigen Fiordungen der Insel viel kürzer seyn können. Ich werde nemlich hier bey jedem Fiordung nur diejenigen Dinge namhaft zu machen haben, die demselben besonders eigen sind; in Absicht auf die übrigen aber, die es mit jenem gemeinschaftlich hat, den Leser auf die vorhergehenden Hauptstücke verweisen können.

Von der Reise im Nord=Fiordung überhaupt.

§. 697. Im Jahr 1752. traten wir bey unserer Ankunft in Island die Reise auf der südlichen Seite an, und gedachten über die Gebirge zu gehen, die sich von Osten zu Westen mitten durchs Land erstrecken. Wir wollten von Thingvalle nach Skagefiord den Kiölvei, der 20 Meilen lang gehalten wird, gehen; allein mitten auf dem Gebirge überfiel uns ein sehr hartes Sturm= und Regenwetter, worüber wir den Weg verlohren, und drey Tage lang, ohne Essen für uns und ohne Futter für unsere Pferde, auf dem weitläuftigen Gebirge herum irren mußten. Mit Lebensgefahr giengen wir über die Jökul=Elve, worinn wir keine Furth kannten. Unsere Pferde verlohren die Schuhe und zum Theil auch die Hufen, mithin mußten wir zu Fuße gehen. Endlich fanden wir einen Ausgang aus dem Gebirge und kamen im Oeefiord an; worauf wir nach einem Aufenthalt von einigen Tagen unsere Reise nordwärts über Thingöe=Syssel nach Tiörnäs und nach den feuerspeyenden Schwefelbergen bey Myvatn fortsetzten. Im Herbst reiseten wir wieder über dasselbe Syssel nach Oee= und Skage=Fiord, und von da den Kiölvey nach Süder=Island. Im Jahr 1755 unternahmen wir nochmals eine Reise nach dem Nordlande, nemlich vom Dale=Syssel nach den Rutefiord, der die beyden Stifte trennt und wovon die Nordseite zum Nordland und dem Hunevatns Syssel gehöret. Wir bereiseten damals dieses Syssel, nebst Hegrenäs oder Skagefiords=Syssel, und einem Theil von Oeefiords= oder Vadle=Syssel, und giengen im October wieder zurück. Ehe wir Island verliessen, besahen wir endlich 1757 die noch rückständigen Oerter; nemlich Biarne Povelsen Langenäs und die an beyden Seiten belegenen nordlichsten Gegenden von Nord= und Ost=Island; Eggert Olafson aber einen Theil von West=Island insbesondere die Gegenden vom Bardestrands=Syssel beym Patrixfiord und dem Vogelberge.

Größe und Lage von Nord=Island.

§. 698. Man hält das Nord=Fiordung für den dritten Theil von Island. Von der Oberfläche kann dieß unmöglich zu verstehen seyn: denn rechnet man die öden Gebirge mit, so ist das West=Fiordung eben so groß und das Ost=Fiordung etwas größer. Allein die Anzahl der Bygden, oder der bewohnten Plätze, ist hier um ein Theil grösser, als in einem andern Fiordung, und nächst dem Süd=Fiordung ist das nordliche am besten bewohnet; obgleich die Volkmenge im Nordfiordung nicht den dritten Theil der Nation ausmacht. Die Lage ist gegen Norden recht schön, mit beständigen Abwechslungen der Meerengen, Erdzungen, Thäler und kurzer Bergwege. Was die Erdzungen (Näß) anlanget, so haben wir erstlich Balkanäß zwischen Rutefiord und Mitfiord; dann Vatsnäs zwischen Nitfiord und Hunefiord; weiter Skagen zwischen Hunefiord und Skagefiord; demnächst Fliotahorn oder Dale=Taa, welches den genannten Fiord schliesset, und endlich schneidet sich Oeefiord zwischen diesem Vorgebirge und Giögrer ins Land hinein: mehrere kleine Meerengen und Bugten, (Fiorde) die gegen Osten und Westen von dem letzteren liegen, sind nicht einmal auf der Charte sichtbar. Skialfande=Fiord liegt zwischen Giögrer oder Reykenäs und Tiörnäs östlich vom Husevigs Hafen. Rödeux oder Rödenäs ist das nordlichste Vorgebirge in diesem Fiordung; Der merkwürdigste Fiord zwischen diesem und Langenäs, welches das Nord= und Ost=Fiordung von einander trennt, ist Oexefiord, mehrer kleiner Bugten nicht zu gedenken. Der bewohnte Theil dieses Fiordungs liegt um diese Fiorde herum,

oder

oder etwas oberhalb zwischen den Thälern. Die Breite desselben von den Erdzungen bis an die Thäler ist 4 bis 6, und die Länge vom Langenäs bis Rutefiord 45 Meilen. Gegen Süden der bewohnten Gegenden liegen hohe und weitläuftige Gebirge, die zum Theil mit Eis beleget sind. Sie führen Namen von den Bergwegen, die darüber gehen; Arnarvatnsheide zwischen Hunevatns-Syssel und Borgarfiord: Kiölvey zwischen Skagefiord und dem Süd-Fiordung: Sprengesand und Mödredals-Oeräfi, zwey lange Bergrücken zwischen Vadle- und Thingöesysſele und dem Ost-Fiordung. Unter den Gebirgen, die dem Nord-Fiordung am nächsten liegen und mit Jökuls besäet sind, sind die vornehmsten Berge folgende: Bald-Jökul, der sich vom Eriks-Jökul durch Borgarfiord bis an den Kiölveysberg, wo der Kiölvey lieget, erstreckt. An der andern Seite von diesem Wege, gegen Osten, fängt der Hofs-Jökul an, ein Eisberg von 15 Meilen Länge, der deswegen auch im Ost-Fiordung Lange-Jökul heißt. An der Nordseite dieses Eisberges geht der Bergweg Vatnahialle vom Kiölvey bis an den Oefiord, und an der Südseite der Bergweg Sprengesand von Rangaavaalle-Syssel bis Baarderdal im Thingöesyssel, der zum grossen Nachtheil der Einwohner itzt so verfallen ist, daß die Reisenden einen weit längern und beschwerlicheren Weg nehmen müssen. Die übrigen grossen Berge und Jökule will ich hier noch nicht nennen, da man sie von dem bewohnten Theil in Nordlande aus nicht siehet. Die Gebirge laufen nemlich von hier an so langsam aufwärts, daß man jene nicht eher gewahr wird, als bis man die höchsten Berge im Lande erstiegen hat. Diese liegen nun dem Süd- und Ost-Fiordung viel näher, und deswegen wollen wir sie bis zu den davon handelnden Hauptstücken aufbewahren. Die Eisberge, welche dem Nord-Fiordung eigentlich zugehören, sind Tunerygs-Jökul zwischen Kolbensdal und Horgaadal, wo die Einwohner oft über reisen: Unedals-Jökul zwischen Skagefiord und Svarfeddal: Deilderdals-Jökul, ein anderer Eisberg hier in der Nähe.

Eintheilung des bewohnten Landes.

§. 699. Das bewohnte Land wird hier in vier Sysseln eingetheilt. Hunevatns- und Skagefiords-Syssele trennen die gegen Skageheide laufenden Queergebirge und Berge, worunter Tindastol der vornehmste ist, von einander. Hegrenäs- und Oeefiords oder Vadle-Syssele werden durch ein anderes Queergebirge und durch einen Bergweg, Oexnedalsheide, nebst den Gebirgen, die vom Olafsfiord, Siglenäs und Fliothorn auslaufen, von einander geschieden. Vadleheide liegt zwischen dem Oeefiord und Thingöesyssel, allein diese Syssele werden eigentlich durch die Bergkluft Vargiaa in Kiöbanger-Sveit geschieden: denn die Ostseite des Oeefiord gehört zu dem letzten Syssel und nicht zu Vadle. Die nordlichste Gränze zwischen Thingöe-Syssel und Muule-Syssel im Ost-Fiordung, und also zugleich zwischen den Stiften und Fiordungen ist Langenäs, insbesondere aber die Odde Skaalatange, die da hinausläuft. Zu dem Kirchspiel Södenäs, welches nordwärts der Erdzunge lieget, gehören einige Höfe von der südlichen Küste und also vom Muule-Syssel.

Der Strand und die Inseln.

§. 700. Die vornehmsten Meerengen und Erdzungen sind so eben hergerechnet worden. Die Küsten des Nord-Fiordungs sind übrigens sehr uneben, und an vielen Orten voller Klippen. Das Meer vor dem Lande ist rein und fast überall von einerley Tiefe. Die Inseln sind nicht zahlreich und liegen, Grimsöe ausgenommen, nahe

am Strande, Rutöe liegt im Rutefiord, und gehört zu der Melstader Pfarre. Sie hat Vögel und Seehundefang, die beyde mit Netzen getrieben werden, und giebt auch Eiderdunen. In Skagefiord liegen vier Inseln: Ingvelstadholm am Reykestrande giebt Vogelwild und Eiderdunen. Elinarholm vor dem Auslaufe der Kolbensaae, bringt nicht viel ein. Lundöe hat Fang an Seehunde, Eidervögel und Lunde. Drangöe ist die beste unter allen unbewohnten Inseln des Nordlandes, wegen des Fanges der Bergvögel, der Heuerndte und der schönen Wintergräsung. Sie sieht in der Ferne wie ein hohes Kastel aus, weil sie rund umher eine 100 Faden hohe und steile Klippe hat. Nahe dabey raget eine hohe und schmale Klippe (Drang) aus der See hervor, wovon die Insel den Namen erhalten. Malmöe, die vierte Insel dieses Fiords, ist bewohnet: Sie liegt ¼ Meile vor dem Höfdestrand und hat guten Seehundefang. Hriisöe, eine ziemlich große Insel mit 2 Bauerhöfen, wo zuvor kleine Birken gestanden, liegt mitten im Oeefiord. Flatöe liegt außen vor Giögretaa und ist ein guter Fischerplatz: Sie hatte 4 Bauerhöfe, die 1755 vom Erdbeben zerstört sind. Wenn man vor Husevigshafen vorbey kömmt, sieht man drey Inseln: Die größte ist Lundey, wo man See-Papagoyen fängt, und wo man 24 Tagarbeiten Heu erndtet. Eine Tagarbeit wird auf 30 Quadratfaden geschätzet, und Drangöe hat 72 solcher Tagarbeiten. Ostwärts von hier gerade vor Manaa liegen zwey Inseln, wo Schaafe weiden und wo man Papagoyen fängt. Noch weiter gegen Osten liegen viele kleine Inseln und Holme, die viele Eier und Eiderdunen geben. Die entferntesten darunter gehören zu dem Södenäs Pfarrdienste. Grimsöe ist die vornehmste und größte unter den Isländischen Inseln, und allen Seefahrenden bekannt. Sie liegt vom Oeefiord gerade aus beynahe 12 Meilen weit in die See hinaus, ohngefähr unter einerley Breite mit dem Kap de Nord. Sie ist ein Eigenthum des Königes und gehört zu den beyden Klöstern Mödrevalle und Munke-Thveraae. Gegenwärtig sind nur 6 Höfe darauf, vor 60 Jahren waren aber weit mehrere. Die Gelegenheit zu fischen ist da so schön, daß die Bewohner des festen Landes jährlich dahin reisen. Grimsöe hat seine eigene Kirche und einen eigenen Priester, allein die Pfarre ist eine der kleinsten unter den Isländischen. Die Einwohner leben von Seevögeln, die da in Menge fallen; nemlich von den vier Arten Bergvögeln, worunter der Rytse, der da vor sich selbst baut, und der Filing oder der grosse Procellaria, der in Norwegen Havhest heißt, die vornehmsten sind. Er hat so viel überflüßiges Oel, selbst in seinem Magen, daß er es von sich sprützt, wenn er böse ist oder sich heftig beweget. Haben die Einwohner einen solchen Vogel erlegt, so binden sie ihn an beyden Enden zu, damit das Oel nicht wegfließe. Er wird eingesalzen und im Winter statt Butter zu den trocknen Fischen gegessen. Die Bauchfedern von demselben werden, wegen ihrer Fettigkeit gebraucht, um das Feuer auf dem Heerd damit in Brand zu setzen. Da man auf Grimsöe nur wenige Kühe und Schaafe hat, so können die Einwohner nur wenig Molken zum Wintergetränk aufbewahren: an deren statt brauchen sie also ein Extract von Cochlearia, die auf den Strandklippen in Menge wächßt. Diesen Saft mischen sie unter ihr Trinkwasser, das sie aus einigen im Sandgrunde gegrabenen Brunnen holen, und das meistens unrein und stinkend ist. Eben diesem, zuweilen gar verrottetem Wasser, schreibt man die daselbst herrschende Krankheit zu, die insbesondere die neu Ankommenden angreift. Es soll

soll eine Art von Hydrope seyn; der Leib schwillt überall auf, zuletzt zeigen sich Beulen, die da machen, daß der Kranke aussieht, als wenn er die Spedalskhed hätte, wiewohl ein hoher Grad vom Skorbut eben dieß Ansehen hat. Die Luft, das Wasser, der Boden und die Speisen dieser Insel machen, daß Fremde leicht mit der Krankheit befallen werden. Man weiß keinen andern Rath dawider, als auf das feste Land zu ziehen, wo die Kranken oft wieder genesen, sonst sterben sie ins dritte Jahr. Man hält die Krankheit nicht für ansteckend; und die Holländer kommen, so wie andre fremde Fischer, gern auf die Insel, weil sie gute Ankergrunde hat. Die Einwohner erhandeln sich von ihnen ihre Bedürfnisse, da sie nur selten ans feste Land kommen. Oluf der Heilige, der um 1025 vorhatte Island mit Norwegen zu vereinigen, ließ diese Insel durch seinen Gesandten von den Isländern zum Geschenk begehren: allein einige von den Aeltesten setzten sich auf dem Althing dawider, weil sie befürchteten, der König könnte, wenn er da Schiffe und Truppen hielte, leicht das ganze Land bezwingen. Kolbensöe, die auf den Seecharten Mevenklint heißt, liegt 12 Isländische Seemeilen nordwärts von Grimsöe. Vor Zeiten wurde sie von dem festen Lande aus besucht, um Seehunde und Seevögel von da abzuholen, die da in Menge und ganz zahm vorhanden sind. Der Boden soll reich an Felsen und ohne Gras seyn.

Beschaffenheit der Gebirge und des bewohnten Landes.

§. 701. Von den vornehmsten Bergen ist neulich gehandelt worden (§. 698). Die Berggegenden des Nordlandes sind ziemlich weitläuftig, erstrecken sich doch aber nicht sehr hoch hinauf, nemlich nur 3 bis 4 Meilen von dem bewohnten Lande, und haben deswegen viele grosse Beedemarke, wo im Sommer viele Kühe und Pferde gehen können. Im hohen Gebirge sind alle Berge vom Erdbrande umgewelzet, doch ist dieß am sichtbarsten auf dem Kiölvey, wo die Reisende über weit ausgedehnte Lava-Strecken reiten, und auf den nordlichen Bergen, zwischen Vadle-Thingöe-und Muule-Syssel, wo noch um 1730 feuerspeyende Berge gewesen sind. Auf unserer Reise hierdurch, liessen wir oft an mit Gras bewachsenen Oertern graben, und fanden schichtweise Lagen von Sand, Staub, schwarzem und weissem Bimpstein. In den bewohnten Ebenen sieht man Berge von sehr verschiedener Art: worunter doch einige zu den ältesten oder ordentlichen Bergen gehören. Hunevatns-Syssel hat die niedrigsten, Hegrenäs-Syssel aber höhere. Vadsdal ist gleichsam von Bergen eingemauert. Hialtedal, Reykestrand und Höfdestrand haben ähnliche Berge. Der Strandberg Tindastol, an der Westseite des Skagefiords ist insbesondere wegen Edelgesteinen, guter Gewächse und andern Merkwürdigkeiten über das ganze Land berühmt: allein da wir ihn 1755 besahen, fanden wir, daß er nicht vor andern Bergen voraus hatte. Einige Spielarten von Quarzen, Chalcedoniern, Agaten und kleinen Crystallen werden von den Einwohnern für Edelsteine gehalten (§. 569). In den Thälern des Skagefiords sind die Berge mehr unordentlich und sichtbarlich umgewelzet. Vadle-Syssel hat, so wie Oxne- und Svarfed-Dal die höchsten, Thingöe-Syssel aber die niedrigsten Berge in den Ebenen. Das bewohnte Land ist übrigens grasreich; die Erdarten und Schichten sind so wie auf dem West-Fiordung, doch hat die Fruchterde höhere Schichten und die Seiten der Berge sind höher hinauf mit Kräutern bewachsen.

Gletscher und Skredgiärder.

§. 702. Die Gletscher (Skredfalde) thun oft Schaden im Nordfiordung, nemlich bey Skagefiord im Oester und Norder-Dal, insbesondere aber haben die Einwohner des Vats-Dal die betrübtesten Wirkungen davon gefühlet. Dieß geschahe zuletzt 1720, welches Horrebow umständlich erzehlt, und zugleich die von Anderson begangenen Fehler verbessert. Allein 175 Jahre zuvor, nemlich 1545 ereignete sich hier ein weit grösseres Unglück, da ein Gletscher den Bauerhof Skideskade wegführte, 13 Menschen lebendig begrub, und das zu dem Hofe gehörige Tun mit Hülfe des von dem Gebirge herabstürzenden Waßers, das nun seine Ufer verlohren hatte, von der Ostseite des Thales auf die entgegenstehende versetzte, wo noch itzo ein ziemlich ansehnlicher Bauerhof, Hnausar, darauf stehet. Ein allgemeines Hülfsmittel wider dergleichen Unglücksfälle kann wohl kein Mensch angeben: indessen wollen wir eines in Vorschlag bringen, was gegen kleinere Bergfälle die sich jährlich um die Häuser oder die Wiesen herum ereignen nützlich seyn könnte. Die itzigen Einwohner sagen wohl, daß auch dawider kein Mittel sey; allein diß rührt nur daher, weil sie diese und mehr andere wichtige Einrichtungen, welche ihre Vorväter zur Unterstützung und Verbesserung der Haushaltungen, machten, haben in Vergessenheit gerathen lassen. Ich meine hier die Gletscherzäune (Skredgiärder) der Alten, wovon man noch hin und wieder Ueberbleibsel siehet. Diese bestunden in einer Mauer, die in Gestalt eines spitzen Winkels der Bergkluft, woraus der Gletscher zu befürchten war, entgegen gesetzt wurde. Die Spitze des Winkels war massiv und aus den größten Steinen aufgeführt. Seine Schenkel, die niederwärts krum fortgeführt, und dann mit den Enden an die Seite des Berges angehängt wurden, waren eben so aufgeführt und am stärksten da, wo sie gekrümmt waren. Diese Zäune wurden jahrlich ausgebessert, und wenn gleich so viele und so grosse Klippen von einem Berge herabrollten, daß sie einen Theil der Häuser und der Ländereyen eines Hofes zerstörten, so verliessen die Alten ihn doch noch nicht, sondern wußten selbst diesen Unglücksfall zu mehrerer Sicherheit ihrer Nachkommen zu gebrauchen. Große Gletscher machen nemlich einen Hügel an dem Fuße des Berges, der aus lauter schweren Klippen bestehet. Die öbersten Klippen wurden also zusammen geführt, der Hügel in der Mitte höher aufgemauert, und überall in der eben beschriebenen Gestalt der Gletscherzäune umgeformet, so daß die Bewohner solcher Höfe in Zukunft von dergleichen Zufällen frey blieben.

Höhe der Berge.

Die Höhe der Berge haben wir im Nord-Fiordung nur an drey Stellen genau, sonst nur nach Augenmaaß bestimmen können. Die Höhe der Jökule auf den höchsten Gebirgen kann man von der des Westjökuls abnehmen (§. 439): ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Baldjökul, wie einige, doch ohne völlige Gewißheit, behaupten, nebst andern hohen Eißbergen weit höher als das Sneefiäld selbst sey. Die Berge des bewohnten Landes sind selten über 200 Faden hoch, und die höchsten, wie Tingstol, gegen 300. Skyggebierg, ein Strandberg in Thingöe-Syssel, hat eine aufgethürmte Klippenspitze, die über 500 Faden über die Meeresfläche erhaben ist. Im Jahr 1752 waren wir bey diesem Berge und reiseten von da zu Wasser nach den Nattfare-Vügen, die zuvor bewohnt gewesen sind. Im Jahr 1755 maassen wir zwey Berge am Hofdestrande, nicht so sehr um ihre Höhe zu erfahren, als um zu sehen, nach

wel-

welchem Gesetz das Quecksilber im Barometer auf diesen ziemlich leicht zu ersteigenden Bergen fallen und steigen würde. Dieß liessen wir uns um so mehr angelegen seyn, als diese Versuche im vorigen Jahr auf dem Westjökul mißlungen (§. 429), und wir nur damals in Erfahrung brachten, wie viel Unterschied in der Höhe der Quecksilbersäule auf einem hohen und auf einem mittelmäßigem Berge sey. Wir maassen zu dem Ende Höfdafiall, oberhalb dem Hafdastrande, mit dem Astralabium, und fanden die senkrechte Höhe desselben 1272 Rh. Füße über der Meeresfläche. Das Barometer stund in der Ebene auf 28 Zoll und 6 Linien. Beym Ersteigen des Berges fiel es bis wir die Hälfte der Höhe erreichet, nur sehr langsam, von hieran aber immer stärker, bis wir den öbersten Rand erreicht hatten, wo es auf 27 Zoll 1 ½ Linien stand, so daß der Unterschied auf der besagten Höhe 1 Zoll 4 ½ Linien betrug. Der Berg Höfde, der in der Landeama-Saga, Thordar-Höfde heißt, ist ein abgesondertes Vorgebirge und war vor Zeiten eine Insel, die der angränzenden bewohnten Ebene den Namen gegeben. An der Seeseite ist er ganz steil, läßt sich aber an den Seiten ersteigen. Auf diesem Berge fiel das Barometer 7 ⅔ Linien und seine Höhe, die wir mit einer Bleyschnur maassen, war 690 Fuß. Bey diesen beyden Versuchen bemerkten wir nur den Unterschied, daß das Barometer bey dem letzten Versuche nach dem Herabsteigen eben so wie zuvor stand, da es hingegen beym Herabsteigen vom Höfdafiall in der Ebene 1 Linie höher stand, als vor dem Ersteigen. Dieß geschahe den 11 September, kurz nach dem starken Erdbeben, des Nachmittags um 6 Uhr, da die Luft sehr klar, und noch ziemlich warm war. Um 8 Uhr, da wir zurückkamen, war sie zwar etwas kälter; obgleich sonst keine merkliche Veränderung im Wetter vorgegangen war. Man weiß, daß ein Barometer sich von der Wärme und Kälte etwas verändert; es kann aber auch gerne seyn, daß die Luft wirklich etwas leichter geworden, ob man es gleich nicht merken konnte.

Ströme und frische Seen.

§. 703. Die Einwohner des Nord-Fiordungs haben einen weit größeren Vorrath an Flüßen und Landseen, als die Einwohner des West-Fiordungs. In Rutefiordsaa wird viel Lachs gefangen und in Midfiordsaa noch mehr, theils weil die Strandbewohner den Fischfang besser treiben theils auch, weil der Strom wasserreicher ist. Längst Videdalsaa, Vatsdalsaa und Blandaa, welche letztere die größte in diesem Syssel ist, gehen viele Lachse hinauf und werden von den Einwohnern gefangen. Außer diesen Flüßen ist hier fast eine unzehlbare Menge frischer Seen anzutreffen, worinn Forellen im Ueberfluß sind. Der Volkmangel dieses Syssels macht zwar, daß der Fischfang nicht so betrieben wird, wie er wohl sollte; dennoch fängt man nirgends im ganzen Lande so ununterbrochen Lachs und Forellen, als hier: nemlich in dem See auf Midfiords-Hals, in Vesterhop und Midhop, zwey Seen in Videdal, in Fliotet und Helgevatn im Vatsdal. Auf Skageheide, zwischen den Sysseln, sind ungemein viele frische Seen, die gewöhnlich für gleich unzehlbar gehalten werden, mit den Inseln im Breedefiord und den vielen Steinhügeln im Vatsdal, die man den Gletschern (§. 702) zu danken hat. Diese Seen sind alle nur klein, enthalten zwar Forellen, die aber hier so wie anderswo nicht gefangen werden. Hunevatn, der See, der dem Syssel den Namen gegeben, liegt dicht vor Thingöekloster. Auf Gasleheide zwischen Videdal und Vatsdal und höher hinauf in den Gebirgen am Tvedögre (ein langer Berg-

weg zwischen Hunevatns-Syssel und Borgarfiord) liegen einige fischreiche Seen, die vor Zeiten von den Einwohnern beyder Sysseln selbst im Winter besucht wurden, so wie man itzt die Fischläger am Strande besucht. Sie lagen daselbst unter Hütten, und im Frühlinge und Herbste unter Zelten, und fiengen sowohl auf Bööten als mit Netzen eine Menge Forellen. Eben so trieb man den Fischfang auf Arnarvatnheide, das Gefangene wurde nach und nach hinab in die bewohnten Gegenden geführt und theils frisch theils gesalzen verbraucht. Laxaa, im Svartardal, den östlichsten Wohnplätzen des Syssels, giebt auch Lachse. Skagefiord hat wenigere Flüße und Seen. Herredsvande ist einer der größten Flüße in Island; er führt weisses Jökulwasser, heißt im Gebirge Jökulsaa und entspringt auf dem Hofs-Jökul. Man weiß es zwar, daß eine Menge Lachse diesen Fluß hinauf gehen; allein die Einwohner sind eben so wenig im Stande ihn hier, als in den Hvidaaen und andern größeren Flüßen des Landes zu fangen. Die Seehunde, die sich fleißig beym Auslaufe vom Herredsvande aufhalten, fangen den Lachs, und diese werden wieder von den Einwohnern gefangen. Auch die Flüße, die in Herredsvande fallen, als Norderaa, Vesteraa, Tungaa und Staderaa, nahe bey Reyneſtad-Kloster, haben Fische. Nahe am Meere geben die beyden frischen Seen bey Siaafarborg, westlich vom Herredsvande, und Höfdevatn, oberhalb Thörder-Höfde, recht schönen Forellenfang. In Vester-Fliot ist Flokedalsvatn reich an Forellen, so wie der Bach, der daraus entspringt: eben so in Oester-Fliot die Fliotaa und der frische See Miklevatn, den er oberhalb seinem Auslaufe macht. Vadle-Syssel hat in Olafsfiord eine fischreiche See, die nicht alleine eine Merkwürdigkeit in Island, sondern auch in beyden Reichen ist. Man findet nemlich darinn naturalisirte Seefische, Dorsch, Schollen und Roggen, alle von mittelmäßiger Größe. Die Einwohner lassen Schnüre durch Löcher, die sie im Eiße machen, hinunter und fangen die besagten Fische mit Angeln. Sie schmecken süß und angenehm, doch nicht wie Seefische von derselben Art. Im Frühjahre werden daselbst auch Forellen gefangen. Der See ist eine Meile lang und wird von dem Meere nur durch einen schmalen Rücken von Strandsteinen abgesondert, wodurch der in den See fallende Strom einen schmalen Auslauf gebrochen hat. Es ist fast offenbar, daß der Fiord zuvor so tief ins Land gegangen ist, als der See itzo, und daß er durch starke Brandungen, Erdbeben oder andere Veränderungen mit dem beschriebenen Rücken getheilt ist. Die Seefische wurden also darinn eingeschlossen, und durch die langsame Abnahme des Seewaßers und die Zunahme des dahineinfallenden süßen Wassers endlich an letzteres gewöhnet. Alle benannte Fischarten werden auch in dem Fiord außerhalb dem See gefangen. In Svarferdalsaa findet man Salme. Die Seehunde nähern sich auf ihrer Fischiagd oft dem Lande und werden darüber von den Einwohnern gefangen. Beym Ausfluße der Hörgaa, ohnweit Mödrevalle-Kloster werden auch Seehunde gefangen. Eyafiardaraa, die die Wohnpläße des Oefiord in zwey Theile theilet, ist nebst Svarferdalsaa der größte Strom in diesem Syssel, der mehrere kleinere aufnimmt und sehr fischreich ist. Thingöe-Syssel hat eben so wenig Mangel an Flüßen und Seen. Fnioskaa fällt in den Oeefiord und giebt Lachse. Skialfandefliot, der größte Strom in dieser Gegend hat sowohl Lachse als Salme; insbesondere steigen aber eine Menge Seehunde den Strom hinan. Laxaa, gleichfalls einer der größ-

größten Ströme, hat den schönsten Lachsfang. In dem Grunde dieser beyden Ströme findet man geschmolzene Klippen, und diese schwarzen Klippen, samt den dazwischen befindlichen dunkeln Stellen sind es eben, die der Lachs sucht. Zu den frischen Seen gehört hier Liosavatn, ohnweit Skiolfandefliot, und ein anderer der zu Huusevig gehört, worauf der Besitzer vormals ein Fischerboot gehalten hat. Ein kleiner Strom in Reykedal, nahe bey Grenjedstäds Priesterhof, ist merkwürdig, weil er von warmen Quellen erwärmet wird und weil die Forellen in demselben dadurch so fett werden, daß einige Leute in der Nachbarschaft sie nicht essen können. In Kildehverfe und auf den östlichen Küsten bis Langenäs findet man mehrere Seen und Flüße, deren Fische den Einwohnern den Lebensunterhalt geben. Unter den letzteren ist Jökulsaa in Oexfiord der größte des Syssels, worin Seehunde mit Netzen gefangen werden. Selbiger kömmt von den großen Eisbergen an der Nordseite des Hofs-Jökul, der zu den Gebirgen des Ost-Fiordungs gehöret. Er durchstreicht die Wüste Mödredal und hat daselbst eine Furth. Myvatn ist der vornehmste See im Nord-Fiordung, und in ganz Island, wegen des Forellenfanges, der da beßer als anderswo getrieben wird. Er ist ferner auch durch die vielen Erdbrande berühmt geworden, die daselbst ausgebrochen sind. Die Einwohner um diesen See herum, die ein Kirchspiel ausmachen, haben von undenklichen Zeiten her vom Forellenfang gelebet, und nie die Fischläger am Meere besucht oder Fische daher erkauft. Jeder Bauer hält sich ein Boot und etwa zehn Netze zum ausstellen, die 10, 20 bis 30 Faden lang sind, und die sie selbst von Hanf sehr fein verfertigen. Das weitere von diesem merkwürdigen Orte wird in der besondern Gegend vorkommen. Die vorher erwehnte Laxaa entspringt aus diesem See.

Hverer und Laug:
d. i. heiße Quellen und warmes stehendes Waßer.

§. 704. Im Hunevatns-Syssel findet man zwey von Alters her bekannte warme Quellen. Die erste, Reykehver, liegt am Rutefiord. Fahrenheits Thermometer stieg darin in drey Minuten auf 204 seiner Grade. Unsere Bedienten hatten ein großes Stück frischen Lachs von Rutefiordsaa mit dahin gebracht, welches auf einem quer über der Quelle gelegten Stock gehängt in diesem Wasser in einer Zeit von 8 Minuten gar kochte; es war sehr wohlschmeckend und mürber, als wenn es über einem Küchenfeuer gekocht wäre. Dieß heiße Quellwaßer ist sehr leicht, rein und wohlschmeckend. Unsere Hydrometer sanken ganz hinein. Von den weißen Accretis Thermarum findet man einige am Rande. Der Grund der Quelle ist ein von blauem Thon gehärtetes Bette, worin kleine Kies-Adern zu sehen sind. Sie ergießet sich in einem kleinen warmen Bache, an deßen Ufern sich eine feine und magere Erdart findet, die die Einwohner Pieturs-Mold (St. Peters-Staub) nennen. Nicht weit davon findet man Merkmale einer alten heißen Quelle, wo der Erdbrand zugleich mit dem Waßer einige dazu gehörige Becken hervorgebracht hat, die hart gebacken sind, oben weißlicht aussehen, und mit kleinen Steinen, Kräutern und Stengeln von Büschen angefüllt

Reykehver und Raykelaug

sind, unten aber schwarz, geschmolzen und ausgebrant sind, wie andere Lava. Reykelaug, das zweyte von der Bewohnung des Landes an bekannte warme Bad, liegt in Midfiord, bey dem Hofe Reykum, den der Skegge bewohnte, der König Rolf Krages Grab in Seeland öfnete, und daraus das berühmte Schwerd Sköfnung nahm. (Arngr. Ionae Spec. Isl. p. 54.) Das Waßer dieses Bades ist sehr klar, ohne allen Geschmack, und so leicht, daß das eine Hydrometer darin zu Boden sank: das zweyte sank zwar nicht ganz hinein, aber doch über 326, den letzten darauf verzeichneten Grad. Die umher Wohnenden baden sich noch itzt, wie vor Alters darin. Wenn die Wärme im Bade zunimmt, so sehen die Leute des Hofes dieß für ein gewißes Zeichen an, daß Regenwetter einfallen werde, wenn gleich die Luft zu der Zeit vollkommen hell ist. Diese Bemerkung ist bekannt, und gilt von den mehrsten warmen Quellen in Island. (E. Olavii Enarr. p. 93.) Einen andern weniger bekannten Reykelaug findet man in diesem Syssel zwischen den Quislern, d. i. zwischen dem Auslaufe der Vatnsdalsaa, und Blandaa. Dieses warme Bad liegt auf einem morastigen Grunde, wo man sogleich unter der warmen Erdrinde eine anderthalb Fuß dicke Lage von Sorta (§. 230.) und demnächst wieder eine rothe mit Eisenocker geschwängerte Erde antrift.

Warme Quellen in Skagefiord.

§. 705. Auf dem Hofe Reykum in Skagefiord, der dem Reykestrand den Namen gegeben hat, findet man ein heilendes Bad, und weiter entspringt noch eine warme Quelle am Strande, deren Rand bey der tiefsten Ebbe trocken ist (§. 558). Vallnalaug ist ein aus der alten Geschichte bekanntes Bad; es liegt ohnweit der alten Thingstelle auf Hegrenäs, einer Insel in dem innersten Busen des Skagefiords, welche der Auslauf des Herredsvand bildet. Reykiarholl in dem Kirchspiel Hollm, zwischen Tungeaa und dem eben genannten Fluße, ist eine Klippe, worauf eine nur mäßig warme Quelle entspringt, deren Rand mit einer weißen Rinde bezogen ist. Noch ein anderes warmes Bad in dieser Gegend trift man bey Reykium, der Annex-Kirche von Målefiåld an. Das Waßer ist klar und gesund, und wird von den Besitzern des Hofes gebraucht. In Hialtedal, ohnweit dem Bischöfsitze, ist noch ein Reykelaug, ein bekanntes warmes Bad, das die Einwohner des Thals nutzen. Reykiarholl, in Slettehlid, östlich vor Höfdestrand gelegen, ist eine Klippe, die ein warmes Bad und einige andere kleinere Quellen hat. Das dritte und vornehmste Reykiarholl liegt im Oesterfliot, und besteht aus einer 30 Fuß hohen runden Klippe, worauf stets Rauch und heiße Dämpfe aufsteigen. Mitten auf derselben ist eine kleine Quelle, die durch einige Löcher im Grunde ein klares, wohlschmeckendes und mäßig heißes Waßer gibt. Vermuthlich fällt von dem nähsten Berge ein Bach unter der Erde herab, der diese Quelle versorget.

Die Reise nach Hverevalle.

§. 706. Hverevalle, eine in Island bekannte Stelle, liegt auf dem Gipfel des Kiölgebirges, an der Westseite des Weges, und kann deswegen eher zu Skagefiord als zu Süder-Island gerechnet werden. Wir hatten schon viele seltsame Dinge von dieser Stelle gehört, noch ehe uns diese Reise aufgetragen wurde. Allein diese Nachrichten waren sehr unvollständig, weil niemand als Hirten, und Sammler des Fiäldgrases dahin kommen, und letztere nur selten; denn die Gegend umher ist sehr morastig und

voll

voll von Lava. Man sagte uns viele wunderbare Dinge von Hverevalle selbst im Lande, und insbesondere, daß man in der Ferne ein starkes Brüllen hörte, und deswegen besuchten wir die Stelle selbst, da wir 1752 vom Nord-Fiordung zurück kamen. Da wir den 18 September da vorbey reiseten, sahen wir in der Ferne einen starken Rauch hoch in die Luft aufsteigen. Wir machten den Schluß, daß dieser Rauch von Hverevalle aufsteigen müße, und, da wir hell Wetter hatten, versuchten wir dahin zu kommen. Wir hielten unsere Entfernung davon ohngefähr für eine Meile. Da wir auf eine Viertelmeile nahe gekommen waren, sahen wir den Rauch an drey verschiedenen Oertern aufsteigen, und hörten ein sehr entferntes Geräusch, gleich dem Brüllen eines Löwens welches mit einem sehr durchdringendem Zischeln begleitet war. Unsere Pferde spitzten die Ohren und wollten nicht hinan; so daß wir endlich absteigen, sie zurückelaßen und zu Fuße hinangehen mußten. Was uns zuerst in die Augen fiel, war ein weißer runder Hügel, auf welchem der Rauch durch drey enge gebrochene Löcher mit einer solchen Kraft hervordrang, daß das erwehnte Zischeln daher rührte. Diese Löcher hatten auswendig nur zwey Fingerbreit im Durchmeßer, und ihr Rand war mit rothen, weißen und grünen Farben gesprengt. Wir untersuchten die Löcher durch biegsame Weidenruthen, konnten aber wegen der gebrochenen Richtung nirgends durchkommen. Warfen wir kleine Steine hinein, so wurden sie durch die Heftigkeit des Zuges wieder heraus geworfen; und legten wir platte Steine auf die Oefnungen, so wurden sie gleichfals weggeführt. Stunden wir in der Nähe, so konnten wir einander nicht vernehmen, wenn der Redende auch noch so stark schrie. Sonst ist Hverevalle ein sehr großes grasreiches Thal, welches bewohnt seyn könnte, wenn es nicht so hoch an dem Bald-Jökul hinan läge. Auf einer frischen See nahe bey dem brüllenden Hügel sahen wir Schwäne schwimmen, und in einem kleinen Bache Forellen. Berggras wächst hier umher in großer Menge. Gegen Osten und Süden stößt an dieses Thal die große Lava-Strecke, Kiölhraun, und gegen Norden und Osten senket es sich gegen die bewohnten Gegenden des Nordlandes, insbesondere gegen Skagefiord und Hunevatns-Syssel. Der Boden hat Winter und Sommer eine starke unterirdische Hitze, weswegen er nie friert. Ohnweit diesem Hügel sieht man drey große Hverer, die stark versteinern; der mittelste kocht am heftigsten und wirft das Waßer drey Ellen hoch. Der nordlichste kocht am wenigsten und liegt 8 Faden von dem mittelsten; der südlichste aber nur 2 Faden; alle drey stehen in einer genauen Verbindung mit einander, so daß der eine still ist, wenn der andere springt, und ungekehrt. Das Besonderste und Eigenthümlichste bey diesem Wasser ist, daß eine feine harte weiß glänzende Materie, die Porcellan gleicht und weit weg, wie feines Eis, das sich am Rande angesetzt hat, aussieht, von dem Rande aus sich über das Waßer legt, welches man bey keiner andern Quelle in Island antrift. Außerdem sieht man hier viele alte Hvererstellen, welche das Waßer verlaßen hat, wahrscheinlich deswegen, weil die versteinernde Kraft des Waßers nach der Hand ein dichtes Gewölbe über den Brunnen gemacht hat, so daß es anderswo einen Ausweg hat suchen müßen. Man sieht hier die verschiedenen Arten von Petrefactis Tophaceis und Bolis Thermarum, mit weißen, gräulichtblauen, rothen und gelben Farben. Man findet hier gleichfals eine Spielart von blaßweißem Tophus, der fein, friabel und aus gleichartigen Theilchen zusam-

zusammengesetzt ist: er fält in dünnen horizontalen Lagen und ist dienlich alle Arten von Metallen damit zu poliren. Wo die Lava (Hraun) an diese Stelle stößt, sieht man eine große Spalte in dem Boden, woraus auch Rauch aufsteiget und wodurch die schwarzen Klippen von den Theilen des bemeldten Bolus roth gefärbt sind. Man vergleiche dieß mit dem, was vom Krablande (§. 556) gesagt ist. Hätten die griechischen und römischen Dichter diese Stelle gekannt, so hätten sie daraus gewiß eine gemeinschaftliche Wohnung für den Aeolus und Vulcanus gemacht. Hverevalle ist unstreitig das bewundernswürdigste Werk der Natur in Island. Man sieht noch Ueberbleibsel eines Hauses da, welches man für einen Aufenthalt der Räuber in den alten Zeiten hält, ob es gleich wegen der freyen Lage unwahrscheinlich ist. Man nannte diese Stelle vor Zeiten Hvinveriadle, und den Ort, wo die Hverer liegen, insbesondere Rökevalle. Von einer Menge Lava-Platten, die man hier viereckigt vorfindet, führten wir einige Schritte von der brüllenden Höhe eine fünf Ellen hohe Pyramide auf. Selbige wiederholte das Geräusch und Gezische der Höhe sehr deutlich, welches wir anmerken, um das Durchdringende des Schalles dadurch zu beweisen.

Heiße Brunnen in Vadle-Syssel.

§. 707. Die heißen Brunnen in Vadle-Syssel sind eben nicht von vieler Bedeutung. An der Ostseite vom Olafsfiord sieht man ein Bad, welches dem Bergwege Reykeheide den Namen gegeben. Es könnte größer und zum Gebrauche bequemer gemacht werden. Laugaland in Hörgaadal und Kristnäs am Oeefiord haben auch warmes Waßer. Allein das beste Bad in diesem Syssel ist auf dem Priesterhofe Hrafnegil erbaut und wird von den umher Wohnenden fleißig gebraucht.

Oexehver, Badstuehver nebst anderen.

§. 708. Im Thingöe-Syssel findet man hin und wieder warmes Waßer, und an einigen Orten, wo unterirdisches Feuer ist, nemlich bey Myvatn und bey dem Hofe Theste-Reykium, wo die Hitze aus einem Thongrunde aufsteigt, fast glüend heißes. Unter den letzten verdienen Reykedalshver und Oexehver vornehmlich genannt zu werden. Alle diese heißen Quellen, stehen in 3 Reihen von Norden nach Süden. Die erste und südlichste hat zwey Oefnungen, woraus das Waßer abwechsend 1 bis 2 Ellen hoch springt. Es springt 1 bis 2 Minuten, und ruht dann eben so lange wieder. Der Brunnen ist 7½ Ellen tief. Wir bemühten uns die Löcher, wodurch das Waßer im Boden des Brunnens heraufgetrieben wird, durch ein Loth zu entdecken, aber vergebens. Sie sind vermuthlich zu wenig geradlinicht dazu. Oexehver liegt zwanzig Schritte davon in der Mitte. Die Landesbewohner sagen, der Brunnen habe seinen Namen daher erhalten, daß ein Ochse hineingefallen und wieder herausgeworfen worden: allein wahrscheinlicher hat er ihn von dem Geräusch, welches dem Brüllen eines Ochsen gleicht Sein Baßin ist einer umgekehrten Glocke ähnlich; über dem Waßer 6 Ellen im Durchmeßer, nach oben zu noch größer. Die Oefnungen des zuvor beschriebenen Hvers sind nicht über 1 Elle. Oexehver sprützt sein Waßer in einer Minute 4 Ellen hoch, bis das Waßer im Baßin ½ Elle bis ¾ niedriger geworden ist. Hierauf hört er auf zu springen und in 2 bis 3 Minuten hat er seinen ordentlichen Waßerstand in Baßin wieder. Man hört sodann einen dumpfigten Schall, wie einen Flintenschuß im Grunde, und den Augenblick fängt er an wieder mit großem Geräusch Waßer zu speyen. Der nordlichste Brunnen heißt Badstuehver: er ist doppelt so breit

breit als Oexehver, und liegt nur 1c Schrittte davon. Er ist weit tiefer, als einer der vorigen und das Waſſer kocht nicht allezeit darin auf. Wenn aber Südwind mit Regen und Sturm bevorſtehet, ſoll er weit heftiger als irgend ein anderer raſen, und ſein Waßer einige Faden hoch werfen. Dichte hierbey liegt eine kleine warme Quelle, die die Einwohner brauchen, um das Holz darin biegſam zu machen. Es wird nemlich von dieſem Waſſer ſo erweichet, daß es, wenn es zu lange liegt, alles Fett und alle Feſtigkeit verliehrt, ſo daß nur der Drath zurück bleibt; den kein Fremder mehr für Holz halten würde. Die natürliche Farbe iſt nemlich weg, dahingegen iſt es weiß, etwas blaulicht und durchſichtig geworden. Beym erſten Anblicke gleicht es Asbeſt, und wenn die Fäden von einander gelöſet werden, ſollte man es für weiße Seide halten. Dieſe Verwandlung iſt um ſo mehr zu merken, da es gerade eine ſo zubereitete Materie iſt, die das verſteinernde heiße Waſſer härtet, oder mit Particulis tophaceis anfüllt, und da es mit dem Verſteinern der Hverer überall dieſe Bewandtniß hat. Wir berichten dieß deswegen, weil wir in einem der Reykedals-Hvere eine ſolche Materie fanden, worüber wir lange uneinig waren, ob es Holz ſey oder nicht. Endlich trafen wir ein Stück an, das halb im Waßer und halb am Ufer gelegen, und fanden es halb auf die beſchriebene Art, halb unverändert. – Eine halbe Viertelmeile von hier an der andern Seite des Thals, liegt eine warme Quelle in der Reykeaa, wohin die überaus fetten Forellen häufig ziehen (§. 703). Das Trinwaſſer iſt im Nord-Fiordung ſehr gut, und man findet davon alle (§. 185) angeführte Arten.

Die Luft und Witterung.

§. 7?9. Im Nordlande ſind hauptſächlich zweyerley Art Witterung im Gegenſatz gegen die ſüdlichen Provinzen zu bemerken. Nordlicher Wind bringt aus der See Sturm, Kälte, dicke Luft, Regen und Schnee, ſelbſt im Sommer, hierher; da er im Gegentheil dem Südlande klar Wetter giebt. Und iſt es hier gleich kalt, ſo wehet er auch ſeltener. Der Südwind bringt dem Südlande eine trübe und feuchte Luft mit anhaltendem Regen, da er hingegen dem Nordlande einen klaren und milden Himmel giebt. Die Urſache hiervon iſt überhaupt in der großen Strecke von Gebirgen zu ſuchen, die das Land theilet. In Rückſicht auf die letztere Angabe iſt doch noch zu merken, daß die öſtlichſten Einwohner des Nord-Fiordung einerley Witterung mit denen der Oſtfiorden, und die in Rutefiord, einerley mit denen der nordlichſten Weſtfiorden haben u. ſ. w. Man muß weiter noch bemerken, daß man ſich wegen des Windes zwar nach dem Kompaße richtet, doch ohne deſſen Misweiſung zu achten, ſo daß alſo die Einwohner ſelbſt nicht über die Namen der Winde einig ſind. Man findet ferner Ausnahmen von dieſen Witterungsregeln, wenn nemlich eine bewohnte Gegend oder ein einzelner Hof im Schutze hoher Felſen ſteht, oder die Oefnung eines Thals nach dieſer oder jener Seite hinwendet. Vom Südwinde haben die Einwohner des Nordlandes, und insbeſondere des Oeefiord, außer den angezeigten Vortheilen, auch den Nachtheil, daß er, und insbeſondere der Südoſtwind, ihnen Sand, Gruus und Aſche von dem Kiölgebirge, vom Sprengeſand, vom Oeröver und überhaupt von den oſt-

Witterung überhaupt.

ostwärts liegenden wüsten Gebirgen in den Thälern hinab führet. Allein der Nutzen, den sie von ihrer Lage haben, überwiegt den Schaden, den sie ihnen bringt, weit. Die scharfen Nordwinde werden hier nicht eingeschlossen, sondern streichen frey hinauf auf die Gebirge, wo die Eisberge Wolken, Regen und Schnee an sich ziehen (§. 435): lägen dahingegen steile Felsen oder Eisberge um die bewohnten Gegenden herum, so würden sie das kalte und feuchte Wetter länger behalten, so wie im Hornstrande, wo der Drange-Jökul und andere Berge dem Meere zu nahe liegen. Ein anderer Vortheil der Einwohner des Nord-Fiordungs ist der, daß die bewachsene Erdrinde sich hier weit besser hält, als an andern Orten, wo sie durch scharfe und anhaltende Nordwinde ganz aufgerissen ist, und der Boden also unfruchtbar liegt. Was (§. 561) von der Würkung der Land- und Seewinde auf die Erdrinde gesagt ist, gilt von dieser Gegend ebenermaßen. Klippen, die von der Schärffe der Luft und der Heftigkeit der Winde ausgezehrt sind, findet man hier nicht so häufig, als an der Süd- und Westseite des Landes. Eben so wenig trift man hier Merkmale oder Würkungen drr beständigen Winde (Tempestates statae) an; wenn man nemlich die Ostseite von Thingöe-Syssel und die Bygden (Wohnplätze) ausnimmt, welche nahe an der Wüsten, d. i. an den Sandstrecken im Gebirge, Myvatns-Mödredals- und Hols-Oeröve, liegen. Weiter hinauf gegen die Gebirge, wo man Grasangel, Heyde und Mooßstrecken antrift, sieht man diese Kennzeichen häufig. An der Nordseite der Svartaa sahen wir sie deutlich, da wir 1752 den Kiölvey zurück aus dem Nord-Fiordung kamen.

Hitze und Kälte.

§. 710. Wir haben keine so genaue Beobachtungen der Hitze und Kälte hier anstellen können, daß wir den Unterschied zwischen hier und dem Südlande angeben könnten. Nach thermometrischen Beobachtungen, die wir ein Paar Jahre nach einander im Hunevatns-Syssel machen liessen, sahen wir, daß sie nicht bedeutlich sey. Der Priester Magnus Petersen, der itzt eine Pfarre auf Skagestrand hat, theilte uns seine Witterungs-Beobachtungen mit, die er im Nordlande und insbesondere im Vadle-Syssel von 1734 bis den 1 Jul. 1757 aufgeschrieben hatte, worin er aber den Wind nicht mit aufgezeichnet hatte. Ueberhaupt sind die Abwechselungen hier wie im West-Fiordung. Man hat oft im Winter mildes und beständig gutes Wetter, und im Sommer starke Hitze. In den Jahrbüchern des Landes findet man oft ungewöhnlich gelinde Wintere und Frühjahre, die im Nord-Fiordung eingetroffen sind, angemerket, als z. B. 1624. So oft aber das Grönlandsche Eis das Land besucht hat, ist an der Nord-Seite großes Elend gewesen. Die Folgen, die dieses Eis für das Land hat, sehe man §. 645. Es ist bey den Einwohnern noch im frischen Andenken, wie selbiges in dem nächstverflossenem harten Jahre im Nord-Fiordung aus Sommer Winter machte. Aus des genannten Priesters Tagebuch erhellet, daß 1757 am Ende des Maymonats und zu Anfange des Junymonats auf Skagestrand noch zur Mittagszeit harter Frost war, wenn gleich die Sonne schien, und daß überhaupt eine dicke Luft, Schnee und eine durchdringende Kälte herrschte, so daß kein Gras bis dahin hatte aufkommen können. Das Jahr vorher war aber noch härter, da man noch Schnee und Frost im Julius und August hatte. Den 26 Juny fiel der Schnee eine Isländische Elle dick: und dennoch wuchs das Gras am Ende dieses Monats unter

dem

dem Schnee. Noch im Anfange des Augustmonats konnte man vor Schnee kein Gras mähen, sondern mußte bis zu dem 25 August warten, da das Treibeis vom Lande zog. Gleich darauf zeigte sich der Dorsch, und der Lachs fieng an die Ströme hinauf zu gehen. Zwischen 1753 und 1754 war der Winter härter im Nordlande als sich die ältesten Leute im Lande erinnern konnten, je gehabt zu haben, so daß auch das Vieh größtentheils wegstarb. Die lebendigen Pferde fraßen die todten mit Haut und Haar; ja sie fraßen das Holz im Stalle, die Erdrinde und alles, was ihnen vorkam, an. Die Schaafe aßen die Wolle von einander und eben so das Holz. Die Erde spaltete vom Frost und dieß nicht allein an der Nordseite, sondern an mehr Orten. Im Jahr 1752, da wir über die Grasdale, zwischen dem Süd- und Nordlande reiseten, fanden wir solche Winterklüfte hin und wieder in der Erde, 40 Faden lang mit vielen Querspalten. Doch ist diese Würkung des Frostes so hoch hinauf im Lande nicht zu bewundern, da sie sich sogar in den Bygden findet. Inzwischen muß man von der Frühjahrs Witterung des Landes merken, daß, da alsdenn häufig kalte und scharfe östliche Winde wehen, man an der Seeseite und auf den Erdzungen von Hunevatns-Syssel, Skagefiord und Oeefiord oft Kälte, Sturm, Frost und Schnee hat, wenn das Wetter still und gelinde oben in den Thälern ist, wo die Wohnplätze Schutz haben, und die Klippen die aufgefangenen Sonnenstrahlen auf die Graserde in den Thälern werfen.

Lufterscheinungen.

§. 711. Man hat häufige Lufterscheinungen in dem Nord-Fiordung, insbesondere Blitze und andere feurige Phänomene, die von den Jökuln und andern feuerspeyenden Bergen des Landes herrühren. Der Himmel sieht ganz roth glühend aus, und man sieht oft Feuerkugeln und Feuerwische von verschiedener Gestalt aufschießen und von einer Stelle zur andern fahren. Im Jahr 1755 sahe man am Ende des Septembers und zu Anfange des Octobers im Hunevatns-Syssel nordwärts eine solche Gluth, welche ohne Zweifel ein Vorbote der Entzündung des Katlegiaa gewesen, welche im October loßbrach. Ein Erdbeben, welches das ganze Nord-Fiordung fühlte, gieng den 11 September voran. Wir waren damals zu Hofstrand. Die ersten Stöße, etwa 5 bis 6 an der Zahl, fühlten wir um 8 Uhr des Morgens, weit heftigere aber kurz vor 9 Uhr. Man hörte zuerst ein Sausen in der Luft und hierauf fieng der Boden an sich zu bewegen, anfangs mit schweren und langsamen Erhebungen, nachher aber mit einem heftigem, und verwirrtem Zittern, wobey unser Zelt, worunter wir lagen, hüpfte und die Erde sich wellenförmig erhob. Darnach hörten wir ein erschreckliches Krachen, und da wir darüber aus unserm Zelt sprangen, sahen wir alle Berge nahe und fern mit einem Nebel umgeben. Ueberall sahen wir Gletscher herabfahren; große Klippen stürzten entweder herunter oder barsten. An der andern Seite gegen Skagefiord sahen wir, wie die See drey Meilen weit sprudelte und das Waßer in die Höhe warf, welches zum Theil von den von den Strandklippen, Ketubiärg auf Skagen, herabfallenden Steinstücken herrührte. Auf Malmöe und Drangöe stürzten viele Klippen in die See, und vorzüglich schadete das Erdbeben hier dadurch, daß es die Nester der Seevögel zerstörte. Thorderhöfde, welches so wie die eben genannten Inseln aus Sandstein besteht, verlohr gleichfalls viele Stücke, und bekam Ritzen, wovon

wir

wir eine 1 Fuß breit fanden. Im Hunevatns-Syssel war das Erdbeben bey weitem nicht so heftig: gegen Osten von uns war es stärker und am heftigsten nordwärts gegen Huusevig. Es war der Vorsehung allein zuzuschreiben, daß kein Mensch zu Schaden kam, da doch die Gletscher, wie Ströme von den Gebirgen in die Thäler fuhren und man vor Staub nicht sehen konnte, welchen Weg sie nehmen würden. In Flioten wurden Reitende von ihren Pferden geworfen. Auf Flatoe wurden vier Höfe zerstöret: Die Häuser fielen um und der eingesammelte Wintervorrath kam um. Die Bewegungen des Erdbebens giengen von Osten gen Westen, in der See vor dem Lande aber erst zu den Erdzungen und dann ins Land hinein. Im Siglefiord merkte man dieß am deutlichsten, weil er schmal ist und an beyden Seiten hohe Berge hat. Der Priester des Orts segelte eben mit seinem Boot über den Fiord. Mitten auf dem Waßer hörte er ein Brausen, wie von einem Wirbelwinde: in demselben Augenblick stund das Boot stille, welches augenscheinlich von den Wellen zusammengedruckt wurde und darüber sich etwas mehr eintauchte: zu gleicher Zeit sahe er Rauch von den Klippen aufsteigen und Gletscher herabfahren, die in des Meeres Grund hinabfielen. Die Fischer vom Siglefiord und von andern Orten spürten eben dasselbe auf dem Wasser: bald wollten ihre Bööte auseinander fallen, und bald wurden sie von den Wellen zusammengedrückt. Auf Grimsöe bewegte sich der Grund so stark, daß viele Häuser verschoben wurden und viele Klippen in den Strand stürzten. Die armen Einwohner litten großen Schaden, indem ihre Cochlear-Bänke und ihre Vogelklippen zum Theil niedergeworfen wurden. Das letzte beklagten sie am mehrsten, denn die Vögel bauen an solchen Oertern viele Jahre nachher noch nicht wieder. Die Klippe muß nemlich erst verwittern, und von der Luft und den scharfen Winden mürbe gemacht werden, ehe der Bergvogel sich mit seinem Schnabel ein Nest aushauen kann. Aus diesen Erzehlungen erhellet denn also, daß, falls das Erdbeben vom Katelegiaa hergekommen, es erstlich nordwärts nach Vadle-Heide und darauf seitwerts nach Huusevig und den Küsten dazwischen gegangen sey: Denn zu Myvatn und ostwärts davon nahm man kein Erdbeben wahr. Eben so waren die Ost-Süd- und West-Fiordunge frey. Da, wo man am 11ten das Erdbeben hatte, vernahm man es noch an den folgenden Tagen. Den 12ten September sechsmal; den 13ten viermal; den 15ten zweymal ziemlich stark; den 16ten einmal, und endlich zum letztenmal den 24sten September. Inzwischen fiel den 18 über das Nordland, und insbesondere über Oefiords- und Hegrenäs-Sysseln, Mister (§. 15) oder eine Art von Staubnebel, aber von ganz anderer Art, als der, der sonst von den wüsten Gebirgen ins Südland zu kommen pflegte, Sonst kommt der Mister mit einem starken Winde; allein dießmal hatte man nur einen schwachen östlichen Wind und der Nebel war röthlich; er kam in einen jeden Fiord, und oben war heller Himmel. Er führte gewiß einen feinen Staub mit sich, welchen man im Gesicht und in den Augen spürte. Man hätte fast auf die Gedanken gerathen können, daß gegen Osten in dem Meere Feuer gewesen wäre, weil mit dem Meerbrande Staubnebel folgt. Lopt-Elldur, Luftfeuer, heißt in der alten und itzigen Isländischen Sprache der Blitz, der zündet. In Island geschicht dieß am mehrsten an den Orten, wo unterirdisches Feuer ist und vulcanische Berge sind, wie einige Beyspiele im folgenden zeigen werden. Man hört auch bey solchen

solchen Gelegenheiten den Donner. Im Nord-Fiordung ist bemerkt, daß es 1718 im Sommer ungewöhnlich donnerte und blitzte. Zu Briamsnäs, einem Hofe bey Myvatn erschlug der Donner den 11ten Juny einen Menschen, den man nirgends getroffen fand. Nahe dabey fiel eine Magd zur Erde und etwas weiter hin wurden drey Mannspersonen von ihren Pferden geworfen: doch wurden sie alle viere wieder zurecht gebracht. Ueberall ist hier Hitze und Feuer in der Erde, und überdem findet man viel Schwefel und fette Erdarten, mit Alaun und Vitriol vermischt.

Von den Erdarten.

Feine thonartige Erdarten insbesondere.

§. 712. Die gewöhnlichen §. 564. u. s. w. beschriebenen findet man auch hier im Nordlande. Von der guten schwarzen Gewächserde findet man um die Wohnplätze und etwas hinauf gegen die Gebirge eine ziemlich dicke Lage. Von der schwarzen Erde bey einem warmen Bade in Hunevatns - Syssel ist vorher geredet (§. 704). Die feinen thonartigen Erdarten sind folgende. a) Pieturs Mold, Terra Apyra, hält sich stark, und behält selbst die weiße Farbe im Feuer (§. 704). b) Smidiu-Mor, ist eine graue Erdart, welche die Schmiede brauchen, um ihre Esse damit aufzumauern, weil sie ohne zu schmelzen viel Feuer verträgt: Man findet sie am Ufer der Midfiordsaa. Die Schichte ist 20 Ellen dick und 300 Ellen lang, ob es gleich selten ist von irgend einer Erdart in Island eine so große Schicht anzutreffen. Wenn die Erde geknetet, geschlemmt und wie Töpfererde behandelt würde, müßte sie ohne Zweifel den Einwohnern nützlich werden können. Sie ist übrigens eine gehärtete Mergelart, ohne viel feinen Thon und findet sich an mehr Orten in Island, doch nicht in so großer Menge. c) Isländischer Malachit, nennt man eine grüne, halb weiche, halb harte doch allezeit thonartige Steinart, die man an mehr Orten antrift. Der Malachit der Alten war eine Jaspis-Art; aber der Neuern ihrer ist ein Kupfererz, welchem der Isländische nahe kommt. Er hält etwas Eisen, wie die grüne Mudder-Erde zu Reykenäs im Breedefiord (§. 565 f.). Die Eingebohrnen nennen ihn gränn Bokafarve, weil die Buchbinder ihn brauchen, und die Studirenden statt Rothkreide damit unterstreichen. Er fällt bald so weich, daß man ihn mit den Fingern zerreibet, bald so hart, daß er sich matt schleifen läßt. Er ist äzend und klebend auf der Zunge, und oft von widrigem Geschmack, doch nicht wie Kupfererz. Im Feuer verliert er die grüne Farbe und wird braunroth. Er fällt fein und grob: die letzte Art läßt sich zu Oelfarben brauchen, gibt aber keine gute Farbe. Allgemein fällt er in den Bergritzen vor, aber nirgends in so großer Menge, als im Nordlande oben im Vatsdal, beym Priesterhof, Grimstunge, und zu Svädiskrok in Vadle-Syssel am Oeefiord. d) Bolus albo-coeruleo et fulvo variegatus findet sich in den Gletscherhügeln im Vatsdal. Er schmelzet leicht, und wird gebraucht, Eisen damit zu löthen. e) Bolus colore lucide carneo, eine sehr feine und ansehnliche Erdart, findet sich auf dem Berge Holtestad ohnweit Skagestrand. Der Berg gibt sonst etwas Surturbrand, ist übrigens aber umgewälzet, und zeigt geschmolzene Lagen und zusammengebackne Thonklippen, mit kleinen verbrannten Steinen darin. f) Bolus brunneus tenaceus, eine sehr feine und zähe Thonart in den Strandklippen vom Ulfsdal auf

Fliothorn: fällt in Menge in den kleinen Höhlen und in den Ritzen. Das Besonderste bey dieser Erde ist, daß man überall inwendig kleine Kristallen sich erzeugen sieht, die, wo sie zur Vollkommenheit kommen, kleine Kugeln mit etwas Erde darinn bilden. g) Hoch hinauf auf Reykheide findet man zwey Art Bolus Thermarum. Die eine gelb, fein und fettigt, findet man sonst bey Schwefelminen, wo die Erde ausgekühlet ist: die andere, die wir Ptisana fossilis nennen, ist weiß und daran kenntbar, daß sie grober Gerstengrütze gleichet. Sie schmeckt sauer, hält ein wenig Alaun, und ist von gleicher Art mit der, die man in den Schwefelminen findet, wo das von Alaun und Vitriol gemischte Salz anschießet. Besagter Berg, der zwischen Olafsfiord und Svarfeddal liegt, ist ehemals umgewälzet und von einerley Art mit Drapehlidfiäld (§. 448). h) Bolus Thermarum varius. Von den oben beschriebenen Erdarten, die da, wo unterirdische Hitze ist, gefunden werden, (§. 202. f.) fällt in Myvatns-Sveit und bey dem Hofe Theste-Reyke, die weiße, blaugraue, gelbe und rothe; an dem letzten Orte insbesondere, ist die weiße, blau und roth marmorirt, und recht schön, anzusehen, wenn sie gehärtet und geschliffen ist, zumal da sie voll meßingfarbenem Kies ist. Alle diese Boli sind stiptisch und mehr oder minder sauer schmeckend. i) Bolus Thermarum insipidus ruber, eine feine Thonart, die bey Oeexehver anzutreffen ist (§. 708), vorzüglich vor allen andern Bolis, dadurch, daß sie keine Säure bey sich hat, welche sonst mit allen heißen und feinen Arten so verbunden ist, daß sie kaum durch Auslaugen davon geschieden werden kann. Eine Probe von dieser Erde fiel vor einigen Jahren einigen Kennern von Erdarten in Kopenhagen in die Hände, welche den rothen Bolus für gute Porcellan-Erde erklärten: man machte Stockknöpfe und andere Probstücke daraus. Die Isländische Kompagnie, die dieß erfuhr, ließ einige Tonnen durch ihre Kaufleute auf Huusevig nach Kopenhagen bringen; allein man machte kein Porcellan daraus. k) In den Nattfarevigen sind insbesondere drey Mergelarten, mit fettem Thon vermischt, anzutreffen. Zu Tiörnäs, gegen Osten von Huusevig gleichfalls, aber mit Alaun vermischt. l) Eine zinnoberrothe feine Erdart findet man im Gebirge, nahe bey dem Bauerhofe Ulfaa im Oeefiords-Syssel, die eisenhaltig ist. m) In Liosovatsskard, ein bewohntes Thal zwischen Feioskadal und Myvatnssveit, findet man einen weißen etwas fleischfarbenen Mergel, der sehr fein ist und sich gut im Feuer hält. Etwas davon ist in Kopenhagen verarbeitet.

Steinarten.

Sandsteine.

§. 713. Die verschiedenen Arten des Sandsteines sind hier a) Moberg, der schon oft vorher genannt ist, an vielen Orten des Nordlandes, aber von verschiedener Güte gefunden wird. b) Der Sandstein, woraus Thorderhöfde, Malmöe und Drangöe bestehen, ist eine etwas härtere und festere Art, als der Moberg, weil er nicht so viel irdische Theile hat. Die Luft verzehret ihn auch nicht so stark, und die Farbe ist heller als in den Mobergs-Klippen. Auf Thorderhöfde fallen noch zwey andere härtere und feinere Arten, mit schärferen und feineren Theilen vermischt: Der blaugraue, der zu Gebäuden geschickt ist, und der bleichweiße, der etwas gröbere Theile hat, und zu Mühlsteinen geschickt wäre. Man findet hier auch in Menge den grauen Filtrir-

Filtrirstein, und die aus feinem Sande und fettem Thon bestehende Eitler, Oolithi. Diese sind etwas hellblau, und finden sich in der feinsten Art des bemeldten blauen Sandsteins: sie schmelzen im Feuer und werden gebraucht, Eisen damit zu löthen. c) Rothkreide von einer gröbern und schärferen Art, als die (§. 566 b) beschriebene. Eine Lage davon findet man in Diupedalsaa beym Oeefiord. d) Eine hochrothe feine sehr thonartige doch feste Steinart findet man in dem Gebirge bey Ulfsaa, nicht weit von der (§. 712. l) beschriebenen Erde. Eine Spielart davon ist die gehärtete Steinart in Miadmardal auf der Ostseite der Oeefiordsbygde, welche dunkelroth ist. e) Wetzsteinarten. Die feineste und weichste Art ist ein grauer Sandstein in einer sieben Fuß dicken Lage auf dem Tinnabiörg im Skagefiordsdal. In dem Grunde der Oeefiordsaa findet sich eine Lage von hellgrauen Stein, der zu runden Wetzsteinen bequem ist. In dem Innern von Hergaadal, wo der Bach entspringt und ehe man zu Hialtedals Heide kömmt, steht eine Klippe von einer Steinart, welche in langen dünnen Stücken fällt, die die Einwohner gebrauchen, um ihre Messer und anderes Werkzeug von Eisen darauf zu schärfen.

Grobe Bergsteinarten.

§. 714. Die groben Bergsteinarten sind a) die gewöhnlichen grauen Klippen, welche in allen isländischen Bergen befindlich und insbesondere in denen die nicht durch spätere Umwälzungen verändert sind (§. 22, 206, 360 und 567). b) Saxum arenariomicaceum (§. 567 b) findet sich in denen Bergen, welche auf der äußersten Spitze gegen Norden oder nahe dabey stehen. c) Studlaberg (loc. cit.) ist hier nicht sehr allgemein. Doch findet man von den krummen Basaltklippen ein artiges Muster im Skaalevigs-Fiälde: Die Säulen sind gemeiniglich sechseckigt, zuweilen aber nur vier oder fünfeckigt (§. 476). d) Kiämpe-Muure, Riesenmauern (§ 567 d) sieht man hier vielfältig an der Küste. e) Blaagryte (§. 477) ist hier allgemein. f) Helluberg, platte Steine findet man an vielen Oertern, auch so, daß sie zum Hausbau dienlich sind. In dem von der Natur befestigten Orte, Borg in Videdal (wovon unten ein mehreres) findet man dergleichen ganz gerade und eine Elle dick oben auf den Basaltklippen, woraus Borg meistentheils besteht. Diese Steinart ist ein sehr harter und etwas weißlichter Graustein. Eine andere Art davon, die wie die vorige gestaltet ist, findet man oben auf dem Gebirge Vatnehiale gegen Süden vom Oeefiordsdal nahe bey den frischen Seeen. Sie läßt sich in sehr dünnen und geraden Flisen spalten, welche sehr hart, überall gleichförmig und von graubrauner Farbe sind. g) Rother Feldstein. Wir haben neulich von den gewöhnlichen Moberg- und andern Sandsteinarten geredet. Diese rothe Art ist sehr allgemein bekannt; man sieht davon ganze Klippen und Stücke auf Holebyrde, einem steilen Berge bey dem Bischofshofe zu Holum. Eine Mauer um die Kirche herum ist vor Zeiten, und itzo die Kirche selber davon aufgeführet. Man findet große Stücke davon am Fuße des Berges. Im Bruche ist es ein Rothstein mit graubergs Sand, Gruus und kleinen Steinen vermischt. Eine damit nahe verwandte obgleich nicht völlig so harte Steinart findet man in einigen Bergen im Hialtedal als eine Zwischenlage, welches sie an und vor sich selbst ist, ob sie gleich die übrigen Lagen an Dicke weit übertrift. In Rödevig, einer von den Nattfarevigen, findet man auch eine ähnliche Steinart, wovon die

Bugt den Namen bekommen hat, die daselbst in Menge vorhanden und wozu der Zugang zum Hauen sehr leicht ist. Der Rothstein von Holebyrde ist eisenhaltig, und scheint in den ursprünglichen Umwälzungen dieses Gebirges, welches eins von den ältesten ist und aus ordentlichen Etagen besteht, zusammengebacken und gehärtet zu seyn; er verwittert nicht, zerfällt auch nicht im Feuer, wie andere von dieser Steinart in Island. Das erwähnte Gebäude zeiget, daß er sich sehr gut verarbeiten läßt. h) Egiaberg, Saxum arenario-terrestre, Oolithis pregnaes, eine Bergart auf Tiörnås gegen Osten von Huusevig, welche einige mit Unrecht für eine Art Breccia oder Eitleberg halten. Denn obgleich der Berg selbst die Matrix, ein Moberg ist, der gewöhnlich in den isländischen Breccien gefunden wird, so sind diese Eyer doch nicht von einer fremden Art, wie geschmolzene Steine, Bimb- oder Strandsteine, sondern von einerley Materie mit ihrer Matrix, doch viel feiner und härter, etwas eisenartig und geneigt zum Verwittern, da sie denn in dünnen Rinden zerfallen. Sie sind selten größer, als ein Stein, den man in der geballten Hand fassen kann. Daß Tiörnås die deutlichsten Merkmale von Umwälzungen an sich träget, soll zu seiner Zeit gewiesen werden. i) Svartberg nennt man eine seltene Bergart in Skaalevigs Strandklippen. Sie ist ziemlich hart und zähe, und scheint eine Mischung von vegetabilischer surturbrandserde und Graabergsand zu seyn. Man sieht darin schmale weiße Quarzadern. Auf Skardsstrand im Dalesüssel fand ich eben diese Klippenart, worüber man zur Ebbezeit reitet. Daselbst fand ich auch Kennzeichen vom Surterbrande, eben so wie hier. Der (§. 712 c) beschriebene Malachit fällt auch hier in kleinen länglichtrunden Stücken in den untern Klippen und das Gebirge oben über hat fünf- oder sechseckigte Basalte. Der Boden im ganzen Skaalevigsdale hierneben ist unordentlich und die Erdlagen sind bald fallend, bald abgebrochen, und oft ganz umgewendet.

Feinere Steinarten.

§. 715. Die feineren Steinarten sind hier a) schwarzer Jaspis. Flint, Jaspis und Agat fallen zwar häufig im Nordlande; aber diese Art ist darum merkwürdig, weil davon eine ganze fünf Fuß dicke Lage im Tinnaa sehr hoch im Berge befindlich ist. Es ist noch nicht ausgemacht weder vom Flintstein noch von den Jaspisarten, daß sie nicht geschmolzen sind. Von diesem schwarzen Jaspis aber ist es sehr wahrscheinlich; denn theils ist das Gebirge umgewälzet, und theils findet man Lava und andere Ueberbleibsel vom Erdbrande in der Nähe: doch hat er mit dem bekannten schwarzen Glasagat nichts gemein. Er giebt, vom Stahle geschlagen, wenig Feuer, ist im Bruche uneben und weiset nicht die runden Theile, wie eine besondere grobe Art Raffentinne, welche tiefer unten in dem Berge gefunden wird. Er ist übrigens sehr hart und zähe und nimmt Politur an. Eine andere gröbere Art von schwarzem Jaspis trift man im Miadmardal am Oeefiord an. b) Rother Jaspis, der sich in der Härte und im Feuergeben sehr dem Flintstein nähert, sahen wir hoch oben in einem Berge, im Ulfsdal auf Fliothorn, in einer festen Lage; mußten aber, da wir nicht hinan kommen konnten, uns mit den niedergefallenen Stücken begnügen lassen. c) Iaspонyx chalcedonio mixtus, sowohl roth als grün mit weißen, Milch- und Molkenfarbigten Flecken und Adern findet man sowohl hier als im Svarfardardal. d) Grüner

Jaspis

Jaspis von gleicher Art und Härte mit dem rothen vom Ulfsdal. Eine etwas weichere Art findet man auch im Svarfardardal.. e) Chalcedonius semi-pellucidus, griseo colore, maculis lacteis. Diese und mehr Arten von Chalcedoniern trift man auf Tindastol an. f) Onyx ex albo coeruleos, fasciis candidis von demselben Berge; findet sich aber auch an der nordlichen Küste und anderswo. Die bemeldte Farbe ist die gemeinste, und die Gestalt meistens kugelförmig. Sonst hat man hier auch milchfarbigte Onyxe mit blauen Streifen, die durchsichtiger als der Stein selbst sind. Diese Chalcedonier und Onyxe zusammen nennen die Einwohner Glerhallar, das ist, klare Steine, doch dehnen sie auch diesen Namen auf alle Arten weißer und mehr oder weniger durchsichtiger Quarze aus. 9) Porphyrites rubeos, lapillulis albis distinctus, findet man auch unten im Tindastol. Er ist sehr hart, kömmt dem Flintstein nahe, gibt vorm Stahl gut Feuer, und nimmt beym Schleiffen einen schönen Glanz an.

§. 716. Von den (§. 568.) erwähnten Steinarten, welche mit Krystall verwandt sind, findet man auf Tindastol einige von jeder Art: z. E. Kleine Stücke sechseckigten Bergkrystalls auf Stenkar. Bey dieser Gelegenheit wollen wir von diesem bekannten Gebirge, welches vormals Eylifs-Fiall hieß, folgendes beybringen: Das Gebirge ist sehr hoch, hat viele Stockwerke, und gehört also zu den ältesten in Island. Es liegt an der Küste in Skagefiord. An der Westseite geht gegen Nordost eine kleine Bugt Glerhallevig genannt, in den Berg hinein. Dieser Name, dessen Bedeutung soeben angezeigt ist, weiset, daß man hier die sogenannten Natur- oder Edelsteine, welche die Einwohner so hoch schätzen, befindlich zu seyn glaubt. Auf dem Gebirge findet man auch einige Arten von Quarz- und Spath Krystallen. Weiter hin in einem Thale, welches dieses Gebirge von andern trennet, hat der Boden viele Umwälzungen erfahren; der Aberglaube nennt diesen Ort Tröllabotnar, d. i. der bösen Geister Wohnung. Man findet daselbst eben die Materien als auf dem Drapehlid-Fiäld. Einer von uns begab sich hin an diesen Ort, um die Steinkohlen zu besehen, die man da gefunden haben wollte; befand an deren Statt aber eine vitrescirende schwarze glasartige Materie, die keine Fettigkeit hatte. Um wiederum auf Glerhallevig zu kommen, welches einer von uns zu gleicher Zeit besuchte, so sieht man daselbst eine Höhle, Bauluhellir genannt, wo man nur bey der tiefsten Ebbe hineingehen kann. Hier findet man die meisten vorher benannten Steinarten, insbesondere Chalcedonier und verschiedene Agate, Quarze, samt Quarzdrüsen, deren Theile theils Bufoniten, theils Menschen Kinnbacken gleichen, die die umher wohnenden für Weiberzähne ausgeben. Spatum calcareum rhomboidale non duplicans objecta (§. 568. i) und Spatum parasiticum asperum (ibid. k) findet sich auch auf Tindastol. Zeolites albus, purus (loc. cit. m) ist in kleinen Stücken, dabey weiß, rein und fest in Rödevig anzutreffen. Aluta montana ist nächst folgender Steinart in Island sehr rar und merkwürdig, weil sie, so weit uns bekannt ist, nur allein auf Ulfdalsstrand gegen Osten in Fliothorn auf den Klippen anzutreffen ist, wo sie wie weißes und elastisches Leder sitzet. So lange sie frisch ist, und auf den Klippen sitzet, läßt sie sich leicht mit Fingern zusammenbiegen; nachher aber wird sie hart und zähe. Bergkork ist fast von gleicher Art, feiner, weiß und etwas glänzend, wächset in den Ritzen der Klippen, und läßt sich mit Messern zerschneiden. Wenn es trocken geworden, sieht es wie Gyps aus und läßt sich mit Nägeln zerkratzen.

Mit Krystall-verwandte Steinarten.

Die durch Erdbrand hervorgebrachten Materien.

§. 717. Von den Materien die der Erdbrand hervor gebracht hat, findet man hier a) Halbgeschmolzenen Hraunstein in den Gebirgen des Nordlandes hin und wieder, wo doch die Ueberbleibsel des Erdbrandes sonst eben nicht sehr sichtbar sind: zum Beyspiel in Skagefiordsthal, auf Trollebotn, Fliothorn und Nöstevig. Man sieht daselbst eben die Farben, Steinarten und Beschaffenheit der Berge als auf Drapehlid-Fiäld (§. 448). Der schwarze und in einer Ründung belegene Berg innerhalb dem Gletscherthal auf Fliothorn ist wie eine Brandmauer von dieser Steinart aufgeführt. b) Lava oder völlig geschmolzenen Hraun findet man auch an den Orten in den bewohnbaren Gegenden und Gebirgen des Nordlandes, die Niemand von den Einwohnern für verbrandt hält doch um den Wohnplätzen nur in kleinen Stücken; eben so findet man Breccien und andere dünne Lagen, deren Alter vielleicht eben so groß, ja vielleicht größer ist, als das Alter der Berge. Dergleichen kleine Steine findet man hier überall. Auf Hialtedals Heide sind Klippen von gelblichten Breccien, worin theils geschmolzene, theils zu Bimbstein ausgebrandte Oolithen liegen. Diese Bergart trift man als Zwischenlage an in Hialtedal, in Vatsdal, in Tindastol und in den Bergen des Oeefiors; in kleinen Hügeln um den Wohnplätzen herum trift man beständig beym Nachsuchen kleine vulcanische Steine und größere ausgehöhlte Steine von eben dem Ursprunge. Wir sammelten eine Menge solcher Proben von verschiedener Art um den Wohnplätzen des Oeefiords. Ganze Strecken von Lava sieht man in den bewohnten Gegenden des Nordlandes nicht eher als in Thingöe-Syssel; auf den Gebirgen; dahingegen sind sie sichtbar genug, in dem großen Hraun, wo das Feuer eben so wie vom Surthellir (§. 350.) gemeldet ist, die Grettishellir gebildet hat, welche bey 30 Faden lang, und, wo sie am größten, 6 Faden breit ist, meistens angefüllt mit schwarzem Sande und gestoßenem Bimbstein. Diese Hraunstrecke ist anfänglich vom Baldjökul gekommen, und reichet gegen Süden bis an Blaafell, einem Gebirge des Südlandes. Man findet hier an vielen Orten Stirias volcanias z. B. in dem Gewölbe der Grettishellir, welches mit einer dünnen glasartigen Rinde und knotigten Stalactiten überzogen ist. Die zweyte Lavastrecke liegt in der Bugt des Hoffs-Jökulls, Lambahraun genannt, worüber der Weg nach Vatnahiale im Oeefiord fällt. Zwischen dem Hraun und dem Jökull sieht man einige kleine Berge, die zuvor die Werkstelle des Erdbrandes gewesen sind. Einige klippigte Stellen sowohl auf Skagen als in Flioten nennet man zwar Hraun, aber sie zeigen die rechte Lava nicht; ob es gleich aus den löcherrichten Steinen zu vermuthen ist, daß sie einmal in Brand gewesen sind. Im Tingöe-Syssel hat man große Lavastrecken und der Boden ist fast überall verbrandt und umgewälzet. Dieser Hraun hat seinen Ursprung in Myvatn, welche Gegend vor sich selbst beschrieben werden soll. Weiter gegen Osten und nach Langenäs zu hat man an mehr Oertern Hraun, z. B. in dem Kirchspiel Prästhole c) Ravntina oder Glasagat findet man an vielen Orten im Nordlande. In den Thälern des Skagefiords (§. 715.) ist eine grobe aber doch harte dichte und gleichförmige Art davon. Auf Tindastol sind drey Arten, eben so im Nöstevig und im Oeefiorsdal, doch giebt Myvatn die größten und besten Agate. Hier findet man auch eben die kleinen Kügelchen, wie auf Draphehlid-Fiäld, und von eben der Art giebt Tindestol und Nöstvig gute Proben. d) Ravntinubroder (§. 215.) findet man auch

auch an bemeldten Oertern. Die angebliche Steinkohlen-Materie zu Tröllebotn, zu Ulfaa und zu Miátmardal in der Oeefiords Bygde, ist nichts anders als dieselbige Materie, welche klein gestoßen ist, und leicht schmelzet, aber keine Gluth giebt.

Tuffsteine.

§. 718. Von Tuffsteinen findet man hier folgende a) Hverasteinar, sind vorhero bey Gelegenheit des Reykholtdales erwähnet. Man trift hier die grobe und bleiche Art, welche häuffig Versteinerungen des Pflanzenreiches in sich enthält, hauptsächlich auf Hveravalle (§. 706.) und auch bey Oexehvere herum. Die Tuffsteine, welche die warmen Bäder hervor bringen und an ihren Ufern ansetzen, sind gröber und nicht so fest als jene. Der weiße gypsähnliche Tuffstein, welchen selbige beym Ueberschwimmen bilden, ist auch leichter und weicher. b) Des sandigten Tuffsteines auf Hveravalle, der zum Schleifen der Metalle dienet, ist im vorhergehenden gedacht. c) Harte und weniger kenntliche Tuffsteine findet man in Tröllebotn, Ulfaafiäll und Miatmardal. An dem letzten Orte giebt es eine sehr harte und dichte Art, die aus dünnen getrennten Lagen und kleinen Knoten bestehet. Sie kömmt dem Petra concreta schistiformis (§. 441.) des Drapehlid-Fiälds am nächsten. d) Die sogenannten Kalksteine, die in den weißen Bergen und an einigen andern Orten vorfallen, sind auch Tuffsteine, welche das heiße Waßer hervor gebracht hat: es sind meistentheils flache unebene Stücke, die an den Bergseiten liegen, wo die Gletscher allerhand Materien von den Bergen herunter geführt haben. Er kömmt dem kugelförmigen Tuffstein von Baula ziemlich nahe. Er ist hart, zähe und inwendig dicht, doch macht er unreine Hände, wenn man ihn anfaßt. Scheidewaßer greift ihn nicht an, und im Feuer hält er sich strenge. Von diesen Arten findet man einige in den Gletschern im Vatsdal, in Tröllebotn, oben auf dem Höfdefiäld, im Nästewig, im Tingöe-Syssel und an mehr Orten.

Mineralien.

Eisen.

§. 719. Fast aller Orten im Nordlande findet man Eisen in eben die Erz-Thon- und Steinarten, wie im Westlande (§. 481.). Eben so giebt es Eisenrinden oder Incrustata martialia außen auf den eisenhaltigen Steinen und Klippen die feucht liegen, Die mancherley Gestalten haben diesem Eisenerz sehr verschiedene Namen zu Wege gebracht, welches theils im morastigen Boden in ganzen Stücken fällt, und deswegen von einigen zum Tuffstein gerechnet wird, theils in verschiedenen Gestalten fällt; doch findet sich die letzte Art nur selten in Island. Von diesen figurirten Eisenerzen, woraus man in andern Ländern viel macht, fanden wir eine artige Probe im Jahr 1755 auf dem Priesterhofe Miklebáe im Skagefiord, als wir einen nahe bey dem Hofe gelegenen großen Stein umwälzten. An der Seite die in der Erde geseßen hatte, fanden wir solches Eisenerz in der Gestalt eines Baumes 12 Zoll lang und 8 Zoll breit; sowohl die Wurzel als die Zweige waren röthlich, inwendig hohl und kaum 2 Linien im Durchschnitte dick. Dergleichen Erzarte in Island zieht der Magnet nicht eher an, als bis sie geröstet sind. Es scheinet, als wenn diese und andere dergleichen Gestalten nur incrustata einer Heidepflanze oder eines andern Gebüsches, das durch einen Zufall dahin gekommen, seyn könnten. Die schwarze Färbererde (§. 480. c) ist hier

an

an einigen Orten anzutreffen und es ist neulich (§. 704.), als eine Seltenheit, angezeiget worden, daß eine solche Erdart bey einem warmen Bade und auf einem warmen Grunde im Hunevatns-Syssel gefunden werde. Eisenkies ist uns am wenigsten in diesem Theil des Landes vorgekommen. Unter den Bolis thermarum findet man offt so kleine Kiestheilchen, daß man sie kaum mit dem bloßen Auge gewahr wird Z. B. in der gehärteten Thonart im Grunde des warmen Bades zu Rutifiord (§. 704.); bey Oxehver ein grünblauer Bolus mit kleinen gelben Streifen; bey Myvatn und auf Thestereyker findet man sie in eben solchen Erdarten.

Alte Eisenwerke.

§. 720. Es ist bereits in dem Vorhergehenden gezeigt, daß wirklich vor Zeiten in Island Eisenwerke gewesen sind (§. 368. 575.). Allein im Nordlande fanden wir zuerst die Spuren davon, da wir über Fnioskedal reiseten; ohnweit dem Priesterhofe Halse war eine kleine Höhe, die Merkmale einer Einhägung, woraus wir schlossen, daß da vorher ein Gebäude gestanden. Wir fanden da in der Erde Kohlen und Sinner, insbesondere von der großen schweren und sehr eisenhaltigen Art, welche wir Anfangs für eine feine sehr malmartige Lava hielten. Allein wir kamen bald auf andere Gedanken, da wir die obgedachten Kennzeichen fanden und wurden vollkommen in der Meinung bestärket, daß hier vormals ein Eisenwerk gestanden. Hier steht auch noch der allerbeste Birkenwald, ob er gleich in langer Zeit ohne gehörige Vorsicht gehauen ist. Weiter trift man hier eine Menge Eisenocker, sowohl in der Nähe als etwas weiter von Halse in einem Berge, wiewohl etwas verschieden, an. Hinterher wußten einige Nachbarn uns zu erzählen, daß hier vormals eine Schmiede gestanden, und andere versicherten von ihren Vätern gehört zu haben, daß 12 Meilen von hier in der Bygde Kildehverfe unweit Myvatn vor etwa 200 Jahren ein Normann gewohnt habe, der aus Rauda oder röthlicher Okkererde für sein Haus Eisen bereitet habe, daß er aber zuletzt der Sache überdrüssig geworden, weil die Kosten den Gewinn überstiegen.

Salzarten.

§. 721. Gemeines Küchensalz könnte man hier aus dem Seewaßer sowohl durch Frost als durch Kochen in den heißen Quellen zubereiten. Gekocht hat man es auch wirklich vor Zeiten, insbesondere in dem Vadle-Syssel. Auf den Manaaerinseln außen vor Tiörnås findet man feines weißes Salz auf den Strandklippen, welches die Sonne gekocht hat. Außerdem trift man noch drey andere Salzarten im Nordlande an: a) Vitriol; theils Vitriolum martis nativum, das einer von uns auf Tiörnås im Tingöe-Syssel fand, theils das sogenannte Naama-Alun, welches in Blumen aufschießt auf den Schwefelminen in Myvatn, wovon weiterhin ein ausführlicher Bericht folget. Diese Blumen schmeckten zwar meist nach Alaun; aber durch angestellte Versuche fanden wir, daß sie vornämlich Vitriol enthalten. b) Auf einem Hügel in Tiornås am Strande findet man außer diesem Vitriol und außer gewißen sehr harten und eisenartigen Klumpen (§. 719.), eine saure feine, fette und vegetabilische Erdart, in der Nähe des Surtarbrandes und zwischen dessen Lagen. Obgleich diese Erdart nicht untersucht wurde, so zeigten doch der Geschmack und andere Umstände, daß sie reich an Alaun sey. Merkwürdig ist es, daß man hier zwischen den Platten des groben mit Erde vermischten Surtarbrandes ganz klare Sterne mit sechs Strahlen von bemeldter Salzart findet, welche wir sonst nirgends im Lande antrafen. Außer der

mit

mit Vitriol vermischten Alaunart, welche in den Schwefelminen angetroffen wird, fanden wir auf Tiörnás einen Bach der saures adstringirendes Waßer hatte, das durch die Solutio Lunae ein wenig weißlicht wurde. c) Hraunsalz von gleicher Art, mit dem, das man zu Börneborg (§. 483.) und an andern Orten antrifft, sieht man auch in den Ritzen und Höhlen der Lavaklippen auf Myvatn, wo die Schmelzung des Feuers am längsten angehalten hat. Es scheint eine Art Salmiak zu seyn. d) Wir fanden hier auch eine Art unbekanntes Salz. Als nemlich wir in diesem heißen steinartigen Grunde graben ließen, schossen die Blumen derselben aus den Wänden der Grube hervor. Es ist weiß und ein wenig säuerlich auf der Zunge; hält man es aber im Munde, so ist es vorzüglich trocknend und stiptisch.

Fossilien.

Aufgegrabene und zum Theil krystallisirte Conchilien.

§. 722. In einem kleinen 144 Fuß hohen Hügel, Hallbiörnsstade-Kamb, im Tingöe-Syssel nahe am Strande und etwas gegen Osten vom Huusevighafen, findet man verschiedene Arten von aufgegrabenen und zum Theil krystallisirten Conchilien. Der Hügel besteht meist aus Strandthon und es ist sichtbar, daß das Meerwaßer bey einer Ueberschwemmung ehemals so hoch gestiegen. Da er mit Erde bedecket und mit Gras bewachsen ist, so ließen wir auf demselben graben und funden bald höher bald tiefer Muschel-Schalen, doch die besten und am wenigsten zerbrochenen zu oberst. Nur an einem Orte findet man krystallisirte: die größte Menge davon ist eine glatte Art Cardiae veneris. Koeskaller (§ 695.): die übrigen Arten sind vornehmlich folgende: a) Gimburskel, eine kleine glatte Venus. b) Baaruskel, eine Cardia striata, c) Harpudiskr, ein Pecten striatus auritus, d) Halloka, die große Tellina, der Normänner Sand-Mige. e) Verschiedene Strandschneckenhäuser. f) Ganz kleine spitze Strandschnecken von verschiedenen Farben, auf isländisch Fiáru-Kongr. g) Noch eine Schneckenart von mittelmäßiger Größe, die man sonst nirgends anders in Island findet. Sie hat fünf Wendungen und ist länger und spitzer als die übrigen: es giebt derselben zwey Arten, eine glatte und eine etwas gestreifte. h) Möepatter, Neritae, worunter einige ungewöhnlich groß. Der größte Theil dieser Muscheln enthält einen schwarzen mit Thon vermischten Sandstein; einige wenige sind leer. An einigen Schnecken findet man die inwendige Lage zu weißen Krystallen verwandelt. Die vorhergedachte gemeinste Art unter den krystallisirten Conchilien ist es eben, welche wegen ihr recht besonders und schmuckes Ansehen von Zeit zu Zeit ausgeführt wird und deswegen in andern Ländern bekannt ist. Man hat davon folgende vier Arten. Die erste hat nur die innere Wand verwandelt, wie eben von den Schnecken gesagt worden, und enthält den erwähnten Sandstein. Die zweyte ist ganz leer und inwendig bekleidet mit kleinen weißen sechseckigten Krystallen. Die dritte ist halb voll weisser großer Krystallen und halb voll Sandstein: zuweilen ganz krystallisirt. Die vierte endlich ist ganz voll von zum Theil rothen Krystallen. Die letztere ist noch weiter verschieden sowohl in den Farben als in den Krystallen; denn einige fallen gelbroth, wie Kandiszucker, andere ganz dunkelbraunröthlich, wie die gröbste Art dieses Zuckers. Diese letzten Krystallen sind gemeiniglich die allergrößten und gröbsten; allein in Absicht

auf ihre Figur sind sie von zweyerley Art, nämlich regelmäßige und cubische, mit den Spitzen auswendig gekehrt, und diese sind die dunkelsten und größten: demnächst findet man hellere mit etwas kleinerern Würfeln, deren Seitenlinien ein wenig abgeschliffen sind, so daß man außer den sechs großen Seiten zwölf kleinere rechteckigte Seiten daran antrift. Die erwähnten kleinen weißen Krystallen schießen gerne auswärts an, spitzig schmal und in sechseckigter Gestalt. Endlich haben wir an einigen ganz versteinerten Stücken beym Zerbrechen bemerket, daß, ob sie gleich inwendig weiß waren, doch darinn eine Lage bräunlicher Krystallen außen um den Kern anzutreffen war. Es entstünde demnach die Frage, ob diese Krystallen, die so sonderbar theils in theils außer der Schale angeschossen sind, nicht das Thier selbst und seine Schale zur Grundlage gehabt haben? Dieß scheint uns wenigstens nicht unglaublich, obgleich die äußere Gestalt des Thieres nicht mehr da ist, welche bey Entstehung der Krystalle nothwendig verlohren gehen mußte.

Versteinerungen.

§. 723. Das Nord-Fiordung hat an Versteinerungen, insbesondere verschiedener Hölzer etwa folgende. a) Weiße tufartige Versteinerungen, welche die heißen Quellen hervorbringen (§. 578.), findet man in der Nähe von Oexehver, welches (§. 708.) zugleich mit dem besondern Verfahren der Natur bey dieser Verwandlung beschrieben ist. Wir fanden daselbst einige ganz durch und durch verwandelte Stücke, und andere, die nur überzogen waren. Wo die Materie vorhero ganz erweichet und ausgekocht war, war das Petrefakt vollkommen: an andern war das Holz ganz unverändert, außer daß ein weißer Tuf in die Ritzen gedrungen war. b) Eine andere besondere Art von Versteinerung, deren bereits in der Beschreibung des Drapehlid-Fiäldes (§. 441.) gedacht ist, traf einer von uns an in Tröllbotn, einem wüsten Thal oberhalb Tindastol. Man findet daselbst nicht allein Stücke von Concretis Thermarum (§. 222.); sondern auch eine offenbar vom Holz herrührende harte dichte und dunkelbraune Steinart, dessen Dräthe mehr röthlich als das übrige sind. Es hält sich stark im Feuer, und wird nicht vom Scheidewaßer angegriffen. c) Von den schwarzen Versteinerungen des kalten Waßers sind ansehnliche Holzstücke irgendswo im Skagefiord unweit dem großen Strome Herredsvatn gefunden worden. Wir haben große Stücke von diesem Holze erhalten, welches eine schwarze Farbe hat, ziemlich hart und schwer, ganz in Stein verwandelt und etwas eisenhaltig ist. Kleinere Stücke von diesem Petrefakt findet man zu Tiörnäs. d) Eine gröbere Art entdeckten wir in den Nottforevigen als wir dahin reisten. Am kenntlichsten sieht man sie in den Strandklippen in Rödevig, nämlich eine dünne Lage mit deutlichen Fäden, und von ganz kohlschwarzer Farbe, deren Ritzen mit weißen Krystal-Lamellen angefüllt sind. Diese Art ist zwar nicht so hart als die vorige, allein ein Stück aus dem Seeklippen in Skaalevig war noch loser. Es scheinet fast, als wenn beyde diese Arten mit einer vegetabilischen Schifererde vermischt wären: denn es giebt hier in der Nähe nicht nur eine dünne Lage davon, sondern auch Surtarbrands und Ampelitarten, wovon sogleich mit mehrerem geredet werden soll.

Surtarbrand.

§. 724. Die Leser kennen bereits den Surtarbrand aus dem ersten Bande (§. 235, 237 und 579.). Man findet ihn an einigen sehr von einander entlegenen Oertern im Nord-

Nordlande, ein deutlicher Beweiß von der ursprünglichen großen Umwälzung, welche Island lange eher, als es diesen Namen erhalten, schon erfahren hat (§. 582.). An einigen Orten ist diese Materie ganz und fest, in Gestalt eines Baums oder eines Stück Zimmerholzes, an andern dahingegen vermodert und von einander gefallen. An noch andern Oerkern hält es die Mitte zwischen beyden; das heißt, die Materie ist zwar fest und gut, hat aber doch nicht so sichtbar die Form des Surtarbrandes. Im Skagefiord nimmt man es an mehr als einem Orte wahr; allein der vornehmste ist Hofsgil, eine Bergkluft bey dem Bauerhof Hoff im Goddal, wovon der Hof-Jökul den Namen hat. Diese Materie, die nur von mittelmäßiger Feinheit ist, fällt hier in großen knotigten Planken, in dreren Lagen über einander, mit untermischtem Fels: die mittelste ist drey Fuß dick, die beyden übrigen aber sind weit dünner. Die Einwohner in der Nähe kommen jährlich hieher und brechen die Materie mit eisernen Stangen aus, um sie in ihren Schmieden zu gebrauchen; allein dieß geschicht mit großer Gefahr, indem oft große Stücke von den Klippen niederfallen, weil keine Stützen darunter gesetzt, oder andere Anstalten verfügt werden, um die Arbeit sicher und leicht zu machen. Die in Island gebräuchliche Art Kohlen aus dem Surtarbrand zu brennen, ist folgende. In einer dichten trockenen Erde gräbt man eine kugelförmige Grube zwey Fuß tief und gegen zwey Ellen breit. In dieselbe leget man den in kleinen Stücken gebrochenen Surtarbrand und stablet ihn bis auf eine Elle hoch über der Erde auf. Man legt das Feuer in ein Zugloch, welches unten im Grunde angebracht wird, läßt die Materie so brennen, bedecket sie mit Rasen und löscht sie aus, sobald der Rauch abnimmt. Nahe bey Tinnaa auf Skagefiord findet man auch etwas Surtarbrand; allein die Materie ist schlecht. Im Oeefiords oder Vatle Syssel, unweit dem Bauerhofe Ulfaa, fanden wir auf erhaltene Anweisung eine ½ Fuß dicke Lage von sogenannter Steinkohlenmaterie, welche schwarz und brennbar ist; selbige fällt theils in kleinen Stücken, wie Würfel, theils ganz zerstossen und in nassem Staub zerfallen. Diese Materie besteht nicht aus wahrhaften Steinkohlen, und ist eben so wenig für Eisenschmiede dienlich; sie besteht ursprünglich aus Surtarbrand mit Gewächserde vermischt. Norder-Syssel, und insbesondere Tiörnäs hat einige schmucke Arten hievon aufzuweisen. Hier sieht man nämlich längst der Seeküste hin eine Strecke von Hügeln, worin vier bis fünf solche Lagen, jede von 1 bis 1½ Fuß dicke, mit einer dünnen Zwischenlage von gelber fetter sauerschmeckender Erde angetroffen werden, so daß die Dicke der sämtlichen Lagen überhaupt drey Ellen ausmacht. Die unterste Lage ist die beste, und überhaupt ist die Materie in jeder Lage die beste, die am tiefsten liegt. Die beyden obern Lagen geben zwar guten Surtarbrand, obwohl in dünnen Platten; aber die Faden, Knoten und Zweige des Holzes sind da sehr kenntlich. In Absicht auf die Farbe giebt es zwey Arten; die gemeinste ist schwarz, die andere aber, die weicher ist und mehr das Ansehen des unveränderten Holzes hat (§. 581.), ist braun. Zu unterst in den Lagen verändert sich der Surtarbrand zu einer feinen schwarzen etwas bräunlichen Materie, welche inwendig sehr feine Fäden zeiget und sehr nahe am Ampelites grenzet (§. 582.). Jede Lage von dieser Materie bestehet wiederum aus kleinen cubischen ohngefähr einen Zoll dicken Stücken, die meistens an einander schließen, offt aber auch, gleich den größeren Lagen, eine kleinere, von der erwähnten gelben Erde zwischen sich

 haben.

haben. Diese Materie hat man hier Steinkohlen genennt, und verschiedentlich versucht auf eben die Art zu brauchen; auch war sie die vornehmste Ursache unserer Reise. Aber sie ist bey weitem nicht so nützlich als die Steinkohlen, sie giebt keine so starke Hitze und greift das Eisen an, wenn sie nicht vorhero ausgebrannt wird. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß der Vorrath davon sehr groß sey; denn ob sie sich gleich auf eine viertel Meile längst der Küste hin erstrecket, so sind eines theils die Lagen nur sehr dünne, und demnächst weiß man nicht, wie weit sie sich ins Land erstrecken. Selbst an der Küste sind die Lagen schon unordentlich und offt unterbrochen, und je weiter sie sich in das Land erstrecken, je mehr versinken sie, so daß also das Aufgraben immer mehr und mehr beschwerlich werden würde. Als etwas besonderes und seltenes verdient angemerkt zu werden, daß in der gelben Erdlage zwischen diesen Würfeln harte Stücke von eisenhaltigem Sandstein gefunden werden (§. 721. b), welche jedoch andere Klippen in der Nähe noch größer und gröber haben. Gewöhnlich sind sie so groß als Gänse- und Schwäneneyer. Der aschgraue Schiefer der gewöhnlich den Surtarbrand bedecket, findet sich auch hier über den Lagen; er ist ziemlich grau und thonartig. Die Berge oberhalb diesem Hügel, worinn die erwähnten Stücken Sandstein befindlich sind, bestehen aus braunem Moberg. Da wir von Tiörnäs zurück kamen, besahen wir einen andern Ort, wovon man uns berichtet hatte, daß daselbst Steinkohlen wären. Dieser Ort war in dem offterwähnten Nattfarevigen, wohin wir die Reise zu Waßer machten. In der mittelsten Bugt, nämlich Skaalevig fanden wir a) etwas Surtarbrand größtentheils lose und vermodert, b) dabey schwarzes Gruus von zerfallenem Surtarbrand, eben so wie bey Ulfaa. c) Die sogenannte Steinkohlenmaterie, und zwar zwey Arten davon. Die erste gleichet der vorhin erwähnten brennbaren Materie auf Tiörnäs. Die zweyte ist viel feiner, hart und glänzend und ist Ampelites. Beyde Arten geben große und kleine Stücken meistens viereckigt: sie brennen, insbesondere die letzte, sehr gut mit einer ebenen Flamme, und die letzte Art läßt sich zu Knöpfen und andern Dingen sehr wohl verarbeiten und poliren (§. 583.). Wie fleißig wir auch nach dieser Materie in Skaalevig suchten, fanden wir doch nur sehr dünne und abgebrochene Lagen, nebst einzelnen Stücken und Brocken hin und wieder im Grunde, welche eine hier vorgefallene Umwälzung deutlich beweisen. Jenseit dem Berge über welchen wir nach Rödvig giengen, entdeckten wir unweit der Küste in einem aus Thon bestehenden Erdrücken eine ziemlich ordentlich Lage von Ampelites 1½ Ellen dick.

Die Fruchtbarkeit.

Die Fruchtbarkeit überhaupt.

§. 725. Außerdem, was aus der Beschaffenheit der Gegend, der Witterung, der Hitze und Kälte, welche sämtlich vorhin (§. 709 und 710) beschrieben sind, natürlicher Weise folget, braucht hier von dem Boden, den Feldern zur Grasung und zum Heuärndten und von dem Futter überhaupt nichts Neues angeführt zu werden. Man braucht hier selten etwas anders als Heu zum Futter für Pferde und Kühe, theils weil es sehr gut und kräftig ist, und theils weil es sich auch in freyer Luft gut hält, denn man hat hier keine Scheunen. Alle Arten Einhägungen der Tuune- und Grasfelder sind hier ganz verfallen, wodurch die Höfe sehr verschlimmert und geringer im Preiße geworden

den sind, als sie in vorigen Zeiten waren. Ungegründete und sehr schädliche Meynungen sind hieran schuld, die nicht allein hier, sondern auch an andern Orten herrschen. Die Erfahrung in diesem Theile von Island bestätiget, was man von andern nördlichen Ländern berichtet, nemlich daß Gras und Kräuter desto besser wachsen, je weiter sie gegen Norden liegen. Die Naturkündiger finden die Ursache hiezu in dem Nordwinde, und dieß ist vollkommen richtig, insbesondere wenn eine nordliche Gegend, wie Nord-Island, ans Meer grenzet, wo die Dünste, die der Nordwind mitbringet, das Land fruchtbar machen. Allein hierzu kommen noch zwey andere wichtige Ursachen. Die erste ist, daß alle gegen Norden wachsende Pflanzen zur Kälte gewöhnt sind und selbige, eben so wie die Einwohner, besser als die Wärme ertragen, so daß man bey Versetzung unter einen mildern Himmelsstrich ihnen nicht allein dieselbige Erde, worzu sie gewöhnt sind, sondern auch eben die Situation, die sie zuvor hatten, ja zuweilen gar Eis und Schnee geben muß, wenn sie fortkommen sollen. Die zweyte Ursache, welche auch den Naturforschern nicht unbekannt ist, ist die, daß der größte Theil der nordlichen Gewächse länger, als ein Jahr lebet, indem die Wurzeln den Winter über stehen und in dem nächstfolgenden, ja zuweilen gar vielen folgenden Jahren, je nachdem sie mehr oder weniger Schößlinge in sich halten, aufs neue wachsen. Einige solcher Gewächse haben diese in unzählbarer Menge, so daß sie von Jahr zu Jahr aufs neue sprossen, ob sie gleich zu frühzeitig abgemähet, und dadurch an Hervorbringung des Saamens verhindert werden. In Nordisland i es eben so wie an vielen Orten in Norwegen bekannt, daß das Gras in sehr kurzer Zeit wächset: Die Erde hat nemlich eine überflüßige und sehr fruchtbringende Feuchtigkeit von dem neulich aufgethauten Eise und Schnee in sich, und die Sonne bringet in der schwarzen und stets feuchten Gewächserde einen weit höhern Grad von Hitze hervor. Die Thäler genießen insbesondere diese Herrlichkeit. Wenn gleich die Sonne die mit Eis bedeckten Pflanzen nicht unmittelbar bescheinet, so werden sie doch von der warmen Luft getrieben; thaut aber der Schnee zu geschwind auf und entblößt die jungen Gewächse, so werden sie roth und brennen oftmals ab, indem sie, die vorhero vom Eis und Schnee geschützt worden, itzt plötzlich der größten Sonnenhitze ausgesetzt werden.

§. 726. Die meisten von den Kräutern, welche sich am häufigsten auf dem Westlande finden §. 588 ... 591), wachsen auch im Nordlande. Die Kräuter auf den Bergen, Feldern und Tuunen sind sogar fast eben dieselbigen, als die, welche vom Kiosar Syssel und Borgarfiord (§. 32 und 247 bis 254) angeführt sind. Insbesondere haben wir an einigen Orten theils in Menge, theils als Seltenheiten folgende Kräuter gefunden. 1) Qveysu-Gras, Gentiana, Centaurium (minus) an der Nordseite des Nutefiord. 2) Eben daselbst wächset auch Cochlearia auf und um den Häusern eines jeden Hofes, obgleich die Einwohner nie darauf verfallen sind, es als Kohl zu essen. 3) Vallhumal, Achillaea (millefolium) wächset im Skagefiord in Menge, insbesondere um den Hof Stor-Akre. 4) Eyra-Ros, Epilobium (alpinum) Fl. Sv. 307. hoch in den Gebirgen, an dem bekannten Strom Blanda, wo er aus dem Jökul herausstürzt. 5) Auf einigen kleinen Inseln eben dieses Stroms, weiter hin- *Pflanzen.*

unter bey den Wohnplätzen ist ein guter Vorrath von Melur, Arundo ((arenaria) Fl. Sv. 102. Die größte Menge davon wächset aber in der gebürgigten Wüste zwischen dem Nord = und Ostlande, und trägt Samen in Ueberflusse. Die Bewohner des Landes haben aber weiter keinen Nutzen davon, als daß ihre Pferde, die da wild weiden, am allerstärksten dabey werden, so daß sie im Stande sind das Reiten und andere Arbeiten besser auszuhalten, als die übrigen im Lande. 6) Mela = Sol, (welches wir für Papaver Alpinum Linn. Sp. Pl. p. 507 gehalten haben) ist ein Gewächs, das eigentlich dem Westlande gehört, und da häufig in bewohnten Gegenden wächset; doch haben wir es auch im Nordlande weit hinauf im Gebirge beym Hofs = Jökul gefunden. 7) Im Skage = Fiord und an andern Orten des Nordlandes finden sich ziemlich viele eßbare Schwämme, werden aber, ob sie gleich fast überall in Island anzutreffen sind, nicht gerne gegessen. Es traf sich, daß wir in dieser Gegend mit einem Gericht von Schwämmen Sveppa = Kal, bewirthet wurden, deswegen wir also die hier befindlichen, die dazu gebraucht werden, anführen wollen. Es sind drey Arten a) Agaricus caulescens, pileo albo horizontali lamellis et stipite albis, Aetesvepper, der gemeinste und beste, von sehr vestem Fleische und ohne allen Geschmack. Der Hut ist zwey Zolle breit, die Höhe etwas geringer. b) Agaricus caulescens pileo supra plano subconvexo horizontali ex albo subrubente lamellis concoloribus stipite albo. Wird auch Aetesvepper genannt, und mit dem vorigen verwechselt, da jener doch in trocknen und sandigten Heidegegenden, dieser dahingegen in fetteren Erdarten wächset. An Größe sind sie einander gleich, und der letzte wird wohl ein Champignon seyn. Fl. Sv. 1045. c) Agaricus caulescens, pileo subconvexo supra ex albo sanguineo, in medio saepe depresso, Reydekula. Der Fuß ist weiß, die Lamellen haben eine Angesichtsfarbe. Er ist der schönste von allen Isländischen Schwämmen, doch kleiner als die vorigen und wächset auf moosigten Anhöhen, wo kein Gras steht. Außer diesen drey Arten nennt man noch eine vierte, Bleikkula, die ich aber nie zu sehen bekommen. Er soll überall eine sehr blasse Farbe haben, auf Grasfeldern wachsen, und an der Nordseite gegessen werden. Die Art aus diesen Schwämmen ein Gericht zu machen, ist durch ganz Island dieselbige und zwar folgende: Den Fuß und den äußersten dünnen Rand des Hutes wirft man weg, die Lamellen aber und die öberste Haut behält man. Der Hut wird in reinem warmen Wasser abgewaschen und hierauf mit ein wenig gegohrenen Molken, welche mit Wasser verdünnet wird, gekocht. Von Molken nimmt man nicht mehr als die Schwämme, welche unterm Kochen gestossen oder gehacket werden, an sich zihen können. Nachdem man etwas Butter hinzugethan oder nach einiger Gebrauch gestossenen Pfeffer darüber gestreuet, so ist das Gericht fertig, welches recht gut schmeckt und nicht ungesund ist, wenn man nur die Schwämme zur rechten Zeit einsammelt und man übrigens die nöthige Vorsichtigkeit beobachtet. 8) Erdbeeren findet man im Skagefiord, aber in sehr geringer Menge, z. B. auf Thorderhöfde. Die geringe Menge, welche davon vorhanden, macht sie selten und folglich im Nordlande und an andern Orten sehr beliebt. Man quetschet die Beeren ein wenig in gekochtem Rohm oder in Schaafmilch und trägt sie so auf, da sie für ein sehr selteues Gericht gehalten werden. 9) Im Oeefiord oder Vadle = Syssel findet man an einigen Orten Viola martis (tricolor), und wird von einigen

ohne

ohne Zweifel nach der deutschen Mundart Fiola genannt. 10) Madra, der Name eines Gewächses, den man in Island vergessen hatte, den aber einer von uns, Biarne Povelsen, durch Aufmerksamkeit auf die Oerter in Island und insbesondere im Nordlande, welche zur Zeit der ersten Bevölkerung davon den Namen bekommen, wie z. B. Madrevalle im Oeefiord, wieder hervorzog und entdeckte, daß es Gallium Flore luteo seyn müßte, welches häufig auf trocknen Tuunen wächset. Wir erhielten hiervon eine völlige Gewißheit, als wir in neuerern botanischen Schriften fanden, daß Gallium in Schweden und Norwegen eben den Namen führet, ob es gleich durch eine etwas weichere Aussprache davon abweichet. Es ist nicht zu bewundern, daß die Haushälterinnen und Bauerweiber am Oeefiord und an mehr Orten, wo Madre auf den Tuunen wächset, es so oft erfahren müssen, daß die aufbewahrte Milch zu früh sauer wird und gerinnet, zumal da Pingvicula und mehr isländische Kräuter eben die Wirkung hervorbringen. Dieser Zufall heißt in der Sprache der Frauenzimmer Galler, und da man die natürliche Ursache desselben nicht weiß, hält man ihn oft für Hererey eines übelgesinnten Nachbarn. Eben so schreibt man es übernatürlichen Ursachen zu, wenn der Rohm sich beym Buttermachen nicht von der Milch scheiden will, welches oft einige Monate lang sich zuträget; ob wohl das Futter der Kühe wahrscheinlicher Weise alleine Schuld daran ist. In Norwegen klagt man auch über dieses Unglück (Siehe des Hrn. Ströms Beschreibung der Landschaft Sundmör, Seite 376). Eben so in Deutschland (siehe das Frauenzimmer = Lexicon unter dem Worte Messer dreykreuzig.) Nicht besser geht es im Winter, da die Bauerweiber die Milch nicht dahin bringen können, gut aufzugehen und dichtes Fraade zu geben. 11) Gröde-Sura, Plantago Mervia (§. 257 d) wächset auch im Oeefiord und ist daselbst so wie anderswo wegen seiner heilenden Kraft an Wunden und Beulen berühmt. 12) Miadurt, Ulmaria, wächset auf Thveraa, ist aber übrigens im Nordlande sehr selten. 13) Hvönn, Archangelica, findet sich zwar an einigen Orten auf dieser Seite des Landes; insbesondre aber hat die äußerste Spitze des Syssels, Hvandale, den Namen davon bekommen. 14) Kräda, heißt eine Art Berggras, welches mit dem Mulcus Islandicus nahe verwandt, ein Lichen foliaceus minimus ascendens ramosis foliis angustissimis convolutis perplexis, ist und dem Coralloides tenuissimus nigricans (s. Sp. Pl. pag. 145. 30. γ) am nächsten kommt. Diese Art findet sich an vielen Orten in Island, in größter Menge aber gegen Norden, wo er eigentlich in den Haushaltungen gebraucht und zu dem Ende auf den höchsten Bergklippen, insbesondere von den Einwohnern des Oeefiords gesammelt wird. Die Behandlungs = und Zubereitungsart ist eben so wie beym Berggrase (§. 248 bis 254, und 590). 15) Die meisten erwähnten Kräuter wachsen im Tingöe = Syssel überall, wie z. B. Millefolium. Auf Thesterenke, wo viele heiße Quellen und eine starke Hitze im Boden ist, steht selbige sehr schön mit einer hohen Purpurfarbe. Archangelica trift man hier auch zuweilen an; wir fanden sie in den Nattfarrevigen 1752 den 6ten September in starker Kälte und in zugefrornem Boden, hoch hinauf in den Klippen im besten Wuchse stehen. Cochlearia ist schon vorher (§. 589) angeführet worden: sie wird nicht allein auf Grimsöe (§. 700) gefunden und genutzt, sondern auch an vielen andern Orten auf Tiörnäs, Langenäs und daherum. 16) Beria = Arve, ist der bekannte Decandrist,

Are-

Arenaria, der in Island oft 12 Staubfäden hat. Er wächst in den eben benannten Gegenden und heißt in Kelduhverfe Smediu-Kaal; zum Beweise, daß die Einwohner vor Zeiten Kohl davon gekocht haben. Itzo bereitet man ein Getränk davon, indem man die Blätter in sauren Molken gähren läßt, das Flüßige abgießet und mit süßem Wasser verdünnet. Die Blätter sind sehr dick und saftig, und deswegen ist man im Södlögsdal, im Westlande, darauf verfallen einen Löffelkohl daraus zu bereiten, der sehr gesund und angenehm ist. Thut man kein Salz daran, so schmecket er nach Baumöl, und es ist sehr artig, daß das Wort Smedia, welchen Namen die Einwohner des Nordlandes diesem Gericht vor Zeiten gaben, einen solchen Geschmack anzeiget. 17) Korn-Sura, Bistorta Polygonum (§ 597.) wächst viel im Bardardal und ist bis vor kurzer Zeit von den Einwohnern daselbst gesammelt und gegessen worden. Daß man auch in dem Westlande hiemit den Anfang gemacht hat, dafür hat man theils diesen Leuten, theils den Kindern zu danken, welche bey ihren Spielen ein Gericht davon machen, weil es dem Korn am Geschmacke sehr nahe kömmt. 18) Blaaklucka, Campanula, (Patula Sp. Pl. 163) findet man auf Gunnerstave, einem Bauerhofe im Thistelfiord, der sonst eigentlich zum Ostlande gehört. 19) Burn, Rhodiola; die Wurzel davon gequetschet und in frische Butter geknetet, wird in den nordlichsten Oertern für ein herrliches Anodynum auswendig gebraucht, gehalten, insbesondere wenn es warm aufgelegt wird. 20) Einebär, Iuniperus fruticans sieht man hier hin und wieder; die größte Menge Beeren findet man auf Thingöe, einem vom Skialfandeflod umflossenen Stücke Land, wovon das Syssel den Namen bekommen hat.

Grasreiche Gegenden und Kräuterplätze.

§. 727. Schöne grasreiche Wiesen und bewohnte Gegenden findet man vielfältig gegen Norden, selbst in dem wüsten Gebirge, als Hverevalle (§. 706), und auf den nordlichsten wüsten Erdzungen, als Hvanndal und Hedensfiord nicht weit davon, welche ehemals bewohnt gewesen sind, wie auch in den Nattfarrevigen. Diese Oerter werden gewöhnlich den so verrufenen fruchtbaren Gegenden an der Küste beym Cap de Nord an die Seite gesetzt. Man erzählt verschiedene Fabeln von der übermäßigen Fettigkeit der Milch daselbst; das Vieh gedeiht da sehr wohl. Zu den grasreichen Gegenden und den Wohnplätzen gehören insbesondere Midfiord, Tungen im Skagefiord und Flioten eben daselbst, eine sehr ansehnliche Bygde, obgleich über 50 Höfe mit ihren zugehörigen Feldern wüste liegen. Der Oeefiord wird von den Benachtbarten für eine sehr magere Landschaft gehalten; er war auch in vorigen Zeiten weit besser, da die Einwohner vermögender waren und das Land besser baueten; doch giebt es hier noch gutes und sehr kräftiges Gras, so daß die Nachbaren der Oeefiordinger in Kräklinghlid sich bey weitem nicht so gut stehen, ob sie gleich eine fruchtbare Gegend und andere Herrlichkeiten haben. Tindastol (§. 701) wird gewöhnlich für den ersten und vornehmsten Kräuterplatz gehalten; allein da dieser Ruf sich mehr auf eine Sage des gemeinen Mannes und auf seinen Aberglauben von gewißen Kräutern und Steinen, als auf eine vernünftige Kräuterkenntniß gründet, so darf man darauf nicht bauen. Wenigstens konnten wir weder auf diesem Berge, im Hedinsfiord, noch an andern Orten neue Kräuter entdecken, ausgenommen an der Ostseite des Fiords eine Distel,

wovon

wovon wir an den bisher beschriebenen Orten keine angetroffen hatten. Es war Carduus Heterophillus Flor. Sv. 657. Die Einwohner haben keine guten Gedanken von dieser Pflanze, vielleicht eben darum, weil sie so selten ist: sie sagen, sie wachse bey ihnen als ein Zeichen des Fluches nach dem Sündenfall, und halten es für ein Unglück, daß ihr Geburtsort vor allen andern eine so abscheuliche Pflanze hervorbringt; allein zum Glücke wächset die Pflanze nicht in Menge, und sind es nur die Einfältigsten die sich dergleichen zu Herzen nehmen. Wir haben ihnen auch erzählt, daß der Oeefiord nicht der einzigste Ort in Island wäre der dieses Unglück hätte, und daß die schönsten Gegenden in andern Ländern nicht von einer unzählbaren Menge verschiedener Art von Disteln frey wären.

Hölzung.

§. 728. Eine vielbedeutende Herrlichkeit, die Hölzung, muß der größte Theil des Nordlandes entbehren, vornemlich die drey Sysseln, Hunevatn, Skagefiörd und Vadle. Einige Weidenarten und Heide wachsen fast aller Orten. Im Kirchspiel Fell im Skagefiord und auf Aaskovstrand am Oeefiord ist noch ein wenig Birkenwald übrig, den man zum Kohlenbrennen braucht. Kelduhverfe hat auch noch ein wenig Wald, Aaskog genannt. Ein Theil des Thingöe-Syssels, nemlich Fnioskedal und das daran gränzende Kirchspiel Lövaas, hat also, in Absicht auf die Hölzung, einen großen Vortheil, indem selbige alle übrige in Island befindliche Birkenwaldung übertrift; denn obgleich Huusefellswald (§. 258) eben so große Bäume hat, so werden sie doch weder so rank, noch so hoch. An beyden Orten wird der Wald gleich stark gemißhandelt.

Garten- und Ackerbau.

§. 729. Im Garten- und Ackerbau sind die Einwohner des Nordlandes nicht weit gekommen. Von Seegewächsen braucht man hier, wie auf dem Westlande, die eßbaren (§. 594), deren hier auch nur wenige sind, als: Aetethang, Kerlingöre, Myrekiärne und Söl, doch meistens nur in harten Jahren. Die alte Landwirthschaft, in Rücksicht auf die Grasfelder, ist meistens vergessen, und insbesondere die Kunst Wasserleitungen anzulegen, welche an trockenen Oertern sehr im Gebrauch gewesen ist. Man sieht daher noch mit Gras bewachsene Rinnen quer und längst den Tuunen in Midfiord und Oeefiord. An letzterem Orte weiß man noch zu erzählen, was die ältesten Leute von ihren Voreltern erfahren haben, nämlich, daß daselbst ein alter Mann gewohnet, der die Kunst besessen, das Wasser mit ledernen Schläuchen weit hin auf Anhöhen zu bringen, um, bey einer einfallenden langen Dürre, die Graserde damit zu wässern. Man hat vormals an dieser Seite eben sowohl als an andern ganz gewiß Erdfrüchte gebaut. Diß bekräftigen nicht allein die in der alten isländischen Sprache bekannten Redensarten vom Kohl; sondern gewisse Stellen in der Geschichte, in den geistlichen und weltlichen Gesetzbüchern, vornehmlich in dem Järnsid, und dem bekanten Jonsbog beweisen es deutlich. Für den Getreidebau hat man eben so starke, ja noch mehrere Beweise in den alten Geschichtsbüchern und Briefschaften. Ich will bey dieser Gelegenheit nur eines bekannten Ackerlandes, Vitazgiafe genannt, Erwähnung thun. Es war eine Insel in der Oeefiordsaa belegen und in dem zehnten Jahrhunderte eine Zeitlang ein wahrer Zankapfel unter den Nachbaren. (siehe Vigaglums-Saga). Das Merkwürdigste hiebey, welches die Geschichte als die größte Herrlich-

keit davon anführt, ist, daß dieser Acker niemals ufrór wurde, das heißt, daß das Getreide allezeit reif worden. Vermuthlich wuchs es wild, säete sich selbst oder schoß auch wiederum aus den Wurzeln hervor, so daß der Eigenthümer sich um nichts anders zu bekümmern hatte, als um die Aerndte. Gegenwärtig wächst daselbst das erwähnte Arundo foliorum lateribus convolutis acumine pungente welches eine Art wilden Roggens ist. Wir haben mehr Stellen in Island angetroffen, wo Ackerland gewesen ist und wo man noch die alten Furchen sieht. Nun ist es wohl wahr, daß die Alten an vielen Orten gesäet und sich also nicht bloß mit wildem Korn beholfen haben; dennoch kann man folgende beide Fragen aufwerfen: Erstlich, ob dieses Korn ausgeartet und nachhero wild und perennirend geworden ist? Zweytens, ob nicht den Alten eine Methode bekannt gewesen ist, der Natur aufzuhelfen, und das wilde Korn, wo es schon befindlich war, durch Düngen, Wässern oder andere Hülfsmittel dahin zu bringen, statt einer tauben Frucht, eine reiche zu geben? Daß man vor einigen Jahren im Nordlande Versuche mit dem Kornbau gemacht hat, ist noch im frischen Andenken. Nicht allein die vornehmsten und wohlhabensten Eingebohrnen stellten solche an, sondern der König unterhielt auch zu dem Ende mehrere Jahre lang ausländische Ackerleute hier und an andern Orten in Island. Allein es wollte nicht anschlagen, und letztere kehrten unverrichteter Sache zurück in ihr Vaterland. Man machte daraus den Schluß, daß hier kein Korn wachsen könne, und bey dieser Meynung läßt man es noch bewenden. Im Jahr 1755, da wir einen Theil des Nordlandes bereisten, trafen wir auf einigen Stellen, wo man im Begriff war diese Versuche zu machen; die Sache stund noch in Ungewißheit und man lebte noch zwischen Furcht und Hoffnung. Den 27, 28 und 29ten August besahen wir an vier Oertern im Hunevatns-Syssel diese Höfe. Auf dem ersten, Büdedalstunga, hatte sich eine Jütländische Bauerfamilie niedergelassen. Ein Garten mit Kohl und andern eßbaren Gewächsen war hier im ziemlich guten Stande. Der Acker, den man zum Kornbau aufgenommen hatte, war 39 Faden lang und 15 Faden breit; allein noch war kein Korn gewachsen, und es waren nur eben einige Pflanzen aufgegangen. Es muß ein für allemal angemerkt werden, daß die Getreidearten, mit welchen man in den Jahren 1753 bis 1756 hier Versuche anstellte, vornehmlich waren Haber, Gerste, Winter- und Sommer-Roggen. Einen Hauptfehler hatte man bey der Wahl des Platzes begangen, allein dieß war nicht des Bauern Schuld. Man wußte, daß der Grund um den Höfen, der jährlich gedünget wird, sich zu geil bewiesen hatte, daß die Saat darinn zu geschwind auflaufe, einen zu langen Halm schieße und kein Korn ansetze. Um nun sowohl dieser Ungelegenheit vorzubeugen und um die zur Heuärnte bestimmten Felder nicht anzugreifen, hatte der Grundeigner, der Sysselmann des Orts einen sehr magern und trockenen Boden, von der Art, die man in Island Holta-Mo nennt, ausgesucht, in der Meynung, sie würde gleiche Dienste mit einer Heidegegend (Lyng-Moar) leisten. Das Gras war hier größtentheils verweset, und wenn noch hin und wieder etwas grün war, so war es sehr niedrig, trocken und ganz ausgeartet. Die schwarze Fruchterde war verzehrt und nichts anders zurück, als eine ganz magere bleichrothe Thonerde, die man auf isländisch Aur nennet, und die sehr ockerartig und kalt ist. Man giebt in Norwegen denselben Namen einer ähnlichen Erdart; doch ist zu merken, daß die isländische (Holta-

Aur)

Aur) gemeiniglich schärfer und trockener als die nordische ist, weil sie Bimbsteinsand bey sich hat. Das Schlimmste bey dem erwähnten Acker war, daß die Erdlage über dem Holta nur einen Fuß dick war. Holta nennt man einen mittelmäßig hohen Erdrücken, der aus kleinen und großen Steinen besteht und gemeiniglich mit magerem Gras, in den bewohnten Gegenden des Gebirges aber, oder auch noch höher hinauf, mit den Moosarten Sphagnis, Hypnis und Bryis, worunter sich auch oft Empetrum nigrum mischt, bewachsen ist. Ueberall auf dem flachen Lande auf den Grasfeldern und an sumpfigten Stellen findet man solche Holte.

In dem Eingange des Bůdedals hatte der Syſſelmann des Orts zwey andere Höfe, Aas und Mardernup, an jeder Seite des dasigen Stroms einen zur Wohnung für andere jütsche Ackerleute ausgesucht. Hier war eben das obige unrichtige Verfahren beobachtet und ein Holta-Mo zum Ackerland aufgenommen, dahero auch nichts wuchs. Die ganze Gegend da umher war übrigens schön und grasreich und schien dahero den Versuchen geneigter zu seyn.

Die vierte und vornehmste zu Versuchen auserſehene Stelle in dieſem Syſſel war Thingörekloster, wo der Syſſelmand wohnte. Hier war ein großer Küchengarten, worinn die Gewächse ziemlich gut standen, eben so wie an den vorhin erwähnten beyden Stellen. Uebrigens hat man schon seit 1700 auf Thingöre Küchengewächse mit dem besten Erfolge gebauet, da ein dänischer Lavmand mit Namen Lauritz Gottorp hier wohnte, die isländische und ausländische Landwirthschaft so weit er sie für nöthig und nützlich hielte, trieb, den Hof in guten Stand setzte, und sich darauf bereicherte. Der Syſſelmand Biärne Haldorsen, der nunmehro hier wohnt, hatte hier an zweyen Stellen, von sehr verschiedener Beschaffenheit, Getreide säen lassen. An der Nordseite des Hofes in eben solchen Holtemo, wie neulich beschrieben ist. Die Erde war hier zum Voraus sehr weggeweht, welches der Erde auf Holtemo sehr oft wiederfähret, indem der anhaltende Wind in der dünnen und losen Erdrinde leicht Oefnungen machen, die Erde austrocknen und selbige, die an sich nur trocken und staubartig ist, leicht fortführen kann. Um diesem vorzubeugen, hatte er den Acker düngen lassen, welches an solchen Oertern unentbehrlich ist, sondern auch, wenn es helfen soll, im Ueberfluß und mit gutem Dünger geschehen muß. Aber man brauchte hie Kuhemist, der nicht allein viel Unkraut durch den Saamen, den er enthält, verursacht, sondern auch nicht Hitze oder Fettigkeit genug besitzt, um Aur oder die ockerartige Thonart fruchtbar zu machen. Eine Erddicke von ein bis zwey Fuß ist auch auf einem so trockenen und steinigten Grunde zu wenig; denn unter den meisten Holten findet sich Urd, d. i. zusammengeworfene Steinhaufen mit vielen Zwischenräumen, wodurch die Luft ihren Zug hat. Eben diese Zwischenräume sind noch eine Ursache, warum solche Stellen sehr kalt sind. Das Wasser, was auf einem solchen Acker regnet oder gegossen wird, versinkt gleich. Die Saat war hier zwar ziemlich hoch aufgeschossen, hatte aber kein Korn angesetzet. Die andere zum Versuche erwählte Stelle lag an der Südseite in dem Tuune des Hofes und hatte also eine sehr gute fruchtbare Erde. Der Platz war nur klein, die Saat stund aber gut: es hatte nur einen niedrigen Wuchs, aber ziemlich gute Körner; Da sie aber nicht hart werden wollten, schlug man es und brauchte es zum Futter für das

 Vieh.

Vieh. Auf dem Bischofssitze zu Holum wurde auch ein kleiner Versuch gemacht, der eben so ausfiel, wie der letztbemeldte auf Thingöre; hin und wieder hatte man auch an andern Orten einige Körner aus Neugierde ausgestreuet Auf dem Priesterhofe Miklebå wuchsen einige Stengel in dem Strohdach der Kirche an der Südseite, die völlige Aehren hatten und reich an Körnern waren Da mehrere solche Versuche in dem Hauptstücke von Südland vorkommen werden, so wollen wir unser näheres Bedenken über die Sache bis dahin verspahren. In Flioten, auf dem Priesterhofe Bard, fanden wir einen kleinen Garten mit ziemlich gutem Kohl. Mehr Kohlgärten, als die bisher angeführten, giebt es auf dem Nordlande nicht. Es ist also augenscheinlich gewiß, daß es den Einwohnern an dieser Seite des Landes zum großen Vortheil gereichen würde, wenn sie sich auf den Feldbau legten und sich angewöhnten Feldfrüchten zu genießen, zumal da die Fischerey so oft fehl schlägt, und sie alsdenn viele zum Lebens-Unterhalt gehörige Bedürfnisse anderswoher holen müssen.

Die Einwohner.

Ihre Leibes-Beschaffenheit und Krankheiten.

§. 730. Von der Leibesbeschaffenheit und den Krankheiten der Einwohner läßt sich hier nicht viel Besonderes sagen. Die Bewohner des Nordlandes haben, wie alle nördliche Völker, die zur Kälte, reiner Luft und zur Bewegung gewohnt sind, meistens einen gesunden Körper. Ihre Größe und Vierschrötigkeit ist sehr verschieden, und man kan nicht sagen, daß sie höher sind, als die Einwohner des Landes an andern Orten. Den Krankheiten, die der Isländer im Frühling und Herbst auszustehen hat, (§. 34. 273. ꝛc.) sind auch diese unterworfen. Allein Brustkrankheiten, die im Süd- und Westlande so gemein sind, trift man hier selten; eben so wenig Spedalskhed (§. 494 und 578) oder der damit so nahe verwandte Skorbut. Dieß haben die Bewohner des Nordlandes ihrem Himmelsstriche und ihrer Lebensart zu danken (§. 701. und 709.). Die Noth hat sie gelehret, sich beständig zu bewegen, zu reiten, und lange und beschwerliche Reisen in andere Syssele zu machen. Sie fahren nicht so oft und allgemein zur See, sie werden nicht so oft naß, und genießen nur selten frische Fische. Das Hospital für Spedalske im Nordlande ist Madrefell im Oefiords-Syssel: seit vielen Jahren ist nur ein Kranker darin gewesen, wenns hoch kam zwey, und oft gar keiner. Vor Zeiten, da die Fischerey noch an vielen Orten des Nordlandes gut war, gab es mehr Brustkranke und mehr Spedalske. In den allerersten Zeiten kannte man sogar diese Krankheit auf der äusersten Spitze gegen Norden, wie die in Handschriften vorhandenen Geschichtbücher beweisen. Das bisher Gesagte gilt nur von den Mannspersonen: Das Frauenzimmer hat bey weitem keine so gute Gesundheit; indem Obstructio mensium, insbesondere beym unverheyratheten Frauenzimmer, hier so wie in ganz Island sehr allgemein ist. Ihre gar zu stille Lebensart scheint vornehmlich Schuld daran zu seyn: denn außerdem, daß sie wenige Belustigungen haben, wodurch sie so schon gezwungen, stillschweigend und schwermüthig in ihrem Umgange und ihrer Aufführung werden, trägt es auch vieles dazu bey, daß sie, wenige Tage im Sommer ausgenommen, stets bey ihrer Haus- und Wollarbeit sitzen, ohne in die freye Luft zu kommen. Hierzu kömmt, daß sie bey ihrer

Arbeit

Arbeit nicht auf Stühlen oder Bänken, sondern mit untergeschlagenen Beinen auf dem Fußboden, auf einer Matte, einem Küßen oder einem Schaffelle sitzen. Vielleicht giebt es noch viele andere Ursachen zu der schlechten Gesundheit dieses Geschlechtes, die niemand achtet oder zu achten werth hält. Die angeführten sind aber wohl die Hauptursachen. Bey der itzigen Verfassung von Island ist die Sache gewiß von Wichtigkeit, da bey so bewandten Umständen der Volkmangel nie ersetzet werden kann. Womit die Einwohner des Nordlandes sich trösten können, ist daß sie von ihren Kindern bey nahe nicht so viele in der Kindheit verlieren, als die des West- und Südlandes. Die (§. 34.) erwähnte Kinderkrankheit kennt man hier nicht und die andern Zufälle (§. 600.) wodurch so viele Kinder des Westlandes weggenommen werden, nur halb. Viele erleben im Nordlande ein hohes Alter (§. 559.).

Gemüthsbeschaffenheit.

§. 731. In Absicht auf die Gemüthsbeschaffenheit stimmen sie nicht alle mit einander überein. Das Nord-Fiordung erstreckt sich so weit, und die Bewohner eines jeden Syssels haben etwas eigenthümliches, so daß also ihre Sitten sehr ungleich sind. In Island selbst schreibt man zwar den Bewohnern des Nord-Fiordungs, so wie denen der drey übrigen Fiordunge, eine und dieselbige Denkart zu, und insbesondere legt man den Bewohnern des Skagerfiordungs zur Last, daß sie mehr geneigt sind, umher zu reisen und mit Pferden und andern Waaren zu prangen, als zu Hause ihre Arbeit und Wirthschaft zu treiben; daß sie die größten Prahler sind; daß sie der Trunkenheit, Schlägerey und Betrügerey im Kaufen und Verkaufen ergeben sind. Allein ein jeder Vernünftiger wird einsehen, wie unbillig es wäre, allen Einwohnern des Fiordungs, oder auch nur dieses Syssels, einen so schlechten Character zuzuschreiben; denn niemand kann läugnen, daß sich auch im Skagefiord viele schickliche Bauern und andere Leute finden, deren Character dem vorigen ganz entgegen gesetzt ist. Eben so hat der unbesonnene Hauffe vielleicht bey einer gewißen Veranlaßung den Einwohnern der übrigen Fiordunge überhaupt einen eben so tadelswürdigen Character, aber gleichfalls mit Unrecht, zugeschrieben; denn wenn auch in jedem Districte einige von solchem Character gefunden werden, welches, leider, nur allzuwahr ist, so kann man doch hieraus keinen Schluß auf alle machen. Unsere Gedanken vom Nordlande und also erst vom Hegrenäs-Syssel sind folgende. Die Einwohner desselben wurden in den ältern Zeiten für ein keckes Volk gehalten, das seine Freyheit sehr liebte und das viel darauf hielte. Daß sie einen Bischof und auf gewiße Weise ihre eigene Jurisdiction hatten, bestärkte sie in diesen Gedanken; es ist nämlich überall so in Island gegangen, daß wenn mächtige und angesehene Obrigkeitspersonen dahin gesandt worden, diese in den vornehmsten Provinzen des Landes einen großen Anhang gefunden haben: die Unterthanen thaten sich nämlich auf das Ansehen ihrer Obrigkeit was zu gute und wurden dadurch großsprecherisch und dreiste gegen andere. Sturlunga-Saga enthält Beyspiele genug hiervon sowohl aus ganz Island, als aus dem Süd- und Westlande insbesondere. Allein in den neuern Zeiten ist dieß ganz anders geworden. Das Nordland hat viel ausgestanden, und die itzigen Einwohner sind von den vorigen ganz verschieden. Die Folgen harter Jahre, Hungersnoth und Theurung, haben sie genöthiget ihre Nahrung auf den andern Seiten des Landes zu suchen, und verschiedene epidemische Krank-

heiten haben den Wohnplätzen (Bygden) neue und veränderte Bewohner gegeben. Dieß ist nicht allein von dem größten Theil des Nordlandes wahr, sondern insbesondere vom Skagefiord und demnächst vom Hunevatns-Syssel. Eine erschreckliche Pest 1496 nahm einen großen Theil der Einwohner weg, so daß die Wohnplätze an vielen Orten ganz entvölkert waren. Nachdem selbige am Gilsfiord aufgehört hatte, ohne an die Westfiorde zu gelangen, zogen viele arme Leute davon hinüber in die nächsten Syssele des Nordlandes, und ließen sich auf den ledigen Höfen, wo sie es für gut fanden, nieder. Ein berühmter Annalist bezeuget, daß viele Familien noch 1639 ihre Herkunft von solchen Leuten im vierten und fünften Gliede wußten. Dieß führte dann eine veränderte Denkart ein. Es ist weiter ein großer Unterschied zwischen den Bewohnern der vier verschiedenen Syssele, und man schreibt einem jeden ganzen Syssele die Eigenschaften zu, die man an einzelnen Personen, die daher kommen, bemerket. Die Bewohner des Skagefiords heißen Naseweise, Großsprecher, u. s. w. Die des Oeefiords stille und sittsame Leute, und die des Hunevatns-Syssel stellt man zwischen beyden. Von den Einwohnern des Nord-Syssels hört man nichts, weil sie nicht in die nächsten Syssele verreisen. Von den Einwohnern des Skagefiords redet man eben deswegen so viel, weil sie in größter Anzahl aus Ueberfluß an Pferden und aus Noth in den harten Jahren ins West- und Südland reisen. Zu diesen Reisen brauchen sie die hurtigsten unter ihnen, die oftmals jung, unbesonnen und ruchloß sind, so daß sie zuweilen mit den Fremden, worunter sie kommen, in Streit gerathen und nachher, wenn sie zuviel getrunken haben, sich der oberwähnten Laster schuldig machen. Und dieses hat hauptsächlich zu dem obenerwehnten schlechten Character Anlaß gegeben. Es ist auch gar nicht zu leugnen, daß ja viele von diesen Reisenden dem Trunk und allen daraus folgenden Lastern und Unordnungen ergeben sind. Eben so wenig ist es zu leugnen, daß wirklich unter den guten Bauern im Skagefiord einige schlechte sind, die mehr Lust haben, umher zu wanken, als zu Hause zu bleiben, und die deswegen nur daran denken ihre Pferde wohl zu füttern, unterdessen daß ihre Kühe mager werden; bey welcher schlechten Wirthschaft dann ihre Frauen und Kinder das meiste leiden. Allein indem man dieß eingestehet, will man doch nicht den vorhererwehnten rechtschafnen Einwohnern damit zu nahe treten, die wenigstens daheim die größte Menge ausmachen. Man schreibt auch nicht den Skagefiordingern allein alle Laster zu, indem Trunkenheit und alles, was daraus folgt, in einigen Gegenden des Südlandes und am Westjökul nur gar zu gemein sind, ob es gleich an dem letzten Ort sehr abgenommen hat. Man findet im Dale-Syssel und an mehr Orten eben die bisher beschriebene Gemüthsart. Die Einwohner des Hunevatns-Syssels gleichen theils denen vom Skagefiord und theils denen von den Westfiorden. Die Bewohner des Oeefiords kommen denen des Borgarfiords an Sinnesart, in der Haushaltung und zum Theil in der Lebensart sehr nahe; sie sind von Natur sehr still und vorsichtig, fleißig in ihrer Arbeit, sparsam in ihrer Wirthschaft, und artig im Umgange, sowohl unter sich als gegen Fremde. Ihre Nachbarn im Nord-Syssel schlagen ihnen nach, und die, die am entferntesten und nordlichsten wohnen, gleichen den Einwohnern der nördlichsten Westfiorde am meisten.

§. 732.

§. 732. Die Gebäude im Nordlande sind nach der gegenwärtigen Beschaffenheit des Landes, ziemlich gut, groß, geräumig und inwendig wohl aptirt. Man hat hier an verschiedenen Orten das Treibholz, und die breiten Häuser schicken sich an der Nordseite von Island beßer, als an der Südseite, weil da kein so lange anhaltender Regen fällt. Im Oeefiord können sie am längsten stehen, weil der Boden da sehr fest ist, und die Rasen, die zu den Wänden gebraucht werden, es gleichfalls sind. Man nimmt hier weder Steine noch dicke Rasen zu den großen Häusern, sondern nur allein dünne Rasen, die nachher in den Wänden zusammenwachsen, und wenn die Wände ziemlich stark gemacht werden, kann ein Haus 50 Jahre und darüber stehen. Auf zwey Höfen zeigte man uns Oendvegs Sule, als seltne Ueberbleibsel des Alterthums. Sie bestehen aus zwey Pfeilern, die an den beyden Seiten des Einganges zum Hofe stehen, nach oben zu immer spitzer werden, bis gegen drey Ellen über das Dach des Hauses hinausreichen und oben mit einem geschnittenen Knopf oder einem altväterischem Riesenhaupte geziert sind. Wir müßen anmerken, daß diese Pfeiler nicht alt waren, sondern daß die gegenwärtigen Besitzer der Höfe sie nach der alten Form hatten neu machen lassen. Es ist ferner, besonders, daß diese Pfeiler, die ihren Namen von Oendvege, dem obersten Sitze in der Stube, haben, nicht auch da zu beyden Seiten gesetzt sind, damit sie, wenn sie so oben vor dem Dache hervorragten, dem ankommenden Fremden gleich sagen konnten, wo der Vorsitz sey, und wo er also den Hausherrn zu sprechen kriegen könne. Uebrigens hielt sich in den damaligen Zeiten ein jeder um so mehr angesehen, je höhere Pfeiler er hatte. Eine Stelle in Landnama-Saga (2 Th. 23 Kap.) bezeuget, daß einer der ersten Bewohner des Westlandes seinen Sohn dem Thor geopfert, oder wie die Worte daselbst heißen, gegeben habe, damit er ihm Oendvegs-Sule verschaffen solle, und daß ihm hierauf ein Baum, 63 Ellen lang und 2 Faden im Umfange, zugetrieben sey. Die oberste Stelle in den Götzentempeln wurde gleichfalls mit solchen Pfeilern bezeichnet, und eine Stelle in Eyrbyggia-Saga zeiget, daß die Alten sie nicht beym Eingange des Hauses gehabt haben. Daß man damals auch hohe Thürschwellen gebraucht hat, scheint eine andere Stelle in Landnama-Saga (3 Th. 19 Kap.) darzuthun, und vielleicht ist dieser noch auf dem Nordlande befindliche Gebrauch ein Ueberbleibsel davon. Die täglichen Häuser, ihre Anordnung und Einrichtung, nebst den Pferde- Kühe- und Schaafställen, sind hier eben so, wie sie vorhin (§. 36.) im allgemeinen beschrieben sind.

Häuser und Gebäude.

§. 733. Das Essen und Trinken ist im Nordlande wohl etwas anders, als bey den Küstenbewohnern und bey denen in der Mitte des Landes; kommt aber überhaupt mit dem, was vom Süd- und Westlande (§. 37, 278 und 602.) gesagt ist, überein. Daß die Lebensart in den ältern Zeiten sehr verschieden gewesen ist, läßt sich aus der Geschichte beweisen. Die Nordländer assen, wie andere Bewohner des hohen Landes, meistens Milchspeisen, Käse, Butter, Skör, Flöter, Striug, warme Milch, Fleisch mit etwas Brod und andere von Getreide angerichtete Speisen. Dieß, nebst getrockneten Fischen, waren die vornehmsten Gerichte zu den Zeiten und an den Tagen, wo man kein Fleisch essen durfte. An der Seeküste konnten die Einwohner leichter allerhand Arten von Fisch, sowohl getrocknete als frische haben. Junge und frische Leute begaben

Essen und Trinken.

ben sich also hin zu den Fischerplätzen, wie es zu der Zeit in einigen Theilen des Landes gebräuchlich war (§. 336 und 337.). Insbesondere nennet Landamanna-Saga unter solchen Fischerplätzen Vatsnäs (698.), und aus einigen Stellen in Sturlunga-Saga erhält diese Sache noch mehr Aufklärung. Im Norder-Syssel trieb man auch die Fischerey, weil es sehr vortheilhaft war, gegen die Fasten nach dem Oeefiord zu reisen, um allerhand Fischwaaren, getrocknete Fische, Rav und Räckling, Hval-Speck, Haakal und dergleichen zu verkaufen. Zu diesen Reisen brauchte man große Böte, und der Marktplatz und Verkauf der Waare war Gaasöre, unweit dem noch gebräuchlichen Hafen Akerör. Der gemeine Mann brauchte zwar Blanda zum täglichen Getränke (§. 348.); allein an heiligen Tagen hatte man Bier. Man brauete selbst überall im Lande, wozu man das Malz aus Norwegen kriegte, so wie man auch den Meth daher erhielte. In dem dreyzehnten Jahrhundert fiengen die Vornehmen an Wein zu verschreiben, um ihn bey ihren Gastereyen zu gebrauchen, so wie man schon damit in dem eilften Jahrhundert in Norwegen den Anfang gemacht hatte. In den gegenwärtigen Zeiten braucht man im Nordlande im Vergleich mit dem Vorigen nur wenige Gerichte von Fleisch, sondern mehrentheils Milchspeisen; nur der Käse ist fast ganz abgekommen, ja an einigen Orten hat man sogar vergessen, ihn auf die alte und noch in andern Ländern gebräuchliche Art zuzubreiten. Die übrigen vorher erwähnten Arten von Milchspeisen sind noch im Gebrauch und insbesondere macht das nordländische Frauenzimmer mehr Striug, als das übrige. Dieses Striug scheint mit dem noch gebräuchlichen Mysebrym (Söndm: Beskr. S. 377.) der Normänner einerley zu seyn; es wird theils mit Floyter, theils mit Skiör vermischt aufgetragen, ist sehr sauer und selbst für einen Arbeiter schwer zu verdauen; es will im Magen aufschwellen und verursacht also demjenigen eine Krankheit der es im Ueberfluß genießet. Getrocknete Fische sind itzo die tägliche Speise, und Blanda das Getränke. Die Einwohner der Hunevatns- und Hegrenäs-Syssele und zum Theil auch des Oeefiords holen Fische vom Südlande und West-Jökul mit vielen Beschwerlichkeiten und Kosten; die des Thingöe-Syssels und einige des Oeefiords dahingegen, helfen nur das Heimgebrachte verzehren und stehen sich, wie natürlich, weit besser dabey. Es wäre zu wünschen, daß die ersten diese kostbare und kümmerliche Wirthschaft verändern wollten, denn dadurch würde dieser so beträchtliche Theil des Landes am Wohlstande sehr zunehmen. Eben dieß wäre für andere Gegenden zu wünschen, und diese Veränderung würde nicht sehr viel kosten, sondern nächst dem Segen des Himmels, durch Vernunft und Erfahrung mit anhaltendem Fleiße verbunden, leicht ausgerichtet werden können. Das nordländische Frauenzimmer ist in Zubereitung des Essens sehr reinlich. Die Feuerung ist hier zu Lande meistens Torf, an einigen Orten Heide und Reiser, seltener aber Saudatat oder getrockneter Schaafsmist (§. 606.).

Gewöhnliche Arbeiten.

§. 734. Die allgemeine Arbeit, insbesondere die Landarbeit in allen Jahrszeiten ist hier fast ganz übereinstimmend mit der, die wir vom Kiorsar-Syssel und Borgarfiord (§. 50-56. und 280 bis 284.) berichtet haben. Folgende verdienen allein besonders bemerkt zu werden. Im Hunevatns-Syssel fängt man überall Forellen, weil dieser Fisch in den dasigen Gewäßern im Ueberfluß angetroffen wird; wäre die Volkmenge da größer und würde der Fang auf die alte Art getrieben, so könnten viele

Leute

leute allein von diesem Nahrungszweige leben. Die vornehmsten Fischerplätze sind Balkenås, Vatsnås, Skage (§. 698.) und Flioten auf der Westseite des Nordlandes. Ueber Mangel an Arbeitsleuten klagt man allenthalben in Island, insbesondere aber gegen Norden, im Borgarfiord, und wo man ohne die Landwirthschaft nicht leben kann; und da die Anzahl des weiblichen Geschlechts in Island gemeiniglich die Anzahl des männlichen übertrift, so hat man auch meistens an Arbeitsleuten von diesem Geschlechte Mangel. Man braucht sie im Nordlande zu langen Reisen, die sie des Fischens wegen anstellen müssen, sowohl im Herbste, da einige den ganzen Winter durch, ja zuweilen bis St. Johannis wegbleiben und im Frühjahr bis weiterhin auf den Sommer, da der Bauer selbst mit den zurückgebliebenen Arbeitern nach dem Süd- und Westlande reisen muß, und jene zugleich mit den gefangenen und getrockneten Fischen abzuholen. Drey, vier und mehr Bauern oder ihre Gevollmächtigte machen diese Reise in Gesellschaft und haben offt 20, 30 bis 40 beladene Pferde. Sie bringen auch verschiedene Waaren als Butter, Leder und wollene Zeuge mit, die sie an die Küstenbewohner verkaufen. Etwas von diesen Waaren sowohl als von ihren getrockneten Fischen überlaßen sie auch den dänischen Kaufleuten, welche die Hafen des West-Jökuls und Südlandes früher, als die des Nordlandes besuchen. Sie erhandeln sich dafür Mehl, Eisen und andere Nothwendigkeiten, welche sie mit zu Hause nehmen. Wegen des einfallenden Regenwetters oder anderer Verhinderungen währen diese Reisen offt bis in die Heuärndte, zum größten Schaden für diese Gegenden. Der Mangel des Nordlandes und des Borgarfiords an Arbeitsleuten wird durch ledige Personen aus dem Süd- und Westlande in der Zeit des Sommers, da sie selbst keine Fischerey treiben, ersetzt. Außer der Kost bekömmt ein solcher Arbeiter wöchentlich vier Mark Kronen bis ein Reichsthaler Species in Gelde, in Butter, lebendigen Schafen oder in Wadmel (§. 505.) Was bisher vom Hunevatns-Syssel gesagt ist, gilt auch vom Skagefiord, wo die Einwohner das ganze Jahr hindurch auf Skagen und im Sommer unter Drangöe fischen; sie haben nämlich Erlaubniß Drangöes Bergvögel auf der See zu fangen und dabey wechselsweise zu fischen. Man findet aber in diesen Districten Bauern, die die letzten harten Jahre sehr wohl dadurch ausgehalten haben, daß sie zu Hause alle mögliche Auswege gesucht, um sich und ihren Leuten die Nahrung zu verschaffen. Der Fischfang wird sowohl auf Skagen als in Flioten mit dem größten Fleiße getrieben. Man klagt aber darüber, daß die Fischerzeiten verändert sind; die beste Zeit im Nordlande ist nämlich itzo im Sommer von Sanct Johannis bis in den December und Januar, dahingegen der Fisch vor Zeiten schon viel früher das Land suchte; allein wenn das schädliche Treibeis ans Land kömmt, so werden sowohl die Fisch- als Jahrszeiten verrücket (§. 645, 710.). Auf Höfdestrand und den daran grenzenden Wohnplätzen fängt man beständig Seehunde, sowohl mit dem Garn als mit Harpunen. Die Einwohner des Oeefiord-Syssels haben sehr ungleiche Arbeiten und Nahrungswege. An einigen Orten wird die Landwirthschaft sehr gut getrieben und nur wenige reisen nach dem Südlande oder miethen Arbeitsleute daher. Ihre vornehmsten Fischerplätze sind gegen Westen Olafsfiord, Siglenås, Svarfedal und Oeefiord, und gegen Osten Höfdahverfe, Laatrestrand, Flatö und auf der Spitze Gidgrekaa (§. 700.), die beyden Thorgersfiord und Hvalvatsfiord, welche

letztere doch größtentheils zum Thingöe-Syssel gehören. Diese Oerter werden von den Einwohnern besucht, theils um Fische zu kaufen, theils um selbst zu fischen, zu welchem Ende sie doch nicht über 14 Tage oder höchstens 4 Wochen ausbleiben. Seeforellen fängt man hier mit Zuggarn am Strande, wo der Grund hoch liegt, eben und mit schwarzem Sande bedeckt ist. Auf Svalbardsstrand treibt man diesen Fang gleichfalls mit großem Vortheil, im Skagefiord ist er auch gebräuchlich, und es wäre zu wünschen, daß er auf allen Küsten von Island eingeführt würde, wo man weiß, daß Salme in Menge ans Land gehen. Von Grimsöe führt man auch trockene Fische nach dem Oeefiords-Syssel. Lodna (Culpea linea laterali prominula villosa) ist eine Art Heringe, die nirgends anders als hier gegessen werden, aber den Einwohnern zum großen Nutzen gereicht. Der Dorsch sucht denselben stark und jagt auf denselben im Frühjahr so heftig selbst in den Fiorden, daß er bey der Ebbe auf dem Trockenen liegen bleibt, wo eine so große Menge davon von den Einwohnern gefangen wird, daß sie ihn Niedersalzen und in die Zukunft aufbewahren können. Es scheint, daß dieser Fisch mit Normänner Lodde einerley sey, (Pontoppidans Naturhist. von Norwegen S. 217.) ob man gleich aus der Beschreibung nicht vollkommen gewiß davon werden kann. Man findet ihn auch auf der Südseite von Island, allein man hat da doch keine so schlimme Gedanken von ihm, als der angeführte Verfaßer. Der Gestank des frischen Herings ist auch nicht giftig und hier auch nicht so stark. Er ist nicht anders, als der vom Thran, und vergeht, wenn der Fisch gekocht wird. Um dieß berichten zu können, haben wir ihn uns lebendig bringen laßen; er ist nur 4 bis 5 Zolle lang. Die Oeefiordinger sind gute Harpunirer. Sie schießen auf diese Art nicht allein kleine Wallfische (Hvale) Andenäbber, Höfrunger und Niser (§. 660. 661.) sondern auch Waßervögel, welche letztere Jagd nirgends anderswo in Island gebräuchlich ist. Die Seehundart, die hier gefangen wird, ist Vade-Sel (§. 653.). b) Wenn das Meereis ankommt, werden viele davon sowohl im Oeefiord, als dem Skagefiord und dem Nord-Syssel erschlagen: man erschlägt sie mit langen Stöcken vor seinen Füßen. Im Oeefiord werden sie auch harpunirt, sowohl im Winter als dem Sommer, indem sie hier zweymal kommen, das einemal um Weynachten, und das zweytemal im Maymonat, nachdem sie den April weggewesen sind. Das zweytemal bleiben sie nur 14 Tage, worauf sie den ganzen Sommer wegbleiben. Zu dieser Jagd braucht man eine Art Bööte, Firemandsfar genannt, welche 6 Mann führen; viere rudern, der fünfte steuert und der sechste steht vorne mit dem Harpune bereit. Die Ruderer müßen die Ruder nur sacht ins Waßer fallen laßen, und überhaupt keinen Lärm machen, damit man den Seehunden nahe kommen kann, die in Gestalt eines Keils, mit der Spitze voran schwimmen. Ist ein Seehund geschossen, so tauchen die andern unter, und da giebt man nur acht, wo der Seehundkönig hingeht, denn unter Waßer machen sie keine Wendung. Man nimmt den angeschossenen so geschwind auf, als möglich ist, und hierauf rudern die Jäger so eilig, als möglich ist, weiter, um den übrigen Trupp wieder einzuhohlen. Geht die Jagd glücklich von statten, so kann ein Boot den Tag über gegen 6 Stücke fangen, zuweilen läuft sie aber ganz unglücklich ab. Man hat zwey Harpune bey der Hand, den einen um damit zu schießen, und den andern, um das Thier desto gewißer damit ins Boot zu ziehen. Ein Vade-

Sel

Sel giebt ordentlicher Weise einen Centner Speck, die größten und fettesten aber 14 Fierdunge oder 140 Pfund. Die Vögel, die hier am meisten gefangen werden, sind Svartfugle (§. 673.), weil sie fast eben so offt im Jahr hierher kommen, als die Seehunde. Um sie zu schießen, braucht man eine Stange 5 bis 6 Ellen lang, die am Ende zwey eiserne Widerhacken hat. Sie sind um diese Jahrszeit so fett und schwer, daß sie nur kaum schimmen können. Kömmt das Meereis, so kann man sie bey Hunderten mit Händen greifen, indem sie auf dem Eise still sitzen, als wenn sie ausser sich wären (§. 673.). Die vorher genannten Walfischarten werden gegenwärtig nur selten gefangen, weil die Bööte, die man itzt dazu braucht, zu klein dazu sind; sonst verfuhr man eben so, wie auf den Westfiorden, indem man das Boot an den Fisch befestigte. Niser oder Meerschweine werden, wie die Seehunde mit Harpunen geschossen. Im Thingöe-Syssel hat man verschiedene Nahrungswege. Im Laxaa und in andern Flüßen ist überall guter Lachsfang. Salme und Forellen trift man an vielen Orten an, und werden deswegen sowohl am Strande als in den frischen Seen häuffig gefangen. Die Bygde um Myvatn begnügt sich allein an diesem Fang (§. 703.). Fischerey auf dem Salzenwaßer wird am meisten auf Giögretaa und in den östlichen Theilen des Syssels getrieben. Die Einwohner des westlichen Theils treiben die vorhin erwähnten Nahrungswege der Oeefiordinger, als ihrer Nachbarn. Der eigentliche Hering, den man hier vermuthlich nach dem deutschen Häringe nennt, kommt zuweilen hieher, wird aber selten gefangen. Seehunde sind hier aller Orten und finden sich insbesondere bey dem Auslaufe großer Ströme z. B. des Skialfandefliod, wo sie sogar hinauf ins Land schwimmen; eben so gehen sie die Jökulsaa im Oeefiord hinauf und kriechen an beyden Seiten auf die Sandbänke. Längst allen übrigen nordlichen Küsten gerade bis Langenäs hinauf werden Seehunde, Salme und Dorsch gefangen. Der Seehundfang mit Garn ist der wichtigste, den bemittelte Bauern daselbst erfunden haben. Das Garn ist sehr stark, und man braucht mehrere derselben auf einmal, je nachdem der Eigenthümer Vermögen hat. Man setzt sie in die Bugten an den Oertern, wo der Seehund am häuffigsten kömmt, und päßt wohl auf, wenn er ins Garn geht. Hält es, so gewinnt der Eigenthümer ansehnlich, offt aber zerreißt es oder geht sonst verlohren. Die Einwohner an dieser Küste fangen an den meisten Oertern den Eydervogel, Eydereyer und andere Seevögel auf den Strandbergen, besonders auf Langenäs, Rödenup und Grünsöe. Mit diesen Arbeiten sind sie Sommer und Winter beschäfftiget und leben ziemlich gut davon. Der Seehundetran den sie gewinnen, ist für Huusevigshafen der vortheilhafteste Handel.

§. 735. In Kunstarbeiten geben die Einwohner des Nordlandes ihren übrigen Landsleuten nichts nach; sie sind auf einmal Zimmerleute, Tischler, Schmiede, Gürtler und Goldschmiede. Sie bauen ziemlich gut, und paneelen ihre Häuser inwendig aus. Ihre Fischerbööte bauen sie sehr schön und dauerhaft und kommen damit den Einwohnern des Breedefiords am nächsten. Ihr Verfahren beym Fischen kömmt mit dem im Westlande am meisten überein. Zu ihrer Tischler- und Zimmermannsarbeit kommt ihnen das Treibholz sehr zu statten, welches man hin und wieder findet, besonders auf Tiörnäs und Langenäs, wo es an einigen Orten sehr häuffig, beynahe so zahlreich wie auf

Kunstarbeit.

auf dem Hornstand ankömmt. Im Hunevatns-Syssel verfertiget man allerhand Messing- Eisen- und Silberzeug, um es im Frühling im West- und Südlande zu verkaufen, insbesondere silberne Knöpfe zu Futterhemden, und silberne Platten zu Frauenzimmergürteln. Eben diese Stücke werden auch von Messing verfertigt; vom Eisen macht man da Messer, Hobel, Aexte und Kneipzangen; von beyden Arten Metallen aber Beschlag zum Reitzeuge, Steigbügel, Zaumgebisse, Hufeisen, Schnallen. u. s. w. Man findet unter diesen Künstlern sinnreiche Köpfe; im Oeefiords Syssel hat unter andern vor nicht langer Zeit ein Mann gelebet, der einen Wagen zu drey bis vier Personen gebauet, womit man im Winter, wenn die Erde gefroren war, auf dem platten Lande segeln konnte. Als aber seine beyden Söhne in einem starken Sturm von der Kirche mit dieser Maschine zu Hause fahren und versuchen wollten, wie geschwind man damit segeln könne, kam selbige in eine so gewaltige Fahrt, daß sie endlich umfiel und zerbrach, wobey die beyden Schiffer nicht wenig litten. Die Frauenzimmerarbeiten sind hier auch sehr gut (§. 286.).

Zeitvertreib und Lustbarkeiten.

§. 736. Was schon vorher an verschiedenen Orten (§. 63 bis 71, 287 bis 293, 518 bis 520, 607 bis 611.) der Lustbarkeiten und des Zeitvertreibes der Isländer gesagt ist, passet sich auch auf das Nordland. In den Sysseln, wo die Einwohner beständig reisen, hat man keinen großen Mangel an Zeitvertreib, und vielleicht ist dieß der größte Nutzen, den diese Lebensart stiftet. Die Einwohner des Hunevatns-Syssels und des Skagefiords sind daher auch selten schwermüthig; allein weiter gegen Osten führt man eine stillere Lebensart, eben darum, weil man wenigern Umgang mit andern Sysseln hat. Die langen Winterabende bringt man damit zu, Sagar, Prosaische Geschichten und Qväde, gereimte Chroniken, zu lesen. Die Sprache ist hier ziemlich rein, und wenn man nach dem Beyspiele des Bischof Gudbrand Torlaksen, der die Druckerey bey dem Bischofssitze hatte, fortgefahren hätte die Sprache zu reinigen und die Orthographie zu verbeßern, so würde man es itzo schon weit darin gebracht haben. Gespenster- und Hexenhistorien (§. 610 bis 617.), fand man in vorigen Zeiten auch hier, allein dergleichen Mährchen und Einbildungen nehmen itzo täglich mehr und mehr ab. In der Zeit, da wir hier reisten, fanden wir nur einen einzigen Bauer, der von dieser Krankheit geplaget war. Er war ganz abgemattet, bleich und abgefallen, wie ein Gerippe, und sprach wenig; übrigens war er ein sehr vernünftiger, stiller und gesitteter Mann.

Die Thiere.

Pferde.

§. 737. Was von Pferden überhaupt (§. 73, 294 und 646.) gesagt ist, gilt auch hier und braucht also nicht wiederholt zu werden. Das Nordland hat itzo mehr Pferde, als irgend ein anderer Theil von Island. Da man nun nicht weiß, daß dieß von jeher so gewesen ist, so ist zu vermuthen, daß die Einwohner sich erst nach der Zeit einer beßern Pferdezucht beflißen haben, da ihre Lebensart sich änderte und sie die Fischerplätze der übrigen Fiordunge zu besuchen anfiengen. Es ist unwidersprechlich, daß die Menge der Pferde der Landwirthschaft höchst schädlich und eine von den Ursachen

chen ist, wodurch der Preis der Ländereyen und liegenden Gründe heruntergesetzt ist; so unnatürlich es übrigens auch immer seyn mag die Gründe aus einer solchen Ursache, als im Werth verringert anzusehen, da man es sonst zu allen Zeiten für den Eigenthümer und für das gemeine Beste vortheilhaft gehalten hat, wenn ein reicher Besitzer seinen Hof samt dem Beschlag verbesserte und ihn nach Verhältniß der Verbesserung im höheren Preiße hielte. Man wird leicht die Folgen des einen oder andern Gebrauchs einsehen, welche weiter auszuführen, uns hier zu weitläuftig fallen würde. Es versteht sich übrigens, daß das Vorige nicht von solchen Höfen zu verstehen ist, die durch Gletscher oder Ueberschwemmungen einen unersetzlichen Schaden gelitten haben. Eben so ist ein großer Unterschied die Einkünfte der Ländereyen auf eine Zeitlang und die Höfe selbst auf immer im Preiße herab zu setzen. Sowohl die Reit- als Lastpferde des Nordlandes werden für sehr dauerhaft in der Arbeit gehalten. Skagefiord hat die größte Menge von Pferden, und da die Einwohner ihre Pferde lieben, so sind sie gute Bereiter. Doch kommen vom Oeefiord wohl so gut zugerittene Reitpferde, weil der Grund da überall trocken und eben ist, die Bauern im Winter gut füttern und die Pferde sich auf dem glatten Eise einen festen Tritt angewöhnen. In den letzten Jahren starben die Pferde auf dem Nordlande größtentheils weg (§. 710), indem sie nicht allein vor Hunger umfielen, sondern die Armen auch genöthiget waren, sie des Fleisches wegen zu schlachten. Dieß geschah auch an mehr Orten in Island, verursachte aber denen, die es zu thun genöthiget waren, viel Nachrede, insbesondere von den Geistlichen, welche einem jeden verbothen von diesen unreinen Thieren zu essen. In den von den päbstlichen Zeiten her annoch gebräuchlichen Kirchengesetzen ist es wirklich bey harter Strafe verbothen. Was sonst die Schuld vergrößerte, war, daß die armen Leute es heimlich thaten, und übrigens ist nicht zu läugnen, daß manches Pferd zu dem Ende gestohlen wurde. Ueberhaupt aber frägt Hunger und Theurung nicht nach dergleichen Gesetzen, wie die angeführten; ja man hat Beyspiele genug, daß christliche Nationen genöthiget geworden sind, diese und andere weit häßlichere Thiere zu essen. Daß eine zu große Menge Pferde schädlich gewesen sey, erkennen die Einwohner des Nordlandes und insbesondere des Skagefiords selbst; da diese Thiere nicht allein das Gras verzehren, sondern auch die Wurzeln desselben beschädigen, insbesondere die einzelnen und die im lockeren Boden, denen sie so nahe gehen, daß sie die zukünftige Graspflanze schon mit zerstören. Es war zuvor nichts ungewöhnliches, daß ein Bauer 50, 100 ja mehr Pferde hielte, wobey er nur 6 bis 5 Kühe hatte. Jedermann weiß, daß dieß wider den Gebrauch anderer europäischer und insbesonders nordischer Nationen sey, die da suchen die möglichste kleinste Anzahl der Pferde und Schafe in Vergleich mit dem Hornvieh zu haben, und es läßt sich beweisen, daß die alten Isländer eben diese Regel befolgt haben.

§. 738. Von den isländischen Schafen ist (§. 75, 298 bis 325, 648) geredet. Daß sie diesem Lande nützlich sind, ist nicht zu läugnen, daß aber überhaupt eine zu große Menge derselben schädlich werden könne, geben alle Nationen zu, die die Viehzucht mit Einsicht treiben. In Island hingegen würde diese Meynung für unerhört und vielleicht auch für den Handel schädlich erklärt werden. Dieses sagen wir bey der Ver-

Schafe.

Veranlassung, da wir die Menge der Schafe in Vergleich mit dem Hornvieh auf dem Nordlande viel zu groß befunden haben, und da eben dieser übele Gebrauch auch an mehr Orten im Island eingerissen ist. Wir sind um so mehr genöthiget, diese wichtige Wahrheit anzuzeigen, da angesehene Männer der Nation einzuprägen gesucht haben, es sey ihr am vortheilhaftesten statt des Hornviehes eine Menge Schafe zu halten. Die meisten unter den Einwohnern des Landes denken auch wirklich schon so, weil die Schafe ihnen in der Handlung vortheilhaft sind, und dabey nichts kosten. Allein niemand überleget oder berechnet, wie viele Grasfelder die Schafe schon verwüstet haben, seit dem ihrer so viel geworden sind. Eben so bedenket man nicht, wie viele jährlich davon wegsterben, ohne daß jemand Nutzen davon hat. Die Hornviehzucht dahingegen ist gewiß; sie bezahlt die Mühe, die sie macht, reichlich; die Grasfelder werden nicht verwüstet, sondern vielmehr erhalten, und nach der bestimmten Anzahl der Kühe kann der Bauer beständig eine gewisse Anzahl Dienstbothen halten. Daß dieser Handelszweig von Island nunmehro ganz verlohren ist (§. 74, 297, 647) müssen sowohl die Einwohner als die Fremden gestehen, die zuvor hier gehandelt haben. Da die Schafzucht nun in Island aufs äuserste getrieben ist, so möchte man wohl fragen, wie es denn zugehe, daß man itzo weniger und schlechteres Lammfleisch von Island erhält, als vormals? Daß ein oder anderer Ort sehr viel Fleisch versendet, oder daß die Einwohner auch aus Furcht vor die Schafpest, eine zuvor unbekannte Krankheit, alles wegschlachten und dem Kaufmann liefern, wie zu der Zeit geschah, da ich dieses schrieb, beweiset nichts gegen den angeführten Satz. Doch es ist hier der Ort nicht diese Sache weiter auszuführen: allein es ist und bleibt gewiß, daß die Volkmenge in Island jederzeit mit der Hornvieh = und insbesondere der Kühezucht in gleichem Verhältniß ab und zugenommen, und daß die Verschlimmerung oder die Verbesserung des Bodens sich gleichfalls darnach gerichtet habe.

Ziegen und Schweine.

§. 739. Die Ziegen gehören eigentlich im Nordlande zu Hause, und alle in den übrigen Fiordungen befindliche sind anfänglich daher gekommen. Dennoch findet man hier nur wenige, an einer oder an ein Paar Stellen im Svarfeddal und insbesondere im Fnioskedal. Obgleich diese Kreaturen den Hölzungen schaden, so sind sie doch auf gewiße Weise vortheilhafter, als Schafe: sie geben viel Milch, gutes Fleisch und halten den Winter auf eine fast unglaubliche Art aus. Könnte man sie außerhalb dem Holze halten, und sie dennoch gedeihen wollten, so würden sie sehr viel Nutzen bringen und die Zucht die Mühe lohnen. In den ältern Zeiten hat man auch Schweine auf dem Nordlande gehalten (§. 77).

Verschiedene andere Thiere.

§. 740. Hunde, Ratzen, Mäuse und Katzen sind allgemein im Nordlande, und ist also weiter nichts davon zu sagen. Von den Seehunden ist vorher (§. 734) gehandelt. Die Bewohner des Nordlandes machen sie sich eben so zu Nutze, wie die des Westlandes (§. 652 bis 656). Den Röstung (§. 653 α) findet man sehr selten an der Nordseite. Die gemeinsten Arten, Seehunde zu fangen, sind, ihnen Netze zu stellen und sie zu schießen, und beyde Arten sind in Skialfandefliot, Hörgaa und Herredsvatn gebräuchlich. Allein im Svarfeddal hat man noch eine dritte ganz andere Art: der Seehund schwimmt den Strom hinauf und kriecht auf die Grasbänke, um

sich

sich auszuruhen und zu schlafen. Er kann nicht hinauf, ohne daß eine Scharte darin sey, und er nimmt dann sein Lager in der Nähe vom Wasser. Diese Oerter sucht man auf, macht zwischen dem Ufer und dem Lager des Seehundes eine Grube, legt schwache Latten darüber und bedeckt sie denn sehr sorgfältig mit Rasen. Wenn der Seehund nun sein Lager wieder sucht, so fällt er in diese Grube und wird gefangen. Noch eine andere Art den Seehund zu fangen, die ohne Zweifel alt ist, aber neulich erst wieder gebraucht worden, ist folgende: Man sucht die Stellen auf den Strandklippen auf, wo die Seehunde sich zu sonnen pflegen, und befestiget daselbst, entweder in eine Ritze oder in ein zu dem Ende gehauenes Loch, ein mit Widerhaken versehenes Eisen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich das Thier nicht davor in Acht nehmen kann, wenn es auf den Felsen hinauf kriecht.

§. 741. Man sieht hier im Meere alle Arten Wallfische (Hvale); allein man fängt nur die kleinen Arten, Andarnefier und Niser (§. 734), und doch nur selten. Drivehval oder gestrandete Wallfische bekommen die Einwohner auf Skagen und Oeefiord zuweilen, weil von dem Priesterhofe Löfaas aus ein Riff queer durch den Fior gehet. Etwas ofter hat man ihn auf Langenäs, Sletten und auf den Küsten da umher. Einer von uns, sahe im Jahr 1757 auf dem so eben genanntem Näs einen Kinnbacken von einem Wallfische, der 18 Ellen lang war, 10 dentes incisores und 4 molares hatte.

Wallfische.

Die Vögel.

§. 742. Die meisten bisher von uns in Island bemerkten Vögel, als Adler, Falken, Schwäne u. s. w. findet man auch gegen Norden. Man weiß noch nicht, was das für eine Art Eulen sey, die Anderson in Kupfer stechen lassen, ob selbiger Stich gleich im Nordlande bekannt geworden ist, weil er keine Beschreibung davon gegeben. Eine andere kleine Eule hat man auf dem Süd- und Westlande, wiewohl selten, gesehen. Sie hat eine gelbbraune Farbe, mit weißen und schwarzen Flecken. Daß man im Nordlande und anderswo zuvor zahme Gänse gehabt, beweiset die Geschichte des Landes. Wilde Gänse kommen auch an diese Seite des Landes und werden zuweilen mit Feuergewehr geschoßen. Der Eidervogel ist hier an vielen Orten anzutreffen. Des Svartfugls ist schon (§ 734) gedacht. Er legt in verschiedenen Gegenden des Nordlandes seine Eyer, vornemlich aber doch auf Grimsöe (§. 700), auf dem Skorevigsberge auf Langenäs und auf Drangöe. Die Art ihn auf den Bergen zu fangen, (sige) ist aller Orten so, wie (§ 673. rc.) erzählt ist. Auf Langenäs fängt man ihn nur 30 Faden hoch oder etwas darüber, weil der Berg nicht sehr hoch ist. Allein wir wollen vorzüglich von Drangöe reden. Wenn man bedenkt, daß diese Insel nur sehr klein ist, so muß man sie für das vortheilhafteste Stück Land in ganz Island erklären, da sie so vielen Menschen Lebensunterhalt, und besonders den Einwohnern des Skagefiords auf vielerley Art Nahrung giebt. In den ältern Zeiten stund sie jedermann offen, bis 1030, da der Riese Gretter, der sich wider den Willen der Einwohner einige Jahre darauf aufgehalten, erschlagen wurde: man sieht noch

Verschiedene Vögel von Drangöe, insbesondere Svartfugl.

noch die Ruinen seines Hauses daselbst. Nach der Zeit erhielt der Eigenthümer des Hofes Holum die Insel, und seitdem liegt sie unter dem Bischofsitze. Drangöe besteht aus einem hellgrauen Sandstein (§. 713. b), der rund herum von einer unzehlbaren Menge Vögel bewohnt ist, auf der obern Fläche aber mit einer 4 bis 5 Fuß dicken Erdrinde bedeckt ist, welche das schönste Gras sowohl zum Einerndten als zum Abweiden im Winter trägt. Die Schafe, die hier weiden, werden sehr fett und so wild, daß sie von der Klippe hinab springen, wenn man sie greifen will. Man erzählt hier das, was man auch vom Vogelberge sagt, nemlich daß Menschen und Thiere, die hinabstürzen, schon in der Luft bersten. Die obere Fläche soll bey 400 Quadratfaden halten, allein der Eigenthümer rechnet den Graswuchs auf 72 Tagarbeiten (§. 52). Man findet hin und wieder in der Erde runde ¼ Elle weite und 1 Elle lange Gänge, welche der Lund mit seinem starken Schnabel und seinen Klauen macht. Die Höhe der Klippen wird auf 100 Faden und darüber gerechnet. Die Bergvögel hauen ihre Nester selber aus, und man fängt sie eben so wie auf Latrabiarg (§. 673). Der Bischof hält zu dem Ende vom Februar bis gegen St. Johannis 7 bis 8 Taglöhner da. Das lederne Seil zum Vogelfange gehört zu dem Inventarium des Bischofsitzes. Wenn es gehörig verfertiget ist, so schätzet man es auf 5 Hunderte d. i. 20 Speciesthaler. In diesem Falle besteht es aus 7 Riemen (Taatter) wovon jeder, wenn er seine gehörige Länge haben soll, 80 Faden lang seyn muß. Man schneidet sie aus Ochsenhäuten, da wo das Leder am dicksten ist, und braucht 16 mittelmäßige Häute zu einem Riemen. Wenn das Seil trocken ist, wiegt es 1 ½ Vätt oder 120 Pfund. Sechs Tagelöhner halten das Seil und ziehen es auf und nieder über einem im Berge befestigten Stock. Der siebende hält Wache (steht auf Vadbiárg) und giebt acht, was der am Seil hinuntergelassene Kerl, Siegemand, für Zeichen giebt (§. 673 ꝛc.).

Besondere Art den Svartfugl zu fangen.

§. 743. Alle Vögel und Eyer, welche der Sigemand aufbringt, nebst den Papagoyen der Insel gehören dem Bischofe, und obgleich dieser Fang jährlich ein Beträchtliches einbringt, so ist doch in Rücksicht auf das allgemeine Beste der Svartfugl-Fang, der um die Insel herum auf der See getrieben wird, weit beträchtlicher. Dieser geschicht mit Fleke und Nidurstada. Fleke ist ein viereckigtes zwey Ellen langes und 1¼ Elle breites Stück Holz, das aus dünnen Brettern zusammen genagelt ist. Nidurstada ist ein Strick, der mit einem Steinanker in den Grund gesenket wird (§. 95) An dem öbersten Ende eines solchen Strickes befestiget man mit anderen kleinerern fünf Fleke so, daß das eine etwas von dem andern entfernt treibt. In der oberwähnten Jahreszeit begeben sich alle Einwohner des Nordlandes, die von Flioten ausgenommen, weil sie die Entferntesten sind und weil sie selbst Seefischerey haben, mit großen Bööten zu 6 bis 8 Mann hin zu der Insel. Jedes Boot hat 5 Nidurstada, mit 5 Fleke, außerdem aber noch eins mit 6 bis 8 Fleke, welches den Ruderern ganz allein zugehöret. Also hat jedes Boot gegen 30 Fleke oder treibende Bretter. Ein jedes dieser Fleke ist mit vielen Löchern von einer Weite zur andern durchbohret und mit 100 bis 150 Schlingen von steifen Pferdehaaren besetzt. Auf dem mittelsten Fleke eines jeden Nidurstadas steht ein Lockvogel, der die herumschwebende Svartfugle vermögen soll,

sich

sich daselbst nieder zu setzen, welches sie gerne thun, da sie in solcher Menge auf dem Wasser schwimmen, daß sie einander drücken. Wenn ein Boot seine Nidurstadas ausgesetzt hat, fährt es hin zu fischen und legt eine Art Lothleinen mit vielen kleinen Angeln versehen aus, von derselben Art, wie sie in Norwegen (siehe Söndm. Beskr. pag. 137) wie auch an einigen andern Orten im Nordlande und im Winter am Westjökul gebräuchlich sind. Die Fischer besuchen nachher diese Leine und Fleke zweymal des Tages und fischen inzwischen mit Handangeln. Es ist möglich, daß sie auf einem Fleke 20 von diesen Vögeln auf einmal antreffen. In den aus schwarzen Pferdehaaren verfertigten Schlingen wird der Svartfugl am meisten gefangen; entweder weil er sich am wenigsten vor dieser Farbe fürchtet, oder auch eine Zuneigung dazu hat. An der Westseite von Drangöe haben diese Fischer einen kleinen Platz außen vor der Klippe, wo sie mit ihren Bööten landen können; auf die Klippe selbst aber können sie nicht kommen ohne mit Erlaubniß derer welche darauf sind, weil die Klippe so steil ist. An eben dieser Seite hat man eine Reihe Nagel in den Sandstein eingeschlagen, durch deren Hülfe der geschmeidigste und dreustigste unter den Arbeitern im Frühjahr mit einer schmalen Leine hinauf klettert um die Leitern damit hinauf zu ziehen, welche denn so lange da stehen, als die Arbeitsleute des Bischofs auf der Insel bleiben. Die hier beschriebene Art des Vogelfangs würde dem Lande zu großem Vortheile gereichen, wenn sie an andern Orten insbesondere am Vogelberge, wo die Menge der Svartfugle noch weit größer ist, gebraucht werden könnte; allein die See ist da meistens unruhig, und man kann nur selten unter den Bergen landen.

§. 744. Der Lundefang wird hier auf eine Art getrieben die man in ganz Island nicht findet. Man legt nemlich eine Art Schlingen über die Oeffnung der Höhlen der Lunde, welche in Menge dicht bey einander anzutreffen sind, worin insbesondere die Vögel gefangen werden, die aus den Höhlen heraus wollen. Die Meve (Maage §. 674 c) wohnet vor sich allein auf Karlen, einer sehr hohen und schmalen Klippe bey Drangöe, wohin kein Mensch kommen kann. Man siehet hier die alten und jungen Meven bey einander und bemerket ihre Verschiedenheit in den Farben bald. Die Alten bleiben hier im Lande den ganzen Winter, die Jungen aber ziehen größtentheils weg, und dieß ist die Ursache, warum Larus Glaucus, welches keine besondere Art sondern der völlig erwachsene Meve ist, so selten bey den Schriftstellern angetroffen wird. Rytsa, Larus albus, extremitatibus alarum nigris, bewohnet einen Theil der Klippen auf Drangöe, findet sich auch auf den Küsten von Langenäs, in größter Menge aber auf dem Vorgebirge, Rödenup, wo man dahingegen nur wenig Svartfugle siehet. Die Klippen, worauf die Vögel wohnen, sind nicht hoch, indem man sie nur auf 60 Faden schätzet. Es ist übrigens merkwürdig, daß Larus canus und Larus tridactylus Auctorum ein und derselbige Vogel und zwar eben der vorangeführte ist. Man hat zwey Arten daraus gemacht, weil die Klaue an dem Daumen gemeiniglich fehlet. An einigen ist diese niemals gewachsen, an andern ist sie durch häufiges Anstossen an den Felsen abgebrochen. Der Transprützende weiße Procellaria, Filing, findet sich auch auf Grimsöe. Es ist weder *Linnaei* Porcellaria (glacialis) Faun. Svec. 49; noch wie Hr. Ström vermuthet, Kleims Malmäke, sondern ganz gewiß

Andere Vögel.

der von ihm selbst in den Noten beschriebene Vogel (siehe Söndm. Beskr. pag. 231). Die beyden großen Colymbi, nemlich Himbryn, Colymbus dorso nigro, maculis quadratis albis und Lom Colymbus collo antice ferrugineo werden Myvatn in den für die Forellen ausgestellten Netzen oft gefangen; wenn sie sich unvorsichtig untertauchen, um kleine Fische zu jagen. Ryper (§. 677 i) findet man in Menge auf den Gebirgen des Nordlandes, insbesondere auf den Bergen auf Vadlaheide und Arndisestadsheide, einem Bergwege zwischen Liosavatnsskard und Myvatns Bygde. Sie werden hier eben so gefangen, wie §. 677. gemeldet ist. Ein Mann, der 1752 an der Heide wohnte, fieng jährlich eine große Menge und unterhielt sich und seine Familie eine lange Zeit in den harten Jahren mit dieser Nahrung allein.

Die Fische.

Verschiedene Arten Fische.

§. 745. Alle §. 538 aufgerechnete Fische, fanden wir auch auf dem Nordlande, nur Num. 20. ausgenommen, der uns nicht vorgekommen ist. Kolien (Num. 4.) ist da sehr gemein und wird am meisten mit den Lothleinen (§. 743) gefangen. Kella (No. 6.) Steinbitr (No. 12.) Karfe (No. 13.) und Haamär (No. 21.) sind hier dahingegen selten. Vom Lodna (No. 8. und §. 734) ist bereits vorhero geredet. Einige der §. 680 nahmhaft gemachten Seefische findet man hier auch. An vielen Orten fängt man fleißig Rognkelse, wozu man die alten Seehunde braucht. Ob sich hier Broddemuuse (§. 682 a) und Vaagmäre (§. 684) finden, wissen wir nicht. Fast alle §. 685 genannte Fische des frischen Wassers trifft man hier in den fischreichen Landseen an; nur wissen die Einwohner nichts von dem Aal und noch weniger von den Brandkoden (§. 685 h). Daß man in dem frischen See, Olufsfiords-Vatn, Seefische finde, ist schon vorhero angezeiget worden (§. 703). Wenn es wahr ist, was die Reisebeschreibungen von einem See auf Hispaniola erzählen, daß nemlich Seefische darinn gefunden werden (Allgem. Reisebeschr. B. 17. S. 238), so hat man hier das zweyte Beyspiel von der Art; allein die Seltenheit wird sehr dadurch verringert, daß der See auf Hispaniola salz ist und mit dem Meer Gemeinschaft hat. Haakall (§. 687) ist ein bekannter Fisch an der Nordseite von Island und wird da häufiger, als anderswo gefangen, nur auf Trekyllisviig (§. 629) nicht. Er wird vornemlich gefangen auf Skagen, Flioten, Siglenäs und auf den Küsten von Langenäs. Die Art ihn zu fangen, die §. 687. erzählt ist, kommt mit der in Norwegen gebräuchlichen überein (Söndm. Beskr. S. 84); auch bereiten ihn die Isländer eben so in ihren Speisen, als die Normänner. Styria ist ein nunmehro in Island ganz unbekannter Fisch, dessen Name ganz vergessen ist, ob er gleich vormals in der Sprache befindlich war. Da aber Biarne Povelsen ihn durch einen Zufall bey einem Bauern auf der Küste von Langenäs, wo er todt angetrieben war, wiewohl sehr beschädiget antraf, so wird er hiemit wiederum eingeführt. Es war seinem Bericht zu folge eine Art Seestör (*Linn.* Faun. Sv. 271.) der nicht sehr sehr selten in Norrwegen seyn soll, wo er Haastörie (sieh. Söndm. Beskr. S. 286) heißt, da ihn hingegen das Jütsche Gesetzbuch (Membr. c. 81.) Styriä nennt. Man giebt vor, in verschiedenen stehenden Seen des Nordlandes Nikur (§. 78.) gesehen zu haben. Man spricht auch wohl in Nor-

Norwegen von solchen Ungeheuern; allein da wir keine Gewißheit von dem Daseyn eines solchen Thieres haben, so bleibt es bey unserer obigen Vermuthung.

Insecten.

§. 746. Wir haben zwar diesen Zweig der Naturgeschichte im Nordlande nicht genau zu beobachten Gelegenheit gehabt. Doch haben wir theils durch Correspondenz, theils durch eigene Erfahrung ausfündig gemacht, doß die gemeinsten daselbst bekannten Arten von Insecten folgende sind: Es giebt nemlich hier von den §. 686. genannten diese Arten: Jätte-Oxen (I. c.), Brunkluken (ib. d.), Järnsmeden (ib. c.), Vandkatten (II. a.), Kiöbmänds-Fidrild (III. a.), Gräs-Fidrild (ib. b.), Melflugen (ib. c.), Honningflugen (IV. c.), Mögflugen (V. B. b.), Maddikeflugen (ib. d.), Myflugen (ib. c.), Faareluus (V. C.), Luus (VI. A. a.), Hesteluus (ib. c.), Lundeluus (ib. d.), Mör (VI. C. a.), Steenluus (ib. b.), Kongelväver (VI. D. a.), und Dorgdingelen (ibid. d.). Von Seeinsecten sind bekannt Krabben (VI. E. a.), Marfloen (ib. d.) und Oenskebiörnen (ib. c.).

Allgemeine Land- und See-insecten.

§. 747. Von andern Insecten hat Nordland insbesondere: a) My, die schädlichen Wassermücken, welche die Einwohner der Myvatns-Bygde und ihr Vieh so sehr plagen. Da wir im Jahr 1752 hier durch reisten, war der Sommer vorbey und dieses Insect war weg, so daß wir also keins davon in Händen gehabt haben, um es beschreiben zu können. Sie werden schwerlich von einerley Art seyn, mit der Mückenähnlichen Tipula (§. 688. V. A. d.), da sie alles Vieh, und insbesondere Pferde und Kühe, so stark verwunden, daß das Blut an allen Seiten des Körpers darnach fließt, so daß es rückwärts und vorwärts läuft und entweder umfällt oder auch sonst zu Schaden kömmt. Wenn die Sonne auf den See scheinet, oder es auch im Sommer warm und still ist, so kommen diese unangenehmen Gäste hervor, erfüllen die Luft und verfinstern die Sonne. Wenn ein starker Wind kömmt, oder auch dunkel Wetter einfällt, fallen sie nieder und liegen dann haufenweise an dem Ufer der See. Wenn Sonnenschein nach Regen folgt, sind sie am schlimmsten. Der Silunge trachtet sehr darnach, als nach seiner leckersten Speise, und wenn er merkt, daß die Mücken im Menge über dem Wasser schweben, kommt er herauf und hascht sie. Alle übrige Fische laufen zu der Zeit am meisten in die Netze und werden so den Einwohnern zu Theil, welches der größte Nutzen ist, den dieses Insect, für den vielen Schaden, den es anrichtet, stiftet. Es trägt sich oft zu, daß es sogar die Pferde gänzlich tödtet, nicht so sehr durch Verwunden und Durchfressen der Haut, sondern, wie uns deucht, (denn die Einwohner konnten über diesen Fall keine Erläuterungen geben,) dadurch, daß sie dem Thiere Augen, Ohren, Nase und Mund zustopfen, ihm die Luft benehmen und es so ersticken; denn wenn ein Pferd in solcher Angst hin und her läuft und die Naselöcher verstopft sind, so muß es den Mund öfnen, worauf ihm natürlicher Weise die Mücken in den Hals fahren und selbigen anfüllen. Oft trägt es sich bey einer solchen Gelegenheit zu, daß ein Pferd so weit hinweg läuft, daß man es nie wieder findet, die Menschen flüchten in Hohlen und Bergritzen, die man in Menge an-

Andere Insecten.

trift, oder in Schafställe, wenn dergleichen bey den Höfen befindlich, weil die Mücken dahin am wenigsten kommen. Man weiß noch keinen Rath wider diese Plage, obgleich einige wollen, daß es gut sey die Ohren und Augenlieder der Pferde mit ranzigter Butter von Schafen einzuschmieren; vielleicht wäre aber Theer noch besser darzu. b) Hvera Luus. Im Jahr 1757, da einer von uns die Gegend um Thesterenke, einen einige Meilen von der Myvatns = Bygde entlegenen Hof, besahe, bemerkte er in der Erde, die hier überall unterirdische Hitze hat, eine große Menge hellbrauner Läuse. Es fehlte ihm an Zeit sie zu beschreiben, und zeichnete davon nur folgendes in seinem Tagebuch auf, welches ich mit seinen eigenen Worten hersetzen wollen: Pediculi erant innumeri, magnitudine pediculi humani, coloris brunnei dilutioris, antennis duabus exiguis, quas inter ambulandum, uti pedes movebant. c) Lodpurka. Von diesem Insect weiß man sonst nichts in Island, als im Nordlande und zwar im Högrenäs Syssel. Der Name desselben bedeutet ein rauhes Schwein, weil es beym ersten Anblicke rauh zu seyn scheint. Es hält sich gerne an den wärmsten Oertern der Häuser auf, vorzüglich in Küheställen, wo es an den Fenstern hängt. Wir tragen kein Bedenken, es für den in andern Ländern bekannten Oniscus cauda obtusa bifurca Faun. Sv. 1257 zu halten. Es findet sich in Seeland häufig in den Häusern, wo es feuchte ist, an alten Mauern und in den Abtritten. Vermuthlich ist dieses Insect mit fremden Waaren hieher gebracht, vielleicht von den Holländern, die hier vordem viel handelten. Es thut gar keinen Schaden.

Gewürme. §. 748. Von den verschiedenen Arten des Gewürmes, die vorher (§. 689) genannt sind, trift man auch hier die meisten an; mit Gewißheit aber können wir nur folgende nennen: a) Aamumadkr, Lumbricus terrestris findet man hier überall. Nach dem Linne sind die großen und kleinen nur als Spielarten von einander verschieden. (Syst. Nat. 246). Man trift selbige in Island auch in Menschen an, obwohl nicht so häufig, als an andern Orten. Vermuthlich kömmt der isländische Name von Aama, welches eine Krankheit, die Rose, bedeutet. Man braucht den rothen Regenwurm auch wirklich in Island als ein Heilmittel dawider, indem man ihn mit einem Tuche lebendig auf das kranke Glied bindet. Wenn der Wurm todt und trocken geworden ist, und die Krankheit noch nicht nachläßt, legt man einen frischen Wurm auf. b) Beitumadkr, Lumbricus Litoralis (§ 104 und 698. b) ist hier an vielen Orten. c) Brekku-Snigill, Limax Agrestris (Faun. Svec. 1279 v. 5. 639. ε) sieht man hier allenthalben häufig. Aus den mit Salz bestreuten Schnecken bereitet man einen Saft, den man an vielen Orten als ein Heilungsmittel an Warzen, Geschwülsten, Beulen und Wunden gebraucht. Man erzählt von dieser, so wie von der schwarzen Art viele Fabeln, daß sie nemlich außerordentlich groß geworden, wenn man ihnen Gold untergelegt, und damit in einer Schachtel verwahrt hat, welche Eigenschaft man aber auch oft den Schlangen und Drachen zuschreibt. Diese Sage ist vielleicht eben so glaubwürdig, als folgende, daß nemlich alle Wünsche in Erfüllung giengen, die jemand während der Zeit thäte, daß er die ausgestreckten Hörner einer Schnecke anfaßte. Der Erfinder dieser Sage hat vermuthlich wohl gewußt, daß die Schnecke ihre Hörner zu diesem Gebrauche ungerne ausleihe, und daß sie selbige, wenn

wenn man sie auch zufälliger Weise zu fassen gekriegt hätte, bald entzwey reissen würde. d) Kolkrabbe heißt vermuthlich ihres schwarzen Saftes wegen Sepia tentaculis decem. (loc. cit. η) e) Marglytta heißen die drey Arten von Medusen (loc. cit. ϑ), weil sie im Dunkeln in dem Meerwaßer leuchten. Die kleinen blauen und violetfarbigen heißen Kiöbmands-Huer. f) Kroßfiskr, Stella marina, vel Asterias (Ophiura) radiis quinque, purpurea, echinata; (Syst. Nat. 264. 9) womit der große weiße Meve zuweilen vorlieb nimmt. g) Echinus esculentus, (Fn. Sv. 1289.) ist hier zwar allenthalben, wird aber nicht gegessen. h) Skelfiskr heißen in Island alle Schaalfische, Testacea. Die oben genannten (l. c. λ.) findet man hier wohl, aber man ißt keine, als die gewöhnlichen Muscheln. Koeskallen (ibid.) ist hier selten. Redduskel wird auf Langenäs Smyrling (§. 99.) und sonst überal Sandmigr genannt, ist ohne Zweifel Linne's Mya truncata. Auf Langenäs und fast nirgends wird er gegessen, und soll, den Schnabel ausgenommen, wohlschmeckend und gut zu verdauen seyn.

§. 749. Man hat hier ein besonderes Thier mit Verwunderung gesehen, welches Kenner der Naturgeschichte leicht erkennen und zu den Würmern hinführen werden. Es war kein Wunder, daß man es in Island für ein Meerwunder hielt, da es so groß war und da man ein anderes viel kleineres, welches ohne Zweifel von eben der Art war, bey einer berühmten Nation, der es nicht an Naturkundigern fehlt, für ein unbekanntes und entsetzliches Meerwunder gehalten hat. Von dem Isländischen erzählen die Landesgeschichten folgendes: Im Jahr 1639 trieb auf Thingöresand ein wunderbares Geschöpfe oder ein Ungeheuer auf, welches so lang und dick als ein Mensch war und sieben 2 Ellen lange Schwänze hatte, die mit Knöpfen besetzt waren, die wie Augen aussahen und mit goldfarbigten Augenliedern versehen waren. Außer diesen 7 Schwänzen war noch ein anderer über den erstern hervor gewachsen. Keine Knochen oder Knorpeln merkte man an diesem Körper, sondern er war überall anzusehen und zu fühlen wie ein Quapfisch. Man sahe daran keine Spuren eines Kopfes, ausgenommen ein paar Oefnungen dicht bey den bemeldten Schwänzen. Dieses Geschöpf sahen viele glaubwürdige Leute, und einer von den Schwänzen wurde nach dem Thingöre-Kloster gebracht, um besehen zu werden. Diß ist denn also die Beschreibung dieses Thiers so gut als man sie hat. Den größten Fehler begeht der Annalist gleich im Anfange, da er das, was ohne Zweifel das Vordertheil war, zum Hintertheil machte. Die knotigten Appendices waren nämlich keine Schwänze, sondern Tentacula oder Arme, von welchen der achte und der zu dem größeren gehörige fehlte. Wer sieht nun nicht, daß dieses Thier eine sehr große Art Sepia gewesen ist, die sich aber nicht eigentlich bestimmen läßt, da weder die Gestalt des Bauches, noch des Mundes beschrieben wird, welche vermuthlich verrücket oder beschädiget gewesen sind. Ein ähnliches Thier wurde irgendwo in Holland 1661. gefangen und machte großes Aufsehen. In dem Mittländischen Meere trift man eine Art davon an die doch nur zwey Ellen lang wird, und die so, wie diese isländische, zehn Tentacula hat, deren Aldrovand, Jonston und andere gedenken. Ich habe eine Zeichnung des isländischen Thiers gesehen, die ein der Zeichenkunst unkundiger Mann, verfertigt hatte, der ich aber

Ein Meerwunder.

aber doch die rechten Begriffe von der Gestalt desselben zu danken habe. Was ich übrigens hier angeführt, kann wenigstens dazu dienen, daß man dieses Thier weder für so fremd noch so besonders halten werde, wenn man es einmal wieder antreffen sollte. Der Annalist glaubt, daß es das Igull der alten nordischen Völker gewesen sey, welches in der Edda vorkommt; allein ohne Grund, da der Igull der Alten ein Echinus marinus ist, der in der norwegischen Sprache Jilkör heißt, welches von dem isländischen Wort Igulker herkömmt, das man noch braucht, um die Schalen des Meerigels, die man getrocknet und ohne Stacheln am Ufer findet, damit anzudeuten. Das ganze und unbeschädigte Thier heißt demnach Igull, welchen Namen es ohne Zweifel von dem ihm ähnlichen Landthiere, welches auf deutsch Igel heißt, empfangen hat.

Reise nach Myvatn.

1752.

Von der Myvatns-Bygde überhaupt.

§. 750. Myvatns-Sveit ist eine Bygde, die an dem bekannten See dieses Namens liegt, der von einer unerhörten Menge daherum befindlicher Fliegen diese Benennung erhalten hat. Gleich nach der ersten Bewohnung des Landes erhielt selbiger nämlich den Namen Myvatn, d. i. Mückenwaßer. Dieser See, nebst der daran liegenden Gegend, gehört zu den merkwürdigsten Oertern des Landes Der unterirdischen Hitze, deren merkwürdige Würkungen und anderer besonderer Umstände wegen. Die Natur scheint hier die äußersten Kräfte angewendet zu haben, um den Zuschauer in Erstaunen zu setzen. Wir wollen hier vorzüglich nur vier Stücke erwähnen; wir wollen nämlich zuerst Myvatns Lage überhaupt, demnächst die Schwefelminen, dann die feuerspeyenden Berge überhaupt und endlich diejenigen Ausbrüche insbesondere beschreiben, die bey Menschen Denken vorgefallen sind. Jedes dieser vier Stücke verdiente eine weitläuftige Beschreibung, allein wir müßen kurz seyn.

Beschaffenheit dieser Gegend.

§. 751. Da wir 1753 nach dem Nordlande reiseten, war unsere Hauptabsicht Skagefiords- und Hunevatns-Syssele zu besehen; allein da wir in dem wüsten Gebirge den Weg verlohren und darüber nach Oeefiord (§ 697.) kamen, veränderten wir unsern Vorsatz und giengen gerade nach Myvatn. Wir reiseten von dem Priesterhofe Hals durch Liosevats-Skard, ein Thal, das an beyden Enden offen ist, und an kräftigem Gras Ueberfluß hat. Zu Hals sahen wir schon an dem Fuße des Berges geschmolzene und vom Erdbrande angegriffene Steine, und auf dem ganzen Wege fanden wir solche Steine und Klippen in dem Boden, der aus altem Hraun bestand, der größtentheils mit Kräutern, Gebüschen, Birkenbäumen und fruchtbarer Erde bedeckt war. Der große Strom, Skialfandefliot, zeigt eben solche Klippen im Grunde und Arndisstadheide, worüber wir demnächst kamen, bestund aus einer damit verwandten Materie, ob es gleich keine eigentliche Hraunstrecke war. Da wir diese Heide hinunter reiseten, lag die Gegend um Myvatn vor uns, schwarz und heßlich von Ansehen. Die neuen schwarzen Hraunstrecken, sind von den ältern deutlich zu unterscheiden, wovon man aus den Geschichten beweisen kann, (Enarr. Hist.

Hist. Isl §. 42. p. 45. §. 48) daß sie viel eher da gewesen sind, als Island bewohnt geworden ist. Diese sind durch einen Ueberzug von Gamber-Moß, eine Art Bryum (Fl Lapp. 396.) ganz weiß; da hingegen die neuen ganz kalt sind Die Thäler zwischen solchen Strecken, welche bewohnt werden, sind sehr grün und fruchtbar. Viele kleine und einige große runde Berge, die theils roth, theils graulicht aussehen, und der häufig hin und wieder aus der Erde aufsteigende Rauch, machen mit jenen schwarzen Strecken eine sonderbare Vermischung aus, die Bewunderung und Niedergeschlagenheit zugleich bey einem fremden und einem nachdenkenden Zuschauer erregt, der nämlich im Stande ist, sich die erstaunlichen Umwälzungen der Natur vorzustellen, die diesen Schaudervollen Schauplatz hervorgebracht haben. Der See Myvatn liegt hier mitten inne, drey Meilen im Umfang, mit vielen kleinen Rugten und Erdspitzen, die nach und nach von der hineingelaufnen geschmolzenen Materie entstanden sind. In dem See selbst sind viele kleine Inseln, die mit Gras und Angelica bewachsen und den nächsten Höfen zugehörig sind. Im Frühjahr hat man von den darauf befindlichen wilden Endten Eyer und Duunen, im Sommer erndtet man Heu davon ein, im Herbste gräbt man die Angelikwurzeln zur Winterkost für die Einwohner und im Winter grasen Schafe und Lämmer da. Der See giebt eine Menge Forellen, welche hier größer und beßer, als an andern Orten, sind. Um sie zu fangen, bedienen sich die Einwohner das ganze Jahr hindurch der Bööte und Netzen, und leben größtentheils von diesem Fang. Man ißt den Fisch theils frisch, theils hart und getrocknet, wie an andern Orten den Stockfisch. Diese getrockneten Forellen werden an vielen Orten in Island für Leckerbissen gehalten, und von den Vornehmen unter dem Namen Myvatns-Reyder von daher verschrieben. Der See ist itzo nur 5 Faden tief, hat überall schwarze Hraunklippen im Grunde, die sehr tiefe schwarze Ritzen haben, worin sich die Fische meistens den Winter über aufhalten. Auf dem hin und wieder aus der See aufsteigenden Rauche kann man schließen, daß der Grund eine beständige Hitze habe, weswegen die Oberfläche auch nie im Winter friert, und die in dem See befindlichen Fische besonders mürbe und fett sind (§. 703.). Die Einwohner erzehlen, daß der See seit den letzteren Feuerausbrüchen sehr abgenommen habe, und daß die Fische schlechter geworden, als sie vorher waren. Damals kamen nämlich alle Fische um, und sind seit der Zeit noch nicht stark wieder vermehrt worden. Der neue Hraun hat große und tiefe Ritzen, worunter eine 15 Faden tief war, worüber die Natur selbst eine Brücke gemacht hatte, deren sich auch die Reisenden bedienen. Aus allen diesen Ritzen steigt beständig Rauch und Dampf auf, und an den Seiten sind sie mit einer solchen Rinde überzogen, wie das Hverevand (§. 225.) gewöhnlich anzusetzen pflegt. Gegen Nordosten liegen die Schwefelminen, Namar, worüber man schon in der Ferne viele Rauch- und Dampfsäulen stehen sieht. Die Einwohner in dieser Gegend haben in vorigen Zeiten viel Schwefel nach dem nächsten Hafen, Hunsevig, gebracht, der nach Kopenhagen geführt und da raffinirt wurde. Itzt handeln sie nur allein mit Fleisch und Wollenwaaren. Die Bygde macht ein Kirchspiel aus.

Beschreibung der Schwefelminen.

§. 752. Nachdem wir die Bygde besuchet hatten, reisten wir nach den Schwefelminen, die nur eine Meile von dem Priesterhofe Vogum liegen. Der Weg geht

berg-

bergan, und anfangs über Lava, welche sehr häßliche Ritzen hat, wovon einige ½ Meile lang sind. Wenn man die Anhöhe erreicht hat, so sieht man die Minen vor sich, die aus einem abhängigen, eine Meile langen und ¼ Meile breiten Hügel bestehen, der mit kleinen weißen, gelben, rothen und blauen Hügeln besetzt ist, die ihre Farbe von einem feinen Thon haben, womit sie überzogen sind. Wir hatten diese Namar gerade vor uns, und gegen Osten andere noch höhere Oerter. Man trift hier in der Nähe und weiter hin, als um Krabla, bey Leirhnuk u. a. O. mehr kleinere Namars an. Wir blieben hier 14 Tage, um alles genau zu besehen, und hatten Arbeiter mit uns, um graben zu laßen. Hierbey fanden wir denn, daß die Natur in den Erdlagen an diesem Orte folgende Ordnung beobachte, obgleich mit mancherley Abwechslungen und Veränderungen. Die heiße Erde ist erstlich mit einem Ueberzug von der ausschießenden Vitriol- und Alaunerde versehen (§. 721. a). Diese Blumen, welche auch aus den Ritzen der Klippen hervorschießen und an den Rändern derselben gesammelt werden könnten, sind weiß, wenn sie aufschießen, werden nachher safrangelb und endlich grün; letztere haben einen sehr sauern und unerträglichen Geschmack. Die Blumen haben die Gestalt einer umgekehrten Untertasse, sind rund und 2 bis 3 Linien breit. Sie sammeln sich einen Finger dick auf einander, und wenn wir irgendwo etwas tief in diesen weichen Thon getreten hatten, so fanden wir nach Verlauf von 24 Stunden neue Blumen eine Linie hoch aufgeschossen. Unter diesen Blumen liegt die weiche, saure und weiße Erdart, meistens 6 bis 8, oft aber auch nur 1 bis 2 Zolle dick, worin man zuweilen rothe oder bläulichte Streifen antrift. Zwischen dieser Lage und dem Schwefel ist die Erde fast durchgehends blau. Die Schwefellage ist von verschiedener Dicke, nicht unter 9 Zoll und nicht über 2 Fuß; auf der obern Seite sieht man Citrongelbe Streifen, von hoher Farbe 1 bis 2 Zoll breit; an der untern Seite aber ist sie unreiner, zwar gelb, aber mit einer bleichen Erdart vermischt, welche aus einem gehärteten, wieder getrockneten und zu Staub gewordenen Bolus zu bestehen scheinet. Unter der Schwefellage liegt eine gelbe Erdart, zwey oder drey bis 3½ Fuß dick. Frimre-Namar nennt man eine gewiße Stelle, einige Meilen weiter gegen Osten, gegen die Wüste oder das große Oerávsiáld zu, woher die Einwohner in vorigen Zeiten viel von dem Schwefel holten, den sie nach Huusevig brachten, weil er da in größerer Menge, in dickerer Lage, und, wie man berichtet, geschmolzen vorhanden war. Man bezahlte den Centner Schwefel in dem Hafen mit ein Vätt oder fünf Mark Species. Itzo raffinirt man den Schwefel im Lande, selbst nachdem die isländische Handlungsgesellschaft in Copenhagen zuerst eine Raffinaderie an der Südseite von Island und nachhero auch an der Nordseite angelegt hat. Letztere wurde durch unsere Versuche hier an diesem Ort veranlaßt, welche uns sehr wohl glückte, wie die an die Königliche Societät der Wißenschaften in Copenhagen davon eingesandte Proben beweisen. Der Schwefelsand wird in einem eisernen Topfe ans Feuer gesetzt und wohl umgerührt, insbesondere, wenn er anfängt zu schmelzen; nachdem er geschmolzen, gießt man Oel oder, wie itzo gebräuchlich, Tran hinein, worauf alle Unreinigkeiten wie Schaum oben schwimmen und der reine Schwefel unten zurück bleibt. Unter der Schwefel- und der daran zunächst grenzenden Erdart liegt eine dicke Lage von rothgelbem Bolus; hierauf folgt eine dünne Lage hellgelber Erde; dann eine andere von einer sehr feinen weißen Erde, welche einige blaue

Strei-

Streifen hat; und endlich eine Lage sehr sandigten blauen Thons, welche sich versteinert. Hier war die Hitze am allerstärksten; wir gedachten auch diese Lage zu durchbrechen und ließen unsere Arbeiter den ganzen Tag über darauf stehen; allein sie kamen nur 2 Fuß tief, weil sie wegen der unerträglichen Hitze nicht anhaltend arbeiten konnten. Dieß geschah am Sonnabend; den Montag ließen wir aufs neue daran arbeiten; die Hitze wurde immer stärker und man hörte in der Grube ein saußendes Geräusche unterwärts, worauf wir von unserm Vorsatz abstunden. Die ganze Tiefe, worauf wir gegraben hatten, betrug 8 Fuß, und wir waren 5 Fuß tief in die harte Lage von blauem Thon gekommen. Silber lief in dieser Grube roth an und wurde wie vergoldet; und Meßing wurde bald wie versilbert, bald schwarz aussehend. Wir fanden in der letzten Lage auch noch Schwefelkies. Dieß mag von den sogenannten lebendigen Schwefelminen genug seyn; die todten, wo die unterirdische Hitze ausgewüthet hat, sind auswendig roth und bestehen aus einer sehr feinen Erdart, so wie der schöne Bolus bey Oexehver (§. 712. 1.). Man findet ihn zuweilen über der Erde, bald versteinert, bald halb geschmolzen, da er denn dunkelroth und voller Löcher ist, und überhaupt, wie Lava, aussieht. Die Dicke ist ungleich zwischen 1 bis 5 Zollen; dicht hierunter findet man zwey Lagen verkohlten Schwefels, dann eine Lage von der besten Sorte, nur ½ Zoll dick, und endlich Schwefelsand, der in Staub zerfallen und mit vielen Unreinigkeiten vermischt ist. Zuweilen findet man wohl auch eine Lage gelben Bolus auf dem verkohlten Schwefel: dieß ist ein Zeichen, daß die Hitze schon lange nachgelassen hat, denn sonst würde das, was gelb ist roth, und das, was schwarz ist, weiß seyn. Unter dem Schwefel vernimmt man die Wärme meistens in einer Erdlage, die halb aus gelben, halb aus blauem Thon bestehet. Zuweilen findet man den Schwefel ganz weiß, ausgetrocknet und staubigt, oder auch gar nicht, da denn ein weißlichter Tufstein seine Stelle einnimmt; über demselben ist eine weiße sehr feine, doch trockne und etwas saure Erde, welche ein Ueberbleibsel der anschießenden Alaun und Vitriolerde zu seyn scheinet; und wenn diese wiederum ausgetrocknet ist, und die unterirdische Hitze doch noch eine Zeitlang anhält, so wird daraus ein gipsartiger Stein, der dem Ansehen nach einem krystalartigen Steine sehr gleichet, der auf dem Westlande befindlich ist (§. 558. n.) Diese Gipsart wächst gerne um den Rand der Oeffnung eines Namars, einen halben Fuß hoch und darüber. Wir versuchten es aus diesem Vitriol-Salz Dinte zu machen: wir goßen zu dem Ende starkes Theewaßer darauf, welches den Augenblick schwarz wurde, aber keine schwarze Züge auf dem Papier gab. Eine warme Solution davon auf die Frucht gegoßen, die Linneus Arbutus uva ursi nennt, gab eine gute Dinte; allein da wir die Blätter dieses Gewächses klein hackten, mit reinem Waßer kochten und zu der bemeldten Solution goßen, erhielten wir die beste Dinte von der Welt. Wolle, die eine Stunde lang in diesem Waßer liegt, bekommt eine dunkelgrüne Farbe. Wir erhielten nachher kubische Alaunkrystalle aus dieser Solution durch die bekannte Behandlungsart mit Urin. Ein trocknes Bad, deßen sich die Einwohner noch bedienen, wieß man uns nicht weit von unserem Zelte in einer mit Hrönstein ausgebeßerten Höhle. Der Kranke, der sich dieses Bades bedient, sitzt auf einem Sandgrunde, worin durch zwey Oeffnungen eine überflüßige Wärme aus der Hraunklippe aufsteigt: der Damf ist zwar ziemlich feucht, aber ohne

einen unangenehmen oder ungesunden Geruch. Man könnte mehr solcher Bäder hier in der Nähe anlegen.

Feuerspeyende Berge in der Nähe von Myvatn.

§. 753. Obgleich hier nur zwey bis drey Berge gegenwärtig als feuerspeyende bekannt sind, so sahen wir doch viele andere, aus deren Gestalt wir, so wie aus der Lage des Hrauns schließen konnten, daß sie ehmals Feuer gespien. Man zeiget hier auch andere Oerter, als Berge, die in den neuern Zeiten feuerspeyend gewesen sind, wie z. B. Hitahol, Biarneflag, Horsedal u. a; allein wir wollen nur von den Bergen reden. a) Rafntinnufiall ist der größte unter diesen und vor allen isländischen Bergen dadurch merkwürdig, daß er die schwarzen Glasagate, Rafntinnu, in ihrer ursprünglichen Lage und in ungewöhnlicher Menge aufweisen kann. Dieser Berg liegt zwey Meilen von den Schwefelminen. Wir gelangten dahin auf einem schwarzem sandigten Wege, wo der zerstoßne Bimbstein hin und wieder mit Moos und Gras bewachsen war. Der Berg hat, so wie Drapehlidsiáld (§. 441.), einen scharfen Felsrücken, der gleichfalls gegen Westen hängt. Man findet da verschiedene, auch ausgehöhlte Tuffsteine und Breccien, die sehr selten sind, nämlich einen feinen weißen Stein, der den Kalkstücken einer alten Mauer gleichet, und kleine runde schwarze Agate enthält. Auf der óbersten Spitze sieht man 3 Lagen von Agat nahe bey einander. Die óberste Lage ist dünne, der Agat wechselt darin, Linie um Linie ab mit Lava, und oben drüber liegt noch ein einige Faden hoher Felsen. Die mittelste Lage ist am dicksten im Westen eine Elle und drüber dick, ganz schwarz, fein und zerbrechlicher, als man sonst den Agat in Island antrift; es giebt auch blaulichte Spielarten in dieser Lage, aber sehr selten. Alle Stücke die heraus springen, sind rund; wir sendeten zwey solcher Stücke zur Probe nach Copenhagen, wovon ein blaues 103 Pfund; ein anderes schwarzes aber 93 Pfund wog. Die unterste Lage vom Agat ist zwar schwarz, aber sehr grob. Alle drey Lagen laufen horizontal und paralell mit einander. b) Krabla, dicht hierbey, ist meistens wegen seiner Feuerausbrüche zwischen 1724 und 1730 bekannt. Er ist eher thonartigt, als felsigt und hat daher auch in den letzten Zeiten sehr abgenommen. Sein alter Name und die an der südostlichen Seite liegenden zwey stinkende Seen lassen ihn nicht unbekannt werden; diese Seen nennt man beyde Viite, abgekürzt statt Helviite, welches die Hölle bedeutet, woran ohne Zweifel ein alter Aberglaube Schuld ist. Ob wir gleich bey dem Rafntinnufiall Leute genug antrafen, so konnten wir doch keinen weder mit Worten noch durch Geld überreden, uns den Weg dahin zu weisen, indem sie behaupteten, daß es überhaupt und insbesondere zu Pferde unmöglich sey, dahin zu kommen, ohne Gefahr zu laufen in die verborgenen Thongruben, wofür selbst die Schafe nicht sicher sind, zu versinken. Nachdem wir einen mündlichen Unterricht von dem Wege noch Krabla erhalten hatten, unternahmen wir die Reise zu Pferde dahin. Wir kamen glücklich bis an den Fuß des Berges, da wir abstiegen und mit Vorsichtigkeit zu Fuße giengen; wir trafen zwar von den Sümpfen, wovor man uns gewarnet hatte, einige an, allein ohne darin sitzen zu bleiben; selbige waren mit einer rothen Erdrinde überzogen, und wenn man hinein trat, ganz heiß. Wir gelangten nur zu dem einen Schlunde, den wir schon von ferne aus dem dicken schwarzen, daraus aufsteigendem Rauche erkannt hatten; er hatte die Ge-

stalt eines Kessels, dessen Rand über das darin stehende blaue und halbdicke Waßer etwa 5 Faden hoch erhaben war; der feine Thon, den der Dampf auf den Rand desselben hinauf führet, ist sehr sauer. Man kann nicht in diesem Trichter hinabsehen, ohne wenn der Wind den Dampf ein wenig vertreibet. Diese ganze Gegend kommt mit der bekannten Solfatara in Italien sehr überein, wovon die dasigen Einwohner, eben so wie die hiesigen, geglaubt haben, es sey entweder das Fegfeuer oder die Hölle: die Heiden nannten diesen kochenden See Ollam Vulcani. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß diese Sümpfe um Krabla eben die Producte geben könnten, als der solvatarische See, nämlich Vitriol, Alaun, Salmiac u. a. m. c) Ein aus Lagen bestehender Berg. Nicht weit von Krabla gegen Norden steht ein schmaler hoher Berg, der offenbar zu den Neuen gehört und durch Erdbrand entstanden ist. Die Seiten sind mit kleinen rothen und schwarzen Steinen bedeckt, die alle geschmolzen gewesen und sehr eisenhaltig sind; die Spitze desselben besteht aus zwey regulären Felsrücken, die doch ziemlich vom Feuer angegriffen sind. Die Einwohner dieser Gegend rechnen so wohl diesen, als den Agatberg zu den Feuerspeyenden: und so viel ist wohl gewiß, daß in beyden Feuer gewesen ist; aber der erste ist die Werkstätte des Feuers und Waßers zugleich gewesen, und gehört unstreitig zu den ältesten Bergen um Myvatn. d) Leirhnukr war vor 1725, da er zum erstenmal Feuer spie, ganz mit Gras bewachsen, ist aber itzo nächst Krabla der bekannteste und gefährlichste Feuerspeyende Berg in dieser Gegend. Er liegt eine viertel Meile von Krabla zwischen Nord und Nordwest, ist nicht sehr hoch, stark vom Feuer verzehret und durchbohret, und bestehet meistens aus schwefelartigem Thon und Sande. Die Einwohner versicherten, daß man wegen Menge der verdeckten Sümpfe nicht hinan kommen könne. e) Sandfell ein sehr artiger Berg am Wege zwischen Vogum und Naamar, in welchem das Feuer neulich ausgebrannt ist. Er ist ganz flach, besteht aus Sand und Thon, und ist wie ein Becher gestaltet, der so weit und offen ist, daß er auswendig wie ein runder Erdwall aussieht. In der Mitte des Bechers hat das Feuer zum Beschlusse einen kleinen Hügel aufgeworfen. f) Wir übergehen eine Menge von kleinen rothen oben eingedruckten Bergen, die entweder bey Menschendenken oder noch früher Feuer gespien, und dadurch eine neue Gestalt bekommen haben; und erwähnen nur eines niedrigen Berges oder eines Camins dicht bey Sandfell nahe an dem vorher genannten Wege. Er ist von einerley Art mit Ildborg (§. 533. 534.), inwendig offen und mit einer runden Mauer von schwarzen Felsen umgeben, welche an der Nordseite eine Oefnung hat, wodurch die Ergießungen des Steinflußes über die nahgelegene Gegend geschehen sind. Das Besonderste hiebey ist, daß dieser Kessel auch im Grunde aus geschmolzenen Steinen besteht und gar keinen aufgeworfenen Steinsand enthält. Die Hitze war zu der Zeit da wir hier waren noch nicht ganz gelöschet, indem noch hin und wieder aus denen Ritzen Rauch aufstieg.

Die neuesten Feuerausbrüche.

§. 754. Da die meisten Feuerausbrüche schon vor langer Zeit geschehen, und in den Geschichtbüchern der Isländer nur obenhin beschrieben sind, so muß man sich meistens daran begnügen, sich von dieser Art der Naturbegebenheit aus ihren Folgen einen Begriff zu machen. Allein durch den Erdbrand bey Myvatn, der im Jahr 1724 anfieng

anfieng und bis 1730 anhielt, haben die Einwohner die ihn damals, als erwachsene Leute, zu wiederholten malen betrachtet haben, und noch leben, einen neuen und richtigen Begriff davon erhalten. Krabla und Leirhnukr spien am stärksten Feuer, und insbesondere gab der erste einen starken Feuerstrom, Steenaa genannt, von sich, der die Gegend umher, in vielen Armen getheilt überschwemmte, den See größtentheils erfüllte, einige Tage lang im Waßer, wie Oel, kochte und die Fische tödtete. Der größte Arm dieses Feuerstroms war, ehe er den See erreichte, 3 Meilen lang, und durchgehends eine halbe Meile breit. Ein anderer Arm traf die Kirche Reykeliid: er schleifte den dabey liegenden Hof, verwandelte die Häuser durch seine Materie, so daß sie itzo wie häßliche Hraunklippen da stehen, ließ aber die Kirche, die dicht an diesem Hofe stand ungerührt, ob er gleich bey dem Kirchhofe auf 2 Fuß nahe vorbey floß. Die Einwohner wußten uns diese Hraunströme sehr lebhaft zu beschreiben: die Feuermaterie floß sehr langsam fort, und nahm alles, was ihr im Wege kam mit, ohne etwas daran zu verändern. An dem Ort, wo der vorhergedachte Hof gestanden, war auch wirklich kein anderes Zeichen anzutreffen, als daß die Hraunklippen daselbst rother als anderswo sind. Des Tages brandte dieser Strom mit einem blauen Schwefelfeuer, welches man zwar vor Rauch nicht deutlich sahe, aber doch so stark war, daß man eine Pfeife Toback daran anzünden konnte, wovon der Rauch jedoch sehr unangenehm und ungesund schmeckte. Des Nachts stund der ganze Strom in einer hellen Glut, der Himmel war ganz roth davon, und die klaren Funken, welche sowohl die Feuermaterie, als die brennenden Berge von sich schossen, verursachten ein beständiges Blitzen, welches alles in den entferntesten Provinzen des Landes gesehen wurde. Wenn die Feuermaterie durch ein Thal aufgefangen wurde, oder der Strom von sich selbst stille stand, setzte sich gleich auf der Oberfläche eine gegen 2 Fuß dicke steinharte Rinde; fieng er wieder an zu fließen und drängte die hintere Materie wieder weiter vorwärts, so zersprang diese Rinde in viele Stücke, welche mit dem Strom wie Eisschollen im Waßer fortfloßen. Eine solche erkaltete Rinde stellt allerhand und oft sehr schöne Figuren vor, oft durch den Zufall so schön, als wenn sie die Hand eines Künstlers hervorgebracht hätte. Nachdem die Ergießung aufgehöret hat, und die Materie kalt geworden ist, bleibt sie noch lange warm, und es ist nichts seltenes, daß sie an abhängigen Oertern die Rinde durchbricht, und weiter fortfließt. An solchen Oertern findet man denn große Höhlen in der Lavastrecke, die inwendig eine Glasur und unter dem Gewölbe eine Menge Tropfsteine haben. Oft geschicht dieß auch, ohne daß der Grund abhängig ist, bloß durch die Elasticität der Luft, da denn die steinharte Rinde, die einige Faden dick ist, irgendwo oberwärts zerspringet. Wenn der Feuerstrom den höchsten Grad der Hitze hat, so verwandelt er alles was er berührt in Glas und Asche, und wo er irgendwo in einem Berge ausgebrandt ist, da findet man die Materie selbst zu Asche verwandelt, wie wir solches auf den hohen Bergen um Myvatn allenthalben funden. In den im neuen Hraune befindlichen Ritzen, wo kein Regen- oder anderes Waßer hat zukommen können, findet man die §. 483. beschriebene Salzart, welche im ganzen Lande zwar Saltpeter heißt, aber eigentlich Salmiac ist; um solche Stellen herum ist der Hraun meistens sehr ausgebrandt und etwas röthlich. Dieß Salz ist im Lande schwer zu bekommen. Die übrigen Materien, welche die feuerspeyende Berge geben, sind

Asche

Asche und Hraunsteinstücke, mit verschiedenen Arten vom Skuursten; Krabla und Leihnukr geben insbesondere die weiße Art (§. 798.).

§. 755. Wir verließen also Myvatns-Bygde, vergnügt über die Freundschaft, Redlichkeit, Offenherzigkeit und Dienstwilligkeit der Einwohner daselbst. Sie sind übrigens fleißig und sparsam, wozu sie die Entlegenheit ihrer Wohnplätze von den übrigen nöthiget; einige unter ihnen rauchen zwar Taback, aber Trunkenheit findet man nirgends; Die Sprache ist nirgend im Nordlande so rein als hier. Gegen Osten von dieser Bygde fängt die Wüste Madredals-Oeräve an, welche sich 20 Meilen weit gegen das Ostland erstrecket. Ehemals stunden hier einige Höfe zur Bequemlichkeit der Reisenden, die aber itzo verlassen sind; noch bey Menschendenken sind drey Höfe zwischen Myvatn und Madredal bewohnt gewesen; nun aber ist nur einer besetzt, dessen Bewohner die Reisenden mit einer Fähre über den großen Strom Jökulsaa setzen muß (§. 703. 726). Auf dieser Wüste, welche nicht sehr hoch ist, liegen einige abgesonderte Berge. Bey unserer Abreise von Myvatn paßirten wir einen Hraunarm von Krabla, der Anfangs nur 10 Faden breit war, bald aber unglaublich breit wurde; auf dem alten Hraun wachsen hier kleine Birkenbäume, nebst anderem Gesträuche. Weiter kamen wir über eine platte und ebene Heide, Myvatns-Sandur genannt, die sehr unfruchtbar ist und meist aus schwarzem Sande und Asche der feuerspeyenden Berge besteht. Rechter Hand oder gegen Norden von diesem Wege, liegen zwey Bygden, Kelduhverfe und Fiskeläkhverfe, wo man bey dem Hof Testereykr heiße Erde und alle Arten von Schwefel, Salz und Bolus, wie bey Myvatn findet, wiewohl in geringerer Menge. Wir kamen in der Nacht im Laxaadal an, wo man noch erschreckliche Wirkungen der feuerspeyenden Berge siehet. Laxaa entspringt aus Myvatn, und ist einer von den größten Strömen im Lande, ob sich gleich kein anderer darin ergießet. Krabla hat ehemals einen Hraunfluß ins Laxaadal ergossen, der sich längst dem Bette der Laxaa wie ein ziemlich grades Riff bis an Skialfandefiord erstreckt. An beyden Ufern des Stroms siehet man den Hraun, wie eine Mauer aufgestapelt, welche sich bis an die Oefnung des Thals erstrecket, wo sich die Materie weiter ausgebreitet hat. Dieß sind die vornehmsten Sachen, die wir auf der Reise nach Myvatn sahen und aufzeichneten.

Beschluß der Reise nach Myvatn.

Andere natürliche Merkwürdigkeiten.

§. 756. Unter dieser Ueberschrift wollen wir anführen a) Donner. Man kennt den Donner in Island zwar eigentlich nicht; indessen hat man doch im Südlande einige betrübte Würkungen des Blitzes erfahren. So schlug auch das Gewitter irgendwo beym Westjökul 1631. in den Hof Brunnisvaller, einem Fischerplatze am Bredefiord, ein, und nahm den ganzen Giebel des Hauses weg, der von Rasen aufgeführt war. Die Art, wie der Blitz bey Myvatn 1618 einen Mann erschlug, kommt mehr mit den Würkungen des Blitzes in andern Ländern überein. Der Erschlagene hatte keine Merkmale einer Beschädigung an sich, eine Magd, die ihm sehr nahe war, fiel zu Boden, und einige Leute wurden von ihren Pferden herunter geschmissen.

Donner, Erdbrand und Verwandlung des Wassers in Blut.

Den Sommer über, da wir auf dem Nordlande waren, blitzte es sehr häufig und das Erdbeben that an vielen Orten Schaden, welches alles vielleicht Vorboten, der, den folgenden Sommer erfolgenden Entzündung des Heklefiälds waren. b) Erdbrand. Die Jahrbücher gedenken eines Feuerausbruches auf den Eisbergen des Nordlandes, im Jahr 1716. Vermuthlich sind es der Hofsjökul und Baldjökul gewesen, die Feuer gespien haben, indem der Annalist von den Wirkungen dieser Entzündung würde viel zu sagen gehabt haben, wenn es kleinere Jökule nahe bey den Bygden gewesen wären, c) Verwandlung des Seewassers in Blut Diese Erscheinung, die in Island sehr selten ist, zeigt sich in andern Ländern häufiger. Man hat sie doch hier 1712 am Reykestrand, sowohl nahe am Ufer, als weiter hinaus in die See wahrgenommen, da die Ruder der Fischer auf der See roth wurden, und bey der Ebbe auf den Steinen und dem Thang Blod-Lifrar oder geronnenes Blut gefunden wurde, wie der Annalist es ausdrücklich nennt, zum Beweise, daß er es auch dafür angesehen. In West-Island sahe man eben dieß 1649 zwey Meilen weit in die See hinein, und in den Westfiorden bemerkte man es in diesem Jahr, sowohl im Seydisfiord als Alptefiord. Des Morgens war das Meer blutroth und die Nacht vorher leuchtete das Seewasser sehr helle, so daß also die rothmachende Materie zugleich phosphorescirend gewesen ist. Ob See-Insecten oder Seepflanzen, wie z. B. die Jungermannia, dieß verursacht haben, wissen wir nicht. Einer unter uns hat dieses Phänomenon im Südlande selbst gesehen, wovon an seinem Orte geredet werden soll.

§. 757. Man hat zwar vormals an vielen Orten in Island Hölzung gehabt, allein die Landnama-Saga berichtet gar an einem Orte (P. 1. Cap. 1) daß überall, und also auch im Nordlande Hölzung gewesen sey. Man sagt, daß im Thingöe-Syssel am Oeefiord auf dem Kalbacksberge ehemals Föhrenbäume gestanden, wovon der Grenevigs-Gaard seinen Namen bekommen. Mit mehr Gewißheit kann man aber berichten, daß im Svarfeddal Eichenholz gewachsen; indem die Svarfdäla-Saga erzält, daß man daselbst in dem Walde den Kiel eines großen Schiffes gehauen und selbigen in eine Quelle gelegt habe, um ihn darin zu härten. Allein da der Grund hier sehr eisenhaltig ist, da Eichenholz nicht gehärtet zu werden braucht, da so weit gegen Norden keine Eichen wachsen und da Eyk in der Isländischen Sprache von jedem großen Balken gebraucht wird, so muß es wohl eine andere Art Holz gewesen seyn. Wie die Birkenwälder im Nordlande abgenommen, ist schon (§. 728) angezeiget worden: die noch rückständigen Bäume sind überdem viel kleiner, als sie vor Zeiten waren. Vor 100 Jahren hatte man im Fnioskedal Bäume, deren Stämme bis an die Zweige 20 Ellen lang waren. Noch vorhandene Stützen und Balken in den Häusern beweisen, daß man zu Mödrevalle am Oeefiord die größten Bäume gehabt habe; allein der ganze Wald wurde im Winter 1607 an einem Tage zu Grunde gerichtet, indem die steifgefrornen und mit Eis belegten Bäume von einem Sturm zerbrachen. Der Fnioskedals-Wald ist von sehr guter Art, und könnte dem Lande zu großem Nutzen gereichen, wenn er gehegt und die jungen Bäume daraus zum Anpflanzen anderer Orten gebraucht würden.

Vorgebliche Ueberbleibsel aus dem Alterthum.

§. 758. **Unter die sogenannten Ueberbleibseln des Alterthums rechnet man im Nordlande vieles, was es in der That nicht ist, wovon wir folgendes namhaft machen** wol-

wollen. a) Tröllkonu-Rum oder das Bette einer Riesenfrau soll in einem Berge in Viidedalsaa ausgehauen und 15 Ellen lang und 8 Ellen breit seyn. Allein der Wasserfall hat dieses Bette zuwegegebracht. b) Manahaugr wird für den Hügel eines Riesen, Namens Mana ausgegeben, ist aber bloß ein natürlicher Steinhügel, und sollte der Landnama-Saga zu folge Mana-Thufa heißen. c) Hellgaholl in Flioten wird für eine alte Grabstätte ausgegeben; ist aber nur ein Holt. d) Eben dieß wird von Ingolfshaugr einem runden Holte an dem östlichen Ufer der Svarfedalsaa gesagt, der gewöhnlich aber Ingolshöfde genannt wird. Der Hügel, den die Natur hervorgebracht hat, ist 5 Faden hoch, 36 lang und 16 breit, und also so groß, daß mehrere Menschen darunter begraben liegen könnten. Man findet auf demselben Spuren einer alten Grube, woraus der Taufstein der Kirche Vadle aufgenommen seyn soll. Wir besahen dieses Gefäß, welches von Meßing ist und am Rande eine viermal wiederholte Schrift hat, die niemand lesen kann, weßwegen man sie für eine Art Runnen aus dem Heidenthum gehalten hat. Die Buchstaben haben viele Aehnlichkeit mit den sogenannten Höfda-Letur oder Anfangsbuchstaben, welche man in Island häufig auf Rollhölzern und gewirkten Bändern antrift: Den Anfang davon haben wir wenigstens so gelesen: Nw vetter euher. (§. 627). e) Naattfare heißt eine Klippe vor Skaalevig, welche diesen Bugten (Vige) den Namen gegeben hat, und ein in Stein verwandelter Riese seyn soll. Die Landnamaa-Saga (Part I. Cap. I. und Part. III. Cap. 19) lehrt dahingegen, daß Naattfare der Name eines Sclaven sey, der die erwähnte drey Bugten zuerst bewohnet habe.

Merkwürdigkeiten von Einwohnern.

§. 759. Wahre Alterthümer zeigt man hier zwar einige, die aber Theils wenig bedeuten und zum Theil unkenntlich geworden sind. a) Auf dem Bischofssitze zu Holum ist um die Kirche herum eine alte aber noch ziemlich schmucke Mauer von gehauenen Steinen befindlich (§. 714 g). Der darin befindliche Kalk ist sehr dauerhaft; man sagt, wiewohl ohne völlige Gewißheit, daß er aus Muscheln gebrannt sey; doch sieht man deutlich, daß man ihn wenigstens mit ungebrannten Muscheln vermischt hat. Der Bischofssitz zu Holum wurde 1106 gestiftet, und der erste Bischof war Jon Oegmundsen, der nachher als ein Heiliger verehret wurde; nach einigen hat er diese Mauer bauen lassen, allein es ist ungewiß. Die Domkirche daselbst war bis vor kurzem noch mit alten Tapeten bezogen, worauf sowohl Inscriptionen, als Geschichten befindlich waren, wovon letztere insbesondere die Bauart der alten Nordischen Schiffe wiesen. Von der alten Bischofsstube die der Bischof Audan 1315 von Holze, Balken auf Balken gelegt, erbauen lassen, steht der Untertheil noch ganz unverändert. b) Im Nordlande sind vier Klöster gewesen, welche itzo secularisirt sind. Das älteste, Thingöre im Hunevatns-Syssel wurde 1135 von dem Bischof Ketill gestiftet. Das zweyte war zu Thveraa, itzt Muunke-Thveraa genannt, 1154 von dem Bischof Biörn gestiftet. Das dritte, welches ein Nonnenkloster war, stiftete der Bischof Jörund 1295 zu Reine, itzt Reinestadt genannt, im Skagefiords-Syssel, und das vierdte

Wahre Ueberbleibsel aus dem Alterthum

Madre-

Madrevalle im Hörgaardal in eben demselben Jahre. c) Zu Hoff in Midfiord weiset man noch den Platz, wo ein alter Götzentempel gestanden, nebst dem Opferstein (§. 535); und zu Hof im Goddale einen ähnlichen Platz. Zu Vidviik einem Hofe unweit Holum zeigt man gleichfalls einen Opferstein und zu Hegrenäs ein altes Lougrettr. Allein zu Borg in Viidedal (§. 714) sieht man das merkwürdigste von allen isländischen Alterthümern, nemlich Ueberbleibsel eines alten Castels. Es steht an der Westseite des Flußes auf einer Anhöhe bey dem Hofe gleiches Namens; es ruht auf einem Felsgrunde von Basalt, der 200 Faden im Umfange hat und gegen Norden 10 Faden hoch ist. Gegen Süden, wo dieser Fels sehr niedrig, haben die Alten eine dicke Mauer von so großen Steinen aufgeführet, daß 5 bis 6 Kerls einen einzigen davon nicht würden von der Stelle bringen. Der Eingang ist itzo sehr verfallen. Inwendig sieht man ein kleines Thal, nebst Ruinen von einigen kleinen Häusern; in der Mitte springt eine schöne Quelle auf, und oben ist ein schöner Spatziergang. Man hat keine schriftliche Nachrichten von diesem Monumente. Einige sagen daher, daß Finboge der Ramme (§. 629), der hier gewohnet, es erbaut habe; allein man findet nichts davon weder in seiner Geschichte, noch in Vatnsdäla-Saga. Wenn die Sturlungen im 12ten und 13ten Jahrhunderte es erbaut hätten, so würde dessen gewiß in ihrer so glaubwürdigen als umständlichen Geschichte gedacht worden seyn; wahrscheinlicher ist was andere sagen, daß Barde Gudmundsen, gewöhnlich genannt Viga-Barda, des Mordes wegen, den er im Borgarfiord begieng, ein vornehmer und sehr tapferer Mann, dieses Castel zu seiner Sicherheit erbaut habe. Er lebte zu Anfange des 11ten Jahrhunderts; Die Grettis-Saga thut seiner Erwähnung, allein die Heidarviiga-Saga, die eigentlich von der ermeldten Mordthat und ihren Folgen handelte, ist verlohren gegangen.

Abnahme der Volkmenge u. der Bygten.

§. 760. Das Nordland war im Anfange der volkreichste Theil von Island, itzo aber ist es weder arm noch reich an Einwohnern, sondern hält zwischen beyden die Mitte. In den Herreden Skagefiord und Oeefiord sind die meisten Höfe und Bygden am besten bewohnt. Harte Jahre und epidemische Krankheiten haben oft viele weggerissen, insbesondere aber haben die Veränderung in der Lebensart, die große Pest 1496, worauf 1500 Theurung folgte, und viele andere harte Jahre und allgemeine Krankheiten bis auf den heutigen Tag die Anzahl der Menschen in Island sehr vermindert. Man hält dafür, daß die Einwohner des Nordlandes ein Drittheil von den sämtlichen Landesbewohnern ausmachen, welches sie aber würklich nicht thun, ob es gleich nach der Anzahl der Bygden nicht zuviel wäre (§. 698). Die Kinderblattern haben insbesondere viel Menschen auf dem ganzen Lande weggenommen. So alt diese Krankheit auch auf Island ist, so ist sie doch niemals vor 1709 nach Grimsöe gekommen. Man erkennt den Volkmangel zwar schon aus den vielen unbewohnten Höfen, allein man muß auch insbesondere noch wißen, daß die noch übrigen Familien bey weitem nicht so zahlreich sind als zuvor. Z. B. Die Anzahl der Familien im Hunevatns-Syssel wurde 1748 auf 300 angegeben, wovon die mehresten 4, 6 bis 10, sehr wenige 20 Personen enthielten: nimmt man nun hier wie im Sneefiälds-Syssel 8 Personen für die Mittelzahl der Stärke einer Familie an, welches jedoch noch zu viel ist, so wird die Volkmenge des Syssels sich etwa auf 2400 Köpfe belaufen. Setzt

man

man nun die Zahl 2400 oder höchstens 3000 gelte auch vom Thingöre-Syssel, nebst den Skagefiords und Oeefiords-Sysseln, so erhält man die ganze Volkmenge des Nordlandes zu der Zeit 10800 oder 11000 Menschen. Nähme man an, diese Zahl sey für die damaligen Zeiten zu klein, und daß sie also eher auf die itzigen Zeiten, da der Volkmangel überall so groß ist, passen könne, so erhellet doch, daß die Einwohner des Nordlandes nicht viel mehr als den vierten Theil der Nation betragen. Jede Bygde hat einige ledige Höfe, welches man am besten aus dem allgemeinen Erdbuche sehen kann. Außer dem aber findet man weiter gegen Norden Bygden, die entweder ganz oder zum Theil verlassen sind; zu Beyspielen von dem letzteren dienet Hunevatns-Syssel, Skagefiord, die Thäler in dem Gebirge, der östliche Theil von Flioten, der über 50 wüste Höfe hat, wovon die Hälfte vor 1700 und andere 15 in den letzten 30 Jahren verlassen sind, und endlich Siglefiord und die Küsten da umher. Hedensfiord und Hvanndale sind ganz verlassen; eben so wie die Nattfareviigen, in welchen sowohl das Kirchdorf Vatnsnäs, als die übrigen Bygden ledig stehen. Im Thingöe-Syssel, in den Gebirgen, insbesondere in dem östlichen Theile des Thistelfiords und weiter hin gegen die Wüste machen die verlassenen Höfe etwas sehr ansehnliches aus. Die bekannten und in die Augenfallenden Ursachen hierzu sind bereits angezeiget; allein die weniger bekannten sind die gefährlichsten, die doch über dem ganzen Lande statt finden. Von diesen können wir vier nennen, wovon die drey ersten in einer genauen Vereinigung mit einander stehen; nämlich a) Mangel an Anstalten um die Höfe, welche entweder Krankheit oder Theurung von Einwohnern entblößt hat, sogleich nach der Hand wieder zu besetzen; b) Daß die ledigen Höfe keine Ausbesserung erhalten haben, oder daß wenigstens doch den nach und nach vorfallenden Verschlimmerungen kein Einhalt gemacht ist; c) daß der Preiß der Grundstücke durch den Weg Rechtens herab gesetzt worden, wodurch die Zehnten u. a. m. vermindert worden. Die genaue Verbindung dieser drey Ursachen ist einleuchtend. Nicht die Grundeigenthümer allein, sondern vornämlich die Unwirksamkeit, Unachtsamkeit und Versäumniß der Obrigkeitspersonen haben an dieser Abnahme des Landes in den letzten 200 Jahren Schuld, welche in den neuesten Zeiten noch um ein Ansehnliches vergrößert ist. Daß die Armuth und die Art wie der Handel mit den Einwohnern getrieben wird, ihnen alle Lust zur Strebsamkeit benehmen, ist nicht zu bewundern. d) Die vierte Ursache, welche schon im Vorhergehenden beyläufig genannt ist, bestehet darin, daß die Hochländer immer mehr und mehr an die Küsten hinunter ziehen, um zur Fischerey zu gelangen, wodurch doch niemals der Volkmangel ersetzt werden kann.

Vermischte Merkwürdigkeiten.

§. 761. Es giebt in diesem Theil von Island allerhand kleinere Merkwürdigkeiten, wovon folgende genannt zu werden verdienen. a) Die erste Kirche in Island, zur Zeit der Ausbreitung des Christenthums in Island, wurde im Jahr 985 von Thorvard Spakbodvarsen auf Aas im Hialtedal unweit Holum erbauet. b) Kalvskind, ein kleiner Bauerhof zwischen Svarfedal und Oeefiord. Der König Rörek vom Hochlande in Norwegen, den König Olaf der Heilige überfiel, wurde, nachdem ihm die Augen ausgestochen waren, nach Island geschicket, weil König Olaf sich nicht sicher glaubte, so lange jener in Norwegen war. Er wurde verschiedenen Vornehmen anbefohlen, allein er fand sich nirgends vergnügt, ehe als er zu einem geringen Bauer

auf Kalvskind kam, wo er über alles befehlen konnte. c) Die Buchdruckerey wurde zuerst von einem schwedischen Priester Jon Matthieson im Nordlande eingeführt, der selbige 1543 zu Breedebolstad im Hunevatns-Syssel angelegt hatte. Sein Sohn führte sie nach Nupefell und druckte daselbst zu eben der Zeit, da der Bischoff Gudbrand damit den Anfang machte, zu Holum. Endlich erhielt der Bischof auch diese Druckerey, wodurch er die seinige ansehnlich vermehrte. Der Bischof Thord Thorlaksen, nahm 1685 als Erbe seines Bruders, des Bischofs Gisle, die Buchdruckerey von Holum nach Skalholt. Sein Sohn Brynjolf führte sie nachmals nach Hliidarenda, mußte selbige aber nach einem in dem deßfalls geführten Processe gefälltem Urtheile 1698 an den Bischofssitz zu Holum, den damals der Bischof Biörn Thorlevsen bekleidete, ausliefern, wo selbige nach der Absicht des Stifters bleiben sollte. d) Im Jahr 1748 fand man auf dem Priesterhofe Ravnegil am Oeefiord ein Menschengerippe in einem hohen kahlen Holte bey dem Eingange eines Schafstalles. Wir besahen 1755 dieses Scelet, welches nicht allein einem mehr als mittelmäßigem Menschen zugehöret hat; sondern woran auch alle Theile, insbesondere die Hirnschale ungemein dick und stark waren. e) In dem vorigen Jahrhunderte ließ sich auf Siglefiordsskard einem Bergwege zwischen Flioten und Siglefiord oft eine giftige Lufterscheinung sehen, welche in Gestalt einer kleinen spitzen Wolke auf die Reisenden herab fiel, jedoch immer nur einen Mann traf, wenn gleich mehrere in dem engen Fußsteige auf einander folgten. Wer davon getroffen wurde, starb auf der Stelle; doch geschahe es häufig, daß eine reisende Gesellschaft gar nicht davon angegriffen wurde. Allein um 1730 nahm dieses Uebel, welches man für eine Wirkung des Teufels hielte, stark zu, worauf der Stiftsprobst Thorlev Skaptesen von dem Bischofe Befehl erhielte, an dieser Stelle den Gottesdienst zu halten und zu beten. Man bauete einen Altar von Stein, und hielt um 1735 daselbst Gottesdienst in Gegenwart vieler Menschen, da denn von der Zeit an niemand mehr daselbst verunglückt ist. f) Von nützlichen Uebungen sind in Island hauptsächlich das Schwimmen und das Skielaufen in Vergessenheit gerathen. Letzteres ist doch von einigen auf dem Nordlande beybehalten, insbesondere von dem Priester Thorgrem im Fnioskedal, der es mit Nutzen übte; sein Sohn Jon, Priester zu Halse, wußte auch die Regeln dazu.

Seehäfen.

§. 762. Außer den dreyen Handlungshäfen findet man an der Nordseite von Island viele Häfen und Ankergrunde. In den ältesten Zeiten waren am meisten gebräuchlich Blandaflods Os oder Mündung im Hunevatns-Syssel, die Mündung von Kolbensaa im Skagefiord, Gaasöre im Oeefiord, Skialfandefliot im Thingöe-Syssel; drey Meilen weit ins Land hinein, weißt man noch bey Thingöe den Ort, wo die Schiffe damals lagen, unterhalb einem Wasserfalle (Fosse) in erwähntem Strome. Leerhavn, an der Westseite von Langenäs, war auch im Gebrauch. Gegenwärtig haben die fremden Nationen und insbesondere die Holländer, die in dem Meer an der Nordseite von Island fischen, verschiedene Ankergrunde, als zu Flioten, Siglefiord, bey Grimsöe, zu Skoreviig, auf der äusersten Spitze von Langenäs; alleine Raufarhöfn auf Sletten ist doch der beste und sicherste Hafen. Er hat 8 Faden tiefes Wasser, hat Schutz von einer beym Eingange gelegenen Insel und die Einfarth in denselben kann mit jedem Winde geschehen.

Aust-

Austfirdinga-Fiordung, oder Ost-Island.

Mule- und Skaftefiälds-Syssele.

§. 763.

Eintheilung und Größe des Ostlandes.

Die ganze Strecke Landes von Langenäs gegen Norden bis an Eystrahorn, und von diesem Vorgebirge weiter bis an die Stank-Elve auf Solheime-Sand wird Austfirdinga-Fiordung genannt. Den gegen Osten gelegenen Theil davon nennt man die Ostfiorde, wegen der vielen darin befindlichen Meerbusen (Fiorde). Das Ostland ist nach der Verschiedenheit dieser Lage in Absicht auf die bürgerliche Verfassung in zwey Syssele eingetheilt, deren jedes größer, als irgend ein anderes in Island ist. Aus dieser Ursache hat man auch in einem jeden Unterabtheilungen gemacht; Skaftefialds-Syssel oder die südliche Küste von Ost-Island wird durch den Strom Nupsvatn auf Lomegnups-Sand, einer großen Sandwüste, in zwey Theile abgesondert; Mule-Syssel oder die Ostfiorde werden in drey Theile, einen nordlichen, einen südlichen und einen mittlern Theil eingetheilet. Die Grenze zwischen Skaftefiälds-Syssel und dem südlichen Theile macht die Lonsheide: der Bergweg Oexen macht sie zwischen dem südlichen und mittlern Theile: und endlich trennen die Flüsse Ravngiärdsaa und Lagerfliot den mittlern und nordlichen Theil von einander. Die Reise durch Ost-Island geschah in den Jahren 1556 und 1757; in dem ersten Jahre besahen wir Skaftefiälds-Syssel und den südlichen Theil von Mule-Syssel, im zweyten, welches zugleich das letzte Jahr unserer Reise war, besahe Biarne Povelsen den übrigen Theil von Mule-Syssel. Die Größe dieses Fiordungs ist in Rücksicht auf dessen ganzen Flächeninhalt sehr ansehnlich, in Rücksicht auf die bewohnten Gegenden (Bygden) aber von weit geringerer Bedeutung. Von der Spitze auf des Langenäs bis an Eystrahorn sind in gerader Linie 35 Meilen; rechnet man aber die Krümmungen der Küste, jedoch ohne die Fiorde, so wird das Mule-Syssel noch länger. Von dem Vorgebirge Eystrahorn bis an die Stank-Elve sind in gerader Linie 36 Meilen, welche zugleich die Größe des Skaftefiälds-Syssels ausmachen, wenn man die ansehnlichen Biegungen des Seeufers nicht mitrechnet. Wenn man die Größe von Ost-Island nach der Länge der Wege, die hier theils sehr lang, theils sehr beschwerlich sind, anschlagen wollte, so würde es noch weit größer werden. Man zählt von Langenäs bis an die Stank-Elve in allem 19 bis 20 isländische Meilen oder Thingmannaleide,

 woron

wovon einige zwar an den Orten, wo der Weg beschwerlich ist, nur sehr klein sind, die aber dennoch immer gegen 80 dänische Meilen ausmachen. Das platte Land erstreckt sich von dem Seeufer bis gegen die Jökule 10 bis 20; die Bygden in demselben aber nur 2 bis 4 Meilen.

Lage und Beschaffenheit der Gegend.

§. 764. Die Lage und Beschaffenheit der Gegenden im Ost-Islande ist sehr verschieden. Man sieht hier überall weitläuftige hohe und kahle Gebirge, am meisten aber im Skaftefiälds-Syssel, wo die feuerspeyenden Eisberge, und die in Sand, Aschen und Bimbstein verwandelte Ebenen, den größten Theil ausmachen, so daß es nur in einigen Theilen gegen Osten und Westen für bewohnt gehalten werden kann. Mule-Syssel ist eine weit fruchtbarere Gegend, weil die verwüstenden Eisberge weiter von den bewohnten Gegenden entfernt sind. Die Ströme, welche da herunter kommen, thun hier auch nicht so viel Schaden, als im Skaftefiälds-Syssel, wo sie keine bestimmte Ufer haben, sondern jährlich einen andern Lauf nehmen und das flache Land überschwemmen und verheeren. Daher kommt es auch, daß die Breite der Bygden in beyden Sysseln sehr verschieden ist; in den Ostfiorden, insbesondere im Vapnefiord und im Fliotsdal, erstreckt sie sich auf 6 bis 10 Meilen, da sie hingegen im Skaftefiälds-Syssel nur 1 bis 4 Meilen beträgt.

Die Küste.

§. 765. Zwischen den Erdspitzen-Langenås und Enstrahorn giebt es eine Menge Fiorde, welche größtentheils bewohnt sind. Skaalatange, das äußerste Ende der Erdspitze Langenås scheidet sowohl die Fiordunge als Helkundeheide, itzt Hallgilstadeheide von einander; doch gehören 5 Höfe auf Langenås zu der Södenås Pfarre und also zu Holum oder dem Norderstifte, wiewohl sie in bürgerlichen Dingen unter der Gerichtsbarkeit des Muule-Syssels stehen. Kumbleviig ist unter den bewohnten Fiorden der nordlichste. Gunolfsviig, an der Südseite des Melrakehals, eines kurzen Bergweges und eines Theils von Hellkundeheide, ist nunmehro verlassen. Finnefiord, Midfiord und Backefiord sind bewohnt; in dem letzteren liegt Skeggestade, der nordlichste Priesterhof und die nordlichste Kirche im Skalholts-Stifte. Gegen Süden vom Backefiord liegt Vapnefiord, der durch seinen Hafen, die Bygde und den Handel sehr berühmt ist. Die Reise dahin geht auf einem großen Bergwege über das Gebirge Strandhavnsheide, welches gegen N. N. O. von der Wüste Haugs-Oeråfe liegt, die wieder an die großen Hols- und Mödredals-Wüsten gränzt. Die Seeküste zwischen Vapnefiord und Langenås wird Langenåsstrand genannt, wo Treibholz gefunden und Seehunde-Haakall Dorsch und Hval Fang getrieben wird. Kleinere Flüße und Bäche daselbst geben Forellen. Die Seeküste zwischen Backefiord und Vapnefiord wird insbesondere Norderstrand und Süderstrand genannt, an welchem letzteren die Bugt Vidviik liegt, die wegen einer kleinen Strecke Strandklippen Vidviigsbiarg genannt, bekannt ist, weil auf derselben Bergvögel angetroffen werden. Der Vapnefiord hat Treibholz und Treibwallfische, Dorsch und Forellen, nebst Robbenfang, der hier überall an den Küsten getrieben wird. Im Lande hinauf gegen Westen und Nordwest sind einige hohe Berge: nämlich Arnarfiaull, Heliardallsfiaull, Haaganger, Strandofiaull, Eylifshnukr und Herdabreid, ein von alten Zeiten her bekannter feuerspeyender Berg. Einige von diesen Bergen haben beständig Eis,

sind

sind aber wegen Entlegenheit von den Bygden wenig bekannt. Vom Vapnefiord reiset man durch einen langen Bergweg, Smörvandsheide, ins Jökuldal, eine 6 Meilen lange Bygde längst der Jökulaa, von welchem ansehnlichem Strome weiterhin geredet werden soll. Die ganze Gegend hat schönes Gras und kleine Birkenwaldung. Oben in den Gebirgen haben die Einwohner sehr gute Afretter, zur Grasung, insbesondere in dem Ravnkelsdal, das vormals bewohnt war. Evindarholknar, nebst der Heidengegend hier umher, ist sehr grasreich; allein die Entlegenheit macht, daß man sich der Felder, die zwischen der Bygde und dem Madredal liegen, nicht zu Nutze machen kann: die Pferde gehen den ganzen Winter auf dem Felde in Marietunger, Arnedal, Lögevalle u. s. w. Von dem erwähnten großen Thal reiset man über Fliotsdalsheide und Laagheide nach Fliots-Herred, eine der schönsten und größten Bygden in Island, welche ihren Namen vom Lagarfliot, einem der größten Ströme des Landes erhalten hat. Von dieser Gegend aus läuft zwischen dem letztbemeldten Strome und der Jökulsaa eine Erdspitze in die See, die Tunga genannt wird, sehr wohl bewohnt ist und ein ganzes Kirchspiel ausmacht. Die Einwohner deßelben treiben die Fischerey, indem sie die offene See vor sich haben, welche hier eine große Bugt, Herreds-Floe genannt, macht, die an der einen Seite das südliche Vorgebirge des Vapnefiords, Mulen, und an der andern Seite die Strandberge hat, die an der Ostseite der Mündung des Lagarfliots liegen. In demselbigen Striche liegen auch Fagredal, Niarviig und Borgerfiord, und von hier bis an den nächsten Handelsplatz gegen Süden zählt man folgende Fiorde, die größtentheils bewohnt sind und guten Dorsch- und Haakalle-Fang treiben: Brunaviik, Breideviig, zwey Alpteviige, Huseviig, Lodmundsfiord, Seydarfiord, Mioviefiord, Nordfiord, Hellisfiord, Vedfiord, Sandviig, Vadleviig und Reydarfiördur, den die Ausländer Rödefiord nennen, und woselbst die isländische Handlungs-Compagnie in Copenhagen ihren zweyten Handelsplatz für Ost-Island hat. Eskeford liegt im Rödefiord. Diese Küste nebst dem Hochlande bis an den Lagarfliot macht den mittlern Theil des Mule-Syssels aus; allein wir müßen vom Fliotdals Herred, seinen Bygden und Kirchspielen, woraus der besagte große Strom durch seine natürliche Gränzscheidung den nördlichen und mittlern Theil des Mule-Syssels macht, auf einmal handeln. Diese Landschaft überhaupt wird Herred genannt und der südwestliche Theil davon Fliotsdal, eine volkreiche Bygde, wo man das secularisirte Kloster Skrida sieht, welches der Bischof Stephan 1494 stiftete und einen Prior darüber setzte. Gegen Südost liegt noch eine abgesonderte Bygde, nebst dem Kirchspiel Skreddal, worin der Priesterhof Thing-Mule liegt, der seinen Namen, so wie das ganze Syssel, von dem nahe gelegenen Gebirge erhalten hat. Fliotdals-Herred wird von einigen für die schönste und beste Landschaft in Island gehalten; und in der That hat es auch in Absicht auf die Größe der Bygden und auf die bequeme Lage des Stromes und der Berge vieles vor andern Gegenden voraus. Der Strom Lagarfliot führt sein Waßer sehr stille, und sieht überall aus, wie ein stehender See, worin die Einwohner vor ihren Thüren fischen. Der Boden ist sehr fruchtbar, hat angenehme Grasfelder, die mit kleinen Birkenwäldern abwechseln, worin an einigen Orten Bäume befindlich sind, die man zum Bauholze bequem findet. Die Einwohner haben einen nicht sehr weiten Weg nach der offenbaren See, wo sie sich hin

begeben, um Dorsch, Haakälle und andere Fische zu fangen; weiter hinauf im Lande giebt es auch einige fischreiche Seen und Bäche. Alles dieses zusammen genommen, giebt dem Fliotsdals Herred wahre Vorzüge vor andern Gegenden in Island; denn wenn gleich alle angeführte Herrlichkeiten anderswo angetroffen werden, so findet man doch nirgends eine so große Menge bewohnter Höfe, ohne dazwischen gelegene schädliche Berge, beysammen, und selbst der übrige Theil der Ostfiorde hat einige ziemlich steile, doch nicht große Berge. Wir gehen weiter und bemerken gegen Süden vom Rödefiord Faaskrudsfiord, Stödverfiord, Breeddalsbugt und Berefiord, welche sämmtlich bewohnt sind. Mitten in dem Berefiord liegt die kleine Bugt Dybevaag, welche einen guten Hafen abgiebt, woselbst sich auch die Handlungsbediente der Compagnie aufhalten, die im Mule = Syssel handeln. Hammerfiord und Alptefiord sind die südlichsten des Syssels und aussen vor dem letzten nimmt ein Sandriff seinen Anfang, das ganz um Eysterhorn herum bis an Loon, die erste Bygde im Skaftefiälds = Syssel geht. Loon, welches innerhalb dem bemeldten Riff liegt, ist eine kleine schöne Bugt; das Waßer im Alpte- und Hammerfiord ist eben dieses Riffes wegen sehr ruhig. Erwähntes Riff geht noch weiter um das zweyte Vorgebirge, Vesterhorn genannt, und um den Bergweg Almaneskard, zwischen dem Kirchspiel Loon und dem Hornefiord, herum. Der Hornefiord ist sehr breit, geht aber nicht sehr tief ins Land hinein, und führt diesen Namen von den erwähnten beyden Erdzungen (Horne); an demselben liegt die zweyte von den beyden größten Bygden im Ost = Islande, welche 5 Meilen lang ist und 3 Kirchspiele hat; ihre Lage hat ganz was besonderes darin, daß die vor derselben vorbeylaufende Sandbank das Meer an der Küste dergestalt einschließt, daß es nicht allein stets ganz geruhig ist, sondern auch mehr süßes als salzigtes Waßer enthält, welches letztere natürlich daraus folget, daß hier vier große Flüße in die See fallen, die beym Vesterhorn nur einen einzigen Ausfluß haben. Die Einwohner hieselbst fangen, außer Seeforellen, auch Schollen, die hier sehr häufig sind, in großer Menge. Der mittlere Theil der Hornfiords = Bygde ist dadurch sehr verwüstet worden, daß die größten Jökull = Ströme, Heinebergsaa, Holmsaa und Kolgrima sich hier von den Eisbergen herab in die Ebene ergiessen. Die übrige Küste des Ost = Islandes hat bis an Rangvalle = Syssel gar keine Fiorde, sondern besteht aus einer häßlichen Sandbank, und aus sehr vielen verschiedenen Betten der Jökulflüße, welche diese schöne Küste ganz verwüstet haben. Von dem Hornefiord geht das Seeufer gegen Südwest gerade nach den Oeräfern oder dem Vorgebirge Ingolshöfde, wo Ingolf der erste Bewohner des Landes, unweit einem großen Berge, wo es viele Alke, Papagoyen und Rytse giebt, im Jahr 873 landete. Itzt ist dieses Vorgebirge durch die Umwälzungen der Eisberge und durch die von denselben veranlaßeten Ueberschwemmungen eines niedrigen Sandgrundes gänzlich von dem festen Lande abgesondert. Das Waßer wird hier selten höher, als daß man zu Pferde dadurch reiten kann; wenn aber die Skeideraa sich ergießet, wie es in dem Sommer geschah, da wir hier waren, so ist es unmöglich. Vom Hornefiord bis hieher sind 18 Meilen und so lang erstreckt sich Breedemarks = Sand, welches vordem bewohnt war. Vom Ingolfshöfde geht die Küste gerade gegen Westen, vor Lomegnups = Sand, den Bygde Siden, Alptever und Medalland vorbey, bis an das Vorgebirge Hiörlevshöfde, welches gerade vor der Sandwüste Myrdals = Sand

über

über liegt, wo man noch einen kleinen bewohnten Hof findet. Von hier ab fängt die Küste an, sich gegen Nordwest zu biegen; sie läuft auf diesem Striche die Myrdals-Bygde hinab bis an Solheime-Sand hinunter und fängt an, einige Klippen und Landungsörter zu zeigen, weswegen die Einwohner daselbst auch Fischerey treiben.

Die Inseln.

Wir sind bisher die Küste von Ost-Island durchgegangen, und haben die Bygden längst der Küste zugleich mit nahmhaft gemacht; um aber die Erzählung nicht unverständlich zu machen, haben wir die Bekanntmachung der Inseln bis hieher verschoben. Man findet deren hier, so wie auf dem Nordlande, nur wenige; und obgleich die östliche Küste der entgegengesetzten, nämlich den Westfiorden darin gleichet, daß sie gleichfalls viele Erdzungen und Fiorde hat, so sind selbige doch weit kleiner, als jene, und dabey die Inseln nicht so zahlreich. In dem Vapnefiord liegen drey kleine Inseln (Holme), unter welchen Leidhavns-Holm deswegen merkwürdig ist, daß innerhalb derselben ein alter sehr tiefer Hafen ist, der für sehr bequem zum Ueberwintern gehalten wird. Biarnöe ist ziemlich groß, und liegt an der Südseite des Vapnefiord, vor dem Kolmulefiäld, wo die Einwohner ihre Wehre zu der Dorsch und Haakall-Fischerey haben, und auch Robben fangen. In dem Lagarfliot liegen einige kleine unnütze Inseln. Außerhalb dem Borgarfiord und insbesondere vor Narvig, liegen die Niarvikur-Holme, und vor dem Rödefiord liegt die Insel Seley, wo die Einwohner fischen, und wo Seevögel bauen. Im Faaskrudsfiord ist Skrudr, eine hohe, wie eine Seeklippe gestaltete Insel, wo ein Fischerlager ist, und worauf man Vögel und Eyer, insbesondere einige Bergvögel findet. In der Breedals-Bugt liegen einige schöne Inseln, wo man Eidervögel und Papagoyen findet, die dem Priesterhofe Eydale angehörig sind. An Bulandsnäs, dicht am Breedefiordshafen, liegen einige kleine Inseln die nicht allein Vögel geben, sondern auch Robbenfang mit Netzen und mit Schießgewehr haben. Unmittelbar an diesen, vor dem Hammersfiord und Alptefiord, liegen noch einige Inseln, die zum Theil zu dem Priesterhofe Tvötkaa gehören und Eidervögel, Eyer und Duunen geben. Die allervortheilhafteste unter den Inseln in Ost-Island ist Papey, die bewohnt ist und mitten vor den erwähnten Inseln lieget. Sie gehört dem König unmittelbar zu und pflegt verpachtet zu werden. Sie hat einen starken Vogelfang und giebt eine Menge Eier und Duunen, welche dem Pächter jährlich ein ansehnliches einbringen sollen. Unter Papey liegen noch einige kleinere Inseln, die auch genutzet werden. Zwischen Eysterhorn und Vesterhorn liegt die Insel Vigur, die zu dem Priesterhofe Skalafäll gehöret; nirgends anders als hier bauen die großen weißen Meeven (Larus Glaucus §. 674. c. und 744.) ihr Nest auf einer Insel, und auf einem ebenen Grasfelde. Im Winter, gegen Weihnachten, bringen die großen Robben, Utsäle, (§. 653.) hier ihre Jungen zur Welt. Die Insel ist sehr hoch und mit steilen Klippen umgeben, so daß man nur an einem Orte durch einen schmalen Gang hinauf kommen kan, dessen sich auch die Robben bedienen, um ihre Jungen zu füttern. Durch diesen Umstand wird die Robbenjagd sehr leicht; denn wenn die alten Seehunde ihre Jäger gewahr werden, so stürmen sie alle auf diesen Ausgang loß, den man bereits so stark mit Mannschaft besetzt hat, daß keiner entkömmt.

kömmt. Innerhalb dem Hornefiord liegen einige kleine Inseln, wo wilde Vögel nisten; die vornehmste unter diesen heißt Akrö, wo vormals Saatfelder gewesen sind, wo itzo aber nur Grasland ist. Diese Inseln liegen ohngefähr gerade vor der Sandwüste Breedemak. Gegen Westen gerade vor dem Oeräfern liegen zwey große Inseln ohne Gras, Tvisker genannt, wo man zuweilen sehr große Seehunde fängt. Die drey Hrollögsinseln liegen westlich von der Hornsiörds Bygde, vor dem Auslaufe der Jökulsaa, eine Meile vom Lande, und geben im Decembermonat die vorhergenannte Robbenart, Utsäle, nebst ihren Jungen. Einige Meilen vom Lande liegt die Klippe Geyrfuglesker, wo sich Alca rostri sulcis octo alis minimis aufhalten soll; doch muß man diese Insel von einer andern gleiches Namens in Süd = Island wohl unterscheiden. Vom Ingolshöfde ist zuvor geredet worden. Vor Mürdale liegen innerhalb einem Riff zwey Inseln Dyrholar, d. i. Thierinseln genannt; Ausländer nennen diese Inseln Portland, weil durch beyde Inseln so zu reden ein Thorweg geht, der so groß ist, daß man mit einem kleinen Boote durchrudern kann. Dicht hierneben ragen sechs Klippen aus der See hervor, wovon zwey nutzbar sind, indem auf der einen die vorhergenannten weißen Meeven und auf der andern Papagoyen bauen. Gerade vor Myrdals Vorgebirge, Reyne, liegen zwey artige Inseln, wovon die eine einem Matrosen und die andere einem isländisch gekleideten Frauenzimmer gleichet, und wo man auch Seevögel findet. Der Seegrund vor Ost-Island ist fast aller Orten, bis dicht an den Strand, eben und rein, nur diejenigen Oerter ausgenommen, wo die eben beschriebene Inseln liegen, deren Scheeren und Bänke doch selten über eine Meile weit in die See hinein reichen.

Berge und Gebirge.

§. 766. Island hat zwar überall Berge genug, und fast zu viele und zu große; allein nirgends hat es mehrere und größere aufzuweisen, als in dem östlichen Viertheil. Es würde zu weitläuftig fallen, alle bekannte große Berge aufzurechnen, und dennoch ist der größte Theil der gebirgigten Wüste unbekannt. Wir haben schon in dem vorigen § einige von diesen Bergen und Wüsten, insbesondere aber die Vorgebirge, namhaft gemacht: wir wollen zu diesen noch folgende hinzu setzen. Oberhalb den Bygden liegt eine lange Reihe weitläuftiger Eisberge, nämlich Myrdals-Jökul, Side-Jökul (oder der hohe und nördliche Skaidaraa-Jökul), Oeräve-Jökul, Breedemaks-Jökul, Heinebergs-Jökul. Jeder dieser Eisberge ist weiter in mehrere kleinere abgetheilet, deren jeder seinen eigenen Namen führet, z. B. der Myrdals-Jökul wird eingetheilt in Oefialds-Jökul, Solheime-Jökul und Katlegiaa; der Oeräve-Jökul in Sandfiälds und Knappefialds-Jökule u. s. w. Hinter diesen Eisbergen sieht man andere beträchtliche Gebirge, die auch zum Theil mit Eis beleget sind: den Torfe-Jökul, der ganz frey gegen Norden vom Katlegiaa steht, und der Hofs-Jökul, der hier Lange-Jökul heißt, noch weiter gegen Norden. Der Skaptaa-Jökul liegt größtentheils etwas mehr seitwärts. Klofe-Jökul, gegen Nordosten von hier noch weiter hinaus, stößt an einem Orte an den Oeräve-Jökul. Einige nennen ihn ganz unrecht Lange-Jökul, und verwechseln ihn mit dem Hofs-Jökul; andere nennen den südlichen Theil desselben, jedoch auch fälschlich Bald-Jökul. Unter diesem großen und weitläuftigen Jökul, der viele kleinere um sich her hat, wurden in dem vor-

vorhergehenden (§. 703) diejenigen Eisberge verstanden, welche, als gegen Morgen vom Hofs-Jökul belegen, daselbst beschrieben worden sind. Klofa-Jökul hat diesen Namen von seinen zweyen durch eine große Kluft getrennten Armen, woraus drey große Ströme entspringen, nämlich Skialfandefiod, Jökulsaa im Oexefiord und Jökulsaa im Mule-Syssel. Härdebreed und Trolddyngr, zwey bekannte und verschiedene Berge, die in den alten Zeiten stark Feuer gespien haben, die aber wegen ihrer Lage in der Wüste und ihrer Entfernung von den Bygden den Einwohnern nicht schadeten. Die weitläuftige und häßliche Strecke von geschmolzenen Felsen, welche Udåde-Hrön heißet, rühret vornämlich von ihnen her. Sie liegen 7 bis 8 Meilen von einander. Härdebreed ist unter ihnen am östlichsten gelegen, und man sieht ihn weit im Lande hinein gegen Westen vom Vapnefiord, er ist sehr hoch, fast viereckigt, und mit einer großen Menge geschmolzener Felsen bedeckt. Der Trolddyngr dahingegen ist nur ein niedriger Berg, mit verschiedenen und insbesondere drey abgebrandten Spitzen versehen, wozwischen sich andere runde Hügel erheben.

Bergwege der Alten.

Wir sind nicht willens alle Bergwege zwischen den Bygden und Kirchspielen aufzurechnen, sondern wollen nur vorzüglich diejenigen namhaft machen, wodurch in den ältern Zeiten die vier Fiordunge des Landes quer durch die wüsten Gebirge Gemeinschaft mit einander hatten, die aber itzo zum größten Nachtheil für das allgemeine Beste nicht mehr im Gebrauch sind. Aus den ältesten und glaubwürdigsten alten Schriften, wie z. B. der Landnamaa-Saga erhellet, daß quer über dem Lande von Baardardal im Thingöre-Syssel nach Fliotshverfe, und also von Norden gegen Süden ein Bergweg gewesen, der Vonarskard und Baardargata geheißen. Aus Nials-Saga ersiehet man, daß von dem Südlande aus ein Bergweg hinter die Eisberge des Skaftefiälls-Syssels herum, im Gebrauch gewesen; und Rafukels-Saga lehret, daß man von der öbersten Bygde im Fliotdals-Herrede, hinter alle Eisberge herum einen kurzen und guten Weg nach dem Althing gehabt habe. Vom Kiölvey und dem Oefiordsvey, der auch Vatnehialle heißt, ist schon vorhero geredet worden. Man weiß auch etwas noch von einem Wege an der Südseite des Hof Jökuls, der vom Aarnäs-Syssel nach dem Thingöe-Syssel gieng; doch ist Sprängesand vom Rangaarvalle-Syssel nach dem Nordlande und den Ostfiorden am meisten bekannt: selbiger wurde in alten Zeiten stark gebraucht und der Bischof Brynjulf Svendsen ließ ihn wieder aufsuchen, da er in den Ostfiorden die Kirchen visitiren sollte. Man hat ihn auch in den neuern Zeiten einigemale wiederum zu brauchen versucht. Da wir in Island reiseten, haben wir an der Ostseite alte Leute gesprochen, die von ihren Vätern gehört zu haben, versicherten, daß die östlichen Einwohner des Skafdefiälds-Syssels und die südlichen des Mule-Syssels ehemals einen kurzen und gebahnten Weg um die großen Gebirge herum nach Langenäs gehabt hätten, wo sie jährlich hinreiseten, um Holz zum Bauen und zu anderem Gebrauche zu holen. Es ist bekannt, daß die sogenannten Seelenhäuser und andere guten Anstalten zu Erhaltung dieser Wege gänzlich verlohren gegangen, so daß man itzt nicht einmal weiß, wie sie eigentlich eingerichtet gewesen sind; und solchergestalt haben also die Isländer alle Gemeinschaft zwischen den entfernten Provinzen, und folglich alle daraus folgende Bequemlichkeiten verlohren. Sprängesand ins-

besondere könnte und müßte wieder erneuert werden: es würde auch nicht viel kosten, ein Paar Häuser an dem Wege zu erbauen und sie mit dem Nöthigen jährlich zu versehen. Der Weg geht von Aarnås-Syssel über die Tiorsaa nach Rangrvalle und hierauf über Tunaa, dem südlichen Arm der Tiorsaa in die Gebirge hinein, beständig zwischen länglichten Bergrücken bey Herdebreed und Trolddyngr vorbey. Man muß einen Theil des häßlichen Udådehröns paßiren und hierauf kann man reisen, wohin man will, entweder längst der Jökulsaa nach Herred und Vapnefiord oder über Mödredals-Oeräve nach Langenås und Myvatn oder auch längst dem Skialfanteflod nach Baardardal. Eine solche Reise ließe sich ohne Last in 3 bis 4, und beladen, in 5 bis 6 Tagen zu Pferde machen, da man auf den gebräuchlichen Landwegen 2, 3 bis 4 Wochen dazu gebrauchet. Wenn der Bischof in Skalholt nach den Ostfiorden auf Kirchenvisitation reiset, so geht er zwey Tagereisen lang über den Bergweg Sand nach dem Hunevatns-Syssel oder dem Skagerfiord, (denn der Kiölvey wird bey den itzigen Zeiten sehr wenig gebraucht, weil die Seelenhäuser verfallen sind) und hierauf durchs Nordland nach Langenås, weiter nach Vapnefiord und endlich nach Mule-Syssel. Dieß macht hin und zurück eine Reise von 130 Meilen, die, obgleich der Weg oft sehr beschwerlich ist, doch in kurzer Zeit in den wenigen Sommertagen und vor dem Winter geendiget werden muß.

Reise nach den waßer- und feuerspeyenden Eisbergen.

Vorbereitung.

§. 767. Im Jahr 1756 hatten wir uns vorgesetzet, diese Art Berge zu besehen, wovon Island einige aufweisen kann, die wohl nicht ihres gleichen haben. Die Veranlassung dazu gab der Katlegiaa, der das vorige Jahr hindurch und noch ab und an in diesem Jahre dergleichen Ausbrüche zeigte. Der Weg gieng also zuerst nach diesem Eisberge, der dem Südlande am nächsten war, und den wir von dieser Seite bis hinauf an Trichter zu ersteigen hoften. Ehe wir die Reise selbst erzehlen, wollen wir von diesem Feuerausbruche eine kurze Beschreibung geben, ihre Vorboten, eigentliche Beschaffenheit nebst ihren Folgen und Würkungen zeigen, so wie wir solches zuvor in dem darüber an die Societät abgestattetem Berichte, der auch bereits im Druck erschienen ist, gethan haben.

Das letzte Feuerspeyen des Katlegiaa.

§. 768. In der Beschreibung des Nordlandes haben wir schon des Erdbebens gedacht, welches wahrscheinlicher Weise von den unterirrdischen Bewegungen des Myrdals-Jökuls veranlasset wurde. Kurz nachdem Island war bewohnet worden, um 900, führte dieser Jökul schon das erste betrübte Schauspiel auf, welches er seit der Zeit fünfmal wiederholt hat. Vor dem letzten giengen keine Vorboten vorher, außer daß aus dem Jökul im Sommer zwey neue Ströme entsprungen, welche die durch Myrdals-Sand Reisenden passiren mußten. Niemand vermuthete aber deswegen einen Feuerausbruch, ob es gleich ein sicheres Zeichen von der zunehmenden Hitze im Berge war, die solchergestalt das Eis auflösete. Hat das Feuer nun solchergestalt das Eis in etwas geöfnet, so erfolget darauf gerne ein Erdbeben, indem das Waßer in die unterirdischen Feuerbehältnisse hinabstürzet, die nicht allein in der Tiefe des Berges

ges liegen, sondern sich auch in weit entlegene Gegenden, insbesondere solche, die ehemals gebrannt haben, erstrecken. Diese sind nämlich sehr porös und dienen also den verborgenen obgleich sehr entfernten Behältnissen zu Luftlöchern.

Anfang des Feuerausbruches.

§. 769. Den 17. October 1755 des Vormittags um 10 Uhr vernahm man im Myrdal sehr geschwinde und unordentliche Erschütterungen, wodurch die Häuser beschädiget wurden. Dieses Erdbeben wurde durch die Ergießung des vorher vom Feuer geschmolzenen Waßers in den Schlund verursachet, allein das Feuer behielt die Oberhand, wurde nur um so viel stärker, und thauete alles auf dem Berge befindliche Eis auf. Denn bald darauf ergoß sich das daraus entstandene Waßer in drey Arme gegen Südost und gegen Westen von dem Katlegia herab, und überschwemmte die ganze Lava-Gegend, Myrdals-Sand 5 Meilen lang und 4 Meilen breit von Norden zum Süden oder von dem Jökul ab bis an die See. Diese Ströme führten eine unglaubliche Menge Eisberge, und unendlich viel kleinere Eisstücke, wovon eins das andere fortstieß, in die See. In dem Eiße saßen Felsstücke von der Größe eines Hauses fest, und das Waßer war überdem angefüllt mit schwarzem Bimbstein, Schwefelerde und Asche. Die Einwohner wußten des Erdbebens wegen weder wohin noch woher, als sie aber einen starken Knall vom Jökul her hörten, sahen sie dahin, und wurden gewahr, wie aus drey Oefnungen nahe bey einander, Feuer und Waßer wechselsweise mit einem solchen Krachen aufgeworfen wurde, daß man den Untergang des ganzen Landes befürchtete. Hierauf erfolgte nun die vorher beschriebene Waßer und Eisfluth. Zuerst sahen sie eine schwarze dicke Rauchwolke aufsteigen, und hierauf fiel ein dicker Hagel von Steinen. Mittlerweile dauerte das Erdbeben fort, doch mit dem Unterschiede, daß die Erschütterungen langsamer auf einander folgten und mit einem ungewöhnlichen Sausen begleitet waren. Die mit dem Steinhagel ausgeworfene Steine waren alle glühend und von zweyerley Art, erstlich Bimbsteine, wovon einige 2 bis 3 Pfund wogen, und zweytens eine hellblaue, graue, sehr harte und schwere Steinart. Die Feuer- und Waßerauswürfe des Berges waren nachher zwar weniger ordentlich, aber wohl so heftig. Zuweilen wurden große helle Feuerkugeln hoch in die Luft geworfen, die alsdenn in unzählbaren Stücken, zersprangen und in den entferntesten Gegenden gesehen wurden. Auf den Feuerausbruch und den Steinhagel folgte ein würklicher Hagel, der sich von dem gewöhnlichen darin unterschied, daß in jeder Eiskugel etwas Sand oder Asche eingeschlossen war, wovon die Luft damals voll war. Alles dieses geschah den ersten Tag. Die folgende Nacht zeigte der Jökul ein eben so seltenes als schreckliches Feuerwerk. Nicht allein die Spitze des Berges, sondern der ganze Himmel war voll Feuer und Flammen, und überall, insbesondere wenn die blitzähnlichen Kugeln zersprangen, war es so hell, als am Tage. Dieser Blitz und die Funken der Kugeln erstreckten sich auch auf andere Bygden, als auf die in Myrdal. Beständig stand über dem Berge eine Feuersäule, die allerhand Gestalten und Farben zeigte, und dabey hörte man stets ein Brausen und Krachen, und häufiges Knallen, wie von dem gröbsten Geschütz. Die Luft war überdem mit einem unerträglichen Schwefelgeruch angefüllt, der nebst der feinen Asche in Nase und Mund drang und auf die Brust fiel. Die armen Einwohner wurden solchergestalt durch

alle aufgebrachte Elemente angegriffen und es war ihnen nicht zu verdenken, wenn sie das Ende der Welt nahe glaubten.

Die Feuerausbrüche der folgenden Tage.

§. 770. Den 18ten war der Berg stille und ein dicker Nebel nebst Regen bedeckte ihn und die ganze Gegend. Man hörte eben das unterirdische Brausen nebst dem Krachen im Berge, wie vorher, mit Erdbeben begleitet. Die folgende Nacht war das Feuerwerk wiederum angezündet. Den 19ten wehete ein Nordwestwind und im Myrdal hatte man klares Wetter, so daß man die Rauchsäule voll rother Funken über dem Berge sahe, die die folgende Nacht alles erhellte; an der Ostseite von Myrdal war es dahingegen Tag und Nacht finster, und schwarzer Sand und Asche fielen über alle Herrede von Ost=Island. Das Knallen war an diesem Tage oftmals so stark, daß man es im Südlande, im Guldbringe= und Kiosarsyssel 25 bis 30 Meilen weit von hier hörte; und denselben Tag fiel die Asche auf Färöe. Den 20sten war der Wind sowohl als das Rasen des Eisberges, wie den Tag vorher; und der Knall zweyer heraufgeworfener Feuerkugeln war stärker als man ihn zuvor gehört hatte. Den 21sten wurde der Wind Nordost, da also die Finsterniß und der Aschnebel auch in Myrdal sich einstellten. Die Finsterniß dauerte die Nacht und den folgenden Tag, wobey die größte Menge Asche in diese Gegend fiel; die Bewegungen des Berges und der Luft legten sich aber in etwas. Die Nacht nach dem 21sten sahen wir auf unserer Reise von der Insel Viidey den Feuerspeyenden Berg: man sahe hier über die Gebirge weg, nicht allein die Feuersäule, sondern auch die in der Luft zerspringenden Kugeln. Den 23sten und folgende Tage, bis an den 28sten war der Wind nordostlich, womit eine dicke Finsterniß und ein starker Aschregen folgte, der sich auch bis auf die südlichen Herrede erstreckte. Den 27sten wurde der Schnee auf der Insel Viidey davon schwarz. Zwischen durch vernahm man noch langsame starke Erschütterungen, welche mit großen Waßer und Feuerergießungen begleitet wurden. In der Nähe des Berges fielen Bimbsteinsand, Steine und Staub 3 bis 4 Fuß hoch. Von dem 28 bis zu dem 7ten November hatte man stilles Wetter mit Regen und dicke Luft, so daß man das Feuerspeyen des Berges nicht sehen konnte, und nur zuweilen den Schall davon in der Luft vernahm. Die Erderschütterungen wurden von Tag zu Tage seltener und man bemerkte, den 17te November ausgenommen, keine Feuer= und Waßerergießungen, die was zu bedeuten hatten. In dem folgenden 1756sten Jahr vernahm man solche zu 5 verschiedenenmalen, nämlich den 15ten Januar, den 28sten und 29sten Junii, den 12ten August und zuletzt den 25sten eben dieses Monats; ausgenommen das, was wir den 18ten December bey unserer Rückreise vermutheten. Der Ausbruch den 12ten August war an diesem und dem folgenden Tage mit einer dicken Finsterniß, einem Aschregen und Steinhagel verbunden, so daß die Einwohner aufs Neue in Angst und Schrecken gesetzt wurden. Den 25sten September des Morgens um 6 Uhr fieng der Berg bey hellem Sonnenschein an Feuer zu speyen, legte sich aber nach Verlauf einer Stunde wieder.

Würkungen der Entzündung des Katlegiaa.

§. 771. Die Wirkungen dieser Ausbrüche des Katlegiaa waren folgende: a) Die Verwüstung der Bygde sowohl durch die Waßerfluthen, als vornämlich durch die Bedeckung mit Asche, Sand und Steinen, welche alle Hölzungen und andere Gewächse

wächse begruben. Gegen 50 Bauerhöfe mußten ganz verlaßen werden und alle Felder des Syssels, insbesondere des westlichen Theils davon, und namentlich des schönen Kirchspiels Skaptaatungr, wurden ganz verwüstet. Auf den Ebenen lag der Sand 1 bis 2 Fuß hoch, in den Thälern aber, um die Höfe und um die Einhägungen der Felder herum 4 bis 6 Fuß hoch. b) Die Gegend unter dem Eisberge, nämlich Sand und die daver gelegene Seeküste, tragen noch die Merkmale von der unglaublichen Kraft, womit diese Ausbrüche geschahen, an sich. Die ganze Seite des Gebirges weiset insbesondere auf eine Länge von 2 Meilen viele nahe an einander stehende neue Berge und große Klippen, welche das Feuer ausgeworfen und das Waßer fortgeführt hat. Längst dem Myrdalssande sahe man, als Wirkungen dieses Ausbruches, 3 paralell laufende Bergrücken, deren jeder Anfangs 60 Ellen hoch war und die zusammen eine halbe Meile breit waren. Sie bestunden aus Stein und Eisklippen, mit Bimbstein, Sand und Asche vermischt, erstreckten sich so weit man sehen konnte, nämlich gegen 3 Meilen, in die See hinein und ragten noch auf dieser ganzen Weite, wovon die Schiffer versicherten, daß sie 40 Faden tiefes Waßer habe, über der Meeresfläche hervor. c) Die Einwohner, wovon doch zur größten Verwunderung nur 2 Personen ums Leben kamen, wurden alle in das größte Elend versetzt. Den Tag, da der Berg losbrach, reiseten viele über diese sonderbare Gegend, und obgleich die Waßerfluth alle Creaturen auf dem Felde wegnahm, kam doch hierdurch kein Mensch um. Einige waren schon vorüber und andere retteten sich und ihre Pferde entweder auf Hahfurs-Oee, einem einzelnen Berg in Myrdalssand, der vermuthlich ehemals eine Insel gewesen, oder auf andere Hügel. Allein diese Menschen mußten 7 Tage lang unter Feuer, Kälte, Regen und Steinhagel ohne Essen und Trinken aushalten, bis sie sich endlich mit großer Noth auswagten, ihre Pferde auf der Seite liegend über dem Eise wegschlepten und solchergestalt das Kirchdorf Höfdebreke in Myrdal erreichten. Den 7ten November, da die Waßerfluth sich etwas verlaufen hatte, versuchte eine Gesellschaft von 18 Personen über Myrdalssand zu kommen, konnte aber vor zusammengehäuften Eisschollen nirgends anders als an dem äußersten Rande der Seeküste durchkommen. Alles Trinkwaßer wurde von der angesteckten Luft verdorben, und der Schwefelgestank war so hefftig, daß die Menschen fast erstickten. Die Brust wurde sehr angegriffen, aller Geruch und Geschmack war ihnen benommen, die Augen wurden roth, die Augenlieder schwollen auf und an dem Zahnfleische setzten sich Beulen, welche zuletzt durchbrachen. Sie verlohren von ihrem Vieh, außerdem was die Waßerfluth schon weggenommen hatte, noch eine Menge; es wurde von den beständigen Feuerfunken und dem Steinhagel wie rasend und lief so lang umher, bis es todt zur Erde fiel; das Uebrigbleibende wurde vom Hunger ganz abgezehret, indem ihm die Zähne durch den Sand verdorben waren und die Erde kein Gras für sie hatte. Das Schlimmste hiebey war noch, daß nicht allein der Wintervorrath fürs Vieh, sondern auch die Eßwaaren der Einwohner durch die sehr feine Asche verdorben wurden, die überall in die Häuser eindrang. d) Der Blitz der vom Katlegiaa herab fuhr, hatte in seinen Wirkungen etwas ganz besonderes. Eilf Pferde, wovon 3 neben einander auf dem Stall stunden, wurden davon erschlagen. Zwey Menschen wurden gleichfalls tödtlich davon getroffen und zwar auf folgende Weise: den einen, einen ehrbaren

 Bauer,

Bauer, rührte der Blitz in dem Augenblicke, da er während einem Feuerausbruch aus seiner Thür treten wollte, so daß er todt zur Erden sank. Seine Oberkleider von wollenem Zeuge waren ganz unversehrt; als man diese aber abzog, fand man nicht allein das Bruststuch nebst dem Hemde, welche wahrscheinlich von Leinwand waren, sondern auch die Haut samt dem Fleische bis an die Knochen auf der ganzen rechten Seite verbrandt. Eine Magd, die diesem Manne behülflich seyn sollte, sein Vieh zu Hause zu treiben, wurde zur selbigen Zeit und an demselbigen Orte vom Feuer getroffen. Sie war an derselben Seite vom Feuer verbrandt, und obgleich die Leute vom Hause zuliefen, ihr die Kleider abzogen und andere anlegten, brandte die in die Schweißlöcher eingedrungene Feuermaterie doch noch so stark, daß die neuangelegten Kleider gesengt befunden worden. Sie lebte so unter Ausstehung der heftigsten Schmerzen einige Tage, und starb, nachdem der ganze Körper geschwollen und in ein einziges Geschwüre verwandelt worden war. Von der durchdringenden Kraft dieses Blitzes wurde man auch dadurch überzeugt, daß selbiger die dichtesten und festesten Felsen, die ihm im Wege standen, durchdrang und sie vermittelst seiner schmelzenden Kraft mit runden Löchern durchbohrte, die an der Seite des Einganges etwas größer waren, als da wo der Blitz wieder herausgefahren war.

Reise nach Katlegiaa und nach den Eisbergen.

§. 772. Da wir auf der Insel Viidöe zuerst das Feuer sahen, glaubten wir, es wäre auf dem Hekla, der ohngefähr auf eben dem Striche, als der Myrdals-Jökul, wiewohl etwas mehr südlich von hier lag. Wir schickten uns also an, die Reise dahin anzutreten, welchen Vorsatz wir aber fahren lassen mußten, als wir durch einen Bothen erfuhren, daß es der Katlegiaa sey, der da brenne, und daß selbiger im Winter ganz unzugänglich sey. Erst im folgenden Sommer traten wir diese Reise an, giengen erst über das Rangarvalle-Syssel und hierauf längst dem Markrfliot, der weißes Waßer führt und vom Torfe-Jökul kommt, ins Gebirge. Unser Weg fiel über Hodaland, eine sehr grasreiche Gegend, die zuvor bewohnt gewesen, wo wir den Oeefiälds-Jökul, der den westlichen Theil des Myrdal-Jökuls ausmacht, und der vor Zeiten auch Feuer und Waßer gespyen hat, gerade und dichte vor uns hatten. Aus zweyen Bergklüften liefen zwey Arme des Eises in das flache Land hinab, welche Art Eisberge Fald-Jökule genennt werden, indem die bemeldten Arme das eine Jahr zu- und das andere wieder abnehmen; was (§. 644.) vom Drangöe Jökul gesagt ist, stimmt wohl hiemit in etwas überein, allein die mehresten Fald-Jökule in Ost-Island sind theils beträchtlicher, theils von etwas anderer Beschaffenheit. Der Oeefiälds-Jökul war durch die Entzündung des Katlegiaas, ob er gleich 5 Meilen davon entfernt lag, sehr vom Eise befreyet, und folglich niedriger geworden, so daß man zwey Bergspitzen, nebst einem schwarzen Felsrücken darzwischen, aus dem Eise hervorragen sah, ob sie gleich seit Menschengedenken damit bedecket gewesen. Noch wunderbarer schien uns das, was uns der Sysselmann und verschiedene Einwohner dieser Gegend versicherten, daß nämlich der Solheime-Jökul, der einen Theil des Myrdals-Jökul ausmacht und zwischen dem Oeefiälds-Jökul und dem Katlegiaa liegt, sich währender Entzündung des letzteren sehr heftig auf und nieder bewegt habe und zuletzt fast doppelt so hoch, als zuvor, geworden sey. Zur Bestätigung dieser Erzählung diente uns der ein-

einmüthige Bericht aller Einwohner dieser Gegend, die, durch diese ungewöhnliche Erscheinung erschrocken, lange Zeit befürchteten, der Eisberg möchte eben ein solches Trauerspiel, wie der Katlegiaa, aufführen, welches sie allerdings mit Wahrscheinlichkeit vermuthen konnten, da selbiger in vorigen Zeiten mehrmalen Feuer gespien. Um die Ursache dieser Bewegung zu entdecken, muß man wißen, daß auch die entferntesten feuerspeyende Eisberge einen Zusammenhang mit einander haben, daß die Luft in denselben einen sehr starken Zug verursacht, und daß einige unter ihnen selbst mit dem Meer Gemeinschaft haben, welches letztere nicht allein aus den grundlosen frischen Seen, die man darauf antrift, sondern vornämlich auch aus den erschrecklichen Ueberschwemmungen bey einem Ausbruche geschlossen werden kann, zumal da alles auf den Eisbergen befindliche Eis zu solchen Ueberschwemmungen nicht hinreichend seyn würde und da die Jökule ihr Eis nicht so sehr geschmolzen als in abgesprungenen Stücken verlieren. Aus diesem zusammen genommen, erhellet denn also, daß die feuer- und waßerspeyenden Berge zu ihrer Erhaltung Waßer aus dem Meere bedürfen oder auch selbst in ihren Tiefen große Seen haben müßen, und daß sie also, wenn das Feuer zu wirken anfängt, durch die Ausdehnung der Luft anfangen können, zu treiben, sich von der Stelle zu heben und sich zu erhöhen. Wenn nun die Natur an einem Orte an einem Feuerausbruche arbeitet, so kann das in Bewegung gesetzte Waßer von einem andern Orte einmal weggezogen und also das Eis erniedriget werden, zweytens aber kann es auch, wenn die Lage des Grundes es erfordert, stark dahin geführt werden, so daß also das Eis des andern Berges durch die von dem Waßer herbey geführten Materien erhöhet wird, und der Berg selbst höher geworden zu seyn scheinet. Durch diese Hypothese wird man im Stande seyn die Beschaffenheit und die Erscheinungen der in Ost-Island befindlichen waßer- und feuerspeyenden Berge zu erklären, und das, was künftig noch von den Jökulen bey dieser Reisebeschreibung erzählt werden soll, wird hoffentlich dazu dienen, sie zu etwas mehr als einer Hypothese zu machen. Ein Theil desjenigen, was §. 139 bis 153. vom Geitlands-Jökul erzählt ist, kann auch zur Erläuterung der folgenden Beschreibung dienen.

§. 773. Fiallabak oder Bagfiäld ist der Name eines Bergweges, der hinter den bemeldten Eisbergen angelegt ist und von Fliotshlid im Rangrvalle-Syssel im Südlande nach Skaptaatunger im Skaptaafiälds-Syssel geht. Die Bauern reisen längst diesen Weg und noch weiter hinauf in den Gebirgen, um Angelikwurzel zu graben und Forellen zu fangen. Wir wählten ihn zu unserer Reise nach dem Katlegiaa, der an der Südseite unersteiglich seyn soll. Er geht über das vorhin erwähnte Godaland und durchs Markarfliotsdal und stößt hierauf auf eine verbrandte nicht sehr alte Hraunstrecke, welche jene Gegenden von Thorsmark scheidet; dieser schöne Landstrich war von den ersten christlichen Zeiten ab an bis ans 14te Jahrhundert ziemlich stark mit Höfen besetzt und könnte noch gerne wiederum bewohnt werden, da sie nicht allein sehr große grasreiche Felder hat, wo Pferde und Schafe Winter und Sommer weiden, sondern auch einen ziemlichen Vorrath an Birkenwaldung. Die isländischen Annalen laßen es unbestimmt, wann und warum diese Bygde verlassen sey; sie melden nur allein, daß in dem an der Nordseite derselben belegenen Gebirge zwischen 1300 und 1350 eine

Land- und Bergwege.

starke

starke Entzündung gewesen sey, welche das erwähnte Hraun über einen ansehnlichen Theil ihrer Felder verbreitet habe; ein anderes Jahrbuch, welches von dieser Begebenheit, ohne die Jahrzahl anzuführen, redet, setzt hinzu, daß durch dieselbe 11 Höfe verwüstet worden und von 2 darin benannten, nämlich Stang- und Steinstade, zeigen die Nachbaren der Thorsmark noch die Ueberbleibsel. In dem Fuße des Berges, worauf Oeefiälds-Jökul ruhet, siehet man große Höhlen, die zwar nur flach sind, sich aber dafür desto weiter unter die Felsen erstrecken. Diese sonst ganz ebene und flache Gegend ist wegen des freyen Zuganges sehr grasreich, so daß die Schafe und Lämmer, die hier den Winter über zubringen, Futter genug für einen ganzen Monat haben, wenn sie gleich mit Eis und Schnee ganz darin eingeschlossen sind. Den Abend gelangten wir in eine zwar unfruchtbare aber doch sehr schöne Gegend an, die rund umher den Eingang und den Ausgang ausgenommen mit hohen Bergspitzen umgeben ist, wo also häufige Bergspitzen vorfallen. Sie hat ihren Namen Hellisvalle von dreyen darin befindlichen Höhlen, in deren einer, besonders großen, die Reisenden zu übernachten pflegen. Dieses Nachtlagers bedienen sich insbesondere mit vieler Bequemlichkeit diejenigen, die von Ost-Islande nach Oerebak, Schafe zum Schlachten treiben, womit sie hinter den Eisberg her, umgehen müssen, um den großen Fluß zu vermeiden, der von demselben herab und gegen Süden ins Meer fällt. Wir setzten unsere Reise von hier über einige sumpfigte Oerter bis an die Bergkluft Torfahlaup, wodurch der Markarfliot von dem Torfa-Jökul herabfällt. Diese Kluft, welche 8 Faden breit ist, soll ihren Namen von einem Manne, Namens Torfah erhalten haben, der mit einem Frauenzimmer auf den Armen, von ihrem Bruder verfolgt, darüber gesprungen, und der auch dem Jökul seinen Namen gegeben hat. Dicht hierbey, ehe man noch zu dem Eisberge kömmt, liegen 2 frische Seen, Torfavande genannt, worin viele Forellen sind, die aber nicht von den Einwohnern gefangen werden.

Torfa-Jökul. §. 774. Der Torfa-Jökul, ein abgesonderter Eisberg lag hier eine Meile von unserm Wege. Er ist der merkwürdigste unter allen isländischen Bergen und hat deswegen nicht seines gleichen darunter, weil hier heiße Quellen auf dem Eise entspringen. Wir hatten hiervon zwar nie reden gehört, allein da wir den Berg unter dem Eise sahen, wies er gleich die weiße und röthliche Farbe des Drapehlids und anderer Berge von der Art. Dieß kam uns schon gleich bey diesem Eisberge etwas besonders vor, allein bald darauf wurden wir gewahr, daß auf der südwestlichen Spitze des Berges, Dampf aufstiege. Wir fragten da unsern Wegweiser, ob er jemals gehört habe, daß es auf dem Torfa-Jökul heiße Quellen gäbe; er antwortete zwar mit Ja, wußte aber doch nichts Zuverläßiges davon, weil weder er noch sonst jemand den Berg jemals erstiegen hatte. Hierdurch wurde unsere Lust dazu noch größer; allein der Zugang war steil und beschwerlich und zudem gieng es gegen Abend. Die Gegend hier umher ist ziemlich schön, insonderheit die Sümpfe zwischen den beyden Seen, die man Torfamyrar nennt, und einer andern an der Nordseite des Jökuls, Grashage genannt, weil es ein schönes Grasfeld ist; wir sahen daselbst Rhodiola und Angelica wachsen und fanden Spuren von Gruben, woraus die Einwohner die Wurzeln des letztern Krauts genom-

genommen hatten. Von hierab an mußten wir zu Fuß den Berg ersteigen. Wir fanden an der Seite des Berges 2 Arten Agate, die eine in kleinen harten und dichten Stücken, und die andere in größeren zerbrechlichen und inwendig ausgeholten Stücken. Nachdem wir das Eis erreicht hatten, fanden wir in demselben ein Thal, wo ein Fluß seinen Ursprung hat, und worin auch die größte der heißen Quellen mit viel Geräusch und mit einem dicken Rauch aus dem Eis hervor springt. Hin und wieder sahen wir wohl kleinere solcher Quellen, samt dem damit verbundenen Rauch; allein an der Westseite eines nicht weit von hier gelegenen kleinern Berges sprang die zweyte große Quelle von der Art auf, deren Grund aus weißen zerbrochenen Steinen bestand. Von der Spitze dieses Berges übersahen wir nun diese weitläuftige Berggegend und insbesondere alle weit und breit umher gelegene Eisberge; gegen Westen den abgesonderten Eisberg Tyndfiälds-Jökul mit seinen schwarzen Spitzen; gegen Norden eine ziemlich grüne Strecke, die fruchtbar zu seyn schien, und wo, wie wir hörten, die Einwohner des Süd- und Ostlandes Afrete haben, obgleich die Schafe daselbst oft verlohren gehen, oder, wie man glaubt, von den in den Gebirgen sich aufhaltenden Dieben gestohlen werden; zwischen Solheime- und Mydals-Jökule, sahen wir weiter die sehr hohe Bergspitze Strutur, die daselbst aus dem Eise hervorraget. Wir übernachteten unter dem Berge Brathals, der eben genannten Spitze gerade gegen über.

§. 775. Itzt hatten wir den Katlegiaa gerade vor uns und traten also den folgenden Morgen am 28sten August die Reise dahin an. Das Wetter war ziemlich hell, der Weg aber gieng bald über Hraun und Sandstrecken, bald über gefährliche Ströme, worunter Brathals-Qvisl der vom Torfa-Jökul kommt und sich mit dem Markarfliot vereiniget, der vornehmste ist. Wir ritten hier den sehr hohen und spitzigen Berg Sula vorbey, der ganz abgesondert nicht weit vom Eise liegt. Als wir nun den Berg ohne Hindernisse ersteigen zu können glaubten, wurden wir unvermuhet einen Strom gewahr, der aus dem Eise entstand, der ein röthliches Waßer mit Eisstücken vermischt führte, und unterhalb dem Eise quer vor unsern Füßen vorbeylief. Wir konnten ihn nicht vermeiden und mußten also, wenn wir anders unser Vorhaben, den Katlegiaa zu sehen, ausführen wollten, dadurch setzen, welches auch, wiewohl mit großer Gefahr, geschah, indem das Waßer über die Pferde gieng. Der Rand des Eises an der andern Seite war doch nicht höher, als daß die Pferde hinauf setzen konnten; zudem kam uns auch ein Ufer wie das bey dem Geitlands-Jökul (§. 150) von großen und kleinen Steinen und Steinbrocken zu statten. Wir ritten eine halbe Meile auf dem Eise, welches eben und ohne Ritzen war und dem die eingestreute Sandkörner die Glätte genommen hatten. Hier stunden überal schwarze Pyramiden, deren Ursprung und Beschaffenheit (§. 145.) gemeldet ist, und die weiterhin immer größer wurden; und eben so trafen wir die (§. 147.) genannten runden Löcher mit Waßer an; zuletzt wurden die Pyramiden ganz unordentlich und was das ärgste war, eine Reihe von Klüsten und Pyramiden, von ungewöhnlicher Größe, erstreckte sich von Strutur an, bis an den Ort, wo der erwähnte Strom entspringt quer über den Jökul; wahrscheinlich läuft der gedachte Strom unter dieser Strecke durch, den der Strutur bey Gelegenheit des Ausbruches aus dem Katlegiaa dergestalt vergrößert hat, daß das Eis

Katlegiaa.

davon geborsten ist. Wir überwanden auch diese Schwierigkeit, indem wir Spuhren in dem Eise haueten und über die Ritzen sprangen, zerbrachen aber bey dieser Gelegenheit ein sehr gutes Thermometer, das wir mit uns führten. Der Weg wurde nun wieder beßer, indem es wegen des neulich gefallenen Schnees weich auf dem Jökul zu gehen war. Der Himmel war trübe geworden, es fieng an zu schneyen und ein starker Südostwind wehete uns gerade entgegen. Der Compaß, den wir noch unbeschädigt erhalten hatten, wies noch richtig. Die Oberfläche des Jökuls war ganz eben und ohne Ritzen, ob dieß gleich wegen der häufigen Erschütterungen des Berges nicht zu vermuthen war, und also giengen wir weiter ungeachtet des Schneegestöbers, welches uns alle Aussicht benahm. Da es sich hierauf auf einmal aufklärte, sahen wir uns oben auf dem Jökul, und gegen Osten eine Meile von uns auf der Spitze des Berges eine hohe Reihe schwarzer Klippen. Unser Wegweiser sagte, diese Klippen lägen jenseits dem Katlegiaa, der sich gegen Süden öfne; indem er nicht wüßte, daß es hier andere schwarze Berge gebe. Ob gleich der Wind und das Schneegestöber beständig zunahmen, so giengen wir doch nach dem bisher befolgten Compaßstriche beständig fort und erreichten um 12 Uhr den Fuß des erwähnten Berges. Hier warteten wir lange, in der Hoffnung, daß das Schneegestöber aufhören sollte, allein es dauerte beständig fort, eben so wie der Nebel, der diesen Berg und den Myrdals-Jökul diesen und die folgenden Tag bedeckte. Wir durften die Nacht über hier nicht bleiben, theils wegen der harten Kälte, theils weil wir nicht wußten, was wir uns von dem Katlegiaa zu versehen hätten, der noch 2 Tage zuvor Feuer gespien hatte. Wir hätten es vielleicht gewagt, wenn der Wind anders gewesen wäre, ob gleich der Ort sehr unsicher zu seyn schien, indem eine Menge Bimbstein und andere Steinstücke daselbst niedergefallen waren. Wir kehrten also wieder zurück und mußten uns daran begnügen, auf dem Katlegiaa gewesen zu seyn, ohne ihn selbst gesehen zu haben. Wir fanden mit Hülfe des Compaßes den Weg, den wir herauf gekommen waren, wieder zurück; wir mußten bis 6 Uhr ein anhaltendes Schneegestöber ausstehen, da wir am Fuße des Berges beßer Wetter und um 8 Uhr unser Gezelt antrafen. Den folgenden Nachmittag um 6 Uhr hörten wir von dem Myrdals-Jökul herab ein Donnern, das unser Wegweiser ein Joklahliod oder einen Eisbergschall nannte, welches von dem Zerspringen des Eises herrühret und in andern Theilen von Island unter dem Namen Jöklabrestur bekannt ist. Selbigen Abends sahen wir eine Feuerkugel in der niedern Luft gegen Westen, hell wie ein Blitz und so groß wie der volle Mond mit einem langen aufwärts gekehrten Schweife. Etwas höher sahen wir noch eine andere feurige Lufterscheinung, welche sich sehr in die Länge zog und einem Blitzstrahl gliech. Beyde verlohren sich in den Wolken über dem Myrdals-Jökul.

Die Rückreise

§. 776. Den 30sten August hatten wir noch Regen und dicke Luft den Vormittag über; den Nachmittag aber hatten wir trockenen Wind. Wir mußten suchen zu Menschen zu kommen, indem es uns schon an Futter für unsere Pferde und an Lebensmitteln für uns gebrach, und wir dennoch 5 Meilen bis an die nächste Bygde Skaptaatungar im Ostlande zurück hatten, welche überdem noch durch die Ausbrüche des Katlegiaas verwüstet und von Menschen verlassen war. Hvanngil ist der Name einer

be-

berühmten Bergkluft in dieser Gegend, welche von hohen steilen Felsen eingeschlossen ist, im Grunde aber verschiedene Moosarten und andere Kräuter hervorbringt. Nach einer allgemeinen Sage sollten die Reisende auch am hellen Tage vieles von den Berggeistern auszustehen haben, wovon unser Wegweiser mehrere Beyspiele erzählte, denen er selbst zum Theil beygewohnt hätte; allein uns begegnete nichts von der Art, obgleich wir lange herum giengen, verschiedene Höhlen besahen und an den Felsen hinauf kletterten um Kräuter zu suchen. Mälesiälds-Sand, welches 2 Meilen lang ist, besteht aus Bimbstein, verbrandten Steinen und Asche; Mälefell ist der gemeinschaftliche Name mehrerer hoher und spitziger Berge, die sich in der Ferne so wohl erkennen lassen, daß sie den Reisenden statt eines Wegweisers dienen; sie haben jeder einen besonderen Namen und der Möestrut, der aus der Sandsteinart Moberg besteht, und ganz abgesondert am Wege liegt, gehört zu denselben. Die Gegend hier umher war überall verbrandt, und der Erdbrand hatte sogar auf dem flachen Lande zwey rothe Hügel aufgeworfen, die hier am Rande des Jökuls standen, den wir noch folgten. Selbiger ist hier überall niedrig und leicht zu ersteigen und das Eis bis an die Spitze des Jökuls eben und ohne Ritzen; wir würden es also bey dem hellen Sonnenschein den wir hatten, hier noch einmal versucht haben, den Katlegiaa zu ersteigen, wenn er nicht beständig in Nebel eingehüllt geblieben wäre. Einhyrnigr ist der Name eines abgesonderten Berges, der gegen Osten am Jökul steht. Holmsaa, ein großer Strom der weißes Waßer führt, entspringt auf dem Torfa-Jökul und nimmt seinen Lauf von hier hinab ins Skaftesiälds-Syssel. Liotstal-Heide war der letzte Bergweg, den wir passiren mußten, um die Bygde zu erreichen. Die Heide hatte schöne grasreiche Gegenden gehabt, war aber seit dem letzten Ausbruche des Katlegiaas mit Sand und Asche bedeckt. Den Abend erreichten wir Liotsstade, den einzigen noch übrigen bewohnten Hof in Skaptaatungr und an dieser Seite des Kudafliots, wo wir willens waren gutes Wetter zu erwarten, um den Jökul noch einmal zu besuchen.

§. 777. Den 31sten August, den wir auf Liotstade zubrachten, war der Nebel so stark, daß man im geringsten keine Aussicht hatte. Die Bewohner dieses Hofes waren in einem betrübten Zustande. Ihre Weiden und Wiesen waren mit Asche begraben, ihre beyden Kühe konnten sich kaum das Leben mit dem Grase erhalten, daß das Waßer an den Ufern wieder von der Asche befreyet hatte, und doch hatten sie, in allen 7 Personen, nichts anders, als diese Milch und die Wurzeln der Angelika, um sich das Leben dadurch zu erhalten. Den 1sten September regnete und stürmte es am Vormittage, wurde aber den Nachmittag hell und trocken, den wir also anwendeten, um die Gegend und die Berge um den Jökul zu besehen. Es war leicht zu sehen, daß die Bygde Trauerkleider angelegt hatte, da sie allenthalben schwarz und mit Asche bestreut war. Von dem kleinen gegen 2 Ellen hohen Birkengesträuche, das hier gestanden hatte, sahe man kaum die Spitzen, woran die Blätter theils ganz, theils halb verbrandt waren; die dicken und saftigen Blätter einiger dazwischen befindlicher Weyden hatten vom Feuer gar nichts gelitten. Durchgehends auf dem Felde lag Sand und Asche gegen 4 Fuß hoch, in den Thälern aber an den Flüssen und Bächen von 6 bis 10 Fuß hoch. Wo die Asche auf Schnee gefallen und dieser im Frühjahr geschmol-

Beschreibung der vom Katlegiaa verwüsteten Gegend.

geschmolzen war, hatten die kleinen von dem aufgethauten Schnee entstandene Bäche die Asche mit weggeführet und also Kräuter und Gewächse wiederum entblößet. Die Lage dieser Gegend hätte es auch wohl zugelaßen, das Waßer zu dem Ende weit umher zu leiten; allein das Unglück hatte die armen Einwohner so plötzlich überfallen, daß sie auf dergleichen Hülfsmittel unmöglich bedacht seyn konnten. Man fand zwischen der Asche Bimbsteinstücke, die so weich waren, daß man sie zwischen den Fingern zerreiben konnte. Den 2ten September war das Wetter sehr unbeständig, der Himmel war mit Treibwolken bedeckt, und bald fiel Regen und bald Schnee, wesfalls wir von unserm Vorsatze, den Katlegiaa nochmals zu besuchen, abstehen mußten. Dahingegen besahen wir den übrigen Theil von Tungr, Medalland und andern an der Ostseite des Myrdal-Jökuls belegenen Gegenden, wo der größte Schaden geschehen war. Das wilde Korn Melur (§. 729.) wuchs hier überall und war mit seinen spitzen Blättern durch die Decke von Sand und Asche durchgedrungen, auch da wo das Waßer nichts davon weggeführt hatte und wo sonst kein Gewächs durchgedrungen war. Die Art dieses Korn zu behandeln, welches 6 bis 8 Kirchspiele ernähret und noch weiterhin verführet wird, soll im folgenden weitläuftig erzählt werden. Wir reisten über Kulafliot viele verlassene Höfe vorbey und kamen zu dem gleichfalls verlassenen Hof Nås, wo man uns einen 14½ Pfund schweren Stein wies, den der 4 Meilen davon entfernte Katlegiaa den 20sten October vorigen Jahrs mit vielen andern 6 bis 10 Pfund schweren, dahin geworfen hatte. Er war feuerfest sehr hart und schwer, und Scheidewaßer wirkte nicht auf ihn; von selbiger Art sahen wir viele da umher, aber keinen so groß. Sie scheinen alle ursprünglich aus mit Glimmer vermischtem Mergel zu bestehen; die weichesten unter ihnen ließen sich zerkratzen und zerreiben. Siden eine sehr große und schöne Bygde nimmt an der Ostseite des Skaptaa ihren Anfang. Dieser Strom, der größte den wir je paßirt haben, hatte ein aus geschmolzenen Hraun bestehendes Bette und war ehemals sowohl wegen der Tiefe des Waßers, als wegen der Ritzen im Grunde den Reisenden sehr gefährlich; allein die letzte Unbequemlichkeit war nunmehr ganz gehoben, indem alle Höhlen und Ritzen im Boden durch den im vorigen Jahr gefallenen Steinhagel angefüllt waren. An beyden Seiten des Stroms, vorzüglich aber an der westlichen Seite, hatte die Asche großen Schaden gethan, doch waren keine Höfe ganz verlassen, indem die Einwohner sich Mühe gegeben hatten, den Sand wegzuschaufeln, welches auf dem Hofe einer Wittwe in dem Kirchdorfe Skaal mit vorzüglichem Fleiße geschehen war. Wir sahen hier das Becken einer heißen Quelle mit Accreto thermarum tophaceo, welches von dem Gebirge in der Nähe herab gefallen war, und also das Daseyn einer heißen Quelle deutlich bewieß, obwohl die Einwohner keine dergleichen weder in der Nähe noch in der Ferne kannten. Hierauf kamen wir zu dem Kiärkebä Kloster, welches im Jahr 1185 von Thorlak dem Heiligen, Bischofe zu Skalholt, für Nonnen gestiftet wurde. Thyckebä-Kloster liegt 3 Meilen von hier gegen Südwesten, jenseit der Skaptaa, näher an die See hinunter. Diese Bygde heißt Ver oder mit ihrem vollen Namen Alptever d. i. Schwanenlager, weil sich daselbst vormals viele Schwäne aufgehalten haben. Dieses Mönchskloster wurde einige Jahre eher als das vorige, nämlich 1169 vom Bischof Klanger gestiftet, der Thorlak den Heiligen zum ersten Abte davon ernannte. Da die Bygde Ver

größ-

größtentheils zum Kloster gehört, so erhellet hieraus, warum so viele berühmte Aebte dieses Kloster Aabotar i Vere genannt worden sind. Beyde Klöster sind bey der Reformation secularisirt worden. Die Grundstücke, welche seit der Zeit dem König zugehören, wurden durch die letzten Feuerausbrüche sehr beschädiget und größtentheils verwüstet; doch hätte der Schaden vermindert werden können, wenn man sich mehr Mühe gegeben hätte, den Sand wegzuschaufeln und wegzufahren. Itzo nach Verlauf von 9 Jahren hat sich diese Gegend doch etwas wieder erholet, indem der Sand und die Asche immer mehr sinken und das Gras hervorkommen lassen. Wir reiseten weiter die Bygde Siden hinunter, wo die Bauerhöfe in einer Reihe an dem Fuße des Berges stehen, der sich hier ganz hinunter erstrecket und zum Schutze vor den Nordwinden dienet. Der erste oder niedrigste Bergrücken ist nur 100 Faden hoch und ist bedeckt mit einer Lage von schwarzglänzendem Fels, oder einem Petrosilex, der dem Jaspis nahe kömmt, die sich auf einige Meilen erstrecket. Das Hospital für Spedalske Leute in Ost-Island ist mitten in Siden auf dem Hofe Hörgsland. Ein von dem Berge herabkommender Strom Hverfisfliot, der einen sehr unsicheren Grund hat, und also sehr schwer zu passiren ist, verrücket diese schöne Gegend in etwas. Da wir hier waren, wuchs selbiger sehr geschwind, indem es stark regnete.

§. 778. Wir besahen diese Gegend, worin wir den Strom Diupaa vorzüglich merkwürdig fanden. Er läuft an der Ostseite des Kälvefiälds Priesterhofs vorbey, hat einen starken Fall und fließt sehr heftig, weil er ein sehr enges Bette hat. Seine Ufer bestehen nämlich aus 15 bis 20 Faden hohen Felsen, die theils geschmolzen sind, theils in Schichten liegen, und hin und wieder mit Löchern durchbrochen sind. Diese natürlichen Teiche sind oben 20 bis 30 Faden von einander entfernt und erstrecken sich so von den höchsten Gebirgen bis hinab in die Ebene. Im Jahr 1753 wuchs dieser Strom so stark, daß er über seine hohen Ufer floß, viele Grasfelder verdarb und sich noch einen Weg in die Heiden hinab bahnte. Das Waßer in dem Strome mußte vor dieser Ueberschwemmung, welche die ganze Gegend zugleich mit Sand, Steinen und Eisschollen bedeckte, 200 Fuß über seine gewöhnliche Höhe sich erheben. Die Ursache hierzu war ein heftiges Feuer- und Waßerspeyen des Süde-Jökuls oder wie man ihn, weil er etwas gegen Norden von Süden entfernt liegt, richtiger nennt, des nördlichen Eisberges von Skeideraa, wovon man die Feuer- und Wolkensäule an den entferntesten Orten sahe. Hverfisfliot, Skaptaa und andere Jökulsströme, welche hier ihren Ursprung haben, traten zu gleicher Zeit auch aus ihren Ufern. Ueber der Oeräve-Bygde war die Luft voll Gluth und Blitz, und die Einwohner hörten ein erschreckliches Knallen an der Seite des Eisberges. Der Wind war Nordost und führte viel Asche und Steine über Skaptaatungar, so daß das Vieh daselbst zum Theil weg starb. Einige erzählten uns, daß dieses Feuerspeyen vom Bald-Jökul, worunter sie den Hofs- oder Lange-Jökul verstanden, der auch häufig mit dem Klofa-Jökul vermischt wird (§. 766), entstanden sey. Allein es war wirklich der Side-Jökul, der es verursachte, den die Einwohner mit dem vorigen verwechseln, weil sie ihn mit demselben in einem Striche sahen.

Die Feuerausbrüche des Side-Jökuls

Lomagnup und Skeideraa-Sand.

§. 779. Wir reiseten weiter zu der Annex- oder Filial-Kirche in Nupstadt und kamen am Abende bey dem nahe dabey gegen Osten gelegenen sehr steilen Berg Nup an, der in der alten und neuen Geschichte unter dem Namen Lomagnupur bekannt ist. Dieser Berg, der in einer Ebene liegt, die nur sehr wenig über die Meeresfläche erhaben ist, ist gegen 300 Faden hoch. Er hat an der einen Seite die Gestalt eines Hausgiebels, 1780 Fuß hoch, besteht aus einem groben dunkelbraunen Sandstein, und hat ordentlich auf einander gethürmte Schichten. Seine Bergart gehört zu den Breccien, indem sie nicht allein viele rothe und schwarze theils verbrandte theils geschmolzene Steine enthält, sondern auch große vier bis fünf Fuß dicke Kugeln in sich schließet, die eine schwarzblaue Farbe haben, aus einer sehr harten und glänzenden Jaspisart bestehen, in dem Mittelpuncte ausgehöhlet und also augenscheinlich geschmolzen gewesen sind. An der Nordseite des Nups sind sehr fruchtbare Grasfelder und Birkenwaldungen, welches um so viel mehr zu bewundern ist, da das Eis sich bis dicht daran erstrecket und der kalte Jökulstrom Nupsvötn sich hier aus den Eisritzen ergießet und den Fuß dieser Bergseite überschwemmet. Wir haben sowohl von diesem als andern Eisbergen, die nahe an Bygden und ihre Grasfelder gränzen, gelernet, daß ihre Gegenwart die Fruchtbarkeit der Erde nicht allein nicht hindert, sondern sogar befördert. Wilde Schafe gehen hier sowohl im Winter als im Sommer, und werden überaus fett. Da der Weg hier herauf sehr steil und gefährlich ist, so suchen die Eigenthümer sie nur jedes zweyte oder dritte Jahr auf. Lomagnup war vor Zeiten eines der vornehmsten Vorgebirge in Ostisland, ob man gleich itzo einige Meilen weit in die See hinein Sandufer hat. Die itzlebenden Einwohner versichern, daß das Meer ehemals den Fuß des Berges berührt habe, und daß die beyden frischen Seen, Lomatiarner, noch Ueberbleibsel des Meeres sind. Eben dieß bestätiget auch der Name Alfrydar-Skiär, worunter man eine Menge kleiner hier am Wege gelegener Klippen verstehet. Wir verließen Siden und reiseten über Skaidaraa-Sand, eine 5 Meilen lange Wüste, die aus geschmolzenen vom Waßer abgeschlißenen Steinen, Bimbstein und Asche besteht, welche die feuer- und waßerspeyende Jökule hieher versetzt haben. Diese Sandwüste ist von zwey großen und gefährlichen Strömen eingeschloßen, nämlich gegen Westen vom Nupsvötn und gegen Osten vom Skeidaraa, wovon dieser Weg, der in den mittlern Zeiten Lomagnups-Sandr hieß, itzt den Namen Skeidaraa-Sand führt. Die Reise über die Jökulsströme im Ostisland ist allemal gefährlich. Da die Eisberge ihnen stets Steine und Eisschollen zuführen, so haben sie keinen beständigen Grund, daher es sich oft zuträgt, daß man da wo heute die beste Fuhrt ist, morgen Löcher antrift, worin Pferd und Mann umkommen können. Um deswillen müssen die Reisenden sich beständig mit 2 der Gegendkündigen Geleitsmännern versehen, die ihnen über solche Ströme helfen. Diese haben zu dem Ende zum Waten und Schwimmen abgerichtete Pferde, womit sie dicht neben einander durch den Strom setzen, theils um eine hinlänglich breite Fuhrt zu finden, theils um einander zu helfen, wenn der eine etwa in eine Kluft fiele. Sie bedienen sich übrigens 4 bis 5 Ellen langer Stangen, um den Grund damit zu durchforschen; und wenn sie solchergestalt hinüber gekommen sind, kehren sie wieder zurück, um entweder den Reisenden abzuholen, oder auch eine beßere Furth aufzusuchen.

Ge-

Gemeiniglich geht eine solche Furth nicht gerade zu, sondern in vielen Krümmungen durch den Strom.

Eine neue Art Jökule.

§. 780. Wir reiseten längst dem Skeidaraa-Jökul hin, der erst neulich vielleicht erst im 14ten Jahrhunderte entstanden ist, und in einer Ebene steht, wo vermuthlich in den ältesten Zeiten eben so schöne Felder und Wohnplätze gewesen sind, als man noch itzo an der Seeseite von Skeidaraa-Sand siehet. Der rechte Name von dieser Art Eisberge ist Fall-Jökul, indem sie eines theils zuerst durch einen Jökul-Fall entstanden sind, und zweytens auch die Eigenschaft haben, sich jährlich rück- und vorwärts zu bewegen. Man hat diese Jökulart in keinem andern Lande und man darf sie kaum Eisberge nennen, da sie nicht über 20 bis 30 Faden hoch sind, und keine Bergspitze haben. Ein solcher Jökul sieht überall ganz schwarz und wie ein hoch aufgeworfenes Holt oder wie ein Haufen Klippen aus, so daß man ihn bey dem ersten Anblicke für eine Lavastrecke halten könnte. Allein er besteht größtentheils nur aus Eisstücken, die an einander gefroren und mit hohen Klippen von harten grauen Feldsteinen vermischt sind. Nicht allein das Eis selbst, sondern auch die leeren Zwischenräume zwischen den Stücken sind mit Sand, Asche und Bimbstein angefüllt, und der ganze Jökul ist damit bedecket. Den gegenwärtigen Eisberg nennt man den südlichen Skeidaraa-Jökul, der ohne Zweifel von dem nordlichen oder vom Klofa-Jökul hervorgebracht ist; seine Länge ist 4 Meilen und man hält ihn für 3 Meilen breit. Man hat keine Beyspiele davon, daß der südliche Skeidaraa-Jökul jemals Feuer gespien, aber wohl, daß er Waßergüsse hervorgebracht hat, und daß er, wie auf dem Wasser treibend, sich Ruckweise vorwärts und rückwärts bewegt hat, wobey man auch Feuerfunken auf und über demselben vernommen. Die (§ 772) vorgetragenen Vermuthungen können zur Erklärung dieser sonderbaren Begebenheit genutzet werden; denn da dieser Jökul auf dem flachen Lande steht, und also sehr wenig über die Meeresfläche erhaben ist, so kann er sehr bequem Gemeinschaft mit dem Meere haben, und dessen Waßer in sich schließen. So oft die Side- Klofa- und Oeräve-Jökule im Brand gewesen sind, so oft hat sich der Skeideraa-Jökul auch beweget. Um Ostern 1725 wüthete der nordliche Skeidaraa-Jökul gewaltig mit Feuer- und Waßerergießungen und großem Krachen: und eben so um Pfingsten 1727, da der Oeräve-Jökul zugleich mit brandte. Glaubwürdige und erbare Männer, welche diesen Naturwirkungen zugesehen, haben uns erzählet, daß, da sie in der Nacht vor dem Trinitatis-Sonntage 1727 auf Skeidaraa-Sand waren, sie mit dem größten Schrecken den Fall-Jökul sich wie Meereswellen bewegen und bald rück- bald vorwärts ziehen sahen. Zu gleicher Zeit sahen sie aus dem Grunde des Berges hin und wieder große oder kleine Ströme entspringen, welche aber nicht lange anhielten. Sie erwarteten zwar nichts anders als den Tod, retteten sich aber mit genauer Noth auf eine Sandbank, wovon der Jökul sich einige Faden entfernt hielt. Den ganzen Sommer über durfte niemand über Skeidaraa-Sand reisen, weil oft unvermuthet, wenn die Reisenden es am wenigsten erwarteten, ein solcher Strom aufsprang und den Landweg überschwemmte. Etwas hinauf in den Gebirgen liegen die frischen Seen Grimsvautn, welche mit dem Skeidaraa-Jökul Gemeinschaft haben, so daß sie, wenn er brennet, auch ein helles

Feuer nebst etwas Asche aus dem Waßer hervor speyen und des Waßers ungeachtet besser, als der Jökul selbst, brennen.

Beschreibung der Oeräve Bygde.

§. 781. Oeräve nennt man gegenwärtig eine kleine Bygde von 6 Höfen, darum, weil sie nunmehr zu einer Wüsten (Oeräv) geworden ist. Vor Zeiten war diese Gegend, welche itzt durch die nahe gelegenen Feuer- und Waßerspeyenden Berge gänzlich verheeret worden, ein sehr schönes und fruchtbares Land, mit vielen Bygden und Höfen besetzet. Nach dem Uebergange über den gefährlichen Jökulstrom, Skeidaraa, langten wir hier bey einem einzelnen Hofe, Skaftefiäld (Skaptafell) genannt, an, der unter einem Berge gleiches Namens liegt, wovon das ganze Syssel den Namen bekommen hat. Die Gegend war noch itzo ziemlich mit Kräutern, Birken- und Weidenbäumen bewachsen. Hinter Skaftefiäld liegt ein großes Thal, Jökuldal genannt, weil es nämlich rund herum, ausgenommen an der Südseite mit Eisbergen umgeben ist. Dieses Thal war vormals durchgehends bewohnet, so daß die darin befindliche Bygde ein großes Kirchspiel ausmachte, dessen Kirche auf Midfell stand. Nunmehro ist die mit Graswurzeln angefüllte Erdrinde überall weggeschwemmt, woran größtentheils der Jökulsstrom, Moraa, Schuld ist, der von dem Oeröv-Jökul herab sich durch dieses Thal ergießet, und sich in der gleichfalls durch Ueberschwemmungen verwüsteten Oefnung desselben, mit dem Skeidaraa vereiniget. Im Jökuldal findet sich eine heiße Quelle, welche in den letztern Jahren an Hitze sehr zugenommen haben soll. Uebrigens sind die Bergseiten noch so gut mit Kräutern bewachsen, daß nicht allein die Pferde sich sehr wohl dabey befinden, sondern auch die Schafe so fett werden, daß außer den Einwohnern niemand das geschlachtete Fleisch essen kann. Von dem Verschwinden der Jökulasche fanden wir hier den sichtbarsten Beweiß, so wie wir solches in Absicht auf den Sand und Bimbsteinstaub von Hekla bereits anderswo bemerkt hatten. Der Aschregen von Myrdals-Jökul war in dem vorigen Jahr so stark gewesen, daß die Grasfelder davon überall schwarz geworden wären; und dem ungeachtet sahe man sie nirgends mehr als in Schichten, wo sie am dickesten gefallen war. Dieses angeführte Jahr ausgenommen, hatte man auf den Oeröv-Jökulen seit 1727 keine Entzündung gesehen und die Asche vom Katlegiaa, die zwar den östlichen Theil von Süden erreichtet und sich also auf 12 Meilen weit von ihrem Ursprung erstreckt hatte, war nicht hieher gekommen. Wir ließen demnach graben und fanden die Asche von 1755 einen Zoll tief gesunken, da hingegen die von 1727 an niedrigen und sumpfigten Stellen einen ganzen Fuß tief in hartem und dichtem Grunde aber nur einen halben Fuß tief gesunken war.

OeräfeJökul.

§. 782. Der waßer- und feuerspeyende Berg Oeräfe-Jökul wird in 2 Theile eingetheilet, weil er an zwey verschiedenen Orten gebrannt hat. Die westliche Hälfte, worunter die Kirche und der Priesterhof Sandfell itzo stehen, heißt Sandfells-Jökul, die östliche aber Knappafells-Jökul, weil auf der Spitze des Berges zwey runde, wie Knöpfe gestaltete Eishügel liegen. Der Oeräfe-Jökul gehört zu den höchsten Eisbergen des Landes, er hat ganz weißes und klares Eis und ist steiler als irgend ein anderer, so daß er den Einwohnern dieser Gegend über den Kopf hänget. Schon von den ältesten Zeiten her sind seine Feuer- und Waßerausbrüche bekannt, worunter die

die von 1727 und die nächst vorhergehende von 1362 für die größten und schädlichsten gehalten werden, da insbesondere die letzte den größten Theil der Bygde so verwüstete, daß sie nie seit der Zeit wieder bewohnt worden ist. Von beyden Ausbrüchen sieht man noch diesen Tag die erschrecklichsten Ueberbleibsel; und insbesondere von 1727 einen Jökulfald, der in einer 2 Meilen langen und eine halbe Meile breiten scheußlichen Strecke von Eisstücken, Klippen und Asche besteht. Der Weg hierüber ist sehr beschwerlich, indem man nicht allein eine Menge mit einander parallel liegender Eisrücken übersteigen muß, sondern auch insbesondere zu besorgen hat, daß man mit dem Pferde in die häufigen sehr tiefen Eisritzen hinabstürze. Dem Ansehen nach gleichet dieser Jökulfald den niedrigen Skeidaraa-Jökul sehr, ob er wohl weit niedriger ist. Die Ergießung des Waßers und Eißes von 1727 erstreckte sich meistens über den westlichen Theil von Oeräfe, wo man noch allenthalben eine Lage Asche in der Erde antrift. Die Ergießungen dieses Jökuls von 1362 ist noch weit heftiger gewesen. Als wir von der Kirche Hof nach Knappevalle, dem zweyten merkwürdigen Bauerhofe in Oeräfe reiseten, sahen wir noch eine Menge von den damals aufgeworfenen Materien, und als wir daselbst in dem überall sehr harten Boden eine Elle tief graben ließen, fanden wir eine 1½ Fuß dicke Lage weißen Bimbsteins, theils in Staub, theils in großen Stücken. Der daselbst befindliche Skuursteen war so wie der von Hekla glänzend, hatte eine Perlefarbe und fiel in langen Streifen, welche wie altes vermodertes Fähren-Holz aussahen. Unter allen Ueberbleibseln dieses Ausbruches ist aber der Jökulfald der merkwürdigste, der an der Ostseite von Knappevalle liegt, ehe man zur Breedemarks Sandwüste kömmt. Dieser ist von einerley Art mit dem neulich erwähnten jüngeren Eisgletscher, macht aber einen weit größeren Jökul aus, worin alle Eisstücke zusammen gefroren sind. Oben auf demselben stehen große Klippen, welche nebst den übrigen Unebenheiten dem Jökul das Ansehen eines mit Spitzen versehenen Berges geben. Die Ebene zwischen diesem beschriebenen neuen Jökul und dem Hofe Knappevalle ist mit einer Strecke von Asche, Bimbstein und Hraunstein angefüllt, welche Knappefall-Sandur genennt wird. Hier hatten wir den Oeräfe-Jökul, der auf einem steilen Felsen ruhet, fast gerade über unserm Kopf und sahen mit Verwunderung, wie der weiße Jökul sich durch eine Bergkluft bis in die Grasfelder des Hofes und dicht an deßen Tuunen erstreckte, welches also eine neue Bestätigung des Satzes ist, daß Kräuter und Gewächse in der Nähe von dieser Art Eis sehr gut fortkommen. Man erzählte uns, daß dieser Arm erst zu den Zeiten der itztlebenden Bewohner des Hofes entstanden, und bey ihrer Eltern Zeiten nicht da gewesen sey. Da diese Stelle gegen Süden gekehret ist, so ist es zu bewundern, daß die Sonne, welche auf dieser, unter dem Schutz eines sehr hohen Gebirges belegenen Ebene durch die Reflexion ihrer Strahlen von den schwarzen Klippen eine so starke Hitze zuwege bringt, daß alle Gewächse hier eine ansehnliche Höhe erreichen, dennoch auf diesen Jökularm nichts hat ausrichten können, ob er gleich nur einige zwanzig Faden breit, nicht dicht und hart, sondern voll von Ritzen ist. Er siehet ohngefähr aus, wie ein großes Stück Salpeter, und dieß hat vielleicht die Veranlaßung gegeben, die Eisberge in Island mit dieser Salzart bedeckt zu glauben.

Breedemark und Jökulsaa und Breedemarks-Sand.

§. 783. Von den ersten Zeiten der Bewohnung des Landes an, war Breedemark noch lange Zeit eine sehr schöne Landschaft, voll von Waldung, Grasfeldern und vielen Höfen. Gegenwärtig aber ist es so wie Skeidaraa = Sand eine abscheuliche Sandwüste, die von Oeräfe bis an die Hornefiords Bügde 5 Meilen lang, von dem Jökul bis an das Meer aber gegen 2 Meilen breit ist. Wir reiseten über diese Gegend und kamen bey einem kleinen Bauerhofe Qvisker vorbey, wo noch ein kleines Stück Grasland nebst etwas Birkengebüsche übrig geblieben ist. Von Oeräfe bis an Hornefiord liegt an der Nordseite dieser Gegend ein flacher Jökul, von eben der Art wie der Skeidaraas = Jökul (§. 780). Auf der Reise durch diese Wüste muß man sich an den Rand dieses Jökuls halten, weil man da keine Ströme, sondern nur eine Menge kleiner Bäche, Grannaquisler, antrift, worin die nächsten Nachbaren dieser Gegend Salmen und Forellen fangen. Allein an der östlichen Gränze des Hornefiords ergießt sich aus dem Jökul ein gefährlicher Strom Jökulsaa auf Breedemarks-Sand genannt. Er ist der allerkürzeste Strom in Island, indem er von seinem Ursprunge bis an das Meer kaum eine Meile zu laufen hat, er schwillt beym Regenwetter nicht an, aber bey einem mit Sonnenschein begleiteten Südwestwinde wächst er nicht allein durch das stärkere Schmelzen des Eißes, sondern auch dadurch, daß die starken Brandungen der See ihn in seiner sehr heftigen und reißenden Fahrt hindern. Schon lange, ehe wir den Strom selbst gewahr wurden, sahen wir die Wellen sich über seine Ufer erheben. Er wird deßwegen für den gefährlichsten Strom für Reisende in Island gehalten; worin oft Menschen und Pferde verlohren gehen, weil die Wellen die Pferde, die bereits bis unterm Bauche ins Wasser gehen, zuweilen umwerfen und samt der Last und dem Reuter ins Meer hinab führen, wie solches noch kurz vor unserer Ueberreise hier geschehen war. Das übelste hiebey ist, daß man nie beständige Furthe in dem Strome hat, sondern sie bald nahe an dem Jökul, bald nahe an dem Meere suchen muß, welche noch dazu, insbesondere an dem letztern Orte, häufige Wendungen machen. Der Grund dieses Stroms besteht aus Jökulthon, Steinbrocken, und hin und wieder aus Triebsand. Beym Uebersetzen bindet man die Last des Pferdes so hoch auf den Packsattel hinauf, als möglich ist und leitet das Pferd an den tiefsten Oertern allezeit schräge gegen den Strom. Wenn man gar nicht durch die Jökulsaa kommen kann, so sucht man sich einen Uebergang über den Jökul selbst, der aber stets veränderlich und nur selten mit Pferden möglich ist. Wenn die Einwohner Schafe oder Hornvieh von einer Bygde zur andern treiben, so müssen sie sich nothwendig einen solchen Weg aufsuchen, um die Jökulsaa zu vermeiden.

Breedemarks-Jökul und ehemalige Bygde.

§. 784. Noch eine neue Jökulart in Island ist der Breedemarks = Jökul, der gegen Westen an den Oeräfe = Jökul und gegen Osten an das Hornefiordsfiäld und die Maavebygde (wo die großen weißen Strandmeeven bauen) gränzet. In Absicht auf die Lage hat er zwar viel ähnliches mit dem Skeidaraas = Jökul, indem er so wie jener in einer mit hohen und zum Theil mit Eis bedeckten Bergen umgebenen Ebene liegt; allein dadurch unterscheidet er sich sehr von jenem, daß er nicht aus Jökulfald besteht, sondern ganz dicht aus Eis zusammen gewachsen ist, das eine weißlicht graue Farbe hat. Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß zu demselben durch die Ausbrüche

des

des Knappefiälds- und Klofa-Jökuls der Grund mit großen Eisstücken gelegt sey, und daß er durch die zugestopften Jökulsströme, deren Bette man noch siehet, zu einem Jökul angewachsen sey. Bis in das eilfte Jahrhundert, und vielleicht noch später, ist hier eine große und schöne Bygde gewesen, die keinen Mangel an Grasfeldern und Hölzung hatte, und die ältesten Leute in Oeräfe können sich erinnern, zwey bewohnte Höfe an der Westseite gesehen zu haben. Es wäre demnach die Frage, wann diese Verwüstung eigentlich geschehen sey? Unsere isländische Annalen geben keine Nachricht davon. Die Landnama-Saga redet von dieser Gegend, ihren Bygden und der erwähnten Jökulsaa, welche sie Breidaa nennt. Zum Beweiß, daß die ganze Gegend nicht mit Gras bewachsen gewesen, dient folgende Erzählung eben dieser Saga. Ein Normann, Namens Thorder, litte auf der Sandküste dieser Gegend, welche die erwähnte Schrift Breidaa-Sand nennt, Schiffbruch, und erhielt vom Rollög, einem Sohne des Rangnvald Möre-Jarls, und einem Bruder Herzog Rolvs, des Eroberers der Normandie, der diese ganze Landschaft zuerst erobert hatte, und die ganze Küste nebst dem Lande zwischen Eysterhorn und Oeräfe-Jökul besaß, denjenigen Theil von Breedemark zum Geschenke, der zwischen Breidaa und Qviiaa lag, welcher letzterer Fluß vormals bey dem Hofe Qviske vorbey floß. Es ist also wahrscheinlich, daß der Anfang dieser Verwüstung in dem 12ten Jahrhunderte geschehen sey, welche dann im vierzehnten Jahrhunderte, nämlich 1362, da die sämtlichen Eisberge von Ostisland in Bewegung waren, und die betrübtesten Wirkungen hervorbrachten (§. 783.), vollendet worden ist. Von eben diesem Jahre berichten die Jahrbücher des Landes, daß die ganze Strecke von dem östlichen Theile von Siden an bis nach Allemanskard oder der Ostseite des Hornefiords alles auf 15 Meilen weit verwüstet worden sey, obschon der größte Theil vom Hornefiord, einige Höfe im Oeräfe, und endlich Siden itzo wieder bewohnt sind. Der Breedefiords-Jökul war zu der Zeit, da wir hier reiseten, 300 Fuß hoch; er ist im Grunde ganz zusammen gefroren, oben aber von Norden zu Süden in langen schmalen Striemen zerborsten, welche auf der Spitze des Jökuls, wie große Pyramiden stehen und überall ein solches salpeterähnliches Ansehen haben, wie der Jökularm bey Knappevalle. Es ist noch zu bemerken, daß die Eisufer der Breidaa, welche dieser Jökul bildet, an der Westseite des bemeldten Stroms ganz flach und mit einer Steinbrocken-Bank versehen sind, da sie hingegen von der Ostseite ohne eine solche Bank aus 8 bis 10 Faden hohem Eiße besteht, welches hier zu Lande ganz ungewöhnlich ist. Noch ungewöhnlicher war es zu sehen, wie in der Wand dieses steilen Eisufers runde 1 bis 2 Fuß im Durchschnitt haltende Löcher befindlich waren, woraus frisches Wasser heraus sprang. Wir fanden dergleichen Löcher bald hoch bald niedrig in dem Eiße, und das Wasser, das heraus sprang, war ganz klar. Vermuthlich hat die Seeluft, welche sogar Felsen durchfrißt, auch diese Oefnungen im Eiße gemacht.

Die verschiedenen Arten von Jökuln in Island nebst ihrem Ursprunge.

§. 785. Nach den bisherigen Beschreibungen sind denn also in Island drey verschiedene Arten von Jökulen, nämlich a) Haa-Jökule, oder hohe Eisberge, welche man überall in Island findet. b) Skrid-Jökule, Eisstrecken, welche durch Gletscher oder Jökulfald auf dem flachen Lande entstanden sind; man findet sie nur in Ost-

Ostisland, wo der Skeidaraa-Jökul nebst andern Falljökuln dahin gehören. c) Grunn-Jökule, wenn nämlich der Boden gefrieret, und so das platte Land zu einem Jökul wird; von welcher Art, unsers Wißens, der Breedemarks-Jökul der einzige in Island ist. Es entsteht nun die Frage, wie die Jökuln sowohl erhalten, als vermehrt werden können, obgleich die Sonnenwärme, das Regen- und Thauwetter beständig an der Verminderung derselben arbeiten. Von den hohen Eisbergen ist diese Erscheinung zwar dadurch erklärbar, daß sie hoch in die Luft hervorragen, wo die Kälte weit stärker ist, als auf dem flachen Lande, daß der Regen auf denselben in Schnee und Eis verwandelt wird, daß sie durch das Anziehen der Wolken und des Nebels mehr Nahrung erhalten, als die Sonne ihnen durch Aufthauen benehmen kann, und endlich, daß das Jökuleis sich so wenig schmelzen läßt, und durch seine natürliche Kälte den Sonnenstrahlen so sehr widersieht. Zur Erklärung der flachen Jökule dient die Vermuthung (§. 772.) sehr wohl. Denn nimmt man an, daß alle Jökule eine verborgene Gemeinschaft mit dem Meer haben, so fehlt es diesem Elemente gewiß nicht an kalten Waßern und Dünsten, um das Eis und die Kälte von unten, wo die Sonne nicht wirken kann, zu vermehren. Da ferner alle Eisberge in Island verbrandte Klippen, Bimbstein und dergleichen Materien, die ihr elementarisches Feuer verlohren haben, in ihrem Fundamente enthalten, so werden durch diese Materien, die nicht allein Feuchtigkeit an sich ziehen, sondern auch das Eis vorzüglich gut bewahren, insbesondere die flachen Eisberge sehr wohl erhalten. Es ist auch nichts glaublicher, als daß das Seewaßer dicht unter den Skeidaraa- und Breedemarks-Jökulen durchgehe, da sie auf einem Boden stehen, der unmittelbar ans Meer gränzet und nur einige Fuß davon entfernt ist. Denn man sieht ja Brunnen und frische Seen in Island (§ 417 und 451 und Ever. Hist. §. 88), die weit über der Meeresfläche erhaben liegen, und doch täglich regelmäßig Ebbe und Fluth haben; und die Einwohner erzählen sogar, daß es dergleichen Seen auf den höchsten Bergen gebe. Es wäre werth, darauf zu achten, ob nicht der Katlegiaa und andere dergleichen Berge sich in der Heftigkeit ihrer Ausbrüche nach dem Steigen und Fallen des Meeres richteten, welches wenigstens bisher von niemand angemerkt ist.

Beschluß dieser Reise und insbesondere Beschreibung der Hornefiords-Jökule.

§. 786. Zum Beschluße dieser der Eisberge wegen unternommenen Reise besahen wir noch die östlichen unter denselben, nämlich die Hornefiords-Jökule. Fell ist ein abgesonderter Berg an der Ostseite des Breedemark-Jökuls, der vom Kopf bis zum Fuß gespalten ist, so daß mans auf dem Wege siehet. Der vorderste Theil desselben, Hella genannt, ist wie der Gibel eines Hauses gestaltet, und hängt sehr über die Grundfläche hervor. Die Einwohner eines darunter gelegenen und mit vielen Familien besetzten Hofes leben in einer beständigen Furcht, vor dem Einsturz dieses Berges, der einer alten Sage zufolge einmal erfolgen soll; allein da dieses Stück so vieler Erdbeben ungeachtet, bishero nicht niedergefallen ist, so kann es auch wahrscheinlicher Weise noch lange stehen. Kalfafells-Jökul, eine Fortsetzung des Breedemarks-Jökuls, nimmt hinter diesem Berge seinen Anfang. Alle Berge oberhalb dieser Bygde, sind niedrig, und dieser Jökul ist gleichfalls einer von den niedrigsten Eisbergen. Breedebolstad-Fiäld ist den Reisenden sehr gefährlich, weil beständig

große

große Steine auf den Weg herab fallen. Nachdem wir hier glücklich vorbey gekommen waren, stießen wir auf eine Sandstrecke von einer Meile, welche die aus den Jökulen herabstürzende Ströme hervorgebracht haben. Unweit dem Priesterhofe Kalvefiäld reicht ein Jökularm bis ins Feld hinab. Die Berge, worauf der Jökul liegt, bestehen aus vielen meistens gleich dicken Lagen; man zählet deren hier 10 bis 16, welche den dritten Theil der Höhe ausmachen, und mit Erde bedeckt sind. Zu Hammersfiord im Mule-Süssel zählt man 40 bis 50 solcher Lagen, allein diese Art Berge ist im Skaptefiälds-Syssel selten. Der Berg Hesrgiärdesfiäld, der nach der Landnama-Saga Hreggsgerdis-Fiall heißen sollte, hat tiefe runde Höhlen und Sandsteine zwischen den Lagen. Wir hörten hier ein paarmal einen Knall, wie von einem Flintenschuße, welches hier sehr allgemein seyn soll, und ohne Zweifel eine Wirkung der Luft in denen Höhlen ist. Der Heinabergsjökul hat die Mitte des Hornefiords, woran er grenzet, ganz verwüstet und strecket einen seiner Eisarme bey dem Hofe Heinaberg, der doch noch bewohnt ist, bis in die Ebene hinab. Aus demselben ergießen sich über das Land vier große Ströme über die Ebene, nämlich Kolgrima, Heinabergsvötn, Holmsaa und Hornarfiardarfliot; die drey ersten haben die mit Gras bewachsene Erdrinde schon allenthalben weggenommen, und sind wegen Unebenheit des Grundes und wegen des Triebsandes beschwerlich zu paßiren. Zwey kleine Bygden nahe an dem Seeufer, nämlich Myrar und Nesin, stehen doch noch. Dieser Eisberg hat ehemals gebrandt, und oft, insbesondere 1362 große Ueberschwemmungen durch seine Waßerausbrüche verursacht; eben dieses läßt sich auch von dem Kalfafells-Jökul und dem Lons-Jökul vermuthen; der letztere, der oberhalb dem Kirchspiel Lons lieget, kann auch zu den Hornefiords-Jökulen gerechnet werden, ob er gleich an den Klofa-Jökul stößt. Der Hornefiords-Flod ist nahe an der See, wo man denselben zu paßiren pflegt, eine halbe Viertelmeile breit; hat aber einen sehr guten Grund, nur mittelmäßig tiefes Waßer, und fließt dabey ziemlich langsam. Jökulsaa in Lon, ist ein sehr gefährlicher Strom, kommt von dem Lons-Jökul herab, und ist von eben der Beschaffenheit, wie die übrigen gefährlichen Jökulsströme im Skaftefiälds-Syssel. Er theilet sich in mehrere Arme und ist den dadurch Reisenden sehr gefährlich, indem er Jökulfall und Eisstücken mit sich führet, und täglich sein Bette verändert. Diese schöne Gegend, welche gute Grasfelder und Birkenhölzung hat, ist daher auch sehr verwüstet.

Flüße, stehende Seen, heiße Quellen, u. s. w.

§. 787. In den Ostfiorden findet man sowohl unten in den Bygden, als oben in den Gebirgen eine Menge kleiner fischreicher Seen, wovon die meisten doch nur klein sind. Folgende wollen wir, als die vornehmsten darunter, namhaft machen: Smörvatn auf einer Heide gleiches Namens am Vapnefiord. Hier findet man auch viele frische Seen in den Gebirgen, wohin die Einwohner vormals um zu fischen, itzt aber um Schwäne zu fangen, reisen; letztere werden mit Hunden gejagt in der Jahrszeit, da sie maustern. Auf Jökulsdals Heide sind drey frische Seen und zu Tunga viele die Forellen und Salmen geben. Den besten Fischfang hat das Aurridavatn noch

Fischreiche Seen.

itzt, so wie in vorigen Zeiten. Der westliche Theil dieses Fiordungs hat nur wenige solcher Seen. Hinter dem Myrdals-Jökul sind einige fischreiche Seen, Fiskevantn genannt, wohin die Einwohner des westlichen Theils vom Skaptefiälds-Syssel, nebst denen aus Rangaavalle, ehemals fleißig reiseten, und sich des Fischens halber in Fischerhütten, wovon man noch die Spuhren sieht, aufhielten. Der Weg von Skaptatungr bis dahin beträgt 10 Meilen und die Einwohner sagen, daß sie sich itzo aus Mangel an Gras für ihren Pferden nicht daselbst aufhalten können; allein diese Entschuldigung ist nicht hinreichend: denn wenn mehrere in Gesellschaft dahin reiseten, so könnten sie während ihres Aufenthalts daselbst ihre Pferde nach den Bygden wieder zurück gehen lassen.

Die vornehmsten Flüße.

§. 788. Fast alle Flüße sind schon zuvor bey Gelegenheit genannt worden, und deswegen wollen wir nur von einigen insbesondere reden. Ueberall sind die Flüße in den Ostfiorden fischreich; aber von denen im Skaptafiälds-Syssel nur wenige. Jökulsaa a Loon, Breydaa und Grannaqvisle geben doch ziemlich viele Salmen und der erste sogar Lachs, der sonst auf dieser Küste sehr rar ist. Von dem Schollenfange in Hornefiordsfliot soll weiterhin geredet werden; hier handeln wir nur hauptsächlich von folgenden dreyen Flüßen. a) Jökulsaa im Mule-Syssel, welche deswegen mehr als andere Flüße in Island bekannt ist, weil man 10 Faden hoch über der Waßerfläche zwischen den Klippen eine 25 Ellen lange hölzerne Brücke gebaut hat. Im Jahr 1625 stieg dieser Fluß 20 Ellen hoch über seine gewöhnliche Ufer und führte die alte Brücke weg. Zur selbigen Zeit waren Bewegungen in dem Klofa-Jökul und in mehreren Eisbergen von Ost-Island, hauptsächlich aber im Myrdals-Jökul. Die neue Brücke ist sehr dauerhaft aus 28 Ellen langen Balken erbauet und an beyden Seiten mit Plankwerk bekleidet. Es geht ein Landweg über diese Brücke, sowohl für Fußgänger als für Pferde; Packpferde aber müßen abgeladen und ledig hinüber gezogen werden, da man denn die Waaren selbst hinüber trägt. Pferde, die zu diesem Wege nicht gewohnt sind, werden durch das Brausen des Waßers scheu gemacht, so daß sie oft in den Fluß hinab springen, wo sie umkommen. Die gegenwärtig daselbst befindliche Brücke ist 1698 erbaut und itzo sehr verfallen. Zur Erbauung einer neuen Brücke sind nur sehr schlechte Anstalten: die benachbarten Einwohner, die sich der Brücke am häufigsten bedienen, müßen nämlich zu ihrer Ausbeßerung oder Erneuerung zusammenschießen, dahingegen bezahlen die übrigen Reisenden gar nichts, ob es gleich billig wäre, daß ein jeder für die Passage darüber Brückengeld erlegte und von solchem Gelde ein kleines Kapital gesammelt würde. Ohne Zweifel ist es aus Mangel an diesen Anstalten geschehen, daß alle übrige Brücken in Island schon vor einigen hundert Jahren verfallen, und itzo gar nicht mehr vorhanden sind. In dem obern Jökulsdal paßirt man den Fluß auf eine ganz andere Art. An einem Orte, wo die Klippenufer gleich hoch sind, befestiget man vier starke Seile zwischen denselben, und bringt einen viereckigten Korb, der so groß ist, daß er einen Mann nebst zwey Bündel, die die volle Last eines Pferdes ausmachen, faßen kann, dergestalt dabey an, daß derjenige, der in dem Korbe sitzt, sich selbst vor- und rückwärts ziehen kann. Indem der Reisende solchergestalt über den Strom gekommen ist, läßt er sein Pferd durch-

durchschwimmen. Diese Art von Fähren, deren man oft 2 bis 3 hat, werden von den Nachbaren erhalten und Drättir genannt, die Ueberfarth selbst aber nennt man at fara a Kiaise. Es verdient, als etwas besonderes angemerkt zu werden, daß die Amerikaner eben diese Art, über einen Fluß zu kommen, erfunden haben (s. Gumilla Histoire de l'Orenoque. T. 2. p. 327.), wiewohl die Isländer weniger furchtsam bey einer solchen Farth sind, obgleich ihre Anstalten denen der Amerikaner nicht gleich kommen. b) Lagarfliot ist auch schon in dem vorhergehenden genannt. Von diesem Strome hat man in den ältern und neuern Zeiten viele Wunderdinge erzehlt, die wir eine lange Zeit in Zweifel gezogen, und für Mährchen und Einbildungen gehalten haben. Man sagt nämlich, daß sich in demselben vielfältig ein ungeheures Geschöpfe sehen lasse, welches meistens wie eine entsetzlich große Schlange gestaltet gewesen. Es fehlt nicht an ähnlichen Erzählungen von andern Strömen in Island, vom Lagarfliot aber gedenken die isländischen Jahrbücher, die wir zu dem Ende durchsucht haben, seit 1600 hauptsächlich folgender Erscheinungen: Im Jahr 1607, sagt der Annalist, sahe man die Schlange im Lagarfliot in drey Krümmungen, deren jede so hoch über dem Waßer hervorragte, daß ein Mann mit einer aufgerichteten Lanze darunter durch gehen können. In den Jahren 1612, 1618, 1641 und 1672 wird der Erscheinung der Schlange oder des Wurms nur schlechtweg gedacht, mit dem Beyfügen, daß sie sich in dem Herbste des vorletzten Jahres zu wiederholten malen habe sehen lassen. In den neuern Zeiten, 1749, ist diese Schlange von den da Wohnenden und von Reisenden, von Bauern und Predigern, von Gelehrten und Ungelehrten gesehen worden, jedoch hat fast jeder es in einer anderen Gestalt gesehen, und keiner wegen der großen Entfernung recht deutlich. Bald hat es einem Seehunde geglichen, der sich in dem Fluß untertauchte und große Wellen erregte: Bald ist es ein 30 bis 40 Faden langes Meerwunder gewesen, mit einem großen Buckel in der Mitte: ein andermal war es viele 100 Faden lang, mit drey hohen Spitzen versehen: zu einer andern Zeit sahe man es Rauch und Waßer speyen, wie der Wallfisch, wenn er Othem holet, und endlich hat man es in Gestalt einer hohen Pyramide, die bald stille stand, bald nach dem Lande zugieng, wahrgenommen. Im Jahr 1750 hat man noch eben so viel andere Gestalten daran bemerkt, die alle anzuführen, hier zu weitläuftig fallen würde. Glaubwürdige Männer haben es gesehen, viele haben es auf einmal gesehen, und alle haben einen gleichförmigen Bericht abgestattet, wenn sie sich gleich nicht zuvor darüber bereden konnten. Die ganze Sache zu leugnen geht also nicht an; es entsteht daher die Frage, was denn dieses Ungeheuer eigentlich für eine Creatur gewesen sey? Wenn man auch zugeben wollte, daß es ein gewißes Thier gewesen sey, so wird man doch davon abgehalten, wenn man die Größe des vorgeblichen Thieres mit der Größe des Lagarfliots zusammen hält. Denn wenn gleich dieser Strom, der der größte im Lande ist, an einigen Orten 50 Faden tief und 900 Faden breit befunden ist, so ist er doch an den mehresten Orten nur einige Faden tief und 60 bis 100 Faden breit; ja es giebt Stellen darin, die nur 2 bis 3 Ellen tief sind, wo man durchreiten kann, ohne das Pferd schwimmen zu lassen, und also ist er immer zu klein für einen so vieljährigen Aufenthalt eines viele 100 Faden langen Thieres. Die wahrscheinlichste Meynung zur Erklärung dieser Erscheinung ist also wohl die, da man annimmt, daß heftige Ausdünstungen aus dem

Waßer

Waßer oder dem Grunde des Stroms, die nach Beschaffenheit des Windes und Wetters auf diese oder jene Art gebildet worden sind, den Zuschauern solche Gestalten gewiesen haben, woraus sie durch Hülfe der Einbildungskraft die obigen Erscheinungen herausgebracht haben. c) Die Stank-Elve wird heutiges Tages gemeiniglich Jökulsaa auf Solheimesand genannt. Unter dem ersten Namen, den sie in den ersten Zeiten der Bewohnung des Landes erhalten, da sie Fuleläkur, d.i der stinkende Bach hieß, ist sie in dem vorhergehenden verschiedene male, als die Grenze zwischen Ost- und Süd-Island vorgekommen. Sie entspringt auf dem Solheime-Jökul, und ist sowohl wegen der Unsicherheit des Grundes, als der heftigen Farth des Waßers, den Reisenden, die hier oft umkommen, sehr gefährlich. Ein unangenehmer Geruch, den sie von sich giebt und den man schon in einer ziemlichen Entfernung spühret, unterscheidet sie von allen übrigen isländischen Gewäßern. Da dieser Geruch mit dem der heißen Quellen und der Schwefelminen sehr übereinkommt, so ist es wahrscheinlich, daß in dem Innern des großen Jökuls, woraus sie entspringt, eine Menge Schwefelthon enthalten sey; wenigstens ist so viel gewiß, daß dieser Eisberg deßen einer Arm sich in das flache Land erstrecket, in vorigen Zeiten Feuer gespien habe. Der Strom führet viel Sand und Erde mit sich, und hat deswegen beständig dickes Waßer.

Heiße Quellen und warmes Waßer.

§. 789. Im Ost-Islande trift man nur wenige und kleine heiße Quellen und warme Bäder (Hverer und Laug) an, und die daselbst befindlichen liegen meistens im Mule-Syßel. Im östlichen Theile deßelben und zwar im Selardal findet sich ein Bad von geringer Wärme. Im Langarvalledal sind zwey, die zwar so heißes Waßer haben, daß man kaum eine Hand darin halten kann, die aber wegen ihrer Entlegenheit nur wenig besucht werden. Der Rafnkelsdal hat das vornehmste Bad, Laugarhuus genannt, weil ehemals ein Gebäude darüber gestanden; es entspringen aus demselben warme Bäche, die aber so wie das Bad nicht mehr genutzt werden, seitdem die hiesige Bygde verwüstet ist. Das Fliotsdal hat an zwey Orten warmes Waßer. Im Skaftefiälds-Syßel weiß man von keinen heißen Quellen, außer im Jökuldal und auf dem Torfa-Jökul, welche letztere doch zum Rangaavalle-Syßel gerechnet werden (§. 774.).

Trinkwaßer und mineralische Quellen.

§. 790. Das Trinkwaßer ist in diesem Fiordung sehr gut, und insbesondere hat der Mule-Syßel alle die (§. 185.) aufgerechneten Arten von Waßer. Im Skaftefiälds-Syßel ist Jökulwaßer das gemeinste, so wie fast alle Ströme in Ost-Island diese Art Waßer führen. Wenn auf einem Eisberge ein Feuerausbruch entstehet, so werden alle Quellen und Brünnen allhier verdorben; die Einwohner müßen also nicht allein das Waßer vorhero durchseigern, sondern es auch lange stehen laßen, damit die Unreinigkeiten zu Boden fallen, und dennoch geben diese Vorsichtigkeiten nicht allemal ein gesundes Waßer. Mineralische Quellen haben wir an zwey Orten entdeckt: auf der Insel Skrude im Mule-Syßel eine, deren Waßer sauer und kühlend seyn soll, und auf dem Hornefiord unweit dem Priesterhofe Biarnenäs eine andere, deren Waßer wir selbst gesehen und untersucht haben. Diese Quelle heißt Oelkellda, hat einen aus einem Okkerartigen Thon bestehenden Grund und ein Waßer, das etwas säuerlich,

wie-

wiewohl nicht so lieblich, schmeckt, als die Quellen in Sneefiälds Syssel (§. 454, 464.). Es verändert sich weder vom Scheidewaßer noch vom Violensyrup; durch Hinzugiessung der Galläpfelsolution aber wird es röthlich.

Die Luft und die Witterung.

§. 791. Zwischen der Witterung in dem Mulé-Syssel und dem Skaftefiälds-Syssel ist überhaupt ein großer Unterscheid. Die Eisberge, die stets den Nebel und die Wolken an sich ziehen (§. 435.), haben auf letztere einen sehr großen Einfluß; doch ist es noch meistens vom Regen befreyt, wenn auf den Gebirgen Schnee fällt. Die Landwinde sind hier gewöhnlich kalt, weil sie aus Norden und von den Eisbergen kommen, und eben deswegen sind sie auch der allgemeinen Regel zuwider gewöhnlich meistens feucht. Die Süd- oder Seewinde sind hier sehr warm und mild; die Eisberge ziehen nämlich die salzigte Feuchtigkeit an sich, und werfen, wenn sie nicht schwarz sind, die Sonnenstrahlen wieder zurück, so daß die Bygden das Beste von der Witterung behalten. Mit reinem und kaltem Nordwinde hat man doch öfters des Sommers gutes Wetter, insbesondere in dem Myrdal und auf den Oräfen, wo die Höfe unter dem Schutze hoher Berge stehen. Im Mule-Syssel ist die Witterung ganz anders; die Luft ist da frey, und die Bygde nicht eingeschlossen. Die West- und Südwestwinde bringen da im Winter Thauwetter mit sich und sind dem Vieh am dienlichsten; dahingegen sind die Ostwinde sehr hart und kalt. Sehr oft hindert der Nebel daselbst sowohl die Heuärndte als den Fischfang.

Das Allgemeine davon.

§. 792. Die Hitze und Kälte ist hier nach dem Vorhergehenden sehr verschieden. So viel wir wissen, hat niemand in Ost-Island Beobachtungen mit dem Thermometer angestellt, welche man doch von den Oräfen und von der Nachbarschaft der Eisberge zu wünschen hätte, da es doch sonderbar wäre, wenn die Kälte hier nicht stärker seyn sollte, als an andern Orten. Das Seeeis, welches insbesondere die Ostfiorden zwischen Langenäs und Eysterhorn zugleich mit der nordlichen Küste besucht, macht hier eben so große Veränderungen in der Witterung, als in dem Nordlande (§. 710.). Wir waren Augenzeugen des Elendes, welches es diesen Küsten 1756 zuführte, und eben dieses hatte es in den nächst vorhergehenden Jahren gethan. Die isländischen Annalen berichten, daß dieses Eis in den vorigen Zeiten und insbesondere 1320, die östliche Küste samt der nordlichen besucht habe, worauf denn in den folgenden Jahren Theurung und Hungersnoth gefolgt sind, die sich über das ganze Land ausgebreitet haben. Zu Lufterscheinungen, Erdbeben und dergleichen Begebenheiten sind die Einwohner in Ost-Island so sehr gewohnt, daß sie nicht dadurch gerührt werden. Die Ursache davon liegt in den vielen Eisbergen, welche mancherley Lufterscheinungen hervorbringen. Einige derselben sind in der Beschreibung dieser Oerter angeführt worden. Doch sind im Mule-Syssel die Donnerwetter so wenig bekannt, daß man es als eine Seltenheit angemerkt findet, daß im Jahr 1690 dadurch ein Hof in den Ostfiorden verwüstet und ein Paar Stück Vieh erschlagen worden sind.

Hitze und Kälte, Seeeis und Lufterscheinungen.

Erd- und Steinarten.

Gewächserde, Eisenocker- und Thonarten.

§. 793. Die Gewächserde, vor sich selbst betrachtet, ist hier eben so wie in dem nordlichen und westlichen Theil von Island beschaffen, ausgenommen, daß sie allenthalben stark mit zerstoßenem Bimbstein und schwarzer Asche vermischt ist. Man findet hier auch die schwarze Färbererde und den Eisenocker (Rauda §. 730.). Die hier befindlichen Thonarten sind nicht zahlreich, und so weit uns bekannt, nur an wenigen Orten anzutreffen. a) Weiße Kreide nennt man hier eine weiße gehärtete Thonart von Alptevigs-Tind, in Borgarfiord, die mit der am Budafiäld am West-Jökul von einerley Art ist. Der gemeine Mann hält sie für kostbar, weil man darin viele, theils cubische, theils sechseckigte metallähnliche Stücke antrift, die von ihm wegen ihrer mit Meßing vermischten Silberfarbe bald für Silber, bald für Zinn ausgegeben werden; allein es ist ein Marcasit, so wie man auf Budafiäld findet. b) Auf Berefiords-Skard zwischen Breeddal und Diupevaags-Hafen fällt dicht an dem Wege eine ziemlich fette und blaßweiße Erdart. c) Eine grüne gehärtete Thonart fanden wir auf Skeideraasand, die neulich aus dem Fuße eines Jökuls hervorgekommen war; man sagt, daß hier oft dergleichen Stücke gefunden werden, so wie auch viele Arten vom Waßer abgeschliffener Steine aus dem Jökul hervorkommen. Die gedachte grüne Thonart findet man meistens in Gestalt des Schiefers, und wird von den Einwohnern zum Anstreichen auf Holz gebraucht. Zu diesem Gebrauche findet man aber eine weit beßere Art von Malachit im Skaptefiälds-Syßel. d) Lithomarga, eine Art grauen Steinmarks, findet man in großer Menge sowohl an den Ufern des Bratthals Qvisl, als auch in einem Bache, der unweit dem Torfa-Jökul in den gedachten Strom fällt.

Gröbere Steinarten.

§. 794. Von gröberen Steinarten findet man hier a) Fiäldklipper, die gewöhnlichen Felsarten; nämlich Graaberg, Stötteberg, Riesenmauern (§. 567.) und Blaagryte (§. 477.). Doch findet man im Skaftefiälds-Syßel nur selten ordentliche Lagen davon, weil der Boden hier häufige Umwälzungen erfahren hat und selbst die Felsen verändert sind. b) Mit Thon vermischten Sandstein trift man hier an einigen, und die gemeine Art davon, Moberg, an vielen Orten an. Lomegnup hat insbesondere die größte Menge davon. Man braucht ihn zu Gebäuden in Myrdal, und auf Solheim sieht man einzelne Steine davon in den Häusern. c) Gelben und rothen Sandstein sieht man im Hammersfiord, unweit dem Berefiords-Hafen, vom Berge herabgefallen, der oben eine dicke Lage davon hat. Wäre der Zugang zu derselben nicht so schwer, so würde daselbst ein vortheilhafter Steinbruch zum Bau der Häuser, wozu die rothe Art besonders dienlich ist, eröfnet werden können. d) Rödeberg, ein großer Fels oder ein Theil eines Berges an der Küste, unweit Rödevigs-Hafen, besteht aus einer guten dunkelrothen Steinart, die zu Gebäuden dienlich wäre. Sie ist hart, läßt sich wohl verarbeiten, und giebt der Bergart von Holebyrde nichts nach (§. 714. g). Die Einwohner erzehlten einem unter uns, der diese Stelle besahe, daß die Holländer von dieser Steinart statt Ballast einzunehmen pflegten.

§. 795.

Feinere Steinarten.

§. 795. Von feineren Steinarten findet man in dem ostlichen Theile von Island, so weit uns bekannt ist, mehr verschiedene Arten, als in irgend einem andern Fiordung, und zwar deswegen, weil die auf dem flachen Lande entstandene Eisberge, und insbesondere die Fall-Jökule jährlich Steinstücke und allerhand Steine hervorbringen; allein eben deswegen giebt es auch keinen Vorrath von dieser Art Steinen. Sie sind alle vom Wasser abgeschliffen, und bestehen vornämlich in Krystallen, Quarzen, Zeoliten, und zuweilen in Blutsteinen. Dieses ist eigentlich vom Skaftefiälds-Syssel zu verstehen. Allein die Ostfiorde haben auch Berge, die Jaspis, Chalcedonier, Onyxe, Porphyriten, Quarze und Agate enthalten, wovon wir einige nennen wollen. a) Grüner Jaspis findet sich in Alptevigs-Tind, einem Berge, der nach der Einwohner Meynung viele Edelgesteine enthält, und den sie freylich in Rücksicht auf die vielen verschiedenen Arten mehr Recht zu rühmen haben, als andere, die den Tindastol so hoch schätzen (§. 701.). Man findet sehr große Stücke, die sich schön schleifen lassen, aber ziemlich hart und zähe sind. Eben so fällt hier in der Nähe Iaspонyx chalcedonio mixtus, eine Spielart des grünen Jaspis, mit milchfarbigten dunkeln Streifen und Figuren. Der schwarzen Jaspisart von Siden ist bereits in dem Vorhergehenden gedacht worden, die aber schwerlich wird verarbeitet werden können. b) Baggalutar ist eine besondere Art von Oolithen, die man in dem harten Fels des bemeldten Berges antrift. Sie sind noch härter als dieser Fels, etwas Flintsteinartig, und fallen in verschiedenen Gestalten; am häufigsten findt man sie aber in Kugeln und Drüßen, die bald dunkelblau, bald röthlich sind. Sie gehören zu den Adlersteinen, indem sie inwendig hohl und mit einem andern Stein von ähnlicher Art ausgefüllet sind, der jedoch niemals darin lose liegt, sondern durch kleine angeschossene Quarzkrystalle mit der Oberfläche verbunden ist. Die gedachten Quarzkrystalle machen solchergestalt eine dünne Zwischenlage aus, die strahlenförmig aus einem Puncte der innern Kugelfläche hervor geschossen ist, und bald eine weiße, bald eine blaue oder rothe Farbe hat. Diese Kugeln, die zuweilen auswendig glatt, zuweilen aber von kleinen Gewächsen von eben der Materie besetzt sind, fallen in sehr verschiedener Größe vor; bald sind sie nämlich einen Zoll und darüber dick, bald aber auch nicht größer, als ein Pfefferkorn. Von mittelmäßiger Größe, etwa wie ein Kirschenkern findet man einige, wiewohl sehr selten, die auswendig glänzend aussehen, wie geschliffener Marmor. Die grössere Art wird gewöhnlich paarweise gefunden, und alsdenn eigentlich Baggalutar oder mit einem ältern Namen Hrediasteinar, d. i. Enorchis, genannt. Man trift auch zuweilen noch eine größere Menge dieser Kugeln mit einander vereinigt an (Aetitae multiplices). In Absicht auf die Bestandtheile hält diese Steinart die Mitte zwischen Quarz und Flint, ist aber dabey sehr schwer und etwas eisenartig. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie einmal flüssig gewesen ist, und daß der allgemeine Erdbrand sie zubereitet hat, welches letztere insbesondere theils ihre Matrix, theils ihre rauhe Oberfläche, theils das Band, welches die doppelten Steine mit einander vereiniget, beweisen. c) Auf erhaltene Anweisung eines Bauern entdeckten wir auf Skaftefiäld eine neue Steinart, die wir sonst nirgends gefunden haben und die wir Quarzum coloratum nannten. Wir fanden nämlich in einem Gletscher, nicht aber in dem Felsen selbst eine kleine unterbrochene Lage von einer glänzenden feinen glasurartigen und un-

unduchsichtigen Steinart, die inwendig roth, auswendig aber weiß war, und eine so weiche Rinde hatte, daß man sie mit den Nägeln abkrazen konnte. Wie dicht, fein und ausgearbeitet diese Steinart auch ist, so ist sie doch sehr zerbrechlich. Ihre Matrix ist ein feiner weißer Thon, wie der Porcellanmergel, der um so viel trockener ist, je mehr er sich dem Stein nähert und dicht an dem Steine in kleinen eckigten glänzenden weißen Stücken bricht, die zwar dem Steine sehr nahe kommen, aber doch etwas weicher und brüchiger sind. Der Stein giebt vorm Stahl kein Feuer. Als man ihn ins Feuer warf, zersprang er sogleich mit einem Knalle in Stücken, hielt sich darauf ziemlich lange, und wurde endlich zu Glas. Die Materie scheint ursprünglich schon halb verglaset gewesen zu seyn. d) Stiärnesteen oder Zeolit ist schon vorher genannt (§. 568. n.). Hier fanden wir davon drey sehr schöne Arten. 1) Eine ganz weiße und nicht sehr harte, die der bewegliche Jökul auf Skeidaraasand hervorgebracht hatte. Man findet so große Stücke davon, daß ein Stern 2 bis 3 Zoll dick seyn kann. 2) Einen neuerzeugten oder angewachsenen Sternstein, Zeolites plumosus, sahen wir im Mule-Syssel, den man doch auch in dem westlichen Theil von Island antrift. Man findt sie gerne in zwey an einer Seite zusammenhängenden Lagen, die sich an einer Seite öfnen und deutlich zeigen, wie die jungen bloßen Strahlen so dünne, wie feine Menschenhaare, hervorschießen, deren Zwischenräume offen stehen. In Ost-Island sind diese Strahlen nur sehr kurz; in West-Island sind sie zwar länger und gröber, dennoch mit offenen Zwischenräumen. Weiter findet man diesen jungen Zeolit im Nord und Ostfiordung in seiner Matrix, die eine trockene Mergelart zu seyn scheinet, welche scharf anzufühlen ist, aus gleichartigen Theilen bestehet und meistens weiß an der Ostseite von Island aber auch gelb ist. Man siehet in dieser Materie nur eine Zeichnung der beschriebenen Strahlen, welche leicht zerstöret werden kann, wenn die Materie noch nicht hart geworden ist. 3) Ein harter Zeolit, dessen Sterne inwendig sehr feste und dessen Strahlen zusammen gewachsen sind. Seine Farbe ist weißblaulicht, seine Materie ist glänzend und so hart, daß sie vorm Stahl einige Funken giebt, seine Sterne sind sehr klein. Der Stein kann geschliffen werden, und spielt alsdenn mit sehr artigen Farben. e) Isländischer Krystall, die bekannte Art, wovon schon in der Beschreibung von West-Island geredet ist (§. 568. n.). In einer Bergkluft bey Rödefiord im Mule-Syssel ohnweit Helgestad findet man eine so große Lage und vollkommene Generation davon, daß sie im ganzen Lande nicht ihres gleichen hat. Man kann daselbst Stücke erhalten, die einen Cubikfuß groß sind, und aus sehr vielen kleinern Rhomboiden bestehen, welche vorzüglich klar, rein und durchsichtig sind. f) Natturusteinar, oder die sogenannten Edelgesteine der Isländer, finden sich auch in dem östlichen Theile des Landes. Man hat daselbst auch eben die Gedanken davon als in den übrigen Theilen (§. 569).

Durch Erdbrand hervorgebrachte Steine.

Tophi. §. 796. Wir rechnen die Tophsteine, die eigentlich vom Waßer hervor gebracht und zusammen gesetzt sind, deswegen hieher, weil das Feuer und der Erdbrand, die

die heißen Quellen verursachen, auch zugleich diese veranlassen. Wir haben sie schon häufig (§. 219 bis 225, 571 und 718 unter den Namen Accreta und Concreta Thermarum, Petraefacta [illegible] u. s. w. erwähnt. Man findet sie, theils in ganzen großen und groben Steinen und Brüchen, theils in feinen mit fremden Materien vermischten und in Stein verwandelten Stücken, welche gewiß jünger, als die andern und durch die heißen Quellen und warmen Bäder hervorgebracht sind. Von den letztern haben wir im Ost-Islande nichts auffinden oder erfragen können, ausgenommen die neuen weißen, dünnen und gypsähnlichen Accreta Thermarum (§. 10. 170. u. s. w.), welche einige warme Bäder im Mule Syssel hervorbringen, samt dem, was wir zu Skaal (§. 777.) sahen. Dahingegen trift man häufig deutliche Spuren von der ältern Art an, insbesondere von derjenigen, die Kalkstein gleichet, aber weder vom Scheidewaßer angegriffen, noch im Feuer zu Kalk oder Gyps wird (§. 718 d.). Man findet diese überall in den weißen Bergen (§. 4.), worunter in Ost-Island folgende die vornehmsten sind: Almanaskard, einige Berge auf Lon im Skaftefiälds-Syssel, Flögutindur und die meisten daran gränzenden Gebirge zu Breeddal im Mule-Syssel. Diese Berge enthalten außerdem andere Arten, sowohl verglaste Klumpen, als gehärtete Thonarten, welche diese Art Berge hervorzubringen pflegt.

Hraun oder Erdsinner.

§. 797. Da die Meynung, daß ganz Island durch unterirdisches Feuer hervorgebracht und nachmals wieder umgeschaffen sey, zuerst aufkam und in Island bekannt wurde, fand sie unter den Einwohnern des Landes viele Gegner. Ihre Haupteinwendung bestund darin, daß der Hraun oder die eigentlichen Lavastrecken, als die vornehmsten gewißesten, ja die einzigsten Beweiße des Erdbrandes nur hin und wieder gefunden werden, und daß es viele Bygden, ja ganze Landschaften gebe, die nichts dergleichen hätten. Wir wollen uns nicht damit aufhalten, für diese Meynung zu streiten; es ist genug, daß dieses Werk an vielen Orten viele andere und einige weit wichtigere Kennzeichen eines solchen allgemeinen Erdbrandes enthält. Insbesondere zeiget Ost-Island und darin vornämlich Skaftefiälds-Syssel deutlich genug, daß der Boden daselbst, worauf man zwar keine Lavastrecken siehet, doch weit und breit umher theils verwüstet, theils ansehnlich vermehrt sey. Klippen von altem Erdsinner, die der allgemeine Erdbrand hervorgebracht hat, findet man hier überall in denen Gebirgen, welche seit der Bewohnung des Landes nicht wieder umgewälzt sind. Sie sind nahe verwandt mit denjenigen, welche wir bey den Gebirgen der Skardsheide (§. 211.) beschrieben haben; sie scheinen theils nur halb geschmolzen, theils durch Alter wieder verändert zu seyn, sind durch Zusätze von Erde und Waßer auf ihrer Oberfläche sehr angewachsen und haben meistens ausgefüllte Löcher. Ganz hievon unterschieden ist der neue Erdsinner, den die Einwohner Hraun nennen, und der lange nach der gedachten allgemeinen Umwälzung durch den Erdbrand an gewißen Orten hervorgebracht ist. Man sieht wohl, daß selbiger aus geschmolzenem Felse bestehe, allein von den Bestandtheilen deßelben weiß man nichts anders, als was sich aus dem Betragen dieser Materie im Feuer schließen läßt (§. 213, 214.). Man bemerkt ferner einen großen Unterschied zwischen den ältern und neuern Arten dieses neuen Hrauns; die ältere, die kurz vor und nach der anfänglichen Bewohnung des Landes entstanden, ist sehr dicht und schwer

 und

und im Bruche gewöhnlich hellgrau und aschfarbigt; die neuere dahingegen ist sehr porös, leicht und durchaus schwarz. Unter gleich altem Hraune ist weiter noch der Unterschied zu bemerken, daß er bald weniger, bald mehr durch das Feuer ausgemergelt ist, welche letztere Art die Einwohner insbesondere Brunahraun, d. i. verbrandter Erdsinner nennen. Wo die waßer- und feuerspeyende Berge ihre Wirkung geäußert haben, trift man von der letzten Art nur kleine Stücke an; denn hier ist alles zu Bimbstein und Asche ausgebrandt. Wo aber ein Steinfluß über eine mit Kräutern und Gebüsche bewachsene Erdrinde geflossen ist, ist die ganze Erdrinde in Hraunmaterie verwandelt worden; die übergebliebene grasreiche Erdrinde zeigt unter der fetten Gewächserde eine trockene röthliche Lage, und unter dieser wiederum eine andere von Eisenocker und eisenhaltenden Steinen. In dem südlichen Theile von Siden, sieht man in einer alten Hraunstrecke Pyramiden, die Camine von geschmolzenem Steine sind, eben so, wie auf Skardsheide (§. 127), Im Mule-Syssel sieht man noch mehr Hraun, z. B. die Strecke auf Smörvatsheide. Allein hinter den Eisbergen oder in der Mitte des Landes findet man das meiste davon. Odaudahraun, die größte und häßlichste Strecke, verbreitet sich nicht allein über das ganze Land, sondern hat auch viele Arme, wodurch diejenigen, die über die Gebirge und über Springesand reisen, indem sie auf selbige stoßen, leicht auf Irrwege gebracht werden können, falls sie nicht den Weg desto besser kennen. Diese Strecke ist durch die Ergießungen (§. 766) hervorgebracht: sie soll so voll Unebenheiten, scharfer Spitzen, Höhlen und Ritzen seyn, daß man unmöglich zu Pferde, und nur mit größter Noth und Gefahr zu Fuß darüber kommen kann.

Skuursteen und Asche.

§. 798. Unter denen zum Mineralreich gehörigen Producten der Eisberge in Ost-Island sind Skuursteen und Asche die vornehmsten. Die sogenannte Asche ist itzo allezeit schwarz, sehr scharf, und genau betrachtet, nichts anders, als in Staub verwandelter Skuursteen. Dem ohngeachtet ist sie unglaublich durchdringend: sie schleicht sich in verschlossene Häuser, Kammern und Gefäße hinein, und erfüllt auch die kleinsten Zwischenräume. Daher thut sie den Einwohnern grossen Schaden an ihren aufbewahrten Eßwaaren und verdirbt dem Vieh die Zähne, welches dadurch ganz abfällt, indem es die mit dieser Asche erfüllte Gräser und Kräuter nicht beißen kann. Vom Skuursteen hat man, in Absicht auf dessen Farbe, Härte und Schwere, folgende verschiedene Arten: a) Die Rothe, die man nur selten in den Bygden findet, ist die härteste, schwerste und zugleich etwas eisenhaltig. Sie scheint ursprünglich aus einer rothen verbrannten Lava zu bestehen (§. 127. 212.); denn obgleich geschmolzener Stein in Ost-Island, wo alle Klippen ausgebrannt sind, selten ist, so siehet man ihn doch auf Fiallebag (§. 776.) und an den östlichen Grenzen von Malefellssand. b) Die Schwarze, die zugleich die allgemeinste, und an Härte und Schwere verschieden ist. Man braucht sie, gerostetes Eisen damit zu scheuern. Gewöhnlich sinkt sie in salzigtem Waßer unter; wo aber die Bewegungen in der See bis auf den Grund reichen, da siehet man große Stücken davon oben schwimmen. Wenn sie sehr ausgebrannt ist, schwimmt sie allemal im salzigten Waßer, ob sie gleich im süßen untersinkt. c) Die Blaue, die schon (§. 777.) genannt ist, trift man nur selten in großen Stücken; sie

ist sehr ausgebrannt, leicht und brüchigt. d) Die Weiße, ist am meisten bekannt, und wird am häufigsten zum Scheuern der Metalle gebraucht, indem sie feiner, weicher und leichter als eine der vorangeführten Arten ist. Der Oeräfe = Jökul hat sie oft in Menge ausgeworfen, und doch zu einer andern Zeit gar keinen Vorrath davon gehabt. Cronstedt meint, daß es die schwarze Art sey, die nur ausgebleicht oder besser ausgekocht worden; allein wir können versichern, daß selbige in Island unmittelbar aus den waßer= und feuerspeyenden Bergen kömmt. Auch zeigen die Fäden und länglichten Streifen in dieser Art, die wie in dem Asbest glänzen, und die ihr das Ansehen eines versteinerten Holzes geben, deutlich genug, daß sie nicht aus der schwarzen Art entstanden sey. Diese weiße Art, die der Hekla auch hervorgebracht hat, schwimmt auf dem Meerwaßer, daher man sie allenthalben an den Küsten aufgetrieben findet.

Ravntinna.

§. 799. Der Glasagat, Ravntinna, ist bereits vorhin (§. 216, 445, 510 und 717.) beschrieben. Wir fanden von der zerbrechlichen, leicht schmelzenden und unbrauchbaren Art etwas auf den weißen Bergen in Lon und Breeddal, wo wir sorgfältig darnach suchten, weil diese Art, die meistens in Stücken zerfallen ist, von den Nachbarn für Steinkohlen ausgegeben war. Beyde angeführte Oerter haben übrigens auch die beßre Art von Ravntinna, aber nicht in ordentlichen Lagen, sondern nur in kleinen Stücken. In der Oeräfe = Bygde entdeckten wir unter den in den Feuerausbrüchen 1362 aufgeworfenen Skuursteen, kleine schwarze Glasagate, welche zwar nicht viel taugten, aber uns doch zum Beweise dienten, daß diese Glasart, erst nach der Bewohnung des Landes, durch die feuerspeyenden Berge hervorgebracht sey.

Erdsinnerartiger Basalt.

§. 800. Eine ganz besondere und vorher von uns nicht bemerkte Bergart, fanden wir im Hornefiord, in dem Berg Aar = Fiall, der an dem Wege nach Almanskard rechter Hand steht. Dieser Berg besteht aus einem erdsinnerartigen Basalte, der so wie die Mühlsteine vom Rheinstrom, voll kleiner Löcher ist. Die Materie dieser Steinart ist zwar nicht so scharf, als wie jene; übrigens aber hart und ziemlich schwer. Sie fällt meistens in fünfeckigter Gestalt und ziemlich unordentlich. Die Lagen sind nicht sehr dick, etwa einen halben Fuß mehr oder weniger, und voller Queerritzen, so, daß man gewöhniglich die Steine eine Elle lang erhält. Das sonderbarste ist, daß diese Basalte, die ganz gewiß vom Erdbrande geschmolzen und durchlöchert sind, doch eine weiße Farbe haben; hieraus folgt denn, daß die Bestandtheile dieses Steines von den des Hrauns unterschieden seyn müssen: vermuthlich sind sie aber einerley mit den Bestandtheilen des Baulasteins, insbesondere mit der dünnen Art. (§. 221) welche auch durchlöchert ist. Wenigstens kann der Basalt des Bergarfialls zwischen jener Steinart, und zwischen dem Hraun in die Mitte gesetzt werden.

Mineralien.

§. 801. Von eigentlichen Mineralien haben wir hier nicht viel zu sagen. a) Man findet hier doch vorzüglich in dem Ostfiord eben so wie an andern Orten in Island, Eisen in der Myreerde, in dem Ockerthon und im Stein; und wenn man die (§. 378, 575 und 720.) angeführte Beyspiele bedenket, so wird es sehr wahr-

schein=

scheinlich, daß die ersten Bewohner im Fliotsdal und den daran grenzenden Gegenden, die reich an Hölzung sind, wirklich Eisenwerke gehabt haben. Ueberdem weiß man, daß in den ältesten Zeiten in Ost-Island Eisenschmieden gewesen sind. b) Eisenkies sieht man in den Strandklippen auf Papöe, den die Einwohner wegen der meßingähnlichen Farbe hochschätzen und Gullplenter nennen. Sie glauben sogar nach den Erzählungen ihrer Vorväter, daß hier in den alten Zeiten ein großer Wurm oder ein Drache gewohnt habe; von welchem Thiere die fabelhaften Geschichten der Normänner erzählen, daß es das Gold aufsuche, darauf liege und es vermehre. Der weißligte Kies, den man in einer weißen Erdart im Alptevigs-Tind findet (§. 793 a), ist nicht so schwefelreich, wie der allgemeine und der so eben beschriebene Schwefelkies. c) Außer dem Seesalz sind hier nur wenige Salzarten bekannt. Nach den Ergießungen der waßer- und feuerspeyenden Berge, hat man zuweilen wohl etwas Küchensalz auf dem Bimbstein und unter der Asche gefunden, welches die Gemeinschaft der Jökule mit dem Meere noch mehr bestätiget. Eine Art von alcalischem Salze trift man auf den gegen Süden gekehrten hohen Mobergsklippen im Myrdal zwischen Höfdebräke und dem Vorgebirge Reine an; sie setzt sich bey trockenem Wetter und Sonnenscheine an den überhängenden Klippen, worunter die Schafe des Nachts zu liegen pflegen. Einige haben es für Pottasche gehalten. Sie sieht weiß aus, schmeckt sehr urinös, und ist nach den damit angestellten Versuchen, mit flüchtigem Alcali gesättiget. Der Boden ist schwarz, vor demselben ist Sandgrund, und von hier aus erstreckt sich ein aus lauter Skuursteenstücken bestehendes Riff, eine Meile weit in die See hinein. Man braucht sehr lange Zeit, um etwas ansehnliches von diesem Salze einzusammlen; dahero erhielten wir auch nichts weiter, als das Wenige was wir selbst davon mitgenommen hatten, ob wir es gleich bey den Nachbaren bestellten; es wäre aber noch die Frage, ob man nicht der Natur zu Hülfe kommen könnte.

Fossilien.

§. 802. Von Fossilien, die zu den übrigen Naturreichen gehören, und entweder ganz verwandelt, oder auch nur von mineralischen Säften durchdrungen sind, hat Ost-Island vornehmlich folgende drey Arten aufzuweisen: a) Versteinertes Holz findet man in ansehnlich großen Stücken auf Hellgestadskard im Mule-Syssel, in einem Felsrücken gegen Westen nahe beym Rödefiords Hafen. Der Stein ist hart und schwer, schwarz von Farbe und etwas Eisenhaltig. Eine weiße Rinde von gehärtetem Thon, findet man nicht allein auf demselben, sondern auch in den Ritzen. b) Surturbrand ist an einigen Orten im Vapnefiord, insbesondere an der Ostseite und in einem Gletscher bey dem kleinen Berge Baustafall anzutreffen. c) Eine Steinkohlen ähnliche Materie hat man auch in dieser Gegend gefunden; sie ist schwarz glänzend und fällt in irregulären kleinen Stücken; sie brennt gut im Feuer, giebt auch wohl viel Hitze, aber dabey einen so starken Rauch, daß sie wohl auf Heerden und in Oefen, in den Schmieden aber nicht anders gebraucht werden kann, als wenn sie zuvor verkohlet worden ist. Sie ist verwandt mit Ampelites (§. 583), und nähert sich, so wie eine ähnliche Materie aus dem Nattfarevigen (§. 724), sehr dem Surturbrande.

Die Fruchtbarkeit.

Ueberhaupt betrachtet.

§. 803. Die Gegenden von Ost-Island, welche noch bewohnt werden, sind überhaupt fruchtbar und reich an saftigem Grase und kräftigen Kräutern. Auch die verlassenen und mit Eis belegten Gegenden in der Nachbarschaft der Solheime, Oeräfe- und Skeidaraa-Jökule, oder in Lomagnup (§. 773, 782 und 779), haben mehr Fruchtbarkeit, als man von ihnen erwarten sollte. Hinter diesen Eisbergen findet man noch fruchtbare Plätze, wie z. B. das Jökulsiäldsdal hinter Skaftefiäld (§. 791.) und die Gegend oberhalb dem Oeräfe-Jökul, wo noch itzo Angelica wächset, obgleich nicht in so großer Menge, als vormals, da die Einwohner dahin reiseten, um die Wurzeln zu graben. Hinter dem neuen und sehr häßlichen Breedemarks-Jökul (§. 783, 784), soll noch die schönste Weide für Schafe befindlich seyn; allein da man nur so selten über den Jökul dahin kommen kann, so werden die Schafe, die da weiden, gewöhnlich wild. Oberhalb dem Vapnefiord und den Jökulthälern sollen auch gute Grasfelder befindlich seyn. Einige Stellen von der Art sind schon nebst der Fruchtbarkeit der Bygden vorher (§. 765) beschrieben worden.

Die Kräuter und Gewächse insbesondere.

§. 804. Die Kräuter, insbesondere die nutzbaren, an der Ostseite von Island sind folgende. Auf den Tuunen, wie auch an andern weniger fruchtbaren Orten, findet man die vornehmsten von den (§. 32 und 247 bis 254) angezeigten Arten. Melur oder das wilde dem Roggen ähnliche Korn bringt Ost-Island in größter Menge hervor, ob es gleich außer dem Skaftefiälds-Syssel (§. 777) nirgends zum Essen gebraucht wird. Es wächst auf Fliotsdalssand und in noch größerer Menge in der Wüste zwischen Jökulsdal und Maredal (§. 726. 5.). Stufa, auch Pukabit genannt, Scabiosa succisa, ist ein Gewächs, das Ost-Island nur ganz allein hat. Es wächst auf Sida, man findet es aber auch gegen Osten des Rangarvalle-Syssels. Der zweyte Name dieses Krauts ist ohne Zweifel aus dem Lateinischen morsus diaboli übersetzt. Blaaklucka, Campanula patula Sp. Pl. 163. ist das zweyte Gewächs, das dem Ostlande eigen ist: es wächset daselbst an vielen Orten; insbesondere aber zieret es die Gegenden um Skaftefiäld. Kumin, Carum (Fl. Sv. 245) wächset wild auf dem Priesterhofe Kalfefiäld. Die Angelica haben wir schon zuvor genannt. Man gräbt die Wurzeln davon in trockner Stauberde so tief nieder, daß der Frost sie nicht erreichen kann, und dergestalt, daß die eine die andere nicht berührt. Im Winter nimmt man sie nach der Hand, wie man sie braucht, wieder auf. Carvi werden zum Roggenmehlskuchen gebraucht, und um Brandtewein darauf zu setzen. Mariuvöndr, Gentiana autumnalis wächset in dem Kirchspiel Eide im Mule-Syssel: sie wird auch Mariä Riis genannt. Purpurablomstr, eine Art Epilobium palustre (§. 589) wächset übermäßig hoch in den Strandklippen auf dem Hofe Helgestad im Rödefiord. Floar-Urt, Persicaria natans (Fl. Sv. 318 β) ist hier sehr selten, findet sich aber doch auf Kertilsstadheide im Fliotsdal. Pyrola racemosa sahen wir nur in Liotstad, wo es aus der schwarzen Asche des Katlegiaa aufgeschossen war. Saxifraga cespitosa (Sp. Pl. 404) wächset auf Fiallabak; Saxifraga Aizoides auf Lonsheide und in der Gegend da umher. Holta-Rot, die Wurzel von Cucubalo acauli, wächset zwar allenthalben,

ben, wird aber nur in der Haushaltung gebraucht auf Sida, wo man die Wurzel im Frühjahr aufgräbt, sie in Wasser kocht und mit Butter ißt. Jordarber, Fragraria vesca Fl. Sv. 414. wächset in sehr geringer Menge auf Sida ohnweit Kalvefiäld. Bartsia alpina Fl. Sv. 515. sahen wir zuerst auf Fialabak, wo sie auf dem Bimbsteinsande aufschießt. Da unsere ausgehungerte Pferde vornehmlich dieses Kraut fraßen, bemerkten wir insbesondere auf den Rücken derselben, einen starken, der Cotula foetida sehr ähnlichen Geruch; wir hielten dieses Kraut also, welches auch einen sehr starken Geruch an sich hat, für die Ursache davon, indem die Vereinigung des eigenthümlichen Geruchs der Pferde, mit dem Geruche der Bartsia diesen uns ungewöhnlichen Geruch wahrscheinlich hervor gebracht hat. Skarfakaal Cochlearia rotundifolia wächset im Finnafiord, und vielerwärts diesseits Langenäs; die allergrößte Menge findet man aber bey dem Priesterhof Holme am Rödefiords Hafen. Ville-Ertf, Pisum maritimum (§. 490 f.) wächset auf Solheime-Sand an der Stank-Elve zwischen Steinbrocken und kleinen Steinen, findet sich aber auch an mehr Orten in Ost-Island. Smaare, Trifolium album pratense. Man kocht die dicken Stiele in Milch, oder speiset sie auch frisch mit etwas Butter dazu, welches für ein leckeres Gericht gehalten wird; ehemals war es allgemein, itzo aber ist es nur auf Siden, wo man das Gewächs in großer Menge hat, noch im Gebrauche. Vallhumall, Achillaea millefolium wächset in dem mittlern Theil des Mule-Syssels. Der Name zeiget, daß die alten Isländer es statt Hopfen gebraucht haben, welches noch in einer der schwedischen Provinzen gewöhnlich. Aus den zerhackten Blättern dieses Krauts, mit frischer Butter vermischt, machen die Einwohner zuweilen eine Salbe, welche sie auf Wunden und auf Ausschlag gebrauchen. Burkne, Filix mas, wächset hier an vielen Orten; man färbt wollenes Zeug mit dem frischen Kraute, oder mit dem Safte davon grün, indem man es mit demselben kocht; allein da das Verfahren sehr einfältig ist und man nichts als dieses Kraut dazu gebraucht, so ist die Farbe davon auch sehr schlecht. Tungl-Urt, Lunaria Osmunda, entdeckten wir hinter den Eisbergen in einer Höhle in Hvangil (§. 776). Fialla-Graus, Lichen (muscus) islandicus, erhält man in beträchtlicher Menge aus dem Mule-Syssel. Eine wohlgehackte Tonne von diesem Berggrase kostet daselbst ein Vätt. Man braucht es hier, so wie in andern isländischen Provinzen statt des Getreides, indem man es am Feuer trocknet, es zerstößt, und so aufhebet, um nachhero eine Grütze davon zu kochen. Ehemals brauchte man es auch zu Brod oder zu dünnen Kuchen. Geitnaskof, Lichen proboscideus niger (§. 254 d) wird auch in Ost-Island zur Speise gebraucht, indem man eine sowohl gesunde als nahrhafte Grütze daraus kocht. Außer den wilden Kräutern haben die Einwohner von Ost-Island noch keine Küchengewächse, wie Kohl u. d. gl. zu gebrauchen angefangen. Daß aber Gartenfrüchte im Mule-Syssel wachsen können, ist unleugbar, indem wir 1757 einen sehr wohlbestellten Kohlgarten sahen, den der Sysselmann Thorstensen auf Ketilstad angelegt hatte. Die Kaufleute von Kopenhagen haben dieß gleichfalls an ihrem Aufenthaltsorte versucht und verschiedene Küchengewächse während der Zeit ihres Aufenthalts in Island zu ihrem Gebrauche gebaut. Die Küste liegt sehr südlich und hat viele schöne und fruchtbare Gegenden. Allein es wird vielen unglaublich scheinen, daß dergleichen fremde und zarte Gewächse

auch

auch nahe bey den kalten Jökulen fortkommen können; und dennoch sind wir Augenzeugen davon, daß es geschehen sey. Der Bauer auf Skaptefell hatte dicht bey dem Eisberge den Versuch mit grünem Kohl und weißen Rüben gemacht, und beyde Arten zu einem mittelmäßigen Wuchse gebracht, obgleich die Jahre während unserer Reise in Island sehr hart waren. Das zweyte Beyspiel, welches wir auf Heinaberg sahen (§. 786), ist noch weit merkwürdiger, indem der Kohl hier einige Schritte von dem Rande des Eises wächset. Hieraus und aus dem, was vorhero von dem Graswuchse an solchen Oertern gemeldet ist, schließt man mit Sicherheit, daß die Kälte der Eisberge sich mehr in den obern als untern Luftgegenden aufhalte, und daß die Ausdünstungen der Jökule fruchtbarmachend seyn müssen.

Futter fürs Vieh.

§. 805. Zum Futter fürs Vieh braucht man in Ost-Island außer im Nothfalle anders nichts als Heu. Man behandelt dasselbe hier so, wie an andern Orten; doch braucht man insbesondere auf Siden längere Sensen als gewöhnlich, da man hingegen die kürzesten Sensen im Westlande findet, wo das Gras zwischen den Steinen geschlagen werden muß. Scheunen, zur Aufhebung des Heues, sind in Ost-Island eben so allgemein, wie sie zuvor über ganz Island waren. Das Heu wird am besten in solchen Häusern verwahret und verlieret nichts von seinen Kräften. In andern Gegenden wendet man dagegen ein, daß das Heu in denselben leichter heiß werde und vermodere, als wenn es in freyer Luft in Haufen steht. Diejenigen, welche für Scheunen sind, die schon die sichere Bewahrung des Heues vor Regen und Wind an ihrer Seite haben, führen noch weiter hierwider an, daß auch selbst das feucht eingebrachte Heu in denselben nie in Brand gerathe, wie es in den Heuhaufen geschehe, und daß es, wenn es anderst nicht allzu naß gewesen, nachhero sehr dienlich für Milchkühe werde. Diese Meynung ist auch wohl die richtigste, zumal da der Mangel an Zimmerholz und Armuth die wahren Ursachen sind, warum an andern Orten die Heuscheunen abgekommen sind. In Rücksicht auf dieselben wollen wir über das Futter folgende Anmerkungen machen. a) Es ist bloß Nachläßigkeit Schuld daran, daß das Heu in den Scheunen so oft schimmelt; denn da der Bauer weiß, daß das Heu in denselben fast niemals in Brand geräth, so bekümmert er sich nicht viel darum, ob er es wohl getrocknet einbringe oder nicht. b) Die Landwirthe in Island sind über die Frage getheilt, ob das Heu das beste sey, das getrocknet grün aussieht, oder das eine bräunliche Farbe annimmt? Gewißermaßen haben beyde Parteyen recht: denn die Erfahrung hat oft gewiesen, daß Kühe das grüne Heu entweder nicht essen wollen, oder doch dabey nicht Milch geben wollen, da hingegen Pferde und Schafe, und insbesondere die letzten, es gerne essen. Bey gewissen Gräsern und Kräutern (Fl. Sv. 833. 834) ist es unumgänglich nöthig, daß sie grün getrocknet werden, da sie sonst ganz schwarz, kraftloß, und zur Vermischung mit dem Futter ganz nachtheilig werden. Ein kräftiges und aus guten Grasarten bestehendes Heu wird, wenn es einige Tage zusammen gepackt gelegen hat, und etwas warm geworden ist, nothwendig ein wenig bräunlich; es erhält aber dadurch einen süßen Geschmack und einen starken Geruch, wodurch es nicht allein den Kühen sehr gefällt, sondern sie auch recht ergiebig an Milch macht. Wenn solches Heu zu feucht niedergepackt wird, so geräth es gerne in Hitze

oder gar in Brand, da hingegen in dem weniger kräftigen Heue die Wärme erstickt wird, und das Heu verdirbt. Das letztere kann auch bey gutem Heu geschehen, so wie hinwiederum schlechtes Heu auch in Brand gerathen kann; allein dieß rühret aus der Vermischung mehrerer Grasarten oder aus andern Ursachen her. Daß die Kühe nach verdorbenem Heu, Husten oder andere Krankheiten bekommen, ist bereits (§. 3-) erzählt worden. c) Es ist in Island allgemein gebräuchlich, das Futter, ehe es dem Vieh vorgelegt wird, stark auszuschütteln, theils um allen Staub davon abzusondern, theils um mehrere Arten mit einander zu vermischen, so wie in andern Ländern und insbesondere in Norwegen eben dieser Gebrauch herrschet. Die Erfahrung hat aber einige Hauswirthe gelehret, eine Ausnahme hieraus zu machen, indem die Kühe wohleingebrachtes Heu lieber unausgeschüttelt und in ganzen Kuchen essen mögen, wobey sie auch die beste Milch geben. Die Ursache hievon liegt wohl unstreitig darinn, daß in diesem Falle die Kraft und der Grassaamen, der in dem gepackten Heu befindlich ist, mit zu Nutze kömmt, da hingegen beydes in dem entgegen gesetzten Falle verlohren geht. d) Hieraus sieht man also, wie nützlich es wäre, wenn in Island überall Heuhaufen gebraucht würden, da wohl eingeärndtetes Heu in denselben alle seine Kraft behält, wenn es anderst nicht zuweilen umgerührt wird. Hr. Ström meldet in der Beschreibung von Söndmör (1 Th. 363 S.), daß die Bauern daselbst das Heu in den Scheunen ab und an umrühren, damit es weder verfaule oder in Brand gerathe; allein keines von beyden ist zu befürchten, außer, wenn das Heu feucht oder naß in die Scheune gekommen ist. Wenn die Bauern in Island fühlen, daß ihr Heu in denen Heuhaufen gar zu heiß werde, so daß weder der Rauchhut, den man auf den Haufen setzet, noch die Latten, die man dadurch sticht, die Hitze heraus bringen können, so reißen sie den Haufen nieder, schütteln das Heu um, und setzen ihn von neuem wiederum auf. Allein dieß geschieht nie mehr als einmal, indem man, nachdem die Hitze ausgeraset hat, nicht weiter besorgen darf, daß das Heu in Brand gerathe.

Hölzung.

§. 806. Kleine Birkenhölzung wächßt aller Orten in Ost-Island, wo die Erdrinde mit Gras bewachsen ist. Das Jökulsdal ist, so wie das ganze Fliotsdals-Herred mit dieser Art Bäume und mit kleinen Weyden wohl versehen. Bulandsnäs im Alptefiord und die Ostseite des Hornefiords, die Westseite der Oeräfen und Siden haben eben diese Holzarten, aber nur kleine Bäume, die nicht zum Bauen, sondern nur zu Kohlen für die Schmiede dienen. An der Ostseite der Oeräfe-Bygde wächset auf Quisker eine Art von Dornbüschen, die zwey Elien lang wird, und starke Spitzen hat; man nennt sie hier Thorn und Thirner. Wir sahen weder Früchte noch Blüthen darauf, den 10ten September, da wir hier waren; ohne Zweifel aber ist es Berberis (Fl. Sv. 290). Sie wächset schön gerade, allein die Einwohner suchen sie aus eben der Ursache auszurotten, warum man im Nordlande die Disteln verfolget (§. 727). Eine andere kleine Holzart fanden wir zu Holt, einem Bauerhofe eine Meile von Skaal, gleichfalls ohne Blüthen. Sie ist nur einen Fuß hoch, wächset sehr gerade, ist voller weicher Spitzen und findet sich nirgends anders als hier. Die Einwohner nennen es auch Thyrner.

Von

Von den Einwohnern.

§. 807. Die Leibesbeschaffenheit der Einwohner in Ost-Island zeiget uns nichts besonderes. Sie sind in Absicht auf den Körper sehr ungleich, einige klein und andere groß. Epidemische Krankheiten thun im Skaptefiälds Syssel nicht viel Schaden, vermuthlich, weil die Jökule alle ungesunde Luft an sich ziehen. Die Spedalskhed ist hier eben so wenig allgemein, da das Hospital zu Hörgsland im Jahr 1756 nur 2 Kranke hatte, da hingegen selbige viel allgemeiner in dem nordlichen Theile von dem Mule-Syssel ist; man schicket die Kranken aber der Entlegenheit und des beschwerlichen Weges wegen nicht gerne ins Hospital. Gelbsucht und Brustkrankheiten sind im ganzen östlichen Islande sehr allgemein, theils weil die Einwohner bey ihren häufigen Reisen über Ströme und Waßerfälle oft naß werden und sich verkälten, theils auch, weil sie beständig eine salzigte und feuchte Seeluft einathmen, als wodurch diese Art Krankheiten nicht anderst als befördert werden können, wenn man sich nicht durch eine gute Diät dawider bewafnen oder davon befreyen kann. Landfarsot und andere Krankheiten, welche die Jahreszeiten mit sich bringen (§. 34.), sind hier eben so allgemein als an andern Orten.

Ihre Leibesbeschaffenheit.

§. 808. Die Einwohner des Ostfiordungs und insbesondere des Skaptefiälds-Syssels werden von den übrigen der drey Fiordunge für Sonderlinge gehalten. Da sie an einsamen Oertern leben und entweder selten oder nur auf eine kurze Zeit mit andern von ihren Landsleuten umgehen, so haben sie eine eigene Denk- und Lebensart, sind sehr still und reden wenig. Ihre Sprache und Mundart, ihr täglicher Umgang und ihre Complimente, ihre Kleidertracht und ihre Art zu reisen sind es eigentlich nur, die ihnen ein so fremdes Ansehen geben, da ihre Gemüthsbeschaffenheit doch sonst von der übrigen Isländer ihrer nicht unterschieden ist. Die Einwohner des Skaptefiälds-Syssels und insbesondere die Leute von Meddalland und Alptaver, die jährlich durch Rangaavalle und Aarnäs-Syssele nach dem Oerebackshafen reisen und deswegen in diesen Landschaften am meisten bekannt sind, werden sogar von einigen für einfältige Leute gehalten, meistens deswegen, weil sie in ihrer Mundart, ihren Redensarten und Gebräuchen nichts verändern wollen; allein in den meisten Stücken haben sie Recht, und die Meynung der andern von ihnen ist ungegründet. Seit etwa 20 Jahren hat man angefangen, diesen Leuten einen ganz entgegen gesetzten Character zuzuschreiben; man hat sie nämlich beschuldiget, daß sie zanksüchtig wären und ihre Sachen dergestalt zu verwickeln, mit Ausflüchten zu vertheidigen und mit vielen Nebensachen anzufüllen wüßten, daß der Gang des Processes dadurch erschweret werde. Es ist auch nicht zu läugnen, daß seit 1730 viele solche Rechtshändel an das Althing und von da an das höchste Gericht gelangt sind; allein da diese ganze Rolle häuptsächlich nur von 2 bis 3 Personen gespielt worden ist, so würde es hart seyn, den Einwohnern eines ganzen Fiordungs einen solchen Character zuzuschreiben. Ueberhaupt sind die Einwohner in Ost-Island gute und vorsichtige Haushälter; dennoch aber besitzen nur wenige Reichthümer in Gütern oder in Gelde. Unter den Einwohnern des Skaftefiälds-Syssels sind die in Siden die ordentlichsten hierinn, theils weil die Bygde die gröste und regu-

Ihre Gemüthsbeschaffenheit.

lärste ist, theils weil sie mit Sandwüsten und Bergrücken umgeben und also von allen übrigen Bygden abgesondert ist. Fliotsdals-Herred ist die allergrößte Bygde und der vornehmste Theil des Mule-Syssels. Die Lage davon ist sehr angenehm, die Volkmenge ist im Verhältniß mit andern Gegenden des östlichen Islandes ziemlich stark und der Umgang zwischen den verschiedenen Kirchspielen, woraus dieses Herred besteht, beständig offen. Ueberdem scheint diese Landschaft sowohl wegen der Lage und der Himmelsgegend, als auch wegen der kurzen und vermuthlich bequemen Wege, wodurch sie mit der Seeküste und den Fiordungen Gemeinschaft hat, für eine größere Menge Einwohner, zu mehreren Eigenthümern einzelner und zusammen liegender Höfe und folglich zu einer beßeren Betreibung des Ackerbaues und des Handels vorzüglich geschaffen zu seyn, insbesondere wenn die alten Bergwege nach dem Nord- und Südlande wieder aufgenommen und die nöthigen Anstalten zu ihrer Erhaltung und Sicherheit verfüget würden.

Die Sprache.

§. 809. Ein unveränderter Zustand der Sprache steht ohne Widerspruch in einer sehr genauen Vereinigung mit den Sitten und der Lebensart eines Volkes; wird die Sprache verändert, so fängt ein Volk gewöhnlich an in seinen Sitten auszuarten; denn indem gewiße Wörter und Namen in Vergessenheit gerathen, so vergißt man auch die Sachen, welche damit bezeichnet wurden. Dieß bekräftigen die Einwohner in Ost-Island mit ihrem Beyspiele. Sie haben ihre Sprache, so wie ihre Gebräuche (§. 808.) mehr als alle übrige Isländer rein und unverändert erhalten, ausgenommen, was ein oder anderer Gelehrter an diesem oder jenem Orte in dieser Sache Neues geleistet haben mag. Die beyden berühmten Gelehrten Arne Magnussen und Poul Vidalin, die in ihrer Landessprache eine vorzügliche Stärke besaßen, haben diesen Vorzug den Einwohnern des Ostlandes längst eingeräumet: jedoch müssen wir dabey erinnern, daß die Nachbaren der drey Häfen Vapne- Röde- und Böresiord, insbesondere des Letztern, so wie die Einwohner des Breeddals einige deutsche und englische Wörter angenommen haben. Der Accent und der Ton, womit die Ost-Isländer reden, ist ganz besonders und hat etwas ähnliches mit dem der Normänner; die übrigen Isländer nennen diese Mundart, die sehr gerade weg ist Käck oder Kiaik, welche ohne Zweifel eben so alt ist, als die Sprache selbst, und vermuthlich ein Zeichen ihres unveränderten Zustandes. Ein anderes und noch wichtigeres Zeichen hiervon ist die Reinheit der Sprache, die hier vorzüglich frey von fremden und neuen Worten ist. Das dritte und am meisten in die Augen fallende Zeichen hiervon sind die vielen alten Wörter und Redensarten, die hier täglich gebraucht werden, die im Gegentheil an andern Orten ganz abgekommen sind. Unter diesen kommen einige höchst alte einzelne Wörter vor, die in die nordischen Sprachen hinein getragen sind; und darneben findet man einige zusammengesetzte und ursprünglich poetische Wörter, welche itzt der gemeine Mann in dem täglichen Umgange braucht. Was die Orthographie der isländischen Sprache anbetrift, da ist sie hier nicht beßer, als an andern Orten. Im Nordlande sollte sie am besten seyn; auf dem Südlande ist sie am schlechtesten; im Westlande aber fangen nunmehro einige an, sie zu verbeßern, und wenn dieser Vorsatz allgemeiner wird, so wird man darin den sichersten und leichtesten Weg fin-

finden, sowohl zur Erhaltung der Sprache in ihrer Würde als zur Verbesserung derselben, so weit selbiges sich mit dem ersten verträget.

Gebäude.

§. 810. Die Bauart ist hier so wie anderswo (§. 56.) und das Treibholz giebt die Materialien dazu her; denn gewiße Arten desselben trift man auch in Ost-Island an; wo der Strand niedrig und ganz offen ist. Man beobachtet hier und vorzüglich im Skaftefiälds-Syssel eine schöne Anordnung der Häuser in den Höfen, so daß, wo mehrere Höfe an einander stossen, die vielen zu denselbigen gehörigen Häuser eine einzige Reihe ausmachen, welche in Myrdal und auf Sida, wo solchergestalt drey, sechs bis neun Höfe zusammenstossen, das Ansehen eines kleinen Dorfs von einer Straße haben. Die Pferde- und Kühställe stehen meistens dicht hinter den Höfen, und alle Häuser sind, so wie zuvor überall, noch itzt an den meisten Orten mit einem sogenannten Huusagard umgeben, da denn der Grund, worauf das Haus steht, nebst der Straße (Hladet) vor demselben ein reguläres Viereck ausmacht. Auf Sida, Meddalland, Alptavare und Skaptatungr sind die Häuser mit dem Stroh vom wilden Korn gedeckt, welches man hier nach dem Beyspiel anderer Länder eingeführt hat, um die Erdrinde durch Abstechung der sonst dazu erforderlichen Rasen nicht zu sehr zu entblößen. Man findet hier bey den Höfen gewiße Gebäude, die man an andern Orten nicht antrift, nämlich die Heuscheune, den Theil der Scheune, Dyng, worin das gedroschene wilde Korn verwahrt wird, und Sofnhuus, worin es getrocknet wird. Die Küche, Ildhuus, steht hier nicht zwischen den übrigen Gebäuden, wie an allen andern Orten in Island, sondern nach Art der Alten abgesondert, damit man nichts zu befürchten hat, wenn Feuer darin auskäme. Die Feuerstelle ist hier auch nach Art der Alten und viel beßer als gewöhnlich angeleget; denn da man sonst überall in Island das Feuer nur zwischen 3 viereckigten Steinen anlegt und gerade darüber im Dache ein Rauchloch von Brettern anbringt, so hat man hier da hingegen einen Heerd in Gestalt eines Ofens, mit einem Roste in der Mitte, mit einem Zugloche voran und mit einem Behältniß für die Asche. Der Heerd sowohl als der Schorstein über demselben ist von flachen Steinen aufgeführt, und über dem Dache ist der Schorstein mit einem hölzernen Rauchhut versehen. Man zeiget an 3 verschiedenen Orten und unter andern auf Sandfell und Sviinefell in den Oeräfen sehr alte Gebäude, die seit dem 11ten Jahrhunderte gestanden haben sollen: allein obgleich diese Häuser ungewöhnlich groß sind und das Bauholz darin das alte rothe Föhrenholz (Rödegran) ist, so sind sie doch gewiß nicht so alt, sondern schon mehreremal umgebaut. Auf dem Priesterhofe Valthiofsstad zeigt man noch ein großes Gebäude, welches zwar älter und größer als die gewöhnlichen, aber doch neu aufgeführt ist.

Speisen und deren Zubereitung, wie auch die Feuerung.

§ 811. Die hier gebräuchliche Speise, nebst der Art selbige zuzubereiten, stimmt fast gänzlich mit der Landesgewohnheit überein. In Ost-Island liefert das Gewächsreich zu den Speisen Angelikwurzel und Smaare (§. 803, 804.); das Thierreich dahingegen getrocknete Schollen, welche die Einwohner in Loon und im Hornefiord des Winters statt Stockfisch gebrauchen. Auf Sida und den daran grenzenden Gegenden gegen Westen braucht man das wilde Korn. Uebrigens gehen die Einwohner des Ostlandes sehr sparsam mit Kornwaaren um, so wie sie auch, einige wenige Küsten ausgenom-

genommen, die Fischwaaren nicht stark gebrauchen. Den größten Theil des Lebensunterhalts haben sie von ihrem Vieh. Die Schafe werden hier an vielen Orten sehr fett und die Kühe geben nach dem sehr kräftigen Grase stark Milch. Man räuchert und trocknet das Fleisch hier, ohne es vorher zu salzen. Aus der Milch bereitet man eine Menge Käse und Skiösr, welches letztere Gericht auf Sida und im Myrdal insbesondere beliebt seyn soll. Die Kunst gute Käse zu machen ist in Island ganz verlohren gegangen, ob man gleich in vorigen Zeiten, da Käse nebst Skiör ein eben so allgemeines Nahrungsmittel der Hochländer waren, als die trockenen Fische es itzo sind, eine ganz unglaubliche Menge davon zubereitet hat, welche bey der damaligen größeren Volkmenge noch weit größer hätte seyn müssen, wenn es damals nicht mehr als itzo, Fleisch zu eßen, Mode gewesen wäre. Man findet doch in Ost-Island noch einige Frauenspersonen, welche leidliche Käse, die nämlich weniger hart, zähe und trocken, als die isländischen gewöhnlich sind, zu machen verstehen. Arme Leute bereiten sich eine Speise, Beina-Striug genannt, indem sie die Knochen oder Knorpeln vom Hornvieh und den Schafen, oder die Gräten des Dorsches im Waßer oder Molken so lange kochen, bis sie mürbe werden, selbige hierauf hinsetzen und gähren lassen und im Winter mit Milch eßen. Die Feuerung besteht an den mehresten Orten, insbesondere in dem Mule-Syssel, aus Torf; an andern dahingegen muß man sich mit getrocknetem Mist (Kökkeler) behelfen, der den Winter über auf den Tuunen gelegen und seine besten Säfte der Erde zur Dünge überlassen hat. Diese Methode ist wenigstens nicht so schädlich, als eine andere (§. 605.) beschriebene. Inzwischen wird doch die Gewächserde durch keine von beyden vermehret, welches auch, da, wo sie dick genug ist, nicht nöthig thut. Wo man also eine dünne Lage von Gewächserde hat, werden beyde Methoden undienlich seyn; man wird dahingegen beßer daran thun, den ausgetrockneten Mist zu zerreiben und in Staub über die Felder zu streuen, so wie es auch an einigen Orten in Island bereits gebräuchlich ist. Diese zuletzt beschriebene Feuerung brennt sehr gut und ohne Gestank.

Allgemeine Arbeiten der Einwohner.

§. 812. Ueber die allgemeinen Arbeiten in Ost-Island ist an diesem Orte nicht viel Neues anzumerken. Auf Langenás oder in dem nördlichsten Theil des Mule-Syssels giebt man im Sommer nächst der ordentlichen Landarbeit vorzüglich Acht auf die Fischerey und den Robbenfang. Man fängt auch im Mule-Syssel Haakalle und in den frischen Seen und Flüßen Forellen. Wo die Schwäne auf den Felsen nisten, werden sie im Augustmonate gejagt, im Frühjahre dahingegen sammelt man die Ersten von ihren Eyern. Zum Dorschfange bedient man sich hier der Lothleinen; die Nachbaren des Lagarfliots bedienen sich sogar dieses Geräthschafts zum Forellen- und Salmfange, welches sonst nirgends anderswo im Lande gebräuchlich ist. Die Fischer liegen auch oft mit ihren Bööten auf dem Strom, und fischen mit Angelschnüren so, wie sie auf der See zu thun pflegen. Der Schollenfang wird nirgends in Island so getrieben, als zu Loon und in dem Hornefiord, wozu das seichte und stille Waßer hinter der langen Sandbank (§. 765.) Anlaß gegeben hat. Durch die Oefnung, welche der Auslauf eines Stroms in der Bank gemacht hat, laufen hier viele von der bekannten Art Schollen ein, (Pleuronectes, oculis a dextra, dentibus obtusis, squamis asperis

ris etc. (§. 528.),) welche sich hier im Frühjahr bis in den Sommer hinein aufhalten. Zur Ebbezeit, da das Waßer nicht höher als 1, 2 bis 4 Fuß tief ist, versammeln sich sowohl Manns- als Frauenspersonen, da sie denn beym Durchwaden ihre Netze auf dem ebenen Grunde in die Länge oder in die Quer ziehen können. Das Gefangene wird gesammelt, berechnet und ausgemeßen in Belge, d. i. in vollständigen Kalbshäuten, welche die Einwohner zu dem Ende bereitet und bey der Hand haben. Ein Belg faßt 200 Stück mittelmäßiger Schollen und wird mit 6 großen Dorschen für gleichgeltend gehalten. Dieser Fang wird nicht von einzelnen Familien, sondern von gesammter Macht getrieben, und man hält ihn für glücklich, wenn jeder 1, höchstens 2 Belge zu seinem Antheile bekömmt. Diese kleine Fische werden getrocknet und in den Vorrathshäusern auf den Winter aufbewahret, um wie andere getrocknete Fische mit Butter gegessen zu werden. Der Forellenfang könnte viel beßer eingerichtet werden. Man fängt hier den Dorsch nur in geringer Menge, ausgenommen an der Westseite des Hornefiords, wo man auch Haakalle fängt. Zu Loon an der Ostseite des Horns sind die Schollen zwar nicht in so großer Menge anzutrefen, aber sie sind dafür desto größer. Zu Dybevaag ohnweit dem Beresiordshafen fängt man auch etwas. Im Augustmonat fängt man auf Breedemarkssand wilde Gänse und zwar so wohl junge als alte Vögel; denn man sagt, daß sie hinter dem Breedemarks-Jökul nisten und im Augustmonate maustern. Sie laufen so stark, daß man ein rasches Pferd haben muß, um sie einzuholen: sie sind übrigens sehr scheu und vorsichtig, und da sie ihre Schwäche kennen, so fangen sie schon an zu laufen, wenn sie den Jäger in der größten Entfernung sehen. Der Dorschfang auf der See wird im Frühjahr und im Sommer von den Einwohnern auf Ingolfshöfde und auf Myrdal stark getrieben, glückt den letztern aber die meiste Zeit beßer als den erstern; diese haben dahingegen nebst den Einwohnern auf Sida den Vortheil bey Skeideraasand auf der daselbst befindlichen großen Sandbank oft Seehunde von der Art zu bekommen, die man in Island Utsäle nennt; wiewohl es nur wenig Jahre sind, seitdem man dieses Seethier daselbst wahrgenommen. Die Einwohner reisen dahin im Decembermonat, wenn anderst zur selbigen Zeit gutes Frostwetter einfällt, denn ohne dem können sie weder die Reise über diese Gegend machen, noch das Treibholz, welches sie zu gleicher Zeit abholen, darüber führen. Vom Myrdal reist man auch nach Westmannöe, wo der beste Dorschfang anzutreffen ist. Daß die Einwohner eben dieser Gegend vormals in großer Menge nach Fiäldebag gereist sind, um Angelikwurzeln zu graben, und insbesondere in den dasigen frischen Seen zu fischen, ist bereits vorhin angeführet worden.

Von dem wilden Korn.

Die Behandlungsart desselben.

§. 813. Diese Sache ist schon an vielen Orten auch in fremden Landen bekannt geworden. Wir haben auch schon verschiedentlich (§. 490, 590, 726, 729 und 777.) zu erkennen gegeben, was dieß eigentlich für ein Gewächs sey und es ist wohl kein Zweifel, daß das in dem ganzen Lande unter dem Namen Melur bekannte Gewächs eins und daselbige sey. Der weise Schöpfer hat die so traurigen trockenen Sandgegenden mit dieser nützlichen Pflanze gesegnet, welches die Einwohner auch als eine große Gabe Got-

tes betrachten. Wenn wir aber erzählen, wie viel die Einwohner in Island von diesem Gewächse einärndten, so wird diese Arbeit den Ausländern sehr kümmerlich vorkommen. Man klagt schon auf Färöe (Debes Cap. 2. S. 106.), daß man so wenig von diesem Korn einärndtet, allein im Vergleich mit Island ist es noch sehr viel. Jedoch muß man gestehen, daß die Ost-Isländer das Ihrige weder säen noch pflanzen. Im Augustmonat, wenn der Stiel nebst den Aehren weiß uud folglich reif geworden ist, schneidet man selbiges mit einer Sichel (Sigd) ziemlich hoch über die Wurzel ab, so daß die Blätter der Wurzeln ungerührt stehen bleiben, vermuthlich um die Wunde zu bedecken, weil die Einwohner glauben, daß das Korn desto beßer wieder aufschießt, obgleich wir dafür halten, daß diese Vorsicht nichts bedeute. Die so abgeschnittenen Halmen werden in Garben gebunden, deren 20 eine Kerfe machen; drey Kerfen machen eine Bagge aus, d. i. einen Bündel, der gerade so groß ist, daß ein Pferd 2 davon, nämlich zu jeder Seite einen, tragen kann. Nachdem das Korn zu Hause gefahren und getrocknet ist, schlägt man die Aehren davon ab, welche Arbeit man nennt at Dusta. Die Aehren werden bis auf den Winter in einem dazu bestimmten Kornhause, Dyng, aufbewahret; das Stroh dahingegen wird entweder gleich zum Dache gebraucht oder auch zu dem Ende in einer anderen Scheune verwahret. Im Winter behandelt man dieses Korn weiter folgender Gestalt. Man trägt erstlich einen Theil desselben in das Sofnhuus, eine kleine von Stein erbaute Hütte, um es zu trocknen; denn es ist wohl zu merken, daß der Kern dieser Kornart, der überhaupt nur mager ist, niemals recht hart auf dem Felde wird, sondern fast noch immer eine grüne Farbe behält. An dem einen Ende des Sofnhuuses ist ein viereckigter großer Feuerheerd befindlich, worüber man einen hölzernen Rost legt, der aus runden 2 bis 3 Zoll von einander ab liegenden Latten besteht. Auf denselben legt man eine ½ Fuß dicke Lage Stroh, Flaatta und Flaattu-Melur genannt, welche noch rund umher mit einem Rande von zusammen gewundenem Stroh versehen wird, den man hier Gridkur nennet. Auf dieser so zubereiteten Darre stürzt man das wilde Korn so hoch aus, als der Rand umher es erlauben will; hierauf zündet man das Feuer darunter an von einer Materie, welche wenig Flamme, aber viel Hitze giebt. Mit diesem Feuer hält man an, bis das Korn so hart geworden ist, daß es gemahlen werden kann, da man es denn von dem Roste, der eigentlich Sofn heißt, wegnimmt und hierauf auf der Tenne wörfelt (Vindsaz). Man mahlet dieses so gereinigte Korn auf Handmühlen, welche die Einwohner selbst aus Hraunstein verfertigen, der Mühlsteine giebt, die in aller Absicht den Rheinländischen gleich kommen. Da das Sofnhuus gewöhnlich sehr niedrig erbaut wird, so kann es um so viel leichter, währendem Trocknen, in Brand gerathen, deswegen man es auch in einiger Entfernung von dem Hofe aufzuführen pflegt. Wenn dieses Korn gemahlen ist, so sieht das Mehl davon zwar ziemlich gut und fein, aber doch etwas gräulich aus, welches ohne Zweifel daher rühret, daß es gar zu hart getrocknet und ein wenig vom Rauche beschädiget ist. Eben deswegen haben auch alle Speisen, das Brod, die Grütze und was sonst davon zubereitet wird, einen ganz eigenen süßlichen Geschmack, der dem Geschmack des Malzes ziemlich nahe kömmt, aber nicht völlig so unangenehm ist. Außerdem daß man Grütze und Kuchen (Fladbröd) aus diesem Mehl zubereitet, macht man auch mit saurer Molken einen Teig

dar-

daraus, den man Tisma nennt, der weiter nicht gekocht wird, als in so ferne das Korn getrocknet ist, den man mit Milch oder Flöytr speist, und der insbesondere den Arbeitsleuten so sättigend ist, daß sie mit dieser Morgenspeise den ganzen Tag ohne Essen ausdauern können. Eben so giebt selbiger den Hirten, die den ganzen Tag über im Winde und in harter Kälte auf die Schafe passen müßen, eine gute und beständige Wärme. So schlecht und einfältig diese Behandlungsart des wilden Korns auch ist, so müssen die Isländer doch selbige von ihren Vorvätern gelernet haben, welche sie wahrscheinlicher Weise von den alten Normännern erhielten, insbesondere da eben diese Behandlungsart auch auf Färöe gebräuchlich ist (Ugerdyrkn. Beskr. paa Färöe 1763.). Unter allen Nahrungswegen der Isländer ist gewiß keiner mit weniger Vortheil begleitet, als dieser, und sie beweisen darin eine besondere Industrie. Wenn 80 Baggen oder 40 Pferde-Laste eine Tonne Mehl geben, so sind sie sehr wohl wohl vergnügt, zumal da es selten ist, einen so guten Kern anzutreffen. In den Gegenden, wo man das wilde Korn hat, lassen sich doch viele Bauern daran allein begnügen, kaufen kein eingeführtes Mehl, da sie einen gar zu langen und beschwerlichen Weg nach dem Oerebakshafen haben. Ueberdem ist es auch nicht allein weit feiner, als das vom fremden Korne, sondern verschlägt auch vielmehr. Horrebow sagt in seinen Nachrichten von Island, daß die Einwohner das Korn ungemahlen backen, weil sie keine gute Handmühlen haben; allein die wahre Ursache hierzu ist neulich beschrieben, und ist eben dieselbige, welche die Einwohner auf Färöe nöthiget ihren Buchweizen, der doch kein wildes Korn ist, ungemahlen zu backen (Debes S. 237.). Man braucht diese Kornart nicht allein in den Bygden und Kirchspielen zwischen Myrdalssand und Lomegnupssand, sondern andere benachbarte und vornehme Leute verschreiben etwas davon, um es als ein einheimisches Product mit Vergnügen zu essen. Wenn viel Flugsand oder ein mäßiger Aschenregen von den Eisbergen über diese Kornfelder kömmt, so erhält das Melur gleichsam ein neues Leben, wächset nicht allein höher, sondern setzt auch einen beßern Kern an.

§. 814. Man findet hier an verschiedenen Orten gewiße Künstler, die in Silber, Messing und Eisen weit beßer arbeiten, als man es von denenjenigen erwarten sollte, die keine andere Anweisung dazu gehabt haben, als einen natürlichen Trieb und ihre ungekünstelte Vernunft. Im Mule-Syssel haben einige selbst vornehme Leute ein Handwerk daraus gemacht; man siehet auch oft auf dem Althing allerhand Silber- Messing- und Eisenarbeiten, welche entweder hier oder in Nord-Island (§. 537.) verfertiget sind, und für einen gewißen Preis feil gebothen werden. Insbesondere trafen wir auf Skaptafell einen Künstler, Namens Einer an, den wir nicht allein wegen seiner Kunst, sondern auch seines gesitteten Betragens wegen rühmen müssen. Ohne alle Anweisung hat er es mit großem Fleiße endlich dahin gebracht, Flinten zu verfertigen, woran der Lauf, drey Fuß lang aus gegossenem Messing, das Schloß aber wie gewöhnlich von Eisen und Stahl verfertiget war; er gestund selbst, daß das letztere ihm sehr schwer geworden wäre zu Stande zu bringen. Wir betrachteten sein Werkzeug, welches er alles zu diesen und andern Kunststücken selbst verfertiget hatte; wir sahen gleichfalls an mehr als einem Orte die von ihm verfertigten Flinten, womit er

Kunstarbeiten.

seine Nachbaren versorgt hatte, und waren Augenzeugen von ihrer Brauchbarkeit. Der bemeldte Bauer, Einer, war selbst ein guter Schütze, und brauchte die von ihm verfertigten Gewehre um Füchse, große Seehunde und grönländische Bären, welche an die dortige Küsten mit dem Seeeise anlanden, damit zu schießen. Aus Holz verfertiget man in Ost-Island allerhand Gefäße und anderes Hausgeräthe, so viel als man dessen bedarf. Liena, ein altes und aller Orten vergessenes Wort, bedeutet einen hölzernen Sattel, der nicht mit Leder überzogen wird, sondern ganz glatt bleibt; er ist nirgends anders im Gebrauch als in Ost-Island, wo die Bauern ihn selbst verfertigen. Im Skaftefiälds-Syssel hat man auch ganz besonderes Pferdegeschirr: man verfertiget nämlich alles Geschirr aus bereiteten Seehundfellen, welche hierzu sowohl bey starkem Regenwetter, als in einer großen Dürre gleich dienlich sind, und macht Pferdedecken sowohl zu den Lienas als zu den Packsätteln von den Wurzeln des Melurs oder wilden Korns (Radiculae arundinis saecale) welche nicht alleine lang, sondern auch zähe sind. Diese Decken werden von andern sehr gesucht, können aber von den hiesigen Einwohnern nicht an sie überlassen werden, indem sie ihre Kornfelder dieser Wurzel wegen nicht verwüsten können. Sie suchen auch wirklich diese faserigten Wurzeln nur da auf, wo das Melur ausgegangen ist, da sie denn noch viele Jahre ohne zu verrotten im Sande liegen bleiben. Hier sieht man also den dreyfachen Nutzen, den das wilde Korn schafft, da der Kern davon gegessen, das Stroh zum Dache und die Wurzel zu Decken gebraucht wird. Diese Decken haben vor andern gebräuchlichen (§. 32. e. 64.) den Vorzug, daß sie den Pferde nicht zur Last fallen, sehr stark sind, keine Feuchtigkeit an sich ziehen und nicht verrotten.

Zeitvertreib, Zeitrechnung, und Art zu reisen.

§. 815. Da die Einwohner in Ost-Island gar nicht munter, sondern vielmehr schwermüthig sind, so wissen sie auch nicht viel vom Zeitvertreibe. Am meisten finden sie Vergnügen an ihren alten Annalen und eben dieses trägt dazu bey, die Sprache unverändert zu erhalten. Man höret oft sogar die geringsten Bauern in dem Stile der Annalen sprechen, wofür sie aber in dem südlichen Theil des Landes ausgelacht werden. Brettspiel, Schach, Kartenspiel und andere dem Laude eigene Spiele, (§. 65 bis 71.) werden zwar zuweilen, aber überaus selten, bey ihnen angetroffen. In der Berechnung der Zeit (§. 58 bis 63.) sind die Ost-Isländer sehr wohl geübet. Ihre Art zu reisen ist von der allgemeinen nur darin unterschieden, daß sie ihre Lastpferde nicht vor sich hertreiben, sondern sie an wollenen Zügeln ziehen. Wenn sie deren mehrere führen, so binden sie den wollenen Zügel, der an die Unterlippe des zu führenden Pferdes befestigt ist, entweder an den Packsattel oder an den Schweif des vorangehenden Pferdes. Von Hexerey spricht man heut zu Tage nicht mehr, aber wohl von Gespenstern. Die waßer- und feuerspeyenden Jökule und die Hraunstrecken werden nach einer alten Sage für Aufenthaltsörter der Hexen und bösen Geister gehalten, und man erzählet verschiedene seltsame Begebenheiten, welche sich nicht nur in den ältern, sondern auch in den neuern Zeiten daselbst zugetragen haben. Es ist klar, daß die meisten davon auf Aberglauben und Einbildung beruhen; inzwischen laufen doch zuweilen solche Umstände mit unter, welche der beste Philosophe nur schwerlich zu erklären im Stande seyn würde. Es wäre angenehm eine Sammlung von dergleichen

chen Historien zu haben, allein da man dergleichen Begebenheiten nicht anderst, als mit einer besondern Wahl, Vorsicht und Untersuchung erzählen darf, so übergehen wir selbige hier gänzlich. Die leichteste Art sich bey dergleichen paradoxen Erscheinungen auszuhelfen, ist die, alles zu läugnen; allein es ist nur die Frage, ob dieses hinreichend ist, die Sache auszumachen.

Die Thiere.

Vierfüßige Thiere.

§. 816. Von vierfüßigen Thieren sind hier nur folgende zu merken: a) Die Pferde in Ost-Island sind munter, stark, haben einen guten Schritt, und sind fähig auch die schwersten Arbeiten lange auszuhalten. Sie gleichen den nordischen Pferden sehr, und sind größtentheils nur klein, doch findet man sie nirgends in Island, auch wenn es diejenigen wären die kein Gedeihen haben und die man an der Ostseite sehr selten antrift, so klein, wie die seeländischen Bauerpferde. Vatna-Hestar nennt man im Skaftefiälds-Syssel diejenigen Pferde, womit man die veränderlichen Furthe in den Strömen untersucht. Wenn sie in Triebsand gerathen, so werfen sie sich gleich auf die Knie, damit sie, von dem Wasser getragen, nicht hinein sinken können. Wenn sie über einen reißenden Strom schwimmen, so legen sie sich auf die Seite, den Rücken gegen den Strom gekehrt, der ihnen alsdenn unter dem Bauche wegläuft, damit sie desto besser mit den Füssen gegen den Strom arbeiten können. Entdecken sie Grund in dem Strom so machen sie einen großen Satz aufwärts und vorwärts, um desto mehr Grund zu gewinnen; merken sie aber, daß der Grund unsicher ist, so kehren sie wieder um und suchen einen andern Weg, da denn der Reuter sein Pferd sich selbst rathen lassen muß. Wer nicht gewohnt ist, ein solches Pferd zu reiten, der kann leicht abgeworfen werden und im Waßer umkommen; dahingegen halten die hiesigen Einwohner diese Art, über Ströme zu setzen, nicht einmal für ernsthaft und also viel weniger für gefährlich. Man sieht daher auch oft, daß Reisende sowohl hier als in andern Provinzen auch ohne Noth mit ihren Pferden durch Ströme und durch kleine Meerbusen setzen, insbesondere durch letztere, wo die Pferde, wie natürlich ist, besser als in dem süssen Waßer schwimmen können. Wenn sie in Gefahr gerathen, oder sie auch sehen, daß ihr Pferd über den gar zu langen Weg ermüde, so springen sie ab und halten sich an die Mähne oder an den Sattelgurt so lange fest, bis sie ans Land kommen. Zuweilen findet man aber doch, daß Reisende dieses Kunststück zu weit treiben und darüber ihr Leben zusetzen. b) Die Kühe sind von mittelmäßiger Größe, geben aber doch Milch genug. Im Mule-Syssel hat man in einigen Jahren viel Hornvieh verlohren, und insbesondere fiel im Jahr 1742 fast die Hälfte davon um. Auf dem Hofe Ketilstad im Fliotsdal wollen die Kälber niemals gedeihen, sondern sterben an einer Krankheit im Kopfe (§. 321 a); der Eigener dieses Hofes, ein Sysselmann, der selbigen sonst ansehnlich verbessert hat, ist aller seiner Einsichten in die Landwirthschaft ungeachtet, nicht im Stande gewesen, ein dawider dienliches Mittel auszumachen, sondern muß die Kälber, die auf seinem Hofe fallen, schlachten, und dahingegen junges Vieh ankaufen. Die Ursache hierzu liegt nicht in dem Futter oder der Grasung, sondern vermuthlich in den Stieren, zumal da die Krankheit eines Theils

stets fortgepflanzt wird, und sie zweytens das alte Vieh gar nicht, sondern nur allein die Kälber angreift. Vielleicht kann aber auch eine gewiße Behandlung der neugebohrnen Kälber und ein gewißes Verfahren in dieser Art der Viehzucht die Ursache davon seyn. Uebrigens sind die Einwohner hieselbst nach den letztern harten Jahren noch nicht wieder in ihren vorigen guten Zustand gekommen. c) Von den Schafen, die im Skaftefiälds-Syssel des Nachts in Höhlen liegen, ist bereits angemerkt, daß die jungen Schafe und Lämmer darin den innersten, die alten Schaafe und Widder aber den äußersten Platz aufnehmen. Fiaarborg d. i. Viehburg nennt man eine von Stein und Erde aufgeführte hohle Pyramide, die in der Spitze eine Oefnung, im Grunde aber eine Thür hat, die so groß ist, daß ein Mensch hinein kriechen kann. Die Größe davon ist ungleich, die Höhe 4 bis 6 Ellen. Die Einwohner in Sida und in andern Oertern lassen ihre Schafe, insbesondere diejenigen, die den Winter durch nicht gefüttert werden, in solchen Pyramiden liegen, worin sie sehr wohl gedeihen. Das unterirrdische Feuer hat in dieser Gegend viele dergleichen Höhlen aus geschmolzenem Stein aufgeführet, worin man, um sie zu Schafställen zu gebrauchen, nur ein Loch zum Eingange brechen darf. Ohne Zweifel sind die Einwohner durch diese natürliche Höhlen veranlasset worden, ihre Fiaarborge zu erbauen. Man sieht in dieser Gegend unweit Holt eine runde Säule von geschmolzenem Stein, die 12 Fuß hoch ist und 5 Fuß im Durchmesser hat. d) Ziegen könnte man an vielen Oertern im Mule-Syssel mit Vortheil halten; und auf Ketilstad hält man wirklich einige. e) Bären kommen sehr oft in Ost-Island mit dem Seeeise an, und zuweilen nur in gar zu großer Menge. Es ist selten, daß sie erwachsene Menschen anfallen, außer wenn sie sehr verhungert oder auch sonst in Wuth gebracht sind; allein dem Vieh fügen sie viel Schaden zu. f) Von Seehunden hat man hier, so wie anderswo, die allgemeinen und bekanntesten Arten. Dahingegen sieht man hier mehr Rostunge (§. 653) als an andern Orten, insbesondere kam 1708 eine ungewöhnliche Menge davon nach den Ostfiorden.

Vögel. §. 817. Von den Vögeln haben wir hier folgende bemerket: a) Schwäne. Die größte Menge derselben hält sich auf den Bergen an der nordlichen Seite des Mule-Syssels auf, wo die benachbarten Einwohner die Eyer derselben einsammeln. b) Des Wildgänse-Fanges ist bereits Erwähnung geschehen. Allein das sonderbarste dabey ist, daß dieser Vogel seine Eyer legt und seine Jungen ausheckt in den hohen Gebirgen über dem Fliotsdal-Herred, die kein Mensch ersteigen kann, welches jedoch mit Zuverläßigkeit erzählt wird. c) Margiäß (§. 667) oder Hrota sieht man jährlich im Mule-Syssel, und man sagt, daß sie auf unersteiglichen Klippen nisten. d) Von den weißen Meeven (§. 674. c. und 744) ist zuvor, als etwas neues, berichtet, daß sie auf der Insel Vigur ihre Eyer im Grase legen (§. 765); allein eben so sonderbar ist es, daß sie über Breedemarksand und über die dasigen Eisberge einige Meilen weit von der See nach einem hohen Felsen fliegen, um daselbst zu nisten. Der Weg dahin über den Breedemarks-Jökul soll sehr gefährlich seyn, indessen sollen doch einige Einwohner des Hornefiords versucht haben, dahin zu kommen, die dann auch mit frischen Eyern zurück gekommen sind. e) Skumen, den einige Schriftsteller unrich-

richtig Skuen oder Skua nennen, ist Larus fuscus, macula alarum alba, und Catharrhactes Auctorum, den man in Hills Ornithologie beschrieben findet. Er ist allenthalben in Island bekannt, aber nicht überall beliebt. In Nord- und West-Island hält man ihn für einen unschuldigen heiligen Vogel, weil er sehr zahm ist, sich auf der See den Böten nähert, und von den Fischern annimt, was sie ihm an Eswaaren zuwerfen. In Ost-Island ist er am meisten bekannt. Die Reisenden nennen ihn Vestmannöns-Höns, weil man ihn auf der Vestmannöe in großer Menge und sehr zahm und still siehet. Ganz anders bezeigt er sich aber in den Sandwüsten dieses Fiordungs, und insbesondere auf Skeideraas- und Breedemarkssand. Hier sieht man ihn nämlich für einen grausamen und dreisten Raubvogel an, indem er die Reisenden heftig verfolget, und ihre bey sich habenden Hunde und andere Thiere oft so hart schlägt, daß sie erbärmlich schreyen oder gar umfallen. Die Ursache dieser Aufführung des Skumen ist, daß er hieselbst seine Eyer und seine Jungen hat, die er mit so vieler Dreistigkeit vertheidiget, daß die Einwohner sich mit starken Prügeln versehen müßen, wenn sie darauf ausgehen, ihm selbige abzunehmen. Debes erzählt in seiner Beschreibung von Faröe (§. 131) eben dieß von ihm, wie auch, daß die Einwohner ihn daselbst eben so mit dem Messer tödten, wie man in Island die Kioven und Tärnen erlegt (§. 665.). Daß man ihn in Norwegen deswegen Kav-Oere nennt, weil er untertaucht, stimmt mit seiner Isländischen Lebensart nicht überein, indem er hier, so wie andere Meeven-Arten, nicht tiefer als bis an die Flügel eintauchen kann, auch wenn er aus der Luft von einer ansehnlichen Höhe herab schießet. f) Jeder Bauer in den Oeräfen hält Hüner auf seinem Hofe. Sie sind alle schwarz und sichtbarlich kleiner als gewöhnlich, allein weit fruchtbarer als andere, ob sie gleich gar kein Korn kriegen, sondern sich den Sommer hindurch mit Würmern und Insecten nähren müßen. Im Winter giebt man ihnen klein gehacktes Heu in Flover und Milch. Es wäre zu wünschen, daß man sich an mehr Orten in Island des Nutzens wegen dieser Viehzucht befleißigte.

Fische, Seethiere und Insecten.

§. 818. Von Fischen, Seethieren und Insecten haben wir hier nur folgende anzuführen. a) Der Dorsch treibt in Ost-Island und insbesondere auf Langenäs und im Skaftefiälds-Syssel oft ans Land, indem die hieselbst gewöhnlichen Brandungen ihn irre machen, oder erschlagen. Wenn man ihn frisch und unbeschädiget findet, sammeln die Einwohner selbigen zum Gebrauche in ihrer Haushaltung ein. b) Aale findet man wohl an verschiedenen Orten, und man könnte insbesondere im Hornefiord sehr viele und sehr große einsammeln, wenn man nicht überall in Island bange davor wäre (§. 685. a) c) Die großen Eingeweide (intestina crassa) des Haakalls wenden einige Einwohner der Ostfiorde sehr nützlich an, indem sie selbige aufblasen und zu Merkmalen (Böier) ihrer Lothleinen auf der See gebrauchen. d) Regn-Ormur oder Regenwürmer nennt man in Ost-Island ein Insect, das sich mit Regen und Wind einfindet, und vermuthlich ein Kohlwurm ist (Eruca); allein wir haben es niemals zu sehen bekommen. Es richtet hier oft großen Schaden an; im Jahr 1701, da es eines Fingers Dicke in seiner Größe erreicht hatte, verzehrte es im Skaftefiälds-Syssel und in Rangarvalle im Südlande alles Gras, und im darauf folgenden Jahre that eben dasselbe über ganz Ost-Island großen Schaden.

Merkwürdigkeiten der Natur.

Verwüstete Gegenden und Höfe.

§. 819. Die Verwüstungen, die die Eisberge in Ost-Island angerichtet haben, sind erschrecklich. Wir haben schon etwas davon bey verschiedenen Gelegenheiten erzählet. Wir wollen hier insbesondere zeigen, was für bewohnte Gegenden und Landschaften hauptsächlich von ihnen in unfruchtbare Wüsten verwandelt sind; denn obgleich die im Mule Syssel eingetroffene harte Jahre an der Verlassung gewisser Oerter oberhalb Langenäs und der Fiorde zwischen Langenäs und Vapnefiord mit Schuld haben, so bleiben die Jökule dennoch die Hauptursache dazu. Rafnkelsdal, eine Bygde von 20 Höfen (man sehe Brandkrossa Pátt) ist schon seit vielen Jahren wüste; Mödredal nebst den daran grenzenden Oeräfen sind es gleichfalls; allein alle diese Oerter könnten noch wieder bebaut werden. Im Fliotsdal-Herred, soll der Boden theils durch Ueberschwemmungen theils durch Gletscher verwüstet seyn. Eivindsdal bey Ketilstadhals, welches vormals bewohnt gewesen seyn soll, liegt auch wegen der letzten Ursache wüste. Allein die wüsten Gegenden im Skaftefiälds-Syssel sind von noch größerer Bedeutung, und einige wenige ausgenommen ganz unverbesserlich. Auf einem Ländchen im Hornefiord am Vesterhorn, Skogey genannt, sollen 18 Höfe gestanden haben, und da der zwar nicht sehr fruchtbare Boden noch etwas Gras trägt, so muß der Untergang dieser Bygde wohl aus Vernachläßigung entstanden seyn, zumal da der Jökul daselbst nicht viel Schaden gethan hat. Die übrigen verwüsteten Höfe und Ländereyen im Hornefiord sind keiner Verbesserung fähig; Breedemark eben so wenig, es sey denn, daß sich ein so heftiger Wasser- und Feuerausbruch ereignete, daß der daselbst befindliche Jökul ins Meer versetzet würde, welches allerdings nicht unmöglich. Da wir hier vorbey reiseten, sahen wir deutliche Beweise davon, daß hier in vorigen Zeiten grüne Felder und Hölzung gewesen; denn täglich führte das Waßer aus dem Innern des Jökuls dicke Erdstücken und ansehnliche Stücke Birkenholz hervor, worunter einige einen Fuß dick waren. Die schöne Landstrecke an der Nordseite dieses Eisberges ist auch noch ein Ueberbleibsel von Breedemarks schönen Gegenden. Da wir über Breedemarkssand zurück reiseten, führte unser Wegweiser uns an die Westseite des Eises, wo die Kirche gestanden hat, allein wir sahen daselbst nichts anders, als dicht bey dem Eise einen Haufen von grüner Erde und einen Hügel von zusammengeworfenen Steinen. Dennoch versicherten uns die Einwohner, daß die Mauern der Kirche nebst dem Kirchhofe vor 90 Jahren noch zu sehen gewesen wären. Vor der Kirchthüre soll ein großer etwas länglicht viereckigter Stein gelegen haben, der das Grab eines berühmten tapfern Mannes, Kaare Sölmundsen, deckte, der hier zuerst in dem eilften Jahrhunderte gewohnt hat. (Nials-Saga und Landnama-Saga §. 169). Ob gleich alles an dem Orte verwüstet war, so hielten Reisende es doch für ihre Pflicht, auf ihrer Reise daselbst vorzukehren, und diesen Leichenstein von den Unreinigkeiten, die der Jökul darauf geworfen hatte, zu reinigen. Auf dieser weitläuftigen Landstrecke haben sowohl oberhalb als unterhalb dem Eisberge viele Höfe gestanden, wie viele, weiß man aber eigentlich nicht. Dahingegen weiß man, daß in den Oeräfen, vormals Litla-Herad genannt, 70 bewohnte Höfe gewesen sind, und daß Jökellfullsdal hinter Skaftefiäld ein ganzes Kirchspiel gehabt hat. Von der Skeide-

raa-

raasands Bygde haben wir keine umständliche Nachrichten; denn aus der Landnama-Saga (Part. 4 Cap. 11.) läßt es sich nicht eigentlich bestimmen, ob diese Gegend vormals bewohnbar gewesen, oder nicht, da die ganze Landschaft, die ehemals Litla-Herad hieß und nunmehr Oeräfe genannt wird, damals den Namen Ingolfshöfdahverfe führte, so wie Skeideraa Jökulsaa hieß. Dahingegen ist es gewiß, daß Myrdalssand gleich nachdem es bewohnt worden war, soviel vom Erdbrande gelitten hat; daß die Einwohner flüchten mußten. (Landnama-Saga Part 4. Cap. 11 und 12). Da wir hier durchreiseten, erzählten die ältesten Leute uns, daß sie von ihren Aeltern gehört hatten, es seyn noch 6 Höfe in ihren ersten Jahren auf Myrdalssand übrig gewesen. Hiörleifshöfde ist vielleicht mit darunter gerechnet gewesen, indem da noch itzo einige Hütten stehen, die von einer kleinen Familie bewohnt sind. Solheimesand ist auch vormals bewohnt gewesen.

Aschennebel.

§. 820. Da wir den 6ten October auf unserer Rückreise über Sida und Alptever kamen, überfiel uns gegen Abend ein dicker Nebel mit einem Ascheregen, ob wir gleich den Tag über Sonnenschein gehabt hatten, und die Luft bey Wind und Frost sehr hell war. Die Asche kam vom Katlegiaa her, woraus wie schloßen, daß er wieder brenne. Unser Wegweiser fand der Finsterniß ungeachtet, doch endlich hin nach Herjolfsstad, einen großen wüsten Bauerhof. Den folgenden Tag hatten wir wieder das unerträglichste Wetter von der Welt: denn obgleich die Sonne sehr hell schien, so war der Nebel doch so dick, daß man kaum einige Schritte vor sich hin sehen konnte. Er bestund aus einer röthlichen Asche, die die entblößten Theile des Leibes, die Kleider bis auf die Haut, alles was im Koffert eingeschlossen war, ja selbst den Mund und den Hals schwarz färbte, welches letztere man deutlich an dem Auswurfe bemerkte. Die Pferde konnten weder essen noch die Augen offen halten; zwey von unsern Pferden verlohren die Augen gänzlich, und wir musten zuletzt unsere Zuflucht zu den verwüsteten Höfen nehmen. Den folgenden Tag regnete es und der Nebel hatte sich verlohren. Wir reiseten an demselben über Myrdalssand und die drey neuen Eisrücken, die der Katlegiaa den vorigen Winter herab geschickt hatte; selbige waren itzo freylich etwas niedriger als zuvor, indessen doch immer noch wegen der vielen darin befindlichen Löcher gefährlich genug. Wir nahmen weiter unsern Weg über Eyaraa, dessen in der Landnama-Sage gedacht wird, weil zwischen demselben und Alptever eine Bygde gewesen.

Neues Land und Berge, die Meereswellen gleichen.

§. 821. Wir übernachteten zu Höfdebreka, einem Kirchdorfe an der Ostseite in Myrdal, welches schon mehreremal verwüstet und wieder aufgebauet worden ist. Unter andern geschahe dieses bey den Feuerausbrüchen 1661; die folgenden 1721 machten insbesondere große Veränderungen in dem Meere, welches sie nach und nach einige Meilen weit mit Sand und Steinen auffüllten. Kiärlingedal gegen Westen von Höfdebreka ist der Sage der Einwohner und einer Stelle in der Landnama-Saga (Part. 4. Cap. 13. verglichen mit Part. 1. Cap. 6.) zufolge, ein Meerbusen gewesen, der Kiärlingefiord geheißen. Die ältesten Leute erinnern auch noch, daß das Meer vor 60 Jahren bis an die Oefnung des Thals gereicht habe und daß das Waßer noch so tief da gewesen, daß man auf den Klippen mit Angeln fischen konnte. Eben so erin-

erinnerten sie sich von den steilen Sandsteinklippen, welche das rare Salz (§. 801 c) hervorbringen, und wovon ab sich itzo eine 1 Meile lange Sandstrecke in die See läuft, daß sich Bergvögel auf denselben aufgehalten und daß die Wellen des Meeres an dem Fuß derselben gespielet haben. Alle diese Veränderungen nun sind vermuthlich Folgen von dem Feuerausbruche 1721. Doch alles dieß schien uns nicht mehr wunderbar, da wir den 6ten October die gebirgigte Gegend etwas weiter hin, und insbesondere die erschreckliche Oefnung zwischen Höfdebreka und Katlegiaa, betrachteten; selbige zeigt sich an der Ostseite des Jökuls, wo derselbige abhängig zu werden anfängt, in Gestalt eines großen Thals. Oberhalb derselben ragen einige schwarze Felsen aus dem Eise hervor, und an beyden Seiten laufen ähnliche Reihen hinunter. Unterhalb derselben siehet man die erschrecklichsten und fast unbegreiflichen Wirkungen von der vereinigten Kraft des Waßers und des Feuers. Man sieht nämlich eine Menge Berge, die über einander niedergeworfen, und durch die erschrecklichsten Abgründe von einander getrennt sind; sollte man diese Ruinen mit etwas vergleichen, so müste man darzu die brausenden Meereswogen wählen; denn die auf und umgeworfenen Berge liegen meistens wellenförmig, und, aller Umwälzung ungeachtet, sieht man die Gänge deutlich genug, wodurch die Waßerfluthen sich selbst und den mit sich führenden Felsen und Eisklippen den Weg in die Ebenen geöfnet haben. Nachdem wir alles dieß aus verschiedenen vortheilhaften Gesichtspunkten von Hofdebreka aus betrachtet hatten, mußten wir den Vorsatz fahren lassen, die Gebirge an der Südseite zu besteigen, zumal da der Weg wegen des in der Nacht zwischen den 8ten und 9ten October gefallenen Schnees sehr beschwerlich geworden war. Es ist dahingegen rathsamer und weniger gefährlich den Katlegiaa von der Nordseite ab zu besehen. Ubrigens war es uns unbegreiflich, wie Höfdebreka dicht vor und unter dem Eisberge noch hatte stehen bleiben können, ohne daß er bis auf den Grund geschleifet und fortgeführet worden.

Kleine Bäche die zu großen Strömen geworden.

§. 822. Noch eine Merkwürdigkeit in Ost-Island ist die, daß oftmals kleine Bäche zu großen Flüßen geworden. Die Einwohner erzählen zwar von einem oder dem andern Strome, daß er bey diesem oder jenem Feuer- und Waßerausbruche größer als zuvor geworden; allein da dergleichen Waßergüsse ihr Bette oft verändern, so kann man nichts gewisses von der Größe dieses Anwachses sagen. Wenn sie nahe zu einem Jökulstrom kommen und sehen, daß das Waßer sehr hoch ist, eine schwarze häßliche Farbe hat und runde Eisstücken mit sich führet, so sagen sie: Þat er hlaup i ànne, d. i. es sey ein brausender Gang oder eine Fluth in dem Strome. Dieß trägt sich in jedem Sommer mehr als einmal zu, so viel man weiß ohne einige Ordnung und ohne daß man inwendige Bewegungen in dem Eisberge wahrnimmt; Zu Nupsvatn sind wir selbst Augenzeugen dieser Begebenheit gewesen. Allein alles dieses währt nur eine kurze Zeit. Was dahingegen den beständigen Anwachs gewisser Ströme anbetrift, so hat man davon hauptsächlich nur 2 Beyspiele. Das erste ist die Jökulsaa auf Solheimesand, oder die Stank-Elve, welche Anfangs nur ein kleiner Bach war, durch die Ausbrüche des Solheime-Jökuls aber so stark anwuchs, daß sie das flache Land überschwemmete und Solheimesand, welches vorhero Grasfelder

der waren, hervorbrachte. Diese Begebenheit, die sich um das Jahr 900 zutrug, wird in der Landnama-Saga, als übernatürlich, erzählet. Seit der Zeit trägt dieser Bach, der vormals Fuleläkr hieß, den Namen Jökulsaa, den er auch mit Recht verdienet, da er eine so große Menge Waßer führet, daß er unter die großen Ströme gerechnet wird (§. 788. c.). Das zweyte Beyspiel haben wir in Toftläk, einem kleinen Bach an der Ostseite von Sida, der nachhero unter dem Namen Almannafliot ein großer Strom geworden ist. Dieß geschahe gleich nachdem das Land bewohnt geworden war, da der Sida-Jökul zu brennen anfieng (§. 778.). Es entsteht nunmehro aber die Frage, woher ein so schleuniger Anwachs des Waßers rühre und wie selbiges beständig auf einer solchen Höhe erhalten werden könne? Wir müssen uns hiebey zwar an Vermuthungen begnügen lassen. Allein so bald man den Ursprung der waßer- und feuerspeyenden Berge aus dem Meere und ihren Zusammenhang mit demselben annimmt (§. 772. rc.), so wird alles leicht begreiflich: denn hat das Meer Vorrath genug zu den großen Waßerausbrüchen und den davon herrührenden Ueberschwemmungen, so kann es auch leicht Waßer genug zur Erhaltung eines Jökulstromes hergeben.

§. 823. Im Jahr 1638 sahen die Fischer, daß das Meerwaßer außerhalb den Ostfiorden eine Menge Blut mit sich führte, welches in langen Streifen ans Land floß. Man führet dieß hier nur darum an, damit man es mit dem §. 756. Gesagten vergleiches könne. Es ist übrigens nicht unmöglich, daß das Meer auf einige Meilen weit mit Blut angefüllet werden kann, wenn sich die Wallfische mit einander schlagen oder auch wenn gewiße kleine Raubfische den zahnlosen Wallfisch bey 1000 verfolgen und in Stücken zerreissen.

Blut im Meere.

Merkwürdigkeiten von den Einwohnern.

§. 824. Der östliche Theil von Island wurde frühzeitig bevölkert, weil diese Küste der Insel denjenigen am nächsten lag, die von Norwegen dahin kamen. Es ist übrigens merkwürdig, was sowohl Are Frode als die Landnama-Saga bekräftigen, daß Island und insbesondere die östliche Küste schon vor der Ankunft der Normänner von einer Nation bewohnt gewesen ist, die sich Papar nannte und die die christliche Religion kannte. Sie verließ diese Insel, weil sie keine Heyden neben sich vertragen konnte, und aus ihren hinterlassenen Büchern und andern mit irländischer Schrift bezeichneten Sachen, macht Are den Schluß, daß sie aus Irländern bestanden hat. Aus ihrer Abreise kann man auch schließen, daß sie Schiffe gehabt habe, und also hat sie vermuthlich die Fischerey getrieben. Allein sie mag nun aus Irländern bestanden haben, oder ein Ueberbleibsel der alten Britten gewesen seyn, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die altväterischen und fremden Wörter, die man noch in der Ost-Isländischen Mundart findet (§. 809.) noch Ueberbleibsel von ihrer Sprache sind. Außer dem zogen aber auch viele Irländer nach Island, kurz nachdem daß es von Normännern bevölkert war, deren Nachkommen sich also mit den übrigen vermischten. Die ur-

Die ersten Bewohner von Ost-Island.

uralten isländischen Bewohner wurden vielleicht deswegen Papar genannt, weil ihre Priester so hießen, oder auch weil sie dem Pabste anhiengen, an den sie vielleicht gar in den Augen der Normänner glaubten. Papyle, eine Bygde im Hornefiord, und Papöe haben nach ihnen diesen Namen erhalten. Sie hatten ihren Sitz eigentlich zu Kirkebå auf Sida, wo die Heyden nicht wohnen konnten, weil sie glaubten, der Ort wäre so heilig, daß sie daselbst sogleich krank würden und stürben. (Landnama-Saga. S. 143.) Einer der ersten Besitznehmer des Landes, ein Christ mit Namen Ketil Fislske, baute hier eine Kirche, die ohne Zweifel die erste im ganzen Lande gewesen ist.

Ueberbleibsel aus dem Alterthume.

§. 825. Von den hieselbst befindlichen Alterthümern wollen wir folgende nahmhaft machen. a) Ulfliots-Laug, das erste isländische Gesetz, das größtentheils in das Gesetz Graagaase eingerückt ist, hat seinen Ursprung Ost-Island zu verdanken, indem der Laugmand oder Lavmann Ulfliot auf Loon zwischen dem Eyster- und Vesterhorn wohnte. Es wurde um das Jahr 928 verfertiget, worauf sogleich das Althing gestiftet wurde (§. 111.) b) Man zeiget hin und wieder alte Grabmäler, allein es ist nicht allemal gewiß, ob sie es auch wirklich sind. Z. B. Thidrandelaag im Alptefiord ist nur ein altes Strombette. Im Vapnefiord sind einige Grabhügel, wovon viel gesprochen wird, die wir aber nicht gesehen haben. Ueberbleibsel eines alten Kastels siehet man auf dem Priesterhofe Skeggestad bey Langenås. Spuren von den Waßerleitungen der Alten über ihre Tuune (§. 729.) findet man auch an verschiedenen Orten in Ost-Island, insbesondere sieht man auf dem Priesterhofe Stafafell die Gräben noch sehr deutlich. c) An eben diesem Orte zeigt man vor der Kirchthüre ein sehr künstliches Schloß, das zwey Riegel hat, worin der Schlüßel beym Aufschließen zweymal herumgedrehet werden muß, und das mit artigem silbernen Laubwerk ausgelegt ist. Es soll vor 100 Jahren an dem Fuße eines nahgelegenen Berges gefunden seyn, und der Pöbel will, daß es die Strombewohner daselbst verlohren haben. In der Kirche ist ein meßingenes Taufbecken mit eben den Characteren und Worten, die man auf dem der Kirche zu Valle lieset (§. 758.). Man verwahret eben daselbst eine sehr alte Altardecke, worauf der Maria, Petri und Simonis Bildniße gestickt sind. Die Umschrift enthält sehr alte Buchstaben, von der Art, wie man sie noch in guten nordischen pergamenenen Handschriften antrift.

Die Volkmenge.

§. 826. Wenn man die Volkmenge nach der Anzahl der Höfener bestimmen will, so erhellt aus Are Frodes Schrift (S. 14.), daß die Volkmenge in Ost-Island vor Alters geringer, als in den übrigen Fiordungen gewesen ist. Nach ihm zählte man nämlich im Jahr 1097 in Ost-Island nur 840 Bauern oder Hofbewohner, da man hingegen in Süd-Island deren 1200, in Wester-Island 1180 und in Nord-Island 1440 zählte. Allein man kann aus den verwüsteten Bygden (§. 819) und aus mehr andern Kennzeichen sicher schließen, daß auch diese geringe Volkmenge noch seitdem sehr abgenommen hat. Bey einer vor 20 Jahren angestellten Zählung fand man im Skaftefiåld Syssel 440 Bauern oder Familien, in Mule-Syssels beyden südlichen Theilen 300 Bauern und überhaupt 2000 Köpfe, in dessen nordlichen Theile aber 190 Bauern

und überhaupt 1281 Köpfe. Man siehet hieraus, daß die Anzahl der Familien in diesem letzten Theile in Vergleichung mit andern Sysselen ziemlich zahlreich gewesen ist, und daß man die Mannzahl in Ost-Island überhaupt auf 6000 setzen könne. Allein gegenwärtig ist die Volkmenge noch geringer.

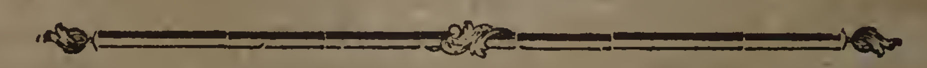
Die Seehafen

§. 827. Die vornehmsten Häfen sind schon zuvor (§. 765.) genannt worden: allein außer diesen findet man in den Ostfiorden und disseits Langenäs viele Ankerplätze, deren sich die Holländischen Schiffer, die der Fischerey wegen dahin kommen, häufig bedienen. In Breeddals-Viig ist ein Ankerplatz, wo sich die englischen Fischer-Hukerte vornämlich sammeln. Diese Fischer müßen aber stets die See halten, wenn das See-Eis die Küsten besucht; und in dem Jahre, da wir hier reiseten, stunden sie deshalb viele Gefahr aus. Ein englisches Kriegsschif, das sie damals convoyirte, muße auf die großen Eisschollen, die an das Schif drängten, Kanonenschüße thun, damit die Schifsleute sie, in kleineren Stücken getrennt, vom Schif absetzen konnten. Im Backefiord soll ein guter Hafen seyn. Bey Portland oder Dyrhole in Myrdal soll in vorigen Zeiten ein guter Hafen gewesen seyn, der auch noch brauchbar seyn soll, den wir aber nicht zu sehen Gelegenheit gehabt haben. Die Einwohner des Skaftefiälds-Syssels wünschen sehr, daß dieser Hafen von den Schiffen der Compagnie besucht werden möchte, damit sie die jedes Jahr erforderliche lange und beschwerliche Reise nach Oerebaks-Hafen, worauf sie oft durch Ströme aufgehalten werden, überhoben würden. Zwischen Myrdal und Almanskard oder Vesterhorn sind keine Ankergründe anzutreffen.

Sunlendinga = Fiordung,

oder

Süder = Island.



Rangaarvalle = Aarnes und Guldbringe = Syssele.

§. 828.

Von der Reise in diesem Fiordung überhaupt.

Die Reisen und Beobachtungen, worauf sich die Beschreibung dieses Fiordungs gründet, sind zu verschiedenen Zeiten angestellt worden. In den Jahren, da wir in Island reisten, um alles aufzuzeichnen, was zu einer natürlichen und ökonomischen Beschreibung des Landes erforderlich sey, überwinterten wir beständig in diesem Fiordung, nämlich auf der Insel Vedey, einem secularisirten Kloster, unweit Reykiaviik oder Holmens-Hafn. Hier stellten wir unsere meteorologischen Beobachtungen an, und unterhielten über diese und andere Gegenstände mit verschiedenen, insbesondere studirten Personen, in allen, auch den entlegensten Provinzen, beständig einen Briefwechsel. Wir traten die Reise eines ieden Jahres von hier aus an, und besahen bey dieser Gelegenheit bald dieß, bald ienes Stück von Süd-Island, und einige Syssele und Herrede, insbesondere Kiosar-Syssel und den westlichen Theil von Guldbringe- und Aarnes-Syssele, sogar mehr als einmal. Dahingegen kamen wir in allen 5 Jahren unserer Reise nach gewissen Oertern gar nicht hin, z. E. nach dem östlichen Theile des Rangaarvalle-Syssels. Allein diese Gegend war nebst einigen Herreden in Süd- und West-Island, schon zuvor 1750 von einem unter uns, nämlich vom Eggert Olafsen beschrieben. Vornämlich aber wendeten wir die Jahre 1755 und 1756 zur Beschreibung von Süd-Island an, und besuchten in dem ersten insbesondere Guldbringe-Syssel, und in dem letztern Aarnes- und Rangaarvalle-Syssele. Kiosar-Syssel hatten wir zuerst besehen und deswegen auch gleich zu Anfange dieses Werks beschrieben. Der daselbst angeführten Ursachen wegen, hielten wir es für dienlich und natürlich, die Landes- und Reisebeschreibung mit Süd-Island anzufangen und zu endigen, da alle unsere Reisen auch daselbst anfiengen und endigten.

Die Lage überhaupt.

§. 829. Das Ansehen und die Lage von Süd-Island, ist nicht überall einerley. Es liegt zwar in dem südlichsten, und folglich dem mildesten und vortheilhaftesten Himmelsstriche; allein, da das unterirrdische Feuer verschiedene Landschaften sehr mitgenommen hat, so sehen diese bei weitem nicht so schön aus, als die übrigen. Sonst

Sonst liegt dieser Theil von Island mitten im Lande gegen Süden, von Ost-Island durch Solheimesand, von Nord-Island durch große Gebirge und Jökule (§. 698) und von West-Island nach der ältesten und richtigsten Abtheilung durch den Hvalfiord und die Botusaa getrennt (116). Es macht in der Oberfläche ein irreguläres Viereck aus, dessen Ufer vom Hvalfiord bis an der Jökulsaa in gerader Linie gegen 25 geographische Meilen ausmachen, dahingegen die damit parallellaufende Linie über die Gebirge, vom Hofs-Jökul an gerechnet bis an Skaldbrid, einem bekannten Berge gegen Norden von Thingvalleeur an, 12 Meilen ausmacht. Die östliche Grenzlinie vom Hofs-Jökul an, bis an den Auslauf der Jökulsaa hält 20 Meilen, und die westliche von Skaldbrid bis Bessastadr 15 Meilen. Falls man aber die letzte Linie bis an die Spitze von Reikianes und die da herumliegenden Inseln fortführen will, so wird die ganze Länge von Süd-Island 30 Meilen betragen. Die gebirgichten oder unbewohnten Gegenden in diesem Fiordung belaufen sich auf die Hälfte desselben. Vergleicht man dasselbe mit den übrigen Fiordungen in Island, so macht es kaum die Hälfte vom West-Island aus, und verglichen mit den übrigen (§. 698 und 763) einen noch viel kleinern Theil. Betrachtet man dahingegen die nahe an einander gelegenen Bygden und die Volkmenge in demselben, so übergeht es alle übrige Fiordunge sehr weit. Vor Zeiten hatte es nächst Nord-Island die meisten Einwohner und Familien (§. 826); allein gegenwärtig giebt es demselben nicht allein nichts nach (§. 760), sondern übergeht es noch wohl gar. Was die Eintheilung dieses Fiordungs anbetrift, so wird es in 4 Fiordunge getheilet; Rangaarvalle-Syssel, wozu auch die Vestmama-Eyar gehören, wird von dem Aarnes-Syssel durch die Thiorsaa geschieden, und letzteres wiederum vom Guldbringe-Syssel durch die Hellis-Heyde und durch das Gebirge, welches von daraus bis nach Reikianes gehet. Der Kollafiord macht hinwiederum die Gränze zwischen dem Kiosar-Syssel aus. Wenn man die unbewohnten Gegenden mitrechnet, so ist Rangaarvalle-Syssel das größte, Aarnes-Syssel, welchem Guldbringe-Syssel nicht viel nachgiebt, folgt in Absicht auf die Größe, auf dasselbe, und Kiosar-Syssel endlich ist das kleinste.

Beschaffenheit der Gegend.

§. 830. Die zu diesem Fiordung gehörigen Gegenden sind sowohl auf dem Hochlande, als an der Küste von sehr ungleicher Beschaffenheit. Rangaarvalle-Syssel ist in seinem bewohnten Theil, nämlich von der östlichen Grenze bis an Vester-Rangaa, das schönste; denn der Boden ist daselbst eben, trocken und mit Gras bewachsen; der übrige Theil desselben bis an Thiorsaa ist zwar schlechter, aber doch im Ganzen gut genug, so daß dieses Syssel überhaupt, wenn es nur besser mit Hölzung versorgt wäre, zu den schönsten Landschaften in Island gerechnet werden könnte. Der unbewohnte Theil ist dahingegen desto häßlicher, und nicht allein unnütze, sondern sogar schädlich, insbesondere das Hochland und die Berggegend um den Hekla, die vordem eine ansehnliche Bygde gehabt hat. Hier sieht man nichts anders als Sand, Bimbsteinstaub und Asche, geschmolzene und verbrandte Felsen und Steine. Der fliegende Sand und der Nebel, den der Ost- und Nordostwind beständig über das Südland führet, schadet der Bygde und den Grasfeldern in Rangaarvalle sehr. Aarnes-Syssel besteht größtentheils aus niedrigen morastigen und feuchten Gegenden, die, wenn

gleich

gleich nicht schön, doch sehr fruchtbar und der Verwüstung am wenigsten unterworfen sind. Die nahe an den Gebirgen gelegenen Bygden sind hingegen trocken genug, werden aber oft durch Gletscher beschädiget. Hier findet man zwar Strecken von geschmolzenem Stein, aber sie vermindern die Bygden nicht sehr, außer zu Thingvalle-Sveit, einer abgesonderten Bergbygde in dem westlichen Theil dieses Syssels. Floen ist die niedrigste und nächst am Meere gelegene Landschaft dieses Syssels, bestehet größtentheils aus Moorgegenden, die häufig unter Wasser stehen, dennoch aber eine reiche Heuärndte geben. Die Gebirge gegen Norden dieses Syssels und insbesondere der Landschaft Biskops-Tungur sind grasreich und fruchtbar an Heide, Gebüschen und Kräutern; und insbesondere haben die Grasthäler und der südliche Theil des Kiölvegurs gute eingehägte Felder für Schafe, Ochsen und Pferde. Guldbringe-Syssel ist von ganz anderer Beschaffenheit, als die beyden bisher beschriebenen; indem es in vorigen Zeiten durch den Erdbrand ganz umgewälzet und mit Steinflüßen überschwemmet ist. Dieß geschahe erst lange nach dem ursprünglichem Erdbrande der Insel und zum Theil erst kurz nachdem es mit Einwohnern besetzt war. Inzwischen findet man zwischen den Hraunstrecken grasreiche Ebenen und in den Gebirgen gegen Süden, längst Krysevigs und Hellis-Heydes Berge, bis an Mosfells-Heyde, sehr gute eingehegte Felder. An der Küste siehet man auch viele schöne Stellen und bewohnte Gegenden; allein die Fischerey nähret doch größtentheils die Einwohner und erhält die Volkmenge. Kiosar-Syssel ist schon im Anfange dieses Werks beschrieben; inzwischen sollen doch die merkwürdigsten Gegenden darin insbesondere beschrieben werden, wo die Materie es erfordert.

Die Küste, und die Inseln.

§. 831. Der größte Theil der Küste von Süd-Island ist sehr sandigt, veränderlich und voller Brandungen, und die des Skaftefiälds-Syssels insbesondere: demungeachtet halten die mehrsten Einwohner doch Fischerböte und landen mit denselben an, wiewohl mit Gefahr des Lebens, welches sie auch zuweilen dabey zusetzen. Die Küste vor Solheimesand wird nicht gebraucht, die übrigen aber alle, nämlich Eyafialls-Sand, Land-Eyrar und Rangaar-Sandur, gerade bis nach Oerebakshafn. Der Hafen hieselbst ist sehr bekannt, aber sehr gefährlich: der Strand ist nämlich voller Scheeren, welche aus einem sehr stark durchlöcherten geschmolzenen Felsen bestehen, wozwischen starke Brandungen gehen. Thorlakshafn, der vormals gebraucht wurde, liegt dicht hiebey gegen Westen. Hier fängt die große Erdspitze an, deren äußerstes Ende Reikianes genannt wird, die, wenn man sie gerade durch von Krisuviik nach dem Kollafiord rechnet, das Guldbringe-Syssel ausmacht. Selbige hat rund umher eine Menge kleiner Erdspitzen, Fiorden und Bugten, die unter dem allgemeinen Namen Sudurnes bekannt sind; sie ist 12 Meilen lang und 2 bis 4 Meilen breit, und läuft gegen Südwest in das Meer hinaus, so wie die ganze Süd-Isländische Strandseite nach diesem Windstriche lieget. Die Küste im Guldbringe-Syssel ist überall voller Klippen und von eben der Beschaffenheit, wie die bey Oereback, nur mit dem Unterschiede, daß sie noch mehr verbrannt und umgewälzet ist. Inzwischen hat sie doch fünf sehr bequeme Häfen für ausländische Handelnde, und überall ein zur Fischerey sehr bequemes Ufer. Hvalnes ist nächst Reikianes die größte Erdspitze. Gegen Süden der

letz-

letzteren liegt Grindavicks-Hafn, und gegen Norden Baadsende, den die Seefahrende Baadssand nennen. Gegen Norden vom Hvalnes liegt Kieblaviik; und längst dem Strande sind überall große und kleine Fischerläger angelegt. Hafnefiords-Hafn, der am Anfange der großen Erdspitze liegt, ist der vierte Seehafen, zwischen welchem und dem zuletzt genannten Handelsplatze lauter steile Klippen liegen, worauf sich Lunde und die drey Arten Alker aufhalten. An der Südseite der großen Erdzunge sind zwischen Grindaviiks- und Thorlaks-Hafn auch steile Klippen, worauf noch viel mehr Vögel nisten, die deswegen zum Krisuviiks-Hofe gehören. Oberhalb dem Hafnefiord liegt Alptenes, worauf der königliche Hof Bessastadr, der Sitz des Amtmanns, erbaut ist. Noch weiter gegen Norden sieht man Seltiarnarnes, und zwischen ihr und der vorigen Erdzunge eine kleine Bugt, Skerjefiord. In letzterem findet sich noch unweit Bessastadr ein alter Hafen, Seila, worin zur Fluthzeit Schiffe einlaufen konnten. Gegen Norden vom Seltiarnarnes liegen Holmenshafn und Reikiaviik, wovon man nur einen kurzen Weg nach dem Gufunes Hospitale disseits dem Kollafiord hat. Von dem Hvalfiord bis an den Kollafiord hat die ganze Küste viele gute Fischerplätze, welche auch alle bewohnt sind. Diese Gegend heißt mit Einem Namen Inn-Nes, entweder weil die Küste sich hier einwärts bieget, oder auch weil sie innerhalb dem großen Faxafiordur liegt (§. 2.). Daß die Küste gegen Osten von Reikianes vor Zeiten auch wegen der Brandungen sehr gefährlich gewesen ist, beweiset die Landnama-Saga, welche (Part. 5. Cap. 1.) berichtet, daß die ganze Strecke von dieser Erdspitze an bis an Osterhorn oder Loon, eben dieser Brandungen wegen am spätesten bewohnt geworden ist.

Die Inseln, die zum Kiosar-Syssel gehören, sind im Anfange dieses Werks aufgerechnet worden, und überhaupt hat das Südland deren nur wenige. Im Guldbringe-Syssel ist Videy die beträchtlichste, die ehemals ein Mönchskloster gehabt hat, wozu das ansehnliche Landgut, das der König itzo besitzt, und von dessen Landvogt verwaltet wird, fast ganz gehörte. Diese Insel hat wenigstens in dem ganzen südlichen Islande nicht ihres gleichen; sie giebt überflüßiges Gras für viele Kühe, Schafe und Pferde, eine Menge Vögel, Eyer und Eyderdunen; der Strand hat Muscheln, Schollen und alle Arten Seefische im Ueberfluß; sie liegt dicht vor dem festen Lande und so gut als innerhalb den Scheeren, deswegen das Waßer auch oft ganz stille ist; eine Sandbank, die von Kialarnes und Alptanes ausgeht, macht, daß es zuweilen auch stille ist, wenn es weiter hinaus stürmet, ohngefähr eben so, wie dieß beym Hvalfiord (§. 186.) statt findet. Engey, welche eine Kirche nebst einigen Höfen hat, liegt gleichfalls im Schutz innerhalb der Bucht ohnweit Videy. Man befleißiget sich hier, so wie auf dem festen Lande, der Fischerey in allen Jahrszeiten. Akursey hatte vorzeiten Kornfelder, itzt aber nur Grasfelder zur Grasung und zum Heuschlagen. Diese Insel liegt zwischen Engey und Seltiarnarnes; zwischen den beyden letzt erwähnten Inseln liegt wiederum eine andere, nämlich die vierte Oerfarsey, die der gemeine Mann Effersey, die Handelnden aber Holmen nennen, weil daselbst Handelshäuser sind und der Hafen zwischen dieser Insel und Reikiaviik liegt. Hinter diesen Inseln ist die See ganz ruhig, so wie hinter den Scheeren in Norwegen. Die Einwohner fahren hier deswegen täglich

hin und zurück mit ihren Böten, theils um zu fischen, theils um Seevögel zu schießen, und theils um zu handeln. Uebrigens hängt Oerfarsey mit dem festen Lande durch ein Riff zusammen, worauf man bey niedrigem Waßer trocknen Fußes gehen kann. Reikianes-Eyar nennt man mit Einem Namen, einige vor Reikianes gelegene Klippen, wovor die Seefahrenden sich sehr in acht nehmen müßen. Karl und Kiärling, zwey hohe Klippen gerade vor der Spitze, haben in der Ferne die Gestalt von Menschen, deswegen man sie auch für Hexen ausgiebt, die die Reisenden berauben. Eldey liegt eine Meile weit von dieser Spitze, und dichte dabey Eldeyiar-Drangur, eine hohe Klippe. Verschiedene See- und Bergvögel nisten hier zwar, allein die Klippen sind itzo so steil, daß niemand hinankommen kann, ob man sie gleich in vorigen Zeiten mit Strickleitern erstiegen hat, wovon man noch die Nägel in dem Felsen sieht. Geirfugla-Sker, etwas weiter in die See hinaus, ist eine ziemlich große, aber niedrige Insel, die deswegen auch an der Westseite erstiegen werden kann. Dicht daran liegt landwärts eine mittelmäßige Klippe, und in die See hinaus eine andere sehr hohe, die das Ansehen eines segelnden Schiffes hat. Sie hat auch eine weiße Farbe, von dem Miste der vielen sich daselbst aufhaltenden Bergvögel. Diese Reihe Inseln erstreckt sich 5 Meilen in die See hinaus, und noch 2 Meilen weiter hinaus, liegt in selbiger Linie eine Reihe blinder Scheeren; die fremden Schiffer, die sich sehr davor fürchten, nennen sie det blinde Fugleskiär, so wie sie die Reihe Inseln mit Einem Namen Fugleskiär nennen. Die ankommenden Schiffe, die auf diese Inseln gerathen, sind in größter Gefahr wegen eines hieselbst befindlichen Maelstroms, der auch bey stillem Wetter das Waßer um die Klippen herum, bald einwärts bald auswärts treibet. Auf Geirfugla-Sker findet man Alca alis minimis in größter Menge, welche dahinauf kriechen können, und daselbst von den Einwohnern in Süd-Island, die sich hinaus wagen, gefangen werden. Das Waßer ist doch niemals so geruhig, daß sie darauf landen können, sondern einer von der Mannschaft des Bootes muß mit einem Seil auf die Klippe springen; und wenn sie wieder wegfahren wollen, müssen sie ihn oft mit diesem Seil durchs Waßer ans Boot ziehen. In der See selbst findet man zwischen Reikianes und Vestmanna-Eyar keine Inseln; dicht am Lande und in der Mündung der Ströme findet man wohl einige, die aber wenige ausgenommen, von keiner Bedeutung sind. In Oelvesaa sind zwey Klippen, worauf Vögel nisten. In der Thiorsaa liegt Aarnes, eine große Insel, die dem Syssel den Namen gegeben hat. Sie gehört zu dem Bischofsitze auf Skalholt, und hat selbst im Winter gute Pferdeweide. Vor Rangaarvalle liegt ein umfloßnes Sandrif, das sich von Thiorsaa bis an Land-Eyrar vier Meilen lang erstrecket, und auf der Charte Rangaar-Sandur genennt ist. Hinter demselben haben die Rangaaen ihren Ausfluß. Weiter gegen Osten von hier machen die drey Ausflüße des Markarfliots mit Hülfe des Meeres die Land-Eyrar fast ganz zu Inseln. Das größte Stück davon enthält zwey Kirchspiele, Kroß und Vodmulestad. Diese große Insel liegt zwischen Tiarney und Rangaa-Sandur, und wird von jenem durch Afald af Markarfliot und von dieser durch einen andern Arm des Markarfliots getrennet.

§. 832.

Vestmanna-Eyar.

§. 832. Vor dem Rangaarvalle-Syssel und den Land-Eyrarn liegen einige Inseln und Klippen, die unter dem Namen Vestmanna-Eyar bekannt sind. Diesen Namen erhielten sie von 10 Irländischen Sclaven, welche, nachdem sie ihren Herrn Hiorleif im Jahr 875 erschlagen hatten, zwar dahin flüchteten, aber von dessen guten Freunde Ingolf, theils in die See gejagt, theils wieder erschlagen wurden (Landnama Saga P. 1. Cap. 6. 7.). Einige Plätze auf der größten unter diesen Inseln haben noch ihre von diesen Sclaven erhaltene Namen, und die sämmtlichen Inseln tragen ihren gemeinschaftlichen Namen; denn die alten Normänner nannten alle diejenigen mit einem Worte Vestmenn, welche gegen Westen von ihnen und vornämlich auf den südlichen Inseln Schottland und Irland wohnten. Obgleich diese Inseln, nebst den Scheeren und Klippen zusammen 14 an der Zahl ausmachen, so sind doch die meisten von gar keiner Bedeutung, und selbst die 4, die mit Gras bewachsen sind, wollen im Vergleich der einen bewohnten Insel, die Heima-Ey genannt wird, und die ohne Widerrede der größte und vortheilhafteste Handelsplatz im ganzen Lande ist, gar nichts sagen. Letztere dahingegen macht seit 1609 ein besonderes Syssel aus, wohin die Isländische Compagnie in Kopenhagen jährlich 1 und unterweilen 2 Schiffe sendet. Es ist bloß die Fischerey, welche diese Vortheile gewähret; denn die Insel selbst, ist voller Klippen und sehr unfruchtbar, rund umher ganz steil, und auf der Oberfläche mit Hraun und mit vielen kleinen Bergen besetzt, wovon einige in den letztern Zeiten Feuer gespien haben. Vor dem 10ten Jahrhunderte zog man nur im Sommer vom festen Lande dahin, um zu fischen, seit der Zeit aber sind die Vestmanna-Eyar bewohnt, nachdem zur selben Zeit ein Mann, Namens Herjolf, sich zuerst daselbst niedergelassen hat. Sie hat 2 Kirchspiele Heimaklettur und Kirkiubär, wovon letzteres das älteste und vornehmste ist. Bischof Arne von Skalholt schenkte im Jahr 1298 die geistlichen Einkünfte an ein Mönchskloster in Bergen, wo er in demselbigen Jahr starb, und daher braucht man hier noch die norwegische Art den Zehenten zu heben. Nach dieser Zeit wurden hier 2 Kirchen erbaut, wovon itzt aber nur eine von Zimmerholz aufgeführte übrig ist, woran aber doch noch 2 Prediger stehen. Im Jahr 1627 landeten hier die barbarischen Seeräuber und tödteten alle Einwohner, welche sie nicht mit sich führen konnten, von welcher Begebenheit noch eine kleine gedruckte Schrift vorhanden ist. Der Priester Jon Thorstensen, den die Räuber erschlugen, wird nicht allein auf der Insel, sondern auch im ganzen Lande für einen Martyr gehalten; er war ein gottesfürchtiger Mann, und der beste geistliche Dichter seiner Zeit, welches die noch von ihm vorhandenen Gedichte beweisen, wovon die über das 1ste Buch Moses und über die Psalmen am meisten bekannt sind, indem man sie gedruckt haben kann. Gleich nach dem Abzuge der Seeräuber wurde eine kleine Schanze auf der Insel erbaut und mit Kanonen besetzt, welche noch vorhanden ist. Die Insel ist übrigens ziemlich durch die Natur befestiget und würde sich gegen einen feindlichen Angrif leicht vertheidigen lassen, wenn die Einwohner mit Feuergewehr versehen wären, und selbige zu gebrauchen wüßten. Außer der Viehzucht besteht ihre vornehmste Handthierung in der Fischerey, insbesondere des Dorsches, welche sie Winter und Sommer mit Bööten von 10 bis 14 Mann treiben. Uebrigens haben sich auch im Sommer Fleisch und Eyer von Bergvögeln. Heyma-Ey giebt das meiste hievon her,

her, und die Einwohner daselbst sind vorzüglich gewohnt, und dreist die Klippen zu ersteigen, um die Vögel aufzusuchen, wobey sie aber oft umkommen. Hellar-Ey ist nächst derselben die beste unter diesen Inseln wegen ihrer vortreflichen Winter- und Sommerweide für Ochsen und Schafe; sie hat 2 Höhlen, worin das Vieh des Nachts liegt und sich bey schlechtem Wetter aufhält. Die Vestmanna-Eyar haben nicht allein Ueberfluß an Bergvögeln, sondern überdem auch noch Lunde, Fylinge (§. 700 u. 744.) und Rytse. Der Hav-Sul (§. 337 u. 670. b.) nistet nirgends anders im Lande, als hier, auf einer hohen abgesonderten Klippe, Sulusker, welche deswegen merkwürdig ist, weil sie so zureden ein Thor hat, wodurch kleine Bööte bey stillem Wetter rudern können. Die Einwohner fangen und essen die jungen Vögel, deren Fleisch aber etwas thranigt ist und also den Ausländern nicht schmecket, welcher Geschmack sich aber, so wie bey andern Seevögeln zum Theil verliehret, wenn man die Haut abziehet. Sulusker liegt von Heyma-Ey gegen Südwest, und eine ziemliche Strecke gegen Westen von derselben Geirfuglasker, eine kleine platte Klippe, worauf der Geirfugle, so wie auf einer andern Insel gleiches Namens an der Spitze von Reikianes, nistet. Man ißt hier auch Seegewächse, vornämlich Saul (Alga sacchifera) und Fiäregräs (§. 594.), welches letztere gehackt und mit etwas Mehl gekocht wird. Die Vestmanna-Eyar haben nur 23 Höfe, und 52 Bauern oder Familien; sie sind also nicht volkreich, aber zur Fischerey ziehen viele vom festen Lande hierher. Der König hält hier einige Inventariums-Bööte, welche nebst der Handlung und dem Hafen an die Isländische Compagnie verkauft wurden, weswegen die gedachte Compagnie hier auch einen Kaufmann überwintern läßt, der die Handlung in der Zeit treibt und die Einwohner mit fremden Waaren versorgt. Der Hafen hieselbst ist sehr schön und bequem, indem er vor allen Winden geschützt ist. Man muß durch einen kleinen Umweg darin einlaufen und aussen vor demselben liegt eine kleine steile Klippe Heimaklettur, worauf man Bergvögel fängt. Eben diese Klippe ist es, die den Hafen vor heftigem Seegange schützet.

Die vornehmsten Berge.

§. 833. Von der Beschaffenheit der Berge in Süd-Island, welche in den Bygden liegen, läßt sich nicht viel sagen, da die meisten nur klein und niedrig sind. Henglefiäld erstreckt sich von Thingvalle bis an Hellis Heyde, und setzet mit einem Bergrücken gegen Süd und Südwest bis an Reikianes durch, womit das ganze Südland in zwei Theile zerfället, da denn in dem östlichen Rangaarvalle und Aarnes, in dem westlichen aber Guldbringe und Kiosar-Syssel liegen. Wir wollen zwar den Leser nicht damit aufhalten, die Berge in den Bygden nahmhaft zu machen; indessen müssen wir doch Ingolfsfiall, zwischen den Bygden Oelves und Grimsnes, anführen, auf welchem der Grabhügel des ersten Bewohners von ganz Island, des Ingolfs, befindlich seyn soll. Man sieht diesen so genannten Ingolfshaugur von der Bygde aus, deutlich genug; er hält im Umfange 200 Faden und scheint von der Natur aus Steinen und Steinbrocken zusammengeworfen zu seyn. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ingolf hier begraben liegt. Die Ursache, warum er hier begraben seyn wollte, soll die gewesen seyn, damit er bey der Auferstehung das Land, das er zuerst in Besitz genommen hatte, desto beßer übersehen könnte, welches mit dem Aberglauben der alten nor-

nordischen Heyden sehr wohl übereinstimmet. Der Bischof Brynjulf Svendsen, ein Liebhaber der Alterthümer, besuchte einmal dieses Grabmal, und führte mit Hülfe seines Gefolges, auf dem Hügel desselben, eine Pyramide von Bruchsteinen auf, worauf einer der besten isländischen Dichter, den er bey sich hatte, den Ingolf auf der Stelle in einer Ode besang. Die Gebirge oberhalb dem Südlande sind hier die größten und vornehmsten. Skaldbrid, ein abgesonderter Berg, ist unter denselben seiner Gestalt wegen merkwürdig, indem er einem alten nordischen umgewandten Schilde gleichet. Er enthält gar keine steilen Klippen, sondern ist um und um so regelmäßig, daß man ihn ohne Mühe ersteigen kann. Er scheint durch einen Feuerausbruch vor Alters hervorgebracht zu seyn, indem der Grund hier überall verbrannt, und voll Erdsinner ist. Gegen Osten von diesem Berge, liegt eine schöne grüne Ebene, Hlaudevalle, wo die Riesen bey der ersten Bevölkerung des Landes ihre Zusammenkünfte hielten, um ihre Stärke an einander zu versuchen. Dieß wird zwar auch in der Baards - Saga erzählt, ist dennoch aber ungewiß (§. 113). Von diesem Berge aus gegen Westen, hat ein Strom von geschmolzener Materie seinen Weg über Ladevalle nach Hellis-Skard-Vegur, wodurch man aus den Gebirgen in die Grasthäler (§. 710) kommt, genommen. In vorigen Zeiten muß hier eine Hölzung gewesen seyn, indem die abgebrochenen Stämme hier noch aus dem Sande hervorragen. Von den Grasthälern geht der bemeldte Bergweg Hellisskard gegen Nordost nach Blaafell. Man hat auf der linken Hand beständig große Eisberge; der südwestliche Theil davon, der Geitlands-Jökul, ist in dem Hauptstücke von West - Island beschrieben: der mitlere Theil, der Eireks - Jökul, auf Sida, geht in einer Krümmung vom Wege ab, indem er sich Nord - Island nähert: Der nordliche Theil aber, der Bald - Jökul, liegt oberhalb dem Kiolvegur, und endiget sich rechter Hand, da, wo der Hofs - Jökul linker Hand anfängt, wovon noch etwas zum Südlande gehört. An der Nordseite dieser Jökulstrecke liegt der nunmehro gebräuchlichste Bergweg, Sand, durch welchen man von dem Südlande und dem Borgarfiord ins Nordland kömmt. Alle diese Eisberge sind sehr hoch, und überall mit Jökul- Eis belegt. Tindarfiaul, ein aus lauter verbrannten hohen und spitzen Bergen bestehendes Gebirge liegt gegen Nordost vom Skaldbrid und diesseits dem Eirecks - Jökul, längst welchem innerhalb der vorherbeschriebenen Krümmung eine Reihe Berge von eben der Art lieget. Es ist sonderbar, daß diese ganze Strecke von Eisbergen, ausser Sandaa, einem kleinen Flusse, keine Ströme von sich giebt. Der Blaafells Jökul steht rechter Hand am Wege, ganz abgesondert, und ist meistens eine Breccia des Mobergs, voll kleiner und großer Steine von Erdsinner. Man sagt, daß hier eine Riesenhöhle sey, zu welcher man durch eine im Felsen ausgehauene Treppe hinauf steigt; aber es ist noch ungewiß. Der Tinfialla - Jökul ist ein abgesonderter Eisberg, oberhalb und gegen Osten von Rangaarvalle - Syssel, gegen Westen aber vom Torfa - Jökul (§. 77[illegible]); er hat kein so ebenes und festes Eis als die übrigen Eisberge. Zwischen demselben und dem Hofs - Jökul ist eine breite Oefnung von ebenen Gebirgen, worauf wohl einige abgesonderte Berge stehen, die aber von keiner Bedeutung sind. Hierdurch geht der alte Bergweg Sprände - Sandur von dem Südlande nordwärts nach den Ostfiorden. Hekla ist einer von den kleineren Bergen in Island, ob er gleich vor allen übrigen bey Ausländern bekannt ist. Sein

rechter Name, den er auch in den Jahrbüchern führt, ist Heklufiall, daher er auch bey den Dänen Heklefiäld, und bey einigen Deutschen Heckenfeld heißt. Er ist kein Vorgebirge, liegt auch nicht an der See, wie er auf den gemeinen Charten gezeichnet wird; sondern steht vielmehr gegen Westen vom Tinfialla-Jökul und oberhalb der Bygde in Rangaarvalle. Vormals stund er in der Bygde, itzo ist diese aber durch die vielen und heftigen Ausbrüche des Berges ganz verwüstet.

Reise nach dem Heklufiall.

Veranlassung dazu.

§. 834. Die Veranlaßung, die wir zu dieser Reise hatten, war folgende: Einer unter uns, nämlich Eggert Olafsen, hatte bey seinem Aufenthalt in Kopenhagen im Jahr 1749 eine kleine Abhandlung von Islands natürlicher Beschaffenheit herausgegeben, und darin gezeigt, wie selbiges durch die Wirkung des unterirdischen Feuers entstanden, und durch eben dieselbe von Zeit zu Zeit, so zu reden, umgeschaffen sey. Der damals herausgekommene erste Theil derselben, enthielt die Beschreibung des Landes, bis auf die Zeit der Bevölkerung desselben durch die Normänner; Der zweyte Theil derselben aber sollte die Wirkungen, die der Erdbrand zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten hervorgebracht hatte, zeigen. Zu dem Ende unternahm er im Jahr 1750 eine Reise nach Island, um den Hekla und andere merkwürdige Oerter im Süd- und Westlande zu besehen, worüber er ein Tagebuch in lateinischer Sprache hielt, woraus er nachher seine Reisebeschreibung verfertigte. Biarne Povelsen, der in eben dem Jahr von Kopenhagen nach Island reisen wollte, kriegte nunmehro Lust, den Hekla mit zu besuchen, und wir giengen dahero in Gesellschaft auf einem Compagnie-Schiffe nach den Vestmanna-Eyarn und von da weiter nach dem festen Lande.

Die Gegend um den Hekla, und der Berg selbst.

§. 835. Nachdem wir auf dem kleinem Bauerhofe Selsund, der dem Hekla am nächsten liegt, angelanget waren, vermochten wir den Bauer dahin, unsern Wegweiser abzugeben. Er kannte zwar die Gegend um den Berg, war aber niemals bis an den Fuß desselben gekommen. Alle Einwohner der Gegend hielten es auch für eine Verwegenheit, etwas an dem Hekla zu untersuchen; sie versicherten uns, daß es wegen der vielen rauchenden und mit Schwefel brennenden Lehmenpfützen (Leerpöle) unmöglich sey, hinauf zu kommen, und daß man, wegen des kochendheißen Springwassers und der beständig Rauch und Feuerspeyenden Oefnung, umzukommen, Gefahr laufe; sie erzählten weiter, daß sich auf dem Berge Vögel, gestaltet wie Raben, mit eisernen Schnäbeln, aufhielten, die allen Hinansteigenden übel begegneten. Die letzte Sage insbesondere gründet sich auf einen Aberglauben, den alle Völker in Norden von diesem Berge und von allen häßlichen und unbekannten Oertern hegen (§. 140, 152, 422.), nämlich daß sie der Ort der Pein der Verdammten wären. Wir fragten unsern itzigen Wegweiser, den Bauern von Selsund, ob er iemals Rauch oder Feuer aus dem Berge oder aus der Gegend da umher habe aufsteigen sehen, welches er mit Nein beantwortete; dahingegen war derjenige, der uns den Weg nach Selsund wies, voll von solchen Gedanken und Einbildungen. Indem wir unsere Reise fortsetzten,

setzten, besahen wir die Gegend um den Hekla, welche an der Süd- und Westseite die betrübtesten Folgen seiner wiederholten Ausbrüche zeigte. Die schönste Gegend, besetzt mit einer Menge Höfe, worunter Storaskard einer der vornehmsten gewesen, war itzo vom Steinfluß überschwemmt, und von dieser geschmolzenen Materie oder vom Bimbsteinsand und Asche begraben. Hin und wieder sahe man noch, zwischen den Krümmungen des Hrauns, Ueberbleibsel der Tuune, eingefallene Wände von Häusern und Einhägungen der Felder. Gegen Westen sahe man noch mehr von dieser aufgeworfenen Materie, und unser Wegweiser versicherte uns, daß die Ueberbleibsel von der Art, an der nordlichen und östlichen Seite noch weit zahlreicher wären. Auf 2 Meilen weit um den Berg herum, sahe man kein Gras oder andere Kräuter, sondern der Grund bestund entweder aus Erdsinner, aus rothen und schwarzen Bimbstein oder aus Asche. Ueberall sind runde Hügel von eben der Materie und von eben der Farbe an den Orten aufgeworfen, wo das Feuer entweder aufs Neue aus dem Grunde aufgekommen ist, oder auch, wo die nicht genug ausgebrannte Materie noch länger gebrandt hat. Je näher man zu dem Berge kömmt, desto größer findet man diese Hügel, wovon einige eine Oefnung in der Spitze haben, woraus sie ehemals Feuer gespien. Der vornehmste unter diesen kleinen Bergen heißt Raud-Oeldor: er ist länglicht, und hat oben eine Oefnung, die 180 Fuß tief ist, und 840 Fuß im Umfange hat, und besteht überall aus kleinen glänzend rothen geschmolzenen Steinen. Das Merkwürdigste, was wir vom Hekla zurück brachten, und was wir an dem Fuße desselben fanden, war eine dichte schwarzblaue Steinart, die wie Jaspis aussahe, die aber deutliche Zeichen an sich hatte, daß sie ehemals Holz gewesen. Wir verfielen gleich auf den Gedanken, daß es zuerst ein versteinertes Holz gewesen, das nachher durch den Erdbrand halb geschmolzen, jedoch ohne daß dadurch die Faden des Holzes zerstöret worden. Wir wurden auch nachher in dieser Meinung bestärket, als wir einen dicken Stamm von eben der Materie fanden. Diese Steinart klang wie Metall und hatte oft das Ansehen eines verrosteten Eisens, vermuthlich, weil es nach der ersten Schmelzung im Erz seine Gestalt angenommen hatte. Je näher wir dem Heklufiall kamen, desto beschwerlicher wurde der Weg, insbesondere nachdem wir die Hraunarme, die vom Berge herunterlaufen, erreicht hatten. Um den ganzen Hekla geht ein Bergrücken, wie ein Wall, herum, der eine sehr ungleiche Höhe hat, der an einigen Orten 40, an andern 70 Fuß hoch ist, und überall aus großen geschmolzenen Schichten bestehet. Wir mußten hier unsere Pferde verlassen, und unser Wegweiser verließ uns unter Vorschützung einer Krankheit, vermuthlich aber aus Furcht. Man muß mit vieler Vorsicht auf Händen und Füssen über diesen Wall kriechen, der zwar etwas mit Moos bewachsen, aber voll Löcher ist. Innerhalb dem Walle trafen wir einen besseren Weg an; der Fuß und die Seiten des Berges waren ganz eben, und für Fußgänger ganz bequem. Wir stiegen den Berg an der Westseite hinan. Das Ansehen der Bergarten war hier ganz besonders, und sie knackten beständig unter unsern Füssen. Wir wurden halb bange, und befürchteten, daß daselbst Höhlen seyn möchten: allein da wir recht zusahen, war der ganze Felsen dieses Berges zu Bimbstein ausgebrannt, wovon mehrere Lagen über einander voll von Ritzen waren. Hieraus erhellet, wie sehr der ganze Berg vom Feuer durchdrungen worden sey, so daß er bey einem

einem abermaligen Ausbruche leicht ganz in Asche zusammenfallen könnte. Unser Weg war nunmehr ohne alle Hindernisse, welches wir uns am wenigsten vorgestellt hatten. Der Berg erhebt sich stufenweise, und wenn man die öberste Spitze mitrechnet, so hat er in allen sieben solcher Stufen. Den ganzen Berg hinunter erstrecken sich einige kleine Thäler, die itzo im Frühjahre zum Abfluße des Waßers dienen, anfangs aber Canäle für die geschmolzene Materie gewesen sind. In denselben sowohl, als zwischen den Absätzen oder Stufen des Berges, fanden wir die rothen, schwarzen und weißen Skuursteen-Arten, wovon die letztere insbesondere so fein und leicht war, daß sie diejenige, die man in den Oeräfen findet, fast darin übertraf (§. 798). Dieß stimmt mit dem Berichte überein, daß der Hekla auch wohl zuweilen Waßer ausgeworfen habe, doch aber niemals in so großer Menge, daß eine schädliche Waßerfluth daraus erfolgt sey. Man hat auch oft nach den Ausbrüchen des Heklufialls so viel Salz gefunden, daß viele Pferde damit beladen werden konnten, welches die Vermuthung von dem Zusammenhange der feuerspeyenden Berge mit dem Meere zu bestätigen dienet (§. 772). Von den Eisbergen in Ost-Island kann man dieß mit Fug behaupten, da sie dem Meere sehr nahe liegen und mit ihren Wurzeln sehr tief stehen, und da sie endlich weit mehr Waßer auswerfen, als aus dem geschmolzenen Eise entstehen kann. Ueberdem hat man auch wirklich den Geschmack des Meerwaßers an diesem ausgeworfenen Waßer bemerket. Man könnte, in Absicht auf den Hekla, zwar hierauf antworten, daß in dem Grunde desselben eine Menge Salz befindlich sey: allein eben dieser Grund des Berges reicht ja bis an das Meer. Ueberdem ist es ja eine allgemeine Meynung verschiedener Gelehrten, daß der Hekla mit dem Aetna in Sicilien einen geheimen Zusammenhang habe, welche sich auf die vielen gleichzeitigen Ausbrüche dieser beiden Berge gründet, und in einer noch ungedruckten Schrift hat man durch viele seltene Beyspiele gezeigt, in welchem Zusammenhange die Ausbrüche des Hekla mit den Ausbrüchen anderer feuerspeyender Berge in Island, selbst den entferntesten, und die also viel weiter als das Meer von ihm entfernt sind, jederzeit gestanden habe. Was den weißen Skuursteen anbetrift, so findet man wenig davon auf oder bey dem Hekla, mehr aber 2 Meilen jenseits in Rangaarvalle. Selbiger scheint das erste Product eines jeden Feuerausbruches zu seyn; das zweyte hierauf folgende ist Hraun und schwarzer Skuursteen, das dritte und letzte aber Sand und Asche. Ueberhaupt ist alles nahe an dem Berge sehr ausgebrannt. Wir suchten allenthalben nach der vorhererwähnten geschmolzenen Holzversteinerung, fanden sie aber nirgends so, wie an dem Fuße des Berges. Wir fanden zwar Holzähnliche Stücke, die aber nicht allein geschmolzen, sondern auch zu einer Art groben Bimbstein ausgebrannt waren, woran man doch noch die Faden des Holzes bemerkte. Es war im Bruche glänzend, und in den offenen Poris fanden wir kleine Stücke Glas. Wir sahen auch Felsstücken, die zu Bimbstein ausgebrannt waren, die aber mehr Härte als die übrigen hatten und die Hände schmuzig machten: in denselben fanden wir kleine schwarzblaue glänzende Steine, die eine Mittelart zwischen Blaagryta (§. 477 a) und Jaspis zu seyn schienen, die vermuthlich Eisen hielten und halb geschmolzen waren. Es war in der Nacht vor dem 20sten Junii, da wir das Heklufiall bestiegen. Wir hatten ein sehr helles und mildes Wetter, da wir aber oben kamen, fieng es an kalt zu werden.

Der

Der Berg ist zwar oben mit Schnee und Eis bedeckt, aber nicht von der Art, wie die Jökule es haben; denn im Sommer thaut es bis auf etwas weniges auf, das in den Ritzen befindlich ist, so wie dieß bey allen Bergen geschicht, die keine Eisberge sind. Da wir das Eis erreichten, bemerkten wir auf demselben neulich gefallenen Schnee, der etwas weiter hinauf einen halben Fuß dick lag. Es war einige Tage zuvor in den Bygden ganz klare Luft gewesen, indem der Hekla, so wie andere Berge (§. 435) alle Wolken an sich gezogen hatte, welches jedoch nicht von den Einwohnern der Bygde bemerkt worden war. Da nun der aus den Wolken gefallene Schnee nur allein auf dem Eise des Hekla gefallen war, so schlossen wir daraus, daß eben das Eis der Berge den tiefsten Stand der Wolken im Sommer bezeichne, und daß, wenn in den Ebenen gutes Wetter ist, hier nur allein die Luft die Beschaffenheit habe, dergleichen Wolken zu tragen. Im Vergleich mit den hohen Jökulen und mit den Gebirgen des Hochlandes, ist der Hekla nur ein kleiner Berg. Sein Umfang ist 3 bis 4 Meilen, und seine Höhe von der sandigten Ebene unterhalb dem Walle, der ihn umgiebt, angerechnet, beträgt, so weit wir von andern gemessenen Bergen schließen konnten, etwa 300 Fuß. Nach einem beschwerlichen Gange in dem neugefallenen Schnee, erreichten wir endlich des Nachts um 12 Uhr die Spitze des Berges; hier war alles stille, wir sahen nichts als Eis, und dahingegen keine Waßergüße, kein springendes Waßer, keinen Rauch oder Feuer. Es war hier so hell als am Tage, wir sahen weit und breit umher alle Eisberge in Ost-Island, und unter denselben insbesondere einen viereckigten Berg, der die Gestalt eines Schlosses hatte, und der, nach unseres Wegweisers Aussage, der Härdebreed war. Eben so sahen wir alle Eisberge, die über dem Nordlande liegen, nebst vielen frischen Seen, die unser Wegweiser nicht zu nennen wußte. Wir hatten hier nun weiter nichts zu thun. Wir hatten unsere Wünsche erreicht, nachdem wir den Hekla erstiegen hatten, und kehrten also wieder zurück. Der Weg war itzo nicht so beschwerlich, indem der neugefallene Schnee so hart geworden war, daß man darüber weggehen konnte: die Luft war sehr kalt, indessen doch stille. Wir giengen an der westlichen Seite längst einer Kluft hinunter, die von der Spitze des Berges anfängt, und bis an den Fuß desselben reichet. Vermuthlich ist eben diese Kluft der Weg, den der Feuerausbruch auf dem Hekla im Jahr 1300 gemacht hat, von welcher die Annalen melden, daß der Berg während demselben von oben bis unten geborsten sey; denn ob sie gleich itzo nicht mehr das Ansehen einer Spalte hat, so kann sie sich doch damals gerne bis in den Grund des Berges erstreckt haben, indem es bey allen Feuerspeyenden Bergen zu geschehen pflegt, daß dergleichen tiefe Ritzen beym Beschluße des Ausbruches mit Sand und Asche ausgefüllt werden. An dem Rande dieser Kluft sieht man, je weiter man hinunter kömmt, immer mehr Hügel von geschmolzener und verbrandter Materie, und an dem Fuß des Berges noch mehrere und größere. Wir kamen glücklich hinunter und fanden unsern Wegweiser, der itzo nicht mehr krank war, wieder. Er wunderte sich darüber, daß wir unbeschädiget wieder zurück kamen.

Vermuthungen über die Beschaffenheit

§. 836. Wahrscheinlich hat dieser Berg seine Ausbrüche weit eher angefangen, als das Land Einwohner erhalten hat. Eines der isländischen Jahrbücher setzt dessen

des Hekla und dessen Ausbrüche.

ersten Ausbruch in das Jahr 1004; ein anderes nennt die vom Jahr 1029 die dritte, und überhaupt stimmen sie in diesem Stücke nicht miteinander überein. Nach einigen, die nämlich nur die größeren Ausbrüche rechnen, belaufen sie sich sämtlich nur auf 11, nach andern dahingegen auf 16. Allein nach genauerem Nachsuchen und Nachlesen in denselben, findet man, daß der Hekla überall 22mal Feuer gespien, auch wenn man die ungewissen, und diejenigen, wo der Berg mehrere Jahre nach einander gebrannt, oder auch im Winter vor dem Anfange des neuen Jahres, worin der Ausbruch eigentlich zu setzen ist, angefangen hat, davon abrechnet. Obgleich diejenigen Feuerausbrüche, die sich in dem Hraune oder in den kleineren Bergen am Hekla, die doch alle von ihm herstammen, ereignet haben, wohl mitgerechnet werden könnten, so sind sie doch in der vorher angegebenen Zahl nicht mit begriffen. Die meisten Annalen setzen die ältesten bekannten Feuerausbrüche des Hekla in die Jahre 1104, 1105 oder 1106, und die letzte aus der Spitze des Berges im Jahr 1693. Der Hraun brannte 1728, im Jahr 1554 bemerkte man ziemlich starke Ausbrüche auf den Bergen am Fuße des Hekla, und im Jahr 1754 sahe man Erdbrand in dem Hraune an der Westseite des Berges, der doch nur drey Tage dauerte. Die Zeit, die zwischen zwey auf einander folgenden Bewegungen des Berges verflossen ist, ist sehr ungleich; bald hat er nur 2, 5 bis 10 Jahre geruhet, und ein andermal gar 50 bis 60 Jahre. Da seit der letzten Feuerergießung schon 70 Jahre verflossen sind, so leben die Einwohner der umherliegenden Gegend in beständiger Furcht, vor einem baldigen und heftigen Ausbruche *). Im Jahr 1762 besuchte Biarne Povelsen das Heklufiall wieder, um Pro-

*) Der im Jahr 1766 würklich erfolgte. Anmerk. des Herausg.

Von dieser Naturbegebenheit hat ein gelehrter Isländer, Herr Finnsen, der sich in Kopenhagen aufhält, durch Correspondenz mit Gelehrten in Island ziemlich vollständige Nachrichten gesammelt, und in einer kleinen Schrift: Efterretning om Tildragelserne ved Bierget Hekla udi Island i April og følgende Maaneder 1766, betittelt, zu Kopenhagen 1767 bekannt gemacht. Ein Auszug aus dieser wohlgeschriebenen Schrift, den ich mittheilen will, steht hier ohne Zweifel an seinem rechten Orte. Nachdem der Berg Hekla seit dem 13 Februar 1693 und also über 70 Jahr geruhet hatte, glaubten viele Eingebohrne und Ausländer, daß man nie einen feurigen Auftritt von demselben zu erwarten habe, da sie ihn für ganz ausgezehrt hielten. Allein in dem Winter zwischen 1765 und 1766 sahe man bald, daß die Vermuthung derer jenigen, die eben wegen der langen Ruhe einen baldigen und vielleicht gar heftigen Ausbruch erwarteten, die richtigste seyn würde, indem sich um den Hekla herum, deutliche Vorboten eines Feuerausbruches zeigten. Der Winter war so gelinde, daß man vor Ostern nur zweymal Frost hatte, alle Quellen und Bäche, ja selbst der See Selsvatn, nahmen merklich ab, und um den Berg herum vertrocknete die Heyde von der unterirdischen Wärme. Hierauf erfolgte dann am ersten Sonnabend nach Ostern den 5 April 1766 des Morgens um 3 ½ Uhr derjenige Ausbruch, der dieses Jahr in der Geschichte des Hekla merkwürdig gemacht hat. Nachdem man nämlich die Nacht zuvor ein anhaltendes Erdbeben vernommen hatte, stieg zur besagten Zeit unter einem beständigen Krachen und Donnern eine große schwarze Sandsäule aus dem Hekla auf, worin man Feuer und glühende Steine bemerkte. Zwey bis drey Meilen von dem Berge fielen Bimbsteine, die 3 Ellen im Umfange hielten, und schwere magnetische Steine, worunter einer 7 ½ Pfund wog, und drey Meilen weit von dem brennenden Berge noch so tief durch die gefrorne Erdrinde brach, daß man ihn mit Hebestangen aufheben mußte. Die Sandsäule rich-

Probestücken von der Würkung des Erdbrandes einzusammeln, konnte aber wegen der eben einfallenden neblichten Witterung, die Spitze nicht erreichen. Er fand nur allein ein schönes Muster von dem geschmolzenen versteinerten Holze, welches Jaspis glich, eine rothe Farbe hatte, und im Bruche gelbe Adern zeigte. Die Faden des Holzes waren an der einen Seite, wo das Holz abgespalten war, ganz schwarz, an den übrigen aber mit einer Lage von eben der Materie umgeben. Die Rinde des ehemaligen Baums war sehr dünne, scharf anzufühlen, und voll kleiner Löcher. Sowohl diese,

richtete sich den ganzen Vormittag gegen Nordwest, und würde, da sie schon auf 30 Meilen alle Felder mit Handhohem Sande bedecket hatte, diese bewohnte Gegenden ganz begraben haben, wenn nicht ein starker Süd-Südostwind ihr gegen Mittag eine Richtung nach den Wüsteneyen mitten im Lande gegeben hätte. Inzwischen wurden in der kurzen Zeit doch im Rangaavalle- und Aarnes Syssele verschiedene Höfe, und überdem noch die Gemeinweiden des ersten Syssels nebst einer Hölzung, welche 10 bis 12 Kirchspielen Feurung gab, ganz verwüstet. Der Fluß Rangaa wurde vom Bimbsteine verstopfet, und verursachte daher eine große Ueberschwemmung. Die Thiorsaa war so wie iener Fluß wegen der darin treibenden Bimbsteine gar nicht sichtbar, und das Meer selbst war längst den Küsten 30 Meilen in der Länge so damit bedecket, daß es den Fischerbööten in ihrer Fahrt hinderlich war. Im Thingöre-Kloster 30 Meilen weit vom Hekla konnte man am Mittage nicht sehen, ob ein Bogen Papier weiß oder schwarz war. Zu Glaumbå im Skagefiord-Syssel 31 Meilen weit vom Hekla konnte man dicht außen vor der Hausthüre sie nicht anders als durchs Gefühl finden und auf dem Bischofssitze zu Holar, 33 Meilen weit vom Hekla, glaubte man die Sterne durch die Sandwolke zu sehen. Nach diesem ersten Ausbruche, der innerhalb 8 Stunden so viel Schaden verursachte, brannte der Hekla mit solcher Heftigkeit wieder den 9ten, 12ten, den 15ten bis den 21. April, den 1ten bis den 8ten May, doch den ersten am allerheftigsten, den 8ten eben so, den 23sten und den 31sten May, hierauf weiter den 1ten Junius, den 8ten, den 14ten, den 20ten und den 22sten desselbigen Monats, worauf den 5ten July der letzte heftige Ausbruch erfolgte. Alle diese sogenannte heftige Ausbrüche waren mit starkem Erdbeben und einem erstaunlichen Donnern und Krachen begleitet, wobey der Berg sehr große glühende Steine auswarf, die wie ein Bienenschwarm hoch in der Luft schwebten, und um den Berg niederfielen. In der Zwischenzeit war der Berg stille, das heißt, er brannte zwar beständig so, daß man die Gluth sehr weit weg sehen konnte, allein er warf nur Sand aus, und zeigte keine der übrigen fürchterlichen Erscheinungen, wobey man iedoch das Brüllen im Berge auf 6 bis 7 Meilen hören konnte. Man hält dafür, daß der Lavastrom der sich bey dieser Endzündung gegen Süd Südwest auf eine Meile weit über das Land ergoß, am 9ten April ausgebrochen sey, und den 23 May wurde man zuerst den Waßerstrahl gewahr, der häufig in der Sandsäule aufschoß. Die letztere Erscheinung läßt sich aus der bekannten Dampfkugel erklären, die bey einem heftigen Feuer bloße Dünste, bey einem gemäßigten aber einen Waßerstrahl zeiget. Die ganze Zeit hindurch spürte man 2 bis 4male des Tages Erdbeben, bald stärker bald schwächer; an der Ostseite des Berges war es auf 7 bis 8 Meilen nicht stärker als es an der Westseite, insbesondere bey Krisuviik, wo Schwefelberge sind, noch auf 16 bis 17 Meilen war; an den letzten Orten warf es noch den 7 September Häuser um, die vorher schon etwas gelitten hatten. Das Feuer zeigte sich auf dem Berge der gemeinen Sage zufolge, an 17 bis 18 Stellen auf einmal, obwohl aufmerksame Beobachter es nicht viel mehr als an zwey Stellen wahrgenommen haben. Die Farbe desselben war in der Mitte der Säule weiß und hell, außen umher roth, und über der südlichen Kluft blau. Man hörte das Krachen im Berge 9 Meilen weit vom Berge so stark, als ein heftiger Donnerschlag;

als die vorherbeschriebene schwarze Art (§. 835) ist Eisenhaltig, wodurch die Schmelzung gemäßiget worden ist. Von dem durch den Erdbrand zu Kohlen gebrannten Holze, Surtarbrand, das nachher versteinert worden, ist bereits (§. 447) gehandelt worden. Einer unter uns, nämlich Eggert Olafsen, traf etwas davon 1750 auf dem Drapehlidsiäld an, und aus beyden Steinarten sieht man, welche wunderbare Verwandlung der Erdbrand in Island hervorgebracht hat.

Frische Seen, Flüße und andere Gewäßer.

Die Seen.

§. 837. Die merkwürdigsten Seen sind folgende: a) Fiskevätn, welches in den Gebürgen zwischen Rangaarvalle- und Skaftefiälds-Syssele liegt, zehn Meilen gegen Norden vom Hekla. Gegenwärtig werden diese Seen von den Einwohnern nur wenig besucht; vor Zeiten waren aber sowohl gegen Osten als gegen Süden Fischwehre. Man findet daselbst noch Ruinen von den Fischerhäusern, und lange Reihen aufgestapelter Steine, worauf man die Fische getrocknet hat. b) Huitaar-Vatn ist ein bekannter fischreicher See, zwischen dem Bald-Jökul und Blaafell (§. 833.) eine Meile lang und eine halbe Meile breit. Er hat seinen Ursprung den Eisbergen zu danken, und die Hviitaa im Südlande entspringt aus demselben, ohne daß man sehen kann, wo sich das Waßer aus dem Jökul in den See ergießet. Er enthält eine Menge Forellen, die die Einwohner des Aarnes-Süssels vor Zeiten fleißig fiengen, zu welchem Ende sie sich hier Winter und Sommer aufhielten. In der Oeffnung, wodurch die Huitaa aus dem See heraustritt, soll es am besten seyn, Zuggarn

oft aber hörte man in noch größerer Entfernung einen Knall, wenn man dicht am Berge gar keinen wahrnahm. Ueberhaupt hat man allezeit bemerket, daß der Hekla beym Nord- und Westwinde stärker wüthe, als beym Süd- und Ostwinde, und bey dem Ausbruche dieses Jahrs insbesondere, daß er bey milder Witterung stärker, als bey strenger, ausgeworfen habe. Vor dem Ausbruche zeigten sich in Island neue und zuvor unbekannte Insecten, eben so wie zu Lima 1746; allein die von denselben gegebene Beschreibung ist für Naturkündige unbrauchbar, und deswegen übergehe ich sie. Die von dem Herrn Profeßor Kratzenstein mit der ausgeworfenen Asche angestellten Versuche, sind hingegen weit lehrreicher, und haben folgendes gelehrt: 1) die rohe Asche wird vom Magnete nur schwach angezogen, 2) aber weit stärker und mehr, je länger sie über Kohlengluth gehalten wird. 3) Im gewöhnlichen Schmelzfeuer sieht man auf der Oberfläche nur einige Anzeige zum Schmelzen. 4) Mit Waßer giebt sie eben keinen besondern Geschmack, und wird durch Aufgießung der Galläpfel-Solution nicht zu Dinte. Hieraus folgert der Urheber dieser Versuche, 1) daß dieser Staub aus einer feuerfesten und eisenhaltigen Erde bestehe, die größtentheils ihr Phlogiston verlohren, 2) daß er kein durch Schwefelsäure aufgelößtes Eisen enthalte, 3) daß er von der 1756 vom Katlegiaa ausgeworfenen Asche verschieden sey, die zu Schlacken schmolz, und aus einer verbrannten Schwefelminera bestund, und 4) daß er größtentheils aus Bimbsteinstaub bestehe, der mit einem kleinen Theil Eisenerde vermischt ist, und vermuthlich seinen Ursprung aus einer verbrannten Schwefelminera genommen. Von den Folgen dieses Ausbruches will ich nur das anführen, daß doch auf denjenigen Grasfeldern, die nicht zu dick mit der Asche belegt worden sind, mehr Gras als gewöhnlich gewachsen sey.

Anmerk. d. Uebers.

garn zu gebrauchen, und da die Gegend umher reich an Gras und Angelika ist, deren Wurzeln vier bis sechs Meilen weit von hier abgehohlet werden, so könnten hier gerne ein Paar Höfe gebaut werden, wenigstens könnte man Fischerhütten oder andere Häuser für diejenigen errichten, die hier durch über den Kiölvegur reisen. c) Aarnes-Syssel hat in seinen Bygden viele fischreiche Seen, von welchen wir Villingholtsvatn, Floketiärn, Muletiärn, Laugarvatn und Apavatn nur nennen wollen: in den beyden letzteren und insbesondere in Apavatn treibt man den Fischfang mit gutem Vortheil. d) Thingvalle-Vatn, nahe bey dem Althing, ist der größte frische See in Island, sehr tief und fischreich. Die Reise um denselben herum beträgt 5 bis 6 Meilen. Die Gegend umher ist bewohnt, und die Bygde daselbst heißt Thingvalle-Sveit. Die Einwohner fischen hier Winter und Sommer; im Sommer mit Bööten und Angelschnüren, im Winter aber mit Dorg, oder dünnen Schnüren, woran Ködder befestiget ist, der aber nicht aus Regenwürmern besteht. Man hängt ein Stückgen rothes Tuch oder einen meßingenen Knopf, oder sonst ein Stück glänzenden Metalls an den Haaken, um die Forellen dadurch anzulocken. Im Frühjahr lassen die Fischer auch oft an seichten Stellen, wo man den Grund durch das Eis sehen kann, einen größern Haaken an einer Schnur hinunter, da denn die Fische, vermuthlich um sich daran zu scheuern, wozu die Lachsarten sehr geneigt sind, sich auf denselben legen und so heraufgezogen werden. Einige brauchen hierzu einen Doppelhaken. Wenn die Fische durch dieses Verfahren abgeschreckt sind, so bindet man nur eine Schollenhaut darüber, so kommen sie theils der weissen Farbe wegen, theils des weichen Bettes halber gleich wieder herbey. Ueberhaupt aber hat man angemerkt, daß wenn der Forellenfang zu frühzeitig auf dem dünnen Eise angefangen wird, selbige durch die beweglichen Wolken, die sie über sich sehen, abgeschreckt werden. Deswegen pflegt sich auch ein jeder Fischer eine ziemlich starke Faschine zu binden und an dem Loche, wo er fischen will, hinzulegen, die ihm nachher nicht allein zum Lager während der Arbeit dienet, sondern auch insbesondere wegen ihrer Unbeweglichkeit die Fische dahin ziehet. Da Thingvalle-Sveit ganz durch Erdbrand umgewälzet und voller Hraun ist, so ist der See, gleich wie Myvatn, es auch; allein er ist überall tiefer als Myvatn und an einigen Orten, wo nämlich Ritzen in dem Hraune sind, findet man gar keinen Grund. Durch die beschriebenen Arten zu fischen erwerben die Einwohner dieser Gegend zwar ihren Lebensunterhalt, allein sie könnten ihn weit reichlicher erwerben, wenn sie so wie in Myvatn gebräuchlich ist (§. 734. u. 751.) Setzgarne bey ihrer Fischerey brauchen wollten. Der kleine Strom Oexaraa fällt durch das Althing in den See; allein ein weit größerer, Sog genannt, läuft aus demselben in die niederen Gegenden hinab. Mitten in dem See liegt die kleine Insel Sandey, die hoch wie eine Klippe ist. Der Svartbagfugl nistet darauf, und man sammelt seine Eyer zur Speise. Eine andere kleine Insel, Nesey, ist von eben der Beschaffenheit, und stiftet einen gleichen Nutzen. e) Unweit dem Meere oberhalb Oerebakshafn liegen einige frische Seen, worin die Alten eine Art kleiner Inseln (Holme) erbaut haben, um den Eidervogel dahin zu ziehen. Diese Herrlichkeit gehört zu dem Priesterhofe Gaulvärieböe. Island hat hin und wieder dergleichen Beweise von der Arbeitsamkeit und dem Fleisse der ersten Bewohner aufzuweisen. Man sieht solche künstliche Inseln in einem fri-

schen See unweit Stadestad, und eine noch ganz neuerlich von Holz aufgeführte in Helgafalls-Vatn (§. 450.) f) Im Guldbringe-Syssel findet man auch fischreiche Seen. Z. B. Kleyfarvatn, dicht bey Krisevigs Schwefelberge, wo man den Fischfang nunmehr niedergelegt hat. Vatsvatn, Vifilstadevatn und Urridavatn geben noch einen guten Fang. Diese Seen liegen in dem sogenannten Inn-Nes, oberhalb Reikiaviik und den daneben gelegenen Oertern.

Flüße und Bäche.

§. 838. Man findet in Süd-Island viele Flüße und Bäche, die mehresten aber im Rangaarvalle- und Aarnes-Syssele. a) Des Markarfliots und der beyden Flüße Oestre-Rangaa und Vestre-Rangaa, ist schon zuvor gedacht. Lachse und Salme steigen häufig diesen Strömen hinan und werden von den Nachbaren an einigen Orten gefangen. b) Thiorsaa gehört zu den größten Strömen in Island. Man hat an verschiedenen Orten auf demselben fliegende Brücken und zu Nautavad eine Furth, zum Uebergange über denselben. Man bezahlt für die Ueberfahrt 1 Elle, oder 2 Fische, oder 2 Schillinge Species für eine Person, und eben so viel für 2 Bündel, die eines Pferdes Last ausmachen. Die Pferde werden entweder hinterm Boot angebunden, oder, wenn sie zu dergleichen Reisen gewöhnt sind, nur ins Waßer getrieben, da sie denn ohne weiteren Antrieb überschwimmen. Das Schlachtvieh, das man nach Oereback führt, wird auch auf Fähren übergesetzt. Der Ursprung der Thiorsaa ist schon (§. 766.) beschrieben. In derselben liegen vorzüglich drey Inseln; die bereits erwähnte Aarnes, Oelmodsey, wo einige Vögel nisten und Hagaey, wo gute Winterweide für Pferde ist. Die Bygde zwischen der Thiorsaa und der Huitaa heißt Hreppar, wodurch drey Bäche, Kalfaa, Stora-Laxaa und Litla-Laxaa fliessen, die alle guten Lachsfang geben, der theils mit Zuggarn, theils mit Lachskisten und theils mit Lyster, oder den doppelhakigten Dreyspitzen (§. 91 u. 343.) getrieben wird. d) Huitaa ist der zweyte Fluß dieses Namens in Island. Er entspringt aus Huitaar Vatn und erhält da, wo er die Bygde Oelves vorbeyfließt, den Namen Oelvesaa. Da er sehr viele Flüße und Bäche aufnimmt, so ist er einer der größten in Island. Unter diesen sind dreye so groß, daß man mit Fähren darüber gehen muß: nämlich erstlich Fliotsaa kommt aus den Gebirgen oberhalb Blaafell und fällt in denselben etwas oberhalb Skalholt; zweytens Bruaraa, die aus Apa-Vatn entspringt, und eine von der Natur erbaute steinerne Brücke hat, die aber, nachdem sie zerfallen, durch fleißiges Ausbessern nur eben in dem Stand erhalten werden kann, daß ein dreuster Kerl darüber springen kann; und drittens Slog, der sich erst kurz vor dem Ausfluße ins Meer mit demselben vereiniget, und sehr reich an Lachsen ist, die die Einwohner aber aus Armuth und aus Mangel an den gehörigen Anstalten nicht fangen können. In dem Huitaa findet man vier Inseln: Thungey, eine grasreiche Insel, weit im Lande hinauf, Thengelsöre, gerade gegen dem Bischoffsitz über, die ungenutzt liegt, und zwey kleinere Inseln weiter unten gegen das Meer, wo man einige Eyer hohlet. Er tritt oft aus seinen Ufern und überschwemmt das flache Land, insbesondere, wenn er im Winter lange mit Eis belegt gewesen ist. Floen leidet vorzüglich hierdurch. Wenn das Waßer des Huitaa solchergestalt unter dem Eise hervorbricht, und das Land überschwemmet, so geschicht es zuweilen, daß die Thiorsaa auch austritt, sich mit ihm ver-

vereiniget, und mit ihm durch die niedrigsten Gegenden einen Ausweg ins Meer suchet. Obgleich die meisten Höfe auf Anhöhen stehen, so sind doch immer bey dieser Gelegenheit viele unter Waßer gesetzt worden, wobey viel Vieh ersaufen mußte. Die Ursache hiervon ist bald ein plötzliches Thauwetter in den Gebirgen, da denn das Bette unter dem Eise, welches zu dick ist, als daß das Waßer es aufbrechen kann, zu enge wird, oder auch eine Verstopfung der Oelvesaa durch das viele Eis, da denn das Waßer einen andern Ausweg nehmen muß. Auf Huitaa sind sechs Fähren angelegt, und jeder der übrigen großen Flüße hat eine; das Fährgeld ist hier so wie auf der Thiorsaa. Die meisten Reisenden können nicht mit Geld, sondern nur mit Waaren bezahlen, und da trift es sich oft, daß sie dem Fährmanne solche biethen, die nicht absetzlich sind. Wenn sie aber mit solchen zu dem Fährmanne über die Oelvesaa, der die besten und größten Fähren hat, kommen, so werden sie damit abgewiesen, und müssen die übrigen beyden Fähren suchen, da sie denn unter Wegens ihre Waaren verkaufen oder vertauschen. e) Kaltaa, ein kleiner Fluß im Guldbringe-Syssel, der bey Helgafell in dem Bergrücken oberhalb Havnefiord, Undirheidar genannt, entspringt, verliehrt sich, nachdem er ein wenig gegen Westen geloffen, ganz in dem hraunigten und hohlen Grunde. Nach einiger Meynung sollte er an der Südseite der Erdspitze Reikianes in die See fallen, und so findet man ihn auch auf den bisherigen Charten von Island angelegt. Daß sich hier frisches Waßer aus dem Hraungrunde ins Meer ergieße, ist gewiß genug, da von der Erdspitze aus nach den dagegen über gelegenen Inseln beständig ein starker Strom geht, so daß die Fischer, wenn sie sich zur Ebbezeit hinaus wagen, daselbst süsses Waßer, wie Eiszapfen hervorschiessen sehen, welches sie oft geschöpft und am Geschmack süß befunden haben. Allein der Fluß Kaltaa führt nicht Waßer genug um einen solchen Strom zu machen, sein natürliches Bette fällt nach dem Havnefiord, wo es den kürzesten Weg, nämlich nur ½ Meile hat, hinunter und bey Hvaleyre sieht man nicht allein ein altes Bette mit vom Waßer abgeschliffenen Steinen, sondern auch einen kleinen Bach aus den Hraunhügeln ins Meer fallen.

Seen und Flüße die seltsame Dinge enthalten.

§. 839. Folgende Seen und Flüße sollen nach der gemeinen Meynung wunderbare Dinge enthalten: a) Ker, ein in Felsen ausgehöhltes Waßerbecken in der Bygdeland am Heklufiald, in welches sich der Bach Haltalek stürzet und verliehret. Das Waßer ist nur einige Faden tief, der Grund besteht aus Hraun und die Oefnung beträgt etwa 2 bis 3 Faden im Durchmesser Es wirbelt in demselben sehr stark, und zeigt allerley Gestalten, woraus vermuhlich die Sage entstanden ist, daß in demselben wunderliche Waßerthiere enthalten wären. b) Vom Thingvalle-Vatn (§. 837.) erzählt man gleichfalls, daß Ungeheuer auf demselben gesehen worden wären, welche Rauch und Dampf eben so von sich gegeben hätten, wie der Wallfisch Waßer ausbläset. Vermuthlich sind es eben solche Lufterscheinungen gewesen, wie auf dem Lagarfliot (§. 788. .) zu deren Hervorbringung die Gegend zu Thingvalle-Sveit sehr bequem ist. c) Die Huitaa (§. 838.) ist wegen dergleichen Erscheinungen sowohl in ältern als neuern Zeiten bekannt. Insbesondere soll im Jahr 1595 bey einer Fähre dieses Flußes ein Ungeheuer, so groß wie ein Haus, dessen Kopf wie der Kopf eines Robben

ben gestaltet, und dessen Rücken mit vielen Spitzen besetzet gewesen, von vielen aus der Skalhols-Kirche zurückkehrenden Leuten gesehen worden seyn. Im Sommer 1636 sahe man zwischen Arnerböle und Oddgersholer in Floen einen großen Wurm in demselben, der aber in den Jahrbüchern nicht weiter beschrieben ist, sondern nur Okynd, d. i. ein ungeheueres Geschöpfe genannt wird. Im Jahr 1702 sahe man in demselben Orte ein ähnliches Geschöpf, dessen Rücken einem Seehunde glich. d) Die Einwohner versichern von vielen frischen Seen, daß sich Nikur in denselben aufhalten. Wir haben unsere Meynung darüber §. 745 und 78. gesagt, und übergehen sie also, so viel deren auch gesehen seyn mögen. e) Gränavatn, oder der grüne See unweit Krisuviik ist nicht allein seiner Farbe wegen, welche die Tiefe des Waßers wohl verursachen muß, sondern auch wegen dergleichen Erscheinungen merkwürdig. Ein Mann versicherte uns dergleichen selbst gesehen zu haben. f) Von dem frischen See Kleisarvatn (Kleyfarvatn) hat man weit ausführlichere Berichte. Im Jahr 1755 erzählte ein Augenzeuge uns dergleichen; und alle kamen darin überein, daß sich hier nicht allein mehr Ungeheuer sehen liessen, sondern daß sie auch länger gesehen werden. Da wir hier 1750 waren, berichtete man uns, daß die Einwohner nicht auf dem See zu fischen wagten, ob sie wohl wüßten, daß er sehr fischreich sey, und zwar eben dieser Schlange wegen, die so groß als ein Wallfisch, 30 bis 40 Faden lang, und schwarz von Farbe seyn sollte. Unser Wegweiser versicherte uns, daß er sie oftmals sowohl allein, als in Gesellschaft mit andern gesehen habe, da sie sich meistens gegen 2 Minuten über dem Waßer sehen lassen. Er erzählte weiter, daß im Jahr 1749 eine Menge mit der Heuerndte beschäftigter Personen solche gesehen haben, indem sie aus dem Waßer herauf auf eine kleine Erdspitze gekrochen sey, da 2 Stunden verweilt und dann wiederum das Waßer gesucht habe. Die Furcht hielt sie zwar ab, sich der Schlange zu nähern, indessen flohen sie doch nicht, da sie sahen, daß sie stille lag. Nur wußten sie nicht für das Heraufkommen und das Hinabsteigen derselben Rechenschaft zu geben; sie sahen sie nur in ihrer ganzen Höhe auf dem Lande liegen, und als sie es nachher dahinzusehen wagten, war sie weg. Wir führen alles dieß nur an, damit man es mit dem vom Lagarfliot §. 788. gesagtem vergleichen könne.

Plötzlich verschwundene Flüße.

§. 840. Von dem plötzlichen Verschwinden der Flüße erzählet man in diesem Fiordung verschiedene Begebenheiten, wovon ein Theil zuverläßig, ein anderer aber ungewiß ist, und womit es größtentheils eben die Bewandtniß hat, als mit den so eben beschriebenen Erscheinungen. Wir wollen einige wenige, aber merkwürdige davon anführen. a) Von dem oftgedachten Fluße Huitaa wird allgemein erzählet, daß er zuweilen an einem oder anderem Orte ganz verschwinde, bald darauf aber seinen gewöhnlichen Lauf wieder fortsetze. Die isländischen Annalisten haben einige solcher Begebenheiten aufgezeichnet. Im Jahr 1694 den 19ten November verschwand dieser Fluß an zwey Orten, nämlich bey Hrön in der Skeider-Bygde und bey Brunestad in Floen dergestalt, daß er von seinem östlichen Ufer so sehr zurück wich, daß man trockenes Fußes bis in die Mitte des Bettes gehen und daß die Einwohner an dem letzten Orte eine in dem Strom gelegene kleine Insel erreichen konnten, woher sie

Aeste

Aeste von den daselbst wachsenden Birkenbäumen zurückbrachten. Es wehete zur selbigen Zeit sehr stark, es wird aber nicht gemeldet aus welcher Himmelsgegend. An der andern Seite des Stroms braußte das Waßer gewaltig, so daß die Einwohner der Gegend sich sehr darüber verwunderten. Die Tiefe des Waßers wird nicht angegeben, sondern nur überhaupt gesagt, daß der Strom zwischen der gedachten Insel und dem Ufer ufört oder oreidt, d. i. so beschaffen gewesen sey, daß man, ohne das Pferd schwimmen zu lassen, nicht durchreiten können, welches bey einem so reissenden Strome nicht ohne Lebensgefahr geschicht. Man kann also das solchergestalt ausgetrocknete Bette des Flußes 4 bis 5 Fuß tief anschlagen. Der starke Wind und die übrige Beschaffenheit der Luft, sind wahrscheinlicher Weise die Ursachen dieser Begebenheit. Die Jahrbücher melden zugleich, daß zur selbigen Zeit bey dem Ausflusse des Stroms und zu Oerebak ungewöhnlich starke Brandungen bemerkt sind. Man nennt es insbesondere Utsog, wenn die See sich in starken Brandungen von dem Ufer zurück zieht und selbiges ziemlich lange auf eine ansehnliche Strecke trocken läßt. Dieß kann sich auch damals zugetragen haben, so daß also der Strom um so viel mehr je näher er seinem Ausfluße war, sich trocken gelofen hat. Endlich hat man auch in Island so starke und heftige Wirbelwinde, daß sie das Waßer aus kleinen frischen Seen aufgenommen und weggeführt haben. Nach den angeführten Jahrbüchern stund der Huitaa im Jahr 1702 und bey dem Bischofsitze bey Hrön stille, worauf sich das (§. 848.) erwähnte Ungeheuer sehen ließ. Doch wird es nicht so deutlich erzählt, so daß es scheinet eine Menge über dem Strom aufgehäufter Dünste habe den Zuschauern den Strom unsichtbar gemacht. b) Von dem Fluße Sog erzählen die Jahrbücher deutlich, daß er im Jahr 1532 ganz ausgetrocknet sey, so daß man die darin befindlichen Fische mit Händen greifen konnte. Es wird nicht erwähnt, in welcher Jahreszeit es geschehen sey, auch nicht, ob der See Thingvallevatn, oder der von den Gebirgen da hineinfallende Fluß mit vertrocknet sey. Letzteres hat sich wohl eher in sehr trockenen Jahren zugetragen und daß das Angeführte ein solches gewesen, erhellet daraus, daß in demselben an verschiedenen Orten sowohl das alte Gras als Hölzungen durch einige von den Einwohnern unachtsamer Weise ausgeschütteten Funken in Brand gerathen sind. Da übrigens die ganze Gegend um Thingvallevatn und Sog herum verbrandt und geschmolzen gewesen ist, so wäre es nicht unmöglich, daß dem Waßer des Stroms durch ein Erdbeben ein Ausweg in eine unterirdische Höhle geöffnet worden sey, und daß der Sog mit Hülfe des Zuflußes aus der Oexeraa, nachhero seinen Lauf fortgesetzt habe. c) Die Oexeraa (§. 837.) ist wirklich mehrmalen verschwunden. Sie ist nur klein und pflegt bey Regenwetter sehr zu- und bey anhaltender Dürre sehr abzunehmen. Im Jahr 1740 sahe einer von uns es selbst, wie selbige zur Zeit des Althings verschwand, so daß man acht Tage lang trockenen Fusses durch dieselbe von dem Consistorium nach dem Althing gehen konnte, und wie sie bey noch anhaltender Dürre an einem Morgen in völliger Größe wieder erschien. Sie stürzte mit einem so schrecklichen Geräusche von den Klippen herab und in den engen Weg nach Almannegiaa hinunter, daß alle Anwesende auf dem Althing darüber erschracken; allein die Furcht verschwand, da man sahe, daß dieses Geräusch nur von dem aus den Bergklippen herabstürzenden Waßer verursachet wurde, und daß der Fluß seinen vorigen Lauf wie-

derum fortsetzte, den er auch bishero beständig beybehalten hat. Die Dürre scheint nicht die Ursache des Aussenbleibens des Stroms gewesen zu seyn, sondern wahrscheinlicher ist es, daß eine Veränderung in den Gebirgen, woraus er entspringt, vorgegangen ist. Vermuthlich ist sein Ausfluß durch einen Gletscher verstopft worden, da er denn nothwendig so lange ausbleiben mußte, bis er die Hindernisse überwand, oder auch hoch genug gestiegen war, um darüber weglaufen zu können.

Von den heissen Quellen und warmen Bädern und insbesondere von der Reise nach Geyser, nebst dessen Beschreibung.

Veranlassung zu dieser Reise.

§. 841. Auf der (§. 834.) gedachten Reise besuchten wir auch den Bischofsitz zu Skalholt, um die daselbst befindlichen warmen Bäder zu besehen. Unsere Hauptabsicht war aber doch das über das ganze Land bekannte Springwaßer im Högedal, 3 Meilen gegen Nordost von Skalholt, das auf einer Klippe zu gewissen Zeiten des Tages springt, vorzüglich zu betrachten. Der Name desselben ist Geyser, welches so viel bedeutet, als eine ungewöhnliche Heftigkeit, welche jemand im Zorn oder in Raserey bezeiget. Es giebt hin und wieder noch einige heiße Quellen in Island, die mit eben dem Namen beehret werden, allein ursprünglich und eigentlich kommt er doch diesem zu, indem die übrigen nicht mit ihm in Vergleichung gesetzt werden können. Man findet den Geyser in der (§. 834.) genannten lateinischen Schrift zwar beschrieben, allein der Verfasser derselben wollte itzo die Beschreibung mit der Natur zusammenhalten, da er selbige nur nach solchen Besichtigungen abgefaßt hatte, wobey er nicht daran dachte den Ort jemals zu beschreiben.

Hvere um Skalholt.

§. 842. Man findet verschiedene heisse Quellen (Hvere) um Skalholt, darunter aber zwey vorzüglich merkwürdig sind, die eine gegen Osten, die andere gegen Westen von gedachtem Orte. Das vornehmste warme Bad ist gleichfalls an der Westseite, unweit dem kleinen Fluße Brüeraa (§. 838.) gewesen. Es war von Ziegelsteinen aufgeführet, wurde aber zur Zeit des Bischofs Arnesen niedergerissen, weil ein Erdbeben das Becken desselben verrückt hatte. Das itzo gebräuchliche Bad liegt eine Viertelmeile von Skalholt, und ist einige Schritte von einer heißen Quelle auf einem Felsgrunde von Rasen und Steinen erbauet. Man leitet das Waßer der Quelle mit Rinnen in das Bad, läßt es aber, nachdem das Bad gefüllt ist, vorüberfliessen, da es denn in den Fluß Huitaa fällt, der hier eine kleine Bugt macht, deren Grund sehr eben und nur 2 bis 3 Fuß tief ist, deswegen man sich auch in warmen Frühlings- und Sommertagen daselbst badet. Von einer andern heissen Quelle läuft hier noch ein warmer Bach in die Huitaa hinein. Man braucht diese heisse Quelle, um Speisen, insbesondere Milch und Fleisch darin zu kochen, um kleine Stücke Holz und Tonnenbänder darin zu biegen, und um darin zu waschen und zu walken. Knochen von Schafen oder Ochsen, die auf dem Boden liegen, sind verbrannt. Das Waßer in beyden heißen Quellen ist übrigens klar, leicht und wohlschmeckend, und das Bad ist gesund

gesund befunden: es setzet keine Rinde an, und versteinert nicht, der Dampf davon riecht aber nicht angenehm. Noch ein anderes kochendes Springwaßer liegt eine Meile gegen Norden von Skalholt, und wird Reykholtshver genannt: der Holt oder Hügel, worauf es liegt, heißt deswegen Rögholt, muß aber nicht mit dem Priesterhofe gleiches Namens im Borgarfiord (§. 178.) verwechselt werden. Reykholtshver sprützet sein Waßer satzweise 2 bis 3 Faden hoch, und verwandelt Hölzer und Gewächse, wiewohl nach geraumer Zeit, in Stein. Dieses Waßer setzt auch eine weisse Rinde an, so wie die meisten andern heissen Quellen. (§. 225. 2c.)

Geyser.

§. 843. Da wir zu dem Geyser kamen, war es eben Fluth in demselben, so daß das Waßer über seine Ufer floß. Bald darauf hörten wir ein Geräusch und verschiedene langsam auf einander folgende Knalle, worauf das Waßer zu sprützen anfieng. Es sprang dasmal nicht sehr hoch, nämlich nur 20 Faden, und zu wiederholten malen darauf immer niedriger, bis endlich das Becken ausgelehrt war. Unser Wegweiser versicherte, daß es selten sey, den Geyser so wenig Waßer, und so unordentlich von sich geben zu sehen. Das ganze Becken war nunmehr ohne Waßer, wir konnten aber des Dampfes wegen, der von dem heissen Waßer sowohl, als dem heissen Felsen aufstieg, nicht darin zu Boden zu sehen. Wir maassen mit einem Bleyloth die Tiefe des Beckens und fanden sie 72 Fuß. Der Durchmesser der obern Oeffnung war 57 Fuß, und etwas über dem Boden war er nur 18, worauf das Becken, vermöge seiner kegelförmigen Gestalt, immer kleiner wurde. Was uns in Erstaunen setzte, war, daß der Geyser Waßer zu speyen anfieng, da wir mit unserem Bleylothe die Ritzen und kleinen Oeffnungen in seinem Becken aufsuchen wollten und berührten. Es war ein Glück, daß uns dieser Guß nicht traf. Da wir zum zweytenmale unser Loth hinabsenkten, erfolgte ein zweyter Guß, worauf wir uns zurückziehen mußten. Unserm Wegweiser wurde bange und wir konnten an ihm merken, daß er dieses unerwartete Aufschießen des Waßers für die Würkung des geistischen Bewohners dieser Stelle hielt, der selbige nicht ausgekundschaftet haben wollte; und in der That ließ es auch würklich so. Allein die wahre Ursache scheint die gewesen zu seyn, daß die Oeffnungen für das heraufsteigende Waßer in dem Boden durch die darin oder darüber gelegten Hindernisse, vermittelst unsers Bleyloths in Unordnung gebracht sind. So oft wir es auch versuchten, konnten wir selbige nicht finden, entweder weil unser Loth, welches $\frac{2}{3}$ Zoll dick war, für selbige zu groß war, oder auch weil selbige so viele Wendungen machten, daß wir ihnen nicht mit dem Lothe folgen konnten, welches letztere wohl das wahrscheinlichste ist, da wir solches schon zu Hvercvalle (§. 706) erfahren hatten. Nach den letzteren Waßerergießungen, welche so oft erfolgten, als wir unser Loth hinabsenkten, hielt der Geyser die ganze folgende Nacht hindurch inne. Das Waßer stieg darin sehr langsam und das Becken wurde nicht eher als den andern Nachmittag um 4 Uhr voll. Wir hielten uns nunmehro in der Nähe auf, um das nun zu erwartende Springen des Waßers zu sehen. Inzwischen warfen wir verschiedene Steine und Stücke von concretis Thermarum, die hier in Menge lagen, in das Becken. Bald hierauf hörten wir einen dunkeln Schall unter unsern Füssen, der einem entfernten Kanonenschusse glich. Fünf solcher Schüsse folgten auf einander, worunter die letz-

letzten so stark waren, daß der Grund erbebte, und zu bersten drohete. Mit dem sechsten erfolgte der erste Sprung des Waßers aus der Mitte des Beckens, und jeden folgenden Schuß begleitete ein neuer Waßerguß. Die hineingeworfenen Steine wurden in vielen Stücken zerbrochen mit aufgeworfen, und stiegen oft höher als das Waßer. Wir stunden an der Nordseite des Beckens, wo der Wind herkam, damit wir, ohne von dem heissen Waßer beschädiget zu werden, desto besser beobachten konnten; denn an der andern Seite würde uns der mit dem Waßer aufsteigende Rauch die Aussicht ganz benommen haben. Wir sahen nun zum erstenmale, daß nicht alles Waßer des Beckens durch das Springen ausgeleeret werde, sondern daß das letzte sich nur ganz sachte über die Ufer desselben ergieße, worauf es an der Nordseite in einem kleinen Thale in einen Bach gesammelt wurde. Das Waßer in demselben ist ganz heiß, so daß auch das Vieh, welches in einer beträchtlichen Entfernung seinen Weg dadurch nimmt, die Füsse verbrennet. Das Waßerspeyen des Geysers war dießmal größer, als es sonst zu seyn pflegte; inzwischen schien es doch nicht so hoch zu springen, als der dabey gelegene Berg Laugafell hoch ist. Dieser ist nämlich 70 Faden hoch und also ist das Waßer des Geysers dießmal etwa 60 Faden hoch gesprungen. Inzwischen versichern die Einwohner des Högedals und anderer Höfe, daß es oft eben so hoch, als dieser Berg steiget, und daß man alsdenn Regen und Wind zu erwarten habe. Die Waßerergießung dauerte überall 10 Minuten und da zwischen jedem Schuß 3 Secunden verflossen, so gab der Geyser dießmal überall 200 Waßerschüße von sich.

Natur und Beschaffenheit dieses Orts.

§. 844. Die Natur und Beschaffenheit dieses Ortes kann man größtentheils aus der zuvorerwähnten lateinischen Beschreibung ersehen. Einige wenige Abweichungen der Beschreibung von der Natur wollen wir kürzlich erwähnen. Die Tiefe des Beckens wird darin nur auf drey Faden gesetzt; allein es ist zu merken, daß diese Bestimmung nur nach Augenmaaß angegeben ist, und daß selbige nur von dem sichtbaren Theile zu verstehen ist, da das übrige stets durch Rauch und Dampf den Augen des Zuschauers entzogen wird. Der Umfang des Beckens ist ferner auf 20 Faden angesetzt worden, welches nur von dem äussersten Rande zu verstehen ist; übrigens ist in der Beschreibung des Geysers, welche 1754 in den Mercure Danois eingerücket worden, schon angezeigt, daß die Ausbrüche des Geysers nicht regelmäßig abwechseln. Was die innere Beschaffenheit des Bodens an diesem Orte betrift, so ist es noch ungewiß, ob das Waßer, welches der Geyser auswirft, von den Gebirgen herab, oder aus dem Meere herauf komme. Es überzieht den Rand des Beckens beständig mit eben einem solchen Tufstein, wie der, der sich in den Theekesseln ansetzet; aus den verschiedenen Lagen dieser Steinart besteht auch die ganze Strecke, worin der Geyser befindlich, in dem das beständige Anspühlen des Waßers sie nach und nach immer mehr erhöhet hat. Wir sahen hier mehr Proben von der versteinernden Kraft des Waßers als sonst irgendwo; alle Becken der heißten Quellen, unterhalb dem Geyser, waren voll von kleinen Birkenzweigen, die durch und durch in einen bleichweissen harten Stein verwandelt waren, und in dem Geyser selbst sahen wir nicht allein verwandelte Gewächse, sondern auch Schafsknochen und Knorpeln, das Innwendige aus dem Horn eines Schafes, ein Stück von dem Heiligenbein eben dieses Thieres, wie auch

Pferdemist, welches alles in einen noch feinern Tophus verwandelt war, als der ist, den man hier gewöhnlich findet. Der Geyser hat auch von der Art Tophus hervorgebracht, die bey Leyraa (§. 224.) gefunden wird, worin nämlich Birkenblätter so deutlich befindlich sind, daß man alle kleine Aeste derselben noch siehet. Die Blätter sind weiß und bestehen aus einem feinem Tophus, der Stein selbst aber ist augenscheinlich in Erdsinner verwandelt worden; und eine solche Verwandlung ist noch nirgends anders als hier gefunden worden.

Andre heiße Quellen in der Nähe vom Geyser.

§. 845. Laugafell hat auf seiner Spitze ein kleines Thal, worinn alle Steine mit einer weißen Gypsähnlichen Rinde, so wie sie heiße Quellen anzusetzen pflegen, überzogen sind, obgleich hier bey Menschendenken weder Hitze noch Rauch verspürt ist. An der Westseite des Geysers liegen einige heiße Quellen, worunter viere ziemlich beträchtlich sind, und wovon eine, nämlich die entfernteste, zum Waschen und zum Walken des Wadmels gebraucht wird. Zwey unter denselben haben sehr hohe Ufer, sind 6 bis 8 Faden tief, und haben sehr klares und stilles Waßer, welches iedoch nicht sehr aufkocht. Man erzählt, daß einer derselben vor Zeiten, da er sein Waßer sehr hoch in die Luft warf, Geyser geheißen habe; daß er aber durch ein Erdbeben verstopft worden, worauf dann der itzo bekannte Geyser entstanden sey. Wie weit dieß seine Richtigkeit hat, oder nicht, können wir nicht entscheiden; wenigstens streitet es nicht wider die Natur der isländischen heißen Quellen, welche solchergestalt oft verändert und versetzt werden. Sollte sich dieß aber wirklich hier zugetragen haben, so müßte unter der ganzen Gegend bey Laugafell ein Waßerbehältniß verborgen liegen, woraus alle diese Quellen ihr Waßer ziehen könnten. Daß hier in der Tiese Erdbrand befindlich sey, beweiset die starke Hitze des Waßers; und es streitet gar nicht mit der Erfahrung, was in dem Mercure Danois nach Aussage einiger Personen, die den Geyser oft betrachtet haben, eingeführt ist, nämlich daß man zuweilen, wiewohl selten, feurige Funken mit dem Waßer zugleich habe aufsteigen sehen. Bey einigen von diesen heißen Quellen findet man am Rande die weiße Porcellan ähnliche Materie, welche man nirgends anders im Lande, als hier und auf Hveravalle antrift (§ 706). Man findet hier auch einige kochende Lehmenpfützen, wie auch alle die feinen und fetten Erdarten von verschiedenen Farben, welche in der Beschreibung der Eisberge auf Myvatn genannt sind. Auf der Oberfläche findet man, wiewohl in geringer Menge, den rothen Bolus, mit vitriolischen Alaunblumen, und eben so trift man hier auch reinen oder reifen Schwefel an. Unter dieser rothen Lage liegt die blaue, welche stark mit meßingfarbigtem Schwefelkies eingesprengt ist, und zuweilen weiße Streifen hat; unter dieser blauen Lage trift man endlich die weißlicht gelbe an. Alle diese Erdarten haben einen sehr sauren Geschmack, und der weißeste Bolus wird in dem beschriebenen Bache, dicht bey dem Geyser gefunden (§. 752). Auf Högedalsgaard sieht man dicht bey der Kirche ein sogenanntes St. Mortens-Bad, wovon die Einwohner hieselbst viel halten und es deswegen fleißig gebrauchen. Einige wollen, daß Morten, der zweyte evangelische Bischof zu Skalholt, es erbaut habe; andere dahingegen sagen, daß es in den ältern Zeiten, wegen eines verrichteten Wunders, dem Martinus Turonensis zugeeignet sey, der überall in Island so bekannt gewesen ist, daß man bis vor kurzem

noch auf allen Hochzeiten und in andern Gesellschaften auf sein Andenken getrunken hat. Die Nachbaren in dieser Gegend erzählen, daß die heiße Quelle dieses Bades, auf eine übernatürliche Art in dem härtesten Felsen aufgesprungen, und durch eine gewölbte Rinne von dem Felsen herab in das Bad geloffen sey; eben so schreibt man diesem Waßer eine übernatürliche Heilkraft zu, weswegen man auch eine Menge Personen aufrechnet, welche daselbst geheilet sind. Alles dieß laßen wir in seinem Werth, inzwischen ist es doch sehr sonderbar, daß das Waßer hier aus dem Grunde, durch einen 2 Ellen dicken, und 3 Ellen breiten harten Stein aufspringt, und hierauf in einer 2 Zoll weiten offenen Rinne über den Stein wegläuft. Diese Rinne ist es eben, welche vorher bedeckt gewesen seyn soll, und man giebt vor, daß die Decke durch unnütze Hände abgebrochen sey: allein es ist wahrscheinlicher, daß sie jederzeit so gewesen, wie sie nun ist, indem sie aus einer andern Materie als der Stein, bestehet, und durch die incrustirende Kraft des heißen Waßers angewachsen ist. Das Waßer dieses Bades ist klar und hat nicht den geringsten Beygeschmack, und das Bad selbst ist nicht allein gesund, sondern auch angenehm, deswegen auch die benachbarten Einwohner es beständig besuchen, und ein Zelt darüber aufschlagen. Grafarhver, in der Landschaft Hrepper, zwischen den Flüßen Hvitaa und Thiorsaa, kocht stark und hat eine weite Oefnung. Der Bach, der da herabfällt, wird unterhalb der Quelle in einem großen Bade aufgefangen. Diese heiße Quelle ist deswegen merkwürdig, weil die Einwohner versichern, daß sie zuweilen Vögel auf dem kochenden Waßer schwimmen sehen. Wenn dieß wahr wäre, so gehörte es gewiß zu den Geheimnißen der Natur. Allein die Einwohner sind in der Bestimmung der Größe dieser Vögel nicht einig: einige sagen, sie wären so groß als Raben, und andere vergleichen sie mit Endten. Ueber die Farbe hat man eben so wenig einstimmige Berichte, doch schreiben die meisten ihnen eine dunkle Farbe zu; man sieht gewöhnlich nur 2 von diesen Vögeln auf einmal. An der Nordseite der Thiorsaa findet man ohnweit dem Bauerhofe Thiorsaarholt in einem weichen Grunde, ein trockenes Bad, welches in den ältern Zeiten aus viereckigten Hraunsteinen erbaut ist. Es ist 8 Fuß tief, 6 Fuß lang und breit, und hat in jeder Ecke eine Oefnung, wodurch die Wärme aufsteiget. Das eine von diesen Löchern ist gegenwärtig verstopft, und überhaupt wird das Bad nur selten gebraucht, ob es gleich sehr gesund und gut, ohne allen Gestank ist, und eine sehr gemäßigte Wärme hat. Es wäre sehr rathsam, daß die Einwohner sich desselben bedienten, insbesondere gegen diejenigen Krankheiten, welche aus Verstopfung der Ausdünstung entstehen.

Die heißen Quellen zu Oelves.

§. 846. Die heißen Quellen in Oelves, einer Bygde im Aarnes-Syssel, an der Nordseite der Oelvesaa, gehören zu den vornehmsten in Island. Sie entspringen dicht bey der Kirche Reyke in und bey dem Strome, der hier vorbeyfließet. Geyser und Badstofa sind unter denselben diejenigen, die am stärksten kochen; der erste, hart an dem Hofe und der Kirche Reyke, hat vor Zeiten erschrecklich stark Waßer gespieen, ist aber vor 60 Jahren durch einen Gletscher verstopft worden, so daß er itzo nur ab und zu etwas Waßer giebt, welches des Widerstandes wegen, den es antrift, mit einem starken Brüllen herausfährt. Badstofa, unterhalb dem Geyser, an dem Ufer des Stroms, springt zu gewissen Zeiten nach Beschaffenheit des Wetters 4, 6 bis 8

Fa-

Faden hoch. Die Waßerschüße dauren nur 10 Minuten, und eine eben so lange Zeit verfließet, ehe sich das Waßer zu einer neuen Ergießung in dem Becken gesammelt hat. Das aufgeworfene Waßer fällt größtentheils in den Strom. Wenn es höher als gewöhnlich mit einem gewissen Getöse springt, so wissen die Einwohner, daß sich bald Regen und Wind einstellen werde. An der andern Seite des Stroms, liegen zwey große weite Brunnen, Akrarhverar genannt, weil hier vordem Ackerland gewesen ist. Die Tiefe des gegen Süden gelegenen Brunnens ist 11½ Ellen, und des andern 18; die größten unter den übrigen heißen Quellen sind 6, 9 bis 11 Ellen tief. Bey den Akrahveren, die nicht beständig kochen, müßen wir als etwas besonderes bemerken, daß das Waßer in dem einen, wo wir unser Loth hineingeworfen haten, 1¼ Fuß fiel, unterdessen daß es über den Rand des andern lief. Beyde sind kaum 5 Faden von einander entfernet. An der Ostseite der Reykaa sind einige Pfützen, welche eben die Erscheinung hervorbrachten, wenn wir unser Loth hineinschmißen. Seyder oder Seydere ist der Name eines trocknen Bades, hart an dem Geyser. Diese Höhle oder Schale in dem Felsen, hat zwar kein Waßer, raucht aber stark, und die Hitze ist so heftig, daß die Nachbaren daselbst in der Geschwindigkeit Fleisch, Fische, Milch und andere Speisen kochen. Dieß ist wiederum etwas Neues, zumal da man uns versicherte, daß das Essen hier eben so geschwind, als in den nächsten heißen Quellen, und ohne einen Beygeschmack anzunehmen, gekocht werde. Der Rauch, der aus dem Seyder hervordringt, ist auch ohne allen Schwefelgeruch; inzwischen tragen die mit demselben aufsteigenden Dünste vieles dazu bey, das Essen gar zu machen. Der Grad der Hitze ist in allen diesen heißen Quellen einerley; eben dasselbe vermuthen wir von der Schwere der verschiedenen Wäßer in denselben, welche wir nicht messen konnten, da die uns mitgegebenen Hydrometer alle in denselben zu Boden sanken, und uns also nur so viel lehrten, daß dieses Waßer unter allem von der Art das leichteste sey (§. 704.). Das Fahrenheitische Thermometer stieg im Waßer auf den 182sten Grad, in dem Rauche oder Dampfe bey dem Waßer aber auf den 90sten: folglich ist die Hitze in den heißen Quellen zu Oelves stärker als in der zweyten zu Reykhole (§. 555.). In Badstofa konnten wir wegen des unruhigen Waßers das Thermometer nicht anbringen: vermuthlich ist die Hitze in demselben auch stärker als in Krabland (§. 555 und 704). Versteinerungen, vorzüglich von Kräutern und Zweigen, findet man in Menge bey diesen heißen Quellen; doch nur in kleinen Stücken. Die weißen Gipsähnlichen Accreta siehet man überall. Ein vernünftiger Mann, Halfdan Jonsen, der hier um 1700 gewohnt, und eine Beschreibung der Oelves-Bygde hinterlassen hat, berichtet, daß man auch versteinerte Wolle in demselben gefunden habe. Um den gegen Norden gelegenen Quellen findet man eben die feine gefärbte Erde, welche man beym Geyser antrift (§. 845). Der Nutzen, den man von dieser Erde in der Haushaltung hat, verdient angemerkt zu werden; nämlich wenn man Fische, Fleisch oder andere Waaren gesalzen oder sauer auf den Winter niederlegt, so überzieht man die Deckel der Tonne oder der Bütte, worinn es aufbewahrt wird, mit dieser Erdart, und ist alsdenn sicher, daß der Vorrath wohl erhalten werde. Am häufigsten findet man diese Erdart um den Geyser, hier siehet man aber doch verschiedene Pfützen, worin das Waßer damit geschwängert und gefärbt ist. Solche Pfützen scheinen beständig

zu kochen, indem große Blasen darin aufschießen, und man beständig ein knarrendes Geräusch darin vernimmt; letzteres hört man auch an einigen Orten unter der Erde. Man findet hier nur wenig Schwefel, obgleich Schwefelblumen an den Felsen anschießen, wo das Waßer aufkochet. Alaun und Vitriol von eben der Beschaffenheit, wie bey Myvatn (§. 752), wird zwar bey den öbersten oder nordlichsten heißen Quellen gefunden, aber nicht in so großer Menge, daß man ein Gewerk darauf errichten könnte. Die Akra-Hverar sind durch die sogenannten Hverafugle, d. i. Vögel, welche sich in den heißen Quellen aufhalten, bekannt geworden. Wir haben sie beydemale, da wir hier waren, nicht zu sehen kriegen können, ob wir uns gleich oft nach dem Waßer hinbegaben, und daselbst lange verweilten. Allein sowohl die itztlebenden Einwohner, als ihre Vorväter versichern, daß sie sie sowohl auf den Akra-Hverarn, dem Grafarhver, dem Ernehver in Guldbringe-Syssel, als an andern dergleichen Oertern gesehen haben. Gedachter Halfdan Jonsen versichert in der erwähnten Geschichte, daß nicht allein viele zu seiner Zeit lebende, sondern auch verschiedene damals verstorbene glaubwürdige Männer sie gesehen haben. Seiner Beschreibung zu folge, sind diese Vögel gestaltet, wie eine kleine Endte, und überall von dunkelbrauner Farbe, ausgenommen, daß sie einen weißen Ring um die Augen haben. Nach der Beschreibung der itzt lebenden pflegen selbige nicht allein zu schwimmen, sondern auch unterzutauchen; und wenn man nahe hinzu tritt, bleiben sie nicht allein sehr lange unter Waßer, sondern kommen auch zuweilen gar nicht wieder in die Höhe. Oft verfließen drey bis vier Monate, daß man sie gar nicht sieht, deswegen auch verschiedene Einwohner dieser Gegend sie niemals gesehen haben; man sieht sie endlich nur auf gewißen heißen Quellen, und zwar meistens auf den großen und tiefen. Wir erzählen dieß bloß, und überlaßen einem jeden die Entscheidung nach seinen eigenen Grundsätzen. Nur die allerwenigsten Einwohner in Island, halten sie für natürliche Vögel; einige meynen, der Rauch und Dampf, der beständig von heißen Quellen aufsteigt, habe mit Hülfe der Einbildungskraft der Zuschauer diese Erscheinung hervorgebracht: andere halten sie für Gespenster: und noch andere, meist alte Leute, glauben, daß die Seelen der Abgestorbenen sich in diesen Gestalten sehen lassen. Wir wollen uns keinesweges mit den Urhebern dieser Meynungen in Streitigkeiten einlassen. Eine so allgemeine Sage, die von so vielen glaubwürdigen Männern, als Augenzeugen, bekräftiget wird, wagen wir nicht schlechthin durch einen Machtspruch zu vernichten; nehmen wir dahingegen an, daß es natürliche Vögel sind, so stoßen uns sehr viele Schwierigkeiten dabey auf, ob sie sich gleich nicht in dem kochend heißen Waßer aufhalten, sondern nur darauf schwimmen und zuweilen untertauchen, vermuthlich, um in eine dabey gelegene Höhle zu kriechen. Vielleicht können ihre Federn, ihre Schnabel und die abgehärtete Haut ihrer Füße die Hitze ertragen und das Waßer von ihnen abhalten. Allein was soll man denn von den Augen sagen? Diese müßten von einer neuen und noch ganz unbekannten Beschaffenheit seyn. Man antwortet, daß ein Salamander auch Augen habe; allein die neuesten Nachrichten lehren, daß er sich nicht im Feuer aufhalte, sondern nur auf einer sehr kurzen Strecke dadurch krieche. Doch diese Schwierigkeit ist nicht die einzigste. Man kann noch weiter fragen, wie das Blut dieser Vögel beschaffen seyn müsse? Alle Vögelarten haben ein sehr leichtes Blut, und

und verschiedene Seevögel können eben deswegen nicht untertauchen; allein hierauf könnte man antworten, daß das Waßer in heißen Quellen leichter, als irgend ein anderes sey, und daß dahingegen die Endten überhaupt sehr schwer wären. Inzwischen bleibt die Hitze des Waßers noch immer als die größte Schwierigkeit zurück; denn wenn auch die Federn das Waßer von dem Vogel abhielten, so müßte ihm doch die Hitze mitgetheilt werden, und es ist bekannt, daß Thiere sterben, die mit einem grössern Grad von Hitze umgeben sind, als sie selbst in sich haben, wenn sie nämlich heißes Blut und ein Herz mit 2 Kammern haben, und zu ihrer Erhaltung Luft schöpfen müssen. Will man dahingegen diese Vögel zu Amphibien machen, so wird ihr Daseyn wahrscheinlicher, und alsdann gehören sie zu den größten Merkwürdigkeiten der Naturhistorie.

§. 847. Die heißen Quellen zu Reykenäs im Guldbringe-Syssel sind auch sehr bekannt. Reykenäs ist überall durch den Erdbrand umgewälzet. Vormals soll daselbst ein Hof gestanden haben, und man hat in den neuern Zeiten daran gedacht, daselbst Fischläger zu errichten, weil der Ort hinlänglich gelegen dazu ist, wenn er nur Waßer genug hätte. Man sieht daselbst überall verbrannten Hraun und schwarzen Sand; dazwischen aber drey kleine Berge von Thon, die sich deutlich genug von den übrigen unterscheiden, nämlich Hverholmar, Irafell und Vahtsfell. Der letztere giebt insbesondere etwas sumpfigtes Waßer, welches sich vom Schnee und Regen daselbst sammelt, und wo man also mit Grabung eines Brunnens einen Versuch machen könnte. Die heiße Quelle auf Hverholmar giebt kein klares Waßer, denn sonsten könnte man selbiges von hier nach andern Orten hinholen; allein da hier doch eben solche Lehmenpfützen, wie zu Oelfes, befindlich sind, so ist es glaublich, daß hier auch Waßer in der Nähe sey. Von solchen Pfützen sind hier viele anzutreffen worin das schlammichte Waßer, wie Metall in einem Tiegel aufkochet. In einigen von diesen Oefnungen zeigen sich kleine Adern von Schwefel, in andern dahingegen setzt es sich Lagenweis auf der Oberfläche.

Die heißen Quellen zu Reykenäs.

§. 848. Die heiße Quelle, Eine genannt, liegt einige Meilen gegen Nordost von Reykenäs, zwischen diesem Ort und Krisevig, welche drey heiße Stellen in einer graden Linie mit den Oelves-Hveren liegen. Man findet hier mehrere heiße Quellen und Waßeradern; die größte aber, welche eigentlich den Namen führet, ist 4 Ellen tief, und hat einen Umfang, der 7 Ellen im Durchschnitte hält. Das Waßer in demselben ist nicht klar, sondern mit einem weißen Thon vermischt, der sich am Rande ansetzt, und daselbst gehärtet wird. Die heiße Quelle Eine, hat ihren Namen daher erhalten, daß sie eene oder vor sich allein, von andern abgesondert liegt. Sie unterscheidet sich auch dadurch von andern, daß sie so oft versetzt worden ist, und die Gegend da umher, die die deutlichsten Spuren von den vielen durch sie hervorgebrachten Lagen an sich trägt, so sehr umgewälzet hat. Insbesondere hat sie kleine Hügel von einem gehärteten Stein hervorgebracht, welche aus verschiedenen Sand und Thonarten bestehen, die doch an Einem Orte anders als an dem Andern sind, weil die Quelle bey ihrer Versetzung einen verschiedenen Boden angetroffen hat. Die kleinen darin befindlichen Lagen sind nach und nach weiß, grau, bläulicht und schwarz: die öberste ist

Die heiße Quelle Eine.

ist allemal mit kleinern Körnern besetzt, die eine weißgraue Farbe haben, und von eben der Beschaffenheit sind, als andere ähnliche Stücke, die man an solchen Oertern antrift. Man findet hier auch einige dünne Zwischenlagen von einem sehr feinem Schwefel. Bisweilen trift man auch verbrannte Steine an, die die heißen Quellen hervorgebracht haben, die meistens sehr ausgezehrt sind. Man sagt auch, daß auf der heissen Quelle Eine eben die Vögel gesehen sind, wovon (§. 846) geredet ist. Wenn dieß wahr wäre, so wäre diese die einzigste heiße Thonquelle, die diese Seltenheit aufzuweisen habe. Man sagt, sie tauchen sich unter, wenn man an den Rand der Quelle komme; allein, da man die hier gesehenen als kleine, ganz schwarze entfiderte Vögel, mit kleinen Flügeln beschreibet, so weicht diese Nachricht von den übrigen in so ferne ab. Anderson berichtet auch bey Gelegenheit der Beschreibung einer heißen Quelle im Nordlande, daß diese Vögel schwarz wären, und lange Schnäbel wie Schnepfen hätten. Diese so verschiedene Berichte könnten leicht die ganze Sache verdächtig machen, und es ist auch sowohl dieser als anderer bereits erwähnter Ursachen wegen geschehen, daß sie von Horrebow gänzlich verworfen wird. Dieß ist ihm nicht zu verdenken; indeßen stehen wir noch im Zweifel. Sonst fällt mir noch ein, was mir ein Einwohner des Reykegaard in Oelfes erzählte, daß man nämlich in Reykehver, wo diese Vögel sonst sehr häufig gewesen wären, keine mehr gesehen habe, seitdem das Erdbeben von 1734 daselbst den Grund verändert hat.

Die heißen Quellen zu Kriseviig.

§. 849. Kriseviig ist auch außerhalb Landes wegen des Schwefels bekannt, den der Erdbrand hier aus der Erde herauf treibt, weswegen er auch nicht allein vormals gesammelt und ausgeführt wurde, sondern noch itzo auf Veranstaltung der isländischen Handelscompagnie auf der Stelle raffinirt wird. Man findet ihn zwar um die heissen Quellen an niedrigen Oertern, in größerer Menge aber da, wo lange Erdrücken von gefärbten Bolis befindlich sind. Wir haben schon von dieser Sache bey der Beschreibung der Gegend um Myvatn (§. 752) gehandelt, und Horrebow giebt gleichfalls eine gute Nachricht davon. Dahingegen ist es unrichtig, was Anderson (in seinen Nachr. §. 17) berichtet, daß man allenthalben in Island gediegenen Schwefel finde, da solcher doch eigentlich nur an diesen beyden Oertern und in sehr geringer Menge an, ein Paar andern Oertern gefunden wird. Die heißen Quellen zu Kriseviig liegen unter hohen Gebirgen in einem Thale auf einem verbrannten Grunde. Der kurze und ziemlich steile Bergweg, der in dieses Thal hinab führet, heißt Ketelstiig. An der andern Seite des Gebirges spürt man auch unterirdische Hitze; es schießt daselbst auch etwas Schwefel auf, und man sieht die vielfarbigten Boli; allein um den eigentlichen heißen Quellen zu Kriseviig herum findet man ihn in so großer Menge, daß dieser Ort der Gegend um Myvatn nicht viel nachgiebt. Die hiesigen heißen Quellen, die reines Waßer geben, sind, in Vergleich mit den Pfützen, worin ein mit Waßer vermischter Thon aufkocht, nur sehr wenige. Dieser Thon ist hier eben so, wie zu Myvatn, sehr sauer am Geschmack und zusammenziehend, weil er Alaun und Vitriol enthält. Auch die Lagen sind hier eben so wie im Nordlande (§. 752). Der Alaun schießt hier in Gruben aus dem Boden auf. Man findet hier auch den Gypsartigen weißen Stein (§. 752) und einen sehr feinen violetfarbenen Bolus, so wie der auf

Skards-

Skardsheide (§. 702). Einige dieser Quellen kochen unter der Oberfläche der Erde, und man läuft Gefahr an solchen Orten zu versinken. Wenn man sich aber wohl vorsieht, so kann man diese Quellen theils an einer sehr kleinen Oefnung in der Erdrinde, theils an dem Geräusche, welches das unterirdische Kochen verursacht, entdecken. Man theilet diese Gegend gewöhnlich in zwey Theile: in die südliche, an dem Meere und dem Hof Kriseviig grenzende, Heima-Namar genannt, wo der Schwefel befindlich ist, und in die nordliche, an den Gebirgen grenzende, die eine große Menge solcher Quellen hat. Unter diesen sind viere die vornehmsten: wir maaßen die erste, die mit einem blauen Thone kocht, und von den Einwohnern gebraucht wird, um dünne Bretter und Tonnenbänder biegsam zu machen, und fanden sie 6 Ellen tief. Die zweyte ist erst im Winter zwischen 1754 und 1755 durch ein Erdbeben entstanden, welches man zu Kriseviig so stark vernahm, daß die Einwohner der Schwefelhütten den Einsturz derselben befürchteten und deswegen flüchteten. Sie sprang 30 Faden weit von der ersten in einem harten Boden auf, und in dem folgenden Jahre, da wir sie besahen, war sie 6 Faden breit und 3 Faden tief. Die dritte ist nicht heißer, als daß man in der Geschwindigkeit einen Finger hinein stecken kann; sie kocht mit einem weißen Thone, der wie Schafmilch aussieht. Die vierte kocht sehr heftig mit einem starken Rauche. Sie hat vor allen andern dieß voraus, daß ihr Waßer verschiedene Farben, als roth, braun und blau weiset, welche man bald auf einmal, bald auf einander folgend erblicket. Dieß rührt ohne Zweifel daher, daß ihre Adern durch so viel verschiedene Erdlagen sich erstrecken. Nur die letzte hat einen sauern Geschmack; die beiden übrigen dahingegen haben einen sehr feinen Thon, der durchs Auslaugen, Schlemmen und anderweitige Behandlung zu Töpferthon bequem werden kann. Man findet hier auch zwey verschiedene gelbe Erdarten, eine helle und eine dunkele; sie sind beyde fein und zähe, und insbesondere die letzte, welche außerdem noch ziemlich feuerbeständig ist. Man trift hier gleichfalls von den bemeldten gefärbten Erdarten einige an, die so künstlich gemischt sind, daß man sie für ein Werk der Kunst halten sollte. Das Kriseviigsfiäld verschaft also durch diese vielfarbigten Berge und durch den daselbst aufsteigenden Rauch einen sehr angenehmen Anblick.

Heiße Quellen und warme Bäder zu Laugarnäs.

§. 850. Laugarnäs ist der Name eines Hofes und einer Kirche zwischen Reikeviig und Videy, den selbiger von einem in der Nähe gelegenen warmen Bade (Laug) erhalten hat. Die heiße Quelle oder Hvere, wovon das Waßer in das warme Bad hinab rinnet, ist kochend heiß, und führt eine ziemliche Menge Waßer, obgleich ihr Becken nicht sehr tief ist. Das Waßer ist klar und leicht; setzt aber doch am Rande etwas von der weißen Materie an. Das Bad ist ziemlich groß und tief: der heiße Bach, der da hinein fällt, nimmt vorhero einen andern kalten auf, und wird also dadurch gemäßiget; dennoch ist das Waßer, welches von da in die See hinab, bey dem Tuun des Hofes vorbey fließet, noch warm. Man hat deswegen auch unterhalb dem Bade noch 2 bis 3 bequeme Plätze zum Baden, welche auch wirklich gebraucht werden, wenn entweder das eigentliche Bad im Sommer zu heiß ist, oder sich auch zu viele Personen auf einmal zum Baden einstellen. Letzteres trägt sich häufig zu, indem die Einwohner der benachbarten Höfe, die Seefahrenden von Holmenshafn und die

die Handwerksleute zu Reikevig es stark besuchen. In dem Grunde der niedern Badeplätze trift man oft Aale an, theils lebendig, wenn das Waßer nur laulicht ist, theils todt, wenn sie sich aus ihren Aufenthaltsörtern, dem Moorgrunde, unvorsichtig in das heiße Waßer hinein gewagt haben. Sonst werden hier auch ziemlich große Aale gefangen, und es ist merkwürdig, daß die alten und großen niemals, sondern nur allein die jungen todt gefunden werden, weil diese noch nicht gelernt haben, sich vor der Hitze in Acht zu nehmen. So weit von den heißen Quellen und warmen Bädern des Südlandes; das einzigste im Kiosar-Syssel ist bereits (§. 10) beschrieben. Das Trinkwaßer im Südlande ist sehr verschieden, so wie in Borgarfiord, am gewöhnlichsten aber so, wie im Kiosar-Syssel (§. 9). In Rangaarvalle hat man oft an einigen Orten Mangel daran.

Die Luft und die Witterung.

Die Witterung überhaupt.

§. 851. Die Luft und die Witterung überhaupt, ist hier eben so, wie im Kiosar-Syssel, insbesondere in der Strecke zwischen Videy und Havnefiord. Die scharfen und durchdringenden Winde (§ 11) zeigen ihre Wirkung am meisten an der Küste, insbesondere im Guldbringe-Syssel. Auf Videy siehet man Strandklippen, die von der Luft verzehrt sind. Der hier sehr gewöhnliche Nebel, Mister (§. 15), kommt mit ostlichem und nordostlichem Winde, und thut den hohen Oertern im Aarnäs-Syssel zwar vielen, im Rangaarvalle aber den allergrößten Schaden, indem er den schwarzen Sand vom Hekla und andern vom Erdbrande zerstörten Gegenden herführet und damit die Tuune dergestalt bedecket, daß man es mit vieler Mühe wegschaufeln muß. Daß die Witterung durchgehends milder sey im Süder-Island, als in den übrigen Fiordungen, ist eine allgemeine Meynung, und die man niemals bezweifelt hat. Wir gestehen, daß selbige für mehr als die Hälfte des Jahres richtig sey; müssen aber doch dabey melden, daß nicht selten gutes Wetter an andern Ortern einfalle, wenn es schlecht ist auf dem Südlande. Man hat zuweilen gar ganze Winter und Jahre erlebt, die für West- und Ost-Island milder waren, als für das Südland. Von dem großen Unterschiede, den die südlichen und nordlichen Winde an der Südseite und Nordseite des Landes hervorbringen, ist (§. 709) gehandelt worden; die südlichen Winde sind hier gemeiniglich feucht, ob man gleich nichts vom Nebel weiß. Die Erfahrung hat gelehret, daß die Luft an andern Orten in Island, und insbesondere an der Nordseite, wohl so gesund sey, als hier. Was übrigens Horrebow aus seinen Meteorologischen Beobachtungen, und aus seiner eigenen Erfahrung schließet, nämlich, daß der Frost, die Kälte und die Härte der Witterung daselbst, bey weitem nicht so stark sey, als Ausländer sie sich, nach der allgemeinen Meynung, von einem so nordlichen Himmelsstriche gedenken, ist eine ausgemachte Wahrheit. Es sind insbesondere nur zwey Dinge, welche Island überhaupt, und also auch das Südland, in den Gedanken der Ausländer herabsetzen. Das erste ist das Seeeis, nebst der unangenehmen Witterung, welche selbiges mit sich führet (§. 645 und 710). Das zweyte ist der Wind, der hier nicht allein häufiger verspüret wird, als in Dänemark und andern platten Ländern, sondern auch noch häufiger als in den gebirgichten, wie Norwegen

wegen und andere. Starke Winde merkt man doch nur selten und gewöhnlich dauern sie nicht länger, als einen oder anderthalb Tage. Wirbelwinde und große Orkane, die in andern Ländern so großen Schaden anrichten, fallen in Island fast gar nicht vor. Dahingegen ist es daselbst fast niemals so still, daß es nicht etwas wehen sollte. Der gewöhnliche Wind ist mittelmäßig und etwas mehr als mittelmäßig, und dieser dämpfet die Wärme und kühlet die Luft so sehr, daß Ausländer, die in ihrem Vaterlande eine stille Luft, und eine ungehinderte Wärme gewohnt sind, die isländische Himmelsgegend für hart halten, und sie auch wirklich dafür ausgeben, obgleich das bessere Gedeihen des Grases und der Kräuter beym Winde, als beym stillen Wetter, sie vom Gegentheil überführen könnte. Die Ursachen zu den beständigen Winden in Island liegen in der eigentlichen Beschaffenheit des Landes, in den hohen und niedrigen mit Bergen abwechselnden Thälern, in der Seeluft, die das ganze Land umgiebt und in den vielen Zuglöchern, die sich in dem Innern dieser Insel befinden.

Meteorologische Beobachtungen.

§. 852. So lange wir in Island waren, nämlich von 1752 bis 1757, machten wir täglich auf unsern Reisen und im Winter im Südlande Bemerkungen über die Witterung. Unser Tagbuch über dieselbe schickten wir jedes Jahr an die Kopenhagener Societät der Wissenschaften ein. Diese Beobachtungen betrafen vornämlich die Luft und die Witterung und die von uns gesehenen Lufterscheinungen, vorzüglich das Nordlicht. Weiter erstreckten sie sich auf die ökonomische Beurtheilung der guten und schlechten Jahre für die Einwohner, über den Zustand der Einwohner, die Ankunft und den Abzug der Zugvögel, und über das Ausbrechen, Blühen oder Absterben der vornehmsten einheimischen Gewächse. Inzwischen machten doch die Beobachtungen der Luft uud der Witterungen mit dem Barometer, Thermometer und Anemometer den beträchtlichsten Theil davon aus. Was wir nicht selbst beobachten konnten, suchten wir durch Briefwechsel zu erfahren. Insbesondere stellte der Probst Thorgersen auf seinem Hofe, Garde, am Havnefiord im Guldbringe-Syssel barometrische Beobachtungen an, und zeichnete sowohl diese, als die übrigen Veränderungen der Witterung auf, so wie er solches auch noch itzo fortsetzt. Eben so hat Eggert Olaffen bey seinem nachmaligen Aufenthalte in Island dergleichen Beobachtungen in dem westlichen Theile von Island vom Anfange 1760 bis im August 1764 beständig angestellt und verzeichnet.

Die Hitze und Kälte insbesondere.

§. 853. Die gemeinste Hitze und Kälte im Südlande ist schon (§. 12.) beschrieben. Während unserem Aufenthalte in diesem Fiordung haben wir zwar einigemale einen dem Thermometer zufolge sehr harten Frost bemerket, aber nur bey hellem und stillem Wetter und nur auf eine sehr kurze Zeit. Harter Frost, mit Wind und dicker Luft begleitet, fällt nur im Frühjahr, etwa im Februar oder Merz ein, hält aber nur 2 bis 3 Tage an. Die isländischen Annalen berichten, daß 1348 ein so harter Winter gewesen, daß die See rund um das Land gefroren war, und daß man also von einer Erdzunge zu der andern reiten konnte. Im Jahr 1755 hatte Süd-Island überall einen harten Winter und den 27 Februar fiel Fahrenheits Thermometer auf 7 Grade über Null herab. Den 12ten eben dieses Monats war es nur auf 14 Grade, und den 11

December in eben diesem Winter nur auf 12 Grade gekommen. Alle übrige Winter waren nicht so hart: doch fiel das Thermometer 1754 den 13 Januar auf 9 Grade, den 13 Februar auf 8 Grade, den 14 Merz auf 11 Grade und den 6 December auf 11½ Grade. Im May 1755 fror noch 1 Zoll 5 Linien dickes Eis auf dem Waßer am Strande des Südlandes. Auch diese Gegend leidet eine harte Kälte, wenn das See-Eis sich dem Lande nähert, ob es gleich nicht eigentlich auf diese Küste kommt. Man hat dieß sehr oft erfahren, auch wenn es nicht einmal um Eystrahorn oder den Vogelberg herum gekommen ist, sondern nur mitten vor dem Nordlande gestanden; und natürlicher Weise hat es weit heftiger gewirket, so oft es jene Gränze überschritten oder vielleicht gar selbst auf die südliche Küste der Insel gekommen ist, wie solches sich doch den Annalen zufolge einigemal zugetragen hat, wie z. B. 1615, da es das ganze Land dergestalt umringet hatte, daß man auf den südlichen Erdspitzen Vade-Sále oder Robben fieng. In eben dem Jahre kamen mit demselben viele Bären ans Land, welche auch im Südlande erlegt wurden, und viele ansehnliche Schiffe, die man jenseits dem Eise wahrnahm, vergiengen daselbst. Im Jahr 1639 kam es um die Ostseite der Insel herum, und erstreckte sich bis an Reikenes oder den Malstrom, der es zwar vom Lande abführte, doch trieb ein Theil desselben an der Westseite der Erdspitze (Nes) wieder ans Land. 1695 erstreckte es sich bis an den Borgarfiord, so daß man von Akranes zu Fuß nach Holm gehen konnte: einige Schiffe vergiengen damals im Eise, und von zweyen, nämlich einem französischen und einem schottländischen, gieng die Mannschaft über das Eis ans Land. Im Jahr 1756 reichte es bis an Reikenes, und 1759 bis an Grindeviik. Uebrigens ist es merkwürdig, daß das See-Eis allezeit um die Ostseite und niemals um die Westseite herum gekommen ist. Sehr selten ist es den Vogelberg vorbey in den Breyde-Fiordur gekommen (§. 635).

Schwere und Bewegung der Luft.

§. 854. Mehr Abwechselungen als in den zuvor beschriebenen Dingen und mehr Unterschied von dem dänischen Clima bemerkt man in Island an der Schwere und der Bewegung der Luft. Diese große Veränderlichkeit in der Schwere der Luft, oder welches einerley ist, in dem höchsten und niedrigsten Stande des Barometers, entdeckte Herr N. Horrebow (Nachrichten §. 476.) zuerst. Zu Bessastadr fand er selbigen 2 Zoll 5 Linien, und eben dieses, ja zuweilen noch etwas darüber, hatten wir auf Videy. Im Jahr 1755 den 18 Januar fiel das Quecksilber auf 26 Zoll 10½ Linien, und stieg den 28sten desselben Monats auf 29 Zoll 4 Linien, so daß der Unterschied in 10 Tagen 2 Zoll 5½ Linien betrug. In den Jahren 1756 und 1757 bemerkten wir aber einen noch größeren Unterschied. Im Jahr 1756 den 17 December fiel das Barometer auf 26 Zoll 9½ Linien und den 4 Merz des folgenden Jahres stieg es auf 29 Zoll 6½ Linien, so daß der Unterschied 2 Zoll 9 Linien, oder 2¾ Zoll wurde. Die größte Veränderung im Barometer bemerkten wir auf dem Westlande. Es fiel nämlich daselbst den 27 Jan. 1762 auf 27 Zoll 8 Linien herab, und stieg in eben dem Jahre den 7 Febr. auf 30 Zoll 3 Linien, welches einen Unterschied von 2 Zoll 10 Linien giebt. Da es aber den 11 Jan. 1761 auf 30 Zoll 4 Linien gestiegen, so wird der größte Unterschied, den man in Island am Stande des Barometers bemerkt hat, 3 Zoll weniger 1 Linien seyn. Die größte und kleinste Kraft des Windes ist nur auf dem Südlande

von

von uns in Erfahrung gebracht. Inzwischen wird man doch davon auf das übrige schließen können, da es wahrscheinlich ist, daß der Wind aller Orten in Island gleich stark seyn wird. Wir liessen uns zu dem Ende den in Wolfs Aerometrie beschriebenen Windmesser oder Anemometer verfertigen, und erfuhren dadurch bey einem den 14 Febr. 1756 auf dem Südlande einfallendem und mit Schnee und Hagel begleitetem Sturm, daß die Stange ein Gewicht von 10 Pfund 14½ Loth bis auf 86 Grade erhob. Den 10 April eben dieses Jahrs hatten wir wiederum einen Sturm, der heftiger war, als irgend ein anderer, den wir in diesem und folgendem Jahre bemerkt hatten; bey abwechselndem wolkigten und sonnenklaren Wetter wehete er aus Norden so stark, daß man nicht von einem Hause zum andern gehen konnte, sondern auf Händen und Füssen kriechen mußte, ob der Wind gleich nicht wirbelte, sondern in einem Striche fortgieng. Die Stange hob dießmal ein Gewicht von 11 Pfund 23 Loth auf 90 Grade. Die wellenförmige Fahrt der Luft über die Oberfläche der Erde war diesen Tag ganz besonders, und da die Sonne schien, glaubten alle, es wäre ein Treibregen aus der See: dieser Regen ist nämlich auf der Küste von Island bey einem starken Sturm sehr gemein, da denn die Erde nach demselben, wie vom Reif überzogen, aussieht. Allein wir sahen dießmal sowohl daraus, daß der Wind von dem festen Lande kam, als auch daraus, daß der gewaltige Wind die Wellen niederdrückte und die See ganz eben machte, deutlich genug, daß es dießmal kein Treibregen, sondern bloß die Bewegung der Luft sey, welche man in dem Sonnenschein wahrnehme. Bey weniger starkem Winde haben wir in Island folgende Erfahrungen gemacht. Den 25 Januar 1756 hob die Stange des Anemometers bey klarem Wetter und nordlichem Winde ein Gewicht von 2 Pfund auf 45 Grade. Den 16 Julius eben dieses Jahres hob ein schwacher Südostwind ein Pfund auf 45 Grade, und 2 Tage zuvor, nämlich den 14ten eben dieses Monats, hob ein noch schwächerer Wind ein halbes Pfund auf 30 Grade. Noch schwächere Winde konnten wir mit unserm Instrument nicht messen; auch rechnen die Isländer jeden Wind, der darunter geht, nicht mehr für Wind, sondern für Windstille (Logn, welches sich gewöhnlich nur eine Stunde lang in einem Tage zuträgt). Bleva-Logn in der Luft und Hvita-Logn auf dem Meere, welches dann so eben als ein Spiegel ist, währet selten einen halben Tag, oder von Morgen bis an den Abend.

§. 855. Um die Zeit des Vollmondes, oder überhaupt, um die Zeit, wenn der Mond so helle ist, daß er die Erde erleuchten kann, sieht man nur selten Nordlicht in Island. Auch zu der Zeit, da der Mond nicht scheinet, nimmt man es des Nachts nach 12 Uhr nur sehr selten wahr, wenn man gleich die ganze Nacht hindurch einen klaren Himmel hat. Sehr selten bemerkt man es auch beym Mondschein, da es denn um so viel schwächer wird, jemehr es sich dem Monde nähert. Den 18 November 1753 stieg das Nordlicht des Abends um 7 Uhr in Südosten über den Horizont herauf, gieng in einem hellen Bogen gegen Nordwesten, und breitete sich darauf sehr schnell und mit einem ungewöhnlich starken Leuchten über den ganzen Himmel aus. Das Merkwürdigste hiebey war, daß es einigemal in einem Augenblicke verschwand, so daß man nur einen schwachen Schein davon in Südost gewahr wurde. Den Tag vorher hatte man einen starken Sturm gehabt, der sich des Nachmittags um 5 Uhr legte,

Das Nordlicht.

legte, und an eben diesem Tage war der erste Frost eingefallen. Dieser wurde während dem Nordlichte so stark, daß die See zwischen den Inseln zugefroren war. Der Wind war an diesem und den folgenden 8 Tagen nordostlich und nicht sehr stark, ausgenommen den 23 und 24sten. Den 18 December 1754 hatte man einen starken Wind aus Südsüdost, wobey es abwechselnd hagelte, welches alles gegen Abend und in der Nacht weit heftiger und mit Donner und Blitz begleitet wurde: zwischen den überfahrenden Hagelwolken hatte man einen klaren Himmel und Mondschein, wobey sich auch ein beständiges Nordlicht sehen ließ, welches aus Westnordwest in vielen schmalen hellen Bogen aufstieg, zuerst bis an das Zenith und dann bis an den Horizont in Ostnordosten reichte. Den folgenden Tag hatte man eben dieses Wetter, einen noch stärkern Frost, Blitz ohne Donner, und das Nordlicht in eben der Gestalt, wie den vorigen Abend. Den 9 December 1755 hatte man den Tag über klares Wetter und Sonnenschein mit einem schwachen südostlichen Winde. Des Abends um halb zehn Uhr sprang das Nordlicht bey dem ziemlich harten Froste und beym Mondschein aus Südsüdwest plötzlich im Westen auf, gieng in zweyen hellen Bogen über den südlichen und nordlichen Horizont ganz niedrig hin, bis sie sich im Osten erreichten; und so stund es ½ Stunde lang, ohne daß der übrige Theil des Himmels dadurch bedeckt wurde. Gegen 10 Uhr aber stieg ein Bogen aus Osten auf, gieng durch das Zenith bis in Westen, und breitete sich so immer mehr aus, bis endlich um 11½ Uhr der ganze obere Himmel mit flammendem Feuer bedeckt war; doch reichte dieses nicht gänzlich bis an den vorherbeschriebenen Ring, der um den Horizont lag. Um 12 Uhr war alles Nordlicht verschwunden, ausgenommen der große Ring, der noch eine Stunde nachher stand, und aus Norden mit einem stärkern Lichte spielte. Den 1 October 1756 sahe man, bey klarem Himmel, bey starkem Froste und bey einem sanften Nordwestwind, einen dicken nicht sehr hellen Bogen, der aus Westen bis ans Zenith reichte und von hier aus einen hellen Strahl unter einem rechten Winkel nach Norden hinab schickte, der sich wiederum in zwey Strahlen theilte; diese Gestalt des Nordlichtes haben wir weder vorher noch nachher gesehen. Kurz darauf zog sich das Nordlicht auf die östliche Seite des Himmels und spielte daselbst sehr helle; es wurde dabey immer dicker und höher, zeigte viele wellenförmigtzitternde Bogen und breitete sich immer mehr und mehr nach Süden und Norden aus. Zwischen 9 und 10 Uhr nahm das Licht beständig ab und verschwand an einigen Oertern ganz, bis endlich der Himmel um 11 Uhr mit Wolken bezogen wurde. Wir waren auf Breedemarksand, als wir dieses Phänomen bemerkten und beobachteten. Den 25 October eben dieses Jahres wehete bey hellem und sonnenklaren Wetter ein schwacher Südwind; die Witterung war gelinde und an den drey folgenden Tagen regnete es. Um 7 Uhr kam das Nordlicht in einem hellen Bogen von Westen zu Osten 10 Grade hoch über den südlichen Horizont herauf, wurde hierauf aber immer stärker, so daß es um 8 Uhr den halben Himmel, nämlich den südlichen, einnahm. Um 9 Uhr zeigte sich das Nordlicht in einer seltenen Gestalt: starke Strahlen, wie flammende Pyramiden, giengen nach allen Seiten des Horizonts mit einem starken abwechselnden Leuchten hinab, und diese Gestalt behielt es eine halbe Stunde. Um 10 Uhr war das Leuchten am stärksten, gleichförmig über den ganzen Himmel, worauf plötzlich Regen fiel, der jedoch bald übergieng. Nach dem

Regen sahe man das Nordlicht wieder, wiewohl sehr schwach, sehr unstätig und unordentlich, die ganze Nacht hindurch. Den 7 Februar 1757 spielte das Nordlicht im Süden sehr artig. Man hatte in diesen Tagen sehr schönes und helles Wetter mit einem mittelmäßig starken Froste und mit Ostsüdostwind. Das Nordlicht fieng des Abends um 6 Uhr an dem nordlichen Horizont an, wo es schnell auffsprang und mit ungewöhnlich starken Bewegungen doch ohne beständige Gestalt spielte; um 7½ Uhr war es am stärksten, da der Himmel von Südost bis an Südwest gerade bis ans Zenith eine hoch purpurrothe Farbe zeigte und gleichsam im Brand stunde, unterdessen, daß der übrige Theil des Himmels mit aufrechtstehenden leuchtenden Flammen überall besetzt war. Diese Gestalt, welche wir zuvor niemals gesehen hatten, behielt das Nordlicht kaum 5 Minuten, da es denn plötzlich nach dem nordlichen Horizont zog und daselbst bis um 9 Uhr mit unregelmäßigen, sehr leuchtenden Feuersäulen spielte. Hier verschwand es bald nachher plötzlich, und ließ sich die ganze Nacht hindurch nicht wieder sehen, obgleich der Himmel hell war. Den folgenden Tag war das Wetter, wie den vorigen, und die Nacht darauf das Nordlicht unordentlich; in den folgenden Tagen war das Wetter unbeständig mit Regen, Schnee, Hagel und Wind. Aus diesen angeführten Beyspielen sieht man, wie veränderlich sich das Nordlicht in Island zeiget. Selten sieht man es ruhig, oder den ganzen Himmel damit bedeckt, ohne merkliche Bewegung, wie man solches in den südlichern Ländern von Europa wahrgenommen. Viel öfter spielt es dahingegen mit gelben, grünen und purpurrothen Flammen auf einmal, bald strahlen- bald wellenförmig. Daß die Magnetnadel von einem starkspielenden Nordlichte verändert werde, haben wir zwar vernommen, doch weder oft noch deutlich, indem die Magnetnadel, die wir bey der Hand hatten, weder lebhaft genug, noch zu dergleichen Beobachtungen bequem war.

Verschiedene Lufterscheinungen.

§. 856. Von den übrigen Begebenheiten in der Luft sind vornämlich folgende zu bemerken: a) Rosabaugur, oder der Hof um den Mond ist sehr gemein in Island und soll gewöhnlich ein Vorbothe von starkem mit Regen oder Schnee begleitetem Winde seyn. Man hält dafür, daß ein um so viel härteres Wetter eintreffen werde, je größer er sey. Dahingegen wird es vor kein schlimmes Zeichen gehalten, wenn man bey klarem Himmel und stiller Luft einen hellen und auswendig etwas gelbrothen Ring um den Mond siehet. b) Hiaa-Soler, oder Nebensonnen sieht man oft sowohl auf dem Südlande, als anderswo in Island. Wenn man auf jeder Seite der Sonne eine Nebensonne siehet, so nennet man sie Ulfakreppa. Dieses Wort hat seinen Ursprung aus dem Heidenthum und wird in der Edda folgendergestalt erklärt: Man glaubte nämlich damals, daß die Sonne von zweyen Wölfen verfolgt werde, vor welchen sie zwar fliehe, zuletzt aber doch von dem einen verschlungen werde, worauf der Untergang der Welt unmittelbar folgen solle. Gegenwärtig zieht man daraus nur Folgerungen in Absicht auf die zukünftige Witterung. Wenn sich zwey Nebensonnen zu beyden Seiten der Sonne zeigen, so nennt man diese Erscheinung insbesondere Thriar-Soler, oder Dreysonnen und wenn diese zu wiederholtenmalen gesehen werden, glaubt man, es bedeute was Großes und Merkwürdiges. Niu-Soler nennt man die Erscheinung, da neun Nebensonnen gesehen werden. Auch diese sollen merk-

würdige Begebenheiten vorhersagen; doch halten die meisten dafür, daß sie nur eine bevorstehende strenge Kälte, oder eine harte Jahrszeit anzeigen. So findet man es in den Jahrbüchern von dem des Seeeises wegen so harten Winter von 1615 aufgezeichnet, daß die Sonne damals, so oft sie sichtbar war, allezeit zwey, ja oft 4, 5, 6, 7, 8 bis 9 Nebensonnen hatte, welche gewöhnlich mit einem Hof umgeben waren, so daß man also bey scharfem Froste und bey ziemlich klarem Wetter, entweder um die Sonne herum, oder gerade gegen ihr über einen Regenbogen sahe. Diesen uneigentlich sogenannten Regenbogen sieht man noch itzo zuweilen im Winter bey mittelmäßigem Frost und gutem Wetter, doch sind die Farben desselben nicht so deutlich, noch die Streifen desselben so breit, als die des gewöhnlichen Regenbogens. c) Viiga-Hnöttur oder Mordkugeln nennt man hier die feurige Lufterscheinung, welche wir auf unserer Reise nach den Ostjökuln (§. 775.) beschrieben haben. Man hat sie hier verschiedene Jahre nach einander in der öbern Luft gesehen und der gemeine Mann hat sie für Vorbothen von Krieg und Morde angesehen. Wenn diese feurige Lufterscheinung in einer walzenförmigen Gestalt gesehen wird, so wird sie zum Unterschiede von den Feuerkugeln, Viigabrandr oder Mordschwerdt genannt. Unwissende verwechseln sie mit Cometen, Halestiärner, welche auch in den isländischen Annalen angeführet werden. Im Jahr 1595 sahe man dergleichen Lufterscheinungen über das ganze Land, und zuweilen, wiewohl selten, in Gestalt eines Drachen. Uebrigens ist es nicht selten, bey Erdbeben oder beym Feuerspeyen eines Berges dergleichen feurige Phänomena in allerhand Gestalten zu sehen. d) Loft-Elldur oder Luftfeuer von eben der Natur und Wirkung, als das (§. 711.) beschriebene, ist nicht selten in Südisland. Zuweilen hat es daselbst Schaden gethan, und man hält dafür, daß es vom Heklefiäll herkomme, indem man um dasselbe oft feurige Erscheinungen von verschiedenen Gestalten wahrnimmt. Dieser Blitz soll die Domkirche zu Skalholt zweymal angezündet haben, wenigstens ist es von dem ersten Brande 1309 zuverläßig gewiß. Im Jahr 1634 wurden die Häuser zu Brödretunge, einem großen Hofe und einem Kirchorte zwischen Skalholt und Hekla dadurch angezündet. e) Daß entfernte Erdspitzen, Inseln oder Klippen höher gesehen werden, als sie wirklich sind, ist eine gewöhnliche Erscheinung in Island, wird daselbst Upphillingar genannt und für ein Zeichen von bevorstehendem gutem und stillem Wetter gehalten. Man bemerket sie im Sommer bey stillem Wetter und bey Wärme, im Winter aber bey kalter und dicker, jedoch stiller Luft am häufigsten. Herr Ström berichtet, daß sie auf Söndmör in Norwegen Westwind und Nebel bedeute, Herr Kalm aber, daß sie in Nordamerica bevorstehenden Regen anzeige.

Erdbeben.

§. 857. Nirgends hat man häufiger Erdbeben, als in Süd-Island, ohne Zweifel deswegen, weil daselbst so viel unterirdisches Feuer lodert. Man hält dafür, daß der Hekla Ursache daran sey, weil sie allezeit kurz vor oder nach einer Entzündung desselben einfallen. Doch ist dabey merkwürdig, daß man nicht so sehr in der Nähe des Berges als z. B. in Rangaavalle und Hrepar Erdbeben verspüret, als in einiger Entfernung, insbesondere in Grimsnäs, zwischen Brueraa und Hvitaa und in Oelvese. Man merkt aber nicht allein bey den Feuerausbrüchen des Hekla, sondern auch bey den, der übrigen Berge Erdbeben, und deswegen findet man sie auch nicht

nur

nur in der alten Geschichte des Landes, sondern auch in den spätern Jahrbüchern aufgezeichnet. So nahe Thingvalle-Sveit auch den feuerspeyenden Bergen liegt, und so sehr es auch durchaus verbrandt ist, so läuft es doch eben seines hohlen und offenen Grundes wegen nicht Gefahr, etwas vom Erdbeben zu leiden. Es ist wahrscheinlich, daß der Erdbrand daselbst seine Zuglöcher hat, und daß das Erdbeben von hier aus in die niedrigen Gegenden von Oelves und Grimsnäs verpflanzt werde, welche eben ihres festern Grundes wegen mehr von dergleichen Bewegungen leiden. Im Jahr 1693 bemerkete man in Oelves ein langsames, aber nicht sehr heftiges Erdbeben, wobey das Waßer in allen heißen Quellen sank und verschwand. Die Einwohner, die dieß vorher nicht erlebt hatten, verwunderten sich sehr darüber, erhielten aber bald Aufklärung in der Sache, da der Hekla 3 Tage nachher Feuer zu speyen anfieng. Dieß geschah im Winter, und in einem der isländischen Jahrbücher wird angemerkt, daß Sicilien in eben dem Jahre ein erschreckliches Erdbeben ausgestanden habe, welches wir eben der allgemeinen Meynung wegen, nach welcher der Hekla und Aetna mit einander Gemeinschaft hätten, (§. 835.) anführen wollen. Im Frühjahr 1707 vernahm man in Grimsnäs und Oelves ein sehr starkes Erdbeben, wobey insbesondere diese Bygde sehr viel litte, indem nicht allein viele Häuser und Höfe niederfielen, sondern auch Menschen und Vieh in denselben zerquätscht wurden. Das Erdbeben von 1734 ist bereits vorhero gedacht. Im Jahr 1749 fiel wiederum ein starkes Erdbeben in Süd-Island ein, wobey die Oelves-Bygde insbesondere hart mitgenommen wurde, indem viele Häuser dadurch verschoben wurden. Der Hof Hialle litte am meisten, und die Einwohner desselben wurden mit einem grausamen Untergange bedrohet, indem sowohl der Hof, als die Kirche 2 Ellen tief in die Erde sanken.

Die Erdarten.

Gewächserde, Moorerde u. s. w.

§. 858. Die gemeine schwarze Gewächserde (§. 16.) findet man zwar überall, am meisten aber in den Sysselen Arnes und Rangaavalle; die Syssele Guldbringe und Kiosar, und insbesondere der westliche Theil des ersten sind reicher an der rothen Erde, welche jedoch durch häufiges Düngen etwas fester werden könnte. Sie trägt eben deswegen kein Gras, weil sie so los und offen ist, und sich so leicht von dem Winde verwehen läßt. Zum Kartuffelbau ist sie sehr bequem, zu den gemeinen Küchenkräutern aber nur mittelmäßig. Moorerde findet man schon zu häuffig in den dreyen westlichen Sysselen, am meisten aber in Arnes. Man findet hier fast überall ziemlich festen und fetten Torf, so wie auch die schwarze Färbererde. Feinere Erdarten sind hier selten, ausgenommen diejenigen, welche bey den warmen Bädern gefunden werden, und schon vorher an ihrem Orte beschrieben sind. Von den Erdlagen, die man hier antrift, nebst der Ordnung, in welcher sie auf einander folgen, soll sogleich geredet werden. Der gemeine blaue Thon und die schwarze Erde von vermoderten Gewächsen Dynd (§. 427.) wird hier überall am Strande angetroffen. Peters-Muld (§. 704 und 712. a) findet man auf Rangaavalle und Strand-Torf (§. 19.) auf Alptenäs, wo selbiger auch gebraucht wird.

Untersuchungen mit dem Erdbohrer zu Laugernäs.

§. 859. Die Untersuchungen, welche wir in Island an denjenigen Orten, wo sich unterirdische Hitze zeiget, und insbesondere in der Nachbarschaft der heißen Quellen und der Schwefelpfützen angestellt haben, sind die ersten von der Art, wenigstens in den nordischen Landen. Die königliche Societät der Wissenschaften befohl uns selbige ausdrücklich an, nachdem sie im Jahr 1755 uns einen Erdbohrer übersandte, womit wir die Erdlagen überhaupt und insbesondere diejenigen Oerter untersuchen sollten, wo sich unterirdische Hitze zeige. Wir hatten schon im Jahr 1752 die Erdlagen bey den Schwefelminen zu Myvatn, so weit uns möglich war, erforschet, wiewohl nicht mit dem erwünschtesten Erfolge (§. 752.). Jetzt hatten wir die beste Gelegenheit von der Welt, da wir den Erdbohrer ohne große Kosten meistens zu Waßer, und nur eine kurze Strecke zu Lande nach Laugarnäs, einem gleichfalls an Erdbrand reichen Orte, bringen lassen konnten.

Wir verfügten uns den 12 August 1755 dahin und stellten sogleich unsere Mannschaft auf einen grünen Hügel, unweit der heissen Quelle, mit dem Erdbohrer an. Wir fanden zuerst eine 1 Fuß dicke Lage von loser braunrother Erde, von eben der Art, wie die (§. 16.) beschriebene; hierauf eine 2 Fuß dicke, die aus einem dunkelbraunen etwas grünlichtem weichen Thon bestand und darunter wiederum eine eben so dicke Lage von eben der Erdart, aber mit grobem Sande vermischt. Nachdem wir solchergestalt 5 Fuß tief gekommen waren, stießen wir nunmehro auf eine 2 Fuß dicke Lage von ziemlich hartem Stein, der nichts anders als verhärteter blauer Thon war; die unterste Hälfte war mit einem gelblichten und weissen Ocker vermischt, und in dieser Lage nahm die Wärme ihren Anfang, so daß der obere Theil derselben laulicht, der untere aber ziemlich heiß war. Hierunter fanden wir eine 1½ Fuß dicke Lage eines violetfarbenen Steins, der ursprünglich aus verhärtetem Bolus entstanden war, und in dessen unterem Theile rothe Eisenpartikeln eingesprengt waren. Hier war die Hitze am stärksten, und da wir sie in der nächsten Lage geringer befanden, so schlossen wir daraus, daß der Sitz derselben hier sey. Die folgende Erdlage bestund aus einem ½ Fuß dickem blaugrauem Sandsteine, der zwar nicht so hart, als die vorige Steinart, aber voll von kleinen harten Steinen war. Wir bohrten zwar noch einen Fuß tiefer und fanden eine mehr graue, als blaue Steinart, da wir aber in derselben keine Wärme mehr antrafen, hörten wir gegen Abend mit dem Bohren auf, nachdem wir den Tag über 10¾ Fuß gebohret hatten. Den folgenden Tag des Morgens um 4 Uhr fuhren wir an derselben Stelle bis um 12 Uhr zu bohren fort, in welcher Zeit wir nur 2½ Fuß durch einen harten Sandstein gekommen waren, der aus Thon, Steinbrocken und den weißlichen Ueberbleibseln der heissen Quellen zusammen gebacken war. Wir schlossen hieraus also, daß die heisse Quelle zu Laugernäs, nebst dem Boden da herum, ehemals so niedrig gelegen und seit der-Zeit so hoch angewachsen sey, welches so viel wahrscheinlicher ist, da dergleichen Erhöhung an allen Orten, wo in Island heisses Waßer quillet, sehr gewöhnlich ist, und daselbst Felsen am Seeufer oft 2, 3 bis 4 Ellen höher geworden sind. Nachdem wir solchergestalt 13 Fuß tief gekommen waren, wechselte mit dem vorigen Sandstein eine ¾ Fuß dicke weichere und sehr feine Erdart ab, welche weder fett noch leimenartig war, und gar keine Hitze bey sich hatte.

Wir

Wir fuhren hierauf fort zu bohren, und arbeiteten eine sehr lange Zeit, ohne daß das Instrument das geringste sank; wir verwunderten uns hierüber und setzten den Bergbohrer an, aber vergebens, indem er sogleich auf der überaus harten Steinart stumpf wurde. Wir liessen hierauf einen Keil darauf fallen, doch ohne etwas damit auszurichten; inzwischen sahen wir aus den dadurch losgebrochenen Stücken, daß es eine Lage Hraun sey, worauf wir gerathen. Wir untersuchten hierauf die Gegend etwas genauer, und wurden bald gewahr, daß diese Lage in einem Hügel unweit der Quelle entspringe, unter ganz Laugarnás fortgehe, und an einigen Orten noch mit einem harten Grausteine bedeckt sey, der an einigen Orten auch vom Erdbrand angegriffen worden. Diese Hraunlage ist 4 bis 6 Ellen dick und erstreckt sich nicht allein unter Laugarnás, sondern auch unter das ganze Südland, und insbesondere unter die angrenzenden Inseln Hvidey und Engey. Es ist eben diejenige, wovon wir in der Beschreibung der Insel Lundey geredet haben, und man sieht sie fast aller Orten am Strande ganz deutlich.

Folgerungen, die sich daraus herleiten lassen.

§. 860. Man siehet hieraus deutlich, daß der Erdbrand an diesem Orte nicht so tief geht, als man erwarten sollte. Allein man muß daraus nicht schließen, daß er an andern Oertern, wo die Anlage dazu, wenn man so reden darf, besser ist, nicht grösser seyn sollte, welches wenigstens von denjenigen Oertern, welche viele Faden hoch Feuer und Waßer speyen, nicht zu erwarten ist. Wir haben die heißmachende Materie aus Mangel an Oefen und andern dazu erforderlichen Dingen, nicht zu untersuchen, Gelegenheit gehabt, und können also nur so viel berichten, daß die Hitze sich in einer blauen violetfarbenen Thonart aufhalte, welche einen Schwefelgeruch hat, und eisenhaltig ist. Sie hält sich ziemlich stark im Feuer, und brauset nicht mit Scheidewasser.

Versuche auf dem Schwefelberge zu Krisevig.

§. 861. Im Jahr 1756 führten wir den Erdbohrer nach Krisevig (§. 849) und fiengen den 1 Julii um Mittage damit zu arbeiten an, nahe bey einer großen heißen Quelle, welche den Winter zuvor zugleich mit einigen siedenden Schwefelpfützen, die etwas gegen Osten von derselben im Felde lagen, durch Erdbeben entstanden war. Das Feld da umher war noch ganz grün und pralete mit doppelten Blumen von Argentina, Tormentilla und Ranunculis. Beym Bohren fanden wir nun hier: 1) eine 3 Fuß dicke Lage braunrother Erde, welche auf der Oberfläche verwittert und sehr mager war, und deswegen eine hellere Farbe als gewöhnlich hatte. Ursprünglich scheint sie nichts anders, als der rothe Bolus Thermarum zu seyn, und unter dieser Lage nahm die Wärme ihren Anfang. 2) Eine 2 Fuß dicke Lage von eben der Erde, die aber dunkeler und härter als die vorige, und dabey ziemlich fein und fett war. 3) Eine gelbe 1 Fuß dicke Erdart, weniger fett, trocken, grob und scharf. 4) Eine 5 Fuß dicke Lage worin eine sehr starke Hitze war. Diese Erdart war sehr fein, und bis auf eine Tiefe von 2 Fuß, gelb und rothgestreift, und hiernächst weiter unten, von gemischter Farbe, aus blau, grün, roth und weiß. Die untersten 2 Fuß dieser Lage bestunden aus einer Erdart, die fester und fetter als jene war, eine graue Farbe hatte, und mit bleichweißen harten Flecken durchsprengt war. In dieser dicken Lage war die Hitze so stark, daß man die Hand nicht auf die Erde halten konnte, welche der Bohrer heraufgebracht hatte. 5) Eine Lage von einer blaugrauen, weichen und losen Erdart,

 die

die nur 1 Fuß dick war. 6) Eine Lage von eben der Erdart 4⅔ Fuß dick, aber weit heller und weicher. Da wir auf diese Lage stießen, und bereits 12 Fuß tief gekommen waren, merkten wir zuerst das unterirdische Waßer, welches den Grund weich machte; es stund also eben so tief als das kochende thonichte Waßer in der großen heißen Quelle. Die Hitze war in dieser Lage brennend, und man hörte einen Schall von dem starken Kochen. 7) Eine fettere und feinere blaugraue Erdart ¾ Fuß dick. 8) Noch eine, von eben der Farbe, doch etwas heller, gröber und härter, mit kleinen weißen Steinen vermischt. In dieser Lage war die Hitze am heftigsten, und das Sausen so stark, wie in der Grube bey Myvatn. Die Dicke dieser Lage war nur 1½ Fuß. 9) Eine 3 Fuß dicke Lage von eben diesem Thone, die doch etwas feiner, härter und dichter, und voll von den runden weißen Steinen war. Die ganze blaugraue Haupterdlage von 7 bis 9, worin die Hitze am allerstärksten war, ist 6¼ Fuß dick. 10) Eine dunkle violetfarbigte Erdart, fein und fett, ½ Fuß stark, worin die Hitze schon weit geringer war. 11) Eine roth und blaugesprengte feine Erdart, welche zuweilen eine leberrothe Farbe hatte, 1½ Fuß mächtig, worin die Hitze noch kenntlicher abnahm und wobey wir zu graben aufhörten, nachdem wir diesen Tag überhaupt 25 Fuß tief gekommen waren. Den 2 Julii fiel Mariä Heimsuchung ein, und wir kamen also erst gegen Abend wiederum an unsere Stelle an; wir fanden das Loch voll Waßer, fuhren aber dem ungeachtet zu bohren fort, und funden da weiter 12) eine dunkelrothe sehr feine Erdart, worin die Hitze, wie zuvor, war, welche in der Tiefe nur 1 Fuß hielt. 13) Eine gelbe und rothe Thonart, die etwas gröber und ½ Fuß mächtig war. 14) Eine grünlichte Erdart, die ziemlich fein und ½ Fuß dick war. In diesen beyden letzten Erdarten nahm die Hitze wieder zu. 15) Eine sehr harte Lage von einer hellblauen Erde, welche wiederum mit den vorhin erwähnten weißen Steinen oder Steinbrocken angefüllt war. Sie war 1½ Fuß stark, und die Hitze nahm in derselben merklich zu, ließ aber bald nachher wiederum ab. 16) Eine feinere und weichere Erdart von einer hochblauen Farbe, 1¼ Fuß dick. 17) Eine sehr staubigte Erdart von dunkler Violetfarbe, dicht, trocken und mager, die aber an der Luft getrocknet, ihre Farbe ganz veränderte, und fast Caffeebraun wurde. Diese Lage war nur ¾ Fuß mächtig, und die Wärme nahm in derselben wiederum ab. 18) Eine 1 Fuß starke Lage von einer dunkeln, braunrothen, fetten und festen Erde, worin die Hitze etwas wiederum zuzunehmen schien. Wir mußten hier zu bohren aufhören, da wir keine Stücke mehr vorräthig hatten, um die Erdbohre damit zu verlängern. Wir waren überhaupt 32 Fuß tief gekommen, tiefer, als wir zu kommen vermutheten, da wir aus der Beschaffenheit des Grundes da umher schloßen, daß der Felsgrund, auf welchem die Wärme aufhöret, nicht mehr weit seyn könnte. Wenn der Landmann in dieser Gegend Torf gräbt, so kömmt er nur 14 Ellen tief, und trift nach seinem Berichte 3 bis 4mal eine 1 Fuß dicke Lage von blauen und rothgelbem Thone, und eine schwache Wärme in den blauen Zwischenlagen an.

Wir begaben uns hierauf mit dem Erdbohrer nach den gedachten Schwefelpfützen hin, welche dicht bey der heißen Quelle gegen Osten in einem grünen Felde aufgesprungen waren. Um dieselben herum fanden wir eine Menge kleiner Zuglöcher, aus welchen

chen der heftigste Schwefelgestank, und eine unerträgliche Hitze aufstieg. Um dieselben sahen wir sowohl Schwefel, als den bey Myvatn beschriebenen vitrioiischen Alaun. Wir fiengen an mit einem Spaten zu graben, mußten aber, da der Boden so übermäßig heiß und so locker und unsicher war, von unserem Vorhaben abstehen. Wir suchten daher eine andere Stelle auf, wo der Grund weniger heiß und mehr fest war. Hier setzten wir den Erdbohrer nieder und bohrten ohne Mühe 6 Fuß tief. Die Erde war überall blaulicht, hatte lagenweise weiße Streifen, und war in dieser Tiefe so heiß, daß man sie nicht anrühren konnte, ohne sich zu brennen. Der Grund wurde immer weicher, je tiefer wir kamen, und da der Bohrer 7 Fuß tief stand, hörte man ein ungewöhnliches Knallen, welches die kochende Materie verursachte. Dem ungeachtet fuhren wir fort zu bohren, als wir aber 9 Fuß tief gekommen waren, fieng der Grund an sich zu bewegen, und die kochende Materie sprang mit großer Gewalt durch den Spielraum der Bohre herauf, so eng dieser auch war. Wir mußten also aufs neue von unserem Vorsatz abstehen und den Bohrer aufziehen, worauf das thonartige brennende Waßer 6 bis 8 Fuß hoch aus dem Loche heraufsprang. Kurz darauf hielt es ein, und wir glaubten, die Hitze habe nunmehro ausgeraset; allein es währte nicht lange, da sie mit neuen Kräften zu springen und ohne Aufhören zu kochen anfieng. Wir sahen also, daß wir bey dieser Gelegenheit eine neue heiße Quelle geschaffen hatten.

Betrachtungen über das Vorhergesagte.

§. 862. Wir wollen den Leser nicht mit einer Wiederholung alles desjenigen aufhalten, was im vorhergehenden bey mancherley Veranlassungen, von dem unterirdischen Brande in Island und insbesondere von gewissen heißen Quellen, Thonpfützen und Schwefelminen, wo dieser Brand sich geäusert hat, gesagt ist. Wer eine vollkommene Nachricht davon haben will, muß alles dasjenige, was über diese Materie in dem ganzen Werke zerstreut anzutreffen ist, auf einmal nachlesen, um sich allgemeine und richtige Begriffe von dieser eben so wunderbaren als schrecklichen Haushaltung der Natur mit unserem Erdboden zu erwerben. Er muß sich zugleich zu mehrerer Erläuterung dieser Sache, die diese ähnlichen Begebenheiten bekannt machen, welche entweder durch Erdbrand oder durch Erdbeben auf dem festen Lande, oder in der See sich zugetragen haben. Hält man aber alles dieß gegen dasjenige, was in Island geschehen ist, so wird es Niemanden weiter unbegreiflich seyn, was wir von dieser Insel geschrieben haben. Was übrigens die so eben beschriebene unterirdische Hitze anlanget, so muß selbige insbesondere mit demjenigen, was von Krisevig und Laugarnäs (751 — 755 und §. 859 — 860) gesagt ist, verglichen werden. Uebrigens bleiben wir bey unserer einmal angenommenen Meynung, daß der Erdbrand, der unter der Erdrinde in Island lodert, eben so wie die ofterwähnten heißen Quellen und Thonpfützen, seinen Sitz nicht eigentlich in den Eingeweiden des Landes, sondern nur einige Fuß, und höchstens einige Faden tief, in der, in gewissen Erdlagen befindlichen gährenden Materie habe. Wir glauben überdem, daß, wo nicht alle, so doch die meisten solcher Oerter aus dem Abgrunde des Erdbodens und aus den Höhlen, welche zwischen den feuerspeyenden Bergen und dem Meere befindlich sind, etwas Luft erhalten, und daß sie folglich durch diejenigen Dämpfe allein, welche die Luft mit sich führet, einen

nen Zuwachs von der zu ihrer Unterhaltung nöthigen Materie bekommen können. Jedoch muß diese Nahrung die meiste Zeit nur sparsam, und der Vereinigungsweg zwischen den heißen Quellen und den unterirdischen Gängen nur klein, ja nur kaum offen seyn, wenn keine Bewegungen in dem Innern der Erde sind. Der Abgang, den die heißen Quellen und kochenden Pfützen durch Ausdünsten und Aufkochen leiden, wird größtentheils von oben wiederum ersetzet. Uebrigens erhellet aus den angeführten Versuchen, daß die unterirdische Hitze in Island sich größtentheils in der blauen, sauren und fetten Erdart, und vornehmlich in derjenigen Lage aufhalte, welche daraus zusammengepreßt ist. Dieser feine blaue Bolus enthält Schwefel, Vitriol und Alaun; und sowohl die im Feuer damit angestellten Versuche, als auch die Veränderungen, welche in der Farbe desselben erfolgen, beweisen, daß er eisenhaltig sey. Wir haben außerdem in dieser blauen Erde, insbesondere an einigen Oertern, eine Art Salz wahrgenommen, die wir zwar noch nicht haben untersuchen können, die wir aber aus gewissen Anzeigen für ein Mittelsalz halten. Wir tragen übrigens keinen Zweifel, daß sowohl hier, als in andern kochenden Schwefel- oder Thonpfützen, Salmiak befindlich sey. Die hiesige Beschaffenheit der Gegend, ist der zu Solfatara (§. 721, 752 :c.) vollkommen gleich, und die erwähnte Salzart zeigt sich in den Spalten der Felsen, wo der Erdbrand ausgeraset hat, ganz reif in Klumpen. Die kleinen Würfel und Hülsen des Schwefelkieses, liegen an dem ersten Orte ganz sichtbar in der blauen Erdlage. Die Säure ist sehr stark in den heißen Pfützen und stinkenden Erdlagen, und hält sich an vielen Oertern in Island noch in dem Boden auf, wo man itzt keine heiße Quellen sieht, und wo seit der ersten Bewohnung des Landes keine gewesen sind. Es ist merkwürdig, daß diese Säure in der blauen Erde, welche entweder über oder unter der heißen Lage liegt, am stärkesten ist, da sie hingegen in der Bergart selbst, wo sie theils ausgekocht, theils verändert ist, sich wenig oder gar nicht durch den Geschmack entdecken läßt. Diese Materie ist vielmehr, wenn man sie in den Mund nimmt, sehr trocken und zusammenziehend. Weiter hat dieser bemeldte Sitz der Hitze noch etwas besonders in der weißen, harten und trockenen Materie, welche wir, ob wir sie gleich nicht vollkommen genau untersucht haben, Magnesia calcarea alba nennen, weil wir an dem kleinen Vorrathe, den wir davon hatten, gefunden haben, daß sie nicht mit sauern Säften gähre, und weil wir in den Becken der heißen Quellen dasjenige angetroffen haben, wodurch die gedachte Magnesia hervorgebracht wird. Endlich wird unsere Meynung, daß die Hitze in der Erde sich nur in gewissen Lagen der Erdrinde, und nicht in dem Innern des Erdbodens selbst aufhalte, noch dadurch bestätiget, daß sie zu einer und derselbigen Zeit in 2 bis 3 auf einander folgenden Lagen bald zu, bald abnimmt, daß sie, bald in dieser, bald in jener Lage am stärksten ist, und daß sie in gewissen Jahren in einer Gegend stark, in andern Jahren dahingegen eben daselbst schwächer ist, je nachdem die Materien in die Gährung gegangen sind, der Vorrath derselben größer oder kleiner ist, oder die Luft und die Witterung sich verändern: denn von diesen Umständen hängt das Sammeln, Reifwerden und Gähren der Materie ab, und folglich können Erdbrand, heiße Quellen und dergleichen da entstehen, wo sie vorhero nicht waren. Die Erfahrung hat auch gelehrt, wie unglaublich diese Kräfte der Natur, Waßer und Dünste, Erdarten und Steine, Metallen

und Mineralien umschaffen und zur Nahrung für die Feuermaterie, bereiten können; denn dieß ist so vollkommen geschehen, daß derjenige, der diese Dinge betrachtet, nichts anders findet, als die ofterwähnte Thonart. Eben so geht es bey dem stärkeren Erdbrand. Man hat bisher nicht ausfündig machen können, wo die vielen Materien, welche der Erdbrand verschlungen hat, geblieben sind, noch was daraus geworden ist. Man weiß, daß er oft ganze Landschaften auf einmal mitnimmt, und daß er Felsen, mancherley Erdarten, Gewächse und Wälder zu seiner Nahrung anwendet, und dennoch findet man nicht, daß er etwas anders hinterlasse als Hraun, Sinner, Bimbstein und Asche. Vom Hraune weiß man, daß es eine geschmolzene Materie ist, die viele verschiedene Dinge enthält; allein man kennt eine jede einzele darin enthaltene Materie noch nicht, und weit weniger weiß man, was sie gewesen sind, ehe sie Hraun geworden.

Verschiedene Steinarten.

§. 863. Von den Steinarten ist hier nicht viel zu sagen übrig, da die meisten im Vorhergehenden beschrieben sind. Die gemeinen Felsen in der Mitte des Landes sind hier eben so beschaffen, wie im Kiosar-Syssel (§. 22). Man findet hier auch die Materie anderer Steinarten, nebst Brasmoe und Smidiomoe. Kiämpemuure (§. 567 d) kommen hier zuweilen vor, aber nur selten. Studleberg (§. 476) wird hier an vielen Orten gefunden, und insbesondere sieht man zwischen den Strandfelsen auf Videy, einige starke 5 oder 6 eckigte Säulen davon. Die rothe mit Sand und Thon vermischte Steinart, welche eine Zwischenlage in den ältesten isländischen Felsgebirgen abgiebt, (§. 208) wird auch hier gefunden. Feinere Steinarten, als Crystalle, Agate und dergleichen (§. 568) trift man nur sehr selten an, und noch weniger vorzüglich schöne Stücke davon, indem der Boden überall sehr umgewälzet ist. Wir wollen also nur von denjenigen Felsen und Steinarten besonders reden, wovon etwas zu merken ist.

Vom Moberg und dessen Nutzen.

§. 864. Die bekannte und oft erwähnte Sandsteinart, Moberg, wird in Süd-Island auf verschiedene Art genutzt. Im Aarnes-Syssel findet man in Floen einen kleinen Hof, der aus einigen Kammern besteht, in dieser Steinart ausgehauen; doch ist daselbst Anfangs nur eine Höhle gewesen. Auf Lyngdals-Heide findet man oberhalb dem Althing in einem Felsen eine Höhle, Laugarvats-Hellrar genannt, welche denen, die über die weitläuftigen Gebirge von West- und Süd-Island nach Skalholt und den daherum liegenden Gegenden reisen, zum Seelenhause oder zur Herberge dienet. Im Rangaarvalle-Syssel findet man mehrere solche, die entweder ganz durch Kunst ausgehauen, oder zugleich durch die Natur gebildet sind. Zu Aas, in dem Kirchspiel Holten, siehet man auf dem flachen Lande in dem Tuune eine große Heuscheune im Steine ausgehauen, welche auf jeder Seite eine Thüre hat. Die Rutafells-Höhle, am Oefield, dicht bey einem Hofe gleiches Namens, ist ihrer Geräumigkeit wegen am meisten bekannt, so daß auch die Einwohner des Hofes zuweilen darin gewohnt haben, weswegen man auch noch eine Thüre vor der Oefnung findet. Die Höhle besteht aus einer braunen Bergart, die mittelmäßig hart, wiewohl gut zu verarbeiten ist. Der Theil der Höhle, der in den ältern Zeiten wirklich ausgehauen ist, ist 24 Ellen lang, 8 Ellen breit und 4 Ellen hoch, und unter dem Boden, wie ein Ge-

wölbe gestaltet. Etwas tief in die Höhle hinein, findet man linker Hand eine kleine 4 Ellen hohe Kammer, welche ebenfalls ausgehauen ist, um, wie man sagt, zu einer Bettstelle zu dienen. Man erzählt von dieser Höhle folgende Geschichte: Ein Riese, Namens Rutur, wohnte hier in den allerältesten Zeiten und verfertigte selbige Höhle, um darin vor seinen Nachbarn, die er sich zu Feinden gemacht hatte, in Sicherheit zu seyn. Seine Feinde fanden Gelegenheit, unterdessen, daß er schlief, in die Höhle hinein zu kommen. Er erwachte über diesen Lerm, und grif zu seinen Waffen, ehe sie ihm Schaden zuzufügen im Stande waren. Da sie ihm nun so nichts anhaben konnten, durchbrachen sie die Decke der Schlafkammer, welche aus einem eine Elle dicken Felsen bestand, so daß sie ihn also mit ihren langen Spießen erreichen und tödten konnten. Diese Geschichte ist nirgends aufgezeichnet, sondern hat sich bloß durch Traditionen unter den Einwohnern dieses Hofes erhalten. Die Beschaffenheit der Höhle bestätiget sie aber; denn man findet nicht allein die Höhle und die Schlafkammer daneben, sondern auch eine Oefnung in der Decke der letztern, welche schwerlich aus einer andern als der gesagten Ursache, durchbrochen seyn kann. Die Bettstelle in dieser Kammer ist 5 Ellen lang und drey Ellen breit im Felsen gehauen. Der Hof Lidarinde in dem östlichen Theile des Rangaarvalle-Syssels, ist von Sandstein aufgeführet. Die schönsten Stücke davon, welche schön behauen sind, sieht man an der Pforte. Die Steinart ist hellbraun, sehr fein und eben, wird aber etwas von der scharfen Luft angegriffen. Uebrigens zieht sie Waßer an sich, und macht die Wohnung dadurch feuchte.

Andere Steinarten.

§. 865. Von den übrigen Steinarten wollen wir nur folgende anmerken: a) Graaberg findet man ziemlich gut und zum Bauen bequem bey der Hellaar, welche die Ausländer Laxelve nennen. Man hat diesen Stein zur Einfaßung der Fenster in demienigen Hause gebraucht, welches auf Kosten des Königs auf Videy aufgeführet ist. Eben so hat man es zum Grundbaue des Färberhauses, welches an dem gedachten Strom erbaut ist, und zum Einmauern des Keßels in demselben gebraucht. Man muß aber den Stein, den man zum Bauen gebrauchen will, vorsichtig aussuchen, indem kleine geschmolzene Steine darin gefunden werden, welche zugleich beweisen, daß selbiger eine Art Breccia sey. b) Die Heymaey unter den Vestmanna-Eyarn, bestehet gleichfalls aus einem Sandsteine, welcher, so wie der gedachte Stein, Breccien enthält. c) Mohals, ein kleiner Bergweg auf den südlichen Erdspitzen, besteht größtentheils aus groben Breccien, Eitleberg; ein dunkelbrauner mit Erde vermischter Sandstein, der mit kleinen geschmolzenen Steinen und mit vom Waßer abgeschliffenen Sandsteinen angefüllt ist, ist die herrschende Steinart in demselben. d) Drykiarhals, welches vom Gröndevigshaven etwas weiter entfernt ist, als der gedachte Bergrücken, hat einen großen Vorrath von feinerem und gröberem Moberg, darunter man eine Art Brynesteen antrift, Lapis cotarius particulis aequalibus mollissimis, welche die beste ist. Diese sehr feine und ebene Schleifsteinart, hat eine gelbe Farbe, die etwas ins Braune fällt. Uebrigens ist dieser Bergrücken seines Namens wegen merkwürdig, der seinen Ursprung von einem Waßerbehältniß hat, das hier an dem Bergwege zum Besten der Reisenden im Sandstein ausgehauen ist. Der Berg

selbst

elbst wird Drykiarstinn genannt, weil hier in vorigen Zeiten Trinkwaßer für die Reiende bereit gehalten wurde. Da die Gegend umher sehr trocken und ohne Waßer ist, so wurde daselbst ein Aufwärter gehalten, der entweder das Regenwaßer sammeln, oder auch frisches Wäßer von entlegenen Gegenden herholen und mit Syre vermischen mußte, wofür er vermuthlich Bezahlung kriegte. e) Gränaberg. Raudafell, ein kleiner abgesonderter Berg in der Oesiälds-Bygde, giebt eine Lage von einem grünlichem guten und festen Steine, der sich zwar gut verarbeiten läßt, aber doch kleine harte Breccien enthält. Man hat diese Bergart vor einigen Jahren für einen Kalkstein ausgegeben, allein sie hält die Probe im Feuer nicht aus. f) Das ganze Oeesiäld längst der südlichen Küste und oberhalb der Bygde besteht größtentheils aus einem hellbraunen Sandstein, der eine härtere Felsart unter sich hat, und überdem eine Menge kleiner harter Steine enthält. Der gedachte Oeesiälds-Jökul (§. 772) ruhet auf demselben. g) Eine schwarze Jaspisart findet man in Marteinstunge, welches im Rangaarvalle-Syssel an der Ostseite der Westerrangaa gelegen ist. Der Fußboden in der hieselbst befindlichen Kirche ist mit Flisen von dieser Steinart belegt. Eben diese fanden wir auch in der Kirche zu Odde, welche das Ansehen eines einfarbigten schwarzen Marmors haben. Das Merkwürdigste hiebey ist, daß man diese Flisen von der Natur gebrochen in 4, 5, 6 oder 7eckigter Gestalt antrift, woraus folget, daß der Berg eine Basaltart seyn müsse. Wir haben den Ort, wo sie gebrochen werden, nicht selbst gesehen, auch den Stein nicht untersuchen können, und dürfen ihn deswegen nicht für Marmor ausgeben, obgleich Plinius und anderer Basalte es wirklich sind. Doch hat der Stein mehr das Ansehen des Jaspis.

Durch Erdbrand hervorgebrachte Materien.

§. 866. Wir haben bereits bey verschiedenen Gelegenheiten erwähnet, daß man in Süd-Island geschmolzene Steinarten oder Erdsinner in weit größerer Menge antreffe, als in den übrigen Fiordungen (§. 830); insbesondere haben wir schon des Hrauns und des Erdbrands zu Thorsmark, einer der östlichen Gegenden im Rangaarvalle-Syssel, Erwähnung gethan; und die Reise nach Heklufiall, deren Beschreibung (§. 834 — 836) anzutreffen ist, beweiset dasselbige. Die Westmanna-Eyar sind nicht allein im Grunde verbrandt, sondern haben auch noch von der Zeit des Erdbrandes her, Hraunhöhlen oder Schmelzgänge, welche seit der Bewohnung der Inseln, Erdsinner aufgeworfen, und einen Theil derselben verwüstet haben. Die Gebirge oben im Lande sind im Grunde voll von dieser Steinart, und insbesondere ist Skioldbreed es (§. 833). Im Aarnes-Syssel siehet man gleichfalls längst der Hvidaa in Oelves und Grimsnes, theils oberhalb der Bygde, theils auf dem bewohnten Lande selbst, Hraunstrecken; den allergrößten Vorrath davon aber hat Thingvalle-Sveit (§. 830), welches nicht allein auf der Oberfläche Erdsinner zeiget, sondern durch und durch aus einer dicken Lage davon besteht. Am meisten wird man diese in den Ritzen und Klüften gewahr, welche häufig darin anzutreffen sind, indem die ganze Gegend hier umher, unten hohl und offen ist. Da ferner in diesen Ritzen fast beständig Waßer steht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß hier in dem Abgrunde überall Waßer anzutref-

Hraunstrecken.

treffen sey. Diese Waßerart ist sehr kalt und leicht, und giebt im Sommer ein sehr wohlschmeckendes Getränke ab, so daß diejenigen, die das Althing besuchen, es für eine der größten Herrlichkeiten dieses Orts halten. Wenn die Ritzen gleich so tief und finster sind, daß man das Waßer darin nicht siehet, so hört man es doch, wenn man einen Stein hinab wirft. Almannagiaa und Hrafnagiaa, sind die beyden größten unter diesen Klüften, die eine an der Ostseite, und die andere an der Westseite des Althings. Beyde liegen sehr hoch und laufen miteinander parallel, ob sie gleich völlig zwey Meilen von einander entfernt sind. Diese Zwischenweite, welche in der Mitte am niedrigsten ist, ist gleichfalls voll kleiner Ritzen von verschiedener Größe, die auch unter sich parallel liegen. Alle laufen von Norden nach Süden, und kommen also von den Gebirgen her, worunter Skioldbred und andere große Berge, die alle mit dieser Steinart umgeben sind, die vornehmsten sind. Die allergrößten und tiefsten Ritzen liegen gerade vor dem Althing über, und die mittelsten gehen in Thingvallevatn hinab. Hrafnagiaa ist insbesondere den Reisenden sehr schädlich, da sie nur an sehr wenigen Oertern über oder durch dieselbe kommen können. Almannagiaa dahingegen ist deswegen merkwürdig, weil sie im Grunde mit Erde angefüllt und sowohl mit Gras und Kräutern bewachsen ist, daß sie den Pferden zur Weide dienet. Die Felsen an beyden Seiten stehen 20 bis 30 Faden senkrecht in die Höhe und kleine Birkenbäume wachsen nebst andern Kräutern aus den Ritzen hervor. Die Ebene in der Almanagiaakluft, ist gerade vor dem Althing am breitesten, und ist deswegen auch voll Gezelte und Buden für das das Althing besuchende Volk. Die Oexeraa stürzt nicht weit hiervon durch dieselbe, und der Landweg, der dadurch geht, besteht aus einer gefährlichen Treppe mit vielen Stufen, worauf die Reisende zu Fuß hinab, und hinauf klettern müssen, unterdessen daß sie ihre Pferde hinunter und hinauf springen lassen. Alles was bisher von dieser Gegend gesagt ist, beweiset deutlich, daß hier einmal ein erschrecklicher Erdbrand gewesen sey. Da diese Gegend ferner in der Mitte so sehr niedrig ist, so muß man vermuthen, daß hier ehemals starke Erdbeben gewesen sind. Allein, so viel und große Strecken von Hraun und Erdsinner, Aarnes = Syssel auch immer haben mag, so hat doch Guldbringe-Syssel noch weit mehrere, indem es ganz damit angefüllet ist. Hellisheide und die ganze Strecke vom Gebirge, von Thingvallevatn bis nach Reykenäs, ist nicht allein ganz umgewälzet und vom Erdbrand entstanden, sondern enthält insbesondere auch sehr häßliche Arten von Hraune, worunter einige mehr als einmal im Fluße gewesen sind. Die Spitze von Hellisheide, nahe bey dem Landwege und Reykenes, weiset dieses insbesondere, indem dieser künstliche Fels, nämlich der Hraun, daselbst sehr ausgebrannt und schwarz aussieht. Selbst der Meeresgrund aussen vor Reykenäs, besteht einige Meilen weit samt den daherum befindlichen Inseln aus Erdsinner. Die Landstrecken, die daraus bestehen, sind insbesondere folgende: Oegmunds-Hraun, unweit Krisuvig, eine nicht sehr alte Hraunstrecke; Diupedals-Hraun, jenseits Selvogsheide; Herdisarvigs-Hraun auf gedachter Heide; Skola-Hraun, eine sehr alte Strecke, welche von dem spitzen abgesonderten Berge Keiler, gegen Westsüdwest in das Meer hinab läuft, wo sie Thraainskiolds = Hraun genannt wird. An beiden Seiten des Vapnefiords liegen gleichfalls sehr häßliche Strecken, nämlich an der Nordseite Garde-Hraun, und an der Südseite Vatsleysu-Hraun.

§. 867.

§. 867. Von den im Erdsinner befindlichen Merkwürdigkeiten wollen wir folgende anführen. a) In den feinesten Arten des Hrauns sind oft verschiedene Gestalten oder Bilder durch den Zufall gebildet worden. Die Luft ist ohne Zweifel die Ursache dazu und hat ihnen die Gestalt zu der Zeit gegeben, da der Hraun noch im Fluße war: Deswegen findet man auch in demselben meistens nur eine wellenförmige Gestalt, und überdem irreguläres Laub- und Blumenwerk, wie Bildhauerarbeit von der Art. Man sieht dergleichen Bilder, wenn man von der Ostseite auf Selvogsheide hinauf geht, insbesondere aber dicht an dem Wege eine durch die Natur hervorgebrachte drey Fuß hohe Statüe eines alten Mannes, der einen langen Bart und ein weites Gewand um sich hat, das durch einen Gürtel zusammen gehalten wird. b) Eins der schönsten Ueberbleibsel des Erdbrandes in Süd-Island ist der lagenweise geschmolzene Sandstein. Wir hielten es schon für etwas besonderes, als wir dergleichen bey der heißen Quelle Eine (§. 848.) antrafen, allein in der Gegend von Krisuvik fanden wir sogar eine Hraunstrecke, welche eine Lage von graubraunem Sandstein, der fein, eben und nicht hart war, in sich hielte. Dieß und anderes diesem ähnliches dient dazu, zu beweisen, daß der Erdbrand nicht alle Steinarten schmelzet, und daß dieses Schmelzen sehr langsam, und nur mit einem lodernden Feuer geschehen müsse. c) Ein vom Feuer angegriffener Sandstein, der theils gehärtet, theils geschmolzen ist. Wir haben schon einigemal gesagt, daß die Strandfelsen von Island geschmolzen sind, und daß unter den Felsen und Gebirgen dieses Landes sich oft eine ordentliche Lage von Hraun zeige: beyde Felsarten sind zuweilen so fein und eben geschmolzen, wie die rheinländische Bergart, welche zu Mühlsteinen gebraucht wird, haben aber durch das beständige Anspielen des Meeres so mancherley Anwächse bekommen, daß sie itzo insgemein nicht für Hraun gehalten werden. Eine Bugt zwischen Bessastader und dem Priesterhofe Garde ist insbesondere reich an dieser Steinart. Da sie zum Bauen sehr schön und dauerhaft ist, so war man eben zu der Zeit, da wir im Lande waren, im Begriff die Wohnung des Amtmanns zu Bessastader davon aufzuführen, klagte aber darüber, daß dieser Stein, den man Sandstein nannte, so ungewöhnlich hart sey. Da wir die Stelle, wo der Stein gebrochen wurde, besahen, fanden wir, daß diese Steinart, wovon die weichere grau, die härtere aber etwas dunkler war, theils Lagen- theils Stückweise von einem stillen Erdbrande angegriffen gewesen war, so daß sie an einigen Oertern nur durchgewärmt, an andern aber so porös war, wie der beste rheinländische Stein und diese war es, welche eine dunkle Farbe angenommen hatte. Wir trafen hier auch noch eine mittlere Sorte an, welche zwar die graue Farbe behalten, die wir aber genau betrachtet, eben so porös fanden, als die dunkelfarbige. Die schlechteste Art von diesen Steinen hat auswendig große Löcher, wie die grobesten Hraune, und die bemeldten Strandfelsen. Nicht weit von hier sieht man den (§. 866.) genannten Garde-Hraun. d) Mögugils-Heller, eine Höhle im Rangaarvalle-Syssel, hat, so weit uns bekannt ist, weder in Absicht auf die Lage, noch auf die Bildung der Materie, woraus sie besteht, ihres gleichen in Island. Die Oeffnung derselben ist in dem Fuße des Berges Thoralfsfell im Fliotshliid, wo in vorigen Zeiten ein Hof gestanden. Der Fels, der diese Oeffnung enthält, ist eine Jaspisart oder ein dunkelblauer Petrosilex. Der Eingang ist 2 Ellen hoch von der

Besondere Muster von Erdsinner.

Erde und dabey sehr schmal und senkt sich mit einem ziemlich steilen und spiegelglatten Abhange 5 Fuß tief auf den Fußboden der Höhle hinab, so daß man nur mit Mühe hinein kömmt. So bald man hinein gekommen, findet man die Höhle, welche überall mit einer feinen hellblauen Lakirung überzogen ist, ziemlich geräumig. Die gewölbte Decke ist überall mit Tropfsteinen besetzt und hat eben die Farbe, als der Fußboden, der sehr abhängig ist. Wir krochen so weit in diese Höhle hinein, als wir das durch den Eingang fallende Licht blicken konnten, da wir aber weder ein Licht noch eine Leine bey der Hand hatten, (wir fanden nämlich diese Höhle durch einen Zufall ohne jemals zuvor etwas davon gehört zu haben) durften wir uns nicht weiter hinein wagen. Einige kleine Steine, welche wir hineinwarfen und den abhängigen Fußboden hinabrollen liessen, gaben uns zu erkennen, wie sehr abhängig sie sey: sie rollten nämlich gleichförmig und ohne Aufhören fort, denn das Geräusch, das sie fallend machten, nahm immer mehr ab, und verschwand endlich vor unsern Ohren. Niemand kann in Abrede seyn, daß diese Höhle ein Erdbrandsgang gewesen ist, ob man gleich ausserhalb derselben auf dem Felde oder auf dem Berge keine Spuren von Hraun oder andern verbrandten Dingen findet. Sie ist also ohne Zweifel ein Ueberbleibsel des allgemeinen Erdfeuers, und hat sehr viel Uebereinstimmendes mit andern Höhlen, die man in andern Ländern gefunden hat. c) Die Steinart, welche wir bey dem Hekla entdeckten (§. 835.) und für ein versteinertes und darauf halbgeschmolzenes Holz hielten, kömmt der Bergart im Mögugills-Heller am nächsten, und gehört zu den hier genannten Materien.

Glasagate u. s. w.

§. 868. Von den übrigen Steinarten wollen wir nur folgende nennen: a) Glasagate. Von diesen ist 1) die schwarze oder bekannte isländische Art, Ravntinna, in Süd-Island sehr selten. Doch findet man auf Thorsmark einige ziemlich gute, wiewohl kleine Stücke davon. Man nimmt sich die Freyheit diese Materie, die an sich selbst kein Agat ist, eben so wie 2) die weiße Art, Agat zu nennen. Diese ist sehr selten und wird nur in kleinen Löchern im Hraune auf den Westmanna-Evarn, als eine Seltenheit, gefunden. Wir hielten diese weißen Stücke Anfangs für Crystalle, weil auch diese zuweilen in dem Hraune anschießen: allein die unordentliche Gestalt, worin man sie antrift, beweiset ausser andern Proben, daß es Glas ist. Auf der Erdenge (Isthmus), welche nach Storhöfde gehet, findet man Stücke von dieser Art, welche von dem Felsen herabgefallen oder herausgespühlet sind; sie sind klar, durchsichtig und so groß, daß sie zu Hemdsknöpfen dienen könnten, werden aber nicht in Menge gefunden. Zu Hitardal in West-Island findet man unweit dem Priesterhofe eben diese Art, nur etwas bräunlicher. b) In der Beschreibung unserer Reise nach dem Hekla ist des rothen, schwarzen und weißen Skursteins gedacht. c) Hversteen, oder die verschiedenen Arten von Tophi, sind bey Gelegenheit vom Geyser, Oelves u. s. w. beschrieben.

Von den Mineralien.

Schwefel, Eisen, Salz u. s. w.

§. 869. a) Die Strandfelsen bey Kriseviik bringen eben, wie die bey Leyra, welche mit einem Namen Holmabierg genannt werden, eine hochgrüne Materie hervor,

vor, die wie Spangrün aussiehet; man giebt sie hier auch wirklich dafür aus und hält dafür, daß sie Kupfer enthalte, wovon wir aber nichts mit Gewißheit sagen können. So viel ist gewiß, daß das aus den Ritzen der Felsen hervorkommende Waßer diese Farbe an sich hat und auf die geschmolzenen Felsen ansetzet. Allein wir haben nicht das geringste Stück, vielweniger also eine Lage davon antreffen können. b) Eisen. Hiervon können wir überhaupt so viel sagen, daß es im Süd-Island überall sowohl in Erde, als in Stein angetroffen, aber nirgends genutzet werde. Die schwarze Färbererde ist hier allgemein. Leir-Piipur nennet man gewiße kleine Cylinder von einer eisenrostartigen Materie, welche in einem Holt unweit Reykholts-Hver (§. 842.) gefunden werden. Es ist ein Incrustatum, oder ein Tophus martis von Birkenreisern, und hat einerley Ursprung mit den Bildern in dem Steine zu Miklebä (§. 719.). c) Von dem Schwefel, Vitriol und Alaun bey Geyser, Oelves, Kriseviik und der heißen Quelle Eine haben wir bey Gelegenheit dieser Oerter (§. 845-849.) geredet. d) Salzarten. Daß der Berg Hekla Küchensalz hervorgebracht habe, ist in der Beschreibung deßelben (§. 834.) gewiesen. Die Südseite eines Sandsteinberges auf Heyma-Ey giebt auch etwas Salz, indem der Stein die Dämpfe des Seewaßers in sich ziehet, und die Sonnenhitze sie wieder heraustreibt, so daß also das Salz auf dem Felsen sitzen bleibet. Doch hat man von diesem Salze nicht so viel, daß die Einwohner es zu ihrem Gebrauche sammeln könnten, vielmehr würden sie es leichter aus dem Seewaßer kochen können. Dieß ist in den letztern Jahren mit dazu eingerichteten Salzpfannen zu Reikevik und auf Videy versucht worden, ist aber itzo nicht mehr im Gebrauche, vermuthlich weil es zu viel Feurung wegnahm; allein hierbey könnte man ein Ansehnliches ersparen, wenn man das zum Salzkochen bestimmte Seewaßer frieren liesse, und das Eis nachhero wegwürfe. Man erhält zwar auf diese Weise nicht allemal gleich viel Salz, welches auf den Grad der Kälte, auf die Anwendung des Feuers, und auf die Gestalt der Pfannen ankömmt. Uebrigens hat man bishero von dem ungefrorenen Seewaßer $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{11}$ und mehrentheils $\frac{1}{10}$ Salz erhalten.

§. 870. Wir haben von Fossilien hier nur folgende beyzufügen: a) Der Strandtorf, den man bey Alptenes aufgräbet, ist zur Feurung sehr wohl dienlich und beßer, als derjenige, den man bey Kialarnes findet (§. 19.). Man gräbt ihn zur Zeit der Ebbe am Ufer. Allein es kann die Frage entstehen, woher dieser Torf komme; denn nach der allgemeinen Meynung von der Abnahme des Meeres sollte der Grund, wo dieser Torf gefunden wird, vor vielen Jahren tief unter Waßer gewesen seyn. Es ist uns nicht bekannt, daß Torf aus Seegewächsen entstehe, auch redet man an diesem Orte nicht von der Abnahme des Meeres, ob wir gleich sogleich ein Beyspiel anführen werden, welches dieses nach der Meynung einiger Gelehrten bekräftiget. Dahingegen ist es gewiß, daß Alptenes in den letzten hundert Jahren sehr vom Meere verwüstet ist, und daß die vorige mit Gras bewachsene Erdrinde an dem Ufer mehr und mehr weggespühlet ist; ja man siehet sogar ganz beträchtliche Bugten, welche solchergestalt seit Menschendenken entstanden sind, und diese sind es eben, wo die gedachte Art Torf vorzüglich gefunden wird, ob man sie gleich auch auf der Erdspitze Alptenes antrift. b) Wir haben bisher keine Conchylien in harten Felsen oder in andern Steinarten

Fossilien.

arten angetroffen, weder am Strande noch oben im Lande: denn das, was man uns von Selingsdals-Heide erzählet hat, haben wir selbst nicht untersuchen können (§. 577.). Um desto merkwürdiger ist es, daß der Arnes-Syssel an 3 oder 4 Orten, vier bis sechs Meilen hoch im Lande hinauf dergleichen Schalen von Seethieren in Erde oder Stein eingeschlossen enthält. Man sagt, daß ein Bach, der von dem Berge Hestfial herabkömmt, jährlich einige Conchylien herausspühle; wir haben aber nicht erfahren können von welcher Art sie wären. Ein hoher Erdrücke in Grimsnes, Skeliabake genannt, ist voll von Conchylien. Doch sind folgende beyde Oerter, die wir selbst besehen haben, am merkwürdigsten. Der erste ist ein hoher Bergrücken an der Ostseite des Sogs, von welchem dieser Strom nach und nach etwas wegnimmt. Dieser Erdrücken besteht aus einer sehr weichen, blaugrauen Bergart, welche ursprünglich ein blauer Thon zu seyn scheinet, und worin vornämlich zwey Arten Conchylien gefunden werden: Eine Buccardia (§. 98 und 689. l.) und eine kleine Tellina, die so groß als ein 5 Schillingsstück ist, mit einer sehr feinen und dünnen weißen Schale. Die zweyte Stelle nicht weit von hier, wo man Conchylien findet, ist in dem Bette eines kleinen Baches gelegen und hat eine sehr harte Steinart, die mit den gewöhnlichen Felsen einerley ist. Ueber dieser Erdart liegt eine Hraunstrecke, welche von der oberhalb belegenen Heide herabgekommen ist. In diesem harten Felsen findet man Conchylien und am häufigsten den Pecten auritus (§. 239.), Harpediske, welches der Normänner Harpeskiäl ist (Man sehe Pontoppidans nordische Naturhistorie). Da man sie aber nicht anders, als mit großer Arbeit und mit Brecheisen losmachen kann, so erhält man nur selten, und fast niemals ganze Schalen davon. Inzwischen siehet man doch in den Klippen die Schalen ganz unverändert mit ihren Streifen und mit ihrer purpurrothen Farbe; ja man trift sogar den Balanus littoralis, Hruturkaler, noch eben so auf denselben an, wie er sich bey Lebzeiten des Thieres im Meere gewöhnlich darauf zu setzen pfleget. Da nun diese Oerter nicht allein weit von dem Meere, sondern auch sehr hoch über dasselbe im Gebirge belegen sind, und da ferner vor demselben eine weitläuftige Bygde liegt, deren die Landnama-Sage schon gedenket, so ist kein Zweifel, daß die beschriebenen Conchylien schon viele hundert Jahr hier gewesen seyn müssen, und eher als das Land bewohnt geworden ist. Dabey entsteht aber die Frage, ob das Meer damals natürlicher Weise so hoch gestanden, oder ob sie nur durch eine Unwälzung dahin gebracht sind. Das erste hat sehr viele Schwierigkeiten; denn hätte das Meer jemals so hoch gestanden, so müßte man nicht allein allenthalben, sondern auch mehr Conchylien finden. Allein dieß siehet man nicht; das Meer hat in den vielen Jahrhunderten, in welchen das Land bewohnt gewesen ist, nicht sehr abgenommen, denn die Höfe, welche gleich nach der Bewohnung des Landes, als am Meere stehend genannt werden, stehen noch itzo nahe an demselben. Die letzte Meynung dahingegen hat vieles für sich: es ist nämlich nicht zu läugnen, daß hier eine große Umwälzung geschehen ist, welche man in der Thingvalle-Bygde und aus der Hraunstrecke daselbst deutlich siehet. Auch muß hier nach der bemeldten Umwälzung noch ein sehr starker Erdbrand gewesen seyn, da man zuoberst eine Strecke von geschmolzenem Fels antrift.

Die

Die Fruchtbarkeit.

§. 871. Süd-Island kann überhaupt fruchtbar genannt werden, ob man gleich an vielen Orten Hraunstrecken antrift. Wann man diese auch nicht eigentlich fruchtbar nennen kann, da sie weder zur Weide für Pferde und das Hornvieh, noch zum Heuerndten geschickt sind, so sind sie es doch in einem gewißen Verstande, indem die Schafe eine gute Weide darauf finden und sogar am besten darauf gedeihen. Diese finden daselbst an den kleinen Weidenbäumen, an den verschiedenen Heydearten, insbesondere der Erica vulgaris, an den übrigen Gebüschen und den Berggewächsen, die aus dem Hraunmoosse, und den kleinen Thälern zwischen den Felsen hervorwachsen, sowohl im Winter als im Sommer guten Unterhalt. Auch die Gebirge sind fruchtbar an Gras und Kräutern: die härtesten Felsen geben selbst den Einwohnern durch die vielen Lichenes, die sie hervorbringen, Nahrung, indem selbige statt Brod genossen werden, wozu sie eben so gesund, nahrhaft und angenehm sind, als das Getreide, ja wohl so gesund (§. 248. f. und §. 590.) wenn sie auf die rechte Art behandelt und zubereitet werden. Uebrigens ist der Boden in den verschiedenen Sysselen des südlichen Islands sehr verschieden. Das beste Gras zur Stallfütterung wächst in Rangaarvalle-Syssel, obgleich der Flugsand vom Hekla dem Graswuchs und der Heuerndte beschwerlich fällt. Der Arnes-Syssel hat auch einen Ueberfluß an Vieh und nach Verhältniß Gras dazu, insbesondere eine große Menge Carices und Junci. Der Guldbringe-Syssel ist in Absicht auf die Fruchtbarkeit sehr verschieden. Auf den südlichen Erdspitzen ist es sehr beschwerlich Futter fürs Vieh zu erhalten, indem der Grund sehr trocken und verbrannt ist und man nirgends anders Heu ärndtet, als auf den Tuunen, welche auch zu dem Ende eingeheget sind. Die Weiden ausser denselben sind gleichfalls sehr schlecht, und erstrecken sich nicht weit. Die Tuunen könnten hier ohne Zweifel sehr verbessert und erweitert werden, da nicht allein die vielen Seegewächse, welche am Strande auftreiben, sondern auch die Eingeweide und Gräten der Fische Mittel genug zum Düngen und zur Vermehrung der Fruchterde hergeben. Die innern Erdspitzen haben dahingegen längst dem Gebirge viele grasreiche Oerter und gute Weiden für die Schafe, und das Hornvieh. Eben so siehet man Weiden zu öberst in den wilden Gebirgen, selbst nahe bey den Eisbergen (803.). Thorsmark und Thodeland unweit dem Oefiäls-Jökul (§. 773.) und die Gegend um Hvitarvatn am Bald-Jökul (§. 837.) geben Beyspiele hierzu ab, worunter die Letzte insbesondere fast nicht ihres gleichen hat in der Höhe, worauf sie belegen ist. Die Schafe und Lämmer, welche auf solchen wilden Gebirgen den Winter über gehen, werden sehr fett und groß, daß ein jähriges Schaf, welches daselbst geweidet hat, oft eben so groß ist, als sonst ein zweyjähriges. Es ist auch merkwürdig, daß die jungen Schafe hier viel eher, als in den Bygden Zähne und Hörner kriegen, beydes nach Verhältniß ihres übrigen Wuchses, daher sie auch das Alter des Schafes um so deutlicher anzeigen. Von dem im Kiosar-Syssel gebräuchlichen Futter ist bereits (§. 29.) geredet. Ueberhaupt ärndtet man in den beyden ostlichen Sysselen dieses Fiordungs am meisten Heu und trägt viel Sorge, daß es trocken eingebracht und in den Haufen wohl verwahret werde; doch sind auch an einigen Orten Heuscheunen im Gebrauch.

Ueberhaupt.

Von den Kräutern insbesondere.

§. 872. Was in der Beschreibung des Kiosar-Syssels von Kräutern (§. 32.) gesagt ist, gilt größtentheils von dem ganzen Fiordung. Sonst sind folgende hier die merkwürdigsten: Stufa, (Scabiosa succisa) (§. 804.) findet man in dem östlichen Theile dieses Fiordungs. Hvönn, (Angelica maxima,) in den Gebirgen, an den Ufern der Hvitaa und des Hvitaarvatns. Die Einwohner hier herum ziehen fleißig dahinauf, um dieß Gewächs und insbesondere die Wurzel desselben zu hohlen. Doch haben einige, insbesondere im Rangaavalle-Syssel, den Gebrauch der Alten, diese Pflanzen zu säen, wiederum eingeführt und zu dem Ende kleine Gärten um ihre Häuser angelegt. Azalea procumbens, eine Moosart, welche man auf Bergen antrift, wird hier aber nur selten gefunden. Primula farinosa flore rubro (Fl. Lapp. 70.) in Guldbringe-Syssel ist gleichfalls selten. Blaaklucka, (Campanula patula) (§. 804.), wächset in dem östlichen Theile des Rangaavalle-Syssels. Kümmel, (Carum) wächset in großer Menge auf Hlidarende und ist ohne Zweifel von hier, wo es zuerst von dem aus Worms Briefen bekannten Gisle Magnussen eingeführt wurde, nach Kalvefiäld in Siden und nach andern Oertern, wo man es itzo antrift, hingebracht worden. Beitelyng, Erica vulgaris; eine Spielart davon mit rothen Blumen findet man auf den Bergen gegen Westen von Grindeviig. Fiógralaufa-Smaare, (Herba Paris,) ist sehr selten in Island anzutreffen und dabey merkwürdig, daß die Blume davon zuweilen 12 Staubfäden hat. Miad-Urt, (Spiraea ulmaria,) wächset zu Oerebak, in größerer Menge aber in Fliotshlid, wo sie zur Zeit der Blühte, die Luft mit angenehmen Gerüchen erfüllet. Jardarber, (Fragaria) wächset in Garde-Hraun und Landmanna-Repp; man hat es versucht sie in Gärten zu verpflanzen, wo sie etwas größere Beeren getragen haben. Termentilla erecta trift man wohl in Süd-Island an, aber nur sehr selten. Lusajurt, (Pedicularis) wächset in Guldbringe-Syssel, aber auch selten. Polygala vulgaris, Fl. Sv. 586. eben daselbst. Letus (Anthyllis vulneraria) Fl. Sv. 594. gleichfalls. Musar-Eyra, ein Hieracium (auricula muris). Lusalyng, (Empetrum nigrum,) wächset ohne Frucht zu tragen am Gebirge unterhalb Grädale; eine besonders mißgerathene Art davon findet man auf dem Torfa-Jökul. Einer, Iuniperus, wächset in ziemlicher Menge bey Sandvatn gegen Nordwest vom Althing. Allein auf Midmark an der Ostseite des Markarfliots findet man sie noch in weit größerer Menge, so daß die Einwohner da umher im Sommer dahin reisen, um die Beeren einzusammeln, wovon sie auch leicht so viel zusammen bringen können, als ein Pferd tragen kann. Dahero kömmt es denn, daß die Wacholderbeeren im Rangaarvalle-Syssel so wohlfeil sind, daß sie wie trockener Fisch nach dem Gewichte verkauft werden müssen. Die Einwohner dieses Syssels essen sie auch mit Butter zum Stockfisch, und befinden sich, wie natürlich, sehr wohl bey diesem Gerichte. Sonst setzt man hier auch Brandtewein darauf und genießt diesen nüchtern gegen Brustkrankheiten. Andere kochen die Wacholderbeeren und trinken das Waßer, worin sie gekocht sind, wie Thee, welches sich als ein gutes Heilmittel gegen Brustkrankheit und Schwindsucht bewiesen hat.

Andere Kräuter, und an Kräutern

§. 873. Ausser den angeführten Kräutern und den daran reichen Gegenden giebt es noch andere in Süd-Island, die nicht weniger reich daran sind, in welcher Absicht

Ran-

Rangaarvalle vorzüglich angeführt zu werden verdienet. Beitelyng, (Erica vulgaris,) wächset daselbst häufig und die Schafe werden sehr fett davon. Auf Selialand soll eine Art Dornen wachsen, die wir aber nicht gesehen haben. Das wilde Korn, Melur, wächset hier gleichfalls, wiewohl nicht in so großer Menge, als im Skaptefells-Syssel, deswegen es auch hier nicht genutzet wird, ob es gleich reichere Körner hat als jenes. Es wächset sogar auf den höchsten Gebirgen auf Hladevalle bey Skiolbreed. Einige erzählen, daß in den östlichen Gegenden, wo dieses Korn wächset 15 bis 20 Pferdelasten, woraus man 1 bis 2 Tonnen Korn erhält, ein Bett zu mähen kosten. Allein dieß ist uns unglaublich; es sey denn, daß es von den Aeckern, die in vorigen Zeiten in Süd- und Ost-Island befindlich waren, zu verstehen sey. Fiallagrös sammeln die von Rangaarvalle-Syssel auf dem Gebirge. Ein Mensch, gewöhnlich eine Frauensperson, soll wöchentlich davon 4 Tonnen oder eines Pferdes Last sammeln können, welche in der Haushaltung eines Bauern mehr verschlagen als eine Tonne Mehl. Söl, (Alga saccharifera *Borrichii*) ist dasjenige Gewächs, welches man in Island so sehr liebt, und so gerne ißt. Einer unter uns, nämlich Biarne Povelsen, hat in einer lateinischen Abhandlung den Gebrauch und Nutzen desselben gewiesen. Es ist keinesweges Fucus Saccharinus Linnaei (Fl. Lapp. 460 und Sp. Plant. 1161. 21.) ob er sich gleich dabey auf den Borrichius beruft. Denn sieht man nur die Zeichnung davon bey letzterem nach, so wird man bald gewahr, daß die Linneische Pflanze nicht allein etwas anders gestaltet, sondern auch wohl hundertmal größer ist. Diese ist ohne Zweifel der Isländer Stor-Thare oder Beltis-Thare (Fucus balteiformis). Die rechte Alga saccharifera, dahingegen ist Fucus foliaceus acaulis latifolius, folio multifido membranaceo plano, foliolis lanceolatis bifidis, summitatum laciniis subcrispis. Sie wächset bey Oerebak in größter Menge und die Einwohner dieses Orts sammeln sie den ganzen Sommer über bey jeder Springfluth, oder beym Neu- und Vollmonde, trocknen und packen sie zum Verkauf ein. Sie macht auch den vornehmsten Nahrungszweig dieser Einwohner aus, indem sie weit und breit, insbesondere von den Einwohnern im Skaptefiälls-Rangaarvalle- und Arnes-Syssel, gesucht wird, welche den Verkäufern wiederum diejenigen Waaren überlassen, die selbige nicht haben, als Fleisch, Butter, Wolle u. s. w. Ein Bett oder 80 Pfund der getrockneten Alga kostet hier 70 Fische, oder 40 Schilling Species. Man findet hier zwey Arten von diesem nützlichen Seegewächse, nämlich die beschriebene rothe und gelblichte, welche sehr dünne, fein und zuckerreich ist, und eine andere, welche zwar eben die Gestalt und den Geschmack hat, aber dunkelrothe große dicke Blätter hat, weiter hinaus in die See wächset und keinen Zucker giebt, wie die erste. Fiäregrös, welches auch Gröndargrös genannt wird, ist das zweyte Seegewächs, das in Island nächst dem vorigen vorzüglich gegessen wird, doch treibt man nirgends anders, als in Oereback Handel damit. Es gleichet der auf dem Gebirge wachsenden eßbaren Pflanze Kloungur, Lychen foliaceos (§. 254. h.), und ist Fucus foliaceus ramosus, foliis angustioribus crassis et crispis, facie Lichenis coralloidis. Man trocknet es auch und packt es ein, aber es giebt keinen Zucker. Man verkauft es in Tonnen, ein Viertel zu 5 Fische oder 5 Schilling Species. Söl wird trocken gegessen, so wie es von Oereback kommt mit Stockfisch und Butter, oder im Winter mit Flöytr

fruchtbare Oerter.

oder Fraademelk. Allein vom Fiäregrås wird sowohl frisch, als getrocknet ein dicker Brey zubereitet. In dem letztern Falle wird es im süssen Waßer erweichet, gehackt und von Armen mit Waßer und Molken und etwas Mehl, wenn man es hat, von Wohlhabenden aber mit Milch und Mehl oder Gerstengrütze gekocht, und von letzteren mit Rohm gespeiset. Da diese Pflanze auch auf den Strandfelsen der Westmanna-Eyar wächset, so haben wir das zuletzt beschriebene Gericht daselbst gegessen, und recht wohlschmeckend gefunden. Angelikwurzel verwahret man im Sande auf den Winter und speißt sie alsdenn auf den trockenen Fischen mit Milch Flöytr oder Butter dazu. Fisla-Rátur gräbt man im Rangaarvalle-Syssel im Frühjahr, bratet sie auf Kohlenfeuer, und ißt sie alsdenn warm mit Butter dazu.

Noch einige an Kräutern reiche Oerter.

§. 874. Die Einwohner meinen, daß die kräftigsten Kräuter, welche sie Naturugrös nennen, im Hraune, und an der Südseite der Berge wachsen. Doch kennt man hier insbesondere einige Kräuterreiche Plätze, worunter Thingvalle-Hraun mit gehöret, wo wirklich viele gute Kräuter wachsen und, eben so wie im Bude-Hraun (§. 488.), eine in Island ungewöhnliche Größe erreichen. Der Birkenwald daselbst wächset auch ziemlich an, doch findet man alle daselbst befindliche Kräuter, Firelövs-Smaare (§. 872.) ausgenommen, auch an andern Orten. *Veronica* serpyllifolia flore terminatrici, caule repente, wächset in Almannegiaa, und ist eben das schöne Gewächs, welches im Södlögsdal in West-Island gefunden wird. Wir haben es bisher für eine Spielart vom Ehrenpreis angesehen, allein es ist ganz etwas anderes. Einer unter uns fand auch das officinälle Gewächs (Fl. Sv. n. 8.) 1764. in Botneskov, einem Stücke Landes, welches zum Priesterhofe im Södlögsdal gehöret. Die Art, wovon gegenwärtig die Rede ist, ist ohne Zweifel Veronica serpyllifolia Auctorum, ob sie gleich etwas davon abweichet, indem die flores nicht sparsi sind. Sie hat einige Kennzeichen von Fl. Lapp. Sp. 6. und andere von Sp. 7. eben daselbst an sich. Die letztere Art (Veronica spiccata §. 590.) wächset auch in Södlögsdal sehr hoch in den Gebirgen, wiewohl sie auch von der Linneischen Beschreibung etwas abweichet. Man kann aus seiner Anmerkung daselbst (Fl. Lapp. 8.) sehen, daß er zweifelhaft gewesen, ob des Clusius Veronica serpyllifolia omnium minima, eben diejenige sey, die er unter No. 7. beschrieben; so viel aber ist gewiß, daß die von uns angeführte mit Clusius's Beschreibung vollkommen übereinstimme, ob sie gleich weit kleiner, als die Linneische ist. Das Gewächs, welches Linnäus in seiner Lappländischen Flora beschrieben, und auf der 9ten Kupfertafel abgebildet hat, hat in Island aufrecht stehende Stengel, dunkelblaue Blumen und rauche Blätter und Stiele. Veronica serpyllifolia wächset in Island nie an sehr hohen Oertern, sondern in und bey den Bygden zwischen dem wilden Thimian, isländisch Blodberg, wovon sie sich auch ausser der Blühezeit nicht leicht unterscheiden läßt. Doch kann man sie durch genaues Betrachten auch im Winter von einander unterscheiden, indem das Saamenhäusgen auch zu der Zeit noch daran befindlich ist, und die untersten Blätter viel größer als die obersten sind. In der Blüthe unterscheidet man sie dadurch, daß die Blumenblätter sehr offen, und ihre Abtheilungen breit und rund sind. Die Farbe derselben ist ein hohes Hellblau, und der Nagel (unguis) ist weiß. Diese Blume fällt ab,

so-

sobald man sie anrührt, und deswegen steht sie auch nur so kurz in Blüthe, zumal wenn ein starker Wind einfällt. Die Wurzel ist nicht faserigt (fibrosa), wie an dem Thimian, sondern hat zu unterst nur einige kleine Faden. Die auf den Gebirgen wachsende Veronica ist also Veronica floris corymbosis terminatricibus calicibus hispidis. etcet. (Fl. Sv. 13); die in den Thälern wachsende, dahingegen Veronica caule serpente floribus (patulis caducis) terminato (simplici glabro) foliis (serpilli) ovato - oblongis (glabris) rare serratis. Sie ist unter allen Isländischen Pflanzen diejenige, woraus man am besten Thee trinken kann. Der Bauerhof Kortolfsstade mitten in Mosfells = Sveit hat einige hier zu Lande seltene Gewächse; Lotus, Anthyllis und mehrere von den neulich angeführten Gewächsen, sind in dieser Gegend anzutreffen. Nüpshlid, ein unbewohnter Platz, unweit Krisuviik, ist wegen der vielen schönen Kräuter, die man daselbst antrift, berühmt. Wir waren an diesem Orte gegen das Ende des Maymonds, da viele Pflanzen noch nicht zur Blüthe reif geworden waren. Sonst fanden wir hier Geranium (sylvaticum), Alchimilla (utraque), Serpillum und einige Gräser. Zu den seltenern hier befindlichen, rechneten wir Orchis (testiculata) mit purpurrothen Blumen, welche man in Island eigentlich Hionagrós, in Süd = Island aber Grad = Rot nennt. Wir fanden hier auch Primula (veris) Tormentilla (erecta), eine Art von Equisetum, und Erdbeeren. In dem Hraune dicht dabey, wachsen auch Birken und anderes Gebüsche.

§. 875. Der heiße Boden um den heißen Quellen, bringt gewiße Kräuter zu einer besondern Größe, indem sie nicht allein der unterirrdischen Wärme genießen, sondern auch täglich von dem springenden Waßer oder den Dämpfen desselben, befeuchtet werden. Der Geyser (§. 841 und 843) hat zwar keine Kräuter um sich, indem das springende Waßer alle Erde vom Felsen abgespühlet hat; doch schießt der wilde Thimian aus den Ritzen der Felsen hervor, und trotzt der Hitze in so großer Menge, daß man ihn nirgends in Island häufiger antrift. Die heißen Quellen zu Oelves (§. 846) bringen einige Pflanzen hervor; doch kam es uns wunderbar vor, daß die Brunella daselbst in dem heißen Boden, dicht bey dem glühend heißem Bade, Badstofa, stand, und sehr groß geworden war. Ebenso blühete Jacobsfifill, Senecio Iacobaea minor, Fl. Sv. 689, die wir sonst nirgends gefunden haben, bey Akrahver, auf einem mit etwas Schutt bedecktem Felsen, der sonst keine Pflanzen hervorbrachte. Senecio vulgaris, ibid. 688, findet man wohl in Süd=Island, aber nicht bey den warmen Bädern. In dem heißen Boden bey Krisuviik blühet Murar, Argentina, Sológ, Ranunculus acris, und die vorhergedachte Tormentilla erecta, welche alle doppelte Blumenblätter hervorbringen. Die warmen Bäder zu Laugarnes (§. 850) haben folgende Pflanzen bey sich: Mura, welche gemeiniglich und vorzüglich um den heißen Quellen wächst; Grädesura, Plantago (officin.) latifolia, welche gleichfalls um den heißen Bädern in Island gewöhnlich ist, doch hier wegen der übermäßigen Hitze gerunzelte Blätter hat; Nasturtium aquaticum (Linn. Sisymbrium F. Sv. 522.). Kattar = Balsam steht an dem Ufer des heißen Baches zu Laugernes, und breitet seine untersten Blätter sehr aus. Man findet es auch in Island an andern Orten, aber doch allezeit in Bä-

Pflanzen, die um den heißen Quellen wachsen.

chen lebendiger Quellen, die nicht leicht frieren, wie im Borgarfiord und in West-Island. (§. 590.)

Vom Acker- und Gartenbaue.

Einleitung.

§. 876. Der König Friedrich der Fünfte, wollte seinen Unterthanen in Island in diesem Stücke, so wie in allen übrigen mangelhaften, aufhelfen. Man konnte nicht absehen, warum Island, dessen Boden doch sonst fett und fruchtbar genug ist, verschiedene fremde Gartengewächse hervorzubringen, nicht eben sowohl Korn tragen könnte, als andere kältere und zum Theil noch nördlicher gelegene Lande. Auf königlichem Befehl reiseten also 15 theils norwegische, theils jüttländische Bauerfamilien nach Island, um daselbst den Ackerbau zu versuchen. Sie wurden auf königliche Kosten mit allem Ackergeräthe versehen, und in alle Provinzen des Landes vertheilt, doch behielt Süd-Island die mehrsten. Zugleicher Zeit fiengen auch einige vermögende Einwohner in Island an, eben dieß zu versuchen. Sie ließen die neu angekommenen Bauern für sich pflügen und säen, und versäumten vorsetzlich nichts, was zum guten Fortgange ihres Vorhabens erforderlich war. Auf unsern Reisen haben wir alle Oerter besehen, wo diese Versuche angestellt sind, und wollen sie deswegen hier, so wie mit dem in Nord-Island angestellten (§. 729) geschehen ist, beschreiben, doch aber, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur von den vier Oertern reden, wo die vornehmsten Versuche gemacht sind.

Versuche zu Hlidarende.

§. 877. Von dem ersten der vier Versuche, der zu Hlidarende in Fliotshlid angestellt wurde, machte man sich große Hoffnungen, da dieser Hof von seinem vermögenden Eigener, beständig in gutem Stande erhalten war. Die glaubwürdige Schrift Fliotshlidinga-Saga erwähnet ausdrücklich des Ackerbaues, der an vielen Orten in Süd-Island, und insbesondere an diesem, vormals getrieben wurde. Sie gedenkt insbesondere des Gunner Hamundsen, eines sehr berühmten Mannes gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, der hier den Ackerbau trieb, und der, da er im Begriff war landflüchtig zu werden, von dem Anblicke der bleichen Aecker (das ist, die voll reifer Früchte waren) so sehr entzückt wurde, daß er lieber sein Leben wagen, als einen so fruchtbaren Ort verlassen wollte. Im funfzehnten Jahrhunderte hörte man sowohl hier, als an andern Orten in Island mit dem Landbau auf; allein vor 100 Jahren fieng Gisle Magnussen (§. 872.), der nach Vollendung seiner Reisen Besitzer von Hlidarende wurde, aufs neue damit an. Als wir diesen Ort den 25 August 1756 besahen, wußte noch Jedermann da umher zu erzählen, daß er jährlich gesäet und geärndtet habe. Brynjolf Thorlacius, ein Tochter Sohn des gedachten Gisle Magnussen, besaß damals diesen Hof, und sein Schwiegersohn, der Landthingsschreiber Sivertsen, stund der Haushaltung vor. Dieser hatte vor drey Jahren ein Stück vom Tuune, welches wohl gedünget war, und aus einer fetten, schwarzen und von Steinen freyen Erde bestand, aufgebrochen. In dem ersten Jahre, nämlich 1754 hat er nach $\frac{1}{4}$ Tonne Aussaat nur $\frac{1}{2}$ Tonne reifes und hartes Korn geärntet, indem das übrige nicht hart genug geworden war, um gedroschen werden zu können, welches man also zum Futter

fürs

fürs Vieh gebraucht hatte. Der folgende Sommer war nicht so warm, und folglich ärndtete man von vollkommen reifen Korn noch weniger. Im Jahr 1756 hatte man aus Mangel an Saatkorn den Acker nicht bestellt, und der fremde Bauer hatte nunmehro schon den Muth verlohren. Uebrigens wurde uns die Stelle gewiesen, wo Gisle Magnussen seine Aecker gehabt hatte, welche an der Nordseite des Hofes lag, und eine gegen Süden wendende Anhöhe war. Man sieht daselbst fast nichts als den bloßen Stein, nebst einigen Ueberbleibseln von einer verweheten Stauberde, die ausser der Dryas, isländ. Rypelóf, nicht die geringste Pflanze hervor bringt. Einige Ueberbleibsel von einer Einhägung sind das Einzige, woraus man sehen kann, daß hier zuvor Aecker gewesen; doch kann man ihre Größe daraus nicht abnehmen. Wegen des Abhanges, worauf dieser Acker liegt, ist es nicht zu wundern, daß er in so langer Zeit vom Winde aufgerissen ist, zumal wenn er ehemals so steinigt gewesen, als er itzo ist. Herr Thorlacius der 70 Jahr alt war, und sich also seines Grosvaters wohl erinnern konnte, erzählte, daß selbiger niemals mehr, als eine Tonne geärndtet habe, wußte sich aber nicht zu erinnern, wie viel er jedesmal ausgesäet, und wie er den Acker bestellt habe. Gunner Hamundsens Acker hatte an der Südseite des Hofes, in einer Ebene gelegen, wo man noch einige Spuren von den Furchen sahe. Der Boden daselbst bestund aus einem weichen Lehm, der vermuthlich besser zu den Versuchen gedient hätte, als der Tuun, welcher nicht allein sehr fett war, sondern auch jedesmal mit Kuhmist gedünget wurde. Der Kohlgarten zu Hlidarende, war in gutem Stande.

Versuche zu Moeidarhvol.

§. 878. Der zweyte Versuch war zu Moeidarhvol von dem Eigenthümer dieses Hofes, dem Syßelmann Thorsten Magnussen, gemacht worden, bey welchem einer der anhero gesandten Bauern, ein nicht zu fettes und zum Kornbau recht bequem scheinendes Stück vom Tuune gepflügt und besäet hatte. Die Versuche waren in drey auf einander folgenden Jahren wiederhohlt worden, und der Syßelmann gestand, daß die Saat jedesmal geschwind aufgeloffen sey, sehr gut gestanden, und auch ein ziemlich gutes Korn angesetzt habe, welches doch bis auf einige Halme noch nicht reif geworden, so daß man es nur zum Futter fürs Vieh gebrauchen konnte. Im Jahr 1756 besahen wir im Sommer diese Stelle und fanden, daß man nichts gesäet hatte, weil sowohl der Eigenthümer, als der fremde Bauer den Muth verlohren hatten. Man hat es sowohl hier, als zu Hlidarende mit Gersten und Roggen, und mit dem letztern sowohl im Winter als im Sommer versucht. Uebrigens fanden wir hier einen wohlbestellten Garten mit Kohl und andern Küchengewächsen. Man hatte hier auch Flachs und Hanf gesäet, welches beydes sehr wohl stand, und wovon das letztere insbesondere sehr wohl reif geworden war. Auf dem Priesterhofe Odde sahen wir auch einen Kohlgarten, worinn aber nur sehr wenig aufgegangen war.

Versuche zu Hialmholt.

§. 879. Den 21 August 1756 kamen wir nach Hialmholt. Der Eigenthümer dieses Hofes, Syßelman Brynjolf Sivertsen, hatte sich viele Mühe gegeben, den Grund des Hofes zu verbessern, gute Gebäude darauf aufzuführen und ihn in aller Absicht in guten Stand zu setzen. Der Hof liegt in Floen auf einem sehr niedrigen

und morastigen Grunde, und folglich in einer kalten und feuchten Gegend, doch ist der Grund, worauf die Gebäude des Hofes aufgeführt sind, und der Thuun etwas höher und folglich besser gelegen. Man hatte hier einen ziemlich großen Küchengarten angelegt, worin allerhand Gewächse, insbesondere grüner und weißer Kohl, sehr gut und besser, als wir sie in diesem Jahr irgendwo gesehen hatten, standen. Der Grund dieses Gartens war eine schwarze, feuchte und wohlgedüngte Erde. So gut es um diesen Garten stund, so schlecht sahe es um die angelegten Aecker aus, worauf die Saat itzt eben aus der Erden hervorkeimte. An diesem spaten Wuchse waren zwey Ursachen Schuld, nämlich der Grund und der Dünger: der Grund war niedrig und feucht, folglich kalt uud unfähig die Sonnenwärme zu genießen; er war abhängig gegen Osten, so daß nur einige Streifen davon einigermaßen trocken, alles übrige aber ganz naß war; so wenig man auch den Dünger an demselben gespart hatte, so konnte selbiger doch nichts ausrichten, indem der Kuhmist den man dazu genommen hatte, nicht Hitze genug hat. Ein anderes Hinderniß an dem Fortgange dieser Versuche, welches man auch auf gewisse Weise dem Dünger zuschreiben muß, bestund darin, daß hier ein gewisses Unkraut (Alcine media) in Menge aufgeschossen war, wodurch die Saat unterdrückt wurde. Wir sagen, der Dünger sey hieran Schuld, denn es ist gerade der Kuhmist, wornach dieses Unkraut so häufig wächset, indem die Kühe den Samen desselben nicht verdauen können. Man wende hierwider nicht ein, daß dieses Unkraut nicht auf den Tuunen wachse, die doch jährlich mit Kuhmist gedünget werden; denn es ist leicht zu begreifen, daß der Saame desselben nicht in einem Boden eindringen kann, der mit Graswurzeln verbunden ist, weit leichter aber in einem Garten oder einem Acker, wo die Erde aufgegraben oder aufgepflügt ist. Diese einländische Pflanze gedeihet dann in einem solchen Boden weit besser, als in einem ausländischen, um so vielmehr, da der Saame derselben schon erweicht ist, und zu keimen anfängt, ehe das eigentliche Getreidekorn gesäet wird, welches letztere auch durch das Unterpflügen des Mistes nicht einmal verhindert wird. Dieß Unkraut erträgt nämlich ein solches Umwälzen sehr gerne, und sucht wiederum in die Höhe zu kommen, so bald es die geringste Wärme vernimmt. Aus diesen angeführten Ursachen wäre es weit besser gewesen, Schafsmist zum Dünger zu gebrauchen, der beide gedachte Fehler nicht an sich hat, indem er eines Theils mehr Hitze als der Kühmist giebt, und zweytens das gedachte Unkraut nicht fortpflanzet. Endlich müssen wir noch über die Hügel und Holte, die in einem morastigen Boden liegen, die Bemerkung beybringen, daß, wenn sie gleich auswendig mit Erde und Gras bekleidet sind, sie doch darum nicht bequem zu Kornfeldern werden können, indem sie entweder inwendig hohl, oder wegen der Menge darin enthaltener kleinen Steine, die Feuchtigkeit des tieferen Grundes an sich ziehen, und dadurch den Acker feuchte und kalt machen. Dieß stimmt nicht allein mit der Erfahrung, die man in fremden Ländern davon gehabt hat, überein, sondern ist auch insbesondere durch alle Versuche, die man in Island mit dem Ackerbau gemacht hat, bekräftiget worden.

Versuche zu Viidey und Reikeviig.

§. 880. Wir wollen die Versuche zu Viidey und Reikeviig zusammen nehmen, da sie fast gänzlich unter eines Mannes Aufsicht angestellet wurden, indem die Oerter

so nahe bey einander lagen, daß man fast täglich an dem einen Orte Nachricht von dem andern hatte. Es war die damals neuerrichtete Isländische Handelscompagnie, welcher der König, außer vielen andern Gnadenbezeugungen und königlichen Gaben, zu Islands Aufkommen, eine gewisse Geldsumme bewilliget hatte, um die vorhin gedachten Bauerfamilien zu unterhalten. Der Amtmann, der Landvogt und einige der vornehmsten Sysselmänner, führten die Aufsicht darüber, und wo sie sie wegen gar zu großer Entfernung nicht führen konnten, mußten andere königliche Bediente dahin sehen, daß den Bauern Land angewiesen, Handlanger geschaft und Verpflegung gereicht wurde. Reikeviig war der Ort, wo die Kompagnie ihr erstes Etablissement hatte, und wo ein Buchhalter gehalten wurde, um die Versuche zu dirigiren, und also mußte sich hier ein Bauer niederlassen. Der Landvogt, der auf Viidey wohnt, nahm auch einen Bauer zu sich, und sorgte aus allen Kräften dafür, daß die Versuche glücklich ausfallen möchten. An beyden Oertern wurden schon im Sommer 1752 die Ackerfelder ausgesucht und bestimmt, und insbesondere wurden auf Viidey, wo man zugleich einen Küchengarten angelegt hatte, sehr große Stücke dazu ausersehen. Man säete hier sogleich in dem Herbste des gedachten Jahres Winterroggen. Obgleich das Land, wo man ihn säete, ein Stück vom Tuune war, so war es doch nicht genug vorbereitet; inzwischen schien es doch nicht unbequem zum Acker zu seyn, indem es aus einer schwarzen Fruchterde bestand, die an einigen Orten mit der (§. 858) beschriebenen rothen Erde, mit Sand und kleinen Steinen vermischt war. Dieser Acker lag an einem Abhange gegen Westen und Südwesten. Allein keiner der hieselbst aufgenommenen Aecker lag im Schutze vorm Nordwinde; doch dieß will nicht viel sagen, auf einer flachen Insel, wo der Boden übrigens gut und fest ist, wo der Nordwind mehr ein Seewind, als ein Landwind ist, und deswegen von dieser Seite her selten Sturm oder Kälte einfällt. Der Winter war sehr stark mit einem unbeständigen und windigten kalten Wetter: indeßen wurde die Saat doch in der Erde wohl verwahret. Erst zwischen dem 4ten und 15ten April fiel eine so milde Witterung ein, daß die Wintersaat wachsen konnte, und nunmehro stund sie sehr gut. Allein die östlichen Winde, die hierauf einfielen, führten so viele Kälte mit sich, daß ein grosser Theil davon ausgieng. Dieser Frost würde den jungen Pflanzen nicht so sehr geschadet haben, wenn der Wind nicht die Wurzeln zu sehr entblößt hätte, welches um so viel eher geschah, da die Erde nicht Fettigkeit genug hatte. Vielleicht hätte die Saat diese harte Witterung ausgestanden, wenn sie etwas tiefer eingeackert gewesen, oder nicht so frühzeitig aufgeloffen wäre. Einige wollten die Ursache des Ausgehens darin finden, daß man zu spät gesäet hatte, welches wir aber nicht begreifen. Die Getreidearten, womit man nachhero auf Viidey und Reikeviig Versuche anstellte, waren folgende: Sommer- und Winterroggen, Gerste, Hafer und eine Mischung aus allen dreyen. Die letztere schlug am wenigsten fehl, und die Gerste gerieth ziemlich wohl, so lange die Versuche fortgesetzt wurden. In dem Roggen und dem Hafer fand man größtentheils auch einen recht guten Kern, allein beyde diese Getreidearten wollten nicht durchgehends wohl gedeihen. Der Boden zu Reikeviig, den man zum Ackerbau erwählt hatte, war magerer, als der auf Viidey, und hatte keine so dicke Erdrinde, indem diese ganze Gegend einen Steingrund hat, weswegen die Grasrinde

an einigen Orten um den Häusern herum ganz vertrocknet und verwehet ist; dem ungeachtet erhielt man die vier Sommer hindurch in dem größten Theile des Korns, was man bauete, einen guten Kern. In dem einen Jahre gerieth die eine, und in einem andern eine andere Getreideart, am besten; doch konnte von dem Eingeärndteten wegen des gar zu weichen Kerns nichts gedroschen werden, sondern mußte wie Heu zum Futter gebraucht werden, welches weder die Mühe noch die Kosten ersetzte. Auf Viidey, wo man einen größern Acker, als auf Reikeviig, aufgenommen, und wo man ihn zugleich besser gewartet hatte, erhielt man auch mehr Korn, als dort, was zur Vollkommenheit gelangt war; inzwischen war die Menge doch immer noch so unbeträchtlich, daß man es nicht der Mühe werth hielt, selbiges aus den übrigen aussuchen und abdreschen zu lassen, weil man doch nicht anders, als nur zur Probe, hätte Brod davon backen können. Die Pferde, welche zum Pflügen und zum Herbeyführen der Steine zu dem neuen Gebäude auf Viidey gebraucht wurden, verzehrten größtentheils die Früchte dieses Ackerbaues. Der jütsche Bauer, der hier war, wartete und fütterte sie mit dem eingeärndteten Korn, wodurch die jungen Pferde ungewöhnlich zunahmen, und überaus stark und fett worden. Man setzte die Versuche mit dem Ackerbau auf Viidey fünf Jahre lang fort.

Gartenbau und Anpflanzen der Hölzungen.

§. 881. Küchengewächse, und insbesondere Kohl, wurden vorzüglich im Anfange an vielen Orten in Süd-Island recht gut gebaut. Wir haben (§. 876 bis 879) einige dieser Oerter namhaft gemacht, und noch mehrere können dazu gezählt werden. Zu Skalholt hat man schon 70 Jahre lang, sehr wenige davon ausgenommen, Kohl gebauet, und setzet diesen Theil des Gartenbaues auch noch itzo fort. Hin und wieder hatten einige Bauern eben das versucht, und insbesondere hat einer in Grimsnes, und einer an der Ostseite des Hiarnefiords es so weit gebracht, daß sie Nutzen davon haben können. Allein die Gärten zu Reikeviig und Viidey, und insbesondere die letzten, sind doch die vornehmsten und größten. An beyden Orten geriethen insbesondere alle Kohlarten sehr wohl, und vorzüglich hatte man von dem Grünkohle, wovon man auf Viidey auch etwas zum Wintervorrath aufhob, beträchtlichen Nutzen in der Haushaltung. Zu Reikeviig hatte man im Jahr 1762 sogar Blumenkohl, doch war er bey weitem nicht so groß, als der, den man im Södlögsdal einmal hatte (§. 592.). Der Weißkohl hatte zwar sehr große und dicke Blätter, wollte sich aber nicht schließen, so daß wir also auf Viidey nur ein einzigesmal einen Kohlkopf gesehen haben, der sich zufälliger Weise geschlossen hatte. Weiße Rüben, Rettige, Radise, Kresse, Thimian, Majoran und andere Kräuter wuchsen hier sehr gut. Man versuchte an verschiedenen Orten, Erbsen zu bauen, und auf Viidey nahm man einen besondern Acker dazu auf, allein es wollte nie recht glücken. Flachs und Hanf säete man sowohl auf Viidey, als zu Reikeviig, welches nicht gänzlich mißlung. Man pflanzte weiter an verschiedenen Orten im Südlande rothe Erdäpfel oder Kartoffeln (§. 593), wozu der Stiftsamtmann, Graf Ranzau, die königlichen Bedienten insbesondere aufmunterte, indem er ihnen die zum Pflanzen erforderlichen Kartoffeln übersandte. Allein mit Vortheil wurden sie von keinem gebaut, als von dem Probste Thorgersen, zu Garde, am Havnefiord, der es durch Mühe und Arbeit dahin brachte, größere Kartoffeln,

als

als sonst jemand zu ärndten, wo hingegen sie aber auch weniger zahlreich waren. Die größten, die er ärndtete, wogen 6 bis 8 Loth, wovon er einige an seine Nachbarn überließ, um ähnliche Versuche anzustellen, als wozu die rothe Erde in Süd-Island sehr bequem ist. Man versuchte zu gleicher Zeit in Süd-Island verschiedene Holzarten anzupflanzen, allein wir müssen gerade zu gestehen, daß diese Versuche, weder mit dem gehörigen Fleiße, noch mit den dazu nöthigen Einsichten gemacht worden. In einem Garten zu Bessested setzte man im Jahr 1752 einige Weiden, welche zwar Anfangs ausschlugen, aber doch noch denselbigen Sommer ausgiengen. Auf Viidey und zu Reikeviig pflanzte man gleichfalls Weiden, nebst Hollunder, Tannen, und andere Holzarten, allein im zweyten Jahr, nachdem sie gesetzt waren, gieng alles aus. Man schob die Schuld vornehmlich auf die Härte des Winters, und freylich war sie es auch zum Theil. Man säete auch an verschiedenen ungebauten Oertern auf Viidey, und insbesondere auf den Strandfelsen, Tannensaamen, der zwar aufgieng, im dritten Jahr nachher aber ganz ausstarb.

Versuche an andern Orten.

§. 882. Man machte die gehörigen Verfügungen, um den Acker und Gartenbau vom Südlande aus weiter auszubreiten. Zwey Bauerfamilien wurden deswegen nach Borgarfiord, und eine nach Dale-Syssel geschickt; man verschafte ihnen den besten Boden, die Versuche darauf anzustellen; allein der Erfolg war dort nicht besser, als an den übrigen Orten. Wo dahingegen diese fremde Bauerfamilien oder die Einwohner selbst es versuchten, Küchengewächse zu bauen, da gelung es ihnen besser. Insbesondere legte ein Prediger im Dale-Syssel, Namens Jon Biarnessen, einen großen Küchengarten an, worin er verschiedene Gewächse anbauete. Allein das Wunderbarste dabey war, daß alle diese Leute es beym Versuchen bewenden ließen, und nach Verlauf von einigen Jahren wiederum damit aufhörten. Man muß hieraus schließen, daß man nirgends (ausgenommen an denen (§. 881) genannten Oertern) recht gelernt hat, die Gartenfrüchte in der Haushaltung zu gebrauchen, welches das Wesentlichste von diesen Versuchen gewesen wäre, und worauf also Obrigkeitspersonen und andere, die den Versuchen vorstunden, vorzüglich hätten sehen müssen.

Betrachtungen über diese Versuche.

§. 883. Die Fruchtlosigkeit der Versuche des Ackerbaues in Island erhellet aus den Nachrichten, die wir von denen in Nord-Island angestellten Versuchen (§. 729) und nunmehro auch von den in Süd-Island angestellten beygebracht haben. Wir überlassen es zwar einem jeden nach seinen Einsichten darüber zu urtheilen; inzwischen wollen wir doch kürzlich unsere Gedanken an den Tag legen. Daß in Island auch noch gegenwärtig Korn wachsen könne, ist klar aus den Versuchen: denn es hat allenthalben seinen völligen Wachsthum erreicht und reiche Körner angesetzt. Allein, durchgehends ist es nirgends so vollkommen reif geworden, daß die Körner hart geworden wären. Inzwischen trägt es sich doch fast immer zu, daß einige Halme reife Aehren tragen; ja man hat zu Hlidarende einen ziemlichen Theil eines Ackers reif gesehen. Es frägt sich nun, was denn die Ursache sey, warum das Korn in Island itzo nicht reif werde? Die gewöhnliche Antwort hierauf ist, daß es aus Mangel an Wärme unmöglich sey; allein wir können dieser unsern Beyfall so gerade weg nicht geben.

Wir glauben vielmehr, die unbeständige und oft feuchte Witterung, welche gerade zu der Zeit des Jahres, da das Korn reifen soll, einfällt, sey Schuld daran, indem sie die trockene Witterung nicht anhaltend genug seyn läßt, als sie seyn sollte, um das Korn zur Reife zu bringen. Wenn weiter die Frage entsteht, warum das Korn in Island itzt nicht eben sowohl, als in den ältern Zeiten, reif werde, so ist unsers Bedünkens die Antwort darauf diese: daß es itzo eben so reif werde, als vor Zeiten, indem es unerwiesen ist, daß man jemals in Island reifes und hartes Korn geärndtet habe. Nach unserer Meynung liegt in dieser Bemerkung zugleich die wahre Ursache, warum die neuern Versuche zur Einführung des Ackerbaues mißglückten. Man erklärte das isländische Korn für unbrauchbar, weil der Bauer aus Jütland oder dem südlichen Norwegen, der kein anderes, als vollkommen reifes Korn kannte, es dafür hielte. Wir haben aber Erfahrungen genug davon, daß ein weiches Korn eben so brauchbar werden könne, als ein vollkommen reifes und hartes, wenn man es entweder, nachdem es geschlagen ist, auf dem Acker trocknet, wie solches an vielen Orten in Norwegen geschehen muß, oder wenn man es eben so am Feuer trocknet, wie die Einwohner in Ost-Island es mit dem wilden Korne machen, welches eben so wenig harte Körner träget (§. 813). Es ist in der That zu beklagen, daß man bey Anstellung der Versuche in diesem Punkte so nachläßig gewesen ist. Wenn man auch mit Horrebow dafür gehalten hätte, daß die Einwohner in Ost-Island ihr Korn nicht darum trocknen, weil es nicht reif geworden, sondern weil ihre Mühlen so schlecht sind, so hätte man doch wissen können, daß die Einwohner auf Färoe niemals hartes Korn ärndten, und es deswegen trocknen müssen (Debes S. 237). Zu gewissen Zeiten hat man sogar in Norwegen zu diesem Mittel greifen müssen, und es ist gleichfalls bekannt, daß die Russen ihren unreifen Roggen zu trocknen pflegen (von Havens Russische Reise 1 Th. 4 Cap.). Wir sind versichert, daß die Nachrichten von den isländischen Versuchen mit dem Ackerbau ganz anders ausgefallen seyn würden, wenn man Färoeische Bauern nach Island geschickt hätte, die nämlich das daselbst gewachsene Korn nicht für unreif erklärt haben würden, indem sie sehr wohl wußten, wozu dergleichen Korn tauge. Doch da die Art des Ackerbaues auf Färoe sehr mühsam und unvortheilhaft ist, so hätte man vielmehr nur einen Einwohner von Ost-Island herbeyrufen und fragen dürfen, ob das in Island gewachsene Korn reif sey oder nicht, und man würde auch so die Wahrheit heraus gebracht haben. Ueberdem fiel gerade in den Jahren, da man die Versuche anstellte, so viel gutes Wetter ein, daß man das Getreide gerne hätte auf dem Felde trocknen können, wenn man die in Norwegen gewöhnliche Behandlungsart angewandt hätte. (Ströms Soûdm. Beskr. 1. D. 347. S.). Dieß hätte um so weniger unversucht bleiben müssen, da eine Stelle in den Isländischen Geschichtschreibern zeiget, daß die alten Isländer eben diese Behandlungsart gebraucht haben, so wie selbige vermuthlich auch in Norwegen sehr alt ist. Man kann mit Recht fragen, warum diese Bemerkung nicht entweder den fremden Bauern selbst, oder auch denenjenigen, welche die Versuche dirigirten, mitgetheilet ist? Freylich wurde es gesagt, aller Orten gesagt; allein man predigte tauben Ohren, und vorgefaßte Meynungen siegten über vernünftige Vorstellungen. Die Bauern wollten den Gebrauch ihrer Väter nicht verlassen, und konnten

ten sich in den neuen Gebrauch nicht finden; die aus Norwegen Angekommenen hatten zum Theil an der Seeküste gewohnt, und vorhero nicht recht viel mit dem Ackerbau zu thun gehabt. Den Obrigkeitspersonen und Grundeignern kam die vorgeschlagene Behandlungsart gar zu kleinstädtisch vor, als daß man sie einführen, und dadurch Island den Vorwurf zuziehen sollte, daß es ohne dergleichen Behelfe keinen Ackerbau haben könne. Kurz, man wollte es aus patriotischem Eifer vor besser gehalten haben, als es wirklich war, und eben deswegen wird es für schlechter angesehen, als es wirklich ist. Einige von den fremden Bauern sahen auch ihren Vortheil darunter; sie wurden zu gut gehalten, man versorgte sie unentgeltlich mit Mehl und andern Lebensmitteln, ja sogar mit Tabak, Brandtewein und andern weniger nöthigen Dingen. Hätte man sparsamer Mehl unter sie ausgetheilet, sie dazu angehalten, sich selbst Brodkorn zu ärndten, und sie die obgedachte Behandlungsart gelehret, so würde die Sache einen ganz andern Ausfall gehabt haben. Ueberdem gieng es mit diesen Bauern so, wie es diesem Geschlechte gewöhnlich zu geschehen pflegt: die guten Tage machten sie träge und aufsätzig gegen diejenigen, so ihnen zu befehlen hatten. Die Einwohner des Landes wurden ihrer also überdrüßig, und liessen sie, weil sie keinen Nutzen stifteten, gerne fahren, worauf denn einige im Jahr 1756, die übrigen aber im Jahr 1757 das Land verliessen. So endigten sich die dießmalligen Versuche mit dem isländischen Ackerbau. Man hätte auch nach der Abreise dieser Bauern gerne damit fortfahren können, indem nicht wenige der Eingebohrnen genug dazu von ihnen gelernt hatten. Allein man hatte die Lust dazu verlohren. Inzwischen haben wir die Erfahrung in Händen: Wir haben Aehren von dem in Island gewachsenen Korn im Ofen getrocknet, und daraus ein gutes hartes Korn erhalten. Wir hoffen übrigens nicht, daß jemand an der Wahrheit unserer Nachrichten zweifeln werde; und unsere daraus hergeleitete Schlüsse überlassen wir der Beurtheilung der Kenner.

Die Einwohner.

Ihre Leibesbeschaffenheit und Krankheiten.

§. 884. Die Einwohner des Südlandes sind in Absicht auf die Leibesbeschaffenheit sehr von einander verschieden, indem eines Theils viele aus Nord-Island und dem Borgarfiord dahin ziehen, sich daselbst niederlassen und mit den Eingebohrnen verheyrathen, und zweytens einige Dänen und Deutsche, seitdem man die neuen Einrichtungen gemacht hat, hier ansäßig geworden sind. Ueberdem sind auch die Eingebohrnen dieses Fiordungs in diesem Punkt sehr von einander verschieden. Von den Hochländern gilt eben das, was (§. 33.) von den Einwohnern des Kiosar-Syssels gesagt ist. Diejenigen dahingegen, die in den Fischlägern gebohren und erzogen sind, sehen überhaupt nicht so gut und wohlgemacht aus, als jene; wovon indessen doch diejenigen ausgenommen werden müssen, die nicht zu dem gemeinen Mann gehören, und also eine bessere Erziehung genossen haben. Die hiesigen Einwohner sind eben den Krankheiten unterworfen, als die des Kiosar-Syssels (§. 33); doch ist die daselbst angeführte Kinderkrankheit nicht ausser dem Guldbringe-Syssel anzutreffen. Die englische Krankheit, (Rachitis,) hat sich nach Biarne Pövelsens Bericht auf den Vestmanna-Eyarn ausgebreitet, wohin sie ohne Zweifel von Kopenhagen gebracht ist: indem

indem sich daselbst oft dänische Familien des Handels wegen niedergelassen haben. Es ist zu befürchten, daß sie auch zu dem festen Lande kommen werde. Die sogenannte Spedalskhed ist hier so allgemein, daß auch Vornehme nicht davon frey bleiben. Das Hospital für diese Kranke in diesem Fiordung ist lange zu Klösterhvole in Grimsnes gewesen, vor einigen Jahren aber nach dem Kirchorte Kaldadernes, unweit Oerebak, wo diese Erdspitze in die Oelvesaa hinausläuft, verlegt worden. Zu Gufunes ist ein anderes Hospital, welches vor einigen Jahren von Viidey dahin verlegt worden, wo der König von den ihm daselbst zuständigen Gütern alte schwache Manns- und Frauenspersonen vom Bauerstande verpflegen läßt. Mit den Fremden, die hier an dieser Seite des Landes angekommen sind, ist bald die eine, bald die andere Krankheit ins Land gekommen. Zahnschmerzen, Fieber, und andere Krankheiten kann man der Veränderung in der Lebensart zuschreiben. Die venerische Krankheit äußerte sich zuerst 1753 im Guldbringe-Syssel. Die unwissenden Einwohner, insbesondere die Unschuldigen, achteten sie Anfangs gar zu wenig; indessen grif die Krankheit nicht so sehr um sich, als man wohl hätte erwarten sollen. Uebrigens ist es in dieser Absicht eine unschätzbare Wohlthat, die der König vor kurzem dem Lande erwiesen, indem er daselbst einen allgemeinen Arzt (Land-Physikus) bestellt, der nicht allein jährlich mit Arzeneyen versehen wird, um sie unentgeltlich an die Armen und Nothleidenden auszutheilen, sondern auch junge lehrwillige Leute annehmen soll, um sie in den medicinischen Wissenschaften und der Praxis zu üben.

Gemüthsbeschaffenheit.

§. 885. Auch in Absicht auf die Gemüthsbeschaffenheit sind die Einwohner in Süd-Island sehr verschieden. Die Eingebohrnen des Guldbringe-Syssels stimmen mit denen im Kiosar-Syssel insoweit überein, als Fremde aus andern Sysseln, die sich darin niederlassen, keine Veränderung darin machen. Man schreibt gewöhnlich denen, die auf Alptenes oder um Bessastader wohnen, einen schlechten Character zu, welches jedoch nicht von allen gilt. Eben dieß sagt man von den Bauern um Skalholt, die jedoch nicht so sehr unartig und unhöflich sind. Ueberhaupt geht es in Süd-Island, wie in den übrigen Fiordungen, daß diejenigen, die um den Häfen wohnen, weniger gesittet, als die übrigen sind, indem sie von den Handelnden mehr Böses als Gutes lernen; und da die Eltern eine unordentliche und übermäßige Lebensart führen, so kann die Erziehung der Kinder um so weniger gerathen. Das, was von den um die Häfen Wohnenden überhaupt gesagt ist, gilt insbesondere von denen um Oerebak. In einem kleinen Flecken wohnen hier so viele Menschen beysammen, daß selbiger allein ein Kirchspiel ausmacht. Man zählet darin 19 große Höfe, wovon die mehrsten drey bis vier Familien enthalten, und gegen 90 kleine Bauerhöfe und Kathen. Dieser Hafen ist, wie natürlich, der volkreichste, indem sowohl die Einwohner des Ostlandes, als des Südlandes, ihn besuchen. Da selbiger ein Fleischhafen ist, so bestehet der Einwohner meiste Arbeit im Schlachten und Einsalzen. Die Kaufleute der Kompagnie miethen dazu gewöhnlich von jedem Hofe einen Mann, die sich selbst Handlanger unter den Weibern und Kindern wählen; und nichts ist leichter, als daß die Sitten und die Lebensart der Jugend bey dieser Handthierung verdorben werde. Oberhalb Oerebak liegt die Landschaft Floen, deren Einwohner für dumme Leute gehalten und spottweise Floafifl ge-

genannt werden, worin man ihnen aber unrecht thut: denn redet man mit Einem unter ihnen, so findet man bey ihnen eben den gesunden Verstand, den alle übrige Isländer haben, und also muß dieser Schimpfname wohl zufälliger Weise entstanden seyn. Vielleicht haben sie sich ihn durch ihre Lebensart, die ganz gerade weg ist, zugezogen; und diese haben sie wiederum ihrer eingeschränkten Lebensart zu verdanken, indem sie nie weiter aus ihrer Bygde, die alles hervorbringt, was sie zu ihrem Unterhalt bedürfen, als bis nach der Kirche kommen. Ueberdem haben die Einwohner dieser Landschaft den Gebrauch vieler veralteter aber guter Wörter und Redensarten mit denen des Skaptefiälls-Syssels gemein, welches um so viel rühmlicher ist, je seltener man bey den Nachbaren der Seehäfen die reine und unveränderte isländische Sprache antrift. Die Einwohner in Rangaavalle-Syssel sind sparsam und fleißig, treiben die Landwirthschaft sehr gut, und sind im Untergange dienstwillig und freundlich, so daß sie in allen diesen Dingen ein Muster der übrigen Isländer seyn können. Von den Einwohnern in Hrepar, einem Theile des Arnes-Syssels, kann man eben dieses mit Wahrheit sagen.

Die Sprache.

§. 886. Nirgends ist in Island die Sprache so sehr mit fremden Wörtern vermischt, als hier, vornämlich mit lateinischen, wie auch mit einigen deutschen und französischen. Hierzu finden wir die Ursache in folgenden vier Dingen: Erstlich, in dem Handel, den die Deutschen kurz vor und nach der Reformation hier getrieben. Zweytens, in den vielen Fremden, die sich hier theils freywillig, theils als Beamte niedergelassen haben, oder die diesen Theil von Island als Handelnde besuchen, indem man gerade hier, wo man die beste Fischerey treibt, und also die größte Volkmenge ist, die mehrsten Häfen angelegt hat. Drittens, in dem Althing, welches von vielen, sowohl Bauern als Lavretsmännern, besucht wird. Nun ist es bekannt, daß die im Gerichte gebräuchliche Sprache in den letztern 30 Jahren sehr verändert und mit allerhand fremden Wörtern und Redensarten vermischt worden ist. So wenig der gemeine Mann auch davon versteht, so macht er sich doch eine Ehre daraus, sie im Munde zu führen, wodurch sie oft nicht wenig verdreht werden. Endlich viertens, in der lateinischen Schule zu Skalholt, wodurch viele lateinische Wörter und Redensarten in die Sprache übergetragen sind. Nicht allein die Prediger suchen ihre Predigten mit diesen vermeynten Schönheiten auszuzieren, sondern auch selbst die Bauern haben viele davon gelernt und lernen gewöhnlich noch mehrere, wenn sie nach Skalholt kommen; denn sie sind neugierig nach gelehrten Dingen. So sonderbar es einem Fremden auch vorkommen möge, so gewöhnlich ist es doch aus dem Munde eines Bauern die Wörter: Salve Domine, Bonus Dies, Bonus Vesper, Gratias, Proficiat, Dominus tecum, Vale, u. s. w. zu hören, welche bey Predigern und studirten Personen überall in Island im Gebrauch sind. Inzwischen fängt man doch gegenwärtig an, den Gebrauch der lateinischen Wörter für Pedanterey zu halten, und bedient sich lieber mehr neumodischer, deutscher und französischer Ausdrücke.

Gebäude, Häuser und Höfe.

§. 887. Die Bauart ist überhaupt so in Süd-Island, wie im Kiosar-Syssel. An der Seeküste herum findet man übrigens die schlechtesten Häuser, und insbesondere

findet man sie auf den Vestmannoe-Eyar und zu Oerebak fast eben so schlecht, wie die Fischerhütten am West-Jökul sind (§. 496.). Die besten und räumlichsten Häuser siehet man im Rangaarvalle-Syssel und Hrepar. Dieß ist von den gemeinen Bauerhöfen zu verstehen; dahingegen aber hat Süd-Island eine größere Anzahl ansehnlicher Gebäude, als irgend ein anderes Fiordung. Insbesondere sind in den neuern Zeiten auf königliche Kosten drey Häuser von Quadersteinen in diesem Fiordung aufgeführet; das eine auf Viidey für den Landvogt, das zweyte zu Beßarstader für den Amtmann, und das dritte zu Sielthiärnenes für den Landphysikus. Alle drey sind von inländischen Bruchsteinen aufgeführt und die Einfassung der Fenster ist aus Sandstein gehauen; der Kalk aber und die Mauersteine zu den Schorsteinen sind aus Kopenhagen herbeygeführt. Das Althing, die Bischofsbehausung zu Skalholt und mehrere andere Häuser zu Reikeviig und Beßarstader bestehen aus Täfelwerk. Die Höfe der Sysselmänner und einiger anderer Vermögenden sind, nach Beschaffenheit des Landes, sehr zierlich aufgebaut. Ueberhaupt müssen wir bey dieser Gelegenheit erinnern, daß Andersons Nachrichten von der Bauart der Isländer eben so unrichtig sind, als Horrebows der Wahrheit gemäß sind. Die Haut, welche den Magen des Hornviehes umgiebt, die Skene genannt wird, wird zwar zuweilen statt Glas in die Fenster gesetzet, doch nicht so sehr in täglichen Zimmern, als vielmehr in andern Kammern, Kühställen u. s. w. indem sie weniger erleuchtet, als sie dauerhaft ist. Mehr gewöhnlich ist es die doppelte Haut, welche die Lämmer oder die Kälber, wenn sie gebohren werden, umgiebt (Morion et Amnion isländisch, Vatsbelgur) dazu zu gebrauchen. Diese Fenster von Häuten, welche die Isländer Liknarbelgur nennen, sind so klar, daß man in einer geringen Entfernung die freye Luft zu sehen glaubet (§. 74.).

Des gemeinen Mannes Essen und Trinken.

§. 888. Das Essen und Trinken des gemeinen Mannes ist überhaupt in Süd-Island eben so, wie im Kiosar-Syssel (§. 39. 40.). An der Seeküste behilft man sich meistens mit frischen oder getrockneten Fischen, Dorsch und Schollen, welche man mit saurer Butter speiset (§. 43-45.). Das wenige Fleisch, was man hier in der Haushaltung braucht, kauft man von den Einwohnern des Hochlandes ein, welche sowohl mit geschlachteten, als ungeschlachteten Hammeln und Schafen handeln. Man hat hier den ganz besondern Gebrauch, das Fleisch nicht zu räuchern, sondern es nur im Winde zu trocknen, worauf man Suppe daran kocht, und es so nach und nach verzehret. Wer nicht von Jugend auf zu diesem Gerichte gewohnt ist, dem schmeckt es nicht, insbesondere wenn das Fleisch zu wenig gesalzen ist. Allein arme Leute finden ihre Rechnung dabey, indem sie durch diese Behandlung des Fleisches mehr Fett daraus kochen, als sonsten, wodurch sie viel Butter ersparen, die durch die neuern Einrichtungen im Handel zu einem solchen Preis gestiegen ist, daß sie sie nicht wohl kaufen können. Zuvor kostete nämlich ein Fierdung, das ist 10 Pfund, 16 Fische, oder 2 Mark Species; dahingegen ist es in den neuern Zeiten an den Seeküsten von den Handelnden mit 3 bis 4 Mark Species bezahlet worden. Es ist keine neue Erfindung, wenn die Süd-Isländer das Fleisch, ehe sie es in der Haushaltung gebrauchen, fast halb verwesen lassen; denn Debes berichtet, daß eben der Gebrauch auf

Färöe von den ältesten Zeiten her anzutreffen gewesen sey. So vieler hundert Jahre Erfahrung hat nun hinlänglich gewiesen, daß das Fleisch auf diese Art zugerichtet, für Leute, die jederzeit arbeiten, sehr nahrhaft und verdaulich sey; dahingegen dieses und manches andere sehr gesünde Gericht, Leuten von sitzender Lebensart ungesund und undienlich seyn würde. Kein Wohldenkender wird den Isländern oder Färöern, oder andern Nationen über solche Gebräuche Vorwürfe machen; sondern sie vielmehr dafür rühmen, daß sie in solchen Dingen der sparsamen Lebensart ihrer Vorväter getreu geblieben sind, so wenig sie auch mit dem Geschmack der itzigen Zeiten übereinstimmen, und so viel Leute, die nicht dazu gewohnt sind, auch darauf zu sagen haben mögen. Die Feurung, die man hier allgemein gebraucht, ist Torf, an der Seeküste aber brennt man auch Tang, Thare und Fischgräten.

Die Lebensart der Vornehmeren.

§. 889. Unter den Vornehmen, insbesondere auf dem Südlande, ist seit 20 und insbesondere seit den letzten 10 Jahren in der Diät überhaupt, und in der Zubereitung der Speisen insbesondere, eine große Veränderung vorgegangen. Man führt itzo sehr viele fremde Eßwaaren, Getränke und Gewürze ein, die man vor 50 Jahren nicht einmal dem Namen nach kannte. Diese Zunahme der Ueppigkeit ist dem Lande um so viel schädlicher, da die Armuth in eben demselben Verhältnisse zugenommen hat, da man hingegen glauben sollte, daß dieser Luxus ein Anzeige des zunehmenden Wohlstandes der Einwohner seyn sollte, so wie sich auch mancher dieß wirklich einbildet. Daß die heutigen Isländer Bier trinken und allerhand Gartengewächse brauchen, um die Speisen damit zu würzen, ist, insbesondere, wenn sie letztere selbst ziehen, weder unnütz, noch schädlich, und ihre Vorväter haben dieß zum Theil auch gethan. Eben so wenig wollen wir es tadeln, ob es gleich wirklich dem Lande zum Nachtheil gereichet, daß man itzt eine größere Menge der verschiedenen Kornwaaren in Island ankauft und verzehrt, als zuvor; denn so lange die itzt gewöhnliche Lebensart des gemeinen Mannes nicht verändert wird, ist ihm diese, übrigens ganz gesunde und nahrhafte, Speise unentbehrlich. Allein durch die große Menge feinerer Gewürze und Weine, welche jährlich, außer dem Brandtewein, eingeführt werden, wird die Nation eben so sehr verarmet und verzärtelt, als die Sitten dadurch verschlimmert werden. Der Thee ist so allgemein geworden, daß man bey jedem nicht ganz armseligen Bauern Theegeschirr, nebst Thee und Zucker, antrift. Der Gebrauch des Caffees ist zwar noch nicht bey Bauern und bey allen Predigern eingeführt, allein dahingegen giebt es andere, die täglich desto mehr davon verzehren. Das Essen schmeckt itzo nicht mehr, wenn es nicht mit Specereyen aus einem andern Welttheile gewürzt ist, und man muß nothwendig rothen oder weißen Franzwein, ja wohl gar noch feinere Weine dazu haben. Dahingegen kannte man vor 20 Jahren keinen Rothwein, und der weiße Franzwein wurde nicht anders, als bey den größten Festivitäten, von den Allervornehmsten gebraucht. Nirgends fällt die veränderte Lebensart mehr in die Augen, als auf dem Althing. Vor 20 Jahren ließen sich alle Obrigkeitspersonen, etwa 2 oder 3 ausgenommen, an kalter Küche genügen. Butter und Brod, geräuchertes und gesalzenes Fleisch, waren also ihre vornehmsten Speisen; Forellen und Milch kauften sie bey den Bauern, und zu ihrem Essen tranken sie Bier. Gegenwärtig

führen die mehrsten Küchengeräthe und Köche mit sich, haben täglich einige warme Gerichte und noch mehrere, wenn sie Fremde bey sich haben. Zucker und Gewürze sind ganz gemein, und rothe und weiße Weine braucht man täglich. Dieß mag genug gesagt seyn von dieser Materie. Eine solche Lebensart wird nun von vielen gerühmet, und insbesondere halten Ausländer viel von einer Nation, die so zu leben weiß. Der Handel, heißt es, blüht dadurch, unterdessen, daß die Einwohner gesittet, und umgänglich werden. Allein der wahre Patriot denkt wahrscheinlich ganz anders.

Die Kleidung.

§. 890. In ganz Island geht der Bauer täglich in schwarzem Wadmel gekleidet, so daß man dafür halten könnte, die ganze Nation gienge täglich in Trauerkleidern. In vorigen Zeiten brauchte man an Werkeltagen die braune, graue und weiße Farbe, des Sonntags aber die blaue und rothe. Die ordentliche Kleidung des Bauers ist ein kurzer Wammes, worüber er auf Reisen einen schwarzen Mantel von eben dem Zeuge hat. Ihre Schuhe sind von unbereitetem Leder, so wie sie vor Zeiten überall in Norden gebräuchlich waren. Sie tragen gestrickte Strümpfe und Futterhemder, Hemder und Unterhosen aber von wollenem Eenskiaft, einer Art dünnen weißen Tuchs, die im Lande zubereitet und wie Multum gewebt wird. Die Kleider der Geistlichen sind von eben dem Zeuge, das der Bauer trägt. Die weltlichen Beamten dahingegen tragen Kleider von fremdem Tuch, und in den letztern Zeiten ist sogar Seide und Sammet bey ihnen sehr allgemein geworden. Die Geistlichen stossen sich sehr hieran, um so mehr, da der Kirchenschmuck an den mehresten Orten so sehr schlecht ist. Das Meßgewand ist nur von wollenem Zeuge, und die Beschaffenheit des übrigen zu dem Gottesdienst gehörigen Geräthes verhältnißmäßig mit diesem, indem die mehrsten Kirchen zu arm sind, um besseres anzuschaffen.

Tägliche Arbeiten.

§. 891. Die täglichen Arbeiten der Einwohner in Süd-Island sind überhaupt eben so beschaffen, wie sie vom Kiosar-Syssel (§. 50-53.) beschrieben sind. Die Landarbeit insbesondere aber ist hier eben so, wie im Borgarfiords-Syssel (§. 281-284). Im Guldbringe-Syssel beschäftiget man sich vornämlich, sowohl im Winter als im Sommer, mit der Fischerey; in den beyden östlichen Sysselen dahingegen mit der Landwirthschaft, der Heuärndte und dem Warten des Viehes. In Thingvalle-Sveit nimmt der Forellenfang viele Zeit weg, der aber für diejenigen, die in der Nachbarschaft des Althings wohnen, sehr vortheilhaft ist, indem sie den Fisch daselbst täglich verkaufen können. Die Anzahl der unbeschäftigten Tagelöhner (§. 505.) ist hier gar zu groß, und der Taglohn (54-56.) sowohl bey diesen als bey andern gar zu hoch, indem man für gewöhnliche Arbeit täglich 10 Fische bezahlt. Im Guldbringe-Syssel ist der Lohn der Arbeiter seit 10 Jahren ungemein gestiegen, und daher itzo daselbst am höchsten. Daß diese Veränderung dem Lande schädlich sey und sich zu der schlechten Verfassung des Landes gar nicht schicke, sieht ein jeder ohne viel Nachdenken ein.

Von der Fischerey.

§. 892. Die schwerste und anhaltendste Arbeit im Südlande fällt bey der Fischerey vor, wobey man eben die Regeln beobachtet, die (§. 508 bis 516.) beschrieben sind. Wir wollen hier deswegen nur hauptsächlich von den Fischlägern reden. Auf

dem

dem Oeefiälds-Strande treibt man die Fischerey beständig, doch vorzüglich zwischen dem Anfange des Frühlings und St. Johannis mit großen Böten, Aattäringer, (achtruderigte) zu 10 bis 11 Mann, und Teinäringer, zu 12 bis 14 Mann, eben so wie auf den Vestmanna-Eyarn. Man fängt hier meistens Dorsch. Die vielen Brandungen machen das Anlanden ans Ufer sehr beschwerlich, und daher setzt mancher Fischer sein Leben dabey zu. Eben dieß gilt von den Land-Eyarn, wo die Beschwerlichkeiten der Fischerey noch weit größer sind, weil man von Fliotshlid 3 bis 4 Meilen dahin hat. Die hiesigen Einwohner müßen also vor Anbruch des Tages ausreiten, damit sie zu rechter Zeit das Ufer erreichen, und wenn sich inzwischen die Witterung ändert, so ist die ganze Reise umsonst gemacht. Unterhalb Rangaarvalle war ehemals bey der Mündung der Rangaae (§. 831.) ein Fischlager, welches man itzo aufs neue anfängt zu besuchen. Von Oerebak aus treibt man die Fischerey hin und wieder mit kleinen Böten; die Einwohner der Gegend daumher kommen aber nicht ans Ufer hinab. Zu Thorlakshavn, an der Ostseite der Oelvesaa, ist ein kleines Fischerlager; und dicht daran nehmen die Fischerplätze ihren Anfang, die die Küste vom Guldbringe-Syssel so berühmt machen. Zu Selvaag, unweit der Kirche Selvogsos, ist eine sehr gute Fischerey, die mit sechsruderigten und achtruderigten Böten getrieben wird. Selatange, unweit Krisevig, hat eine kleine Fischerey, aber ein Ufer, wo das Anlanden wegen der Klippen und der Brandungen sehr gefährlich ist. Grindevig, ein Handelshafen und ein Kirchort, hat das größte und vornehmste Fischerlager, wo man vom Februar bis im September mit großen Böten zu 10, 12 bis 14 Mann eben so, wie auf den Vestmanna-Eyarn, in den übrigen Gegenden aber mit kleineren Böten die Fischerey treibt. Dieser Ort, welcher theils dem Könige, theils dem Bischoffe zugehöret, bestehet aus 5 Haupthöfen, deren jeder mehrere Kathen unter sich hat, wobey so viel Land liegt, als zur Unterhaltung einer Kuh gehöret. Es trägt sich häufig zu, daß der Fischfang an dem hiesigen Ort wegen der häufigen Brandungen, welche man ohne viele Geschicklichkeit und Erfahrung nicht durchschneiden kann, fehlschlägt, zum großen Schaden für die hieselbst Wohnenden, und für andere, die von fremden Oertern der Fischerey halber hieher kommen. Man fängt hier vornämlich Dorsche, oft aber auch Schollen; beyde von ansehnlicher Größe. Zur Erbauung der Böte, deren man hier gegen 60 von 6 bis 10 Rudern zählet, kommt den Einwohnern das Treibholz sehr zu statten, wovon man hier etwas, noch mehr aber bey Reikenes findet. Auf der Sandstrecke zwischen Reikenes und Baadsandshafen stehen einige Höfe, Hafnir genannt, deren Ländereyen jährlich vom Flugsande verdorben werden, so daß die Einwohner sich größtentheils mit der Fischerey ernähren müssen. Kirkvaag zwischen Hafnir und Baadsand ist vor Zeiten ein guter Hafen gewesen: obgleich der Hafen selbst noch ziemlich sicher ist, so ist doch die Einfahrt in denselben, der davor gelegenen Klippen wegen, so beschwerlich, daß er nunmehr wenig besucht wird. Stafnes ist in der Nachbarschaft von Baadsand das vornehmste und größte Fischerlager. Dieser Hof, samt den dazu gehörigen Kathen und Fischerhütten, gehört dem Könige zu, der auch einige große Böte daselbst unterhält, welche von dem Landvoigt besorgt werden. Das sandigte Ufer und die starken Brandungen machen den Fischerböten das Landen schwer. Man belegt deswegen die Stellen,

len, wo die Böte aus dem Waßer aufs Land heraufgezogen werden sollen, mit grossen Balken, welche man von den dem Könige zustehenden Treibholzplätzen hernimmt. Uebrigens wird die Fischerey hier eben so, wie zu Grindevig, getrieben, und Einwohner ganz entlegener Gegenden, wie die des Arnes- und Borgarfiors-Syssels und insbesondere des Nordlandes, besuchen diesen, und andere nordwärts davon gelegene Fischerplätze. Die Bauern, welche die königlichen Höfe gepachtet haben, sind gehalten, mit den königlichen Böten die Fischerey zu treiben; wenn sie ausbleiben, so müssen sie einen Mann für sich schicken, der ihnen einen Reichsthaler kostet; die mehresten aber scheuen diese Ausgabe nicht, damit sie ihre eigene Fischerey, wozu die Wohlhabenden zwey bis mehr Böte halten, desto besser treiben können. Hvalsnes ist ein ziemlich guter Fischerplatz und ein Kirchort, gegen Westen von Stafnes. Nordwärts von demselben liegt Gardur und hierauf Skagen, eine lange Erdspitze, welche von der Westseite des Kieblevigshauns gegen Norden in die See hinaus läuft. Alle diese Plätze werden von Einwohnern der entfernten Provinzen besucht, welche daselbst vom Februar bis in den September fischen. Auf allen übrigen Fischerplätzen, welche nordwärts von diesem liegen, treibt man die Fischerey das ganze Jahr hindurch mit kleinern Böten, die folglich auch nur wenigere Mann Besatzung bedürfen. Alle Fischer zwischen Skagen und Grindevig besuchen, wo möglich, gerne den gedachten Maalstrom, Reikenes-Röst, weil sie daselbst immer Fische antreffen; jedoch müssen sie sich nicht anders in denselben hinaufwagen, als in stillem Wetter und während der Ebbezeit. Leyre ist ein kleiner Fischerplatz zwischen Skagen und Kieplevig und ostwärts von demselben noch ein anderer, Niardviiger genannt. Hier, und zu Vandlöse-Strand, einem Fischerplatz etwas weiter gegen Westen, fischet man mit solchen Leinen, wie sie von Ström und Pontoppidan beschrieben sind. Um jeder dritten Elle bringt man einen Angel an, und man fängt damit Dorsch, Rokken und andere Fische unter einander. Zwischen Vandlöse-Strand und Niardviiger siehet man einen hohen auslaufenden Strandfelsen, der bey den Fischern sehr bekannt ist, weil dicht vor demselben eine große Tiefe ist, worin sich der Dorsch häufig aufhält und gefangen wird. Es ist übrigens eine allgemeine Sage, daß von Grindevig bis nach Vaagestaben ein weiter Canal unter der großen Erdspitze durchgehe, welcher das meiste von Guldbringe-Syssel ausmache, und daß die Fische wirklich durch denselben ihren Gang nähmen. So viel ist gewiß, daß wenn die Fische von Osten her an die Küsten von Süd-Island ziehen, sie zu Vaagenstaben fast in demselbigen Augenblick wahrgenommen werden, als sie sich zu Grindevig haben sehen lassen, obgleich der Weg um Reikenes herum über 13 Meilen beträgt, und auf allen zwischen beyden Oertern gelegenen Fischerplätzen noch kein Fisch zu sehen ist, da doch die Fischer, die dieses beobachtet haben, sehr wohl wissen, wie lange Zeit der Fisch braucht, um von einem Lager zu dem andern zu kommen. An sich ist diese Sage nicht ungereimt, denn erstlich, ist der Grund hier überall von dem Erdbrand umgewälzet und offen, und zweytens, müssen nothwendig gewiße Waßergüße einen freyen Ausgang zu dem Maalstrom auf Reikenes haben. Vandlöse-Strand ist eine kleine Strecke auf dieser Küste, mit einigen Höfen besetzt, von welchen die Fischerey mit kleinen Böten getrieben wird. Eben so treibt man sie zu Havnefiord, wobey noch zu merken ist, daß man hier auf einem Boote zu zwey Mann

ein

ein Segel gebraucht, und also anstatt zu rudern, damit segelt. Anstatt des Steuerruders bedient man sich eines blossen Ruders; übrigens aber sind diese Böte zu schwach und zu schmal, um ein Segel zu führen. Es ist weiter noch als etwas besonderes anzumerken, daß der Fisch im Herbste in den Havnefiord bis an die Strandklippen hinein geht, und daselbst, insbesondere bey Nachtzeit auf ein bis zwey Faden Tiefe gefangen wird; denn bey Tage zieht er sich zurücke, sobald er den Schatten eines Boots gewahr wird. Auf Alptenes, Seltiörmenes im Skeriefiord, zwischen beyden Erdspitzen, zu Reikeviig, auf der Küste von hier bis nach Videy, auf Laugarnes und Engey treibt man das ganze Jahr hindurch Fischerey mit kleinen Böten, doch braucht man in der besten Fischzeit wohl Böte zu 4 oder 6 Mann. Alle diese Oerter werden auch von den Einwohnern des Hochlandes, und insbesondere von den Nordländern besucht. Man fängt hier alle Arten Fische mit Angeln; doch geben die Netze zum Schollenfange auf Videy und Reikeviig einen weit reichern Fang. Das weitere von der Fischerey auf dem Südlande, kann man beym Horrebow nachlesen. Was die Besatzung auf den großen Fischerböten anlanget, so muß man dabey merken, daß man, außer dem Steuermann und den Ruderern, noch allezeit ein, zwey oder drey Mann mehr auf denselben hat, die theils die übrigen ablösen, theils andere Arbeiten die auf dem Boote vorfallen, verrichten. Daher kömmt es, daß man öfters auf einem Boote zu 10 Mann, 12 bis 14 Mann antrift, worunter also 2 bis 4 überzählige Yferskipsmändene sind, die oftmals blos aus Mitleiden angenommen werden, indem sie von dem Hochlande herunter gekommen sind, und nichts zu verdienen haben; sie bekommen von dem Gefangenen mit dem Steuermann gleichen Antheil. Für ein Boot bezahlt man gewöhnlich den doppelten Antheil eines Mannes, welcher Ferahlutr, d. i. der Antheil der Leine, genannt wird, indem der Eigenthümer des Bootes alle zum Fang erforderliche Leinen, und überdem noch soviel Syre hergeben muß, als zum Trinken während der Fischzeit erforderlich ist. Zum Köder, Beite, braucht man hier allerley, als ein Stück aus dem Bauche des Dorsches mit Blut beschmiert; den Bauch und die Zungen von den Schollen; einen frischen Hering, der aus dem Magen eines Fisches, zuweilen noch lebend, ausgeschnitten ist. Oedeskiel eine große Muschel, welche in Norwegen unter demselben Namen bekannt ist, braucht man auch auf den kleineren Erdspitzen, wo sie zur Ebbezeit in größter Menge gesammelt wird.

Vermischte Anmerkungen.

§. 893. Da wir in dem vorhergehenden von verschiedenen Dingen ausführlich genug gehandelt haben, so wollen wir selbige hier nicht wiederholen, sondern den Leser nach diesen §. §. unsers Werks hinweisen. a) Kunstarbeit (§. 57, 506, 285, 735 und 814) verfertiget man an vielen Orten im Südlande, und insbesondere in den Bygden. Im Rangaarvalle-Syssel sind einige, die in Silber, Eisen und Meßing gut arbeiten. Längst der Seeküste sind überall Leute, die Böte bauen, und im Guldbringe-Syssel insbesondere einige Zimmerleute und Tischler, die das Handwerk außerhalb Landes gelernt haben. b) Die Zeitrechnung ist hier eben so, wie im Kiosar-Syssel und andern Orten in Island (§. 58 — 63.). Doch braucht man hier auch diejenigen Calender, welche von Kopenhagen herüber geführt werden; und einige machen einen Auszug daraus, und fügen demselbigen die alte und noch im Lande

gebräuchliche Zeitrechnung bey. c) Von Lustbarkeiten und von Zeitvertreiben sind hier auch einige, als Karten- und Bretspiel, gebräuchlich (§. 71). Im Ringen, Glümer (§. 67 und 518) üben sich die jungen Fischer an den Seeküsten, wenn sie des schlechten Wetters wegen nicht zum Fischen ausfahren können. Glädr (§. 520) hält man des Winters in einigen von den großen Fischerplätzen, doch meistens zu Reikeviig. Das Lesen der alten Geschichten ist meistens nur auf dem Hochlande im Gebrauch. d) Von Hexerey und Gespenstern hört man nirgends weniger als im Südlande.

Von den Thieren.

Die vierfüßigen Thiere.

§. 894. Von den vierfüßigen Thieren dürfen hier nur folgende genannt werden: a) Man hält nur wenig Pferde im Guldbringe-Syssel, indem die Einwohner wenig reisen, und ihnen die meisten Bedürfnisse aus den andern Fiordungen zugeführt werden. In den östlichen Sysseln hält man schon mehrere, und man findet darunter viele recht schöne, indem es den Bauern nicht an Heu zur Fütterung fehlet. Zu Grindevig und auf Oerebak essen die Pferde die Gewächse so am Strande wachsen. An dem ersten Orte ist die sogenannte Sandsot, eine Krankheit, die von dem Bimbsteinsande herrühret, so sich im Grase ansetzet, unter den Pferden sehr gemein, doch werden fremde eher, als die daselbst gezogene, damit befallen. Daß die Pferde in Hungersnoth verschiedenes essen, was ihrer Natur sonst zuwider, hat man 1696 erfahren, da sie außer Erde und Holz, die Haare unter sich von einander, und überdem noch die Ohren von den todten Pferden fraßen. b) Kühe und Ochsen sind hier überall in großer Menge. Mit Ochsen treibt man hier Handel sowohl im Lande selbst, als mit den Ausländern; ihre Unterhaltung kostet wenig, indem sie wild auf den Gebirgen weiden. Die Kühe essen gerne Seegewächse, und passen deswegen zur Zeit der Ebbe am Strande auf. c) Die Schafe sind im Rangaarvalle- und Aarnes-Syssel in so großer Menge, daß es nicht selten ist, daß ein Bauer deren 100 bis 200 hat. Sie gehen im Winter ohne Aufsicht auf dem Felde, und sterben deswegen auch öfters bey hunderten weg. Zum Beweise, sowohl des einen als des andern, dienet das, was vom Jahr 1526 in den Jahrbüchern aufgezeichnet ist, nämlich daß damals jeder, auch der geringste Bauer über 300 Schafe hatte, wovon aber in den darauf gefolgten harten Jahren so viele weg starben, daß sich der Bauer glücklich schätzte, der 20 bis 30 davon behielte. Daß die Schafe Seegewächse suchen, ist schon vorher angezeigt worden, und auf Oerebak leben sie fast alleine davon; dennoch wirft jedes Schaf jährlich zwey Lämmer, die es auch, ob der Eigner es gleich milchen läßt, ganz gut unterhält. In Rangaarvalle haben die Schafe gewöhnlich eine feinere und weißere Wolle als an den übrigen Orten, welches man dem feinen Sande, der vom Hekla dahin geführt ist, zuzuschreiben pfleget. Ueberdem gedeihen sie auch besser in den dasigen großen Höhlen, und in den Fiaarborgen (§. 816), welche daselbst eingerichtet sind. Die Schäferey, welche der König Friederich V. im Guldbringe-Syssel anlegen ließ, ist bereits bekannt, und obgleich selbige wegen eingefallener harten Jahre und wegen der Schafspest etwas zurück gekommen ist, so hat man doch dadurch gesehen, daß die Sache keinesweges unmöglich sey, sondern sich vielmehr wohl in Island an-

anbringen lasse. Die hier eingeführte Art von Schafen, hat sich in Island ziemlich unverändert erhalten, und wir haben sie auch an den entferntesten Orten, vorzüglich im Borgarfiord und im Dale-Syssel gesehen. Diese königliche Anstalt wurde mit den dazu gehörenden Gebäuden und Häusern hauptsächlich zu Vatn im Guldbringe-Syssel errichtet, wo man wegen der guten Weiden und Wiesen eine große Menge Schafe grasen und füttern konnte. Die Schafpest hat sich vor einigen Jahren in Süd-Island zuerst gezeiget, und dergestalt um sich gegriffen, daß sie mit einer allgemeinen Verwüstung drohet. Nach der itzigen Haushaltung der Einwohner kann ihnen nichts schädlicher seyn, als dieses. Viele halten dafür, daß die fremden Schafe, welche zu der königlichen Schäferey eingeführet worden, die Schuld hätten, für die Entstehung dieser Krankheit; allein andere glauben beweisen zu können, daß sie sich zuerst in einer großen Entfernung von der Schäferey, und zwar an solchen Orten gezeigt habe, wo noch keine von den fremden Schafen hingeführt waren. Man hat auch wohl zuvor eine ansteckende Krankheit unter den Schafen in Island gesehen; allein selbige war von einer ganz andern Beschaffenheit als diese. Sie zeigt sich zuerst an dem Unterleibe um den Schwanz und in den Nacken; hierauf breitet sich der Ausschlag über den ganzen Körper aus, die Haut wird sehr dicke, und zieht sich in Falten zusammen, die Wolle fällt ab, das Fleisch bekömmt rothe Flecken, und das Schaf wird hiebey immer mehr und mehr abgemattet, und stirbt endlich. Einige wenige, die im Hause gehalten, und mit Tran, saurer Butter und dergleichen geschmiert worden, erholten sich nach langer Zeit wiederum, und überhaupt grif die Krankheit am mehresten um sich, im Winter und bey hartem Froste. Der Landphysikus Povelsen hat diese Krankheit mit vielem Fleiße untersucht, allein keine inwendige Merkmale gefunden, woraus er ihren Ursprung herleiten dürfte. Er ist deswegen auf die wahrscheinliche Meynung gefallen, daß selbige von einem schädlichen Insect hergerühret sey, welches sich in die Haut eingefressen hatte; in welcher Meynung er bestätiget wurde, indem er beym Aufziehen der Wolle, um die Wurzel derselben, etwas einem Insecte ähnliches antraf. Dieser Bemerkung zufolge hat er verschiedene Heilmittel mit dem Wunsche bekannt gemacht, daß sie versucht werden möchten; allein es sind keine Nachrichten eingelaufen, wie weit selbige angeschlagen haben. Wenn man ein mit der Krankheit befallenes Schaf frühzeitig schlachtete, so sahe das Fleisch gut und frisch aus, roch oder schmeckte nicht übel, und die davon aßen, befanden sich wohl darnach. Ueberhaupt scheint es wahrscheinlich, daß diese Krankheit, die nur langsam um sich greift, und überhaupt nicht sehr ansteckend ist, längst hätte gedämpft seyn können, wenn von den Obrigkeiten die Verfügung gemacht wäre, daß das angesteckte Vieh nicht von einem Orte zum andern, über gewisse Flüsse oder Berge, nach andern Bygden getrieben werden dürfe. Allein gerade das Gegentheil geschah; man trieb den Handel mit Schafen, nach wie vor, wodurch gesunde und kranke Schafe oft mit einander vermischt wurden. An den Orten, wo die Schafe ausgestorben waren, kaufte man sogleich wiederum neue an, welche denn auch bald weg sturben. Ein gewisser Eigennutz trug ferner auch noch viel zur Ausbreitung dieser Krankheit bey. Man trieb nämlich von den entferntesten Gegenden sowohl kranke, als gesunde Schafe auf die Afretsgebirge; und diejenigen die dafür hielten, daß dieß verbothen werden

müsse,

müsse, wurden für partheyisch und mißgünstig ausgeschrien. d) Bären sind einigemal mit dem Treibeise von Grönland auf dem Südlande angekommen (§. 853). e) Die gemeine Art Robben oder Seehunde sieht man hier an vielen Orten. Man schießt sie mit Flinten innerhalb den Scheeren bey Reikeviig, Videy und daherum. f) Hunde, Füchse, Katzen und Mäuse sind hier allgemein. Im Jahr 1731 kam in Island eine Pest unter die Hunde und Füchse; sie wurden auf eine gewisse Weise toll, wiewohl nicht eigentlich rasend, und starben kurze Zeit darauf. Füchse liefen in die Höfe der Bauern und ließen sich ohne Gegenwehr todtschlagen.

Wallfische.

§. 895. Rieser, Delphine und größere Wallfische sieht man sehr häufig an den Küsten, am meisten aber nähern sie sich dem Guldbringe-Syssel. Im Jahr 1763 trieb ein junger Grönländischer Wallfisch zu Seltiörmenes ans Ufer, welcher 56 Fuß lang, und in der Mitte 41 Fuß 8 Zoll dick war. Der unterste Kinnbacken war an demselben 13 Fuß lang. Der Bard im Halse, der das Fischbein giebt, bestund an der einen Seite aus 368 Stücken, worunter 41 sehr groß waren. Der Schlund von dem Halse bis an den Magen war 8 Fuß 7 Zoll weit. Die Länge der Eingeweide betrug von dem untern Ende des Magens bis an den After 354 Fuß, und ihre Weite 6 Zoll. Die Luftröhre war von dem Halse ab an, bis an den Punkt, wo sie sich zu theilen anfängt, 3 Fuß lang, und dicht unter dem Kehldeckel 12 Zoll weit. Der Rückradsglieder waren in allen 63, und an den 14 hintersten fehlte, so wie an den 3 ersten, der processus dorsalis. Die Augenhöhlung (Fovea oculi) war 10 Zolle lang, und 7½ Zoll breit.

Vögel.

§. 896. Die Vögel, welche zu Anfang (§. 84 — 89) beschrieben sind, gehören auch hieher, und insbesondere zu dem Guldbringe-Syssel. Indessen wollen wir doch noch folgende besonders nahmhaft machen:

A) Der Eydervogel (§. 669) nistet in großer Menge auf Videy, sogar nahe an den Häusern. Wir haben oft gesehen, wie er seine noch nicht zum Fliegen geschickte Jungen in die See hinab trug, und folglich auch wahrgenommen, daß es irrig sey, was Debes und viele andere nach ihm berichtet haben, nämlich daß der Eydervogel mit den Jungen von seinem Neste wegfliegt, da letztere doch erstlich nach Verlauf eines Jahres fliegen können.

B) Die (§. 667 und 817) genannten drey Arten von wilden Gänsen sieht man hier vorzüglich im Frühjahre. Gegenwärtig erlegt man sie mit Schießgewehr, vor Zeiten aber wurden sie im Guldbringe- und Rangaarvalle-Syssel, insbesondere aber im Fliotshlid und auf den Land-Eyarn mit Netzen gefangen, da man denn, wenn man glücklich war, 100 bis 300 Stücke auf einmal erhalten konnte.

C) Pelicane. Man findet hier alle vier Arten, und von denselben die drey Arten Skarfen, vorzüglich im Guldbringe-Syssel. Der größte unter denselben, Dilaskarfr, der auch Hvidlaaring genannt wird, wird gewöhnlich in den alten Scheeren um Videy gefunden. Linnee hat ihn nicht; man findet ihn aber beym Ström (Söndm. Beskr. I. D. 250 S.). Wenn dieser Vogel alt ist, so ist er ganz schwarz und

und hat nur einen weißen Flecken auf den Beinen. Sula oder die vierte Art Pellicane (§. 670 b) ist hier ganz gemein. Er nistet auf einer der Westmanna-Eyarn (§. 832), und deswegen siehet man daselbst an ihnen alle die nach dem Alter verschiedenen Farben, welche die Schriftsteller der Naturhistorie zu Irthümern veranlaßt haben. Wir haben nie mehr als eine Art davon angetroffen, und überdem an den verschiedenen Geschlechtern keine verschiedenen Farben wahrnehmen können.

D) Wir haben in Süd-Island fast alle vorhingedachte Waßer- und Bergvögel angetroffen, insbesondere die vier Arten vom Svartfugl (§. 673) wie auch Theiste und Lunde (§. 671. 672). Die erstern halten sich vorzüglich auf den Westmanna-Eyarn, Krisevigsbierg, Holmsbierg und auf den Scheeren vor Reikenes, die leztern aber auch auf Videy auf. Filinge und Rytse, welche auch von einigen für Bergvögel gehalten werden, weil sie allezeit auf steilen Strandfelsen nisten, findet man auch auf den Westmanna-Eyarn, und auf den Inseln vor Reikenes (§. 744). Die Art wie man sie hier und zu Krisevig fängt, ist einerley mit der am Vogelbierge (§. 673) und der die auf Drangöe (§. 742) gebräuchlich ist.

E) Geirfugl, oder die Alca, welche gewöhnlich Pengvin (Fn. Sv. 119) genannt wird, ist Worms magelanische Gans (Mus. Worm.) welche Debes (Faer. Rel. p. 130) auch beschreibet. Selbiger ist in Island sehr selten, und nistet nur allein auf zwey niedrigen Klippen, wovon die eine zu den Westmanna-Eyarn, die zweyte und vornehmste aber zu Reikenes gehöret, woher wir auch sowohl den Vogel, als seine Eyer erhalten haben. Der Vogel, der zwar so groß ist, als eine Gans, hat sehr kleine Flügel, weswegen wir ihn auch Alca alis minimis genannt haben. Der Linneische Name, Alca impennis paßt nicht auf ihn, da er sowohl auf dem Leibe als an den Flügeln vollkommene Federn hat. Es fällt ihm schwer, aufrecht zu stehen oder zu gehen, und am allerwenigsten kann er fliegen, da er seine Flügel nur allein braucht, um damit unter Waßer zu rudern. Man kann auf gewisse Weise sagen, daß mehrere Vögel ein Nest gemeinschaftlich haben, indem sie eigentlich kein Nest bauen, sondern ihre Eyer in ihrem Mist auf den Klippen neben einander hinlegen. Selbige sind grünlich, weiß, und mit braunen und schwarzen Streifen und Flecken, so schön gezeichnet, daß sie fast einer wohl illuminirten Landkarte gleichen. Der Vogel selbst ist sehr fett, hat ein sehr mürbes Fleisch, und giebt deswegen eine sehr gute Speise. Haftirdill werden hier zuweilen gefunden, nisten aber, so weit uns bekannt ist, nirgends in diesem Fiordung.

F) Hegre oder Heire (Fn. Sv. 133 und §. 527) sieht man in Süd-Island noch öfter, als am West-Jökul. Die Fischer sagen, daß sie ein reiches Fischjahr zu erwarten haben, wenn sie diesen Vogel truppweise nach dem Südlande ziehen sehen.

G) Jadreka findet man in ganz Island nirgends als hier. Es ist ein Numenius und kommt in vielen Stücken mit Fn. Sv. 144 überein; allein es fehlen doch in der daselbst befindlichen Linneischen Beschreibung einige wichtige Merkmale, die unser Vogel hat. Er ist etwa so groß wie eine Taube, und hat überall eine gelbröthliche Farbe, unter dem Bauche und auf den Flügeln aber einige viereckigte schwarze Flecken.

Die Rhachis an den Rohrfedern ist weiß; die beyden ersten sind an der innern Seite ganz weiß, die dritte aber hat an beyden Seiten weiße Flecken. Alle übrige haben in der Mitte eine weiße Queerlinie, welche breit und kennbar ist, und alle Deckfedern, nur die beyden ersten ausgenommen, haben eine weiße Spitze. Die Spitzen der Rohrfedern aber haben eine schwarze Aschfarbe, so wie der Rand der ganzen Flügel. Die untere Seite der Flügel ist weiß, so wie das Unterste des Bauches und des Schwanzes. Da die Schwungfedern schwarz sind, und nur am Ende eine kleine weiße Spitze haben, so scheint die obere Seite des Schwanzes in der Mitte schwarz zu seyn, und eine kleine weiße Spitze zu haben. Der Schnabel ist drey Zoll und zwey Linien lang, auf die Hälfte von oben an gerechnet, rothgelb, übrigens aber schwarz; die untere Kinnlade ist etwas kürzer als die obere, und überhaupt ist das untere Ende des Schnabels etwas dicker als der obere Theil. Die Zunge ist sehr schmal und spitz. Die Naselöcher stehen dicht an der Wurzel des Schnabels, und sind so offen, daß man dadurch s hen kann. Die halbnackenden Lenden und die Schenkel sind sehr lang, doch letztere etwas kürzer als die erstern, und beyde haben nebst den Zehen eine dunkelgraue Farbe. Die gar nicht untereinander verbundenen Zehen, sind an der Zahl viere, wovon der mittelste 1 Zoll 8 Linien lang ist. Die Schenkel sind 2 Zoll 8 Linien, die Lenden aber 3 Zoll 5 Linien lang. Der Vogel kommt im Frühjahr nach den Arnes- und Rangaarvalle-Syssel, und hält sich meistens an sumpfigten Oertern auf, wo er sein Nest bauet, und vier Eyer legt.

H) Raudbrystingr, Tringa, pectore alarumque basi rufis, ist etwas größer als Turdus viscivorus. Sein schwarzer Schnabel ist etwas niederwärts gebeugt; die Naselöcher sind sehr offen und durchsichtig, wie die des Jadreka's. Die Lenden sind halb nackend und die Schenkel schwarz; die drey Vorderzehen sind getrennt, und der hintere sehr kleine Zehe steht ebenfalls frey. Der Schwanz ist ganz kurz und gerade, und hat an der obern Seite schwarze und graue Queerstreifen, an der untern aber eine weiße Farbe mit schwarzen Flecken. Die untere Seite der Flügel hat mit der untern Seite des Schwanzes einerley Farbe, die obere Seite aber ist aschfarbig mit schwarzen Flecken. Der Hals und der Rücken des Vogels ist mit rothen schwarzen und grauen Streifen sehr schön gezeichnet. Er kömmt im Frühjahre hier an, und hält sich meistens am Seeufer auf, wird aber jedoch auch zuweilen höher hinauf im Lande gesehen. Er ist fett und hat ein sehr wohlschmeckendes Fleisch, und wird deswegen häufig geschossen und geessen.

I) Lákiadura, ein gleichfalls noch unbekannter Vogel, ist Tringa, tota supra fusca, maculis albis. Man sieht ihn sehr selten, weil er sich meistens an Bächen, an sumpfigten Oertern, in Gräben und in Höhlen aufhält, wo er sich von Insecten und Würmern nährt. Man meint, daß er auch hier überwintere. Aus dem, was wir einmal von diesem Vogel zu sehen kriegten, schlossen wir, daß er mit dem Fn. Sv. 151 sehr überein komme; an Größe kömmt er dem von uns (§. 677 b) beschriebenen Vogel sehr nahe, und höchstens ist er etwas größer. Der Schnabel ist schwarz, schmal und gerade. Die Zehen sind etwas länger als der Schnabel, mit einer schlichten Haut eingefaßt (Lobati) oben mit einander verbunden, und haben eine dunkelgraue

graue Farbe. Der obere Theil des Vogels ist braunroth, mit weißen und schwarzen Streifen, unter dem Bauche aber ist er weißgrau mit dunkeln Streifen.

K) Sef-Oend. Zum Beschluß führen wir diesen selbst in Island sehr seltenen Vogel noch an, der auch Kennern der Vogelgeschichte fremd vorgekommen ist. Obgleich die Einwohner ihn eine Ente nennen, und zu den Taucherenten rechnen, und obgleich wir selbst ihn ehemals für Ana sive Colymbus, crista gemina flaua, pectore ferrugineo gehalten haben, so glauben wir doch itzo, daß er dem Lomen (Colymbus collo antice ferrugineo) näher komme. Er ist ohngefähr eben so groß als der Theiste. Er hat einen spitzen Schnabel, der, so wie die Beine eine schwarzgraue Farbe hat. Die 3 Vorderzehen haben breite und dicke Lappen, mit kleinen Ringen, der Daumen aber, der sehr klein ist, hat einen breiten Lappen und keine Klaue. Die Farbe der Federn am Halse, ist etwas schwärzer als der Rücken, wir andern erinnern aber nicht daß der Hals blaulicht sey. Die vordere Seite des Halses ist gelbroth, und diese Farbe ist auch um die Augen sichtbar; die Lenden sind gleichfalls roth, und die Naselöcher durchsichtig. Ueberhaupt kommt dieser Vogel, und vorzüglich das Männchen sehr mit Fn. Sv. 123 überein. Er ist so selten, daß wir nur ein einziges ausgestopftes Exemplar haben erhalten können. Man sieht ihn an den frischen Seen im Guldbringe-Syssel, und im Stehen richtet er sich sehr hoch auf, indem er die Beine sehr weit zurück, und einen sehr kurzen Schwanz hat. Er baut sein Nest in dem Schilfe auf dem Waßer.

Wir übergehen die Strandvögel, welche §. 674 — 676 beschrieben sind, wie auch die §. 677 — 678 angezeigten Land- und Zugvögel, ob sie gleich das südliche Fiordung mit den übrigen gemein hat, indem hier nichts neues davon zu erwähnen ist.

Verschiedene Arten Raja und Squalus.

§. 897. Man fängt in Süd-Island alle die Fischarten, deren wir in der Beschreibung des West-Jökuls gedacht haben, wiewohl einige nur selten. Wir wollen zuerst von den Fischen mit weichen Gräten reden, welche nach dem Linnee itzt die dritte Ordnung der Amphybien ausmachen, wir wollen hiernächst die gemeinern Fischarten, und endlich die weniger bekanntern beschreiben.

A) Skata, Raja vulgaris et major (528. 16) wird hier auf thonichtem Grunde mit Angeln gefangen. Das Männchen kennt man an den bey dem Schwanze herabhangenden Zeugungsgliedern. Das Weibchen bringt im Herbste seine Jungen lebendig zur Welt.

B) Tindabekia, Raja clavata (§. 528. 17) ist der gemeine Rokke. Die Beschreibung der äußerlichen Theile findet man bey vielen Schriftstellern, und unter andern bey dem Artedus (Gen. 71. Syn. 99. Spe. 103.); wir wollen also nur von den inwendigen und weniger bekannten reden. An dem Fische, männlichen Geschlechts, siehet man, wie an den großen Rokken, zwey Zeugungsglieder, und überdem noch zwey Appendices, welche er beym Schwimmen gebraucht. Er hat nur einen Darm, der bis auf eine kleine Krümmung, die er unter der Oefnung des Magens (Pylorus,) macht, ganz gerade liegt, und mit 7 Falten verschloßen wird. Die beyden Zeugungsglie-

glieder, deren eins an jeder Seite des Schwanzes liegt, endigen sich mit einem schneckenförmigen Knochen, worin ein Processus vermicularis von Knochen gehet, und oberhalb demselben, liegen an beyden Seiten des Ani, sehr große Testiculi bilobi. Von hieraus geht der Ductus seminalis in einer knorpelichten Röhre; allein obgleich der Fisch männlichen Geschlechts, eine Feuchtigkeit in den Testiculis hat, so hat er doch zugleich Milch wie andere Fische. Der Fisch weiblichen Geschlechts hat sehr große Eyer, aber nur wenige. Die Bänder, welche die Mutter aufhalten, sind sehr dick und stark. Er bringt seine Jungen im Herbste zur Welt. Peturs-Buddur und Peders-Skib nennt man die bekannten ova rajae, oder Pulvinar marinum. Wir haben uns viele Mühe gegeben, selbige in diesem Thiere zu finden, theils um zu erfahren, ob sie demselben wirklich zugehören, und theils um zu wissen, wo sie in demselben lägen. Nach vielen vergeblichen Suchen haben wir sie endlich gefunden, in einigen nur zur Hälfte, in andern aber ganz ausgewachsen. Sie liegen in dem Unterleibe des Fisches, und zwar eines an jeder Seite des Rückgrades, in dem gedachten Ligamento suspensorio uteri, wovon sie nachhero in die Mutter hinab kommen, und gebohren werden; welches das allerbesonderste in diesen Thieren ist. Es scheinen keine Eyer zu seyn, indem man diese noch außerdem, in dem eigentlichen Eyerstocke antrift. Doch müssen wir unsere Ungewißheit in diesem Stücke gestehen; wir haben nämlich einige völlig ausgewachsene Peders-Buddur kochen lassen, und in denselbigen eine Materie angetroffen, die dem Gelben des Eyes an Geschmack und Ansehen vollkommen glich, ausgenommen, daß der Geschmack etwas tranigt war, wie er bey den Eyern dieser Fische überhaupt zu seyn pflegt.

C) Ryner, sonst Bein-Haakall genannt, weil er nämlich nicht so weiche Gräten als der eigentliche Haakall hat, ist Squalus maximus *Artedi* (Gen. 44. Sp. 14 Synon. 98) und Lamia Auctorum. Ohne Zweifel ist er auch einerley mit der Normänner Brygde, welchen Ström beschreibet (Söndm. Beskr. I D. S. 273). Man fängt ihn nirgends als in Süd-Island, insbesondere im Havnefiord, Skeriefiord, und in den alten Scheeren bey Reikeviig, wo er den Böten bis dicht ans Ufer nachfolgt, iedoch ohne ihnen Schaden zuzufügen. Wenn die Einwohner ihn fangen wollen, gehen ihrer 9 bis 10, auf einem Boote zu 8 Mann aus, und schießen ihn mit einem an einer Leine befestigten Harpuné, so tief als sie können. Der Fisch geht alsdenn zu Grunde, schwimmt hin und her, und zieht das Boot nach sich, da man denn anfängt ans Land zu rudern, ihn auf das Ufer ziehet und tödtet. Es trägt sich zuweilen zu, daß er sich losreißet, oder daß man auch, wenn er das hohe Meer suchet, und die Witterung nicht günstig ist, die Leine abschneiden muß; sonst aber ist dieser Fang des vielen Trans wegen, sehr vortheilhaft. Man findet den gemeinen Haakall auch wohl in Süd-Island, er wird aber daselbst, weil er nicht in hinlänglicher Menge gefunden wird, nicht gefangen.

D) Haafur, Squalus pinna ani nullus, corpore subrotundo (§. 528. 18) ist *Artedi* Gen. 44 Sp. 3 Syn. 94, und wird in Süd-Island zuweilen in großer Menge gefangen. Den Fisch, männlichen Geschlechts, hat Artedus beschrieben. Wir haben oft Gelegenheit gehabt, den Fisch weiblichen Geschlechts, zu sehen, und verschie-

schiedenes darüber anzumerken. Die Mutterscheide ist kurz, aber sehr groß; die Mutter selbst ist doppelt vorhanden, und an jeder Seite des Mastdarms lieget eine, welche länglicht rund sind. Aus dem Grunde der Mutter geht ein schmaler Gang nach dem Eyerstocke, welcher zwischen den Brustfinnen liegt und eine große Menge Eyer enthält, worunter die mehrsten so klein, wie eine Erbse, einige so groß, wie eine Kastanie und ein Paar so groß, wie ein Hünerey waren. Von dem Eyerstocke gehen zwey Sehnen zu dem Mastdarme, und bis zu dem untersten Ende der Mutter. Wir haben in jeder Mutter drey bis vier Eyer angetroffen. Diese Eyer werden im Mutterleibe ausgebrütet, da denn das Ey, welches den Mutterkuchen behält und mit einer dicken weißen Materie angefüllt wird, sich wieder um die Nabelschnur zusammenziehet. Durch diese Nabelschnur werden die jungen Fische nun ernähret, und nachdem sie groß genug sind, zur Welt gebracht, da sie denn mit dem Eye, welches vermittelst der Nabelschnur an ihnen hängt, um die Alte herum schwimmen. Alle Fischer versichern einstimmig, daß die jungen Fische oft wieder in die Mutter hinein kriechen, entweder um sich zu erquicken, oder um einer bevorstehenden Gefahr zu entgehen; woran wir doch so lang gezweifelt haben, bis wir die innere Beschaffenheit des Fisches zu sehen kriegten. Es ist nicht unwahrscheinlich, was die Fischer weiter berichten, daß diese jungen Fische aus der Mutter herauskriechen, wenn sie selbige heraufziehen und tödten; aber daran zweifeln wir, daß sie wieder in die todte Mutter hineinkriechen, und daselbst entweder überall bleiben, oder auch gleich wiederum herauskommen und auch sterben. Je mehr der junge Fisch heranwächst, je mehr schwindet das Ey ein, bis er es denn endlich ganz verlieret, und hat sich denn schon zum Voraus gewöhnt, die Nahrung durch den Mund zu sich zu nehmen und ist so stark geworden, daß er sich selbst vertheidigen kann, weswegen er denn auch die Mutter verläßt, indem sie ihm nicht mehr zu einem Zufluchtsorte dienen kann. Wir erfuhren im Jahr 1756, daß dieser Fisch seine Jungen im Junymonath zur Welt bringe, indem uns zwischen den 10 und 18 Junius verschiedene davon größtentheils lebendig gebracht worden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß alle die übrigen Fische mit weichen Gräten in ihrer Natur und Haushalung sehr viel Uebereinstimmendes mit dem Haafur haben.

E) Haamär, Squalus glaucus Auctorum, (s. Arted. loc. cit. No. 13. und vorher §. 528. 21, 687. b.) werden in Süd-Island zuweilen gesehen und gefangen.

F) Geirnyt, wird von einigen auf dem Südlande Haamuus genannt. Wir stehen aber noch im Zweifel, ob der Name Geirnefr ihm auch zugehöre, und sind mehr geneigt selbigen einem andern Fische beyzulegen. Der Haamuus ist vor Zeiten in Süd-Island gefangen worden, so viel wir wissen, aber nicht in den neuern Zeiten. Uebrigens wird er itzt immer mehr und mehr bekannt, ob er gleich dem Hrn. v. Linnee neu gewesen, wie wir §. 528 und 687. gemeldet haben.

Andere Fischarten.

§. 898. Von den übrigen Fischarten haben wir hier nur folgende anzuzeigen: A) Der Aal, Muraena vnicolor, Auctorum Anguilla (§. 685. a.), hält sich an vielen Orten in Süd-Island auf, am meisten aber in dem warmen Bade bey Laugarnes (§. 850); wird aber überall in Island nicht gegessen.

B) Steinbitr, Anarrhicha (§. 683.), wird hier nur selten und in geringer Menge gefangen.

C) Thorskr, Gadus maximus (§. 528. 1.) ist der Fisch, der überall um Island herum am meisten gefunden wird. In der thierischen Oekonomie dieses Fisches ist dieß das Besondere, daß er hier so, wie in Ost-Island (§. 818.) dem Ufer und den Brandungen so nahe kömmt, daß er von den letztern aufs trockene Land geworfen wird, wo man ihn meistens todt, zuweilen aber auch noch lebend findet. Dieß geschicht am häufigsten am Oesiälde und auf Oesand, doch aber trägt es sich auch um Oerebak zu, wo man oft viele 100 auf einmal sammeln kann. Daß dieß auch in den vorigen Zeiten geschehen, kann man aus dem Landesgesetze (Jons-Bog Landl. B. Cap. 7. und Reka-B. Cap. 9.) schließen, obgleich daselbst von mehr als einer Art Seefischen und Seethieren geredet wird. Diese Art des Dorschfanges hat auch zu Streitigkeiten zwischen den Eigenthümern eines Grundes und denen, die solchen gepachtet hatten, Anlaß gegeben, indem diese sich nach Rekabalk Cap. 2. alles zugeeignet haben, was mit jeder Fluth ans Ufer treibt, und nicht über fünf Stücke sich beläuft. Allein, wenn man die Meinung des Gesetzes genau untersucht, so fällt dieser Streit nicht zum Vortheil der Grundeigenthümer aus; eben die angezogene Stelle des Gesetzes redet nicht von Pächtern, sondern von denen, die sich das Recht zu dem Gestrandeten auf einem Grunde von dem Eigenthümer desselben erkauft haben. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß das Gras, der Tang, die Vögel, ihre Eyer und die Fische, nebst allen übrigen Herrlichkeiten eines Hofes dem Eigenthümer desselben zugehören: allein wenn er ihn verpachtet, so folgen sie auch sämtlich mit demselben, wenn anders die Bedingungen des Contractes keine Ausnahmen darin machen. Der Dorsch wird am häufigsten im Winter nach Weyhnachten ans Ufer geworfen, indem er sich bey der Jagd, die er auf den Hering macht, dem Lande zu sehr nähert.

D) Skerla-Steinbitur (§. 680. c) ist im Guldbringe-Syssel sehr gemein.

E) Hrognkellse (§. 681.) sind ebenfalls im Guldbringe-Syssel und insbesondere zu Bessastadr, Videy sehr gemein. An dem letztern Orte werden sie mit Netzen gefangen, doch treibt man den Fang daselbst bey weitem nicht so gut, als in West-Island. Dieser Fisch befestiget seinen Laichen in großen Klumpen an die Felsen zuweilen so hoch, daß man ihn bey einer niedrigen Ebbe davon wegnehmen kann. Dieß geschicht im Junius, da dieser Fisch übrigens im Märzmonate ankömmt und im Julius wiederum wegzieht, beydes etwas früher oder später, je nachdem das Jahr gut oder schlecht ist. Die Einwohner in West-Island, die überhaupt auf die thierische Oekonomie genau Acht geben, versichern, daß der Fisch männlichen Geschlechts, den auf die vorhin beschriebene Art befestigten Laichen fleißig beathme, etwa so, wie Vögel ihre Eyer brüten. Es währte lange ehe wir hievon Gewißheit erhielten, allein im Jahr 1755 hat einer von uns es selbst gesehen. Der Fisch stund ganz stille und horizontal im Waßer, mit dem Munde gegen den Laichen, wovon er etwa einen Zoll entfernt war: er bewegte den Mund beständig, gerade als wenn er etwas auf den

Lai-

laichen ausspeyen wollte. Allein man konnte doch nicht wahrnehmen, daß etwas aus dem Munde herauskomme. Dieß Verfahren des Fisches nennt man At-Pua, d. i. Sanftblasen, und es ist wahrscheinlich, daß dem Laichen dadurch eine Art nährender Luft, oder Feuchtigkeit mitgetheilt werde. Man hat nie bemerket, daß der Fisch weiblichen Geschlechts dieß thue. Was das Ausbrüten der Fische anbetrift, haben wir davon folgende Nachricht von einem glaubwürdigen Manne erhalten. Er sahe nämlich am Ende des Julius eine Parthey frischen Tang bey stillem Wetter in der See treiben, und bemerkte eine Menge kleiner Thiere um denselben. Er wurde hierdurch neugierig, und fand, da er es genauer betrachtete, daß der Tang voll junger Hrognkellse, die sich mit ihren Bruſtschilden an demselben festhielten. Ihre Anzahl war so groß, daß einige dadurch verdrungen waren, und nun um den Tang herumschwammen, um sich einen neuen Platz auszusuchen. Obgleich diese kleinen Fische nur zwischen zwey, vier und sechs Linien groß waren, so waren sie doch schon so vollkommen ausgebildet, daß man sie deutlich erkennen konnte. Ein jeder hatte noch sein Ey mit der Nabelschnur an sich befestiget und was das Besonderste war, einige unter ihnen hatten sogar zwey bis drey Eyer an sich. Da derjenige, von dem wir diese Nachricht haben, nicht darauf acht gegeben, wie diese Eyer an einander gehängt, so ist uns am wahrscheinlichsten, daß von den überflüßigen Eyern die Fische verlohren gegangen, oder daß auch gar keine aus denselben ausgebrütet worden. Diese beyde Entdeckungen, können vielleicht zur Erläuterung der Geschichte mehrer andern Fische in Absicht auf ihre Brut und deren ersten Anwachs dienen.

F) Styris-Fiskur, Echeneis cauda bifurca (s. *Catesb.* Carol. fol. 26.) ist die in andern Ländern bekannte Remora Auctorum. Man hat den Namen noch in Island, der Fisch selbst aber wird nunmehro gar nicht gefunden. Einer der isländischen Annalisten erzählet, daß man im Jahr 1635 zu Engey ein Haamör gefangen habe, woran sich vier Fische mit einer Schale oder einem Schilde, den sie auf dem Kopfe führten, befestiget hatten. Nachdem die Fischer sie mit großer Mühe losgerissen, schwammen sie um das Boot herum und wollten sich an demselben fest saugen, starben aber gleich nachdem man sie ans Land gebracht hatte. Es ist bekannt, daß dieser Fisch sich gerne an andere befestiget, und man weiß ferner, daß er der einzigste ist, der eine Schale oder einen Schild auf dem Kopfe führet, womit er sich festsetzen kann. Wir zweifeln also nicht daran, daß der bey Engey gefangene Fisch von dieser Art gewesen; denn obgleich Catesby und Linnee den Aufenthaltsort derselben auf Indien und die heißen Länder einschränken, so bezeuget doch Hill in seiner Naturgeschichte (Part. 4. Cl. 1.), daß sie auch in Europa gefunden werde.

G) Geirnefur, Esox rostro vtraque maxilla subulato, ist Acus und Bellone Auctorum (s. Arte di Gen. Pisc. 10-2. und Linnaei syst. Nat. 154-7.). Da wir nun in Erfahrung gebracht haben, daß dieser in Dänemark unter dem Namen Hornfisch, so sehr gemeine Fisch, sich auch in Island finde, so geben wir ihm den alten nordischen Namen, Geirnefur, von dem wir sonst glaubten, daß er mit Haamuus und Geirnyt einerley bedeute, indem er aus dem letzteren leicht hätte entstehen können. Die besten Handschriften der Edda legen diesen Namen einem Fische bey, und unsere Jahrbücher

bücher melden von demselben, daß er in Island gefangen und geessen worden. Wir halten also dafür, daß Geirnefur wirklich, der in Dänemark bekannt Hornfisch sey: a) weil dieser Fisch wirklich an der südlichen Küste von Island gefangen wird. Im Jahr 1701 fieng man nämlich, anstatt des Dorsches, viele andere Fischarten, als Steenbider und Haakalle, in ungewöhnlicher Menge und Größe, und dabey so viele Hornfische, daß 10 bis 12 Stücke, jedem Manne, auch in den größten Böten, zu Theil wurden. Eben so wurde auch im Jahr 1764 bey Vogestape (§. 892.) ein Hornfisch gefangen. b) Weil Geirnefur, als ein langer, schmaler und viereckigter Fisch beschrieben wird, dessen Fleisch dem der Forelle gleichet. c) Weil der isländische Name selbst, den langen und spitzigen Schnabel, den der Hornfisch vor allen andern voraus hat, zu erkennen giebt; denn Geir bedeutet auf isländisch, ein schmaler Spies. d) Weil der Hornfisch auf englisch Garfish heißt, und überhaupt viele alte Wörter, die in der dänischen Sprache, die Sylbe Geir oder Ger haben, in der englischen, die Sylbe *Gar* bekommen haben. Uebrigens ist dieser Fisch bekannt genug, und eine ausführliche Beschreibung von demselben findet sich in (Fn. Sv. 305.) Gegenwärtig ist er in Island überaus selten.

H) Helleflynder oder Schollen, fand man ehemals in dem Auslaufe der Oelfesaa und Vidaa, sehr groß, dabey aber zugleich sehr mager.

I) Wir haben schon (§. 528. 13.) den Karfen angeführt, ob wir gleich, so wie Horrebow, ungewiß waren, wo wir ihn da hinführen sollten. Nachdem wir nun eine Zeichnung davon erhalten, glauben wir, er sey, Artedis, Sparus totus rubens (Gen. Pisc. 28-3. Syn. 5.) oder Erythrinus und Rubellio Auctorum. Unsere Zeichnung weicht wohl etwas von der Beschreibung ab, sie ist aber auch nach einem ausgestopften Exemplar, welches beschädiget war, gemacht worden. Im Jahr 1654 sollen die Brandungen der See eine große Menge von diesem Fische am Ufer aufs Trockene geworfen haben, und obgleich dieß nur einen Tag dauerte, so konnten doch 2 Kerls in kurzer Zeit 1500 Stücke davon auflesen. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Fisch daselbst kleine Heringe oder Steinsecten gesucht hat.

Insecten.

§. 899. Wir haben in Süd-Island alle (§. 746.) genannten Landinsecten gefunden, ausgenommen My, Hverluus, und Lodpurka. Es ist wahrscheinlich, daß man hier auch die meisten von denjenigen Arten findet, die wir in den West-Fiordungen angetroffen haben (§. 688.). Allein, da wir uns nur in den Wintern in Süd-Island aufhielten, und alle Sommer zum Bereisen der übrigen Fiordungen anwendeten, so haben wir nicht Gelegenheit gehabt, die hieher gehörigen Beobachtungen zu machen. Einige Seeinsecten und andere ungeflügelte, die wir hier angetroffen haben, wollen wir doch aufrechnen.

A) Margfätla, Cancer araneus (§. 688 VI. E. a.), trift man unterm Thare (§. 873.) zur Zeit der Ebbe an. Er steht unter demselben, wie eine Taschenuhr, nur etwas gröber und höher. Wir haben dieses Insect auf Videy einigemale gespeist, und es recht wohlschmeckend befunden. Uebrigens wird es am meisten von den weissen Strandmeven gesucht und geessen.

B)

B) Konga-Krabba, (loc. cit. E. b.) Cancer Diogenis ist hier sehr gemein, und hält sich in allerhand Schneken auf. Eine Bemerkung, die einer von uns im April 1756 machte, verdient doch angezeigt zu werden. Er war an das Seeufer gegangen, um Insecten zu sammeln, und fand in einer kleinen Bugt das Seewaßer blutroth. Was er davon in die Hand nahm war dick, wie geronnenes Blut, doch viel heller, und bey genauer Betrachtung desselben fand er, daß es voll kleiner Insecten sey, die mit Polypen oder Krabben Aehnlichkeit hatten. Endlich entdeckte er, daß es Cancer Macrourus, chela dextra longiore sey, der sonst in einem Schneckenhause im Meere angetroffen wird, itzt aber noch ohne Haus, ganz weich, und nur 2 bis 3 Linien lang war.

C) Humar, auf dänisch und schwedisch Hummer. Die alte nordische Sprache und die Edda selbst hat diesen Namen, obgleich in Island keine Hummer gefunden werden. Erst im Jahr 1764 hat Biarne Povelsen einen zu Grindevig angetroffen. Dieß Seeinsect ist in den nordischen Ländern überall bekannt; es ist Gammarus Auctorum und (Fn. Sv. 1248.) Cancer Macrourus, rostro lateribus dentato basi supra dente duplici.

D) Marthvare, (loc. cit. E. c.). Diesen isländischen Namen führt es nur allein in den West-Fiorden. Die älteste Edda hat auch den Namen Marthvara; allein in den neuesten isländischen Schriften legt man denselben einem in Island unbekannten Fische bey. Man findet dieß Insect meistens im Guldbringe-Syssel, aber nicht nahe am Strande. Wir haben es oft in den Fischernetzen angetroffen, womit Schollen gefangen werden; es wird hier aber nicht geessen.

E) Marflo, (loc. cit. E. d.) wird überall in Süd-Island gefunden.

F) Oskabiörn, (loc. cit. E. e.) wird hier zwar häufig, aber nicht so häufig als in West-Island gefangen.

G) Oniscus fuscus, macula candida in thorace (loc. cit. E. f.) hält sich an dem Ufer um Videy auf. Die übrigen schwarzen und gesprenkelten Spielarten von demselben haben wir hier nicht gefunden.

H) Kampalampe ist ein sehr seltnes und besonderes Insect, das wir nur einmal in Süd-Island gesehen, und das Eggert Olafsen nachher 1763 in den West-Fiorden wieder angetroffen hat. Der isländische Name, der im Guldbringe-Syssel auch einem andern Insecte beygelegt wird, kommt von Kampur, welches einen Knebelbart bedeutet, her, indem man dafür hält, daß die Appendices capitis dieses Insectes im Dunkeln leuchten. Es ist 1½ bis 2 Zoll lang, ⅓ Zoll breit, und kömmt dem Geschlechte der Krabben am nächsten. Nach der Anzahl der Füße, deren es 20 hat, sollte es zu Linne's Oniscis gehören, nach meiner Meinung kann es aber Cancer Macrourus (vel Oniscus) thorace aculeato, pedum paribus 10, cauda foliacea genennt werden. Das Merkwürdigste aus der Beschreibung desselben ist folgendes: Color e fusco subrubens. Thorax non articulatus nec distinctus a capite, parum carinatus, spinis tribus robustis antrorsum spectantibus, quarta seu rostro, supra et inter oculos

maxima, prominente. Antennae duae ſetaceae, longitudine tertiae partis corporis, ad quarum latera palpi duo lingulati ciliatique et ſupra hos totidem lobi breuiores, itidem ciliati. Thoracis lorica valde firma eſt, duabus vndulis inter ſpinas transeuntibus, nota. Abdomen cylindraceum, articulis 5, parum carinatum, et totidem ſpinis obtuſis, depreſſis et vix conſpicuis, in carinae ſummitate ſitis, antrorſum ſpectantibus; thorace tenuius in caudam magis magisque deſinit. Inter poſtremum articulum et caudam ſegmentum eſt tenuiſſimum, ſiue pars caudae, oblongum, non carinatum, ſed oſſe longitudinaliter ſulcato ſuperne tectum. Cauda conſiſtit lobis 4, foliaceis, ſubovatis, circumcirca ciliatis, qui ſupra teguntur oſſe oblongo, ſulcato longitudinaliter et valida ſpina poſtice terminato. Dicti 5 articuli abdominis totidem habent paria pedum, minorum, ciliis inferne conſitorum. Inferne in thorace totidem pedes ſunt maiores; ſextum par et ſeptimum, quinque illis poſteribus duplo longius, ſuperioribus articulis piloſis. Octauum et nonum par aequali, ac ſextum et ſeptimum longitudine, omnium tenuiſſimum. Decimum, ſiue manus, longiſſimum eſt craſſiſſimumque, chelis teneris valde aduncis armatum. Palpi antedicti aequalem huic pari habent longitudinem et ad inſertionem capitis articulum teretem, pilis breviſſimis hirtum. Oculi magni ſunt, ut cancrorum, non multum elongati. Dieſes Inſect hält ſich beſtändig in der See auf, und kommt niemals ans Ufer, ſo daß wir alſo ſchwerlich eins zu ſehen bekommen haben würden, wenn man nicht die benannten beyden Exemplare in den Magen anderer Fiſche gefunden hätte. Das erſte, das man in Süd-Island gefunden hatte, war überdem noch beſchädiget.

I) Skere, Scolopendra corpore lato ſquamoſo pedibus utrinque viginti quinque. Wir ſind nicht gewiß, ob dieſes Inſect Scolopendra ſubmarina (Fn. Sv. 1259.) ſey oder nicht. Es iſt 1 Zoll lang, und, die Füße einberechnet, $\frac{1}{4}$ Zoll breit. Der Körper deſſelben iſt flach, und der ſehr kleine Kopf mit 3 Fühlhörnern verſehen, worunter das mittelſte am längſten iſt. Es hat an jeder Seite 25 Füße, und jeder Fuß endiget ſich unterhalb dem Knie mit einem Haarbüſchel. Der Schwanz hat drey Spitzen, deren jeder vier mit einander verbundene haarähnliche Zweige hat. Der Mund iſt nicht deutlich, und es ſtrecket aus demſelben einen ſchwarzen, wie ein Haar geſtalteten Stachel hervor, den wir aber unmöglich mit bloßen Augen genau erkennen konnten. Das Inſect geht übrigens ſehr geſchwind, und wird von dem Fiſcher für giftig gehalten.

K) Blödru-Skere, Iulus pedibus vtrinque 160, multifidis, hält ſich an eben den Orten auf, wo man das ſo eben beſchriebene Inſect antrift. Es gleicht demſelben auch ſehr viel, ob es gleich weit länger und dicker, dabey aber ſchmäler iſt. Es wächſt auf die Länge eines halben Fußes an, und wird $\frac{1}{3}$ Zoll breit und $\frac{1}{4}$ Zoll dick. Ein jeder der 320 Füße endiget ſich in einem Büſchel, der aus mehr als 40 Fäden beſteht, welche ihm zum Gehen und zum Schwimmen dienen, und welche alleſamt in Bewegung ſind, ſobald ſich das Thier rühret. Wenn man es aufbringt, oder zum Zorne reitzet, ſo ſchießt es plötzlich aus dem Munde eine runde Blaſe hervor, die dicker als der Körper ſelbſt iſt. Dieſe Blaſe iſt die Urſache, daß ihm in Weſt-Island (denn in Süd-Island hat es keinen Namen) Blödru-Skere, das iſt, Blaſenwurm, nennt.

Es

Es hat eine glänzende violetblaue Farbe, wird aber weißbläulicht, wenn es todt ist. Die Blase, die es im Zorn ausschießt, hat vorne eine runde Oeffnung, welche bey dem lebendigen Thiere mit Haaren besetzt ist, die man aber, wenn es todt ist, nicht siehet. Aus dieser Oefnung schießt es eine gelblichte Feuchtigkeit in Menge hervor, die sich sehr leicht mit dem Waßer vereiniget, und insgemein für giftig gehalten wird. Dieß Insect ist übrigens weit rarer, als das vorhergehende; doch haben wir es einigemale bey Videy zur Zeit der niedrigsten Ebbe gefunden. In West-Island sieht man es noch weit seltener.

§. 900. Der größte Theil der Gewürme, die wir in West-Island gefunden und (§. 689.) angezeigt haben, gehören auch in Süd-Island zu Hause, jedoch müssen wir hiervon die in gedachtem Paragraph unter dem Buchstaben a und c, wie auch Nummer 13 und 15 des Buchstabens i, davon ausnehmen. Die merkwürdigsten, die wir hier angetroffen haben, sind nur folgende:

Das Gewürme.

A) Madkamoder, Hirudo annulis 40, sulcis sive radiis circa orificium 24, ein seltner und unbekannter Wurm, der uns einmal auf Videy zugebracht wurde. Da das Exemplar, das wir erhielten, etwas beschädiget war, so können wir nicht sagen, ob der Lappen, der aus dem Munde des Wurms herabhieng, ein natürlicher, oder ein durch eine gewaltsame Behandlung herausgetretener Theil desselben sey. Er hält sich im Thon am See-Ufer auf, und da sich eine andere Art Regenwürmer, Lumbricus littoralis, auch daselbst aufhält, so meint der gemeine Mann, die angezeigte Hirudo sey die Mutter von jenem, ob sie gleich weit kleiner (diese Hirudo wird nämlich nur 2 Zolle lang) und auch weit anders geschaffen ist, als jene.

B) Svarte-Snigill, Limax ater, (Syst. N. 252. 1. und Fn. Sv. 1276.) findet man zu Nupshlid und an mehr Orten in Island, in mit Heyde bewachsenen Hügeln. Sie können über 3 Zoll lang werden.

C) a) Tethys, corpore rotundo, rubro et albo. Konupunger, gehören zu den größten Würmern des salzen Waßers in Island, und treiben nur selten am Strande auf. Dieser Wurm ist ganz rund, hat gewöhnlich rothe und weiße Flecken, und eine dicke glatte Haut, die wie eine rohe Ochsenhaut anzufühlen ist. Man muß sehr genau zusehen, wenn man ihre beyden Oeffnungen finden will. b. Tethys, corpore ovato, rubro, auriculis duabus. Obgleich diese Kennzeichen mit (Syst. N. 254. 2.) sehr übereinkommen, so ist der gegenwärtige Wurm doch von dem verschieden, vermuthlich einerley mit dem den Ström (Söndm. Beskr. S. 206.) beschreibt. Er setzt sich gemeiniglich am Tang und auf Steinen an einem tiefen Seeufer fest. Der größte, den man gefunden hat, und zwar in West-Island, war so groß, als eine Kastanie. Die hellrothe Haut desselben ist dünne, aber ziemlich stark, und etwas scharf anzufühlen. In den beyden warzenähnlichen Erhöhungen, welche oben dicht bey einander stehen, ist eine Oeffnung, welche ein salzigtes, schleimigtes Waßer von sich giebt. In West-Island wird dieser Wurm von einigen Sä-Buxer, (Seehosen) genannt. c) Sätukoppar i Sä scheint auch eine kleine Tethys corpore ovato, albo et purpureo variegata zu seyn. Sie setzt sich am Ufer auf Steine oder Tang, neben der vorher-

gehen-

gehenden Tethys. Doch ist sie weit seltener, als jene, nicht größer als ein Apfelkern, und dabey länglicht rund. Sie hat oben nur eine Oeffnung, und übrigens theils eine weiße, theils eine schöne purpurrothe Farbe. Beyde Arten werden sowohl in Süd- als West-Island gefunden.

D) Nereis Pelagica segmentis annullaribus circiter 30. Das Exemplar, das wir hiervon erhielten, war trocken, so daß wir es also nicht genau beschreiben konnten; indessen scheint es der Linneischen Beschreibung (Syst. N. 255-4.) am nächsten zu kommen. Es ist 3 Zoll lang und bey nahe eine Linie dick; hat eben so viele Füße, als Ringe, welche sich in Haarbüscheln endigen (§. 899. H.). Aus dem Munde desselben stehen 2 krumme Hörner hervor, die wie Klauen der Vögel gestaltet sind; und, indem sie gegen einander stehen, eine Scheere bilden. Die Farbe desselben ist weiß, und man findet es nur allein in dem Magen der Hrognkelse.

E) Actinia, corpore ventricoso molli, tentaculis numerosis variis. Wir haben die Beschreibung dieses Thieres bis hieher verspahret, ob es gleich überall im West-Fiordung gefunden wird. Es hat in Island keinen eigenen Namen; Hill beschreibt es aber (Hist. Nat. Lib. 2. Ser. 3.) unter diesem griechischen Namen und seine Spec. 2. ist die unserige. Er hat davon eine Abbildung mitgetheilt und eine andere findet man beym Janston (Aquat. Tab. XVIII.) unter den Urticis oder Seenesseln. Es wird in Island drey Zoll dick, ist sehr weich anzufühlen und hat überall eine Farbe, die ins blaue, rothe und gelbe spielt. Es wohnt in den Löchern der Strandfelsen, am häufigsten in dem Patrixfiordur, ziemlich tief unter Waßer, doch nicht tiefer, als daß man es bey einer niedrigen Ebbe aus seinen Höhlen nehmen kann. Eine andere kleinere Actinia, die eine gelblicht braune Farbe hat und Hills 3te Spec. ist, scheint mit dieser einerley und nur an Alter und Farbe von ihr verschieden zu seyn.

F) Aphrodita Hemisphaerico-ovalis glabra, bicornis. Dieser Wurm hat auch keinen isländischen Namen, scheint aber mit dem von Linnee (Syst. Nat. 256-1.) beschriebenen am meisten übereinzukommen. Er setzt sich an den niedrigsten Strandklippen eben so, wie der vorige, verändert aber seinen Aufenthaltsort sehr oft. Bey einer Höhe von 1 Zoll erreicht er über der Wurzel oft eine Dicke von ein, meistens aber nur von einem halben Zolle. Er hat zwey Paar sehr lange Fühlhörner, und hält sich am Meisten in West-Island auf; doch sahen wir auch einen 1756 auf Videy, der mit dem beschriebenen in allen Stücken übereinstimmte, ausgenommen, daß er eine härtere Haut hatte, welches vermuthlich von einem höhern Alter herrührte. Wir haben übrigens drey Stücke von diesem Wurm gefunden, die mit ihrem untern Ende in einer weißen gestreiften Schale saßen, welche am Felsen befestiget waren. Dieser Wurm muß also zuweilen die Schalen anderer Thiere in Besitz nehmen, oder sich an den Orten selbst, welche bauen, die er sich zu einem beständigen Aufenthalte erwählet. Lessers Amygdala marina (Testac. Theol. l. 1. c. 2.) kommt mit diesem Wurme ziemlich überein.

G) Gigarpuß, (Vulva gigantea,) nennt man in Island eine Aphrodita, corpore cylindrico, superne plano, appendicibus orificii 6. Selbiger hat ein sehr festes, zähes

zähes und weißes Fleisch; hat überall lange schwarze Streifen, und ist mit einem sehnichten Ringe umgeben, der so breit ist, daß er zusammengezogen das ganze Thier bedecket, womit es sich übrigens an die Felsen anhänget. Es liebt vorzüglich die löcherichten Felsen, und folglich diejenigen, die ehemals geschmolzen gewesen sind, weswegen die Fischer es auch itzo Hraunpuß nennen, doch ist der vorhin erwähnte Name älter. Er ist oben gleichsam abgestumpet und hat eine Oefnung, aus welcher 6 kurze Spitzen hervorragen. Das ganze Thier ist 2 bis 3 Zoll dick, und 3 bis 4 Zoll hoch. Zuweilen wird es aus dem Grunde des Meeres mit den Angeln heraufgezogen, und deswegen ist es überall bekannt, am meisten aber auf der Küste von Nord = Island. Die Raben essen es nicht, wenn sie gleich noch so hungrig wären, wie man dieß in harten Wintern erfahren hat.

H) Brimbutur, Priapus (Equinus) ovato oblongus, multiformis (Syst. Nat. 258 -- 1), gehört zu Hills Salacius. Dieß Thier nimmt oft ganz verschiedene Gestalten an, insbesondere aber eine länglich runde, wenn man es berühret. Es hat eine sehr dicke Haut, welche doch ziemlich weich anzufühlen ist, ob es selbige gleich beständig in viele Falten zusammen gezogen hat. Die mittlere Länge desselben ist 4 bis 6 Zoll, streckt es sich aber aus, so erreicht es eine Länge von mehr als einem Fuß, da es alsdenn eine sehr unregelmäßige Gestalt hat, indem es an dem einen Orte einen, und an dem andern zwey, an andern bald mehr bald wenigere Zolle dick ist. Der Mund dieses Thieres ist mit vielen Büscheln von Fühlhörnern umgeben. Es hat überall eine violetbraune Farbe, welche auf der Seite, worauf es am häufigsten lieget, etwas heller ist. Es hat Oefnungen an beyden Enden und an der Seite; aus den letztern hängen oft die Eingeweide heraus, welches vermuthlich von einer Krankheit oder von einem andern Zufalle herrühret. Man hält diese Eingeweide, welche sehr fein und dünne sind, für den besten Köder zum Dorsche und andern Fischen, welches man im Guldbringe = Süssel auch versucht hat. Man trift sie sowohl in Nord = als West = Island, am häufigsten aber in Süd = Island an. Die Raben wollen auch diesen Wurm nicht essen, ob er gleich zur Zeit der Ebbe auf dem Trockenen liegt.

I) Kroßfiskur, Asterias. a) Die gemeinste Art Asterias stellatus radiis 5 aculeatis findet man aller Orten in Island. Man findet einige die nur 4 Strahlen haben; allein diß ist zufällig, und bey einigen von diesen findet man sogar den fünften wiederum zum Theil angewachsen. b) Asterias stellatus radiis 5 non aculeatis, purpureus. Diese Art hat keine Stacheln, ist aber etwas scharf anzufühlen; sie ist purpurroth, und hat schmale runde Schaalen, dahingegen die erste gemeiniglich flache hat (s. Fn. Sv. 1285). c) Asterias radiis 5 tenuissimis rigidis, in morte dissilientibus. Es ist ungewiß, ob dieß Scolopendroides oder Ophiuros Auctorum sey. Uebrigens findet man eine gute Zeichnung davon in Rumphs amboinischen Raritätenkammer (No. 15 B. c) Wir haben von dieser Art nur zwey Stücke auf Videy gefunden, indem sie aber starben, brachen ihre Strahlen entzwey. d) Niu Anga Kroßfiskur, Asterias stellatus radiis 9. Wir haben in der Beschreibung von West = Island erzählt, daß man daselbst einen mit 13 und einen mit 15 Strahlen gefunden habe. Den gegenwärtigen fand

der Landphysikus Povelsen, im Jahr 1764 im Süd-Island. Man sieht davon eine Abbildung bey Rumph (loc. cit. No. 15 F.).

K) Fiölfátingr. Wir haben nur eine Art Polypen in Island gefunden, welche zu Linne's Hydris gehöret, und also Polypus tentaculis senis seyn sollte, die sich in der See bey England aufhält. Das Involucrum companulatum sind wir nicht gewahr geworden. Da im Jahr 1764 auf Videy, die Schafe, die Tang aßen, sehr plötzlich starben, untersuchten wir dieses Gewächs fleißig, und fanden endlich in derjenigen Art Tang, woraus die Einwohner zuweilen einen Brey kochen (§. 594), diesen Polypen. Er war dünne, wie ein Faden, etwa 5 Linien lang, und hatte fünf Fühlhörner. Sobald er von uns gestört ward, bewegte er sich sehr seltsam und heftig, und setzte diese Bewegungen auch im Spiritus Vini länger fort, als irgend ein anderes Insect, das wir darin gesetzt hatten. Er hatte eine dunkelrothe bräunliche Farbe. Es ist leicht möglich, daß er den Schafen schädlich ist, allein man hat noch nicht erfahren, daß Menschen, die den Tang genossen, der vorhero gehackt und gekocht gewesen ist, Schaden davon gehabt hätten. Mit den Myrikiarnen und andern Seegewächsen, die roh oder gedörret geessen werden, würde es ganz etwas anders seyn, wenn man ie bemerkt hätte, daß Polypen darinn wohnten.

L) Kediumadkur, Taenia articulata subteres (Fn. Sv. 1267), ist sehr selten, und nur in West-Island allein zwischen den Kräutern, die in dem frischen See bey dem Södlögsdalschen Priesterhofe wachsen, gefunden worden. Er ist grünlicht von Farbe, durchsichtig, und bestehet aus kleinen Kugeln. Man findet an demselbigen Orte noch einen andern Wurm von dieser Art, der beynahe so lang als jener, dabey eine halbe Linie dick und rund ist. Vermuthlich ist dieser nur eine Spielart von jenem, da die Farbe und das Ansehen bey beyden einerley ist, und da man ferner nur von einem vermis cucurbitinus Auctorum weiß, welcher die Taenia ist, die in süßen Waßern wohnet, (Syst. Nat. 311 — 1).

Schaalthiere.

§. 901. Skiálfisk nennt man in Island alle Schaalthiere, so wie selbige auch in der alten nordischen Sprache diesen Namen führeten. Die eigentlichen Fische dahingegen, die Schuppen (Skiál) haben, heißen in Island, zum Unterschiede von dem Dorsche und andern Fischen, die keine Schuppen haben, Reesterfiskr. Ueberhaupt scheint uns der Theil der Naturhistorie, der die Conchylien klaßificirt und kennen lehrt, der allerunnützlichste zu seyn, und die Conchylliologie würde niemals das Ansehen einer Wissenschaft erlangt haben, wenn nicht eine herrschende Mode das mehrste dazu beygetragen hätte. Nach diesem unsern aufrichtigen Geständnisse, wird man es uns nicht verdenken, daß wir von dieser Materie überhaupt nur kürzlich, und insbesondere nur allein hier, in der Beschreibung des letzten Fiordungs davon handeln, ob gleich die mehresten hier anzuzeigenden Arten auch in West-Island gefunden sind. Ueberhaupt hat Island nicht viele große Schaalthiere, dahingegen aber viele kleinere Schnecken, wovon der größte Theil nicht größer als eine Erbse, und andere gar nur so groß, als der Kopf einer Stecknadel sind. Sollte man nun nach der eingeführten Mode so viele verschiedene Arten ansetzen, als man Verschiedenheiten in Größe und Farbe an-

antrift, so könnte man freylich eine große Menge zusammen bringen; allein wir halten dafür, daß man auf die Gestalt vorzüglich zu sehen habe, da die Farbe nichts, und die Größe nur selten etwas entscheidet. Da es überdem so sehr allgemein ist, Mißgeburthen unter Conchylien zu sehen, so kann man auch leicht verführt werden, mehrere Arten, als nöthig sind, zu machen, wenn man auf eine iede zufällige Veränderung in der Bildung der Schaale sehen will. Allein wir werden diesen und mehr andere Fehler in folgender kurzen Anzeige isländischer Conchylien zu vermeiden suchen, worin wir zuerst von den Schaalthieren des salzen Wassers, und demnächst von denen des süssen Wassers und des festen Landes reden werden.

I. Vielschaalichte, Multivalves.

A) Chiton Punctatus testa octovalvi lævi carinata (Syst. Nat. Ref. 266 - - 4), wird von einigen Thristrendingur genannt. Dieses Thier findet man in allen Theilen von Island, zuweilen auf den Strandfelsen, wo es sich so fest hält, daß man es nur mit Mühe davon abreißen kann. Die größten unter denselben sind so groß als eine Haselnus. Der Körper des Thiers ist rundlicht, und an der untern Seite flach. Es hat nur einen Darm, der an einem Orte etwas gebogen ist. Die Schaalen desselben sind dunkel und hellroth, sehr fein mit weißen Flecken eingesprengt.

Vielschaalichte

B) Lepas, Hrudurkall. Hiervon haben wir folgende Arten angetroffen. a) Lepas testa cylindrica, erecta non sulcata, valvis 12 lævibus. Diese Art ist von allen übrigen an Gestalt und Größe verschieden; man hat sie auf der Küste von West-Island in der Größe einer geballten Faust, aus der See heraufgezogen. b) Lepas testa ovato - hexagona; utrinque quasi truncata, cellulis circumcirca 24, ist die seltenste Art in Island. Man hat sie im Bardoſtrands-Syssel aus der Erde gegraben, und an andern Orten auf den aufgetriebenen Wallfischen angetroffen. Klein führt selbige zwar an (Methodus ostracologicae Tab. XII. Fig. 98), aber seine Abbildung taugt nicht. Der Beyname Balaenaris, den er ihr giebt, beweiset, daß man sie an mehr Orten, als in Island, auf Wallfischen angetroffen habe. Die Oefnung derselben ist inwendig verkalket, und man siehet in der doppelten Schaale 24 Zwischenräume. Diese Lepas hat übrigens die schönsten und ordentlichsten Schaalen. c) Die allgemein bekannte findet man auf den Strandfelsen; man trift aber auch eine ihr ähnliche in dem Meer an, welche über einen Zoll hoch ist, und in der dopelten Schaale gegen 80 Cellen hat. d) Helsingianef, Lepas, concha anatifera Auctorum (Fn. Sv. 1350), findet man am meisten auf dem Treibholze in West-Island. Man hat wirklich in Island die Meynung gehegt, daß die Helsinge, eine Art wilder Gänse, aus denselben heraus wüchsen.

II. Zweyschaalichte oder Muscheln. Von diesen hat man in Island über 20 meistens bekannte Arten.

A) Bergbue, Pholas testa oblique truncata, costis tortuosis inferne muricata, ist in Island eine der seltensten. Man findet sie auf Videy in einer Lage harten Sandsteins, worin sie sich viele Aufenthaltsörter gemacht hat, woraus man bey der größten Ebbe,

Ebbe, ihren über 6 Zoll langen Schnabel hervorragen siehet. (Hill's Sp. 1 und Syst. Nat. 268 — 13).

B) Mya. Hierunter rechnet der Ritter Linnee Tellinas Auctorum, welche auf isländisch Hallokur oder Skraalaage heißen, und sind deren folgende: 1) Mya testa ovata ad proboscidem truncata, ist bereits (§. 99) beschrieben. (Man sehe auch Westgötha-Resa) Man findet sie an vielen Orten in Island, an einigen wird sie auch Sandmiigur und auf Langenes, wo man sie ißt §. 748), Redduskiel genannt. 2) Mya testa ovata membranacea candida, margine ad proboscidem protracto reflexo, ist die schöne Muschel, welche man an den Ufern des Sogs aufgräbt (§. 870 b). Man findet sie aber auch an dem Seeufer in Süd- und West-Island aufgetrieben. (Man sehe Lessers Testac. No. 106.)

C) Ostrea. Zu diesem Geschlechte, welches eigentlich nur die Austern in sich fasset, rechnet Linnee auch Pectines Auctorum. 1) Oestra, Ostrea edulis vulgaris (Fn. Sv. 1338), soll in Hvalfiord gefunden seyn, ist uns aber nicht zu Gesichte gekommen. 2) Hörpudiskur, die norwegische Harpeskiål (§. 239), Ostrea testa orbiculari aurita, circulis purpureis, radiis 100 (s. Fn. Sv. 1344). Die Radii an derselben sind ungleich, und der tiefsten und längsten sind etwa 40. Einige unter ihnen sind ganz weiß, andere haben einen gelben Gürtel. An einigen findet man den einen Flügel gar nicht, so wie überhaupt der eine derselben immer kleiner als der andere ist. Man findet das Thier, dem diese Schaalen gehören, sehr selten, ob es gleich für eine sehr angenehme Speise gehalten wird. 3) Ostrea testa pectinata irregulari rogosa, ist eine kleinere verunstaltete Spielart von der vorhergehenden, die man überall in Süd-Island findet, und wovon unzählbar viele verschieden gestaltet, anzutreffen sind.

D) Anomia, Gluggaskiel. 1) Anomia orbiculata, welche Linnee (Syst. N. 188) Squamula nennt. 2) Ihre Retula, (loc. cit. 191) 3) Anomia testa piriformi, versus cardines protracta subcompressa, findet man in West-Island, etwa so groß als ein Haberkorn.

E) Mytulus. 1) Kråklingur, die in Norwegen Krageskiål heißt, ist die bekannte eßbare Muschel, Mytulus testa oblonga coerulea (Fn. Sv. 1333). Sie wird auf allen Küsten von Island gefunden, auf den westlichen aber am meisten gegessen. 2) Ada und Oeduskiel, ist der Normänner Oeeskiål und Torskeskiål, Mytulus testa ovato-oblonga planiuscula. Sie wird zwar gegessen, am meisten aber als Köder für Fische gebraucht. Sowohl von dieser, als der vorigen Art findet man hier viele Misgeburten, als Mytulus ungulatus (Syst. Nat. 216), die aber, als veränderliche, keine besondere Arten ausmachen.

F) Cardia, Hiarteskiel. 1) Baaruskiel, Cardia testa cordata pectinata, non aurita, costis cylindricis 30 ad 40 (Fn. Sv. 1340). Dieß Thier wird hier gegessen, ist aber selten. 2) Kuskiel, der Normänner Koeskiål und Rundskiål, Cardia testa ovata laevi crassa, circulis vel striis parvis innumeris (Syst. Nat. 76) ist bereits (§. 98 und 689 l.) erwähnt. Die Schaale giebt einen vortreflichen Kalk, und das Thier ist

ist wohlschmeckend und gesund, ob es gleich selten ist. 3) Kuldaskiel, Cardia testa ovata tacnera laevi, gleicht beym ersten Anblicke der vorigen sehr, ist aber dennoch davon verschieden. In West-Island wird sie geessen, und des langen, spitzen und gebogenen Schnabels wegen, der aber nicht aus der Muschel hervorragt, Krokfiskur genannt. 4) Gimburskiel, Cardia testa ovata minus convexa crassa, ist nicht größer als ein acht Lübschschilling Stück, und wird von Kindern als Spielzeug gebraucht. Den Namen, den man ihr beygelegt hat, führt sie bloß in Beziehung auf ihre Größe, verglichen mit Num. 2.

Einschaalichte.

III. Einschaalichte. Von diesen, und insbesondere von Schnecken, findet man in großer Menge in Island, aber nur wenige schöne, und noch weniger von denen, die man in andern Ländern zur Ausschmückung der Wohnzimmer braucht. Es ist merkwürdig, daß man hier nicht über 4 oder 6 Arten antrift, die größer sind, als eine mittelmäßige Birne; alle übrige sind ganz klein, und gehören größtentheils zu den beyden Geschlechtern Turbo und Nerita. Wir haben während unserer Reise, nicht Gelegenheit gehabt, diese Thiere zu sammeln, und in Ordnung zu bringen. Allein da Eggert Olaffen sich nachher mehrere Jahre in den Westfiorden, wo man sie am häufigsten findet, aufgehalten hat, so hat er alle, die er nur habhaft werden konnte, gesammelt und beschrieben, wovon die merkwürdigsten in diesem Werke anzutreffen sind. Zu dieser Classe gehören nun.

A) Buccinum, 1) Peturs-Kongr, d. i. St. Peters-Schnecke, Buccinum testa oblonga acuminata laevi spiris 7 ad 8 rostro canaliculato protracto reflexo, ist sehr selten, und nur allein in West-Island anzutreffen. Das Haus dieser Schnecke ist weiß, glatt und glänzend. Die Abbildung von Jonstons Turbo longus (Aquatic. Tab. XI.) kommt ihr sehr nahe. 2) Buccinum testa oblonga candida, acuminata spiris 5 sulcatis (Syst. Nat. 633 und Fn. Sv. 1321), wird nur allein im Thingöe-Syssel aufgegraben. 3) Bobbe nennt man die (§. 100) gedachte eßbare Schnecke. Es giebt hievon in Island zwey Arten, die aber beyde einerley Namen führen. Eine große weiße, Buccinum (Lapillus) testa ovata acuta spiris vel anfractibus 6 (Syst. Nat. 403) ist 3 Zoll lang und 1½ Zoll dick, wird von den Einwohnern der Inseln in West-Island geessen; und eine andere kleinere Buccinum testa ovata acuta coerulea, spiris 5, ut et ventre undulatis, striis transversis innumeris.

B) Murex. Die hier befindliche Art, welche die Größe einer geballten Hand erreicht und Haf-Kongur genannt wird, ist Murex testa ovata acuta tuberculosa, spiris 7. carinatis et corniculatis, columellae margine protracto reflexo. Sie ist Jonstons Turbo magnus (Tab. XI. loc. cit. und Syst. Nat. 452) sehr ähnlich.

C) Dolium. Es sey uns erlaubt, uns dieses Geschlechtsnamens, womit die Schriftsteller der Naturhistorie Cochleas Globosas benennen, zu gebrauchen, obgleich Linnee denselben nicht hat. Er paßt sich insbesondere für diejenigen Schnecken, welche man in Island unter dem Namen Naakongur und Beitukongur sehr häufig findet, und zur Lockspeise für Fische braucht. Unter allen Schnecken haben sie die dicksten Schaalen, einen kleinen flachen Schnabel, und einige ziemlich dicke Ringe.

Sie haben entweder eine weiße fleischfarbigte, gelbe, rothe und braune, oder eine aus allen diesen gemischte Farbe. Sie sind gemeiniglich nicht größer als eine Haselnuß, und nur selten werden sie so groß, als eine Kastanie. Eine große braune Art, findet man oft auf dem vom ab= und zunehmenden Waßer bespültem Ufer, und diese ist Dolium testa ovata crassa, striis transversis confertis et elatis inaequali. Linnee setzt diese und mehrere unter Turbines Neritoideos (s. Syst. Nat. 528), und diese ist daselbst Turbo Littoreus. Er nennt sie vornehmlich in seiner Westgothischen Reise und vielleicht befaßt er hierunter noch mehrere von dem Geschlecht, das wir hier abhandeln. Der Name Kupunge ist überall bekannt worden. Seit dem die Naakongur in West=Island, und vornehmlich auf den Inseln zum Köder gebraucht werden, haben die Einwohner dieser Oerter ein Mittel gefunden, sie zu fangen. Man spannt ein Garn in einem Tonnenreife aus, überzieht selbiges mit der Haut eines Dorsches und legt es am Ufer, so, daß die Fluth über dasselbige geht. Da die Naakongur sich nun gerne an der weichen Haut des Dorsches ansaugen, so kann man ein so zubereitetes Netz, wenn das Waßer zur Zeit der Ebbe fällt, ganz voll von diesen Schnecken herauf ziehen. Man hat bey dieser Gelegenheit bemerkt, daß sowohl das Garn, als das Tonnenband von einem Safte des Thieres blauroth oder violet gefärbt werde, welche Farbe man auch in dem Inwendigen der Schnecke selbst antrift. Sollte es also nicht möglich seyn, aus dieser Schnecke eine solche Farbe zuzubereiten, so wie man ehemals aus einer andern Purpur bereitet hat. Uebrigens ist diese Schnecke nicht eßbar.

D) Trochus. Von diesem Geschlecht trift man nur die einzigste Art in West=Island, und auch diese nur selten an. Wegen ihrer Silber = oder Perlenmutter=farbe, wird sie von einigen Silfre genannt; allein dieser Name ist nicht bestimmt genug, denn wenn man die äußere Schaale vom Haf = Kongur und mehren andern Schnecken abzieht, so kommt eben diese Farbe zum Vorschein. Unser Trochus hat eine kleine viereckigte, meistens aber runde Oefnung, und ist Linne's Trochus erectus columella perforata, testa globosa, subacuta. spiris tribus. Sie ist nicht größer als eine mittelmäßige Erbse, und bis hiezu die einzige in Island gefundene Art, deren Säule ganz durchbohrt ist.

E) Turbo. Nach den Neriten ist dieses das zahlreichste Geschlecht in Island, dessen Arten man hier unter einem allgemeinen Namen Fiaurukongar nennet. Alle Arten sind sehr klein, die größten wie eine graue Erbse, und die kleinsten wie ein weisses Senfkorn. Sie scheinen nur wenig bekannt geworden zu seyn, weil sie in der Haushaltung keinen Nutzen, und in den Naturaliensammlungen der Großen, keinen Zierath geben. Da man sie an dem Seeufer in Norwegen bey niedrigem Waßer so häufig auf den Felsen kriechen sieht, und sie dennoch nicht geachtet hat, so sind sie vielleicht gar für junge und unvollkommene Schnecken angesehen worden. Man findet Turbines von verschiedenen, doch meistens dunkeln Farben; allein die verschiedenen Arten derselben wird man daraus nicht erkennen können, man muß vielmehr auf die Anzahl der Streifen und der Wendungen sehen, obgleich dieß letzte Zeichen nicht untrüglich ist. Man kann sie sämtlich auf zwey Classen zurückführen, wovon die eine

die glatten, und die andere, die in der Runde gestreiften enthält. Die zu beyden Classen gehörigen Arten haben einen kugelförmigen Bauch, und endigen sich mit einigen Wendungen, die etwa zwey Drittheil der ganzen Länge ausmachen, in einer Spitze. Wir wollen vorzüglich folgende Arten nahmhaft machen: 1) Zu der ersten Classe (Turbines Linnaei cancellati) gehören a) Turbo testa ochracea albida, spiris vel anfractibus 3, striis transversis obliteratis nigris, spira extrema candida, proxima fusca. b) Turbo spiris 4 ex albo virescentibus, ventre fusco rubicundo, cruce alba notato. Diese Kreuzschnecke ist eine von den größten. c) Turbo testa globoso-gibba vel ventriculosa, rubra, spiris 3, extrema nigra, reliquis e griseo virescentibus. Der äuserste Rand derselben, und die Mitte des Bauchs ist roth gefärbt; übrigens aber ist sie dunkelbraun und etwas grünlicht. 2) Zu den glatten (Turbines Neritoideos) gehören a) Turbo testa globoso acuta glabra, spiris tribus nigris, apice albicante, ventre fascies longitudinalibus conspicuis, fusco virescente. Diese Art ist die allergrößte und zugleich die zahlreichste an den isländischen Ufern. Man siehet an keiner von den übrigen die Falten oder Streifen auf dem Bauche so deutlich, als an dieser. Ihre grünlichte Farbe sieht in einiger Entfernung schwarz aus. b) Ein aschgrauer Turbo mit einer schwarzen Spitze, nicht größer als ein Pfefferkorn. c) Turbo ruber, spira virescente longiore, elevata anfractibus 4 ad 5. Diese Art, welche eine röthliche Spitze hat, ist eine von den größesten. d) Eine kleinere ganz rothe und dabey runde Art, welche vier Wendungen hat. e) Turbo testa globoso subacuta spiris 4, albo-glauco-croceo et fulvo variegatus, ist eine der größesten, und die allerschönste von dieser Art. Sie hat auf dem Bauche drey breite weiße Streifen, ist in der Mitte dunkelroth, und hat oben und unten ein safranrothes Band. Ihre Wendungen sind hellblau, ihre Spitze ist dunkelbraun, und in der Mitte hat sie ein gelbes Band. f) Ein kleinerer weißer Turbo, der nicht weniger schön ist. Er hat einen breiten schwarzen Gürtel, der mit einem safrangelben Rand eingefasset ist, und die Spitze desselben ist blau.

F) Nerita, Meyiar-Patta, ist das allerzahlreichste Geschlecht unter den isländischen Schaalthieren. Ihre runde Gestalt, die Feinheit und Glätte ihrer Schaalen unterscheidet sie von allen übrigen. Ihre Wendungen laufen nicht in eine Spitze zusammen; sie hat eine runde Oefnung, und der Rand an derselben ist nicht scharf. Die meisten sind sehr klein, nicht größer als eine Erbse, und 3 oder 4 Arten etwa so groß, als eine Kirsche. Wir wollen sie unter vier Classen bringen, je nachdem sie mehr oder weniger regelmäßig sind. Zu der ersten gehören die eigentlich sogenannten großen Neriten, welche gewöhnlich weiß sind, eine mondförmige Oefnung und ein Deckel von eben der Materie, wovon ihr Haus ist, haben, da alle übrige eine runde Oefnung und einen Deckel von einer hornichten Materie haben. Zu der zweyten Classe gehören die Kugelförmigen, die eine runde und etwas zur rechten Hand gebogene Spitze, und meistens Gürtel von verschiedenen Farben haben. Zu der dritten gehören die Gewundenen, welche viele Aehnlichkeit mit einem kurzen dicken Horn haben: ihre Wendungen stehen mehr hervor, als die der vorhergehenden, ihre Spitze und Oefnung ist mehr zur rechten Hand gebogen, so daß der Bauch an der lin-

ken Seite stark hervor steht. Zu der vierten und letzten Classe rechnen wir endlich die runden und hinten abgestumpften, deren in Island nur wenige angetroffen werden. 1) Aus der ersten Classe führen wir an: a) Nerita testa globoso - subacuta crassiore spiris 4, sulcis inter spiras profundissimis, ist eine der größesten, weiß und glatt. b) Nerita testa globoso crassiore, spira submucronata anfractibus tribus, ist die größte und gemeinste in Island, hat eine weiße Fleischfarbe, und wird in Nord-Island aus der Erde gegraben (§. 722. h und Syst. Nat. 623). c) Eine bräunliche nicht so gemeine Art (Fn. Sv. 1320). 2) Von der andern Classe, die in Absicht auf die Farbe, die schönsten sind, haben wir a) eine blutrothe mit schwarzem Gürtel, b) eine grüngelbe mit einem braunen Bande, c) eine Brandgelbe mit einem dunkelrothen Bande, d) eine rothbraune, mit weißen Blitzstrahlen, welche, in Absicht auf die Zeichnung, die schönste unter allen isländischen Schaalthieren ist. 3) Von der dritten Classe sind die merkwürdigsten a) eine braune grünlichte, welche nächst den der ersten Classe, die größte und gemeinste in Island ist, b) eine braune, mit weißen schachweise gesetzten viereckigten Flecken, welche selten ist. 4) Aus der vierten Classe sind zu merken a) eine brandgelbe, mit rothem Gürtel, welche hinten ein wenig eingedruckt ist. b) Eine gelbgrüne mit schwarzen Wendungen. c) Eine ganz gelbe, die so glatt abgestumpft ist, als wenn sie abgeschnitten wäre, oben sehr weit ist, und einen scharfen Rand hat. Diese ist überhaupt eine von den schönsten.

G) Patella, Olnbogaskiel, d. i. Ellnbogenmuschel, dem sie nämlich in ihrer äußern Bildung gleichet. Von diesem Geschlechte sind nur einige wenige Arten in Island a) Die seltenste ist Linnaei Patella Neritoidea, testa ovata, apice subspirali obtuso, welche der vorigen Classe sehr nahe kömmt. In Süd-Island trift man von ihr verschiedene Spielarten, wo nicht ganz verschiedene Arten an (Syst. Nat. 655). 2) Patella testa ovato-conica, apice prope centrum obtuso, ist die größte, hat eine graulicht weiße Farbe, mit dunkelbraunen abgebrochenen Stralen. 3) Patella testa ovata mucrone subacuto reflexo, margine leviter dentato, ist die allerkleinste.

H) Dentalium. Piipuskel. Die Arten, welche Linnee zu diesem Geschlechte rechnet, sollten mit Recht unter den Lepades stehen, oder auch unmittelbar darauf folgen, indem sie eine zusammengesetzte und gerunzelte Schaale haben, und überdem auch das Thier mit denjenigen einerley ist, was man überhaupt in den Seemuscheln antrift. Inzwischen sind sie in Absicht auf die Gestalt der Schaale, von andern deutlich unterschieden. Ich will hievon folgende anführen: 1) Dentalium, testa cylindracea, inaequaliter et inordinate et torta, apertura inferiore denticulata, superiore ampliore pinnata (s. Fn. Sv. 1328). Sie werden 1 bis 2 Zoll lang, und sind in der Mitte 2 bis 3 Linien weit. Die jungen Lepades sind flach und wohnen bey tausenden zusammen; ihre Schaalen nehmen immer mehr und mehr in der Höhe zu, und wenn sie vor Alter sterben, fallen sie von einander. Man findet diese Art nur allein in West-Island, und es wäre eine Frage, ob selbige nicht mit der bekannten kleinen Strand-Lepas einerley wäre. 2) Skips-Tennur, Dentalium testa cylindrica tenuiore, supra angustior, leviter striata, welche einen Zoll lang wird, setzet sich

sich an der Westseite von Island häufig an den Schiffen und Böten. Die Seefahrenden halten sie für einerley mit dem schädlichen Wurm, der die Schiffe durchbohret. Allein hieran ist zu zweifeln, indem der Holzwurm (§. 689. d.) der nunmehro in Syst. Nat. 251. 2. ganz richtig beschrieben ist, nachdem er in Fn. Sv. 1329. ziemlich undeutlich angezeigt war, ein ganz anderes Thier ist.

I) Serpula. 1) Eine besondere weiße Art, die noch unbekannt ist, scheint hieher zu gehören; wir können sie aber nicht genau bestimmen, da wir nur 2 Exemplare davon erhalten haben, die auf den West-Isländischen Buccinen gefunden sind. Man kann sie Serpula manus complicandas referens nennen. 2) Serpula spiriorbis (Syst. Nat. 693.) findet man auf verschiedenen Schaalthieren, wie auch auf Thang und Thare. 3) Serpula triquetra, (loc. cit. 694.), auf Klippen unweit dem Ufer und auf großen Muscheln. 4) Serpula testa flexuosa teretri findet man 1 Zoll lang, und eine Linie breit auf dem Hafkongur.

Schaalthiere des festen Landes und des frischen Waßers.

IV) Die Schaalthiere, die auf dem Lande und im süßen Waßer gefunden sind, führen wir hier, nach der Weise einiger Gelehrten zum Beschluß vor sich allein an. Noch vor wenigen Jahren wußte man nicht, daß es dergleichen in Island gebe; denn so sehr wir uns auch darnach erkundigten und so sehr wir auch darnach suchten, konnten wir doch nur ein einziges Stück erfragen, und ein zweytes trafen wir bey Myvatn an. Seit der Zeit aber hat man an einem einzigen Orte, nämlich zu Södlögsdal in West-Island gegen 12 verschiedene Arten, theils auf dem Felde, theils in Bächen, theils in dem frischen See gefunden. Die Schaalen der meisten sind sehr klein, meistens nur so groß, wie ein Stecknadelknopf, und dabey so weich, daß man sie nicht anrühren kann, ohne Gefahr zu laufen, sie zu zerbrechen. Die vornehmsten sind:

A) Concha bivalvis, testa ovata oblonga planiuscula, gleichet dem Mytulus 2, und Fn. Sv. 1332. sehr, ist aber etwas flacher und länger, nämlich einen halben Zoll lang. Ihre Schaalen sind durchsichtig, dünn und sehr zerbrechlich.

B) Cylindrus, testa tota spirali ad extremitates obtusa, spiris 6, ore angustissimo, ist eine sehr besondere, und überaus kleine Schnecke Die beyden Wendungen um die Oeffnung sind gleichfarbigt, übrigens aber ist sie blau. Man findet am gedachten Orte mehr Arten von diesem Geschlechte, die aber weit kleiner und anders gefärbt sind. Sie halten sich auf und an den Felsen, zwischen dem Grase und den Mosarten auf.

C) Dolium ovato-planiusculum, spira duabus anfractibus obtusa, testa fusca, wird an sumpfigten Oertern, wo Gras wächset, unter Steinen gefunden. Diese ist die größte von diesem Geschlecht, etwa so groß, wie ein mittelmäßiges Gerstenkorn.

D) Buccinum testa ovato-acuta, spiris 6, membranacea fulva splendente. Sie ist die schönste Schnecke wegen des Glanzes ihrer rothgelben Schale, worin sie alle bisher aufgerechnete Arten übertrift. Sie hält sich an trockenen Oertern auf dem Felde zwischen dem Mose auf den Steinen auf. Man findet hier von diesem Geschlechte überhaupt fünf Arten.

E) 1) Turbo globoso-subacutus fuscus, ist diejenige Art, welche wir 1752 an dem Ufer des Sees Myvatn, zwischen den aufgetriebenen Seegewächsen, antrafen. Sie muß sich also in diesem See aufhalten. 2) Ein anderer weißer Turbo globoso-acutus, spiris tribus, testa grassiore alba hält sich um einen Bach im Södlögsdal auf, wo sie bald in dem Waßer, bald auf dem Lande, gefunden wird.

F) Nerita. Alle Arten dieses Geschlechts sind sehr flach und eingedruckt: 1) Nerita testa globosa planiuscula, apertura parva, tribus anfractibus, ist diejenige Art, welche bereits zuvor zu Nupshlid, unweit Kriseviik in Süd-Island, gefunden war. Sie ist fast so groß, als eine kleine Kirsche, und übergeht also an Größe alle andere bisher in Island gefundene Landschaalthiere. Sie ist dunkelgelb, hat über den Bauch 5 schwarze Ringe, und eben so viele aber schmälere an dem äußersten Ende. Man findet sie auf dem Trockenen, zwischen Heide und Heidelbeerstauden. 2) Nerita testa subviridi splendidissima, spira duplici nigricante. Mit dieser kleinen schönen Nerita beschließen wir unsere Nachrichten von den isländischen Schaalthieren. Sie ist nicht größer, als ein Rübsaamenkorn, durchsichtig und sehr dünn und weich; ihre seegrüne Farbe ist sehr glänzend, und in dieser Absicht kann sie neben dem vorher gedachten schönen Buccinum gesetzt werden. Man findet sie im Södlögsdal auf den mit Moos bewachsenen Felsen in der Bygde.

Dieß sind denn die vornehmsten Arten der isländischen Schaalthiere. Sie alle zu beschreiben, würde zu viel Weitläuftigkeit, und dem Leser vielleicht Ueberdruß verursacht haben. Die von uns angeführten Arten belaufen sich etwa auf 100, und man würde deren noch viel mehrere haben beybringen können, wenn man sich auf Misgeburten und auf kleine Abänderungen in der Farbe hätte einlaßen wollen. Ueberdem sind alle die angeführten Arten an zwey Oertern allein gefunden worden, und es steht also zu vermuthen, daß man noch weit mehr Arten erhalten werde, wenn man die übrigen Gegenden von Island in dieser Absicht durchsucht, welches bishero noch nicht geschehen ist.

Natürliche Merkwürdigkeiten.

Einleitung.

§. 902. Sowohl in den ältern als neuern Zeiten haben sich hier verschiedene merkwürdige Begebenheiten zugetragen. Diejenigen, die die Einwohner betreffen, sind hier zwar die zahlreichsten, indem die Volkmenge hier sehr groß ist, fremde Schiffe am häufigsten, darin anlangen, indem dieses Fiordung das Althing und einen Bischofssitz hat, und indem es überhaupt von den Einwohnern der übrigen Fiordunge jederzeit häufig besucht ist, und noch besucht wird. Indeßen wollen wir auch hier, da die natürlichen Merkwürdigkeiten bereits im Vorhergehenden beygebracht sind, so wie in den vorhergehenden Hauptstücken geschehen ist, etwas von demjenigen sagen, was uns in Süd-Island überhaupt merkwürdig scheint.

Hölzung.

§. 903. Wir haben bereits von mehrern Orten in Island gesagt, daß an denselben Hölzung befindlich gewesen sey, obgleich itzo schon seit Menschendenken keine mehr

da ist, und eben dieß müssen wir auch von Süd-Island sagen. Das Merkwürdigste hierbey ist, daß die Bäume und insbesondere die Birken, die jederzeit vorzüglich in diesem Lande fortgekommen sind, so sehr ausgeartet haben, daß man itzo nur 2 bis 3 Zoll dicke Bäume sieht, wo man vormals Bäume hatte, die über 6 Zoll dick waren. Ueber eine solche Verminderung der Bäume wird zwar auch in andern Ländern geklagt; allein in Island liegt die vornehmste Ursache hierzu darin, daß man in den neuern Zeiten junge und frische Bäume vor der Hand weggehauen, die alten aber stehen und verrotten lassen. Die alten Isländer verfuhren in diesem Stücke ganz anders; sie ließen nicht allein junge Bäume, die sich gut anließen, ungerührt stehen, sondern gruben vielmehr die Wurzeln der ausgegangenen Bäume aus der Erde auf, trockneten sie, und brauchten sie als Brennholz. Man findet noch hin und wieder eine junge Hölzung, die sich gut anläßt, und die die Vollkommenheit der ehemaligen isländischen Wälder gewiß erreichen würde, wenn man sie ruhig wachsen ließe. Hieher gehöret vorzüglich die Hölzung auf Thingvallehraun, die sehr schön und sehr groß ist. Man siehet ferner an drey oder vier Orten einzelne recht große Birkenbäume, die die Einwohner haben stehen lassen, um sie als eine Seltenheit vorzuzeigen und die bereits junge Bäume hervorgebracht haben, von denen man hoffen kann, daß sie den Alten gleichkommen werden. Von solchen Bäumen sahen wir einen zu Eyvindsmule in Fliotshlid, welcher auf einem harten Felsen an einem Fluße stand. Er war 67 Jahr alt, 40 Fuß hoch, und fieng itzo an im Gipfel zu verdorren, hinterließ aber einen jungen Baum, und zwey kleine Schößlinge, die recht gut anließen. Das Ansehen eines Baums wird sehr dadurch vermehrt, daß nicht mehrere um ihn herum stehen, und an diesem Orte ist seit 100 Jahren keine Hölzung und kein Gebüsch zu sehen gewesen. Zu Skalholt hat im vorigen Jahrhunderte eben ein solcher Baum gestanden, der gepflanzt war, und mehrere sind zu Mödrevalle im Oefiord gewesen (§. 757.). Diese Exempel beweisen, daß man allerdings in Island gute Hölzung ziehen könnte, wenn man darauf bedacht wäre, junge Bäume von guter Art anzupflanzen. Die nunmehr verwüsteten Hölzungen von Süd-Island sind weit und breit um den Hekla herum belegen gewesen. Die Jahrbücher beweisen auch, daß der Hekla die Ursache ihres Unterganges sey, indem sie die Jahre anzeigen, worin jedesmal ein Stück derselben durch die Feuerausbrüche des Berges abgebrandt ist. So viel man weiß, ist auf Videy niemals Holzung gewesen; indessen fand man doch vor einigen Jahren in Torfmooren verrottete Birkenbäume. Auf dem weitläuftigen Gebirge längst dem Eireks-Jökul ist noch vor 50 Jahren eine Hölzung von Birkenbäumen gewesen.

§. 904. Fast alle Würkungen des Erdbrandes in Süd-Island sind schon vorher nahmhaft gemacht. Wir haben es aber bis hieher verschoben von demjenigen Erdbrande zu reden, der seit der Bewohnung des Landes in den Reykenessischen Bergen von Hellisheide ab an bis an die äußerste Spitze gewüthet hat. In dem Gebirge oberhalb Oelves zeigte sich um das Jahr 1000 der erste Feuerausbruch, da sich ein Feuerstrom durch die Bergkluft Vatsskard in die Bygde hinab ergoß. Man siehet daselbst noch als Ueberbleibsel dieses Erdbrandes, eine große Lavastrecke, Thurrar-Hraun genannt, welchen Namen sie ohne Zweifel daher erhalten, daß die Alten dergleichen

Würkungen des Erdbrandes.

gleichen Ströme geschmolzener Steine, trockne Ströme (Thurraa) nannten, den sie freylich im Verglich mit denjenigen Strömen die Waßer führen, vollkommen verdienen. Eine Menge dicht an einander stehender Berge an der Nordseite dieser Hraunstrecke wird Trölla-Dyngiur genannt, und liegt mitten in derjenigen Reihe Berge, die den Namen Underhlider führt. Einige Jahrbücher des mittlern Zeitalters haben diesen Ort mit den feuerspeyenden Bergen in Ost-Island, gleiches Namens, (§. 766.) verwechselt. Es ist zwar andem, daß die Trölla-Dyngiur in Süd-Island auch Feuer gespieen haben, allein es ist den Verfaßern der Jahrbücher nicht bekannt geworden, vermuthlich weil sie in West- und Nord-Island lebten. Wir haben sowohl diese Berge, als die neuere Hraunstrecke, untersucht und gefunden, daß alles umgewälzt worden, und daß die Berge selbst aus Steinen zusammengeworfen sind, die der Erdbrand angegriffen hat. Der Bischof Gisle Oddsen ist der einzige, der es aufgezeichnet hat, daß diese Berge 1340 gebrannt haben, und daß ihre Ergießungen sich bis in das Meer bey Selvaag erstreckt haben. Allein es ist wahrscheinlicher, daß mehrere Ergießungen aus verschiedenen Bergen geschehen sind und es scheint auch, daß ein Misbrauch noch mehreren von den benachbarten Bergen den angezeigten Namen beygelegt hat. Wenigstens ist es gewiß, daß die Einwohner um Kriseviig erzählen, daß ehemals ein erschrecklicher Hraunstrom aus diesen Bergen geflossen ist, und da, wo Oegmunds-Hraun nunmehro liegt, einige Höfe, und unter andern auch die Kirche, Holmastadur, weggeschwemmt hat, wovon man die Ueberbleibsel noch siehet. Auf Vandlöse-Strand sieht man überall die schrecklichsten Umwälzungen geschmolzene Felsen und erschreckliche Spalten in dem Boden; und da diese Hraune neu sind, so haben die Trölla-Dyngiur selbige ohne Zweifel hervorgebracht. Die äußerste Spitze zu Reykenes hat insbesondere jederzeit einen ofnen Gang zwischen sich, und den feuerspeyenden Bergen gehabt. Der Bischof Oddsen erzählt, daß in bemeldtem Jahre 1340 ein schrecklicher Erdbrand fast die Hälfte dieser Erdzunge verzehrt habe, welches jedoch nur von der äußersten Spitze verstanden werden muß. Die außen vor derselben belegenen Inseln, zeigen dahingegen die deutlichsten Proben von der Herrschaft des Feuers, welches daselbst, selbst in dem Grunde des Meers zu mehreren malen hervorgebrochen ist. Die Sturlunga-Saga und mehr andere Jahrbücher bezeugen einhellig, daß daselbst im 13ten Jahrhundert mehr als 5 mal Feuer ausgebrochen, wobey die Inseln selbst harte Veränderungen erfahren, indem alte untergangen und neue aufgekommen sind. Im Jahr 1422 brach daselbst abermal Feuer aus, worauf es bis 1583 ruhete, da es von einem Bremischen Schiffer, nach des gedachten Bischofs Bericht, weit hinaus in der See gesehen worden ist. Die vorhin (§. 772.) geäußerte Meinung von der Ursache der ungläublichen Kraft solcher Ausbrüche erhält hierdurch ein neues Licht, indem man hieraus sieht, daß das Meer dergleichen Ausbrüche eben sowohl, als das feste Land hervorbringe, und daß beyde damals einen so sichtbaren Zusammenhang mit einander gehabt haben.

Tödtende Kraft der Luft.

§. 905. Wenn die beyden Begebenheiten, die wir itzo erzählen wollen, nicht so neulich und in so vieler Menschen Gegenwart geschehen wären, so würden sie entweder nicht für wahr gehalten, oder auch von einigen mit dem gemeinen Mann des Orts,

wo sie sich zugetragen haben, zu den Würkungen des Teufels gerechnet werden. Die erste dieser beyden Begebenheiten ist folgende: Im Winter zwischen 1753 und 54 starben um Weynachten zu Vandlöse-Strand an der Südseite des Havnefiords drey bis vier Personen sehr plötzlich auf einer Stelle, dicht bey einem kleinen Bauerhofe. Da der Boden hier überall sehr offen ist, so dachten wir, daß die Dünste, welche beständig aus den Oefnungen desselben, die nun durch den Schnee verstopft waren, aufsteigen, so lange zurückgehalten seyn müßten, so daß sie dadurch giftig geworden wären, und dieses Unglück verursacht hätten. In den beyden folgenden Wintern starben immer mehr Personen eben so plötzlich, so daß überhaupt 19 Personen umkamen. Die übrigen Einwohner wurden hierdurch so erschrocken, daß sie willens waren, die Bygde zu verlassen; allein da diejenigen, die da umkamen, so sehr plötzlich sturben, daß sie, indem sie frisch und gesund auf dem Felde giengen, ein Geschrey von sich gaben und dann sogleich todt zur Erde fielen, so glaubten alle, dies sey eine unmittelbare Strafe des Himmels, und ließen sich also bereden, den vierten Winter über daselbst noch zu bleiben, den sie nicht ohne große Angst zubrachten, obgleich in demselben niemand auf diese Art umkam. Seit der Zeit ist auch überall niemand so wieder daselbst gestorben, so wie man auch nicht weiß, daß dieß zuvor jemals geschehen sey. Wir besahen diese Gegend im Sommer 1755, und funden, daß selbige überall offen sey. Die Einwohner erzählten uns, daß sie, so wie alle großen Hraune, die mehrste Zeit vom Schnee unbedeckt sey, daß aber die erwähnten Unglücksfälle sich vermischt, bald auf einem mit Schnee bedeckten, bald auf einem davon entblößten Orte zugetragen haben. Sie setzten noch hinzu, daß selbige am häufigsten in den kürzesten Tagen, um die Zeit der Sonnenwende, bey hellem Tage eingetroffen, und daß die solchergestalt weggerissenen Personen fast alle von einer Familie gewesen wären, worunter vier Brüder, und ihre Kinder die größte Zahl ausgemacht hätten. Alle Verstorbene waren übrigens Leute von guter Aufführung gewesen, an denen man niemals weder Schwermuth noch Melancholie bemerkt hatte.

Die zweyte Begebenheit, von einer ganz andern Beschaffenheit ist nicht weniger seltsam. Im Sommer 1754 stürzte sich zu Oerebak an einen Morgen bey fast klarem Himmel und wenigem Winde eine schwarze rundlichte Wolke vom Gebirge schräge auf diesen Handelsplatz herab. Je mehr sie sich näherte, desto kleiner wurde sie, und fuhr so heftig, wie ein Falk, der ohne die Flügel zu bewegen auf seinen Raub herabschießt. Sie flog auf einen Haufen daselbst versammleter Menschen loß, und rührte einen Arbeitskerl von mittlerem Altern so heftig an den Kinnbacken, daß er sich wie unsinnig in das Meer stürzte. So erschrocken die übrigen hierüber auch wurden, so liefen sie ihm doch gleich nach und hohlten ihn wieder aus dem Waßer, ehe er ersof. Inzwischen war er doch wie rasend, wollte sich von denen, die ihm halfen, loßreißen, und man mußte ihn einige Tage lang im Bette festhalten, bis diese Raserey nachließ, da er sich denn nach etwa 14 Tagen ganz wieder erhohlte. Nach einem andern Berichte solle dieser Hause Menschen die Wolke nicht eher gewahr geworden seyn, als bis das Unglück schon geschehen; inzwischen haben andere, die mehr entfernt standen, sie doch gesehen, und auf ihrer Farth genau betrachtet. Sie flog ins Meer hinab,

und verschwand. Derjenige, den sie getroffen hatte, blieb noch lange nachher braun und blau im Gesichte, welches doch auch mit der Zeit vergieng. Ein jeder mag von dieser Begebenheit denken, was er will. Diejenigen, die sich mit den oft wunderbaren Würkungen der Natur bekannt gemacht haben, werden vermuthlich andere dieser ähnliche kennen. Sonst kann man sie auch mit derjenigen Begebenheit, die sich in Nord-Island zugetragen hat, und die wir (§. 761. e.) angezeigt haben, vergleichen.

Merkwürdigkeiten von den Einwohnern.

Die ersten Bewohner dieses Fiordungs.

§. 906. Die Normänner, die Island zuerst in Besitz nahmen, ließen sich in diesem Fiordung nieder. Unter diesen waren folgende zwey die vornehmsten: Ingolf Oernessen, der erste Einwohner des Landes, der sich zu Reikeviik niederließ, und Ketilbiörn der Aeltere, von dem die beyden ersten isländischen Bischöffe, Islev und Gissur abstammeten. Dieser Mann war so reich an Silber, daß er nicht wußte, was er damit anfangen sollte, und verfiel deswegen auf den Gedanken in einem Götzentempel, den seine Söhne baueten, einen Queerbalken daraus machen zu lassen. Die Söhne, die gerne einmal Besitzer dieses Schatzes seyn wollten, setzten sich dawider, aber vergebens; denn da der Alte seinen Schatz nicht den Göttern opfern durfte und ihn doch seinen Söhnen nicht hinterlassen wollte, verfiel er darauf ihn der Erde zu opfern, die nach einer allgemeinen Meinung der Heiden für die Mutter aller Schätze gehalten wurde (Man sehe die Edda.). Er legte also seinen Schatz auf einen Schlitten, spannte ein Paar Ochsen davor und fuhr ihn so auf das Moosfiäld, einem abgesonderten Berge an der Brueraa, an dessen Fuß er da wohnte, wo nun noch eine Kirche und ein Priesterhof liegt, und vergrub ihn daselbst so sorgfältig, daß man ihn seit der Zeit nicht wieder gefunden hat.

Die Volkmenge.

§. 907. Obgleich Süd-Island unter den vier Fiordungen das kleinste ist, so ist es doch in Vergleich mit den übrigen das volkreichste (§. 829.). Am Ende des eilften Jahrhunderts zählte man darin 1200 vermögende Bauerfamilien, wobey man damals die weniger Vermögenden, die doch eine große Anzahl ausmachten, nicht rechnete, anstatt daß man itzo einen jeden Ansäßigen, er sey vermögend oder nicht, mitzählt. Nach dieser letzten Zählungsart fand man vor 20 Jahren im Rangaarvalle-Syssel 500, und in dem Aarnes-Syssel 800 Familien. Wenn man nun für Guldbringe-Syssel und die Westmanna-Eyar 700 und für Kiosar-Syssel 117 hierzu legt, und die Summe aller Familien mit der (§. 516 und 760.) bereits gebrauchten Mittelzahl der Köpfe in einer Familie multiplicirt, so findet man, daß man in Süd-Island damals 16000 Köpfe gezählt habe, welches, nach Beschaffenheit des Landes, eine sehr große Anzahl ist. Allein diese Volkmenge ist seit 20 Jahren, durch eingefallene harte Jahre sehr vermindert worden. Diese sind nämlich die einzigen Ursachen hierzu; denn die wenigen vom Hekla bey dessen letzterem Feuerausbruche verwüsteten Höfe und Bygden können nichts dazu beygetragen haben, indem selbige durch die Zunahme der Fischerplätze reichlich ersetzt sind.

Die vornehmsten Oerter.

§. 908. Die merkwürdigsten Oerter, die seit vielen Jahren in diesem Fiordung befindlich gewesen sind, sind etwa folgende: a) Das Althing. Wir haben schon (§. 906.) gesagt, daß Reikeviik der erste bewohnte Ort in Island gewesen sey. Ingolf und seine Nachkommen übten hier viele Jahre die Gerichtsbarkeit aus, und hielten zu dem Ende jährlich ein allgemeines Landgericht oder Althing zu Kialarnes (§. 111.), welches aber seit der Zeit nach Thingvalle (§. 860.) verlegt ist, wo es auch noch gehalten wird. Die Oexeraa theilt gegenwärtig das Althing in zwey Theile. Das geistliche Landgericht oder das Consistorium für Skalholtstift wird an der Ostseite derselben in der Kirche zu Thingvalle gehalten; denn Holars Stift hat sein eigenes geistliches Gericht zu Flugemyre im Skagesierd. Das allgemeine Landgericht in weltlichen Sachen, Lavret, wird aber an der westlichen Seite des Flußes in einem Hause gehalten, welches zu dem Ende von Täfelwerk aufgeführet ist. Bis 1690 hielte man das Althing unter freyem Himmel; um diese Zeit aber führte man ein Haus dazu auf Hraunstelnen auf, dessen Wände man auswendig mit Vadmel bekleidete. Anfänglich wurde auch das Lavret an der Ostseite der Oexeraa gehalten, seit einigen hundert Jahren aber steht es mit allen dazu gehörigen Gebäuden an der Westseite. Thorlevsholm in der Oexeraa ist der Ort, wo Missethäter hingerichtet werden, und an der Ostseite der Ebene in Almannegiaa siehet man noch den Felsen, wovon in den ältern Zeiten diejenigen, die man der Hexerey wegen verbrannte, in den brennenden Scheiterhaufen hinabgestürzet worden.

b) Der Bischofssitz zu Skalholt, der von dem ersten Bischofe Islev um das Jahr 1056 gestiftet wurde. Gedachter Bischof war ein Sohn Gissur des Weißen, der es nebst Hialte Skeggesen dahin brachte, daß die christliche Religion durch ein Gesetz eingeführt, und auf dem Althing um das Jahr 1000 angenommen wurde. Der nordische König, Oluf Tryggveson, hatte diese beyde Männer zu dem Ende nach Island gesandt, nach dem alle Mühe, die er sich desfalls gegeben hatte, vergebens angewandt war. Allein der große Erdbrand, der sich zur selbigen Zeit äußerte und die Thuraar-Hraunstrecke (§. 904.) hervorbrachte, hätte auch ihre Sendung beynahe vergeblich gemacht, indem die Nachricht von diesem Ausbruche, die eben einlief, da sie vor ihren Landsleuten predigten, selbige auf den Gedanken brachten, daß die Götter dadurch ihren Zorn über die Reden der Christen äußerten. Zum Glücke ließen sie sich aber durch des bereits (§. 540.) gedachten Snorre Godes Anrede: Auf wen zürnten die Götter, da der Hraun brannte, worauf wir stehen; besänftigen. Die christliche Religion wurde also angenommen, und 50 Jahre nachher wurde Gissur des Weißen Sohn zum Bischof, und sein Hof Skalholt zum Bischofssitze gemacht. Inzwischen brachte sein Sohn und Nachfolger Gissur erst alles recht in Ordnung, indem er eines theils die Einwohner dahin vermochte, das von ihm verfaßte Gesetz des Zehenten (Tiende-Lov,) welches noch gilt, anzunehmen, und zweytens für das nordliche Island auf Begehren der Nordländer einen zweyten Bischofsstuhl errichtete, den Johannes der heilige (§. 759.) zuerst bekleidete.

c) Videy ist bis auf die Zeit der Reformation ein berühmtes Kloster gewesen, da es mit andern secularisirt wurde. Es wurde im Jahr 1226 vom Bischoffe Magnus Gisserſen und seinem Bruder, Thorvald, Gissur Jarls Vater gestiftet, der nachher auch daselbst Kanik wurde.

d) Bessastadr, insgemein der Königshof genannt, ist itzo der Sitz des Amtmanns, und ist schon seit vielen Jahren dadurch bekannt, daß er des berühmten nordischen Geschichtschreibers, Snorre Sturlesens Eigenthum und Lustort gewesen ist. In vorigen Zeiten wohnten die königlichen Obrigkeitspersonen (Vasalingsmänd) da, die jährlich hinüber reiseten, und gegen den Winter wieder mit ihren eigenen Schiffen zurückgiengen.

Alterthümer.

§. 909. Von den Ueberbleibseln aus dem Alterthume wollen wir folgende nahmhaft machen. a) Noch vor wenigen Jahren sahe man auf der Insel Thorlevsholm, in Oexeraa einen Hügel, der einem der größten Skalden des Heidenthums, Thorlev Jarlaskald, zugehört hat. Da der Strom von Zeit zu Zeit mehr davon weggenommen hat, so hat man einige, jedoch unbedeutende, Stücke Meßing und Eisen darin gefunden. Von dem gedachten Skalden handelt des Königs Oluf Tryggvesens Saga ausführlicher.

b) Die Domkirche ist nicht allein schön, sondern auch kostbar verzieret, insbesondere durch zwey sehr alte Altartafeln. Man verwahret in derselben noch den Bischofsstab, der oben mit stark verguldetem Meßing beschlagen ist, und einen mit Gold gesticktem Bischofshut. Man zeigt ebenfalls noch daselbst St. Thorlaks Kasten. Dieser Heilige, dessen Namen man noch im Kalender findet, war in Süd = Island gebohren, wurde 1178 Bischof, starb 1193 und wurde 1198 canonisirt. Seine Geschichte ist noch in isländischer Sprache vorhanden, und voll von den von ihm verrichteten Wundern. Sein Kasten ist wie ein Hauß gestaltet, 3½ isl. Ellen lang, 2½ Ellen hoch, und 1½ Ellen breit, mit schwarzem bereitetem Leder überzogen, und mit emaillirten Meßing beschlagen. Inwendig findet man nichts als zwey Stücke, die von der Schedel des Heiligen seyn sollen. Das übrige von seinen Gebeinen, ist theils verweset, theils über das ganze Land ausgestreut. Einige Jahrbücher erzählen noch zum Ruhme des Bischofs Wilchins, unter dem Jahr 1406, in welchem er starb, daß er nicht allein den Kopf dieses Heiligen mit Silber beschlagen lassen, sondern ihn auch ganz und unzerbrochen herbeygeschaft habe, welches doch unmöglich, da selbiger nicht mehr vorhanden. Allein die erwehnten Ueberbleibsel machen die Sache begreiflich, indem es nichts anders sind, als Stücke einer großen Kokosnuß. Diese Nüße waren vor Zeiten in Norden selten, so daß wenige sie kannten, und überdem würde es auch wohl dem gemeinen Manne nicht erlaubt, Reliquien genau zu untersuchen.

c) Ein Crucifix zu Kaldadernes (§. 888) welches zur Zeit der Reformation sehr berühmt war, und wegen vieler verrichteter Wunder, sehr geachtet und angebetet wurde. Es war kostbar bekleidet, hatte Schuhe von Sammet, und war überdem mit

mit sehr vielem goldnen und silbernen Schmuck versehen, den man nach und nach dahin geschenkt hatte. Gissur, der erste lutherische Bischof, nahm es herunter, und verbot die Anbetung desselben. Der gemeine Mann, der hiemit unzufrieden war, richtete es zwar wieder auf, allein der Bischof Gisle Jonson reisete deshalb 1587 selber nach Kaldadernes, nahm es, und führte es mit sich nach Skalholt, wo er es ganz zerstörte. Er wurde um selbige Zeit krank und starb, welches der gemeine Mann denn nicht unterließ, für eine Rache, die das Bild gegen ihn ausgeübet, anzusehen. Aus einem alten Gedicht sieht man, daß es als eine fremde Waare eingeführt, und in dem Einershafen zu Oerebak gekauft sey. Einige wollen sogar, daß es von Rom gekommen sey.

d) Alte Waffen. Man zeigt zu Skalholt noch eine Streitaxt, und giebt vor, daß es die Remmeggia des Helden Skaphedin gewesen. Die Nials-Saga redet von ihm, und die Jahrbücher wollen, daß er 1010 gestorben sey, allein aus verschiedenen Umständen läßt sich schließen, daß dieß 1004 geschehen. Die Axt ist größtentheils vom Rost verzehrt; der Schaft an derselben ist von föhrenem Holze 3½ Elle lang und mit Eisen beschlagen. Zu Hlidarende weist man zwey Schwerdter und einen Spieß vor. An den Schwerdtern ist nichts besonders: sie sind beyde gleich groß und von einerley Gestalt, die Klingen sind sehr verrostet, 1½ Elle lang, und 2 Finger breit. Der Schaft ist einen Fuß lang, und das Gefäß ist an dem einen mit Meßing, an dem andern aber mit Leder überzogen. Statt des Stichblattes, haben sie ein vorwärts gebogenes, einen Finger dickes Eisen, welches an beiden Enden einen Kopf hat. Der Spieß ist wie eine Lanze gestaltet; der föhrene Schaft ist 2⅔ Ellen lang, unten mit Eisen beschlagen und durchnagelt. Er soll in Rodeskred, an dem Fuß des kleinen Berges Dymon am Markarfliot, gefunden seyn. Daß hier um das Jahr 1000 eine Schlacht vorgefallen, berichtet die Nials-Saga. An eben dem Orte verwahret man auch einen sehr beschädigten Panzer, (Ringebrynie) der aus einem doppelten Netz von eisernen Ringen besteht. Um den Hals ist er vorzüglich stark, und überhaupt nicht größer, als daß er einem Manne von mittlerer Statur über seine Kleider paßt.

e) Hlutaskaler wurden in den heidnischen Zeiten in Norden gebraucht, um diejenigen Götzen darin zu verwahren, die das Hausorakel der Eigenthümer waren. Vor 30 Jahren wurden zwey solcher Schaalen bey Knävahole in Rangaarvalle gefunden. Sie waren von starkverguldetem Meßing und mit Filegranarbeit überzogen. Inwendig sahe man in dem Guße einen deutlichen Abdruck feiner Leinwand, und an dem einen Ende war ein Ring angelöthet, vermuthlich um ein Band dadurch zu ziehen. Die Nials-Sage berichtet, daß Gunnar von Hlidarende im Jahr 990 nebst zwey von seinen Brüdern bey Knävahole, von 30 ihrer Feinde überfallen worden, und das von der einen Parthey ein, von der andern aber 14 Mann geblieben, welche letztere hier ohne Zweifel begraben sind. Die Stelle, wo die gedachten Schaalen gefunden sind, besteht aus einem Haufen kleiner geschmolzenen Steine, und man fand auch einige Menschengebeine daselbst.

Häfen.

§. 910. Die Seehäfen, die itzo in diesem Fiordung besucht werden, sind alle bekannt, und alle ziemlich sicher, ausgenommen Oereback, wo oft Schiffe vergehen, weswegen sie auch vor Zeiten, da sie nicht so groß waren, in Oelvesaas-Os einzulaufen pflegten, welches sie aber itzo nicht können. Ueberdem ist der Grund hier sehr veränderlich, theils wegen der Heftigkeit des Stroms, theils wegen der starken Brandungen. Thorlaks-Hafn wurde vor Zeiten auch besucht: eben so sieht man noch zu Holtsaar-Os, am Oeefiäld, die Plätze, wo die Handelshäuser gestanden; allein man braucht auch diesen Hafen der Veränderlichkeit des Grundes wegen nicht mehr. Seila ist der Name eines schönen Hafens bey Bessastadr, wo die Schiffe der königlichen Befalingsmånd, vor Zeiten zu liegen pflegten, die gewöhnlich mit allerhand Waaren, die sie kraft ihres Amtes, daselbst verkaufen zu lassen, die Gerechtigkeit hatten, geladen waren. Zur Ebbzeit läuft die ganze Bugd fast trocken, und im Winter ist sie zum Ueberwintern kleiner Fahrzeuge sehr bequem.

Handel im 15ten Jahrhunderte.

§. 911. Die erwähnten Häfen wurden in vorigen Zeiten alle gebraucht, zuerst von den Normännern und den Isländern, so lange diese noch Schiffe hatten; nachher von den Deutschen, und zuletzt von den Hamburgern. Um 1413 fiengen die Engländer an, hier zu handeln, doch ohne Erlaubniß, und setzten diesen Handel auch nachher noch lange fort, bald mit, bald ohne Begünstigung, je nachdem Friede oder Krieg zwischen Dänemark und England war. Der Bischof Jon Gerricksen und mehr andere catholische Bischoffe, die mit englischen Schiffen ins Land gekommen waren, pflegten im Lande Waaren aufzukaufen, und damit einen starken Handel zu treiben. Ein Statthalter verließ gar das Land, und gieng mit einem großen Schatz in Waren und in Silber, nach England. In diesen Zeiten nahm die Fischerey zwar zu, aber die Landwirthschaft wurde immer mehr vernachläßiget; die Pest war eben vorbey, der Ackerbau und andere nützliche Handthierungen wurden versäumt, und alles war in einer Unordnung, welche theils eine ziemliche Zeit fortwährte, und theils mit mehr andern abwechselte. Die Befalingsmånd fiengen um 1420 mit Ernst an, den Handel zu treiben, und jemehr der Reichthum und die Macht der Bischöfe zunahm, desto weltlicher wurden sie gesinnet. Ein Beyspiel von der Art, von dem Bischof Jon Gerricksen, ist in der Geschichte merkwürdig. Sein Bruder freyete im Jahr 1433 nach einer vornehmen Jungfer, und da er abschlägige Antwort erhielt, erschlug er erstlich ihren Bruder, und verbrannte darauf den Hof Kirkebol auf den südlichen Erdspitzen (Syndernes) mit samt den Einwohnern. Die Jungfer selbst entgieng seiner Rache, und that das Gelübde, denjenigen zu heyrathen, der für sie Rache an dem Bischoffe nehmen wollte. Dieß übernahm Thorvard, ein Sohn des reichen Lopters zu Madrevalle im Oeefiord. Er zog deswegen im folgenden Jahre mit bewafneter Mannschaft nach Skalholt, und kam daselbst den Abend vor St. Thorlaks-Tag an. Nachdem die Messe angefangen war, gieng er in die Kirche, ergrif den Bischof, führte ihn hinaus nach der Brueraa, band ihm einen Stein an den Hals und ersäufte ihn. Zu gleicher Zeit ließ er 30 Bediente des Bischofs, die alle Ausländer waren, größtentheils in der Domkirche umbringen, und alles dieß blieb ungestraft. Dergleichen Unordnungen wurde zuerst durch die oldenburgischen Könige, insbesondere Christian

stian I, vorgebeugt, indem er alles Umherziehen, Morden und Plündern ernstlich verbot. Im Jahr 1477 wurde der Befalingsmand, Biörn Thorlevsen, von den daselbst handelnden Engländern erschlagen, seine Frau und seine Bediente suchten aber die Thäter auf, und erschlugen sie wieder. Erst im Jahr 1490 schrieb der Befalingsmand, Didrich Pinning, den daselbst handelnden Deutschen, Engländern und Italiänern gewisse Regeln vor, und dennoch brachte vier Jahre hernach ein fremdes Schif (§. 731) die Pest nach Island, die daselbst so heftig wüthete. Ueberhaupt scheinen die Isländer mit dem englischen Handel am wenigsten vergnügt gewesen zu seyn, und gaben desfalls 1515 heftige Klagen ein, die es aber nicht verhinderten, daß die Engländer daselbst nicht noch lange hernach handelten. Alles dieß fieng zwar immer in Süd-Island an, allein die Würkungen davon erstreckten sich doch auch auf die entferntesten Gegenden des Landes.

Die Reformation.

§. 912. Die Reformation wurde, so wie die christliche Religion überhaupt, zuerst in Süd-Island eingeführt, und auf dem Landthinge angenommen. Wir haben bereits erwähnt, daß ein Bischof Gissur die Kirchenverfassung zuerst auf einen guten Fuß gesetzt habe, und ein anderer gleiches Namens, fieng im Jahr 1540 die Reformation zu Skalholt an. Er war ein gelehrter und gottsfürchtiger Mann, und stund deswegen in großem Ansehen, lebte aber nicht lange. Sein Nachfolger Morten Einersen, ein Mann von vielen Verdiensten und von sanftmüthigem Character, stund in weit geringerem Ansehen, wurde aber für den besten geistlichen Dichter seiner Zeit gehalten, welches die von ihm noch vorhandenen Kirchengesänge auch beweisen. Der bekannte Bischof Jon Aresen, ein zwar nicht gelehrter, aber sehr munterer und umgänglicher Mann und ein guter Poet, glaubte sich ein Verdienst dadurch zu erwerben, daß er sich der Reformation widersetzte, durfte aber sein Vorhaben nicht eher äußern, als bis Gissur todt war. In den Unruhen, die er bey dieser Gelegenheit erregte, zeigte er mehr Muth als Verstand; sein Ehrgeiz und seine Hitze verführten ihn zu einer Art von Rebellion, welches doch seine Absicht nicht war. Er dachte, sein Religionseifer sollte seine Sache und ihn vertheidigen, allein beydes schlug fehl. Die nähern Umstände von dieser Begebenheit, findet man in des Herrn Harboe's, Bischofs zu Kopenhagen, Isländischen Reformationshistorie. Oluf Hialtessen, der nach ihm Bischof zu Holar wurde, führte mit Hülfe einiger berühmten Männer, und insbesondere des Befalingsmands Poul Stigsen, die Reformation in dem Nordlichen Island ein. Letztere machte überhaupt viele nützliche Anordnungen in Kirchen- und Schulsachen. Oddur, ein Sohn des Bischofs Gottskalt zu Holar, beförderte die Reformation durch seine Uebersetzung des neuen Testaments auch nicht wenig. Er durfte zwar den Bischof Oegmund, mit dem er nach Island reisete, weder das Neue Testament, das er bey sich hatte, zeigen, noch seinen Vorsatz, es zu übersetzen, entdecken, inzwischen hatte er zwey Freunde, Gissur und Gisle, die beyde nachhero Bischöfe wurden, mit denen er sich desfalls berathschlagte. Er ließ sich unter einem gewissen Vorwande eine Kammer in einem Kuhstalle einrichten, und da übersetzte er das Evangelium Matthäi. Einen noch größeren Dienst that der Bischof Gudmund seinem Vaterlande, indem er nicht allein die Uebersetzung der ganzen Bibel besorgte, son-

sondern auch eine Druckerey errichtete. Zu den Anfangsbuchstaben und Bildern, die man in der ersten Ausgabe der isländischen Bibel siehet, schnitte er die Formen mit eigener Hand. Nach der Reformation machte sich der Bischof zu Skalholt, Brynjolf Svendsen, insbesondere dadurch verdient, daß er eine gute Ordnung unter der Geistlichkeit einführte, welches er mit so mehrerem Fug thun konnte, da er, auser andern Verdiensten, selbst ein Mann von exemplarischem Wandel war.

Neue Einrichtungen.

§. 913. Zu den größten Merkwürdigkeiten in Süd-Island, gehören ohne Zweifel die neuen Einrichtungen zu Reikeviik (§. 880). Eine Gesellschaft dasiger Einwohner, hat nämlich seit 1752 von der Freygebigkeit des Königes, nicht nur herrliche Privilegien, sondern auch ansehnliche Geldsummen zur Errichtung verschiedener Wollmanufacturen erhalten, um die Aufnahme der Nation, die fast bis zur Armuth herabgesunken war, zu befördern. Der König schenkte weiter zu demselben noch, außer zwey Fischerhütten, den Hof Reikeviik, um die erwähnten Fabriken daselbst zu errichten. Es ist artig genug, daß man auf diesen Ort verfiel, der der erste bewohnte Ort des Landes ist, und wo man noch den Grund von Ingolfs Schifhause sieht, welches die Nachbaren noch Ingolfs-Nôst nennen. Der gedachten Gesellschaft gehören auch die Schwefelraffinaderien zu Myvatn und Krysevlik, die Färberey und die Stampfemühle und andere Anstalten mehr, die alle zu beschreiben, hier zu weitläuftig fallen würde.

Beschluß.

§. 914. Solchergestalt ist nun diese isländische Reise glücklich zu Ende gebracht. Viele Nebenumstände, fruchtlosabgelaufene Unternehmungen, und mancherley Versuche, die nicht die erwünschte Wirkung hervorbrachten, sind hier ausgelassen, und also beynahe die Hälfte der ersten Beschreibung. Dahingegen sind sehr viele neue Bemerkungen über die Beschaffenheit des Landes, über den Zustand der Einwohner, ihre Landwirthschaft, Fischerey und Handel, die man später in Erfahrung gebracht hat, hinzu gesetzt worden. Man lebt in der Hofnung, daß diese Schrift einem jeden Leser und insbesondere denjenigen, die mit dem so unrichtig beschriebenen Islande auf irgend eine Weise in Verbindung stehen, Nutzen und Vergnügen verursachen werde.

Anhang.

I. Flora Islandica

von

Herrn Zoega

Sekretär und Vorsteher des Fühnischen Comtoirs, in der Rentekammer.

Für die Nachrichten, die man, außer den in dem vorigen Werk enthaltenen, von der isländischen Flora geben kann, hat man dem nunmehrigen Mißions-Arzte und königlichem Historicus naturalis in Trankebar, Herrn Johann Gerhard König zu danken, der sich vom Frühjahr 1764 bis in den Herbst 1765 auf königliche Kosten, in Island aufgehalten hat, um zum Behuf des bekannten Werks, Flora Danica, (welches ehemals von dem Herrn Stiftsamtmann Oeder, und nunmehr von dem Herrn Etatsrath Müller auf königlichen Befehl herausgegeben wird) insbesondere diejenigen Kräuter einzusammeln, welche Island vor allen übrigen königlich dänischen Landen vorzüglich hervorbringt. Seine angebohrne Neigung zur Naturhistorie machte, daß er alle Beschwerlichkeiten eines solchen Unternehmens verkannte, und sein unermüdeter Fleiß überwand sie alle. Durch eben diesen Fleiß hat er in einer so kurzen Zeit eine beträchtliche Anzahl seltener, wenig bekannter, und zum Theil ganz neuer Pflanzen, zusammengebracht, die auch größtentheils schon in der Flora Danica anzutreffen sind.

Es fehlte ihm an Zeit vor der Abreise nach seinem itzigen Aufenthaltsorte, selbst eine Flora Islandica zu schreiben, wie er Willens war; und deswegen hat der Herr Etatsrath Müller, auf sein Begehren in Novis Actis Nat. Curiol. T. IV. p. 203 seqq. diejenigen isländischen Pflanzen beschrieben, die er ihm entweder in natura mittheilte, oder mündlich bekannt machte.

Diese Müllersche Enumeratio stirpium, in Islandia sponte crescentium, ist die Grundlage der gegenwärtigen Flora Islandica, die gegen sechstehalb hundert Arten enthält. Ein Manuscript des Herrn Königs, und eine Kräutersammlung von ihm, haben einige Vermehrungen der Enumeration hergegeben.

Durch Befolgung des Linneischen Systems, hat man sich die Mühe erspart, nach dem Gebrauche der meisten Floristen, die Linneeischen Charactere und Synonymen auszuschreiben, und sich vielmehr an der bloßen Anführung der Namen begnügt.

Diejenigen Arten, welche sich in der zwölften Ausgabe des Natursystems des Ritter Linnee nicht befinden, hat man kurz beschrieben. Die wenigen ökonomischen Anmerkungen, nebst den isländischen Namen, sind aus dem königschem Manuscript entlehnet.

Monandria.

Hippuris *vulgaris.*
Callitriche *verna.*
autumnalis.

Diandria.

Veronica *officinalis.*
ferpyllifolia.
Beccabunga.
Anagaltis aquatica.
fcutellata.
alpina.
fruticula auf Oxeraa-Althing; Grimmans-Fiadle; Reikium-Fiadle und auf dem Torfa-Jökul.
marilandica.
Pinguicula *vulgaris.*
Anthoxanthum *odoratum.*

Tryandria.

Valeriana *officinalis.* Auf dem Priesterhofe Holte.
Scirpus *paluftris.*
lacuftris.
cefpitofus.
acicularis.
fetaceus.
Eriophorum *polyftachium.*
vaginatum.
alpinum.
Nardus *ftricta.*
Phleum *pratenfe.*
nodofum.
alpinum.
Alopecurus *geniculatus.*
Agroftis *rubra.*
ftolonifera.
capillaris.
canina.
pumila.
alba.
arrundinacea.
Aira *coerulea.*
caefpitofa.
flexuofa.
montana.
fubfpicata.
alpina.
aquatica.
Poa *pratenfis.*
trivialis.
compreffa.
annua.
anguftifolia.
alpina.
maritima. Hudfonis.
Cynofurus *coeruleus.*
Feftuca *ovina.*
rubra.
elatior.
fluitans.
duriufcula.
Elymus *arenarius.*
caninus.
Bromus *criftatus.*
Arundo *epigeios.*
Phragmites.
arenaria.
Triticum *repens.*
Montia *fontana.*
Koenigia *islandica.* Herr König ist der erste Botanist, der diese kleine saftige Pflanze entdeckt hat. Man findet sie genau beschrieben in des Ritters Linnee Syft. Nat. Edit. XII. Tom. II. Mantiffa. pag. 35, und genau abgezeichnet in der Flora Danica Tab. 418. Er fand sie in einem lehmigten Boden auf Nes.

Tetrandria.

Scabiofa *fuccifa.*
Galium *paluftre.*
mollugo.
verum.
boreale.

Plan-

Plantago *maior.*
lanceolata.
maritima.
coronupus.
Alchemilla *vulgaris.*
alpina bey Kiebleviig.
Potamogeton *natans.*
maritimum.
compressum.
lucidum.
crispum.
pectinatum.
pusillum
Sangia *procumbens.*
Sanguisorba *officinalis* in Mosfells Heyde.
Tillaea *aquatica* bey Langervatn.

Pentandria.

Myosotis *scorpioides.*
Pulmonaria *maritima* bey Oelvesaa.
Menyanthes *trifoliata.*
Gentiana *campestris.*
amarella.
nivalis bey Kriseviig.
ciliata? *G. detonsa*, corollis quadrifidis, laciniis oblongis, apice subcrenatis, margine utroque bidentatis. Schriften der Kopenhagener Societät. B. 10. S. 435. Tab. I. fig. 3.
quinquefolia.
Bavarica. Flora Danica Tab. 317. G. corolla quinquefida, infundibiliformi serrata foliis oblongis. Bey Besseſted und Neß.
tenella, foliis ovatis, basi solutis, pedunculis filiformibus longissimis (tetragonis) fauce quadrifida barbata. Schriften der Kopenhag. Societät. B. 10 S. 436. T. II. fig. 6. Flora Danica Tab. 318. Auf trocknen Wiesen bey Besseſted und Hlidarende.
Swertia *rotata.* Fl. Dan. Tab. 343 bey Odde, nicht weit von Oerebak. Auf Bolfiäld beym Hekla; bey Holte und an andern Orten.
Azalea *procumbens.*
Hydrocotyle *vulgaris.*
Ligusticum *scoticum.*
Angelica *Archangelica.*
Imperatoria *Ostruthium.*
Carum *Carvi*
Alsine *media.*
Parnassia *palustris.*
Statice *Armeria.*
Linum *catharticum.*
Drosera *rotundifolia.*
longifolia.
Sibbaldia *procumbens.*

Hexandria.

Antherium *calyculatum.*
Iuncus *effusus.*
trifidus.
articulatus.
bulbosus.
bufonius.
biglumis.
triglumis.
pilosus.
campestris.
spicatus.
Rumex *digynus.*
acutus.
acetosa.
acetosella.
Triglochin *palustre.*
maritimum.

Octandria.

Epilobium *angustifolium.*
latifolium? Ich zweifle daran, daß diese Pflanze in Island gefunden sey, ob sie gleich in Hrn. Müllers Verzeichniß sowohl als in den Schriften der Societät angeführt wird. An letzterem Orte wird sie ganz unrichtig für eine neue Art unter dem Namen E. *corymbosum* ausgegeben. In Herrn Königs Ma-

Manuscript findet man sie nicht, da es doch nicht zu vermuthen ist, daß ein so eifriger Botanist nicht mit einem Worte einer so seltenen Pflanze gedacht haben sollte. Von Grönland brachte sie der Chirurgus Brasen mit, kurz nach Hrn. Königs Ankunft von Island zurück. In Sibirien ist sie zuerst entdecket, und der Ritter Linnee hat sie kurz, aber deutlich beschrieben.

montanum.
palustre.
alpinum.
tetragonium.

Vaccinum *myrtillus.*
oxycoccus.
uliginosum.

Erica *vulgaris.*

Polygonum *viviparum.*
Hydropiper.
amphibium.
aviculare.
persicaria.

Paris *quadrifolia.*

Decandria.

Andromeda *hypnoides.*

Arbutus *uva ursi.*
alpina.

Pyrola *rotundifolia.*
secunda.

Saxifraga *Cotyledon*, eine kleinere Spielart. Schriften der Kop. Societät. B. 10. S. 44. Tab. II. fig. 9. Am Hekla.
stellaris.
rivalis bey Kriseviig.
punctata.
oppositifolia bey Oexeraa Althing.
autumnalis.
aizoides.
bulbifera. „foliis caulinis palmatis petiolatis, „caule bulbifero subramoso et multifloro. Fl. Dan. Tab. 396. Beym Adner-See, Saudafiall, Hrafntinnafiall und Krafle.

Saxifraga *rivularis* am Hekla.
tridactylites. Beym Oexeraa-Althing.
caespitosa.
Groenlandica
hypnoides.
petraea? folia linearia ad apicem spinulosa. Beym Oexeraa-Althing.

Stellaria *biflora.*
cerastoides.

Arenaria *peploides.* Bey Oelvesaa.
serpyllifolia.
ciliata. Bey Neß, Bessested, Grimansfiadle.

Cucubalus *Behen.*

Silene *acaulis.*

Scleranthus *annuus*

Sedum *rupestre.*
acre.
annuum.
villosum Bey Kriseviig

Lychnis *floscuculi.* Beym Priesterhof Holte.
alpina.

Cerastium *viscosum.*
vulgare.
alpinum. Zu Kieblevig und Kriseviig.
latifolium? Zu Nes, Reikiavik, Bessested und bey Oerebak.

Spergula *arvensis.*
nodosa.

Icosandria.

Spiraea *ulmaria.*

Scorbus *aucuparia.*

Rubus *saxatilis.*

Fragaria *vesca.* Am Fuß des Hekla.

Potentilla *verna.*
anserina.
aurea.

Geum

Geum *rivale.*
Comarum *palustre.*
Dryas *octopetala.* Bey Kriseviig.

Polyandria.

Papaver *nudicaule?* P. radicatum Schrift. d. Kopenh. Soc. B. 10. S. 455. Tab. VIII. fig. 24.
Thalictrum *alpinum.* Bey Kiebleviig.
Ranunculus *acris.*
hederaceus.
reptans.
aquaticus.
lapponicus. Bey Neß.
repens.
glacialis.
hyperboreus, foliis profunde trilobis, lobis oblongis divaricatis, caule filiformi repente. Schrift. d. Kopenh. Soc. B. 10. S. 456. Flora Danica. Tab. 331. In laufendem Waßer bey Besſested, Oerebak, Hofsaa und in dem Adner-See.
Caltha *palustris.*

Didynamia.

Thymus *serpillum.*
Lamium *purpureum.*
Galeopsis *Ladanum.*
Tetrahit.
Prunella *officinalis.*
Bartsia *alpina,*
Rhinantus *crista galli.*
Euphrasia *officinalis.*
Pedicularis *sylvatica.*
flammea. Bey Krafle und Myvatn.
Limosella *aquatica.* In Laugervatn.

Tetradynamia.

Draba *verna.*
muralis.
incana.
hirta?

Thlaspi *bursa pastoris.*
campestre.
Cochlearia *officinalis.*
Cardamine *pratensis.*
hirsuta.
petraea.
bellidifolia.
Sisymbrium *islandicum*, siliquis brevibus declinatis, foliis lyrato pinnatis, foliolis ovalibus dentatis, Fl. Dan. Tab. 409. Bey heißen Quellen und an feuchten Oertern bey Krafle.
Arabis *alpina.*
Bunias *Cakile.*

Monadelphia.

Geranium *sylvaticum.*
pratense.
montanum.

Diadelphia.

Polygala *vulgaris.*
Lathyrus *pratensis.*
Vicia *cracca.*
Pisum *maritimum.* Bey Selsündsfiadle, Rangaa und am Fuße des Hekla. Die Isländer nennen es Bonnagrås.
Anthyllis *vulneraria.*
Trifolium *arvense.*
pratense.
repens.

Syngenesia.

Leontodon *Taraxacum.*
autumnale.
Hieraceum *pilosella.*
auricula.
alpinum.
praemorsum.
Serratula *arvensis.*
Carduus *lanceolatus.*
Gnaphalium *alpinum.*
uliginosum.

Gnaphalium *sylvatico* affine. Flora Danica. Tab. 254.
Erigorum *uniflorum*. Bey Huseviig.
Senecio *vulgaris*.
Matricaria *inodora*.
Achillaea *millefolium*.
Viola *canina*.
tricolor.
palustris.
Orchis *maculata*.
latifolia.
hyperborea. Am Havnefiord zu Bessested, Neß und Reykiavik.
morio.
mascula.
Satyrium *viride*.
album.
nigrum.
Ophrys *Camtschatca?*

Monoecia.

Sparganium *natans*.
Carex *dioica*.
capitata.
pulicularis.
arenaria.
uliginosa.
leporina.
vulpina.
muricata.
loliacea.
canescens.
elongata.
flava.
pedata.
montana.
limosa.
pallescens.
capillaris.
Pseudocyperus.
acuta.
vesicana.
hirta.

Betula *alba* quadriulnaris, plerumque decumbens trunco curvato inaequali, sylvam constituit ad Lacum Laugervatn dictum. Diameter trunci raro quatuor pollices excedit. Comburitur in usum fabrorum ferrariorum.
nana.
Myriophyllum *spicatum*.
verticillatum.
Ceratophyllum *demersum*.

Dioecia.

Salix *Myrsinites*.
arbuscula.
herbacea.
reticulata.
Myrtilloides.
glauca.
lanata.
lapponum.
arenaria.
fusca.
capraea.
pentandra.
Empetrum *nigrum*.
Iuniperus *communis*.
Rhodiola *rosea*.

Polygamia.

Holcus *odoratus*.
Atriplex *laciniata*.
patula.

Cryptogamia.

Equisetum *sylvaticum*.
arvense.
limosum.
palustre. Isl. Faring.
fluviatile. Isl. Elting.
hyemale. Isl. Eskegrás.
Diese 3 letzte Arten sollen, nach der Sage der Einwohner, die Schafe sehr fett machen.
Osmunda *Lunaria*.

Acro-

Acroſtichum *ilvenſe.*
ſeptentrionale.
Thelypteris.
Polypodium *Filix mas.*
Filix foemina.
fragile.
vulgare.
fontanum.
Phegopteris.
Dryopteris.
Ophiogloſſum *vulgatum.*
Lycopodium *alpinum.*
clavatum.
annotinum.
Salago.
Selaginoides.
dubium, ſurculis ſimpliciſſimis erectis compreſſis, foliis complicatis carinatis acutis alternis diſtiche imbricatis.

Conſertim naſcitur et denſis caeſpitibus obtegit rupes, torrentibus aquarum, ex altioribus regionibus verno tempore defluentium, humectatas inundatasve; paſſim et in terra creſcit locis, vere inundatis. Surculi vix dimidio pollice altiores, utrinque acuminati. Folia baſeos oblitterata. Fructificationis ne rudimentum quidem obſervari potuit, hinc de genere dubium exſtat.

Sphagnum *paluſtre.*
Splachnum *rubrum?*
vaſculoſum L. foliis ovanervo carinatis, apice obtuſiuſculo.

Folia ſparſa rariora, ut in Spl. ampullaceo, et pellucida punctata, ut in congeneribus omnibus. Pedunculus pollicaris, et bipollicaris, apice intumeſcens in corpuſculum (umbraculum Linnae) ſubſphaericum obſcure purpureum vel ſanguineum, cui inſidet capitulum cylindraceum farctum, ore ciliato.

Splachnum *ampullaceum* L. foliis lineari lanceolatis, nervo carinatis, acuminatiſſimis.

Pedunculus pollicaris et bipollicaris, flaccidus uti caulis, luteſcens et nitens, ſenſim intumeſcens in corpuſculum obconicum, vel obovato truncatum, luteſcens vel violaceum, in ſiccata plantula pellucens et vacuum, cui inſidet capitulum, ut in praecedente.

Bryoides foliis ovatis, nervo carinatis, ſetiferis.

Folia conferta imbricata, nervo ultra ſubſtantiam folii continuato in ſetam concolorem longitudine dimidii folii. Pedunculus ſemipollicaris, craſſiuſculus, rigidus, ex luteo et rubro nitens, ſenſim intumeſcens in capitulum, ovato cylindricum purpureum, ſub ore ciliato coarctatum, quaſi in cylindrum more ſpecierum praecedentium. Dill. Muſc. 345. t. XLIV. f. 5. ad ſpecimina noſtra propius accedit, quam f. 4. ſed et illa foliorum figuram minus monſtrat. Oed. En. 1157. et Fl. Dan. t. 192. videntur aliam ſpeciem et quidem eandem cum fig. 4. Dillenii deſignare. In Islandia, et Groenlandia obſervata eſt rarior haec ſpecies, quam in bivio poſitam Splachnis potius quam Bryis annumerare ſuadet habitus.

Nota. Splachni ſpecies pulchrae, alpinarum regionum plerumque incolae, rarioribus muſcis annumerantur. Notari meretur, quod omnes, quotquot videre contigit, in ſtercore pecorum natae fuere. Accuratae et diſtinctivae earum deſcriptiones vix ullibi exſtant, hinc adumbrationem earum, quas Islandia Koenigio obtulit, ſuppeditare haud a re creditum eſt.

Polytrichum *commune.*
Polytrichum *urnigerum?*

Fon-

Fontinalis *antipyretica.*
minor?
Phascum *acaulon.*
Mnium *pellucidum.*
fontanum.
hygrometricum.
purpureum.
setaceum.
cirratum.
hornum.
crudum.
pyriforme.
polytrichoides.
serpyllifolium.
Mnium minimum non ramosum angustissimis et pellucidis foliis. Ray. Synops. Stirp. Britt. pag. 78. No. 5. Muscus polytrichoides exiguis capitulis in summis surculis. Moris. Hort. Oxon. Pars III. p. 629. Sect. 15. t. 6. f. 11. Caulis foliis lanceolatis acuminatis sparsis instructus, viridis, continuatus in pedunculum longum aphyllum concolorem, capitulo L. Sphaerula puluerulenta terminatum. Capsulae non visae.
Bryum *apocarpum.*
striatum.
pomiforme.
extinctorium.
subulatum.
rurale.
scoparium.
undulatum.
heteromallum.
hypnoides.
argenteum.
pulvinatum.
caespititium.
truncatulum.
Hypnum *taxifolium.*
denticulatum.
triquetrum.
filicinum.

Hypnum *proliferum.*
parietinum.
praelongum.
crista castrensis.
abietinum.
cupressiforme.
aduncum.
scorpioides.
squarrosum.
dendroides.
curtipendulum.
purum.
illecebrum.
cuspidatum.
sericeum.
velutinum.
Iungermannia *albicans.*
resupinata.
complanata.
dilatata.
rupestris.
epiphylla.
pinguis.
furcata.
ciliaris.
bicuspidata.
disticha, surculis suberectis simpliusculis, foliis concavis disliche imbricatis.
Surculorum apices referunt Eragrostidis spiculam. Fructificatio non visa.
Marchantia *polymorpha.*
hemisphaerica.
tenella?
Targionia *hypophylla?* Hr. König glaubt diese seltene Moosart bey dem Priesterhofe Helte nicht weit von Oerebakke gesehen zu haben. Ob man gleich viele Ursachen hat dieses in Zweifel zu ziehen, insbesondere da Hr. König selbst ungewiß ist, so hat man sie doch mit anzuführen nicht unterlassen wollen, vornämlich um denjenigen Anleitung zum Nach-

Nachsuchen zu geben, die einmal die Gelegenheit dazu erhalten sollten.

Blasia *pusilla*. Bey den warmen Quellen zu Reikium, und bey Laugarvatn.

Riccia *crystallina*.

glauca.

Anthoceros *punctatus*. Bey Reikium und Laugarvatn.

Lychen *geographicus*.

sanguinarius.

fusco ater.

calcareus.

candelarius.

tartareus.

pallescens.

subfuscus.

saxatilis.

omphalodes.

olivaceus.

Fahlunensis.

stygius.

physodes.

parietinus.

stellaris.

Islandicus. Dieser wird in Island mit Milch zugerichtet gespeißt. Bey uns hat man in den neuern Zeiten angefangen ihn für ein Heilungsmittel wider die Schwindsucht zu halten. Doch haben die damit angestellten Versuche nur wenig Hoffnung zu einer so erwünschten Würkung gegeben.

nivalis.

farinaceus.

venosus.

aphthosus.

caninus.

sacatus

croceus,

deustus.

cocciferus.

pyxidatus.

gracilis.

Lychen *furfuraceus*.

fraxineus.

prunastri.

resupinatus. Michel. n. Gen. 101. t. 54. f. 1.

velleus.

pustulasus.

polyphyllus.

digitatus.

cornutus.

deformis.

rangiferinus.

uncialis.

subulatus.

paschalis.

fragilis.

lanatus.

pubescens.

chalybeiformis.

hirtus.

L. *leprosus rubens tuberculis nigris*. Flora Danica tab. 470. fig. 1.

gelidus L.; L. heclae. Fl. Dan. t. 470. f. 2.

trapeziformis, coriaceus e frustulis planis varie angulatis constans, nodulis elevatis nigricantibus superficiei virescenti immersis.

Lychen pulmonarius terrestris et clypeatus minimus et indivisus. Mich. n. Gen. 101. tab. 54. fig. 3. Dill. Mus. 228. tab. XXX. fig. 133.

nigrescens Huds. L. gelatinosus imbricatus, lobis obtusis laceris, peltis fuscis proliferis. Fl. Dan. 470. 3.

reticulatus, umbilicatus multifidus, laciniis margine longitudinaliter conglutinatis, hinc simul sumtis mentientibus folium lineis anastomosantibus exaratum.

Unicum pulcherrimae huius plantulae specimen inter Muscorum magnam co-

copiam a Koenigio nostro acceptam deprehendere contigit. E centro fixo laciniae multifidae quaquaversus tendentes prodeunt, quarum margines tam arcte coincidunt, ut folii superficies tantum secundum has incisuras striatum appareat, striis concentricis. Striae aliae transversae, quibus concentricae illae secantur, superficiem efficiunt reticulatam, quae insuper sparsim punctis excavata est. Color superne niger, inferne niger fusco variegatus. Substantia interior alba, granulis lutescentibus referta, quae sub punctis excavatis superficialibus haerent, hinc affinitas cum Lychen *miniato* Linnaei.

Lychen *crinitus*, foliaceus umbilicatus et polyphyllus, marginibus ramose fimbriatis.

Lychenoides corneum marginibus eleganter fimbriatis. Dill. Musc. 218. tab. XXIX. f. 116.

Folia superne colore sunt ex coeruleo nigricante, inferne fusco. Superficies subaspera. Fimbriae marginales nigrae, basi saepe fuscae. Scutella aterrima convexiuscula, superficiei varie figurata referunt quodammodo nodulos vestiarios e setis equinis contextos.

sulphureus, fruticulosus ramosissimus pallide sulphureus, ramis implexis apice viride nigricantibus, farinoso tuberculatis. Coralloides durior etc. Hall. Helv. Ed. II. n. 1964. an Usnea ceratoides caudicans glabra et odorata? Dill. Musc. 71. t. XIII. f. 14? cfr. t. LXXXIV. f. 10.

defraudans, fruticulosus, solidus ramosissimus, surculis ramisque confertissimis fastigiatis, ramulorum extremitatibus contextis in crustam planam nigram.

Egregiae huius speciei structura casu erat detegenda. Refert cespitem terrae sic dictae turfaceae, crusta atra obductum. Diffracta crusta oculis se offert Lychen fruticulosus descriptus. Tubercula aggregata viridia crustae incumbunt, quae an huius fructificatio sint, vel distincta species e leprosorum ordine, oculus vel armatus distinguere non valet.

Chara *vulgaris*.
hispida.

Tremella *Lychenoides*.
verrucosa.
hemisphaerica.
adnata.

Fucus *serratus*.
vesiculosus.
divaricatus.
excisus ?
inflatus ?
ceranoides.
spiralis.
canaliculatus. Oed. Enum. n. 165. Fl. Dan. t. 214
distichus. Oed. Enum. 167. Fl. Dan. t. 351.
nodosus.
siliquosus.
loreus. Oed. Enum. n. 103. 147. 167.
aculeatus. Fl. Dan. t. 355. Longitudo biulnaris et ultra. Isl. Skodle-haar.
Lycopodioides. Oed. Enum. n. 51. 168 Fl. Dan. tab. 357. Isl. Audusfelja-Thang.
muscoides ?
Filum.
lanosus.
fastigiatus.
furcellatus ?
palmatus. Isl. Söl. Im Augustmonat wird er gesammelt, und auf den

Winter verwahret, da er denn klein geschnitten, in Milch gekocht, geessen wird.

Fucus *digitus*. Fl. Dan. t. 352 Caulis biulnaris et ultra, diametro 2-3 pollicum. Frontis diameter saepe 1 ½ ulnarum, laciniae circiter 30, ulnares, viridilutescentes. Isl. Thare. Die Schafe fressen es.

esculentus. Fl. Dan. t. 417. Frondis vel folii, apice obtusi, longitudo 4 ad 6 ulnarum, latitudo 4-5 pollicum. Pinnae utrinque circiter viginti, crassioris substantiae, quam folium, quod viride. Isl. Myrikierna. Die Einwohner speisen ihn, und die Schafe werden der Sage nach sehr fett davon.

saccharinus. Fl. Dan. t. 416. Specimen Islandicum erat folio simplicissimo; sunt vero alio folio bi- s. tri-partito, laciniis lateralibus breuioribus, intermedia longissima. Longitudo saepe 6-7 ulnarum. latitudo ⅞ ulnae. Linea folii longitudinalis pellucida glaberrima, ad latera lacunosa. Isl. Thare promiscue *digitato*. Das Vieh frißt ihn nur bey Mangel an anderem Futter.

sanguineus. Fl. Dan. t. 349. Caulis, rami et rachis foliorum vesiculis pedunculatis confertis obsiti. Isl. Quátes-Söl. Man hält dafür, daß die Schafe ihn nicht vertragen können, sondern krank davon werden.

ciliatus. Fl. Dan. tab. 353 Ciliis prolificis se adglutinat corporibus heterogeneis.

crispus.

alatus. Fl. Dan. t. 352.

dentatus. Fl. Dan. t. 354. Margines frondis tenuissime ciliati, vix callosi. An. F. pinnatifidus *Hudſ.*

rubens.

plumosus. Fl. Dan. t. 350. Varietates duae, quarum altera omnibus partibus tenerior, Conseruae similis Isl. Amminns-Söl.

Fucus *cartilagineus ?*

spermophorus.

gigartinus. Fl. Dan. t. 394. Frondis dichotomi bipollicaris ultimae ramificationes multifidae; laciniae hae ultimae minimae lanceolatae sub apice intumescunt in tuberculum globosum, quo increscente, ipse apex aut reprimitur, aut plane evanescit, in utroque casu tuberculum videtur pedunculatum, et in priori laciniae apex cristam tuberculo subiacentem refert, hinc descriptio Linnaeana, intellectu difficillima. Suspicor ceterum, nomen Koenigii, praecedenti speciei in Syst. Nat. Linnaeano appositum, huic subjungendum fuisse.

confervoides ?

plicatus Hudſ. Oed. En. n. 116. Colore variat rubro, lutescente, albo et si auctori credendum, saphireo.

albus ? Hudſ. Oed. Enum. n. 177. Fl. Dan. t. 408.

corneus, *virgatus dichotomus, setis aequalibus*. Oed. En. n. 169. Fl. Dan. t. 358 Isl. Thussaskiág.

fungularis, coriaceus, frondibus semicircularibus imbricatim sessilibus, subvillosis fuscis, fasciis ochraceis et striis concentricis. Oed. Enum. n. 176. Fl. Dan. t. 420.

clavatus, dichotomus teres, extremitatibus clavatis, apice excavatis. Oed. Enum. n. 173. Minimus, longitudine pollicis.

coronopifolius, frondibus cartilagineis subdichotomis, canaliculatis, subtus et margine obsitis verrucis seu ramulorum rudimentis confertis.

Coronopi facie. Ray. Synopſ. Stirp. Britt. p. 45 n. 23. Parvus purpureus L. luteus a basi usque ad apices ramificationum

num canaliculatus. Ramificationes sensim versus apicem latiores, facie crispa. Verrucae marginales in ramulos cylindricos parallelos excrescunt. Isl. Skodlegrås.

Ulva *umbilicalis?*
intestinalis:
compressa.
latissima.
pruniformis?
Lactuca.
sobolifera. Oed. En. n. 97. Fl. Dan. t. 356.
lanceolata. Oed. En. n. 90.
linza. Oed. En. n. 91.

Conferva *littoralis.*
aeruginosa.
dichotoma?
scoparia.
cancellata.
polymorpha. Fl. D. t. 395.
rupestris.
aegagropila.
corallina L. C. geniculata dichotoma, ramulis acutis, articulis pellucidis albis, geniculis purpureis laevibus.

Conferva *barbata*, dichotoma, ramulis subfastigiatis obtusis articulis pellucidis albis, geniculis purpurascentibus barbatis.

Byssus *cryptarum*
Iolithos?
botryoides.

Agaricus *campanulatus.*
fimetarius.

Boletus *bovinus.*

Elvela *atra* pileo lobis difformibus non clausis, atra parva. Fl. Dan. t. 354. 1.
aeruginosa minima, pileo difformi viridissimo. Fl. Dan. t. 354. 2.

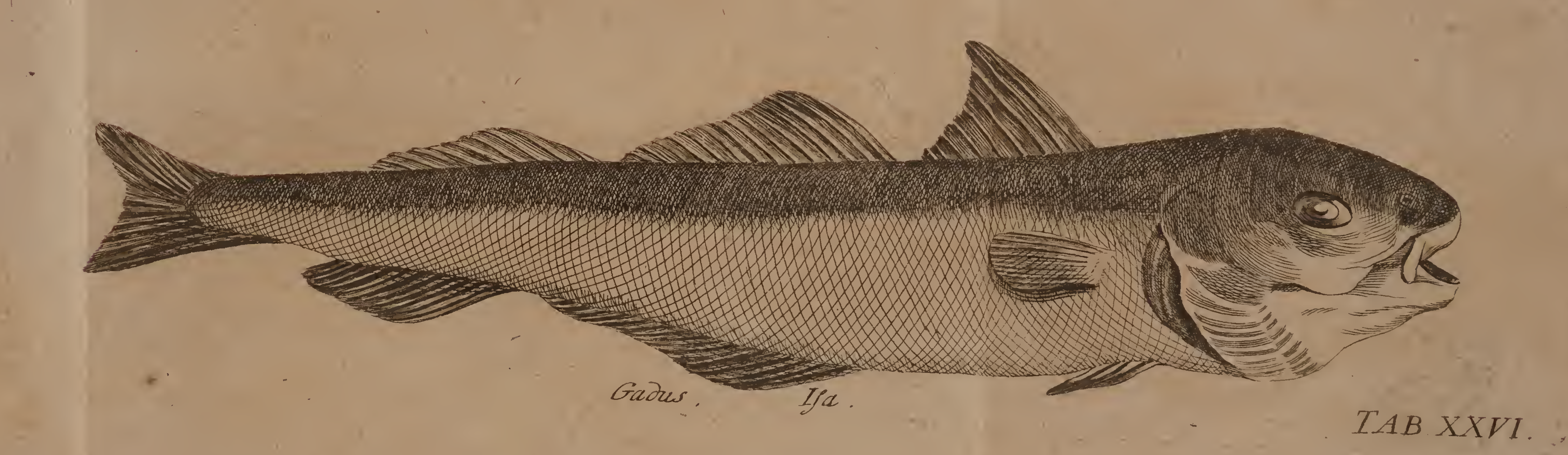
Peziza *lentifera.*
scutellata.
cupularis,
zonalis, radiata pileo patente membranaceo, fibroso striato et zonis picto. Fl. Dan. t. 469. 2.

Clavaria *coralloides.*
muscoides.

Lycoperdon *Bovista.*

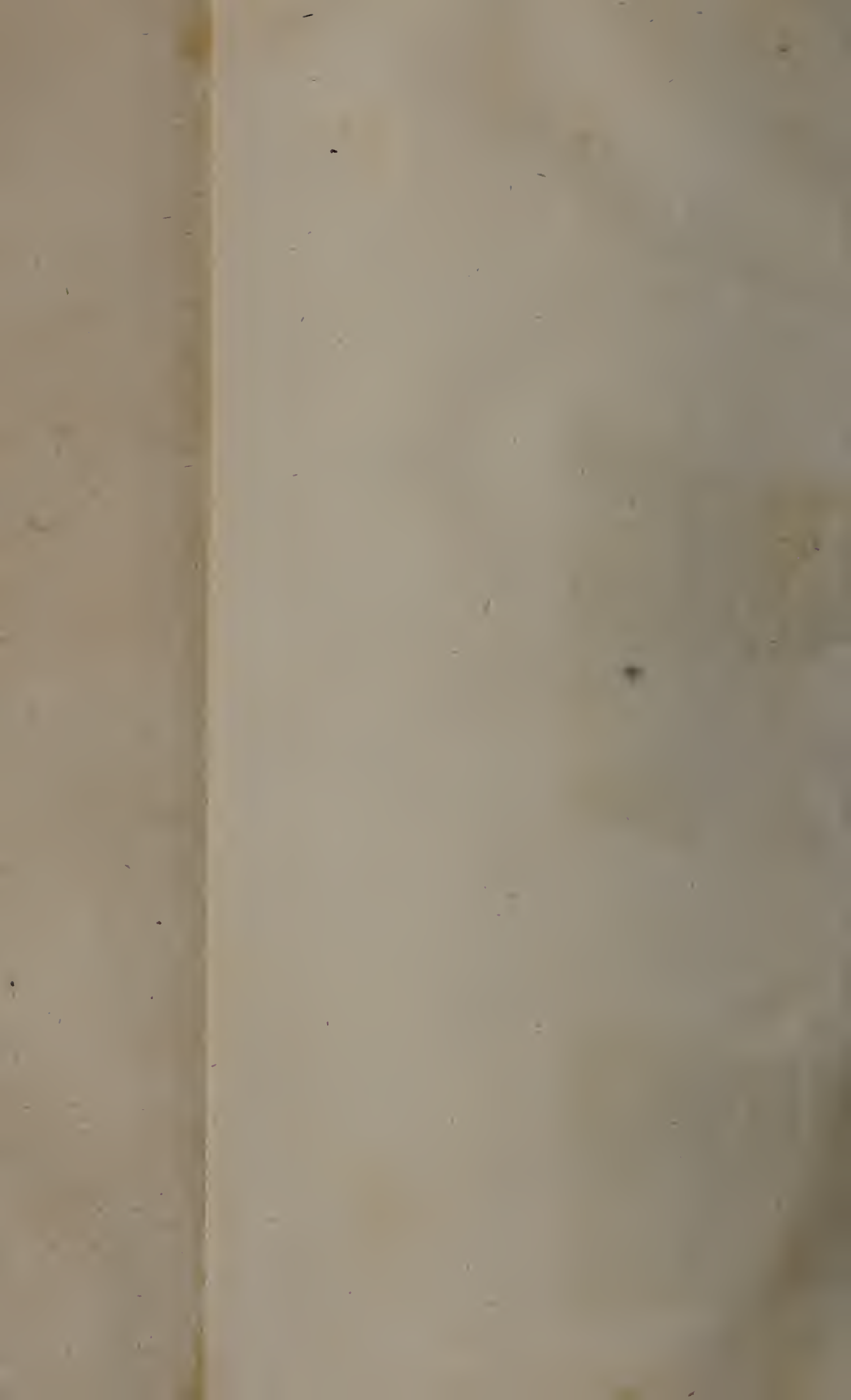
---

§. 528.



Gadus. Isa.

TAB XXVI.



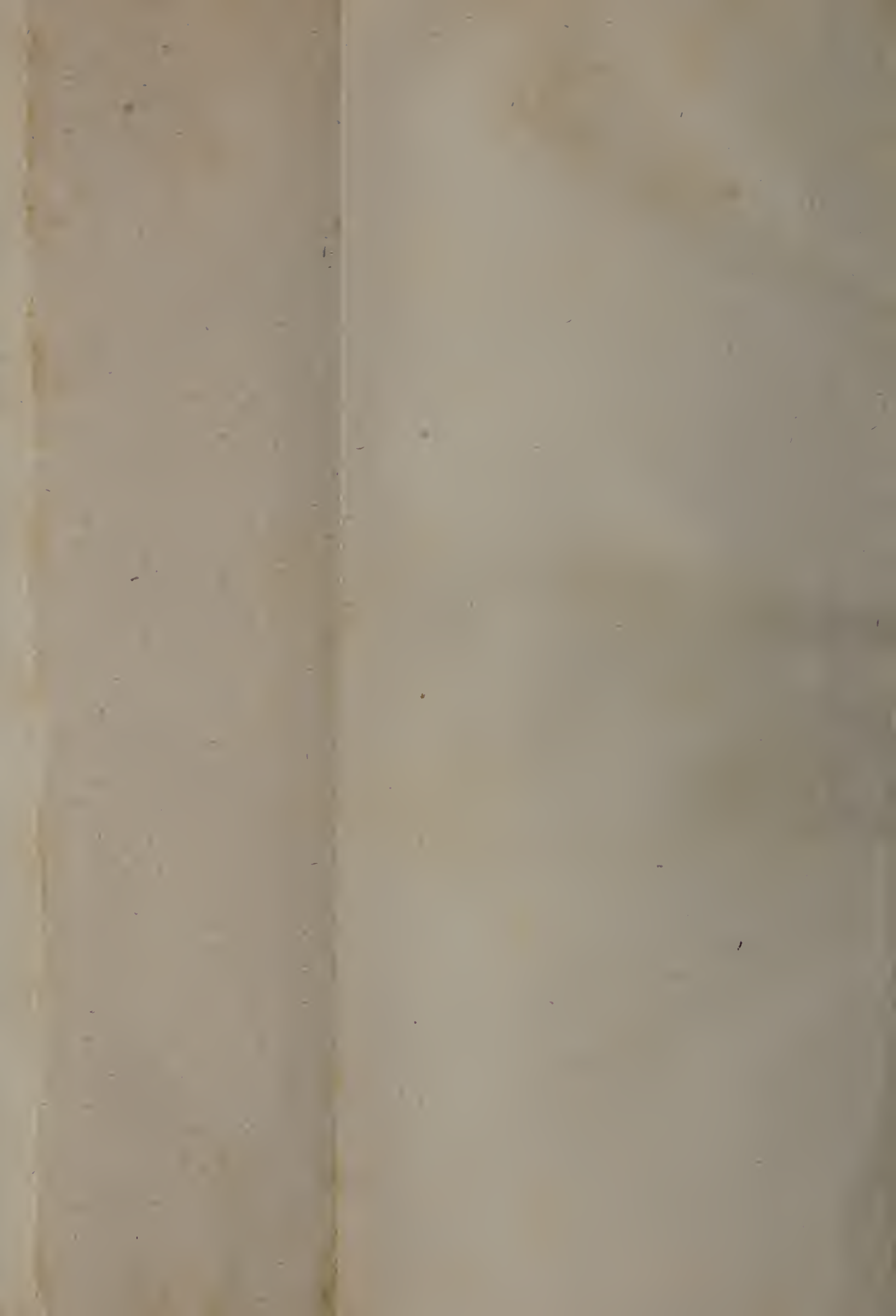

Gadus, Langa.
Gadus, Keila.



p. 528,

Clupea, Lodna

TAB. XXVIII.



§.528.et 898.f

Sparus, Karſe.

TAB. XXIX.

TAB. XXX.

a. Zeolithen. b. Christallen. S. 568.

a

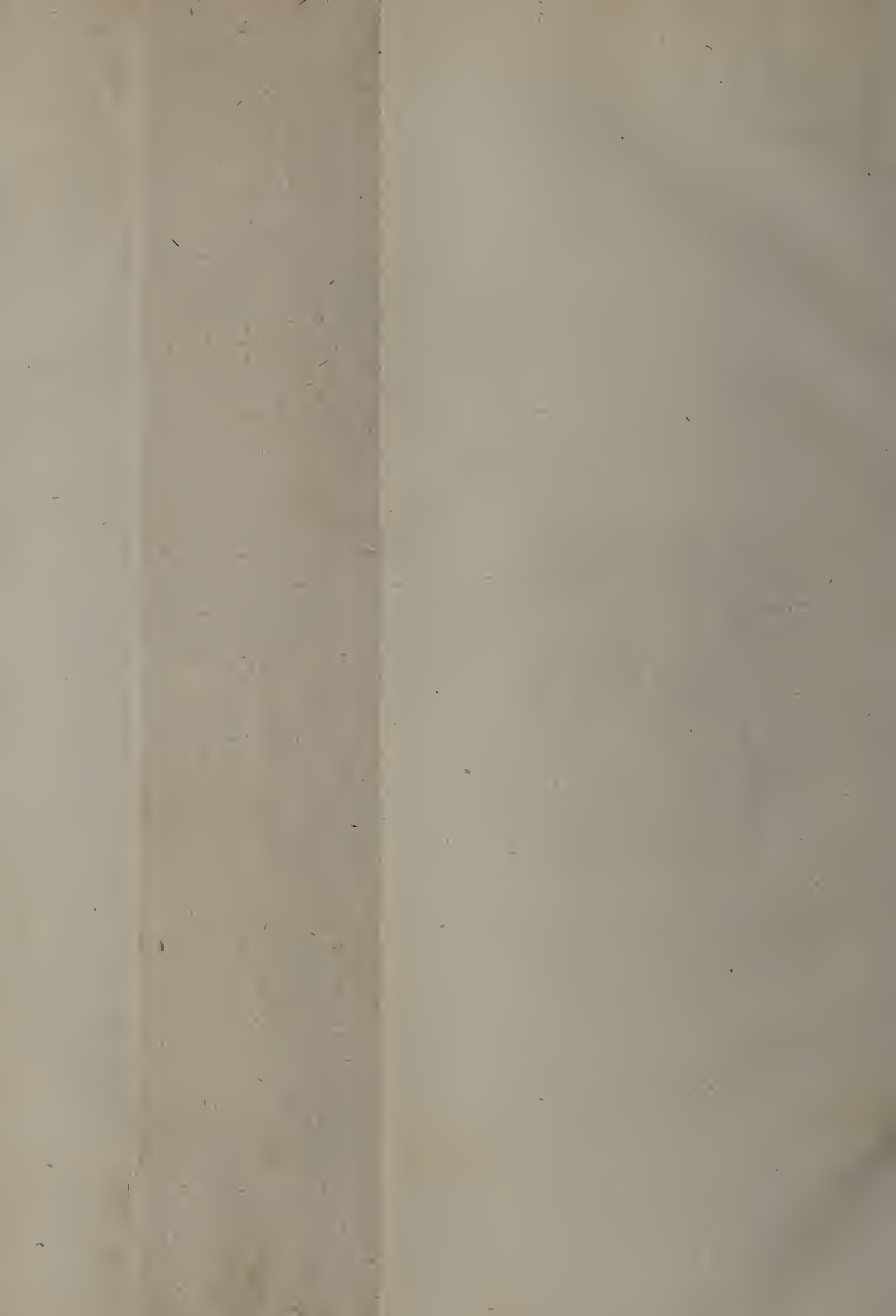
b.

c.

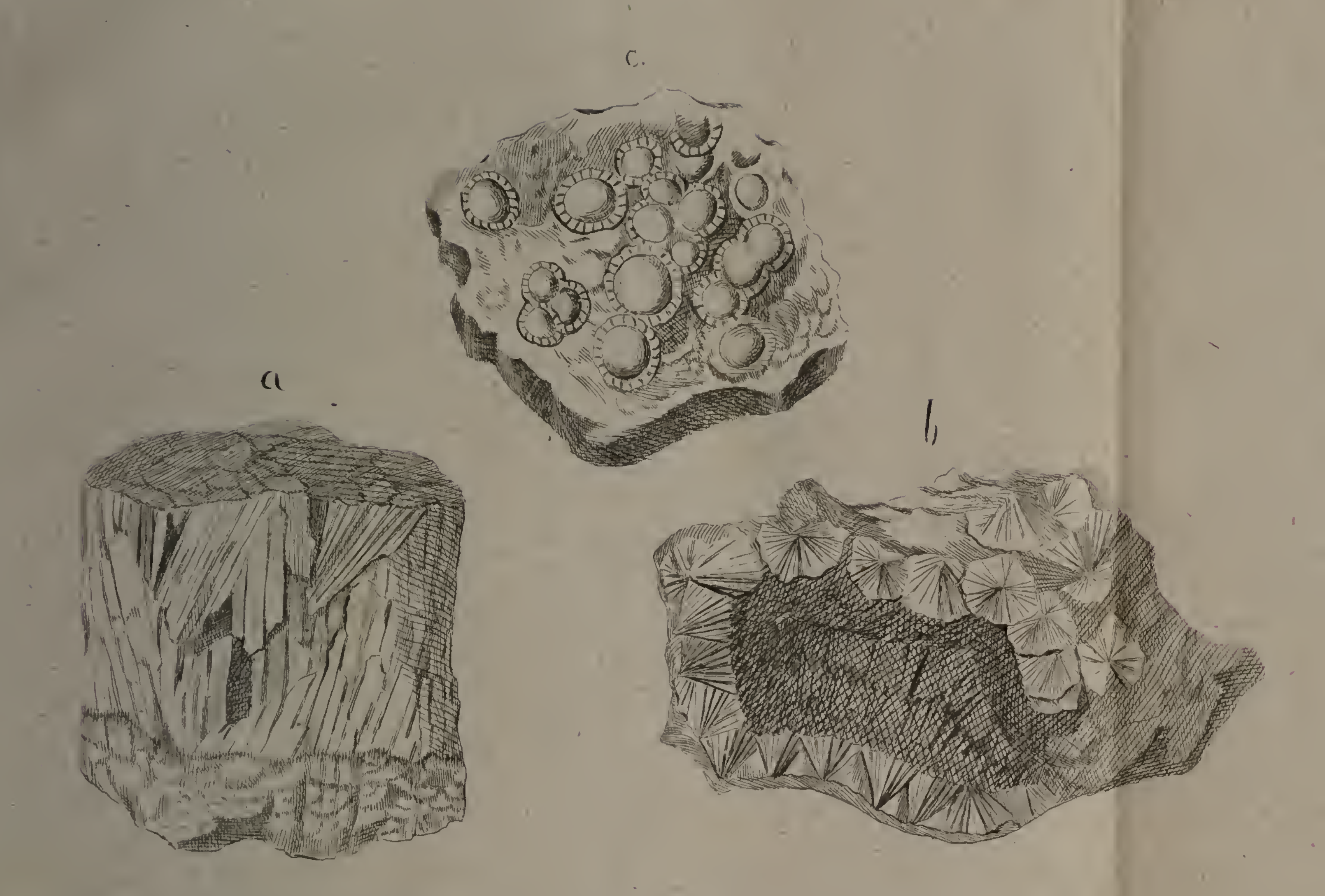
d.

a. b. zeoliter eller Stiærn-Steene.

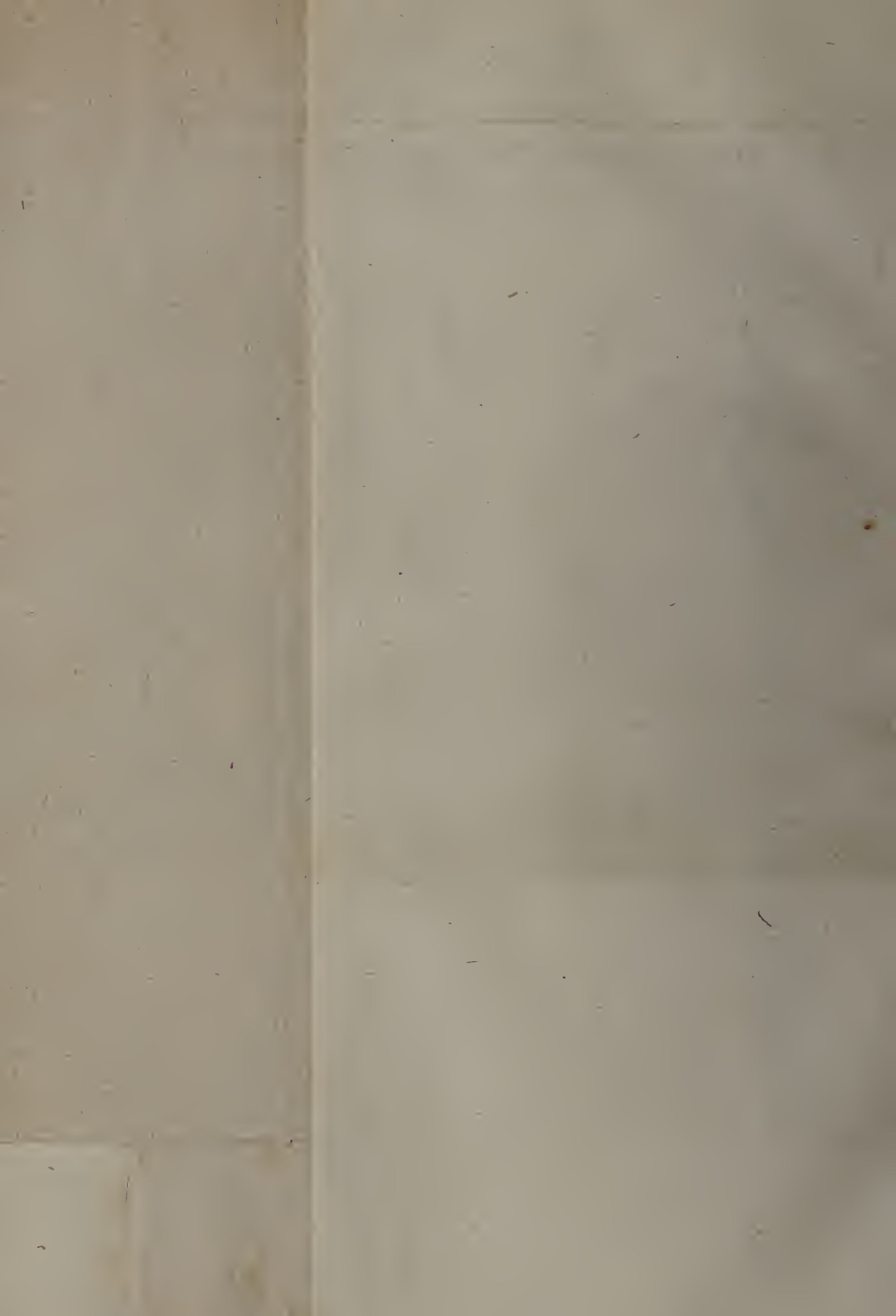
c. d. Chrÿstaller.



TAB.XXX. § 568



a. Gypsum Naamu Limssteen. b. En Zeolit. c Filegrans-Steen.

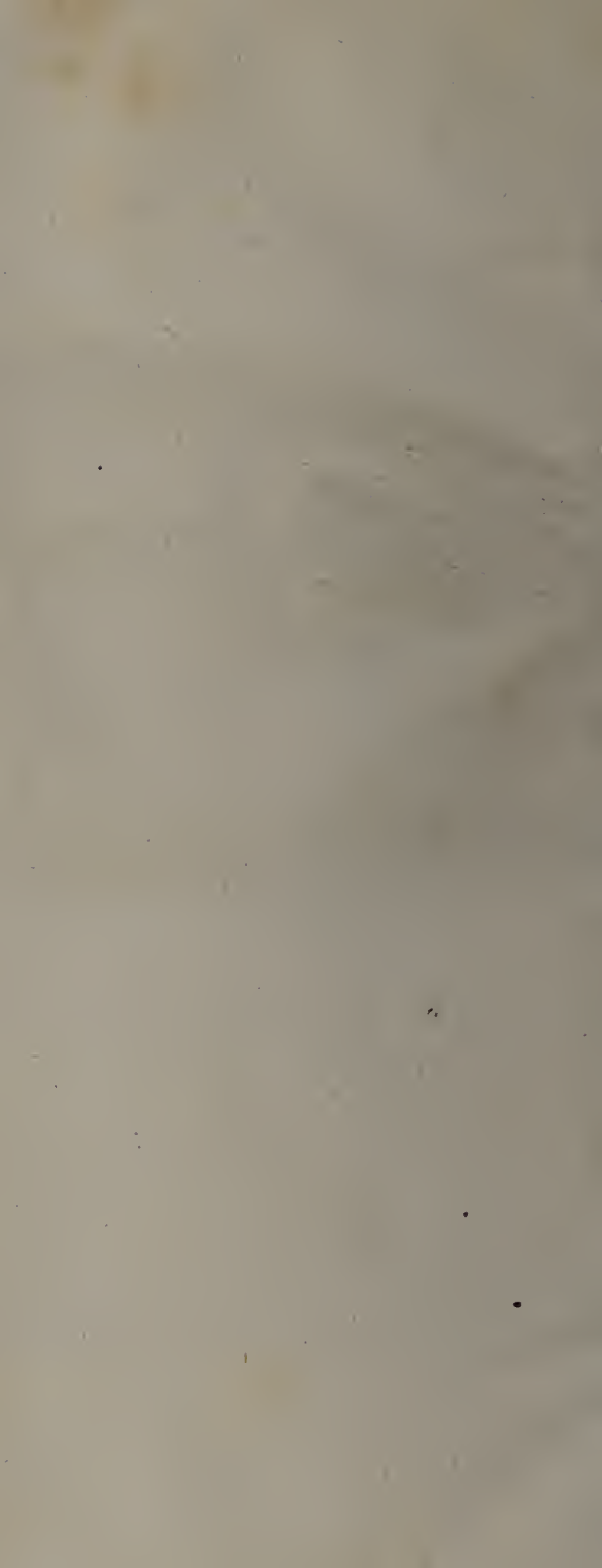


TAB. XXXI.

Das Vorgebirge Drangár nebst einem Theile von Hornstrand beym Nordcap

§. 631.

Drangær, med et Stökke af Horn=strandene, ved Cap de Nord.



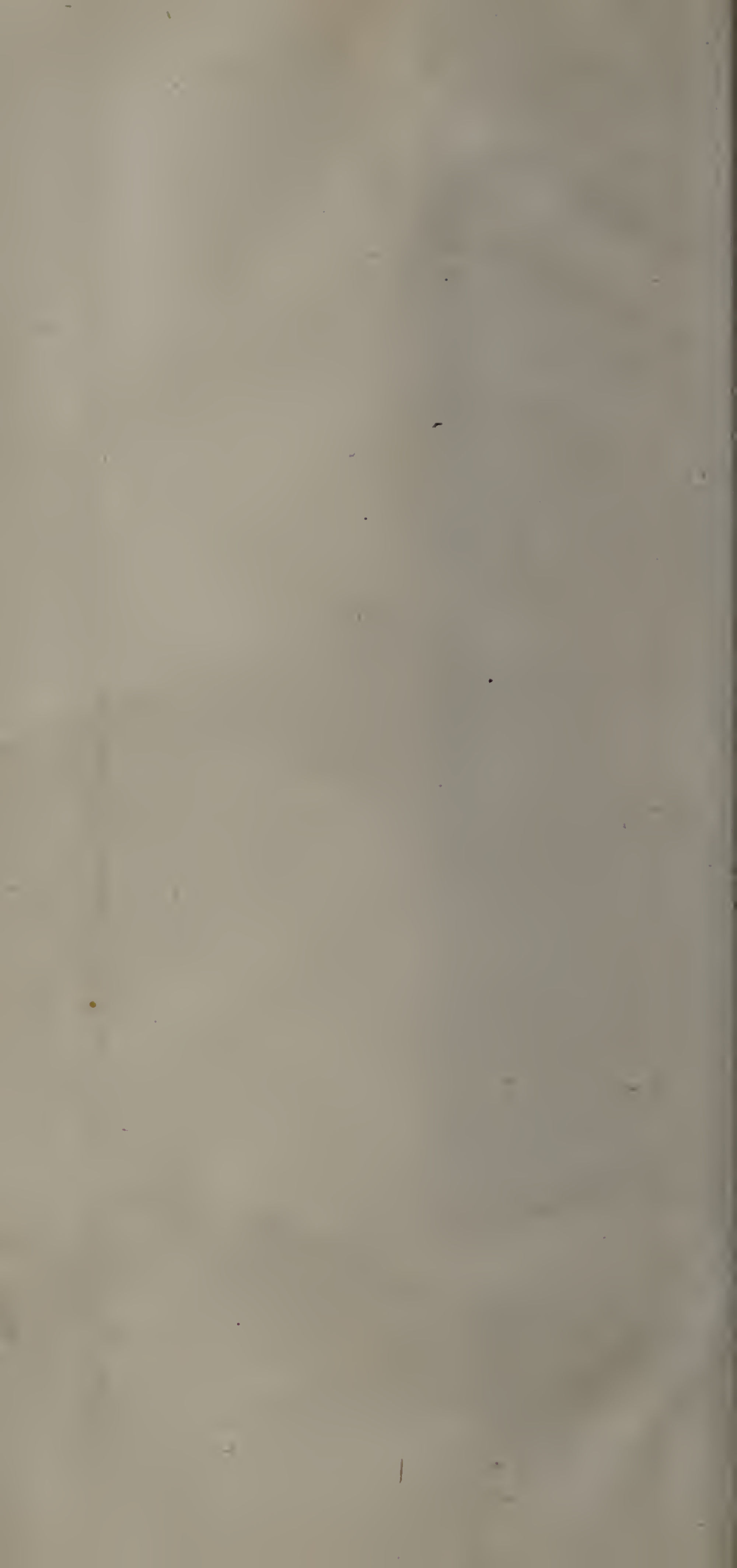
TAB. XXXII.

Fig. 1. S. 653.

Fig. 2

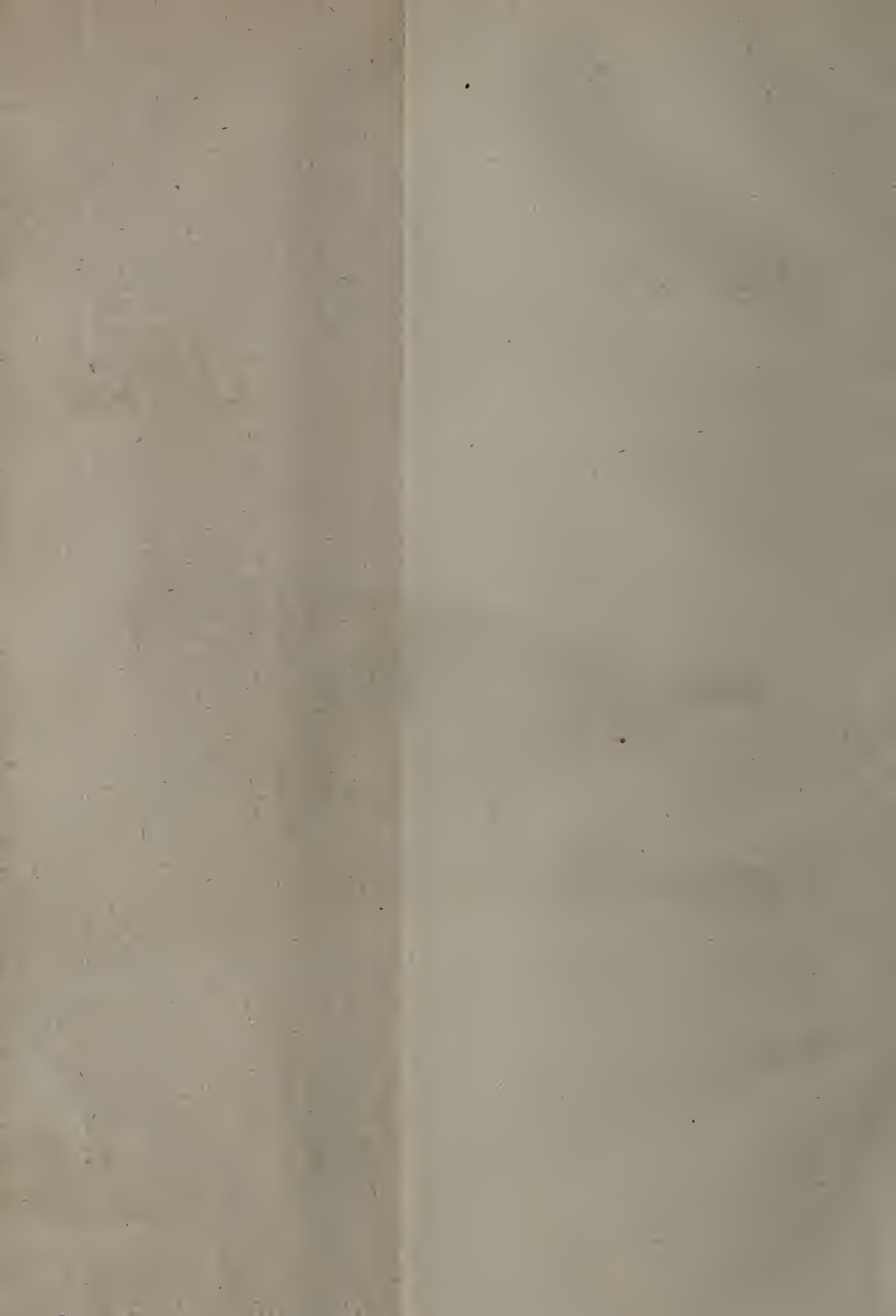
Fig. 1. Phoca, Landſælur.

Fig. 2. Phoca junior, Kopur.



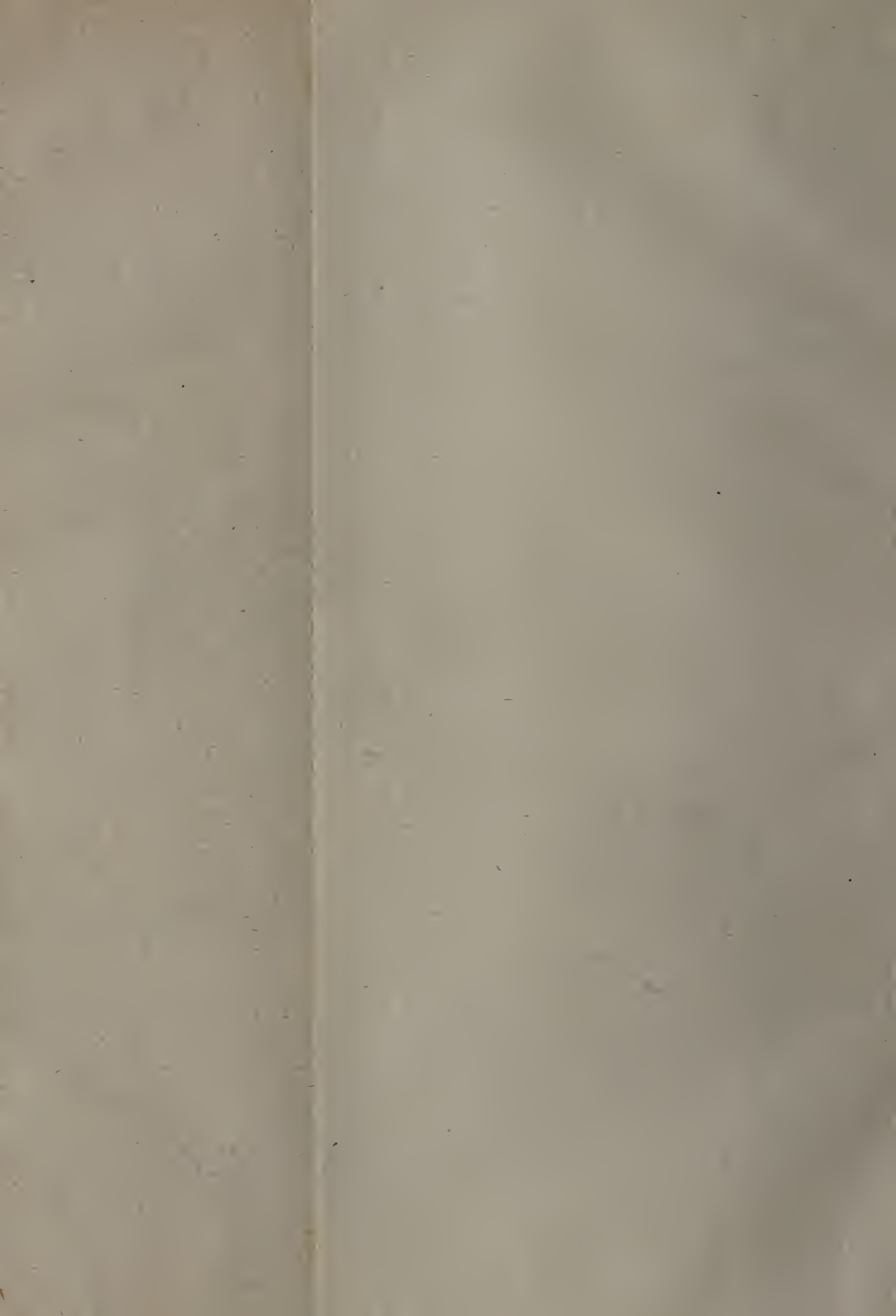


Anas, Helsingen.



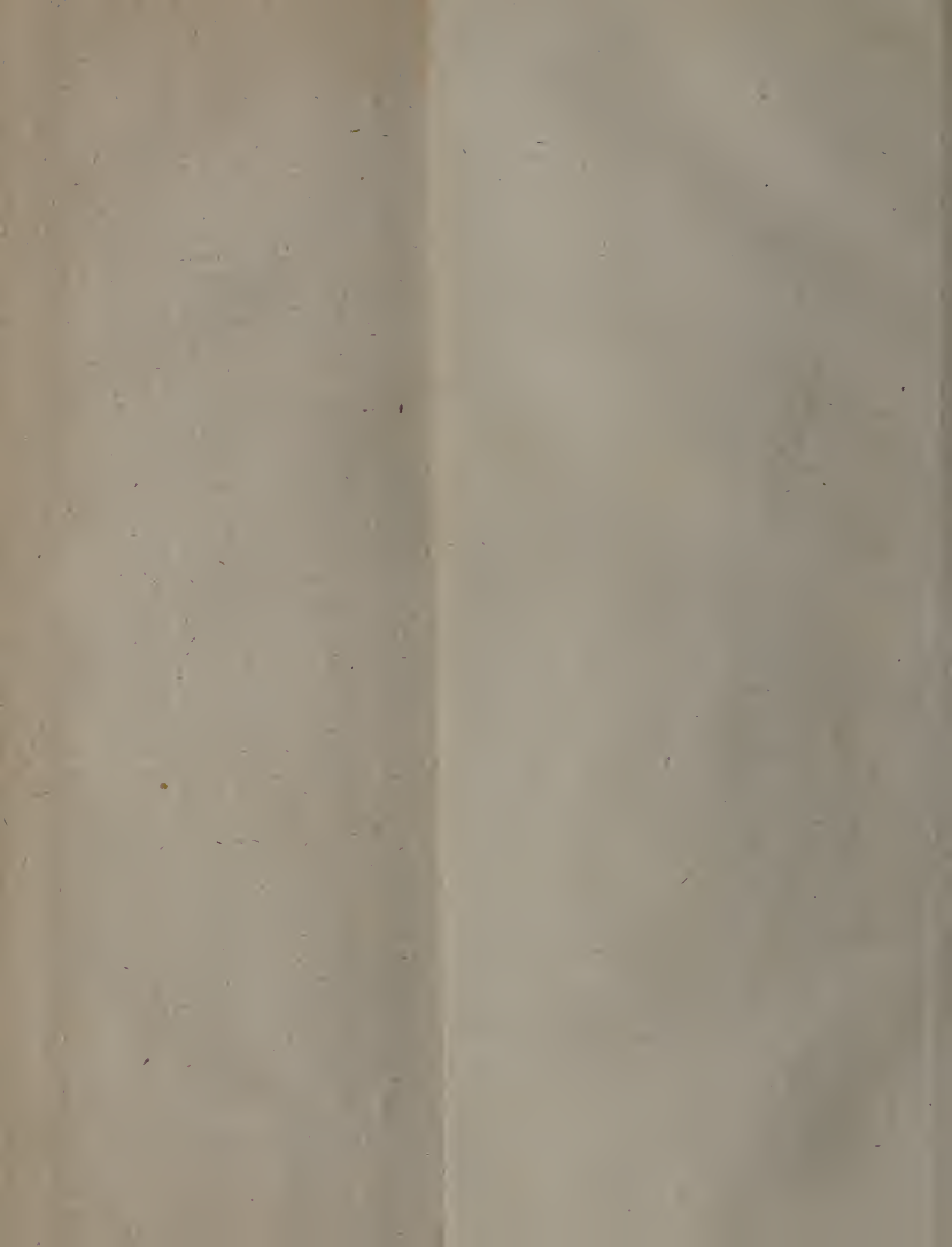


Anas, Brimönd, Mas.





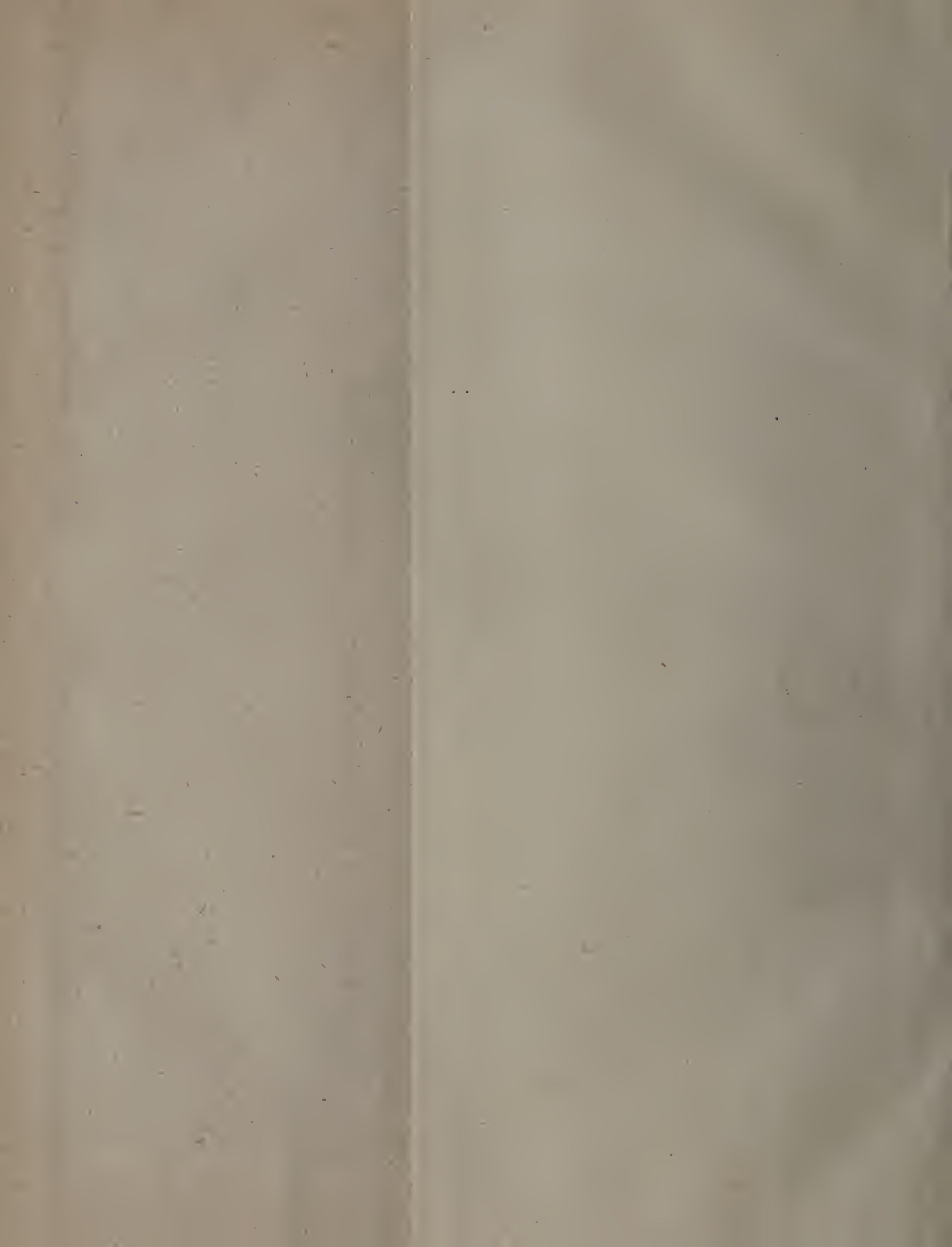
Alca, Havtirdill.



TAB. XXXVI.

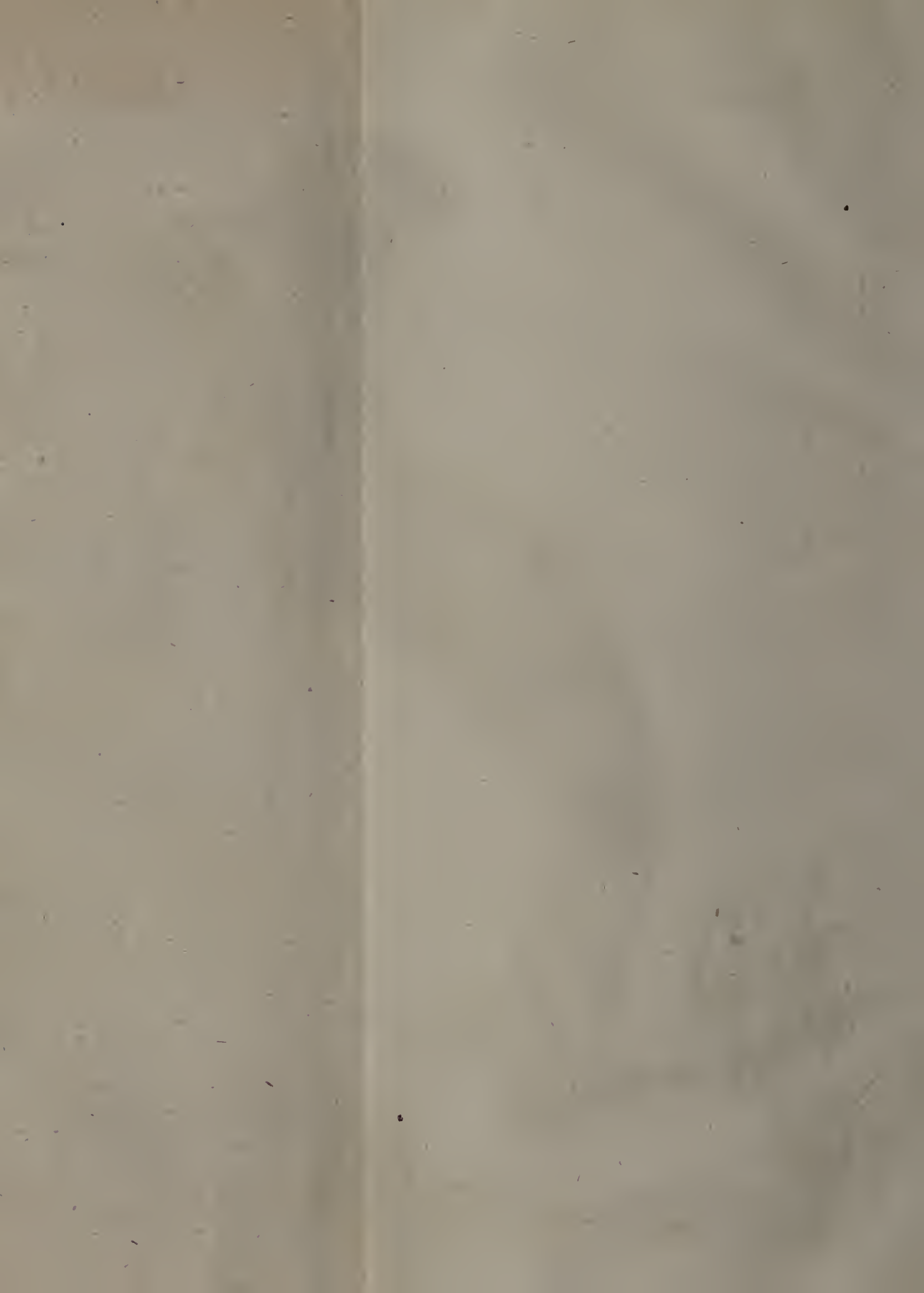
S. 668. C.

Anas, Havella, Mas et Foemina.





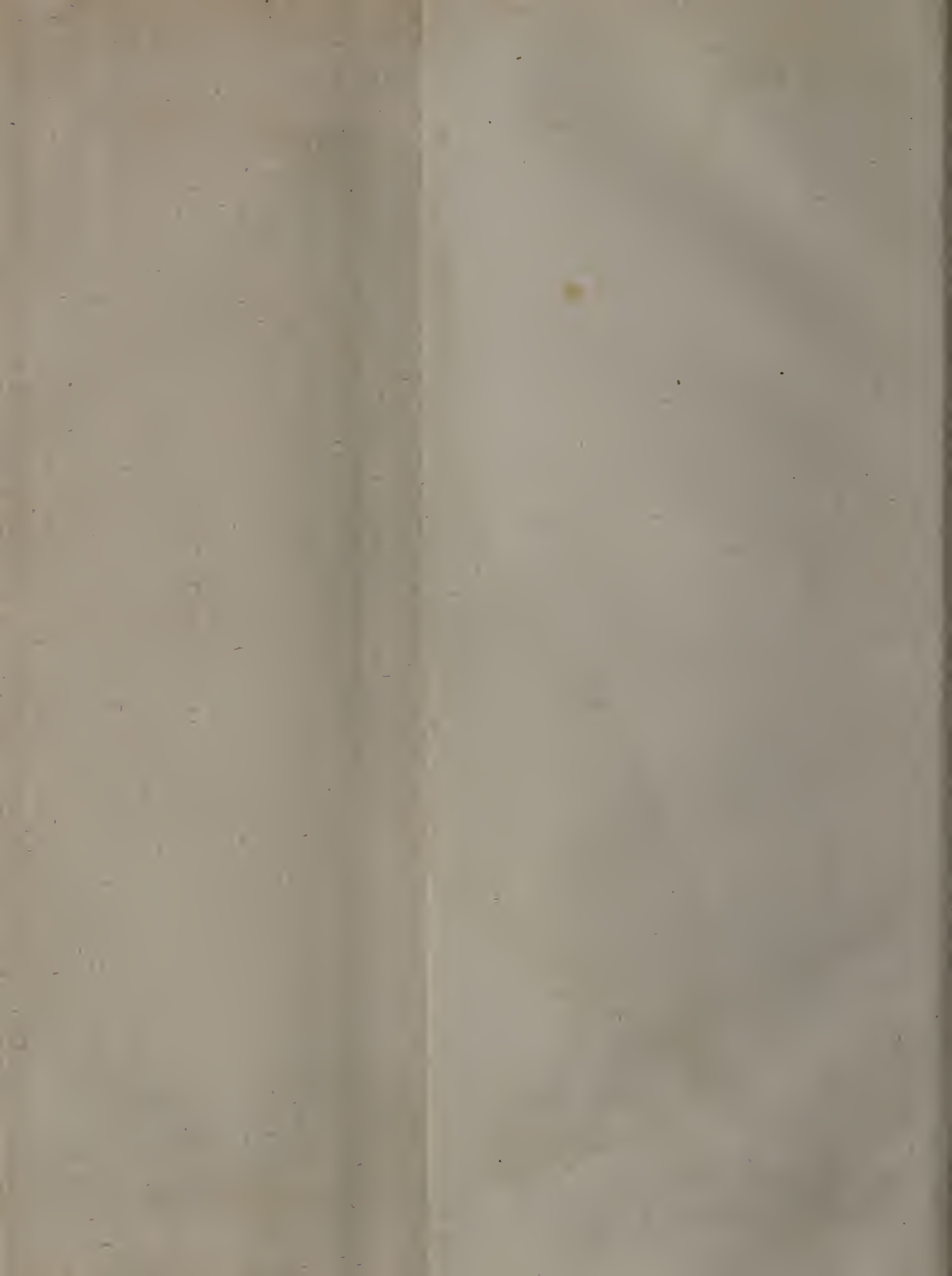
Mergus Merganser, Topp=Önd, Graf=Önd, Mas et Foemina.



TAB. XXXVIII.

§. 668. h
et § 895. k:

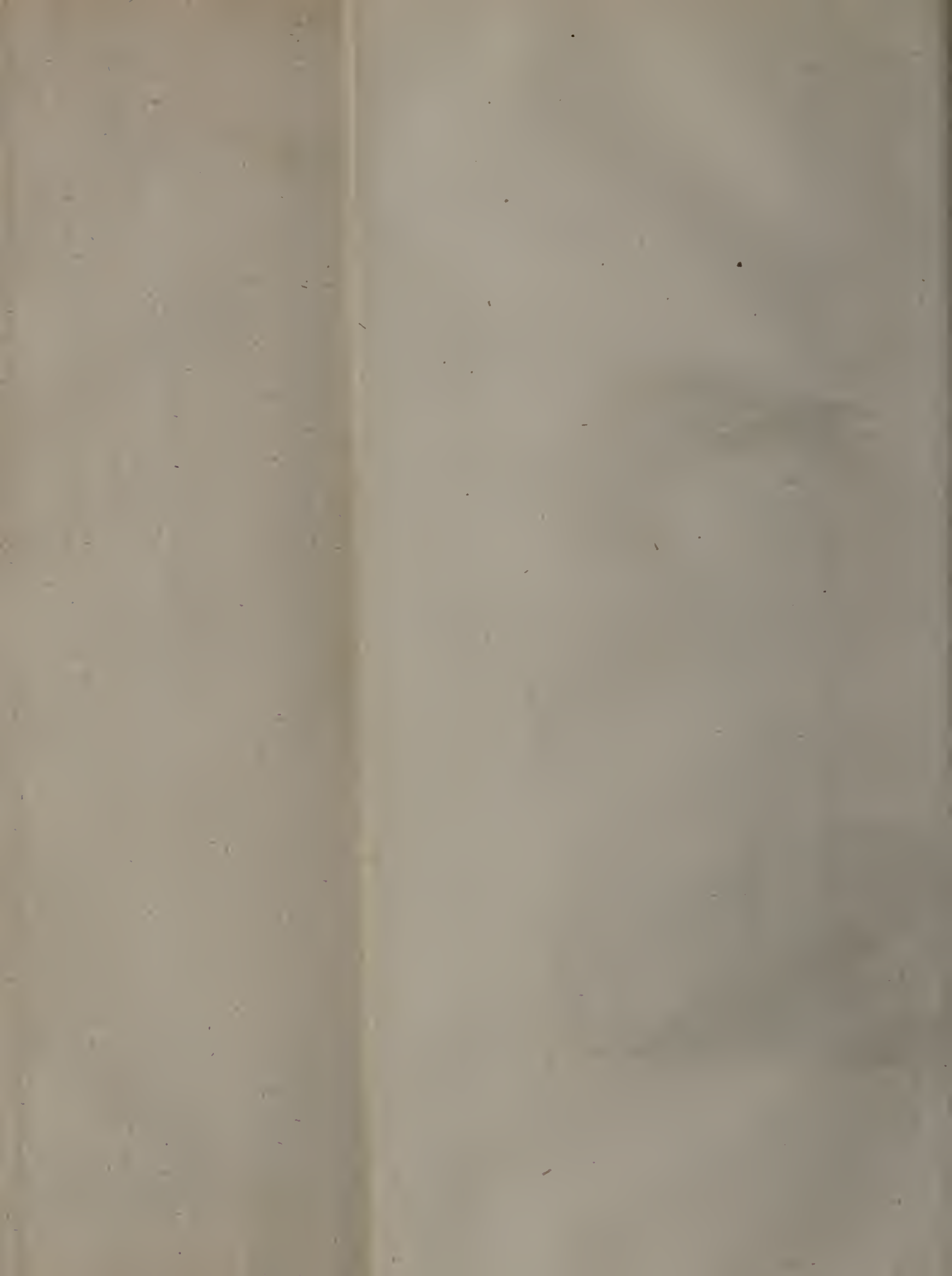
Colymbus Cristatus Sef-Önd.

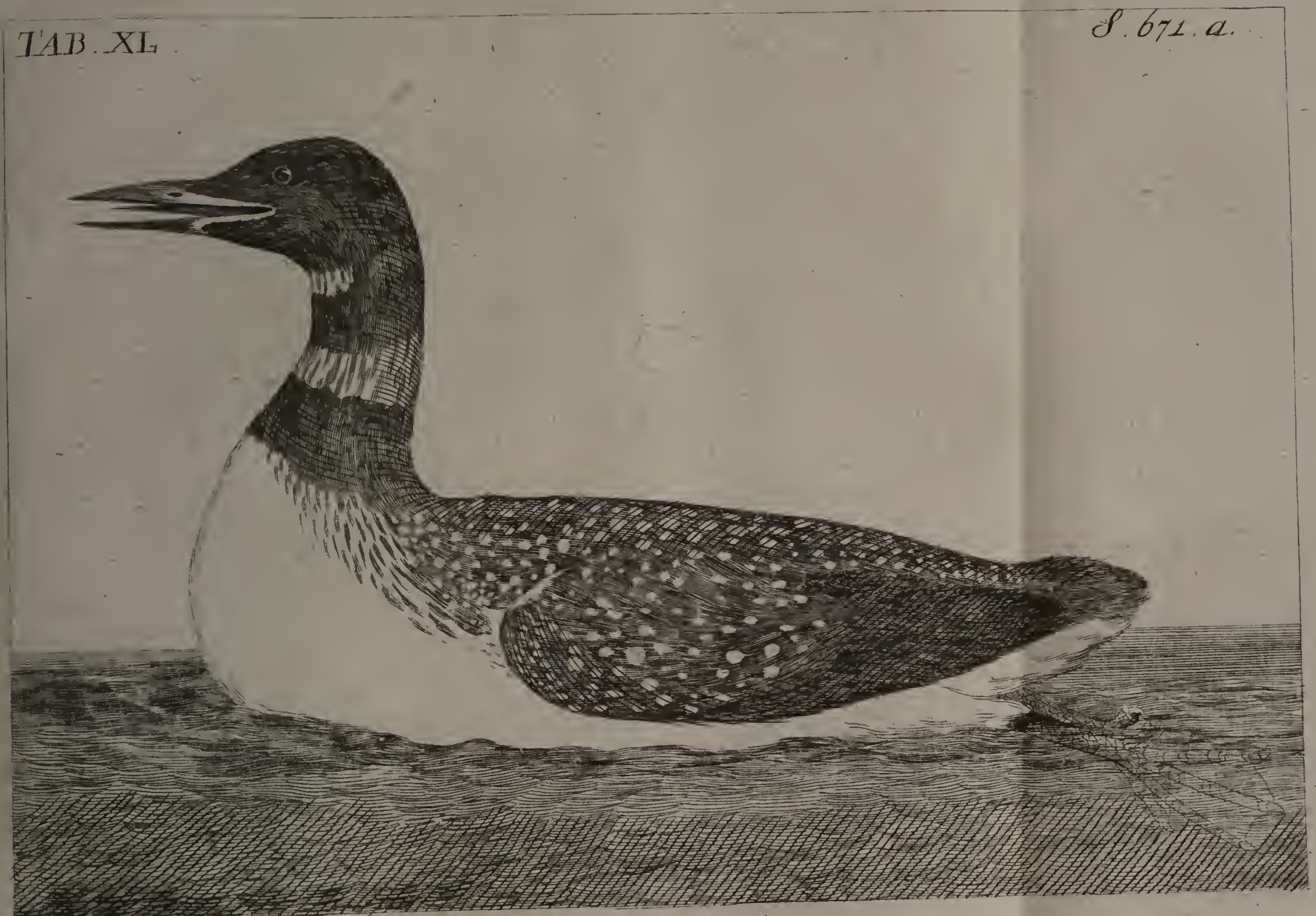


TAB. XXXIX.

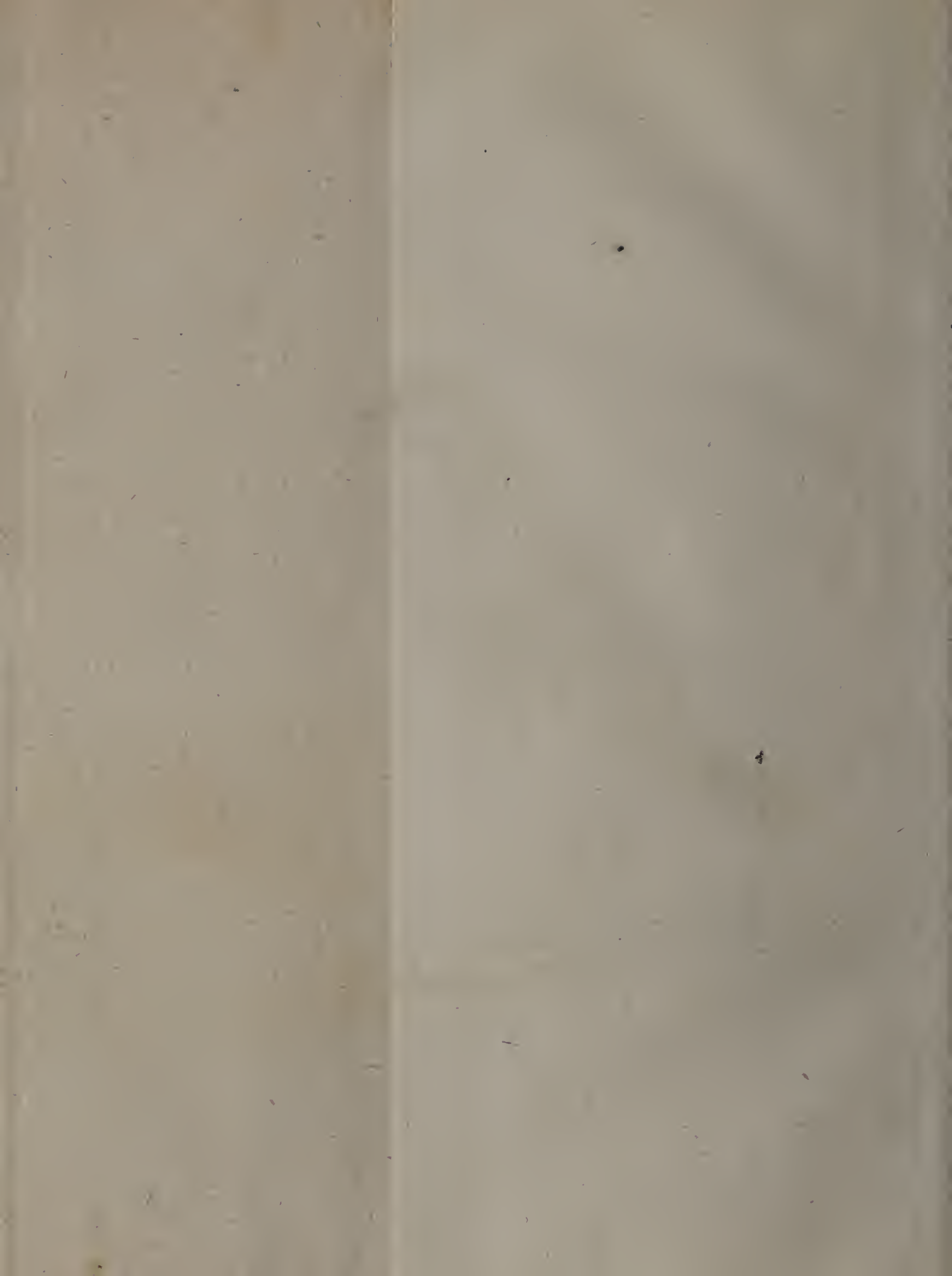


Pelecanus niger criſtatus. Top-ſkarfr.



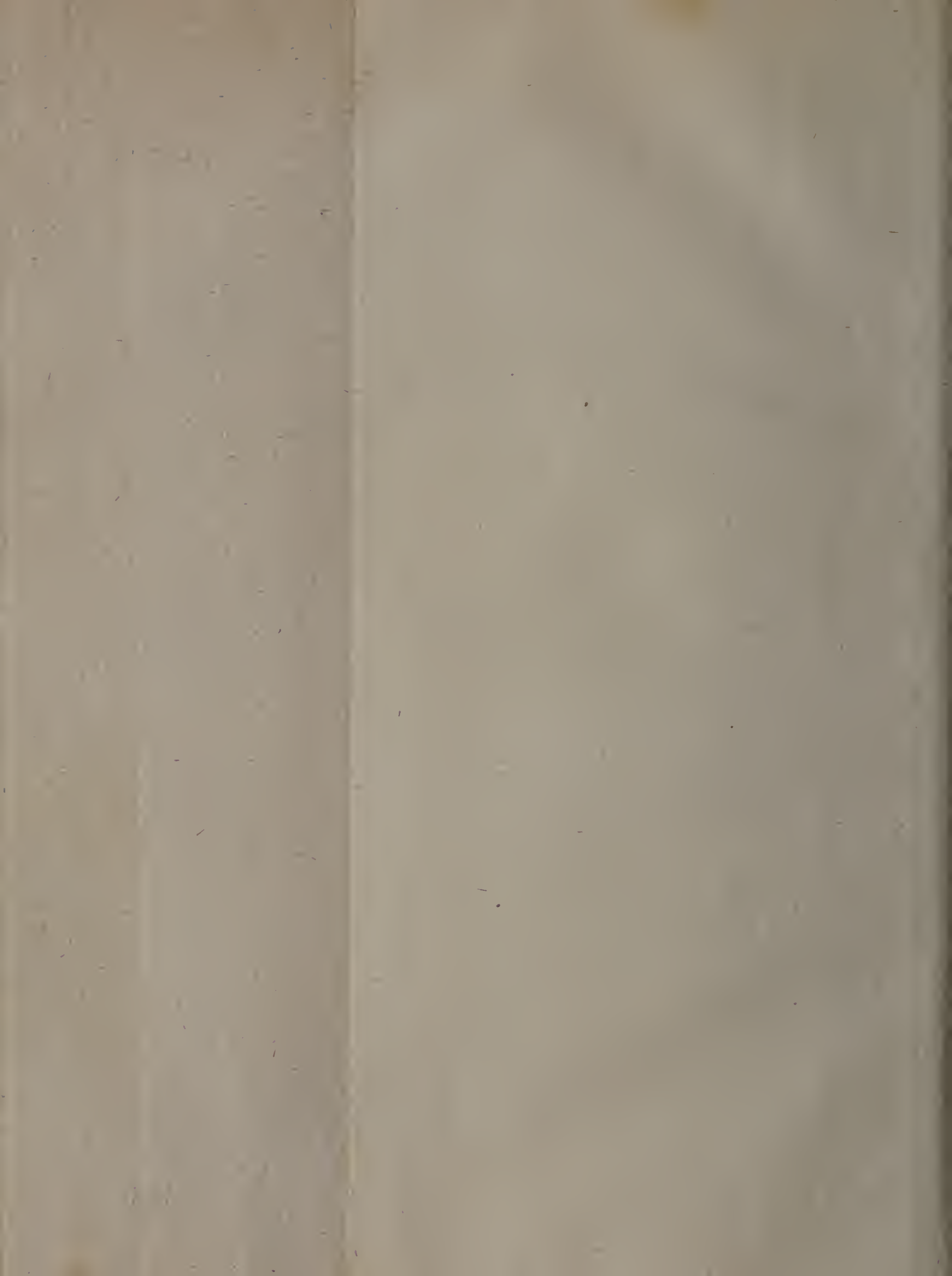


Colÿmbus, Himbryne.

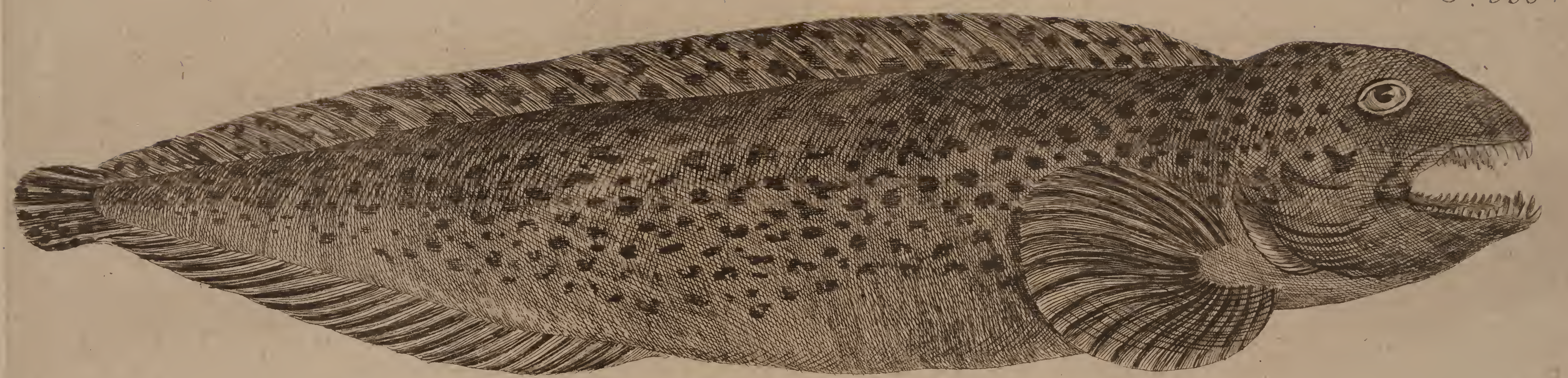




Tringa Alpina, Loar=Thræll.



S. 688. b.



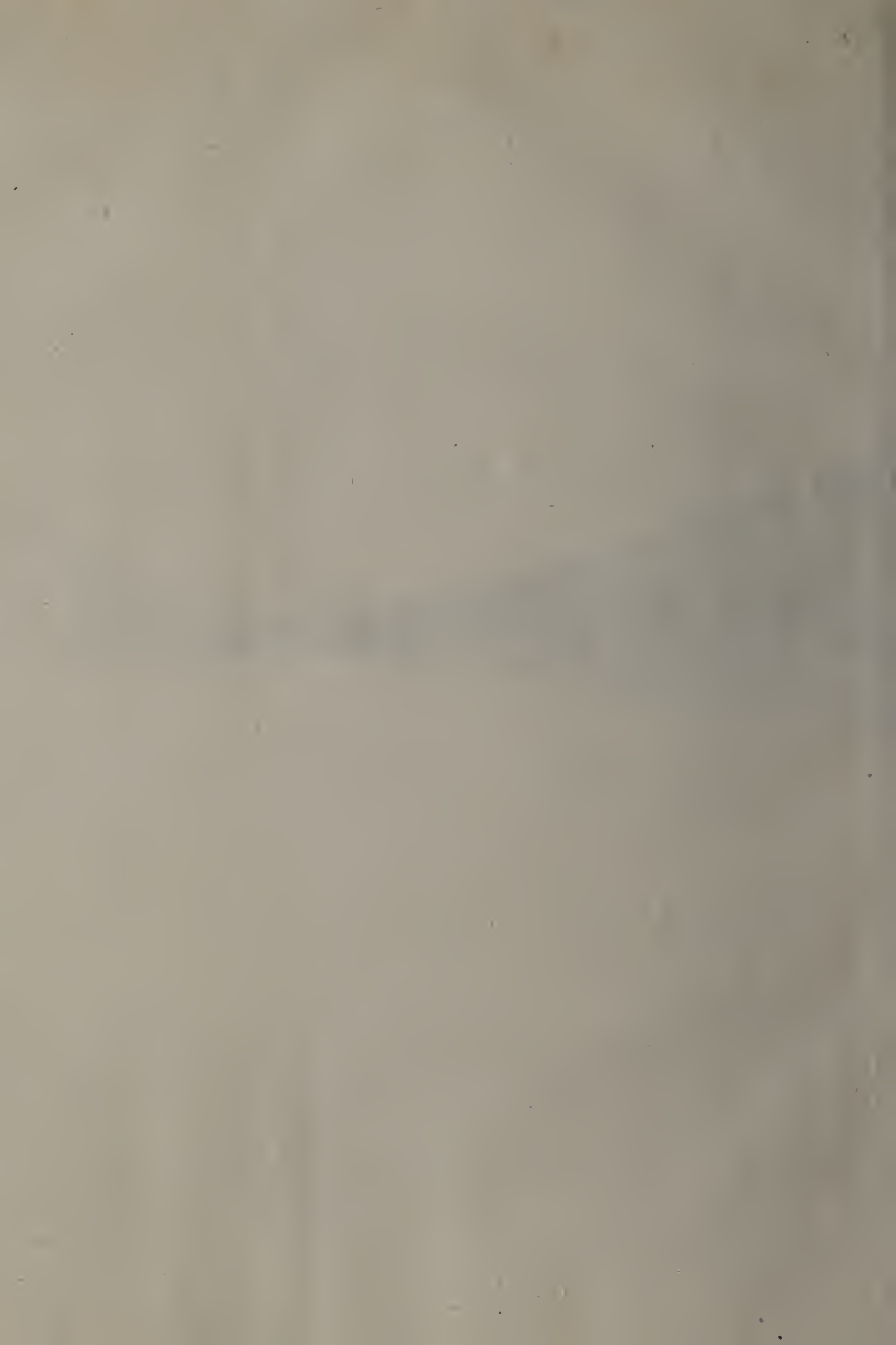
Anarrichas, Hlÿre.

TAB. XLII.



Lèpturus, Vaagmær.

TAB. XLIII.

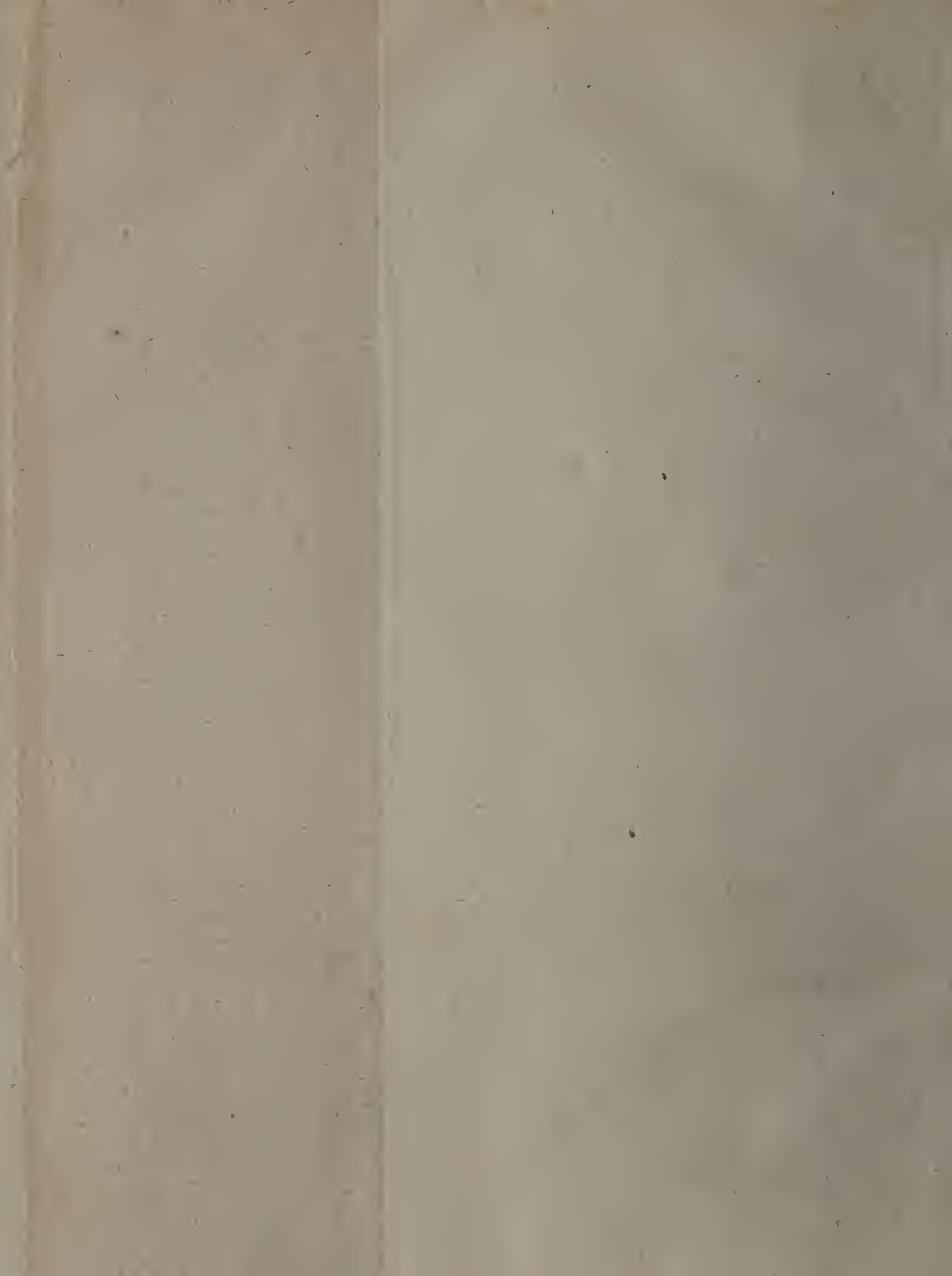


§. 688.
VI.E. g. et VI. C.



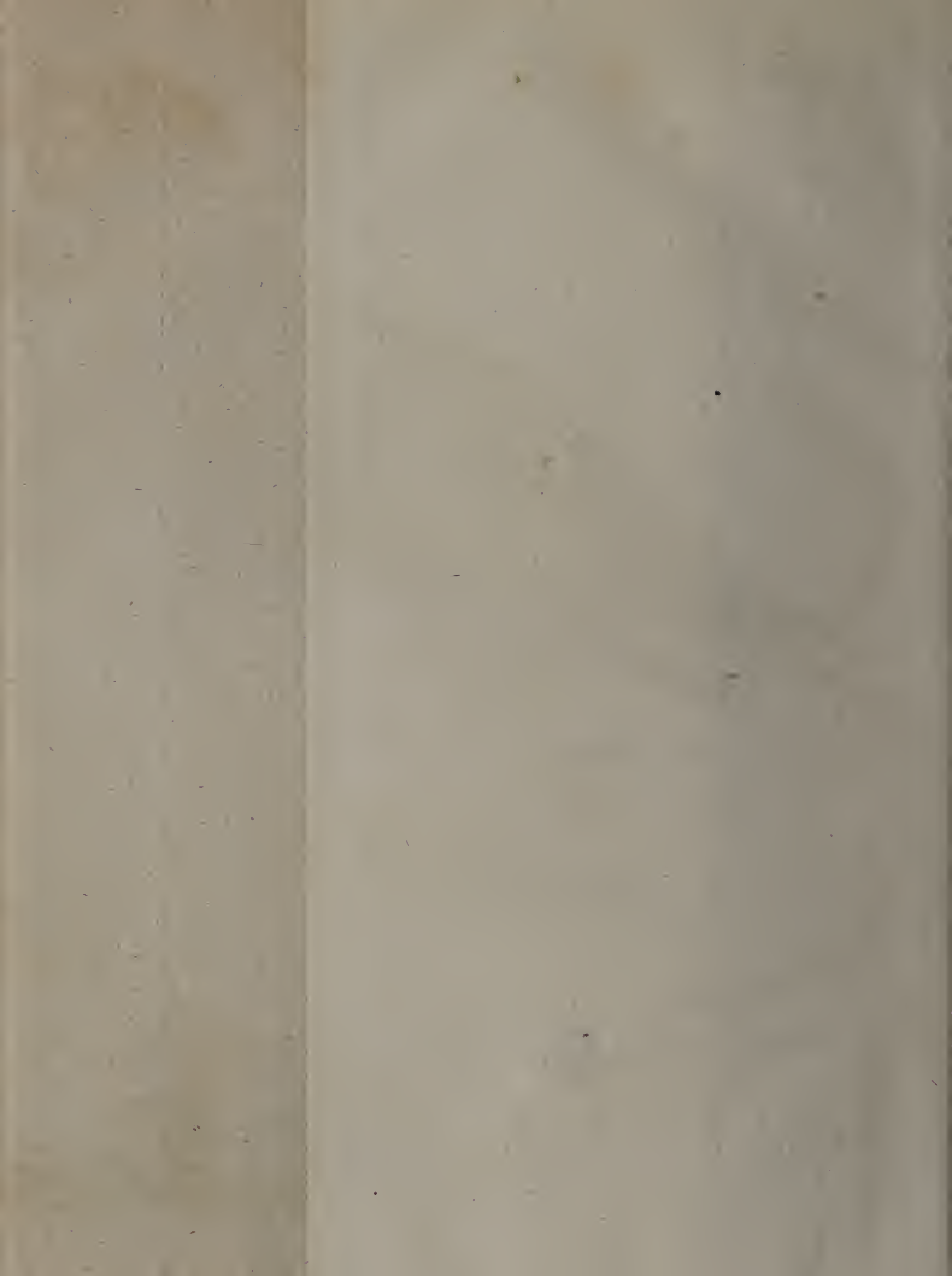
a. b. c. d. e. Insectum Cancriforme Iard-luus.
f. Acarus-Maur.

TAB. XLIV.



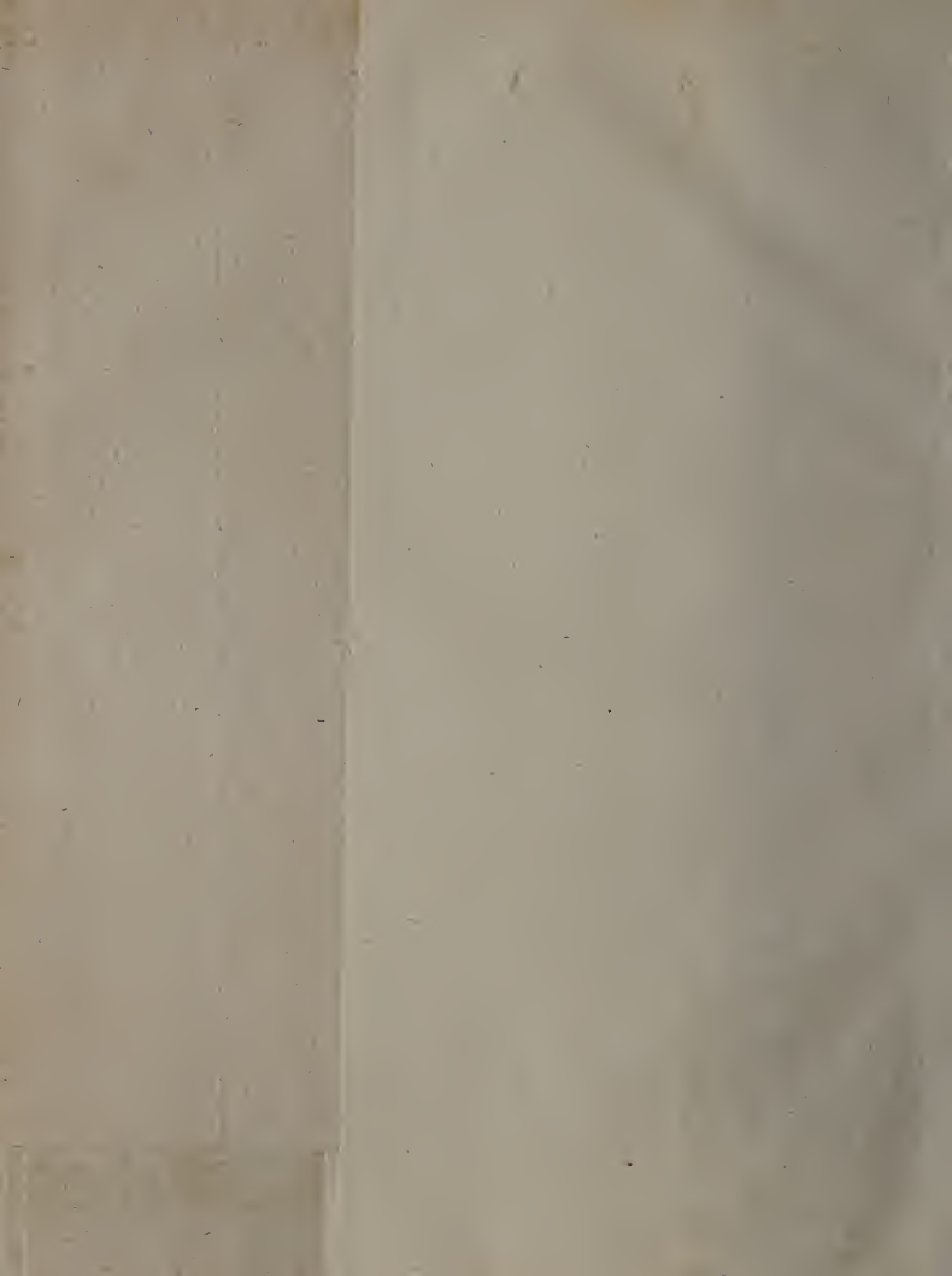


Den Brølende Höi paa Hveravalle.





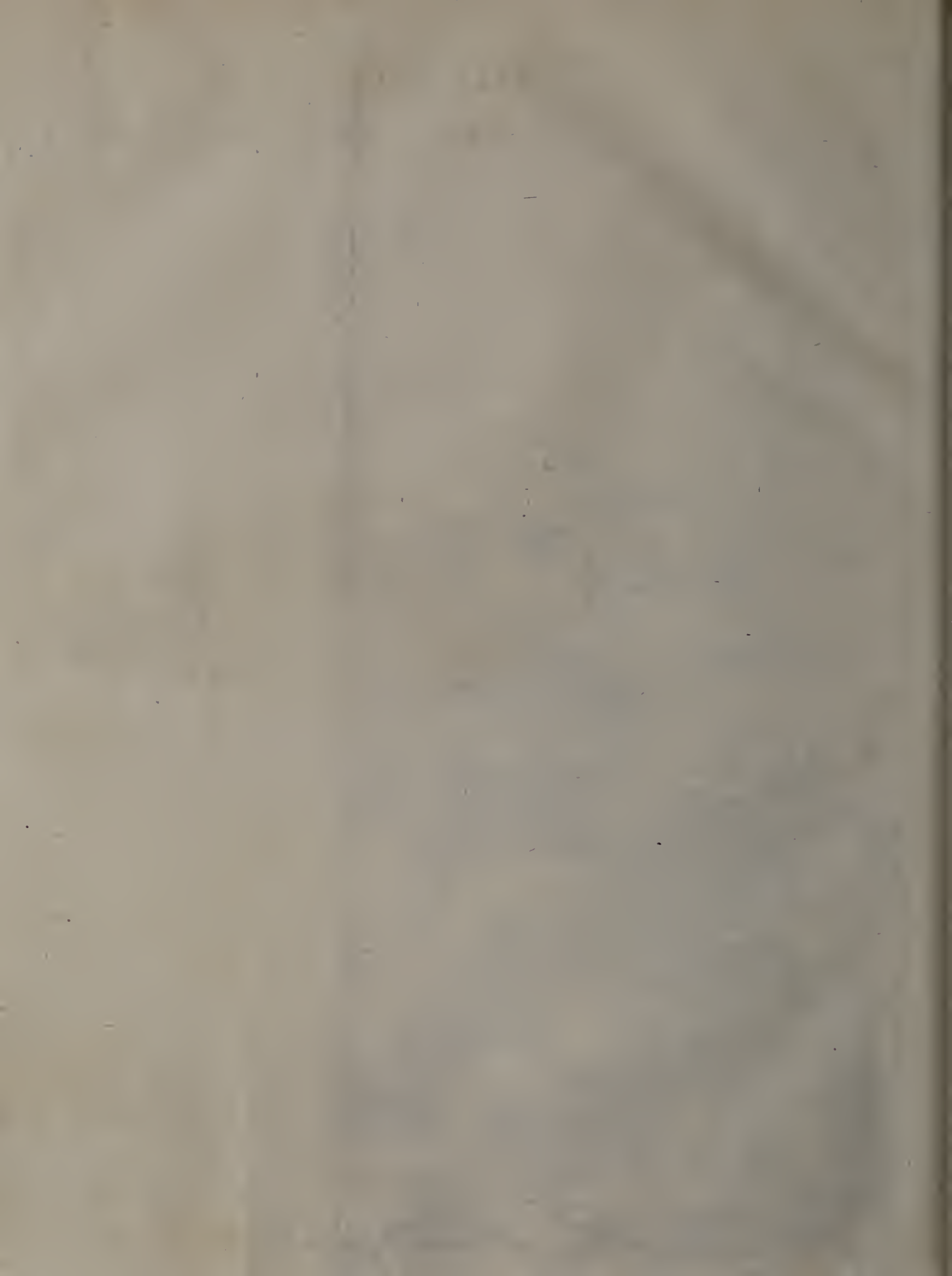
Accipiter, Ugla.





Geÿser.

a. Iis bierge langt borte. b. Laug fell et lidet Bierg bag Klippen. c. Smaa Vande, som meenes at have forborgne Gange under jorden at samles under Geÿser. d. Varme Bade.





Scolopax, Iardreka.





Raja Tindabickia Mas cum pene, teſticulis etc.

